Dannecker

Dannecker

Selbſtporträt Danneckers 1797

1401

Dannecker

von

Adolf Spemann

M. Rupp. Weihnachten 1921.

Berlin und Stuttgart
Verlag von W. Spemann
1909

Alle Rechte vorbehalten
auch das Recht der Ueberſetzung

Druck der Hoffmannſchen Buchdruckerei Felix Krais, Stuttgart

Meiner lieben Braut

Inhalt

Lernen Seite

1. Jugend. Karlsschule. Paris . . . . . 1— 19
2. Rom . . . . . 19— 25

Propyläen

3. Stuttgart. Heirat. Schiller . . . . . 29— 45
4. Natur und Stil . . . . . 46— 60

Meisterjahre

5. Lavater. Ariadne. Schillers Kolossalbüste . . . . . 63— 75
6. Pariser Reise. Hausbau . . . . . 76— 85
7. Wasser- und Wiesennymphe. Bildnisse . . . . . 85— 95
8. Amor. Vollendung der Ariadne. Brunnennymphe . . . . . 96—115

Alter

9. König Wilhelms Regierungsantritt. Christus . . . . . 119—127
10. Thorwaldsen. Ceres. Johannes . . . . . 128—140
11. Letzte Arbeiten. Ende. Rückblick . . . . . 141—154

Anhang

I. Karlsschule . . . . . 3— 4
II. Ehrendiplome . . . . . 5— 6
III. Dannecker als Hofbildhauer . . . . . 7— 29
IV. Briefwechsel mit Verwandten . . . . . 30— 44
V. Briefwechsel mit Freunden . . . . . 45— 74
VI. Briefwechsel mit Künstlern . . . . . 75—130
VII. Briefwechsel mit Gönnern und Kunstfreunden . . . . . 131—177
VIII. Verschiedene Manuskripte Danneckers . . . . . 178—179
IX. Bildnisse 180
X. Verzeichnis der Werke . . . . . 181—186
Quellen . . . . . 187—188
Register . . . . . 189—193

Eine Biographie Danneckers bedarf an und für sich keiner Rechtfertigung, denn das Andenken dieses Künstlers ist trotz der, namentlich in jüngster Zeit, massenhaften Produktion auf kunstgeschichtlichem Gebiet auffallend vernachlässigt worden. Die Literatur beschränkt sich außer den Nekrologen auf Konversationslexikonsartikel und auf die verdienstlichen Arbeiten Wintterlins, Hartmanns und Pfeiffers, welche bei allen Vorzügen doch kaum ausreichend erscheinen.

In erster Linie zu kurz gekommen sind bisher des Künstlers Schöpfungen selbst; der größte Teil ist allerdings im Museum der bildenden Künste zu Stuttgart allgemein zugänglich, sehr viele andere Werke jedoch waren durch Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit so gut wie verschollen.

Da eine Auffrischung des ziemlich dürftigen Materials nur auf dem Weg der Monographie erreichbar schien, so war eine Arbeit, deren Umfang stoffliche Vollständigkeit erstrebte, wünschenswert. Daher war es mir in erster Linie um Auffindung und Identifizierung der Werke selbst zu tun; Hand in Hand damit ging der Wunsch, durch eine möglichst reiche Samm-

lung ungedruckter Quellen ein ergänzendes Bild jener Epoche zu geben und der späteren Forschung zuverlässiges Material zu bieten.

Insoweit erschien die Arbeit einfach und der Weg gewiesen. Anders war es mit der Biographie selbst. Im Leben des schaffenden Künstlers greifen Künstler und Mensch so ineinander über, stehen in so inniger Wechselwirkung, daß eine Scheidung unmöglich ist. Dem Menschen allein kann jeder Mensch gerecht werden, dem Künstler aber eigentlich nur der Künstler. Ich gestehe gerne, daß ich oft zurückgeschreckt bin vor der schweren Aufgabe, als Nichtkünstler einen Künstler zu werten, und daß nur die Absicht, das wertvolle, mit der Zeit immer mehr schwindende Material zu sammeln, mich der ursprünglichen Absicht treu bleiben ließ. Ich bin mir der verschiedenen Urteilsfähigkeit der produktiven und der rezeptiven Auffassung wohl bewußt und möchte hiermit ausdrücklich hervorheben, daß sämtliche Werturteile dieses Buches mit dem Recht und der Beschränkung des subjektiven Erlebnisses gedacht sind. Da auf keinem Gebiet subjektive Bewertungen so sehr mit der Arroganz beweisbarer Feststellungen ausgesprochen zu werden

pflegen, wie auf dem der Kunst, so habe auch ich mir den allgemeinen Sprachgebrauch zunutze gemacht, und aus Bequemlichkeit häufig gesagt: „das ist“, wo ich meiner Ueberzeugung nach hätte sagen müssen: „das finde ich“. Ich gestatte mir also meine Urteile nur mit dem Vorbehalt der Verehrung, die dem schaffenden Genius stets zu zollen ist.

Im Verlauf meiner Studien bin ich von so zahlreichen Stellen in liebenswürdigster Weise unterstützt worden, daß ich mich außer stand sehe, meiner Dankbarkeit durch Nennung aller Namen Ausdruck zu geben. Die Familien Binder und Faber in Schwäb. Gmünd, die Erben von Danneckers zweiter Frau, überließen auf Wochen den reichen handschriftlichen Nachlaß des Meisters, so daß ihnen in erster Linie Dank gebührt. Ebenso bin ich Freifrau von Bethmann in Frankfurt a. M., welche die Ariadne-Korrespondenz zur Verfügung stellte; dem Direktor des Goethe-Schiller-Archivs Weimar, Geh. Regierungsrat Suphan; dem Vorstand des Schillermuseums in Marbach, Geh. Hofrat Güntter; dem K. Staatsarchiv, der K. Landesbibliothek, dem K. Hofmarschallamt in Stuttgart, dem Großherz. Kammer-

herrnamt in Oldenburg, den Universitätsbibliotheken zu Würzburg und Leipzig für Mitteilung ungedruckter Dokumente verpflichtet. Besonders wertvoll waren die mündlichen Berichte von Frl. Grüneisen, der Tochter des verstorbenen Hofpredigers, und der Töchter von Danneckers Schüler Wagner, Frau Hauptmann Müller und Frl. Lydia Wagner in Cannstatt, und Frl. Thusnelde Wagner in Stuttgart. Wichtige Ratschläge und Berichtigungen erhielt ich von Herrn Professor K. von Lange, Herrn Oberstudienrat J. von Hartmann, Herrn Professor B. Pfeiffer, Herrn Hofrat Klinckerfuß und besonders von dem jetzigen Inhaber der Lehrstelle Danneckers, Professor Adolf von Donndorf in Stuttgart. Allen den Genannten und den übrigen, deren Aufzählung ich mir versagen muß, spreche ich an dieser Stelle für das wohlwollende Interesse meinen herzlichen Dank aus.

Stuttgart, im Sommer 1909.

Adolf Spemann

Lernen

1. Jugend. Karlsschule. Paris.

Wie so viele bedeutende Menschen ist Dannecker aus einfachen, ja ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen.

Der Vater Johann Georg Dannecker[1]), ein Bauernsohn aus Waldenbuch, war als Stallknecht und „Vorreutter" in herzoglich württembergischen Diensten angestellt und scheint ein plumper, jähzorniger Mann gewesen zu sein. Er ließ sich im Jahr 1753 den 7. August zu Waldenbuch[2]) mit Anna Catharina Schempp, der Tochter eines Webers aus Holzmaden[3]) trauen. Die wenigen Briefe von ihrer Hand, die wir besitzen, zeigen sie als ein rechtschaffenes, treues Weib, welches geduldig neben dem rohen Mann aushielt und ihn zuletzt bis zum Tode pflegte. Johann Georg starb am 6. Dezember 1786; er war das letzte Jahr „wie ein Kind"[4]). Vielleicht liegt hier schon ein Keim zu der späteren Geistesschwäche des Sohnes.

Diesem Ehepaar wurde am 15. Oktober 1758 zu Stuttgart der kleine Johann Heinrich geboren. Das großelterliche Haus in Waldenbuch ist noch

---

[1]) Der Name wird bald Dannecker, Danecker, Daneker oder Danneker geschrieben. Der Künstler selbst schwankte bis zuletzt zwischen Dannecker und Danneker. — Der Titel auf dem Buchumschlag ist die genaue Wiedergabe von Danneckers Bezeichnung auf der Büste der Frau von Alopäus (nach dem Exemplar im Besitz von W. Spemann, Stuttgart).

[2]) Ein hübscher Ort, etwa halbwegs zwischen Stuttgart und Tübingen gelegen.

[3]) Amt Kirchheim.

[4]) S. Anhang Nr. 62.

erhalten (Abb. 84). Die wiederholt gedruckte Angabe, Dannecker sei in Waldenbuch geboren, entspricht einer in Waldenbuch unterhaltenen Tradition, nach welcher Dannecker das uneheliche Kind des herzoglichen Vorreiters und einer Bauerntochter namens Rieth gewesen sein soll. Den letzteren Angaben zufolge wäre Dannecker schon 1751 in Waldenbuch geboren und später mit einem 1758 in Stuttgart geborenen, bald verstorbenen Bruder zusammengeworfen worden. Das Taufbuch der Stiftskirche zu Stuttgart nennt den 16. Oktober 1758 als Tauftag; dem damaligen Gebrauch zufolge ist also der 15. der Geburtstag. Die Annahme, daß die Kirchenbücher gefälscht wären, hat so wenig für sich, daß jene Legenden damit als erledigt gelten können.

Die Eltern Dannecker lebten in Stuttgart in der Büchsenstraße, schräg gegenüber der evangelischen Hospitalkirche[1]). Hier besuchte der kleine Heinrich den ersten Religionsunterricht, welcher den Grund legte zu der wahren und tiefen Frömmigkeit, die sein ganzes Leben erfüllte; in dankbarer Erinnerung stiftete später der greise Künstler das Modell seiner zweiten Christusstatue in den Chor der Kirche, wo es noch jetzt steht. Im Jahre 1764 verlegte Herzog Carl seine Residenz nach Ludwigsburg, und der „hfrstl. Stallknecht" machte mit Frau und Kind den Umzug mit.

Leicht mag es der Kleine bei den kümmerlichen Verhältnissen nicht gehabt haben; so mußte er bei den häuslichen Geschäften tüchtig zugreifen, oft wohl auch an den drei Stunden entfernten Cannstatter Sauerbrunnen gehen, um daselbst eine Anzahl Krüge zu füllen und heimzutragen[2]). Sein heiteres sonniges Naturell und das sich bereits regende Künstlerblut ließen ihn aber diese kleinen Frondienste vergessen. Papierschnitzel wurden mit Blumen und Soldaten verziert, oder die schön polierten Blöcke eines benachbarten Steinarbeiters mit einem geschliffenen Nagel bearbeitet. Die Eltern schenkten diesen künstlerischen Anfängen keine Beachtung; höchstens, daß diese Allotria unliebsam vermerkt wurden.

Im Jahre 1771 beschloß Herzog Carl, in die neugegründete Militärische Pflanzschule auf der Solitude auch Kinder seiner ärmeren Bedienten aufzunehmen, und machte dem Vater Dannecker einen dahingehenden Vorschlag. Dieser wollte nichts davon wissen; er sah im Geiste seinen Sohn bereits in

[1]) An Stelle des jetzigen neuen Hauses Nr. 36. (Nekrolog von Grüneisen.)
[2]) Nekrolog von Grüneisen.

der Uniform stecken und unwiederbringlich verloren. Als er zu Hause davon erzählte, bestürmte der Dreizehnjährige den Vater so lange mit Bitten, ihn gehen zu lassen, bis dieser ihm den Gedanken mit Schlägen auszutreiben versuchte und ihn zuletzt einsperrte. Der Trieb zur Kunst war aber bereits zu stark erwacht, um sich länger in Schranken halten zu lassen; der Kleine entwich durch das Fenster, warb sich eine Anzahl gleichgesinnter Kameraden an, und beschloß, ohne Mittelsperson gleich zur obersten Instanz zu gehen. Am Ostersonntag [1]) pflegte der Herzog im Park Eiersuchen für arme Kinder zu veranstalten. Diese Gelegenheit benützte die kleine Knabenschar und Dannecker trug als Sprecher den allgemeinen Wunsch vor. Der Herzog fand Gefallen an dem fixen Bürschchen, und Dannecker war mit zwei anderen aufgenommen. So ein flinker Junge, der das Laufen und Springen mit den Pferden gewohnt war, würde einen tüchtigen Tänzer abgeben — Dannecker wurde für das Ballett bestimmt. Das wäre auch wirklich sein Los geworden, hätte man nicht das auffallende Talent rechtzeitig erkannt.

So zog Dannecker am 2. April 1771 auf der Solitude ein [2]). Anfänglich den Malern zugeteilt, wurde er bald unter die Bildhauer versetzt. In der Rangierliste vom 30. Dezember 1771 ist er bereits als Bildhauer in der I. Klasse aufgeführt. Die Akten der Karlsschule [3]) unterrichten uns über die Persönlichkeit des jungen Eleven. „Witz und Scharfsinn" werden als „nicht sonderlich" bezeichnet. „In seiner Aufführung läßet sich zu Zeiten etwas einfältiges und bäurisches blicken." Gegenüber seinen Vorgesetzten ist er meistens „etwas vorlaut" oder „gar nicht gesittet", gegen die Kameraden „verträglich". Im übrigen wird er als „flüchtig" und „schnellzörnig" geschildert; nach dem Urteil seines Freundes Zumsteeg „hält er nicht allzuviel auf Reinlichkeit" [4]). 1772 wurde er in der Hospitalkirche konfirmiert, zusammen mit dem späteren bekannten Theologen Joh. Friedr. Flatt.

Einen Kollegen bekam Dannecker am 20. Mai 1772 in dem zwei Jahre älteren Philipp Jacob Scheffauer. Derselbe war geboren in Stuttgart am

---

[1]) Christmann (s. Quellen).
[2]) S. Anhang Nr. 1.
[3]) K. Staats-Archiv Stuttgart. (S. Anhang Nr. 3 und 4.)
[4]) Wagner, I, 87.

7. Mai 1756 als Sohn eines herzoglichen Heiducken. Die Schicksale der beiden blieben beinahe durch zwei Jahrzehnte eng verbunden. —

Die Künstler bestanden aus Architekten, Malern, Bildhauern, Stukkatoren, Kupferstechern, Gärtnern, Musikern und Tänzern. Diese für unsere heutigen Begriffe merkwürdige Zusammensetzung kennzeichnet hinlänglich die soziale Stellung, welche ein Künstler noch vor wenig mehr als 100 Jahren hatte. Der Unterrichtsplan war nichts weniger als einseitig; außer den Volksschulfächern enthielt er Geographie, Geschichte, Französisch, Italienisch und Mythologie. Besonderer Wert wurde auf Mathematik gelegt, was nicht die stärkste Seite des jungen Bildhauers war[1]). Desto eifriger widmete er sich seinem Hauptstudium.

Danneckers erste Lehrer waren der Stukkator Sonnenschein und der Bildhauer Adam Bauer, ferner der Bildhauer Lejeune, der Maler Harper und in erster Linie Nicolaus Guibal. Der Hoffiguriſt und Professor Adam Bauer[2]), ein Schüler von Lejeune, wirkte bis 1777 als Hauptlehrer der Bildhauerei an der Akademie. Dann entwich er mit Hinterlassung von Schulden zu Wilhelm Beyer nach Wien, wo er reichlicheren Verdienst fand. Johann Valentin Sonnenschein[2]), ein geborener Stuttgarter, unterrichtete ebenfalls als Professor auf der Solitude. Er hielt es noch kürzer aus als Bauer und entfernte sich 1775 aus der Anstalt, nachdem er auf einer Urlaubsreise mit Lavater zusammengetroffen war. Der letztere erwirkte brieflich beim Herzog die Entlassung Sonnenscheins, welche ungnädig erteilt wurde. Er kam später an die Akademie nach Bern.

Höher als den Einfluß dieser beiden Männer wird man den des Belgiers Lejeune einschätzen dürfen. Pierre François Lejeune[2]), geboren am 10. März 1721 zu Brüssel, wurde 1753 von Herzog Carl als premier sculpteur mit einem Gehalt von 1000 fl. an seinen Hof berufen. Ihm fielen die Hauptaufträge in Großplastik zu. Lejeune war ein origineller Künstler, wie namentlich seine beiden Hochreliefs: Le Silence und La Méditation[3]) zeigen. Die elegante Marmorbehandlung zeigt die Beherrschung der technischen Mittel,

---

[1]) Herz. Ordre v. 25. April 1777. Den beeden Eleven Dannecker und Dillenius ist wegen Unfleiß in der mathematischen Lektion jedem ein Billet gegeben worden. (Wagner, I. 300.)

[2]) Pfeiffer, Die bild. Künste unter Herzog Carl Eugen.

[3]) Kgl. Residenzschloß Stuttgart.

1 Milon von Krotona 1777

2 Bonhöfersches Grabmal in Schw. Hall 1781

Nach Guibals Entwurf von Dannecker und Scheffauer gearbeitet.

3 Mars 1785

und die beiden jungen Bildhauer mochten eben für die technischen Grundelemente einen tüchtigen Lehrer an dem Belgier haben. Lejeune kehrte 1778 wieder in seine Heimat zurück, wo er 1790 in dürftigen Verhältnissen starb.

Unterricht im Zeichnen nach der Natur erteilte der Landschafter Adolf Friedrich Harper[1]). Er war in Berlin am 17. Oktober 1725 geboren und machte seine Studienreisen durch Frankreich und Italien; in Rom trat er auch mit Winckelmann in Verbindung. Seit 1756 in Württemberg, wurde er am 13. April 1759 Hofmaler und unterrichtete seit 1761 als Professor an der Académie des arts und später an der Karlsschule. Harper war nicht bedeutend, aber eine liebenswürdige Natur und deshalb ein allgemein verehrter Lehrer. Allerdings wurde auch er am meisten vom Herzog durch die zahllosen dekorativen Aufträge ausgenützt, welche den Gegenstand der Klagen aller Künstler bildeten. Er blieb späterhin in naher Freundschaft mit Dannecker, und seine Briefe an den letzteren[2]) machen in ihrer Mischung von Humor und Herzensgüte einen grundsympathischen Eindruck. Er wurde 1798 von Herzog Friedrich in den Ruhestand versetzt und siedelte trotz seines hohen Alters noch nach seinem Geburtsort über, wo er im Jahre 1806 starb.

Das ganze künstlerische Leben an der Karlsschule erhielt aber sein eigentliches Gepräge durch den „Premier Peintre du Duc", Nicolas Guibal[3]). Geboren am 29. November 1725 zu Lunéville als Sohn des Bildhauers Barthélemy Guibal aus Nîmes, ging er zuerst selbst als Bildhauer bei dem Vater in die Schule, siedelte dann zur Malerei über und genoß eine Zeitlang den Unterricht von Claude Charles (1661—1747). 1740 ging er nach Paris und durch die Schule von Natoire. Im Jahre 1749 finden wir ihn zum erstenmal in Stuttgart, vom Herzog zur Ausstattung des Operntheaters im Lusthaus verwendet. Die nächsten vier Jahre brachte Guibal in Rom zu, wo er ein begeisterter Verehrer von Mengs wurde, welcher ihn in sein Haus aufnahm. Seit 30. Januar 1754 war er dauernd in Stuttgart, wo er sich im Laufe der Jahre verheiratete und, häufige Kunstreisen ausgenommen, bis zu seinem Tode am 3. Nov. 1784 blieb. Guibal war ein vielbeschäftigter Mann; 1760 erhielt er die Direktion der Gemäldegalerie, 1761 eine Professur

[1]) Wintterlin, Württ. Künstler, S. 15 ff.
[2]) S. Anhang, Nr. 145—167.
[3]) Uxküll-G. u. Pfeiffer.

an der Académie des arts, 1763 wurde er Mitglied der Residenzbaudeputation. Außerdem war er der Maître de plaisir bei den zahlreichen großen Hoffestlichkeiten.

Der intelligente und temperamentvolle Franzose scheint ein vorzüglicher Lehrmeister gewesen zu sein. Sein natürlicher Verstand wurde von einer gründlichen Bildung begleitet; echter künstlerischer Enthusiasmus und eine hervorragende Gabe des rednerischen Vortrages vereinigten sich, um die jungen Kunstbeflissenen von vornherein mit dem wahren Ernst zu erfüllen und die vorhandenen Begabungen zu entwickeln. Seine Bestrebungen hatten eine streng wissenschaftliche Grundlage, wovon ein auf der Stuttgarter Bibliothek befindliches Manuskript[1]) Zeugnis ablegt. Dabei war ihm die Fähigkeit, ein echtes künstlerisches Feuer anzufachen, in hohem Maße eigen.

Die neun Jahre strammen Drills und künstlerischer Erziehung, welche Dannecker unter dem Einfluß dieser vortrefflichen Lehrer durchmachte, sind von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Sie gaben ihm die solide technische Grundlage und den künstlerischen „Schulsack", deren auch ein Genie nicht entraten kann; die strenge Selbstzucht, die er sein ganzes Leben übte, war vielleicht das wertvollste Erbe dieser Lehrzeit. —

Im Jahre 1775 verlegte Herzog Carl die Militärakademie nach Stuttgart, weil die ständig anwachsende Schülerzahl die Verpflegung auf der Solitude erschwerte und verteuerte. Zur Aufnahme diente der Kasernenbau hinter dem neuen Residenzschloß, dessen Umgestaltung unter Leitung des ersten Architekten Fischer[2]) in fünf Monaten ausgeführt wurde. Besonders[3]) zugunsten kam der Umzug den Zöglingen der bildenden Künste; sie wurden von den geringeren „Professionisten" getrennt und in der zweiten Abteilung der Eleven im äußeren Flügel talabwärts untergebracht. Hier hauste Dan-

---

[1]) Les proportions du corps humain, prises sur le naturel et combinées avec les plus belles figures de l'antiquité, à l'usage des élèves de l'académie Militaire, fondée à la Solitude. (Bibl. Stuttg. Cod. med. Fol. 19.)

[2]) Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer (1746—1813), Schüler von La Guêpière, war Lehrer an der Karlsschule und der Lieblingsbaumeister Carls; er hatte, wie Guibal, bei den glänzenden Hoffestlichkeiten für die dekorative Ausstattung zu sorgen. (Wintterlin, Württemb. Künstler, S. 29 ff.)

[3]) Pfeiffer, Bildende Künste unter Herzog Carl Eugen, S. 724 f., und in: Schiller in der Karlsschule. Marb. Schillerbuch I, S. 213 f.

necker mit seinen Kameraden Viktor Heideloff, Hetsch und Schlotterbeck. Besondere Freundschaft verband ihn mit Zumsteeg und Scharffenstein.[1])

Philipp Friedrich Hetsch[2]) (1758—1838), ursprünglich Landschafter, ging noch in der Akademie zur Historienmalerei über; Guibal und Harper waren seine Lehrer. Er wurde 1780 aus der Akademie als Hofmaler entlassen und ging auf zwei Jahre nach Paris, wo J. M. Vien und Jacques Louis David seinem weiteren Schaffen die Richtung gaben. 1785—87 war er dann in Rom mit Dannecker und David zusammen. Nach seiner Rückkehr wurde er als Professor an der Karlsschule angestellt; später erhielt er Harpers Stellung eines Galeriedirektors.

Diese Namen treten zurück vor dem glänzenden Gestirn Schillers, der mit dem Künstler jene innige Freundschaft schloß, welcher Dannecker sein Bestes verdankte und die uns das herrliche Bildnis des Dichters schenkte. Leider sind uns über die erste Zeit der Freundschaft keine Einzelheiten überliefert; bekannt ist nur das Aquarell K. Heideloffs, welches Schiller bei der bekannten Vorlesung der Räuber im Kreise der Freunde zeigt, unter denen sich auch Dannecker befindet.

Die Lehrsäle für die Künstler befanden sich in dem stadtwärts gelegenen Flügel (an der Planie) bis an die jetzige Neckarstraße; in dem hier angrenzenden Querbau waren von 1776 an die Ateliers der Kupferstecher, „Stupferkecher, Strichlesmacher", wie Dannecker später gerne spöttelte. Leiter der Kupferstecherschule war Johann Gotthard Müller[3]) (1747—1830).

Am 16. Oktober 1776 wurde Dannecker „reversiert", d. h. durch Unterschreibung des „Reverses" auf Lebenszeit in herzoglichen Diensten festgebannt[4]).

Nach den in der Akademie erhaltenen Preisen zu schließen, war von den beiden Kameraden Scheffauer der Fleißigere; er erhielt im ganzen 8 Preismedaillen, während Dannecker nur zwei (1772 und 1777) zufielen. Das Preisdiplom von 1772 ist noch erhalten[5]), und die preisgekrönte Figur von 1777, Milo von Kroton, ist die früheste Arbeit Danneckers, die auf uns gekommen ist (Abb. 1).

---

[1]) Ueber beide ausführl. Hartmann in „Schillers Jugendfreunde". Vgl. Die prächtigen Briefe Scharffensteins, Anhang Nr. 95—105.

[2]) Kunstblatt 1839, S. 189.

[3]) Württ. Vierteljahrshefte 1881, S. 161 ff.

[4]) Karlsschulakten. K. Staatsarchiv Stuttgart.

[5]) S. Anhang Nr. 2.

Die Preisaufgabe lautete:

„Man verlangt ein Modell, das den Milo in jenem großen Augenblick vorstellt, da er seine Arme, eingeklemmt zwischen den Stamm eines halbgespaltenen Baumes, nicht mehr zurückziehen kann und so ein Raub der wilden Tiere wird."

Das mutet an wie ein Fazit der französischen Kunst des letzten Jahrhunderts, welche das Große im Gräßlichen suchte. Die für das künstlerische Sehen abgestumpften Augen brauchten einen gewaltsamen stofflichen Reiz. Ruhe erschien langweilig, denn man verstand nicht, ihr das wahre Portamento zu geben; man gedachte feurig zu sein und gab Bewegung und Muskelspiel, welche in ihrer Uebertriebenheit uns jetzt oft lächerlich anmuten. „Da glauben sie, hierdurch soll's feurig werden; ja, wenn's Feuer nicht in der Komposition steckt, so wird's durchs Abjagen wahrlich nicht hinein gebracht," pflegte Mozart zu sagen. Das trifft auch für die damalige produktive Kunst und namentlich für die Plastik zu; sie war zur Virtuosität herabgesunken. Ornamentik und Kadenzen überwuchern die Kantilene; das Gefühl für die gesunde, natürlich fließende Melodie ist verloren gegangen . . . alle jene Erscheinungen der Degeneration, welche durch die Verwandtschaft mit Bernini bedingt war. Der Milo von Kroton war das beliebte Thema der französischen Bildhauer; durchschreiten wir die Skulpturensäle des Louvre, so begegnen wir dem unglücklichen Athleten zu wiederholten Malen. Am berühmtesten von diesen Darstellungen ist eine aus dem 17. Jahrhundert geblieben, die kolossale Marmorgruppe von Pierre Puget (1622—94). Mit wahrem Raffinement arbeitet hier alles zusammen, einen unangenehmen widrigen Eindruck zu erzeugen. Die Darstellungen von Falconet und Dumont sind als „Morceaux de Réception" in kleinerem Maßstab gehalten und beleidigen das Auge weniger.

Guibal verleugnete also in der Wahl dieses Stoffes trotz seiner Mengsianischen Erziehung den Franzosen nicht. Die Art, wie der Neunzehnjährige die schwere Aufgabe löste, ist erstaunlich; er ging denn auch dem Spruch des Preisgerichts mit innerer Sicherheit entgegen. In späteren Jahren[1]) schrieb ihm der Jugendfreund Scharffenstein aus Heilbronn: „Erinnerst du dich meiner Wallfahrten zu deinem kleinen attelier, unsers stillen vorgenossenen

[1]) 3. März 1809. S. Anhang Nr. 95.

Triumpfs, so oft du deinen Milo von den nassen Lumpen entschleierteſt? jedoch es war kein Schul und Stech Triumpf, es war ein ſtiller ſicherer Genus, der nicht getrübt worden wäre, wann du den Preis auch nicht bekommen hätteſt. Schon damalen war aeſthetiſcher Sinn identiſch mit dem was du biſt. Deine Cameraden ſind ſeither erſt nach vielen Verirrungen, Copirungen an das wahre Schöne nur geſtreift, es ſetzte ſich etwas nur vom Schönen an ihnen ab." —

Die ſpätere Entwicklung Danneckers läßt ſich an dieſem Erſtling noch nicht ahnen. Bemerkenswert iſt das klare Herausarbeiten des Motivs; zugleich kann man trotz der unruhigen Kompoſition, im Gegenſatz zu den franzöſiſchen Wiedergaben der Szene, bereits ein Streben nach monumentalem Aufbau wahrnehmen. Die Contrapoſti und die Formengebung zeigen den Schüler Lejeunes, der ſich namentlich deſſen Herkulesſtatue aus Sandſtein (vor dem Reſidenzſchloſſe in Stuttgart) genau angeſehen zu haben ſcheint. Das Aufwärtsblicken des Kopfes bleibt auch ſpäterhin ein Lieblingsmotiv des Künſtlers. Von den Vorzügen der Figur werden wir viel auf Rechnung des Guibalſchen Unterrichts ſetzen dürfen. Ueber Guibal's Prinzipien gibt ſein Votum für Dannecker, dem die Preiszuteilung zuerſt wegen Benutzung des Laokoon beanſtandet wurde, intereſſanten Aufſchluß. Das Original[1]) war in franzöſiſcher Sprache abgefaßt und iſt verſchollen; Schiller nahm ſpäter eine deutſche Ueberſetzung davon in ſein „Wirtembergiſches Repertorium der Literatur" auf (1783, III. Stück S. 481 ff.). Darin heißt es:

„Die vornehmſten Regeln, denen ein Künſtler bei Bearbeitung eines Vorwurfs folgen muß:

Die 1ſte iſt unſtreitig dieſe, daß er der Wahrheit ſtreng nacharbeite, ſo daß ein unterrichteter Kenner bei dem erſten Anblick ſogleich auf den hiſtoriſchen Zug verfallen muß, den der Künſtler vorſtellen wollte.

Die 2te: daß er mit Einſicht alle Umſtände zu erhaſchen ſuche, die der Arbeit den wahren Ausdruck vollends verleihen können.

Die 3te endlich und eine der wichtigſten iſt dieſe: daß er die verſchiedenen Theile ſeines Werks ſo vertheile, daß kein Stoff an der Aus-

[1]) Instruction pour les élèves sculpteurs de l' académie militaire, tirée des raisons qui ont fait couronner le modèle de l'élève Dannecker an concours de 1777. (Wagner, Karlsſch. I 672.)

führung hinderlich seyn kann. Diese Vertheilung darf auf keine Art weder der Grazie noch dem Ausdruck der Figur schaden. Der Zuschauer darf nicht bemerken: dies oder jenes Glied sey so oder anders gewandt worden, weil der Künstler durch den gegebenen Marmorblock darauf eingeschränkt worden ist. Gleich wesentlich ist es: alle Theile des Werks so zu gruppieren und zu verbinden, daß sie große Massen von Schatten und Licht, kurz, ein gutes Helldunkel hervorbringen, ohne welches nur ein zerstreuter Effekt herauskommen kann, gerade wie bei einer Musik, die aus mehreren durchdringend scharfen Tönen besteht, ohne daß man ernste nachfolgen läßt, die man doch der Harmonie wegen in gleichem Verhältniß entgegen setzen muß. —"

Dann folgt die Beurteilung der drei Preisfiguren. Danneckers Mitbewerber waren Scheffauer und Friederich[1]); nach Kritisierung dieser beiden fährt Guibal fort:

Prüfung der Preisfigur

des Hrn. Dannekers.

Die Erfindung ist kräftig und voll Geist. Man sieht den unglücklichen Fechter in der natürlichsten Anstrengung alle Kräften anwenden, um seine linke eingezwängte Hand herauszuziehen. Der Gedanke, der rechten Hand die Bewegung zu geben, daß sie die linke frei machen will, ist wirklich erhaben. Die Phantasie des Zuschauers wird bei diesem Anblik befeuert; sie theilet der Seele alle Regungen des Schmerzes, der Furcht und Hoffnung mit, welche Milo selbst empfindet. Sein Herz wird erschüttert; er seufzt und ruft aus: „Götter! o gebt ihm den Gebrauch seiner Kräfte wieder: der Löwe wäre schon erlegt!"

.... Der Karakter der Zeichnung bei dem Preisstücke ist groß; die Formen sind gut, obgleich etwas hart. Ueberall erscheint das Alter, aber ein kraftvolles Alter, welches unsre Phantasie überredet, daß wir alle die Thaten glauben, die der große Fechter in seiner Jugend verrichtet hat. Hr. Danneker hat die Abgüsse von den Antiken gesehen, mit Einsicht studiert und mit Vortheil benutzt. — Die Ausführung, mit den anderen Stücken verglichen, ist schwach, etwas plump, und verräth überall Mühsamkeit." — —

1779 wurde der Milo zum erstenmal in der Akademie aufgestellt. Der

[1]) Johann Gottlieb Friederich (1754—1833), seit 1778 Hofstukkator.

4 Frühling
von Scheffauer

1787

Sommer 5
von Dannecker

6 Herbst
von Dannecker

1788

Winter 7
von Scheffauer

8 Tragödie und Geschichte 1789

9 Alexander und Parmenio 1791

Preis bestand in einer großen kupfernen Taschenuhr, die Dannecker sein ganzes Leben getragen hat; jetzt ist sie im Besitz von Frl. Lydia Wagner in Cannstatt, der Tochter seines Lieblingsschülers Theodor Wagner.

Die jungen Bildhauer wurden nun bald zu dekorativen Arbeiten in Stuck und Stein verwendet; so im Jahr 1776 am Stadtpalais Franziskas[1]) und im April 1779 beim Bau des neuen Schlosses in Hohenheim[2]). Im Vestibul des Hauptbaues in Hohenheim stehen heute noch vier dekorative Kolossalfiguren aus Stuck, z. T. mit Stoff drapiert. Die vier Statuen, Apoll, Merkur, ein Schnitter und eine Parze, sind jedenfalls die Ueberreste einer größeren Anzahl von Figuren, eines „Festgeschmieres", wie Dannecker zu sagen pflegte, und gemeinsame Arbeit der jungen Künstler.

Im Jahr 1779 besuchte Goethe mit Karl August auf der Rückkehr von der Schweizer Reise Stuttgart und wohnte am 14. Dezember der Stiftungsfeier der Akademie bei; wie Schiller, so mag ihn auch Dannecker wie einen Gott mit den Augen verschlungen haben.

Zu der Feier des herzoglichen Geburtstags am 11. Februar 1780[3]) hatten Scheffauer und Dannecker die erste größere Arbeit zu liefern. Das Fest wurde in prunkvollster Weise begangen und die Akademie errichtete dem Herzog im Hof der Karlsschule ein großes Denkmal. Die Architektur stammte von Fischer, die allegorische Erfindung von Guibal und das Modell zu der Statue noch von Lejeune; die Ausführung wurde Dannecker und Scheffauer gemeinsam übertragen. Am Postament standen die vier allegorischen Figuren der Stärke und Freigebigkeit, des Genies und der Milde; dazwischen waren Flachreliefs mit Trophäen und Symbolen der Wissenschaften und Künste angebracht. Das Denkmal, nur in Stuck gearbeitet, ging bald darauf in Trümmer, von denen nichts erhalten ist.

Bei der Preiskonkurrenz am 14. Dezember 1780 verlor Dannecker durchs Los gegen Scheffauer; am darauffolgenden Tage wurden beide als Hofbildhauer mit einem Gehalt von 300 Gulden aus der Anstalt entlassen, gleich-

---

[1]) Pfeiffer, Die Bild. Kste. unter Hzg. Carl E. S. 729.

[2]) Herzogl. Ordre v. 18. April 1779. — Als gebe ich solches hierdurch dem Hrn. Obristen gdst. zu vernehmen etc. mit dem weiteren Anhang, daß jedoch die zwey Eleves Scheffauer und Dannecker bis morgen mit einem Aufseher hieher geschickt werden sollen. (Wagner, Karlsschule.)

[3]) Pfeiffer, Schiller in der Carlsschule. Marbacher Schillerb. I. S. 213 ff.

zeitig auch Heideloff und Hetsch. Die beiden Bildhauer wurden darauf wieder gemeinsam meist zu dekorativen Arbeiten verwendet.

Im Sommer 1781 wurden sie in Begleitung des Bauinspektors Glaser nach Schw. Hall geschickt, um daselbst in der Michaelskirche ein Grabmal für den 1778 gestorbenen Theologen Johann Friedrich Bonhöfer zu fertigen [1]); dasselbe war von den Kindern des Verstorbenen bestellt. Guibal entwarf das Ganze[2]) und leitete auch die Ausführung. Das wohlerhaltene Werk (Abb. 2) ist aus Stuck und unterscheidet sich durch die Einfachheit des Materials von den benachbarten Grabmälern; im übrigen ist es eine merkwürdige Mischung von Barock und klassizistischer Nüchternheit. Auf Selbständigkeit macht dieses Werk keinen Anspruch; es ist ein in Skulptur übertragener Guibal; daher läßt sich auch die Arbeit Danneckers und Scheffauers nicht voneinander abgrenzen [3]).

Von einem kleinen Herzensroman des jungen Hofbildhauers erzählen die übrig gebliebenen Briefe. Jungfer Brodtbeckin, eine hübsche Tänzerin aus dem herzoglichen Ballett, hatte unsern Dannecker entflammt. Ein köstlicher derber Brief an eine Frau Kupplin, welche offenbar ein mißgünstiges Faktotum im Schlosse war und mit Angeberei gedroht hatte, liegt noch auf dem K. Staatsarchiv; er lautet:

Frau Kupplin,

heute erfuhr ich im Schloß, daß sie sich wegen meiner aufgehalten, daß sie gesagt „ich seye unaufhörlich im Schloß, und „stehe der Jungfer Brodbekin immer im Weeg. Gestern Vormittag um 9 Uhr, wollte ich zu der Thür hinaus, wo sie mich erblickt haben, ich gieng zurück um bloß den Verdacht zu meiden. Haben sie aber etwaß dawieder einzuwenden, daß ich oben Arbeit habe, haben sie einzuwenden, daß ich Herrschafftarbeit habe, so sagen sie es, wem sie immer wollen. Glauben Sie, daß ich ihnen nicht derwegen schreibe, um sie zu bitten, Ihr Vorhaben, nehmlich solches der

[1]) Ausz. herz. Ordre; Hohenheim 30. Juni 1781. Den Bauinspektor Glaser gedenke ich nebst den beiden Hofbildhauern Scheffauer und Dannecker nach Schwäbisch Hall abgehen zu lassen, so bald es die hiesigen Geschäfte erlauben werden. (Vgl. Chr. Kunstbl. 1863, Nr. 9 und Kunstbl. 16. Nov. 1829. Paulus: Kst.- u. Altert.-Denkm. III. 509.)

[2]) Entwurf Guibals (lavierte Federzeichnung) im Danneckerkabinett des Museums d. B. K. Stuttgart.

[3]) Vgl. Anhang Nr. 8—10.

Frau Oberstin zu melden, zurückgänig zu machen. Ich gesteh es ihnen, daß michs in dem Augenblick reuet, solches Schreiben an sie angefangen zu haben, Vieleicht schäme ich mich einmal an dieser mir genommenen Freyheit, daß ich Ihnen durch solches Schreiben auch mit noch andere Begriffe sagen wollte solches Geschwäz zu unterlassen. Sie sind Frau und — Vorgesezte vor der ich Respect habe, und

Ich bin ———

Stuttgard: d. 21 Febr. Danneker

81

---

der Frau Frau

Kupplin.

Das Schreiben scheint jedoch seinen Zweck völlig verfehlt zu haben, denn bereits fünf Tage später bittet der Hofbildhauer den Intendanten de- und wehmütig um Verzeihung.

„Gnädigster Herr Obrist!

Keine Reue werde ich Ihnen beschreiben dörfen, Sie werden theils selbsten gehört und gesehen, theils auch schlüßen können, wie mir's über mein Verbrechen zu muthe seyn muß. Kan meine Reue, gnädigster Herr Obrist, die sich jezo in der Folge zeigen soll, ob sie gegründet, Kan mein Unterthäniges Bitten über die grose Beleidigung, die ich so wohl Ihnen als auch der Frau Obristen, durch meinen Fehler gemacht, etwaß zu Linderung meines Verbrechens beytragen; so bitte ich noch einmal, mir das Rechtschaffene, gegen mich, so lang ich mir's nur denken kan Vatter Herz nicht entziehen. Meine Gesinnung ist edel, ich habe die Gnade gehabt, in der Accademie unter Ihnen die Erziehung zu genießen, auf das ich einen edlen Stolz habe, denken Sie also gnädigster Herr Obrist, daß ich niemalen auf einem niedern Gedanken, wann ich auch schon einen Fehler begangen, hab können ausgehen. Sollte mein Schreiben noch Beleidigungen Ihres hohen Standes wegen enthalten, so vereinige ich diese unterthänige Bitte mit der obigen. Und erwarte in tiefer Demuth Ihre gnädigste Vergebung.

Stuttgard: d: 26ten Febr.

1781. ganz unterthäniger Diener

Danneker."

Zwei Jahre darauf erlebte unser Künstler das bekannte „Cosi fan tutte", und Harper schreibt ihm nach Paris: „Sie werden wißen, das Ihre Liebe und zärtliche Jungfer Brodtbäck eine Frau ist. Tröften Sie Sich aber es wird bis zu Ihrer Zurückkunft noch schöne Mädchins genug geben, denen Sie ihr Glück werden machen können." — Daß Dannecker sich in Paris bald getröstet hat, ist anzunehmen, und so war denn diese Jugendtorheit ohne gefährliche Folgen absolviert.

Die beiden Bildhauer wurden am 9. Januar 1783 nach Paris geschickt; es war ein prinzipielles Vorurteil Guibals, daß die deutschen Künstler kein „Feuer" hätten, und daß sie sich dieses in Paris holen müßten; in Frankreich die feinere Schulung, die letzte Vollendung aber in Rom — war seine Devise [1]). So wanderten denn die beiden Schwaben zu Fuße aus ihrer bergumschlossenen Vaterstadt, froh, der Zwangsjacke und der „Schnirkel-Sklaverey" entronnen zu sein.

In Paris trafen sie Guibal, der ihnen durch persönliche Empfehlung die Aufnahme in das Atelier von Augustin Pajou verschaffte. Man fragt sich, warum die beiden sich nicht unter die Hand des überragenden Genie's von Jean Antoine Houdon begaben, welcher damals Pajou längst überholt hatte. Mag sein, daß hier persönliche Beziehungen Guibals zu Pajou mitspielten. Houdon [2]) stand auf der Höhe seines Ruhms; die ganze Reihe jener Meisterwerke, welche ihm die Unsterblichkeit sichert, war bereits ans Licht getreten. Sein Atelier in der Königlichen Bibliothek war dem Publikum geöffnet, so daß Dannecker den Meister wohl in seinem Schaffen gesehen hat. Houdon hatte namentlich unter den älteren Künstlern, die sich durch ihn zurückgedrängt fühlten, viele Neider, so besonders Caffiéri [3]), der mit allen Mitteln gegen ihn arbeitete.

Die Hauptdomäne der französischen Bildhauerschule [4]) war das Porträt. Der erste Hauptvertreter dieser Gattung, Jean Baptiste Lemoyne (1704—1778),

---

[1]) Uxkull-G., S. 125.

[2]) Dierks, Houdons Leben u. Werke. Gotha 1887.

[3]) Jean Jacques Caffiéri (1725—1792) nimmt in erster Linie durch seine Porträtbüsten (im Louvre und der Comédie française) einen bevorzugten Platz in der französischen Plastik ein.

[4]) Gonse. Sculpture française depuis le XIVe siècle. (Paris 1895.)

bildete eine Reihe hervorragender Schüler, wie Pigalle (1714—1785) und Falconet (1716—91); dazu gehören auch Caffiéri und Pajou.

Auguſtin Pajou, geb. 1730, hatte 1748 den Rompreis erhalten und war dann zwölf Jahre in Rom geweſen, wo er in den Künſtlerkreiſen auch mit Harper zuſammenkam. Nach ſeiner Rückkehr verſchaffte ihm ſein „Pluto mit Cerberus“ [1]) die Aufnahme in die Akademie. Seine Porträtbüſten ſind zum Teil vortrefflich; namentlich die ſeines Lehrers Lemoyne [2]) kann es mit mancher Houdonſchen Arbeit aufnehmen. Er erſtrebte wie Guibal eine Regeneration der Kunſt durch Natur und Antike, kam aber doch aus ſeiner Epoche nicht heraus. Die während Danneckers Anweſenheit entſtandene Pſyche [3]) iſt äußerſt manieriert und macht mit ihren ſchwammigen Formen einen unangenehmen Eindruck. Diderot behauptete, das Talent Pajous ſei „écrasé sous un sac d'argent“. Pajous äußere Erſcheinung iſt uns durch eine ſehr gute Terrakottabüſte ſeines Schülers Philippe Laurent Roland [4]) erhalten.

Ueber die beiden Jahre, welche die Kameraden in Paris zubrachten, wiſſen wir wenig. Pajous Unterricht beſtand im Aktzeichnen und -modellieren und Kopieren nach der Antike; auch machte er ſie mit den Anfangsgründen der Marmortechnik vertraut [5]). Von Werken Danneckers aus dieſer Zeit ſind mir bloß zwei bekannt geworden. Das eine iſt ein kleines Reliefmedaillon aus gebranntem Ton, den Apotheker Umfrid aus Markgröningen darſtellend; es trägt die Inſchrift: par son ami Dannecker Paris 1785. Das andere, ein ſitzender Mars, in halber Lebensgröße, der ebenfalls im Jahre 1785, in Konkurrenz mit einem Pluto Scheffauers, entſtand, galt ſeither als verſchollen; ich glaube, die Figur im Armeemuſeum zu Stuttgart, welches ſie vor einigen Jahren vom Zeughaus in Ludwigsburg übernommen hat, wieder aufgefunden zu haben. Die Statuette (Abb. 3), aus bronziertem Gips beſtehend, zeigt uns den Kriegsgott, bereit zum Aufſpringen; die rechte Hand liegt am Schwertgriff, die Augen ſprühen vor Kampfesbegier, alle Muskeln ſind geſpannt. Das Thema recht franzöſiſch, die Arbeit bei aller Befangenheit aber ſchon

[1]) Marmor. Louvre.
[2]) Bronze. Louvre.
[3]) Marmor. Louvre.
[4]) Louvre.
[5]) Harper an Danneker [1784] Anhang Nr. 146.

recht selbständig im Sinne des Strebens nach Einfachheit. Im Vordergrunde steht gründliches Naturstudium. Der Kopf zeigt viel Ausdruck und scheint wie eine Vorstudie für den Hektor, der ein Jahrzehnt später entstand; die Draperie bescheiden und etwas phantasiearm.

Scheffauer erhielt für seine Figur die Medaille der Akademie. Die beiden Statuetten wurden nach Hause gesandt, wo sie stark beschädigt ankamen und vom Hofstukkator Friederich repariert werden mußten[1]). Man war damit sehr zufrieden; nur fand man die Auslagen der Künstler zu hoch. Die beiden hatten 1784 eine Zulage von 100 fl. erhalten, führten aber trotzdem in der teuren Zeit ein geradezu ärmliches Leben, und Dannecker erzählte später selbst, wie er oft an Stelle des Mittagbrots sich mit dem Studium der Schätze des Louvre begnügen mußte[2]).

Im Jahre 1785 weilte auch Johann Gotthard Müller wieder in Paris; er besuchte die jungen Bildhauer und berichtete in lobendster Weise nach Hause[3]). Daraufhin erfolgte dann von Stuttgart aus sofort die Erlaubnis zur Fortsetzung der Studien in Rom. Einer gewissen Großzügigkeit huldigte Herzog Karl also auch bei der Ausbildung seiner jungen Künstler, das läßt sich nicht leugnen.

Die beiden Kameraden, die das viele Kopieren gründlich satt haben mochten, verließen Paris mit leichtem Herzen. Am 30. August traten sie zu Fuß die große Reise an, zu der sie etwas über einen Monat brauchten. Sie berührten Bologna und Florenz und erreichten Rom am 2. Oktober. In einem gemeinsamen Briefe an den Intendanten Seeger berichteten sie über den Verlauf der Reise[4]). Eine stets wiederkehrende Klage, auch in den späteren Briefen Danneckers an Harper[5]), bildet ihre Mittellosigkeit; Geldmangel war es, der die Künstler zwang, ihre Reise so zu beschleunigen und ein solches Museum der Kunst wie Florenz im Fluge zu durcheilen.

In Rom waren sie nun, wie Scheffauer schreibt, im „Paradies der Künste". Sie wurden desselben zuerst nicht so recht froh. Namentlich

---

[1]) S. Anhang Nr. 147.

[2]) Jameson. Visits and scetches. Vol. I.

[3]) Müller an Intendant Seeger 17. Aug. 1785. (Pfeiffer, Kupferst. Müller. Württ. Viertelj. H. Jg. IV. 1881 S. 176.)

[4]) S. Anhang Nr. 11.

[5]) Nicht mehr vorhanden.

Dannecker fühlte sich wie ein Mensch, der im Dunkeln getappt ist und nun den Glanz des hellen Lichtes nicht zu ertragen vermag. Der Unterschied zwischen der überhitzten Temperatur der französischen Kunst und der frischen, herben Luft, welche von den Schöpfungen des griechischen Meißels auszugehen schien, war ein zu großer; er warf unsern Dannecker in einen „künstlerischen Katzenjammer" sondergleichen, welcher seine Tätigkeit für mehrere Monate vollständig lähmte. Nachdem diese reinigende Krisis überstanden war, betrat er langsam und tastend den jüngst erschlossenen Weg, auf den alles hinzudrängen, welcher der einzige zum Ziel führende zu sein schien: an der leitenden Hand der Antike die ewige Natur zu finden.

2. Rom.

Die beiden Künstler hatten den römischen Boden in jener bedeutungsvollen Zeit betreten, wo sich der allgemeine große Umschwung zum Klassizismus vollzog. Seit den Tagen Winckelmanns und Mengs' war die neue, von deutscher und eigentlich literarischer Seite ausgegangene Bewegung stetig im Wachsen begriffen; die führende Stelle nahm bald die Plastik ein in deren Hauptmeister Canova.

Canova hat die Antike zuerst mit völlig unverbrauchten, frischen Augen geschaut. Er übertrug die archäologische Strömung seiner Zeit als erster auf die praktische Kunst selbst und räumte mit den letzten Auswüchsen des Spätbarocks auf. Seine Bedeutung beruht ja weniger in seinen eigenen Schöpfungen, deren manierierte Glätte von der angestrebten Antike himmelweit entfernt ist, als in der befreienden und anregenden Kraft seiner Persönlichkeit. Können wir Deutsche seine Kunst so im wesentlichen nur noch relativ werten, so darf der außerordentliche Einfluß dieses Mannes nicht unterschätzt werden. Auch Dannecker konnte sich ihm nicht entziehen, teils weil der Italiener ihn auf dem eingeschlagenen Wege zur Antike bestärkte, teils weil ihre Naturen etwas Verwandtes hatten. Dannecker war schon von Paris aus an ihn gewiesen worden[1]); die beiden Männer kamen sich rasch nahe. Canova war nur ein Jahr älter und eine liebenswürdige, großartige Natur;

[1]) S. Anhang Nr. 143.

die Gleichartigkeit des Strebens tat das übrige. Sie blieben auch zeitlebens befreundet, und Canova pflegte Dannecker wegen seines harmonischen Gemüts Il beato zu nennen. Diese Glückseligkeit fehlte Canova, der sich von innen heraus verzehrte; er war ein körperlich und geistig zarter, ungesunder Mensch. Seine feminine Weichlichkeit spiegelt sich auch in seiner ganzen Kunst wieder.

Auch mit dem Schweizer Alexander Trippel [1]) (1744—93) trat Dannecker in nähere Beziehungen. Trippel war seit Oktober 1776 in Rom, einen viermonatlichen Aufenthalt in Basel ausgenommen. Dannecker schätzte ihn sehr hoch und brachte auch später seinen eigenen Schüler Distelbarth bei ihm unter. Ein hübscher Brief, der sich darauf bezieht, läßt das nahe Verhältnis zu Trippel erkennen (s. Anhang Nr. 144). Auch Lips lernte Dannecker wahrscheinlich hier kennen. Mit Gottfried Schadow, der von 1785—87 ebenfalls in Rom weilte und sich mit Canova befreundete, kam Dannecker in Berührung, aber offenbar in kein näheres Verhältnis; beide waren auch wohl nach Charakter und Künstlerschaft zu verschieden, um miteinander harmonieren zu können (s. Anhang Nr. 208). Die deutsche Künstlerkolonie in Rom war damals bereits recht zahlreich [2]); von den bekannten älteren Künstlern seien Tischbein, Philipp Hackert und Angelika Kauffmann genannt. Von den ehemaligen Karlsschülern war Hetsch zwei Jahre in Rom, wo er völlig in das Fahrwasser von Jacques Louis David geriet.

Die Franzosen beherrschten überhaupt in gewisser Weise das künstlerische Leben. Die Accademia di Francia im Palazzo Mancini mit ihren prächtigen Zeichensälen und später die Villa Medici mit ihren herrlichen Gärten waren den Künstlern aller Nationen geöffnet.

Ihr „Studio" hatten die Künstler fast alle in der Nähe der Piazza di Spagna; Dannecker wohnte in der Via della Croce, Scheffauer in der Via del Babuino.

Man fragt sich, ob unser Künstler auch mit Goethe in Berührung kam, der während seines römischen Aufenthalts ja hauptsächlich in Künstlerkreisen verkehrte. In der „Italienischen Reise", wo die deutschen Künstler in Rom

---

[1]) Vogler, Der Bildhauer Trippel.

[2]) Das deutsche Leben in Rom anregend geschildert von Friedr. Noack („Deutsches Leben in Rom 1700—1900").

ausführlich behandelt werden, ist Dannecker nicht einmal genannt; dagegen bespricht Goethe Scheffauers Flora und Danneckers Bacchus kurz in „Winckelmann und sein Jahrhundert“ [1]). In einem späteren Brief [2]) an Goethe erzählt Dannecker von seiner Sehnsucht, in Goethes Gemeinschaft den Apoll im Belvedere bei Fackelbeleuchtung zu bewundern. Der Künstler befand sich noch sehr im Werden; zu einer näheren Bekanntschaft ist es wohl erst 10 Jahre später in Stuttgart gekommen.

Die schon im Nekrolog zu findende Angabe, daß Dannecker auch Herder kennen gelernt habe, entbehrt der Begründung; Dannecker selbst spricht nirgends davon. Herder interessierte sich viel weniger für die werdenden jungen Künstler wie Goethe und verkehrte mehr mit Angelika Kauffmann, Tischbein, Meyer und Trippel, dem Kreis, der ihm durch Goethe vermittelt war [3]).

Im Jahre 1786 erhielten die beiden Künstler den ersten größeren Auftrag aus der Heimat, bestehend in Marmorstatuetten der vier Jahreszeiten, welche für das Bibliothekzimmer des neuen Hohenheimer Schlosses bestimmt waren [4]) (Abb. 4—7). Dannecker bekam Sommer und Herbst, Scheffauer Frühling und Winter zugeteilt. Die ersten zwei Figuren, Ceres (Sommer) von Dannecker und Flora (Frühling) von Scheffauer gingen im Jahre 1787 nach Stuttgart ab.

Die Flora Scheffauers ist eine lebhaft bewegte Figur, welche mit der gesenkten Linken das Gewand vom Boden hebt und sich mit der Rechten bekränzt, ein hübsches Motiv. Danneckers Ceres [5]), in reicher Drapierung, mit antikem Schreitmotiv, trägt in der vorgestreckten Linken die Aehren; die rechte Hand, welche den Mantel an die Hüfte drückt, hält die abwärts gekehrte Sichel. Die Flora Scheffauers zeigt trotz mangelhafter Proportionen größere Selbständigkeit und namentlich in der Gewandung mehr Feinheit. Das Genreartige der Figur paßt sehr glücklich zu dem kleinen Maßstab, während die Ceres in ihrer ruhigen Haltung und dem geschlossenen Aufbau für größere Dimensionen berechnet scheint. Das plastisch-statuarische Moment

[1]) S. 355.
[2]) Vom 9. Mai 1814. S. Anhang Nr. 120.
[3]) Christmann, der erste Biograph Danneckers, erwähnt weder Goethe noch Herder.
[4]) Sämtliche vier Figuren im K. Residenzschloß in Stuttgart.
[5]) Wielands Teutscher Merkur 1796, II, 168. Meusels Teutsches Künstlerlexikon.

tritt bei ihr mehr in den Vordergrund. Die Gestalt ist auffallend schlank und langgestreckt; das erste Beispiel von Danneckers Vorliebe für schlanke Figuren in seiner ersten Periode. Die Gewandung ist hier noch ganz Selbstzweck; das Gefühl für das Organische fehlt; die Falten entbehren des natürlichen Flusses, und die überreiche Stoffmasse erdrückt den Körper. Alles in allem genommen, bleibt die Figur eine ziemlich befangene Anlehnung an die Antike; man hätte nach dem Pariser Mars eine raschere Entwicklung erwartet. Es ist, als ob das „Umsatteln", und das neue Element den Künstler verschüchtert hätte.

Einen Fortschritt bedeutet die Statuette des Bacchus (Herbst), welche im folgenden Jahr entstand. Dannecker zeigt sich hier Scheffauer sehr überlegen. Um den Winter zu charakterisieren, stellte dieser einen frierenden alten Mann dar, der in der Linken ein paar dürre Aeste trägt und mit der Rechten einen über den Kopf gezogenen Mantel vor der Brust zusammenfaßt. Diese etwas dunkle Symbolik trug der Figur in der Folge die verschiedensten Deutungen ein. Der „Winter" zeigt wie die Flora schlechte Proportionen; der linke Arm ist z. B. viel zu schwer für den Rumpf. Danneckers Bacchus[1]) hält sich wieder mehr an die Antike, und zwar diente als Vorbild eine sehr verstümmelte Statue des Bacchus aus der Villa Ludovisi. Der vollständig nackte Gott trägt in der Rechten die Trinkschale, in der gesenkten Linken den Thyrsusstab; das Haupt ist mit dem Credemnum umwunden und mit Weinlaub geschmückt. Der sorgfältig studierte Akt verrät in seiner weichen Formgebung die Schule Canovas. Sehr fein ausgeführt ist der ziemlich kleine Kopf, an dem wir bereits den späteren Meister des Porträts ahnen.

Der Bacchus fand in Rom großen Beifall; der Kunstgelehrte und Archäologe Aloys Hirt brachte in der von ihm mit Carl Philipp Moritz herausgegebenen Zeitschrift „Italien und Deutschland"[2]) eine Abbildung und eine anerkennende Besprechung. In der Heimat gefielen diese Statuen, welche von einem neuen Geiste beseelt waren, allgemein. Harper schrieb am 5. September 1789 an Dannecker:

„. . . Mit gröster Zufriedenheit und wahren Vergnügen, habe ich Ihre

[1]) Wielands Teutscher Merkur 1796, II, 168. Meusels Teutsches Künstlerlexikon.
[2]) II. Stück. S. 14 ff.

schöne Arbeit betrachtet, die ganz der Kenner Beyfall erhält, die große progressen die Sie seit Ihrer zuerst übersandten Figur gemacht haben, sind sehr auffallend, und zeigen sich wenn man die beyde Figuren nebeneinander betrachtet."

Auch in römischen Künstlerkreisen wurden die Arbeiten der beiden mit Anerkennung beurteilt, und fremde, junge Künstler, die ausstellen wollten, pflegten zu sagen: „Man muß es vorher die Schwaben sehen lassen." [1]) In den Memorie per le belle arti erschien eine lobende Kritik; ja die Akademien zu Bologna [2]) und Mailand ernannten Dannecker zu ihrem Ehrenmitglied; Scheffauer wiederfuhr von Bologna, Toulouse und Mantua dieselbe Ehre.

Eine weitere gemeinsame Bestellung für die beiden Bildhauer waren zwei Reliefs, die „Musen der Poesie und Komödie" für Scheffauer [3]) und die „Musen der Tragödie und Geschichte" für Dannecker. Sie waren wahrscheinlich ebenfalls für das Hohenheimer Schloß bestimmt. Komposition und Draperie der Danneckerschen Arbeit wirken etwas unfrei; trotzdem atmet der Kopf der „Tragödie" mit seinem seherisch träumenden Blick bereits eine hohe und echt Dannecker'sche Schönheit (Abb. 8). Das Relief wurde später zweimal in Marmor ausgeführt, im Jahr 1823 für den Grafen Szecheny und 1825 für den Bankier van der Hoop in Amsterdam.

Wohl ebenfalls in Rom entstanden ist eine Skizze in gebranntem Ton, Amor und Psyche vorstellend [4]) (Abb. 17). Amor tritt sachte von hinten an Psyche heran, welche ihm den Kopf zum Kusse zuwendet. Die zarte Keuschheit, von welcher diese reizende Komposition erfüllt ist, und der schöne, natürliche Fluß der Linien lassen es schmerzlich empfinden, daß die Gruppe eine Skizze geblieben ist. Besonders Schick liebte sie sehr, und suchte Dannecker in seinen Briefen zur Ausführung zu ermuntern. Daß Dannecker daran dachte, geht aus einem Briefe an Schiller hervor. Am 22. September 1794 schreibt er ihm: „Marmor habe ich auch schon vor meinen Amor und Psyche bestellt." Aber noch am 7. September 1805 schreibt ihm Schick aus Rom:

---

[1]) Uxküll. S. 112.
[2]) Anhang Nr. 5.
[3]) Marmorausführung von 1792 im Seeschloß Monrepos.
[4]) Stuttgart, Museum der Bild. Künste.

„Wenn ich doch nur einmal die Nachricht von Ihnen erhielte, daß Sie Ihre Gruppe von Amor und Psyche zu modellieren angefangen hätten, denn dies wäre ein Werk Ihres Namens würdig.“ Vielleicht hat Dannecker auch in Rom in privatem Auftrag eine Ausführung gemacht[1]).

Mittlerweile hatten die Künstler bei den schlechten Zeiten wieder schwer unter Geldmangel zu leiden. Wiederholt bittet Dannecker den guten Harper um Zuschuß und um „Vorsprache“ beim Herzog. Harper war aber selbst nicht in den glücklichsten Umständen, und auch die herzogliche Kasse erlaubte eine weitere Unterstützung nicht.

So wurden die beiden im Herbst 1789 auf Antrag der Schloßbaudeputation, der sie seit 1786 angehörten, zurückberufen[2]). Am 14. November reisten sie ab und kamen am 1. Januar in Stuttgart an. Ueber den Verlauf der Reise sind noch einige Tagebuchnotizen vorhanden[3]).

Daraus erfahren wir folgendes;

d.: 14ten Nov.: in Nepi geschlafen.

15ten Otricoli. Den Maestro di Camera von Card. Borgia angetroffen. Mittag u. Terni über Nacht.

16ten Terni Mittag gespeißt wegen dem berühmten Wasserfall. Der Wein ist gekocht, und äußerst schlecht. Spoleto über Nacht.

17ten Folingen (Foligno) zu Mittag gespeißt bey abate fugi, das berühmte Gemählde von Raphael gesehen. Ueber Nacht in Perugia. Da seyn Gemählde von Pietro Perugino, die beweißen daß Raphael einen nicht ganz grosen Grad zu steigen nöthig hatte um der berühmte Mann zu werden. Besonders La Transfiguration. Auch

[1]) Für diese Annahme und für die frühe Datierung spricht ein Gedicht, welches die Schüler Mack, Franck und Distelbarth ihm 1790 zu seiner Hochzeit widmeten. (Danneckers Nachlaß B.) Die Stelle lautet:

. . . Der späte Dichter wird dir Lieder
Der heißesten Bewundrung weihn
Und ewig wird Cupid und Psyche
Ein Denkmal deines Ruhmes sein.

. . . Drum jauchzet laut der Würtemberger,
Nun du so froh und glücklich bist,
Es jauchzet laut der edle Römer,
Da Amor seine Psyche küßt . . .

[2]) Pfeiffer, S. 731.

[3]) Danneckers Nachlaß B.

10 Mädchen mit Vogel 1790

11 Mädchen mit Vogel 1790

sahe ich die Himmelfarth Mariae von Raphael, in seinem 18t Jahr ein vortreffliches Stück.

18ten Nachts alla Torricella bey lago di Perugia vortreffliche Fische.

19ten Camoscia sotto Cortona à Pranzo. Cena a l'osteria della vedova. Mit Regen und Wind angekommen.

20ten Rimaggio —

Nachts in St. Giovanni.

21ten in Florenz. Mittag gespeißt und abgereißt.

Neujahr 1790 trafen die beiden Künstler wieder in der schwäbischen Hauptstadt ein.

Für beide waren die vier römischen Jahre die wichtigste Zeit ihres Lebens, sie bestimmten ein für allemal ihre künstlerische Richtung. Die Ueberfülle der Eindrücke hatte Zeit gehabt sich zu gliedern und zu ordnen, der ganze Organismus schien gleichmäßig von einem künstlerischen Fluidum durchdrungen, und wären die beiden Künstler nunmehr in ein reiches Kunstelement gekommen, so hätten sie in der Frische der Phantasie wahrscheinlich eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet.

Propyläen

3. Stuttgart. Heirat. Schiller.

Dannecker hatte die ewige Stadt mit schwerem Herzen verlassen; ging es doch von der Freiheit zurück in die kleinlichen Schranken, die dem Hofbildhauer gesteckt waren; zurück von Rom nach Stuttgart —: Dannecker machte alle Anstrengungen, eine Wiederholung des römischen Aufenthaltes zu erlangen. Seine Briefe an den Abbate Marini, den württembergischen Geschäftsträger und berühmten Vorsteher des päpstlichen Archivs[1]) sind von tiefstem Heimweh erfüllt nach „der benedeiten Roma, welche ihn unglücklich gemacht". Alles scheint an Rom zu erinnern, die Feuerbacher Heide nur an Stelle des Gianicolo getreten zu sein. Täglich kommen ihm die Tränen in die Augen; wenn alles fröhlich und guter Dinge ist, steht er „malinconico" abseits. Er bittet Marini, sich für ihn beim Herzog zu verwenden; er will sich verpflichten, alle 16 Monate eine lebensgroße Statue zu liefern, wenn er nur mit 1500 Gulden jährlich nach Rom zurückgesandt werde.

Einstweilen waren die beiden Hofbildhauer sofort nach ihrer Ankunft vom Herzog gnädigst in Audienz empfangen worden; zwei empfehlende Briefe des Kardinals Borgia und Marinis erhöhten die Zufriedenheit des Fürsten. Beide wurden mit einem Gehalt von 800 fl. an der Karlsschule angestellt; Dannecker trat sein neues Amt am 30. Januar an.

---

[1]) S. Anhang Nr. 209—225.

Wie er an Marini schreibt, kam er „quasi nudo“ in die Heimat. Armut, Unlust über den engen Heimatkessel und das Gefühl der Gebundenheit mochten in ihm ein allgemeines Mißbehagen erzeugen, so daß man sich wohl vorstellen kann, daß er in die Begeisterung, welche die französische Revolution erregte, ein wenig mit einstimmte. Christoph Heinrich Pfaff, ein ehemaliger Karlsschüler, erzählt in seinen „Lebenserinnerungen“ [1]) von dem glühenden Enthusiasmus für die französische Revolution, der unter der damaligen Jugend herrschte; ein politischer Akademistenklub wurde gebildet, der eifrig Propaganda machte.

„. . . Als im Anfange des Jahrs 1790 die französischen Prinzen mit einem großen Gefolge von Emigranten nach Stuttgart kamen, bei welcher Gelegenheit auch die Carls-Akademie von denselben besucht und den Chevaliers auch die Ehre zu teil ward, durch den Herzog dem Grafen v. Artois, später Carl X, persönlich vorgestellt zu werden, wurde unsere ganze revolutionäre Gesinnung aufgeregt und vier von uns beschlossen, die öffentliche Redoute zu benutzen, um die Abschaffung des Adels durch die Nationalversammlung, die damals unsern ganzen Beifall hatte, dramatisch unter den Augen der französischen Prinzen und ihres Gefolges aufzuführen . . .“

Einer der Karlsschüler wurde als Edelmann von oben bis unten mit Wappenschildern behängt, im Festsaale überfallen, geplündert und kahl hinausgejagt.

„Auf einer der folgenden Redouten trat wieder ein anderer Genosse als Kronos, mit künstlerischer Virtuosität durch die bekannten Künstler Dannecker und Koch drapiert, maskiert auf, eine Urne mit sich führend, aus der er Devisen mit prophetischen revolutionären Inschriften, besonders auch mit starken Ausfällen auf die französischen Prinzen vertheilte, die Urne zurücklassend, welche von dem im Geheimnisse eingeweihten Kerner umgestürzt und ihr übriger Inhalt dadurch verschüttet wurde, den die Umstehenden begierig auflasen.“

Die Teilnehmer an dem kecken Streich entkamen, und das Geheimnis wurde treu bewahrt.

Mittlerweile ließ Dannecker kein Mittel unversucht, die Heimkehr nach Italien zu erreichen; bei einer Audienz, welche er und Scheffauer am 3. März bei Franziska hatten, baten sie diese, ihren Einfluß auf den Gatten geltend

[1]) S. 457.

12—14 Sockelreliefs zu dem Mädchen mit dem Vogel 1790

15—16 Kinderfigürchen Um 1790

(Skizzen für die Ludwigsburger Porzellanfabrik)

zu machen. Franziska hatte bei beiden Entwürfe zu einem Grabmal bestellt, wie Dannecker schreibt [1]), „per un buon predicatore", den bekannten Kanzelredner Zollikofer (1730—88). Scheffauers Modell erhielt den Vorzug; die Ausführung für Hohenheim wurde durch den Tod Carls verhindert. Danneckers Skizze ist als Relief aufgefaßt (Abb. 22); zwei trauernde weibliche Figuren reichen einander über einer Urne die Hand; als Hintergrund ein Obelisk, welcher die Grabschrift trägt. In ähnlicher Weise komponiert, obwohl weniger glücklich, ist der Entwurf zu einem Grabmal für Mathias Philipp Hahn, den als Mechaniker berühmten württembergischen Geistlichen († 1790 in Echterdingen) (Abb. 21).

Um diese Zeit, vermutlich im Winter 1790/91, entstand eine der reizendsten Schöpfungen, welche Dannecker überhaupt hervorgebracht hat, das „Mädchen, welches um seinen toten Vogel trauert" (Abb. 10/11). Es war für den Hofarchitekten Fischer [2]) bestimmt, dem Dannecker in seiner Jugend viel zu verdanken hatte.

Dieses in seiner unmittelbaren Frische so anmutige Werk ist von der Süßlichkeit und Sinnlichkeit eines Canova ebensoweit entfernt, wie von der Glätte und Koketterie Pajou's; ohne die Antike äußerlich nachzuahmen, ist es mit seiner entzückenden Naivität aus dem Geiste der hellenischen Kunst heraus geboren. Die Linien wahre Musik, ohne je äußerlich zu werden; die Modellierung des Aktes von feinster Formenempfindung, der reiche Stimmungsgehalt ohne Sentimentalität — so präsentiert sich uns dieses Werk als der erste „echte Dannecker". Die Behandlung des Gewandes ist ganz der Antike entnommen; der dünne Stoff ordnet sich in die Körperformen ein, ist nur die Begleitung zum Gesange. Die Art, wie das hochgegürtete Gewand von der einen Schulter, die Brust zur Hälfte entblößend, herabgeglitten ist, wird in der Folge vom Künstler mit Vorliebe und mit mannigfachen Variationen verwendet.

Drei kleine Reliefs am Sockel, allegorische Szenen darstellend, sind nur flüchtig angegeben und stehen formal nicht sehr hoch (Abb. 12—14).

Eine Marmorausführung wurde von ihm in späten Jahren ebenfalls für Bankier van der Hoop angefertigt; eine weitere Wiederholung in

[1]) S. Anhang Nr. 211.
[2]) S. S. 8, Anm. 2.

Marmor machte Danneckers Schüler Theodor Wagner[1]) für den Bankier John Baring in London.

Unterdessen hatte Dannecker die Rückkehr nach Rom eifrig betrieben. Marini bat zu wiederholten Malen für ihn beim Herzog; Dannecker legte die Diplome der italienischen Akademien vor; sogar der Kardinal Borgia ward um Verwendung gebeten.

Da kam aber ein Ereignis, welches die Augen Danneckers vorläufig von der fernen Geliebten abwandten. Am 4. November schreibt er an Marini: „Dannecker sta come è stato mai, in un stato curioso, che non mi sono mai figurato di essere."

Er hatte die Gefährtin fürs Leben gefunden und sich verlobt mit Heinerike Charlotte Rapp, der Tochter des Kaufmannes Philipp Heinrich Rapp (1723—83). Sie war 17 Jahre alt, ein munteres, harmloses Geschöpf, das sich sein Kindergemüt zeitlebens bewahrt hat, das Glück des Menschen und die Muse des Künstlers (Abb. 50, 59, 83). Am 6. Nov. wurde die herzogliche Genehmigung zur Heirat erbeten und erteilt[2]); der Fürst mochte zufrieden sein, daß sein reiselustiger Hofbildhauer auf diese Weise in Stuttgart festgehalten wurde. Am 14. November fand die Trauung statt. Die Ehe war, obwohl sie kinderlos blieb, eine überaus glückliche; noch die Briefe aus der letzten Zeit sind von einer innigen, wahrhaft bräutlichen Liebe erfüllt.

In materieller Hinsicht war der Reichtum der jungen Frau geeignet, den mittellosen Künstler aller Nahrungssorgen zu überheben und seine Kräfte ganz auf die reine Kunst zu konzentrieren. Die öffentliche Bibliothek in Stuttgart bewahrt noch das Zubringensinventarium der jungen Eheleute. Daraus entnehmen wir, daß die „Summa der Frau Maritae Zubringens" sich auf 6365 fl. 31 kr. belief. — Ferner beträgt die „Summa des Herrn Mariti Zubringens

641 fl. 57 kr.

so alles eigen

davon gehen

Passiva

---

[1]) Unter Wintterlins Materialien zur württ. Kunstgeschichte (Bibl. Stuttgart) befindet sich ein eigenhändiger Zettel Wagners:

Danneckers Mädchen mit dem todten Vogel von ihm selbst in Marmor ausgeführt, erhielt Banquier van der Hoop (nicht Hoppe) in Amsterdam, die Ausführung in Marmor von mir erhielt: Banquier John Baring in London. Wagner.

[2]) S. Anhang Nr. 12.

so der Herr maritus auf seine zur Erweiterung der Kenntnüssen in seinem metier nothwendig zu machenden Reißen, bey seinem 7jährigen Aufenthalt in Paris und Rom zu verwenden gemüssiget gewesen, da er hierzu von Eltern keine Unterstützung gehabt.

575 fl.

worüb. dessen Allatum noch
effective belaufft

66 fl. 57 kr."

Auch über die Bibliothek des Künstlers werden wir unterrichtet; das genaue Verzeichnis nennt folgende Bücher:

Tassos Uebersetzung.
französische Reisebeschr. nach Rom.
Von Ramdohrs Beschreibung über Mahlerey u. Bildhauerey.
1 französische u. Italien. Grammatik.
1 Vocabularium.
1 Reiß Beschreibung nebst Postcarten durch ganz Italien.
Geßner Idillen und Uebersetzung von Procobio.
Französische Briefe.
Tasso.
L'asino d'oro di Lucio apuleio.
Kupferstiche.

Dann folgen Garderobegegenstände, worunter die „Mannskleider" großenteils „von der Marita verehrt" sind. Unter dem zusammenfassenden Titel „Gemeinsamer Hausrath" ist aufgeführt:

2 Rasier Messer à 15	— 30
1 Tobaks Tasse	— 24
1 Schreibzeug	— 12
1 Marmornes Basrelief	200 fl. —
1 Gips Abguß vom Borghesischen Fechter . .	44 fl. —
12 Raspeln	4 fl. —
1 Copie von der Mediceischen Venus . . .	11 fl. —
1 Abguß des antiquen Kopfs Ysis genannt .	4 fl. —
2 Köpf von amor und Psyche	11 fl. —
einige Skizzen in gebrandter Erde	33 fl. —

Das junge Ehepaar wohnte im Haus 492, am Kirchplatz, dem sogen. „Schlößle“ (Stiftsstr. 5)[1]), gegenüber von Heinrich Rapp, dem älteren Bruder von Heinrike. Mit ihm stand Dannecker in naher Freundschaft.

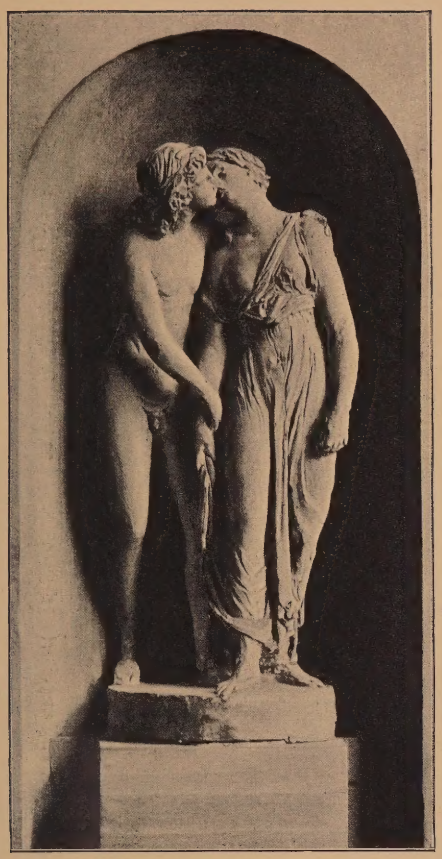
Rapp[2]) (Abb. 87) war 1761 geboren und übernahm 1784 das väterliche Geschäft bei der Stiftskirche. Bei großer kaufmännischer Begabung war er eine fein empfindende Künstlernatur. Er dilettierte selbst aufs glücklichste, namentlich als Landschaftszeichner, stand mit den Künstlern in nahem Verkehr (besonders Harper und Müller kamen häufig in sein Haus) und trat später mit Enthusiasmus und mit einer gewandten Feder als Förderer des Schönen und Künstlerischen in die Oeffentlichkeit. Die nahe Verbindung mit diesem Manne, welcher in höchstem Maße das besaß, was Dannecker von Hause aus fehlte — Kultur und feine Bildung —, mußte für den Künstler von größter Bedeutung sein. Rapp verehrte und bewunderte seinen Freund und stellte dem im Schreiben und Verhandeln sehr ungewandten Künstler seine kaufmännischen Erfahrungen zur Verfügung; die beredtesten Aufsätze über die neuesten Schöpfungen Danneckers, die wichtigsten Unterhandlungen über den Verkauf der Bildwerke stammen von der Hand Rapps. Auch in künstlerischer Hinsicht war der geistvolle Mann ihm ein feinfühlender Berater, obwohl die Bewunderung meistens die Kritik übertönte. Vielleicht war diese Verehrung schließlich sogar eine Gefahr; Scharffenstein beklagte sich später bei Lempp über Danneckers „Lobhudler“, und in die Begeisterung Rapps über den „Christus“ vermögen wir heutzutage kaum mehr einzustimmen.

Eine hübsche Skizze aus dieser Zeit ist ein Relief: Alexander, dem Parmenion einen Siegelring auf die Lippen drückend (Abb. 9). Das unter dem Eindruck des antiken Orpheusreliefs komponierte Werkchen war für das herzogliche Konferenzzimmer in Hohenheim bestimmt, kam jedoch nicht zur Ausführung[3]).

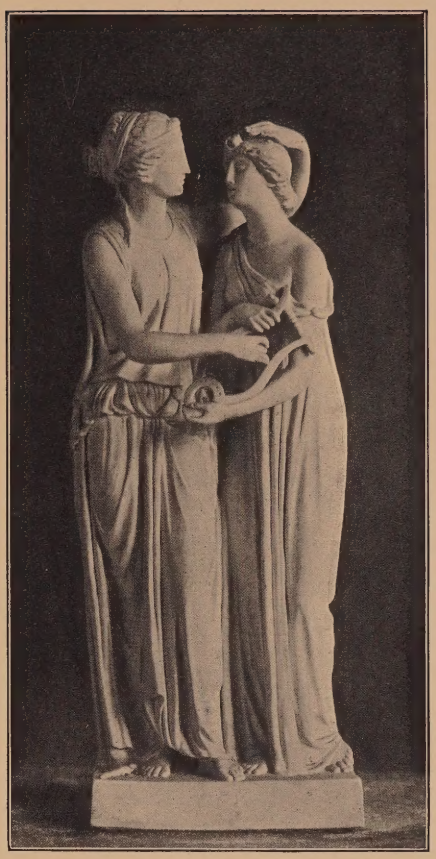
[1]) So gibt 1800 der „Wegweiser in Stuttgart“ an.

[2]) Wintterlin, Württ. Vierteljahrshefte, N. F. 1892.

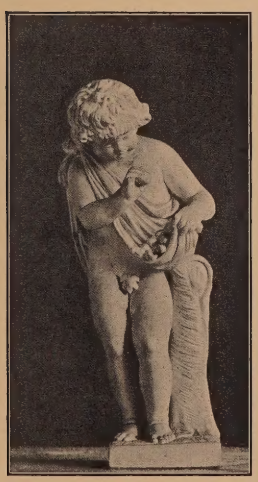
[3]) Es sei hier ausdrücklich auf einen Irrtum hingewiesen, der sich in die Inventare eingeschlichen hat. In den „Baudenkmälern der Provinz Pommern“, II. Band: Reg.-Bez. Stettin, Kreis Anklam, ist S. 241 ein Denkmal des Feldherrn Schwerin von Dannecker in Schwerinsburg aufgeführt. Der Sockel trägt die Inschrift: „Dem Helden, der während er von Siegen ruhte, diesen Fluren Glanz und neue Schöpfung gab Curt Christoph Graf von Schwerin 1790 von dem dankbaren Neffen Graf Heinrich Bogislaw Detlof von Schwerin gewidmet.“ Das Datum und vor allem die beigegebene Abbildung widerlegen die Angabe



17 Amor und Psyche 1789 (?)
(Skizze)

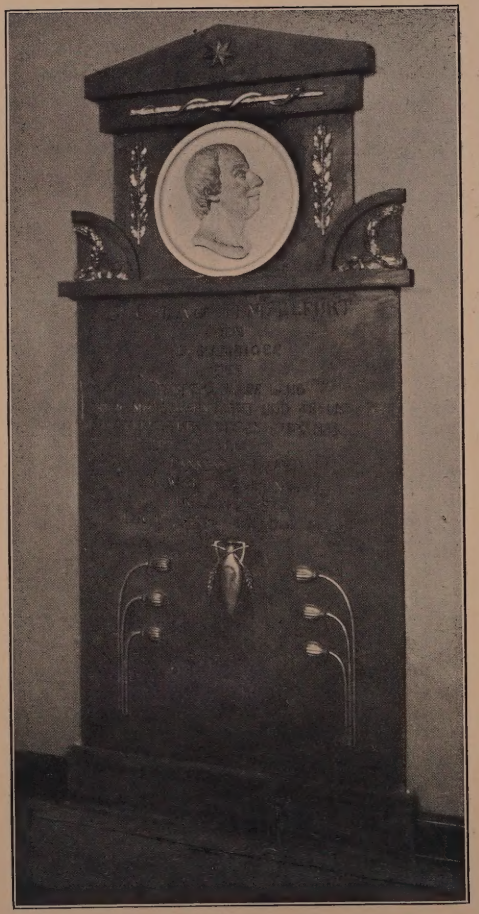


Freundschaft und Harmonie 18
um 1790



19 Kinderfigürchen 20
um 1790
(Für die Ludwigsburger Porzellanfabrik)

21 Grabskizze für M. Ph. Hahn 1790



23 Grabmal für Dr. v. Pempelfurt 1812-14

22 Grabskizze für Zollikofer 1790

Ebenfalls im Jahr 1791 entstand die schöne Gruppe der Parzen[1]), welche zu einem Uhrgestell bestimmt war (Abb. 27). Derartige, mit kleinen Figuren dekorierte Uhrgehäuse waren damals sehr beliebt; Dannecker erfüllte die übernommene Form mit Geist, indem er die Göttinnen des menschlichen Lebenslaufes, der sich stets verzehrenden und erneuernden Zeit, darstellte. Die Komposition der Gruppe ist von feinstem Rhythmus belebt. Klotho sitzt mit der Spindel auf einem Sockel, welcher zur Aufnahme der Uhr dient; wir erkennen in ihr das Mädchen mit dem Vogel wieder. Hinter ihr steht Lachesis und legt ihr die linke Hand auf die Schulter, während sie mit der Rechten den Faden durchzieht; zur anderen Seite ist Atropos eingeschlummert: das junge Lebensglück des Künstlers hat seinen poetischen Ausdruck gefunden. Die drei vorderen Flächen des achteckigen Sockels tragen kleine Reliefs mit Darstellungen aus der griechischen Mythologie (eine Opferszene, Paris, Herkules mit Cerberus, Aeneas mit Anchises) und mit Masken.

Die Gruppe wurde mit Varianten zu wiederholten Malen ausgeführt. Ein Exemplar kam nach England, ein anderes nach Petersburg. Zwei Exemplare wurden von dem Geistlichen Rat und Professor Oberthür in Würzburg bestellt; eines davon kam zerbrochen an, das andere befindet sich jetzt in der Sammlung der Universität Würzburg. Es steht an Frische sehr hinter der Skizze zurück (Abb. 28).

Mit den letzten Lebensjahren Herzog Karls beginnt eine Leidenszeit für Dannecker und alle württembergischen Künstler, welche kurze Unterbrechungen, wo die Sonne den trüben Himmel durchbricht, abgerechnet, sich bis 1801 erstreckt. Der kränkelnde Herzog war im Alter sparsam geworden und geizte mit Aufträgen[2]); zudem überstieg die Anzahl der angestellten Künstler weit die Bedürfnisse der kleinen Stadt.

---

von selbst; das Denkmal ist eine Statue in freier realistischer Art. Wie mir Herr Professor Dr. Mackowsky-Groß-Lichterfelde mitteilt, ist die Bezeichnung am Sockel stark verwaschen, so daß nur die zwei letzten Buchstaben ... er deutlich zu erkennen sind. Mackowsky hat ermittelt, daß die Statue von Heinrich Bettkober stammt.

[1]) Meusels Teutsches Künstlerlexikon 1808.

[2]) Ein Grabmal für die 1790 im ersten Wochenbett gestorbene Nichte Karls, die Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich, wurde nicht in größerem Maßstabe ausgeführt. Der Künstler hat den Moment dargestellt, wie die junge Mutter in den Armen ihres Gemahls, des späteren Kaisers Franz II, den Geist aufgibt (Abb. 24).

Im Frühling 1793 hatte der Herzog durch Dannecker bei Marini noch einen Bildhauer und Marmorier für kunstgewerbliche Arbeiten bestellt, welcher in der Person des Römers Antonio Isopi[1]) eintraf. Dazu kamen die Stukkatoren Friedrich, Mack d. Ae. und Frank, so daß die Bildhauerkunst allein sechs Vertreter zählte. Daß eine Rivalität unter diesen Umständen unvermeidlich war, versteht sich von selbst, und namentlich zwischen Dannecker und Scheffauer wurde das Verhältnis zeitweise ein recht schwieriges. Wie weit hier von beiden Teilen unter der Oberfläche gearbeitet wurde, läßt sich natürlich schwer mehr feststellen. Die Briefe Scheffauers, der mit seiner rasch wachsenden Familie bald in Nahrungssorgen geriet, geben, ohne bedeutend zu sein, ein Bild von den damaligen Stuttgarter Kunstzuständen; man blickt in ein Stück Misere. Scheffauer berichtet seinem Gönner, dem Geistlichen Rat und Professor Oberthür[2]) sein Leid und ergeht sich in lauten Klagen über die Kabalen, denen er zu unterliegen drohe; er richtet die schärfsten Anschuldigungen gegen Dannecker und Fischer, die gegen ihn „concertieren". Wenn man auch von diesen Vorwürfen ein Teil auf Rechnung der mißtrauischen Natur Scheffauers wird setzen dürfen, so geht Dannecker, mehreren anderen Briefstellen zufolge, doch nicht vollständig rein aus diesen Reibereien hervor.

Bei dem Bestreben, die Rückkehr nach Rom zu erlangen, flicht er an Marini die Bitte ein, ihn, Dannecker, allein zurückzusenden; Scheffauer habe gar nicht den Wunsch, Italien wiederzusehen. Bei der Errichtung des Katafalkes für den am 24. Oktober 1793 verschiedenen Herzog Karl wurde Scheffauer übergangen[3]), was der Freundschaft den ersten heftigen Stoß versetzte. Da sich später bei dem Katafalk für Friedrich Eugen der Fall in ähnlicher Weise wiederholte, indem Dannecker selbst schreibt[4]), daß er sich bemüht habe, an Stelle Fischers die ganze Arbeit zu erhalten, so wird die Darstellung Scheffauers nicht ganz der Grundlage entbehrt haben. Andererseits war ja Dannecker an Genie Scheffauer entschieden überlegen; bei allem Fleiß erlangte der letztere keine eigentliche Freiheit, lehnte sich vielmehr in

---

[1]) Ueber Isopi s. D. F. Strauß. Kl. Schriften.
[2]) Anhang Nr. 229—258.
[3]) Anhang Nr. 231.
[4]) Anhang Nr. 123.

der Kunstweise ziemlich an den jüngeren Kollegen an. Namentlich im Porträt zeigt sich die Schwäche seiner Begabung.

So wurden denn die beiden Bildhauer meistens gegeneinander ausgespielt; mit den Landesfürsten wechselte auch die Bevorzugung. Herzog Friedrich Eugen und auch Herzog Friedrich II (der spätere Kurfürst und König) begünstigten Scheffauer, indem sie von Kunst wenig verstanden und Scheffauer hier einflußreichere Fürsprecher haben mochte. Während Schiller und Goethe sich über Danneckers Bedeutung vollständig klar waren, suchte der Teutsche Merkur Scheffauer mehr in den Vordergrund zu schieben.

Von 1795 an erwähnt Scheffauer Danneckers Namen nicht mehr, was darauf schließen läßt, daß er keinen Grund zur Klage mehr hatte, daß aber auch das Verhältnis ein kühles geblieben sein mag. Scheffauer befreundete sich übrigens besonders mit Jsopi.

Der Tod Herzog Karls ging Dannecker, der seit der Rückkehr von Rom sein besonderer Liebling war, sehr nahe. Das Gefühl der Dankbarkeit gegen den Fürsten, dem er doch eigentlich alles zu verdanken hatte, vereinigte sich mit dem Mißtrauen, welches er dem neuen Herzog entgegenbrachte. Karls Nachfolger war sein jüngerer, allerdings auch bereits 62 Jahre zählender Bruder Ludwig Eugen, an und für sich eine gutmütige Natur, aber schwach und ganz in den Händen der Pfaffen. Von jeher in bewußter Opposition gegen seinen genialeren Bruder lebend, hatte er für dessen wissenschaftlich-pädagogische Neigung kein Verständnis; alles Aufklärungswesen war ihm ein Greuel. So gedachte er, an Karls Lieblingsschöpfung zu sparen, wobei der Streich mehr den Wissenschaften als den Künsten galt, aber die letzteren natürlich kaum minder empfindlich traf. Was bereits von allen geahnt werden mochte, geschah; Karls Hohe Schule führte noch eine kurze Zeit ein flackerndes Leben, um darauf am 18. April 1794 endgültig aufgehoben zu werden. Damit verlor Dannecker mit einer großen Anzahl von Leidensgefährten seine Professur.

Daß Ludwig den Künsten jedoch wohlgeneigter war, als den Wissenschaften, geht aus den Ausführungsbestimmungen bei Aufhebung der Karlsschule hervor [1]). Dort heißt es:

„Im Fache der Künste wird noch weiter öffentlicher Unterricht erteilt

[1]) Bach, Stuttgarter Kunst, S. 1.

werden, indem Sereniſſimus zur Errichtung einer Académie des Arts auf den Fuß, wie vordem ein ſolches Inſtitut beſtanden hat, Ihre gnädigſte Einwilligung erteilt, und hiezu denjenigen Teil des Akademiegebäudes, welcher bereits für Kunſt-Unterricht eingerichtet iſt, vorläufig gnädigſt beſtimmt haben, daher auch die Künſtler ihre Arbeiten unausgeſetzt fortſetzen können."

Die neue Akademie war nach den Ausführungen des Herzoglichen Geh. Sekretärs Schwab [1]) für junge Künſtler und Handwerker beſtimmt. Ein Entwurf Rapps, wonach dieſelbe nicht mehr als 3—400 fl. jährlich gekoſtet hätte, wurde dem Herzog von Schwab vorgelegt; die Pläne zogen ſich ein Jahr lang hin, die Ausführung jedoch wurde durch den raſchen Tod des Herzogs (am 20. Mai 1795) durchkreuzt.

Während ſo die äußeren Ereigniſſe den Künſtler in ſorgenvoller Ungewißheit ließen, trat ein anderer Umſtand ein, welcher auf den Menſchen und indirekt wieder auf den Künſtler klärend und befeuernd wirken mußte: Schillers Beſuch in der Heimat. Am 8. Auguſt 1793 kam Schiller nach Heilbronn, am 8. September nach Ludwigsburg, wo das Wiederſehen der beiden Freunde ſtattfand. Wie mochte der ſchlichte Künſtler an dem genialen, bereits berühmt gewordenen Schulkameraden hinaufſehen! Gerne verweilen wir bei dem Zuſammentreffen der beiden nunmehr ausgereiften Männer.

Die engliſche Schriftſtellerin Anna Jameſon, welche ſpäter Dannecker wiederholt beſuchte, erzählt in anziehender Weiſe Danneckers Beſuch und die Entſtehung der Büſte [2]).

„While I sat looking at the magnificent head of Schiller, the original of the multifarious casts and copies which are dispersed trough all Germany, he [Dannecker] sat down beside me and taking my hands between his own, which trembled with age and nervous emotion, he began to speak of his friend. „„Nous étions amis dès l'enfance; aussi j'y ai travaillé avec amour, avec douleur — on ne peut pas plus faire.““ He then went on: „„When Schiller came to Louisberg, he sent to tell me that he was very ill — that he should not live very long, and that he wished me to execute his bust. It was the first wish of my own

[1]) Württ. Viertelj.-Hefte 1894. S. 159 ff.

[2]) A. Jameson. Visits and scetches. I. (1835.)

24 Grabskizze für die Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich 1792

26 Grabmal für trauernde Eltern um 1799

25 Grabskizze um 1792

27 Die Parzen (Skizze) 1791

28 Die Parzen (Uhrgestell) 1794

heart. I went immediately. When I entered the house, I found a lady sitting on the canapé — it was Schillers wife, and I did not know her; but she know me. She said: ‚Ah! you are Dannecker! — Schiller expects you.‘ Then she ran into the next room, where Schiller was lying down on a couch, and in a moment after he came in, exclaiming as he entered „Where is he? Where is Danneker?“ That was the moment — the expression I caught — you see it here — the head raised, the countenance full of inspiration and affection and bright hope! I told him that to keep up this expression he must have some of his best friends to converse with him while I look the model, for I could not talk and work too. O if I could remember what glorious things then fell from those lips! Sometimes I stopped in my work — I could not go on — I could only listen.“

Schiller kam während des Winters häufig nach Stuttgart und siedelte Anfang März 1794 ganz dahin über. Er wohnte hier in einem Gartenhause der jetzigen Auguſtenſtraße, vor dem damaligen Rotenbildtor. Hier entſtand, wohl auch in öfterem Beiſein von Rapp, der bald zu Schillers nahem Verkehr gehörte, das erſte Modell der lebensgroßen Büſte[1]). Zur Kontrollierung der Profillinie pflegte Dannecker gerne die Silhouette zu nehmen; unter den Handzeichnungen im Danneckerkabinett in Stuttgart befinden ſich auch noch die Silhouetten Schillers und Lavaters. Eine Tradition, die auf Danneckers ſpäteren Schüler Wagner zurückgeht, erzählt, wie der Künſtler einmal an dem eingeſchlummerten Freunde mit dem Greifzirkel ſämtliche Maße des Antlitzes genommen und ſich durch dieſe Nachprüfung von der vollſtändigen Richtigkeit ſeines Augenmaßes überzeugt habe.

Am 17. März berichtete Schiller an Körner über die Arbeit, worauf dieſer ſofort um einen Abguß bat. Schiller verließ die Heimat am 6. Mai des Jahres, um nach Jena zurückzukehren. Sein Beſuch hinterließ, wie ſich denken läßt, bei Dannecker einen tiefen, außerordentlichen Eindruck. Der begeiſterungsfähige Künſtler fühlte ſich mit allen Fibern zu dem Dichter hingezogen; rührend ſind ſeine unbehilflichen Briefe, voll von Beſcheidenheit und bewundernder Liebe. „Komme doch zu uns, laße Jena Jena ſeyn, komm

[1]) Einen zuſammenfaſſenden Aufſatz über ſämtliche Schillerbüſten Danneckers gibt Rudolf Krauß. Weſtermanns Monatsh. 1902. H. 550.

nach Schwabin, in Schwabin seyn brave Leute und viele seyn deine Freunde das ist ja auch etwaß werth."

Er und Rapp betrieben eifrig die Berufung Schillers nach Tübingen. Schillers Schwägerin Karoline, welche seit ihrer Scheidung von ihrem ersten Gatten (1793) in Gaisburg bei Stuttgart lebte und sich am 27. September 1794 mit Wilhelm von Wolzogen verheiratete, schrieb am 18. April 1795 an Schillers Frau [1]):

... „Man hat noch einen Ruf an Sch. im Werke. Der Hr. Ruf [Ruoff], der Kirchenrathsdirektor ist, und also großen Einfluß auf Tübingen hat, und die ganze Kunstgesellschaft, die sich immer bei ihm versammelt, portiert sich sehr dafür, Sch. in Tübingen zu haben. Dannecker und Rapp vorzüglich stören immer an Ruf, und er muß thun, was sie wollen. Nach deinem letzten Brief habe ich aber Dannecker gesagt, sie sollten es für jetzt ruhen lassen. . ."

Schiller kam bekanntlich nicht wieder in die Heimat und die beiden Freunde haben einander nie wieder gesehen. Der Briefwechsel war, obwohl nicht sehr lebhaft, so doch ein überaus herzlicher [2]). Schiller ließ in der Folge gewöhnlich durch Cotta ein Exemplar der Horen an Dannecker abgehen, der sämtliche Schöpfungen des Freundes mit dem größten Enthusiasmus begrüßte.

Unterdessen vollendete der Künstler das Modell der Büste im Laufe des Sommers 1794, und Mitte September schickte Rapp durch Cramer [3]) den ersten Abguß, der infolge der Ungeschicklichkeit des Formers schlecht ausgefallen war und dem Künstler bei der Ziselierung viel Mühe verursacht hatte. Der Verbleib dieses Exemplares aus Schillers eigenem Besitz konnte leider bis jetzt nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. Krauß gibt irrtümlich an, es habe sich durch Schillers Sohn Karl an Frau Anna Lanz in Mannheim vererbt, welche jedoch im Besitz einer Kolossalbüste ist [4]). Nachforschungen bei Schillers Nachkommen blieben ohne Erfolg, so daß man wohl der Ansicht Pfeiffers beitreten kann, welcher zuerst in dem Exemplar

---

[1]) Charlotte von Schiller und ihre Freunde. II. S. 62.
[2]) S. Anhang Nr. 108—114.
[3]) S. Anhang Nr. 107.
[4]) Vgl. S. 74, Anm. 4.

des Großherzoglichen Museums zu Weimar das gesuchte aus Schillers Besitz vermutet hat[1]). Dieses Exemplar (Abb. 66) unterscheidet sich von allen übrigen durch die antike Gewandung und die fleckige Oberfläche. Die hohe Wertschätzung, welche Pfeiffer dieser Büste angedeihen läßt, kann ich nicht teilen; mir scheint viel eher der etwas flaue Abguß zu Danneckers Brief zu stimmen, in welchem ja ausdrücklich erwähnt wird, daß der erste Abguß schlecht ausgefallen sei. Die Gewandung entspricht Danneckers Selbstporträt und der Bronzebüste des Herzogs Friedrich. Als weiteres Moment zu der Annahme, daß dies Exemplar für den Freund gearbeitet war, läßt sich vielleicht die nachlässige Bezeichnung anführen; an der Rückseite des Sockels ist nur DANNEKER eingezeichnet.

Von dem Tonmodell trennte sich der Künstlers nicht[2]). Er hatte sich zuerst, wie man zu sagen pflegt, daran „totgearbeitet", war aber nachher „wie ein Narr verliebt darein". Er bestellte bereits im August auf eigene Faust Marmor aus Carrara, und bat Schiller in dem Begleitbrief[3]) zu dem Abguß, einen Käufer dafür ausfindig zu machen; der Preis sollte 100 Louisd'or betragen. Schiller schrieb entzückt: „Ganze Stunden könnte ich davor stehen," redete sehr zur Marmorausführung zu, und erbot sich selbst zum Kauf. Zugleich bestellte er den Abguß für Körner, welchen Dannecker aber erst Ende März 1795 abgehen lassen konnte, da der Guß zuerst mißlungen war. Der begleitende Brief an Körner ist im Anhang mitgeteilt[4]).

Körner hätte gerne Dannecker nach Dresden gezogen, und korrespondierte darüber mit Schiller, der aber bereits voraussah, daß der Künstler aus Dankbarkeit gegen sein Fürstenhaus und wegen des großen Familien- und Freundeskreises sich nicht entschließen werde, Stuttgart zu verlassen. Wie es denn in der Folge auch geschah.

Auch Schillers Vater erhielt 1795 einen Abguß[5]). Ein anderes

---

[1]) Bildende Künste unter Herzog Karl Eugen. S. 736.

[2]) Dasselbe ist leider verschollen, vielleicht auch längst zerstört.

[3]) Anhang Nr. 108.

[4]) Anhang Nr. 111.

[5]) Am 20. Februar 1795 schrieb Wolzogen an Schillers Vater (Charl. v. Schiller und ihre Freunde, II, 121):

Professor Dannecker vermuthet, daß ich mehr Gelegenheit habe als er, Ihnen zu wissen

Exemplar schenkte der Künstler später dem mit ihm befreundeten Stabsarzt Jacobi [1]).

Die geplante Marmorausführung konnte wegen Ausbleiben des Marmors erst im Juni 1796 begonnen werden; sie zog sich durch lange Jahre hin, so daß die Büste erst nach Schillers Tode am 8. März 1806 an Wolzogen abgeschickt wurde. Sie stand bis zum Tode Lotte's (1826) im Schillerhause, worauf Karl August sie von den Erben für 200 Dukaten erwarb. In dem Reisewerke des englischen Arztes Granville [2]) „St. Petersburgh. A Journal of travels to and from that capital" findet sich folgende Beschreibung der mit der Aufstellung verknüpften Feierlichkeit. (Granville verwechselt die Büste mit dem Abguß der Kolossalbüste.)

„It is in the latter building that Schillers colossal bust, a masterpiece of Danneker, was placed with great solemnity in September 1826. The son of the immortal poet assisted at the fête given on the occasion, and, during the ceremony of inauguration, presented, in the name of the united families of Schiller and Willzogen [sic!], the skull of the poet. This was placed in the interior of the pedestal, on which stands the marble bust in question, said to be very striking likeness by all those who were his contemporains. On the conclusion of the ceremony, the Chancellier Müller pronounced an eloquent discourse, suitable to the occasion [3])."

An diesem nunmehr traditionellen Platze ist die Büste trotz der schlechten Beleuchtung verblieben.

Soviel von der Entstehungsgeschichte und den Schicksalen dieses Werkes. (Abb. 62/63.)

---

zu thun, daß die Büste Ihres Herrn Sohnes, so er Ihnen versprochen, jetzt fertig ist und er Sie bittet, einen Mann mit einem Gräben herunter zu schicken, um sie abzuholen.

Ew. Wohlgeboren

gehorsamer Diener
W. von Wolzogen
Legationsrath.

[1]) Jetzt durch Erbgang im Besitz von Frau Bauinspektor Klemm, Stuttgart. Das Exemplar ist leider durch einen Anstrich verunziert.

[2]) II. S. 672. Vgl. Goethe-Jahrb. 1908. S. 36 ff. Die Stelle nach freundl. Mitteilung von Prof. E. Grünwald-Berlin.

[3]) Ein ausführlicher Bericht ebenfalls in den „Berlinischen Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen." 1826. Nr. 223. (Vgl. Goethe-Jahrb. 1904. S. 46 ff.)

29 Hektor 1795

30
Paris
(Skizze)
1803

31 Herzog Ludwig Eugen von Württemberg um 1795

32 Herzog Friedrich II von Württemberg 1803

Es ist der Erstling des Porträtbildhauers Dannecker — er hat sich nicht wieder überboten. Eine Reihe glücklicher Umstände reichten einander hier die Hand, um die Entstehung dieses Wunderwerkes zu ermöglichen: Die herrlichste Vorlage für einen Bildhauer, die vollste Reife des Künstlers, die nahe und lange Freundschaft, welche den Dargestellten ganz sich selbst geben läßt und die Formvorstellung des Bildners unterstützt . . . .

Die Erhabenheit des Stoffes hat den Gestalter, wie so oft, hier beinahe aus seiner Sphäre gehoben; wie Trippel bei seiner viel unterschätzten Goethebüste, so hat, dem höheren Künstlergenie entsprechend, sich Dannecker gleichsam selbst übertroffen. Unter der liebenswürdigen Neigung des Kopfes ahnen wir den schlanken Körper. Das ganze Gesicht, die Behandlung des Fleisches und des Knochenbaues sind von einer unerhörten Naturwahrheit; beinahe schmerzlich krankhaft muten uns die schmale Nase und die eingezogenen Wangen an. Die Partien um die Mundwinkel, die wunderbare Stirn, hinter der man die Gedanken ringen zu sehen meint — es ist alles von einer Meisterschaft und Vollendung, so daß man nicht weiß, wo man mit dem Blick verweilen soll. Die Augen — nach Danneckers Art ohne Sterne — scheinen ins Ungewisse zu schauen; wie ein Löwe, der trotz des engenden Käfigs mit den Augen in die Unendlichkeit blickt, wodurch seine Erscheinung so etwas seltsam Großartiges erhält; wir können es versuchen, wie wir wollen, es gelingt uns nicht, seines Blicks habhaft zu werden. — Die Locken sind in ihrem apollinischen Wurf freie Phantasieschöpfung im Sinne der Antike, und stehen demnach zu der Behandlung des Antlitzes in gewissem Gegensatz. Das buschige malerische Haar Schillers war für die Plastik nicht zu brauchen, und es ist bewundernswert, wie der Künstler hier den spröden Stoff gemeistert hat; die beiderseitig auf die Schultern herabfallenden Locken sind aus demselben Bedürfnis nach grandioser Wirkung entsprungen, wie bei Dürer auf dem großen Selbstporträt.

Bei aller formalen Subtilität spricht das Geistige unerhört stark aus dem Kopfe. Das ist eine andere Art wie Houdon'sche Porträtkunst. Die Werke des genialen Franzosen haben unsere Bewunderung vom ersten Augenblick an; ein rasch vorübergehender Augenblick ist mit überlegener Kunst festgehalten, diese Köpfe voll sprühenden Lebens wirken verblüffend. Die Danneckersche Kunst ist mehr zurückhaltender Art; langsam schließt sie sich

uns auf; sind wir ihr aber erst einmal näher getreten, so gewinnen wir sie immer lieber, und sie gibt uns auf die Dauer mehr als jene Kunst „des Augenblicks". Vielleicht liegen hier auch unüberbrückbare Gegensätze zwischen den Nationen.

Schillers Geist scheint zu schweben über der wundervollen Gruppe der Grazien mit Amor[1]), einer Art Tischleuchter, also wieder einer Arbeit, welche in das Kunstgewerbliche hinüberspielt. (Abb. 33/34.) Karoline von Wolzogen schreibt darüber an ihre Schwester[2]):

„. . . Das Dessert, von welchem Sch. mit D. oft gesprochen, wird jetzt angefangen und D. nimmt Subscriptionen dazu an. Es wird allerliebst en biscuit gemacht, der hier wunderschön ist. Die Grazien in sehr schöner Gruppierung halten spielend den Amor in die Höhe, welcher sich auf einen Candelaber beugt, an welchem eine Lampe angebracht ist, als gösse er Oel hinein, als die allbelebende und erhellende Liebe. Man kann die Lampe mit einem Feuer von Spiritus füllen und die Figuren am schönsten beleuchten. Vielleicht kannst du in Weimar einige anbringen, Der Preis ist noch nicht genau bestimmt, höchstens 10 bis 20 Karolin. Gib dir doch Mühe darum; vielleicht nimmt die alte Herzogin eines. Die Figuren sind in der Größe wie die Parzen am Uhrgehäuse[3])."

Es scheint aber nur ein Exemplar nach Weimar verkauft worden zu sein; es befindet sich im Tiefurter Schlößchen. Dieses Werk gehört mit seiner anmutigen, melodiösen Komposition zu den besten Arbeiten des Meisters, und es ist zu bedauern, daß es nicht in einem edleren Material angefertigt wurde. Man mag es als einen Mangel bezeichnen, daß die Gruppe sich für das Auge von keiner Seite vollständig einigt; davon abgesehen herrscht im einzelnen das geläutertste Schönheitsgefühl und ein Wohlklang der Linien, der stets von neuem entzückt.

Dannecker ließ diese kleineren Arbeiten, wie die Uhrengestelle, in der Porzellanfabrik zu Ludwigsburg herstellen, für welche er überhaupt, wie auch Scheffauer, eine Anzahl kleiner Figürchen, namentlich Kinder, modellierte[4]). (Abb. 15, 16, 19, 20.)

---

[1]) Meusels Teutsches Künstlerlexikon 1808.

[2]) Am 18. April 1795.

[3]) S. auch Anhang Nr. 226, 227.

[4]) Z. T. noch im Museum d. B. K. der Altertümersammlung und in Privatbesitz in Stuttgart.

Nagler erwähnt eine „Psyche, vom Flußgott halbtot aus dem Wasser getragen", aus dem Jahr 1795. Von dieser Gruppe fehlt jegliche andere Nachricht, dagegen ist uns die Komposition wenigstens durch eine Kupferstecherzeichnung im Danneckerkabinett in Stuttgart erhalten (Abb. 42). Eine andere Psyche mit der Büchse der Schönheitssalbe ist auch nur durch eine Zeichnung und eine ganz flüchtige Tonskizze überliefert (Abb. 44). Die beiden Arbeiten waren vielleicht auch für die Porzellanfabrik in Ludwigsburg bestimmt.

In dem sogenannten „Rosensteinmagazin" des Alten Schlosses in Stuttgart fand ich den Gipsabguß einer männlichen Büste; der Kopf sitzt ohne Hals direkt auf dem Postament auf, die Nähte sind stehen gelassen (Abb. 31). Trotz des schlechten Zustandes ist diese Büste eine sehr gute, frische Arbeit, welche eine Meisterhand verrät, und zwar stammt sie unzweifelhaft von Dannecker. Die Art, wie das Unwesentliche den großen Formen untergeordnet ist, die Behandlung der Haare besonders über den Ohren, die sternlosen, etwas quellenden Augen, namentlich aber der starke geistige Ausdruck, das sind lauter Merkmale, welche wir bei späteren Bildnissen Danneckers, z. B. seinem Selbstporträt, wiederfinden. Der Abstand gegen die geistlosen Scheffauerschen Porträts ist bedeutend.

Was die Persönlichkeit des Dargestellten betrifft, so zeigt der Kopf, namentlich im Profil, den charakteristischen Typus der württembergischen Herzoge. In Betracht kommen hier Herzog Karl Eugen, Herzog Ludwig Eugen und Herzog Friedrich Eugen. Ueber den ersten und den letzten geben uns zwei Marmorbüsten Scheffauers im Residenzschloß in Stuttgart genaue Auskunft, so daß nur der Herzog Ludwig Eugen übrig bleibt. In der Tat läßt sich der Kopf nach einem mäßigen Brustbild en face (im Zimmer 217 des Residenzschlosses) mit ziemlicher Sicherheit identifizieren.

Das dem Abguß zugrunde liegende Original (das literarisch nirgends erwähnt ist) ist verschollen, vielleicht auch nicht erhalten; eine Marmorausführung ist jedenfalls nie gemacht worden. Die Entstehung der Büste wird man wohl in den Winter 1794/95 setzen dürfen.

4. Natur und Stil.

Schiller hatte Dannecker während seines Stuttgarter Besuchs mit Homer bekannt gemacht und damit die Stoffwelt des Künstlers großartig bereichert. Am 3. Dezember 1794 schreibt Dannecker:

„Lieber Schiller, ich bin so glücklich, daß ich den Homer besitze! ich habe ein Sujet daraus genommen, es ist wie Hector seinem Bruder Vorwürfe macht, ich stelle ihn einzel vor und mache zum Pentent Paris wie er seine Waffen klättet und beschämt auf seinen Bruder horcht."

Mit der Konzeption dieser Idee sehen wir den Meister auf einem bedenklichen Abwege. Ein Vorgang, der zwei Personen durch eine Handlung zueinander in Beziehung setzt, wird in zwei Einzelbestandteile zerlegt. Anstatt als Relief auf einer einheitlichen Grundfläche aufgebaut zu sein, stellen sich uns die handelnden Gestalten als isolierte Figuren im runden Raume dar, zusammengehalten nur durch die Handlung, nicht durch die künstlerische Gestaltung. Es wird uns eine Szene aufgeführt, in der zwei Darsteller auftreten; „der reale Vorgang ist nicht als ein Gesehenes gestaltet, sondern er wird direkt vorgeführt, — die Figuren sind versteinerte Menschen[1])."

Die gleiche Erscheinung beobachten wir bei Canovas Faustkämpfern im Vatikan, welche etwa zur selben Zeit entstanden. Derartige stilistische Verirrungen finden sich bei Dannecker mehrere Male; sie liegen in der Zeit, welcher es nicht gelang, sich mit einem Male ganz von den Sünden des Barocks und des Zopfes zu befreien.

Dannecker führte übrigens den Paris nicht aus, sondern modellierte nur eine kleine Skizze (Abb. 30).

Die Kolossalstatue des Hektor[2]) (Abb. 29) wurde in den Jahren 1795—97 in Gips ausgeführt und dann im Zeughaus zu Ludwigsburg aufgestellt[3]). Sie ist die männlichste Figur, die Dannecker geschaffen hat; man hat in ihr eine Anspielung auf die drohende Franzosengefahr sehen wollen, was in Anbetracht der revolutionären Demonstration von 1790 nicht ganz unbegründet ist.

[1]) Hildebrand, Problem der Form. S. 88 f.

[2]) Teutscher Merkur 1803, III, 235. Füßli, Künstlerlexikon 1806.

[3]) Im Jahre 1843 auf Betreiben Th. Wagners gegen einen Abguß an das Museum der B. K. in Stuttgart abgegeben.

33 Die Grazien mit Amor 1795
(Tischleuchter)

34 Die Grazien mit Amor 1795
(Tischleuchter)

In formaler Hinsicht tritt Dannecker mit dieser Statue in eine neue Phase, insofern jetzt die zwei Seiten seiner Künstlerschaft, Naturalismus und Stil, in ernstlichen Konflikt geraten. Die Frucht der römischen Jahre war Rhythmus und Harmonie; daher jene Schöpfungen gesättigt von Wohlklang, jene ätherischen Mädchengestalten, bei welchen dem Schmelz der Linien lieber ein Körnchen der Wahrheit aufgeopfert wird. Unter dem „grauen Himmel des Nordens" scheinen jene lieblichen Kinder der Muse langsam wieder zu entschweben; der Realismus verlangt seine Rechte. Dieses erneute Naturstudium, das Bedürfnis, wieder an der Quelle zu schöpfen, mag durch die Arbeit an Schillers Büste angeregt worden sein. So sehen wir fernerhin die beiden Elemente in stetem Ringen begriffen, bis sie auf dem Höhepunkt der Entwicklung in einigen wenigen Meisterwerken ihre unübertroffene Einigung erfahren.

Im Hektor ist die Einheit noch nicht gefunden. Der an sich sehr lebensvolle Akt wird durch die Gewandfalten in ungünstiger Weise durchschnitten; die Draperie hat etwas Kleinliches an sich, das sorgfältige Modellstudium ist noch nicht überwunden. Auch ist die Modellierung des Körpers unter dem Gewande teilweise mißlungen; z. B. sitzt der Nabel viel zu hoch. Der Charakter der ganzen Figur aber ist ein sehr großartiger; das geistige Leben und die Beseelung von großer Innerlichkeit und Kraft.

Nach Schillers Abreise begann eine unruhvolle Zeit für den Künstler. Ludwig Eugen erlag am 20. Mai 1795 auf einem Ritt nach Ludwigsburg einem Schlaganfall, und Friedrich Eugen, der jüngste Bruder Carls, bestieg den Thron. Da er beim Tode seines Bruders gerade in Baireuth weilte, übernahm der Erbprinz Friedrich die Regierung, die er eigentlich gleich in den Händen behielt, da sein Vater ebenfalls bald einen Schlaganfall erlitt, von dem er sich nur halb wieder erholte. Friedrich Eugen zog sich während der Kriegsunruhen nach Ansbach zurück und lebte später in Hohenheim.

Von der Kunst verstand der Herzog „weniger wie nichts[1])", und seine Regierung war wohl die böseste Zeit für alle Stuttgarter Künstler. Gotthard Müller führte mit seinen Schülern gegen Herzog und Rentkammer einen verzweifelten Kampf für die Kupferstecherschule. Nach einigen Präliminarien

[1]) Dannecker an Goethe. 5. 1. 1798. S. Anhang Nr. 116.

wurde dieselbe aufgehoben und Müllern am 15. Juni 1797 der Gehalt definitiv gekündigt. Ganz außer sich schreibt Dannecker am 6. April 1796 an Schiller:

„Du warmer Mann würdest mich gewiß wieder aufgefrühren, geht es bey uns so fort wo Girlanden und Thatralischer Schmuck die Haupt Rollen spielten so braucht die Kunst Krüken. Fleißig bin ich das ist wahr, aber an Schwung und an Eifer fehlts ich mang machen was ich will, so verstehts selten jemand, gefährlicher aber ists, wann die Grosen glauben, da sie in ihrer Jugend Zeichnen gelernt haben, sie verstehen die Kunst, und weil sie grose seyn, dann auch bestimmen dieses ist Schön."

Es sollte bald schlimmer kommen. Am 25. Juni schreibt Dannecker wieder an Schiller:

„Es fürchtet sich hier jedermann vor den Franzosen, vor 3 Tagen seyn sie bei Kehl über den Rhein, haben die Brüke hergestellt und die Schwaibische Krays Truppen nach grosem Wiederstand 2 Stundin weit zurük gedrängt. Die Linien bei Kehl haben unsere Soldaten 3 mal verlohren und viele seyn zusamen gehauen. Hauptm. Feivolin ist gefangen fast alle Stabs officir seyn blessirt, und nun erwarten sie Hilfe von den Kayserlichen."

Dann kamen die Durchmärsche von Franzosen und Oesterreichern; beide plünderten das wehrlose Land; der Schaden belief sich auf $6^1/_2$ Millionen Gulden.

Unter diesen Umständen ist es erstaunlich, daß Dannecker zwei so intensive Kunstwerke hervorbrachte, wie die Sappho und das Selbstporträt. Die Stürme des Kriegs taten seiner künstlerischen Konzentration keinen Abbruch.

Die liegende Statuette der Sappho (Abb. 35/36) war im Frühling 1797 in Gips fertig und wurde dann in Marmor begonnen; die Vollendung zog sich bis 1802 hin. Das ohne Bestellung begonnene Werk wurde später vom Herzog Friedrich erworben und stand lange Zeit im Mahagonizimmer in Monrepos. Es kam dann durch Danneckers Witwe an Wagner, der es aus Furcht vor den Preußen an den Bankier Schulz in Stuttgart verkaufte; aus dessen Nachlaß wurde es 1908 von dem Museum der Bildenden Künste für 8000 Mark erworben.

Das kleine Werk ist für einen intimen Raum berechnet, wo es von allen Seiten betrachtet werden kann; in dem Saale, wo es jetzt aufgestellt

35 Sappho 1797—1802

36 Sappho 1797—1802

ist, wird es durch die anderen großen Skulpturen erdrückt und kann seine Feinheiten nicht zur Geltung bringen.

Die süßliche Stimmung des Ganzen deutet sehr auf Canova hin; der Naturalismus jedoch und gewisse Herbheiten, wie das stark aufgedrehte Hüftgelenk und die parallel liegenden Beine, zeigen den Abstand von den Werken des glatten Italieners. Es ist schon von einer Aehnlichkeit mit der berühmten „Paolina Borghese" gesprochen worden; worin dieselbe liegen soll, ist nicht einzusehen; eine Beeinflussung ist ausgeschlossen, da Canovas Statue später entstand. Auf italienische Vorbilder mag nur die Art zurückgehen, wie die Matratze mit den zusammenfassenden Stichen sorgfältig wiedergegeben ist[1]). Der Akt ist von größter Feinheit der Modellierung und die Marmortechnik für den kleinen Maßstab bewunderungswürdig.

An die Sappho schließen sich zwei Arbeiten mehr dekorativen Charakters an, zwei Fackeln tragende Opferdienerinnen im Schloß Favorite (Abb. 37/38) bei Ludwigsburg, zu denen Scheffauer zwei Gegenstücke für das Seeschloß Monrepos zu arbeiten hatte. Bei diesen Fackelträgerinnen zeigt sich das überlegene Genie Danneckers deutlich. Neben einer sehr mangelhaften Formbeherrschung zeichnen sich die Scheffauerschen Figuren[2]) durch ihre konventionelle trockene Auffassung aus, während Dannecker zwei glücklich kontrastierende Motive voll Empfindungsgehalt gibt. Den Skizzen dürfte der Vorzug vor der Ausführung zu geben sein; bei der letzteren scheint die Gewandung den Körper zu überwuchern, und die feine Bewegung und Klarheit, welche den Reiz der Skizze ausmacht, hat bei der Ausführung sehr verloren. Im einzelnen finden sich namentlich bei der aufblickenden Figur, was Durchmodellierung des Körpers unter der Gewandung betrifft, wundervolle Partien. Eine gewisse Süßlichkeit ist bei dieser letzteren Figur nicht abzuleugnen; die zeitliche Nachbarschaft der Sappho zeigt sich hierin deutlich[3]).

In die Zeit der beiden Fackelträgerinnen gehört noch die Statue einer stehenden Sappho im Seeschloß Monrepos[4]) (Abb. 39—41). Diese Figur zeigt

[1]) An dem sogenannten Hermaphroditen Borghese im Louvre zeigt die von Bernini ergänzte Unterlage genau dieselbe Behandlung.

[2]) Im Vestibül des Seeschlosses Monrepos. Durch einen braunen Anstrich verunstaltet.

[3]) Auf die Drehung des Kopfes nach oben und zur Seite als ein Dannecker'sches Lieblingsmotiv sei aufmerksam gemacht.

[4]) Christmann im Württ. Taschenbuch 1806 und im Württ. Hof- und Staatskal. 1811.

im Bewegungsmotiv, der Draperie und der ganzen Stimmung einen ähnlichen Charakter. Große Schönheiten im Einzelnen vermögen nicht, die unglückliche Komposition des Ganzen vergessen zu machen; der linke Arm fällt aus dem Bildganzen heraus. Der über den linken Unterschenkel herüberspielende Gewandzipfel sei als Beispiel von Danneckers Naturalismen hervorgehoben. In der Ausführung zeigen diese drei dekorativen Figuren eine entschiedene Frische.

Das schon genannte Selbstporträt entstand ebenfalls im Jahre 1797 (Abb. 49 und Titelbild). Dannecker hat sich im antiken Gewande dargestellt; die Haare fallen in aufgelösten Locken über die Schultern.

Die Büste hat etwas außerordentlich Geistreich-Ueberlegenes; mit der Fixierung eines vorübergehenden Augenblicks mutet sie beinahe französisch an. Der Künstler wirkt hier wesentlich älter als auf dem Oelbild von Schick, welches ein Jahr später unter dem Einfluß des älteren Meisters entstand (Abb. 70). Der erste Eindruck, den wir bei beiden Bildnissen von Danneckers Persönlichkeit gewinnen, ist der des Temperaments und aggressiver Lebhaftigkeit. Der Mund scheint sich eben zum Sprechen, zu einem Witzwort öffnen zu wollen; in den Mundwinkeln zuckt der Humor, welcher dem Meister die Herzen aller zu gewinnen pflegte. Die ganze Haltung ist die freie, königliche des Genies, das niemand Rechenschaft schuldet [1]).

Der hochbegabte junge Schick (geb. 1776) war ursprünglich Schüler von Hetsch, ging aber 1797 in das Atelier Danneckers über, der seit der Auf-

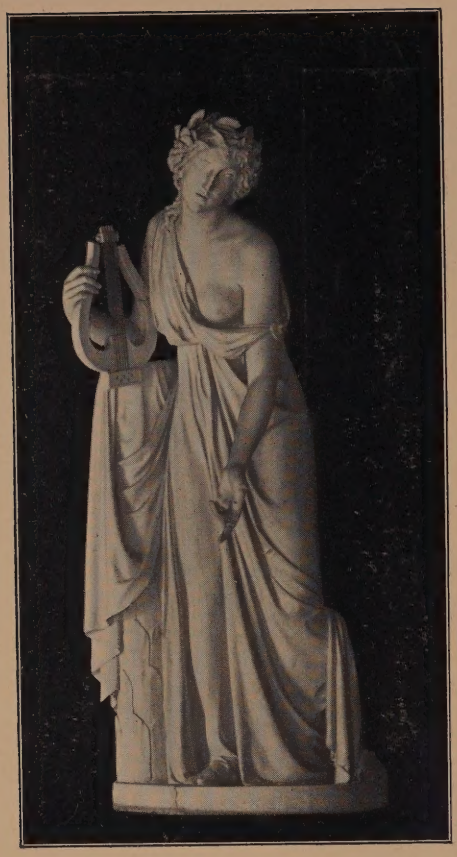
[1]) Die Schillerbüste und das Selbstporträt dienten als Vorlage zu zwei kleinen Reliefmedaillons, welche Johann Bernhard Frank modellierte. Frank war 1770 zu Eltingen (Oberamt Leonberg) geboren, wurde am 3. Juni 1784 aus dem Mil.-Waisenhaus zu Ludwigsburg in die Akademie versetzt, aus der er 1792 entlassen wurde. (Wintterlin nennt ihn fälschlich als Mitbewerber 1777.) 1798 Hofbildhauer, wurde er in der Hauptsache zu untergeordneten Arbeiten, wie Restaurationen, verwendet. Er erblindete später und verschaffte sich seinen Lebensunterhalt durch Handel mit Spiegeln (Wagner, Karlsch., I, S. 459). († 1836.) Die beiden Medaillons aus gebr. Ton sind als Pendants und sehr hoch gearbeitet, wodurch sie sich von Danneckers Reliefs, die fast stets sehr flach gehalten sind, unterscheiden; in den Formen zeigt sich eine gewisse Unsicherheit. Das Schillermedaillon fand größere Verbreitung; daß dasselbe nicht nach dem Leben, sondern nach Danneckers Büste modelliert worden ist, scheint mir bei der Jugend des Künstlers und nach Danneckers Brief an Schiller vom 6. 4. 1796 (Anh. Nr. 112) ganz unzweifelhaft. Ich halte daher auch die aufgeklebte Bezeichnung „1793 nach dem Leben gezeichnet und modelliert" für unwahr. (Beide Reliefs im Besitz von Frau Kanzleirat Schmidt, Karlsruhe; ein anderes Exemplar des Dannecker-Reliefs besitzt Herr Bildhauer Fremd in Stuttgart.)

37 Fackelträgerin

1797 Fackelträgerin 38

37a

Skizzen zu den Fackelträgerinnen 38a



39 Sappho um 1797

40

41

Büste der Sappho
um 1797

hebung der Karlsschule junge Bildhauer und Maler kostenlos unterrichtete. Schick schloß sich persönlich eng an den älteren Meister an, den er zeitlebens über alles verehrte. 1798 ging er zu David nach Paris und kehrte 1802 zu kurzem Aufenthalt nach Stuttgart zurück. In diesem Jahre ist dann das frische Porträt von Danneckers Frau entstanden, welches uns eine lebhafte Vorstellung von dem „lieben Weibchen" gibt (Abb. 50)[1]). Heinrike sitzt in freier Landschaft — in der Ferne grüßt der Neckar herüber —, parallel zum Beschauer; der linke Arm stützt sich leicht mit dem Ellbogen auf das übergeschlagene linke Bein, während der blonde Lockenkopf temperamentvoll und klug beobachtend aus dem Bild herausschaut. Die unter dem linken Arm zum Vorschein kommende rechte Hand trägt einige Blumen. Zu der Stellung seines Modells hat sich Schick offenbar durch die Skizze der später ausgeführten klagenden Ceres von Dannecker anregen lassen (vgl. S. 132); auch in der Zeichnung des Nackten, der plastischen Rundung und dem Gewandstil verrät sich die bildhauerische Erziehung des Malers. Die dazu kommenden malerischen Feinheiten machen das Porträt zu einem der besten Werke Schicks. — Während seines neunjährigen Aufenthalts in Rom stand Schick in nicht sehr regem, aber überaus herzlichem Briefwechsel mit dem geliebten Meister[2]).

In den Sommer des Jahres 1797 fällt der bekannte Besuch Goethes in Stuttgart. Der Dichter befand sich auf der Reise in die Schweiz und war von Schiller an Rapp adressiert worden. In der „Schweizer Reise" ist der ganze Stuttgarter Aufenthalt so eingehend erzählt, daß wir uns hier kurz fassen können.

Am Tag nach der Ankunft, 30. August, besuchte Goethe mit Rapp Dannecker in seinem Atelier im Schlosse. Außer dem Hektor und der liegenden Sappho erwähnt Goethe besonders noch die Büste des Herzogs Friedrich Eugen; dieselbe war kurz zuvor im Auftrag der Herzogin modelliert

---

[1]) Ich konnte dies Bild, zu dem das Stuttgarter Museum eine Untermalung (s. Abb. 69) besitzt, ausfindig machen im Besitz von Frau Graubner, geb. Jäger, in Frankfurt a. M. Es befand sich ursprünglich im Besitz des Kupferstechers Friedrich Müller d. J., dem Gatten einer Nichte Heinrikes (s. S. 88), und kam durch Erbschaft an seine jetzige Besitzerin, der ich für die Erlaubnis zur Wiedergabe sehr verpflichtet bin.

[2]) S. Anhang Nr. 178—195.

worden. Die Tochter des Herzogs, Kaiserin Maria Feodorowna von Rußland, bestellte die Marmorausführung, welche nach Petersburg gesandt wurde [1]).

Von Dannecker ging es in die Ateliers von Scheffauer, Hetsch und Müller; abends wurde Konsistorialrat Ruoff, der Besitzer des vortrefflichen Kupferstichkabinetts, besucht.

Der Dichter fühlte sich durch den Umgang mit dem impulsiven Künstler und dem feinfühligen Rapp erfrischt und gestand auch Schiller gegenüber [2]), daß er hier durch Mitteilung seiner Ideen weiter komme. „Ueber einige Hauptpuncte habe ich mich mit Dannecker wirklich verständigt." — Die Tage in dem schwäbischen Kunstzentrum wurden von ihm sogar mit seinem römischen Aufenthalt verglichen. Für den bescheidenen Dannecker aber war natürlich der Umgang mit diesem Genius von unermeßlicher Bedeutung. Rührend ist der kindliche Stolz, mit dem er an Wolzogen über diese Tage berichtet. „Unsere gelehrten Männer spitzten ihre Nasen, da sie ihn nur mit einem Bildhauer oder Kaufmann gehen sahen und sie nicht einmal von ihm Besuche erhielten." Als der Dichter des Verständnisses sicher war, las er eines Abends bei Rapp den ganzen „Herrmann" vor. „Das heiß ich zeichnen, mahlen, bilden, kurz ich war entzückt," schreibt Dannecker; „es fatiguirte mich auch so, daß ich den andern Tag zu nichts taugte."

Am 7. September setzte Goethe seine Reise nach Tübingen fort. Unserem Dannecker war es nach dem Verschwinden dieser glänzenden Erscheinung wie einem Menschen, der in ein helles Licht geblickt hat; er war geblendet, und alles erschien ihm daneben schwarz und gestaltlos. Er kam sich „wie verwaist" vor und mochte ein ähnliches Gefühl haben wie damals, als er den Boden Roms mit dem Stuttgarts vertauschen mußte. Bald aber schreibt er an Wolzogen: „Das ist gewiß, daß ich in meinem Leben nichts mehr ausführen werde, das nicht sozusagen in sich eine Welt ausmacht."

Im Oktober wurde der Künstler nach Schwetzingen befohlen, um den Erzherzog Karl von Oesterreich zu modellieren. „Er hielt so lang aus bis ich sagen mußte, jezo weiß ich nicht weiter."

---

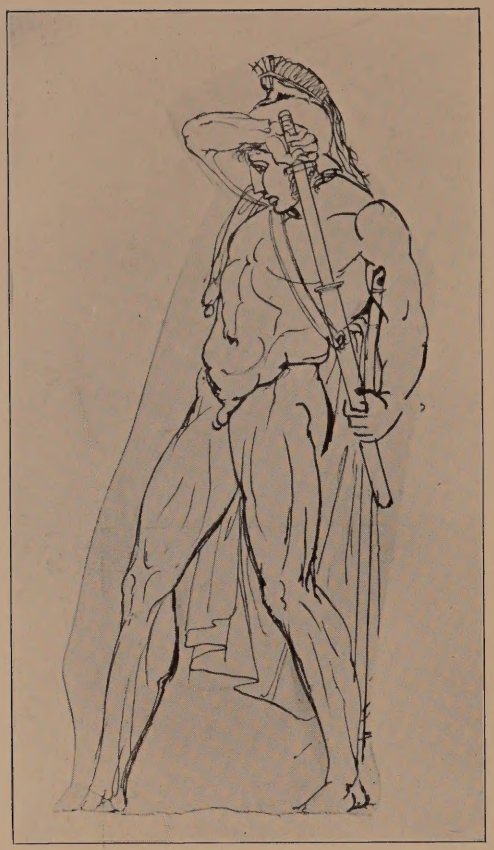
[1]) S. Anhang Nr. 15.

[2]) Brief vom 4. 9. 1797.

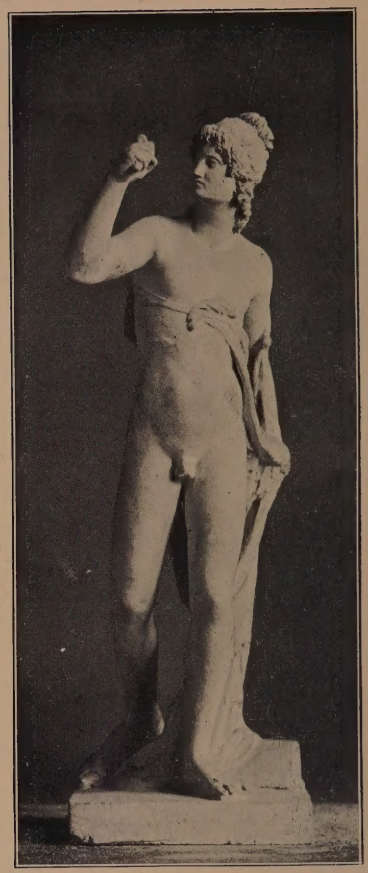
42 Psyche 1795
vom Flußgott aus den Fluten getragen

43 Viktoria 1799

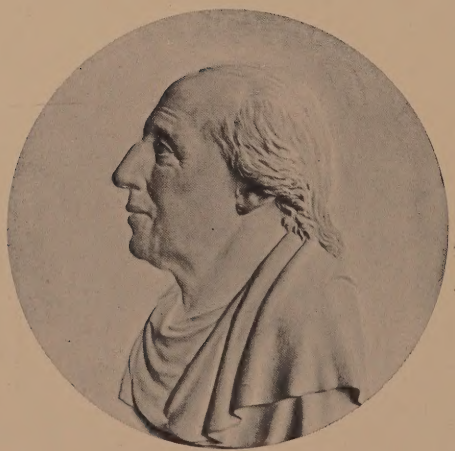
44 Psyche um 1795



45 Zeichnung zur Ilias um 1800



46 Achilles 1803
unter den Töchtern
des Lykomedes



47 A. F. Harper

Porträt eines Unbekannten 48

Die Cottaische Buchhandlung erwarb die Büste und bot darauf Abgüsse zum Verkauf an[1]).

Der Prinz ist als römischer Feldherr dargestellt; die Arbeit gehört entschieden zu den schwächeren Werken Danneckers (Abb. 99). Dem Künstler fehlte trotz des anregenden Besuches von Goethe der Aufschwung, da das ganze Kunstleben wieder einmal vollständig stagnierte. „Die Kunst geht hier trocken, denn es schläft alles, und so bin ich gezwungen, mir selbst die Sporen zu geben[2])."

Der Tod des Herzogs Friedrich Eugen, welcher am 23. Dezember 1797 einem zweiten Schlaganfall erlag, änderte an diesen Zuständen wenig. Dannecker sah seiner Zukunft unter dem neuen Fürsten, Herzog Friedrich II, mit Ungewißheit entgegen; zwar waren die Aufträge von Hofe schon seit Jahren meistens von Friedrich ausgegangen, indes war mit Recht zu befürchten, daß „die liebe Kunst bloß als Dekoration betrachtet und gehalten" werde[3]).

In den ersten Monaten gab es Arbeit genug, so daß der Künstler Tag und Nacht zu tun hatte, allerdings wieder nur in vergänglichem Material, so daß uns nichts davon erhalten ist. Zuerst wurde ihm die Herstellung des Katafalkes für den verstorbenen Herzog übertragen, „ganz nach meinen Ideen zu machen, wobei ich für Decoration und Beleuchtung zu sorgen hatte[4])". Es ist unerquicklich zu lesen, wie der vierzigjährige Künstler Anstrengungen machte, um so undankbare dekorative Aufträge dem Architekten Fischer zu entreißen. „Der Herzog und das Publicum waren äußerst zufrieden und dieses war meine einzige Belohnung."

Bald darauf war der Katafalk für die Herzogin[5]) zu machen, wobei Dannecker aber nur die „Bildhauerey" zufiel. Aufträge, bei denen es dem Künstler weit ums Herz geworden wäre, gab es auch jetzt nicht.

Goethe hatte einen Abguß der Büste des Erzherzogs Karl bestellt[6]), von deren Entstehen er wohl durch Wolzogen gehört hatte. Er beabsichtigte, denselben dem Großherzog Carl August zu zeigen, um auf diese Weise dem

[1]) Propyläen, III, 2, S. 172.
[2]) S. Anhang Nr. 122.
[3]) S. Anhang Nr. 116.
[4]) S. Anhang Nr. 123 und 125.
[5]) Herzogin Sophie Dorothea war am 9. März 1798 dem Gatten nachgefolgt.
[6]) S. Anhang Nr. 117.

Künstler Aufträge in der herzoglichen Familie zu verschaffen. Die Büste ging im Sommer nach Weimar ab; Goethes sehr kurz gehaltener Dank läßt vielleicht darauf schließen, daß die Arbeit nicht besonders gefiel; der Plan einer Weimaraner Reise wurde zwar im Jahre 1801 [1]) wieder aufgenommen, jedoch kamen andere Aufträge seitens des Landesherrn dazwischen, und der Gedanke blieb unausgeführt.

Für die nach Petersburg gesandte Büste des Herzogs Friedrich Eugen erhielt Dannecker im März 1798 außer der Bezahlung, die er „nach Willkür ansetzen durfte [2])", einen Brillantring, „er kann 80 Louisd'ors wert sein", die Bestellung auf eine Marmorbüste der eben verstorbenen Herzogin und einen Ruf nach Petersburg. Er dachte eine Zeitlang daran, den letzteren anzunehmen [3]); aus dem engen Talkessel Stuttgarts heraus an den kaiserlichen Hof nach Rußland, wo ihm fürstliche Aufträge und eine freie Entfaltung seiner Kräfte winkten: es war ein verlockendes Anerbieten, und es ist nicht abzusehen, welchen Lauf die Entwickelung Danneckers hätte nehmen können. Goethe schrieb am 16. April 1798 an Rapp:

„Daß unser Dannecker sich abermals mit einer Büste Ehre machen werde, daran habe ich nicht den mindesten Zweifel. Bei seinem Alter sowie seiner Tätigkeit wäre eine Reise nach Petersburg, wobei er dann doch das nördliche Deutschland kennen lernte, vielleicht wünschenswert, besonders wenn er die Ausführung seiner Modelle in dem milden und glücklichen Schwaben sich dabei bedingen könnte."

Harper, der trotz seines hohen Alters wieder nach seiner Vaterstadt übergesiedelt war, meinte in seiner munteren Berliner Weise [4]): „Dann tritt er mit sein liebes Weibchen die Reiße über Berlin nach Petersburg an, logirt bey mir, ich führe Ihm in den sanften Sand spacieren zeige Ihm alles sehenswürdige, er bleibt bey mir einige Wochen, ich wünschte Monatte, dann begleite ich Ihm Eine Post Station nach Rusland, da bleibt er etliche Jahre, kehret mit 200000 Rubel vergnügt in seines schönes Vaterland zurück, und lebt mit seinen lieben Weibchin in bona pace . . ."

---

[1]) S. Anhang Nr. 126.
[2]) Meusel, Neue Miszellen, St. 11, S. 308.
[3]) S. Anhang Nr. 123.
[4]) Anhang Nr. 154.

49 Selbſtporträt 1797

Heinrike Dannecker, geb. Rapp
Oelbild von G. Schick

Allein es wurde nichts daraus. Die Anhänglichkeit an sein Herrscherhaus, und wohl nicht zuletzt ein gut Stück schwäbischer Schwerfälligkeit hielten ihn von dem entscheidenden Schritt zurück und in den engen Banden des württembergischen Hofes fest.

Die oben erwähnte Büste der Herzogin Sophie Dorothea wurde nach dem Gedächtnis modelliert, in Marmor ausgeführt und im Frühling 1800 ebenfalls nach Petersburg abgesandt [1]). Von dem alten Harper hatte Dannecker vor dessen Abreise ein Reliefmedaillon modelliert (Abb. 47). Der Plan eines Monumentes für die kaiserlichen Generale zerschlug sich [2]).

An Goethe schickte Dannecker durch Thouret eine Zeichnung zu einem Relief, die trauernde Andromache im Kreise ihrer Verwandten vorstellend, und bat ihn um seine Ansicht darüber. Goethe verwies ihn auf den Artikel über die Gegenstände der bildenden Kunst in den Propyläen [3]). Darauf bezieht sich auch eine Briefstelle an Schiller, vom 21. Juli 1798: „Sonderbar scheint es freilich, daß in unserer Zeit sogar die Idee davon [vom Genialisch-Naiven in der Kunst] völlig verloren gegangen ist, wie an dem neulichen Vorschlag Danneckers zu einem Basrelief erhellet . . .“ Dannecker ließ daraufhin den Gedanken auch fallen. Die Zeichnung ist noch erhalten [4]), sie zeigt Andromache, die sich wehklagend nach der Leiche Hektors, welche auf einem Ruhebette liegt, wendet, während die Verwandten den entschlafenen Helden betrauern (Abb. 51).

Die Darstellungen aus Homer beschäftigten den Meister noch längere Zeit; namentlich im Jahr 1800 nahm er den Gedanken wieder auf. Rapp berichtete darüber an Goethe, welcher am 2. April 1800 antwortete:

„Die Nachricht, daß unser schätzbarer Dannecker sich über den Homer verbreitet, ist mir äußerst erfreulich. Möchten Sie ihn bereden, daß er mir etwas von seinen Zeichnungen zuschickte, so könnte daraus eine angenehme Unterhaltung aus der Ferne entstehen. Für mich würde es um so erfreulicher sein, seine Behandlungsart dieser Gegenstände kennen zu lernen, als ich vor kurzem die flaxmannischen Arbeiten zu sehen Gelegenheit gehabt

---

[1]) Harper an D. 15. Juli 1800.
[2]) Anhang Nr. 123.
[3]) I, 1.
[4]) Dannecker-Kabinett, Stuttgart; Variante im Besitz von Frl. Grüneisen das.

habe, und darüber bisher so manches gesprochen wurde und für und wider geurteilt worden ist."

Die Zeichnungen, welche reliefmäßig aufgefaßt sind, befinden sich im Danneckerkabinett in Stuttgart. Sie sind für die Art des Meisters charakteristisch, dem die Formen durchaus nicht in leichtem Fluß zuströmten. Die Linienführung ist hier energischer als sonst; die Zeichnungen sind rasch hingewühlt und enthalten neben manchem Verquälten Eingebungen von packender Wirkung (Abb. 45, 52).

Dannecker scheint der Aufforderung Goethes nicht nachgekommen zu sein; er hatte offenbar für das Wirken der Weimarer Kunstfreunde nicht so viel übrig, war auch vielleicht durch Goethes Kritik und den kühlen Empfang der Büste des Erzherzogs ein wenig verstimmt.

Die Briefe an Wolzogen sind wieder voll von Klagen: „mein übriges Leben, das außer dem häuslichen Kreis ist, und mich blos in mein Atelier einschränkt, geht — ich zucke die Achseln und schäme mich darauf zu antworten. Schämen? — Nein ich bin bös, wenn ich daran denke. Da kommt eine Büste, die ich nach dem Tod (die fürchterliche Gränze in der Kunst und im Leben) machen muß; dann ein Festgeschmier, und Büstenreparationen ohne Ende . . ."

Bei einem Porträtrelief Friedrich Eugens entwickelte der Künstler nicht viel Glück[1]). Es ist ein ovales Kniestück in Lebensgröße und wurde wohl als Pendant zu einem ähnlichen Porträt des Herzogs Karl von Lejeune befohlen. Die beiden Werke, aus karrarischem Marmor, befinden sich im „Alten Marmorsaal" des Residenzschlosses in Stuttgart. Das Relief erhebt sich in keiner Weise über den Zeitgeschmack und ist eine sehr mäßige Arbeit[2]).

Höher steht die Statuette der Viktoria, eine Skizze zu einem Denkmal für Erzherzog Karl nach seinem Sieg über Jourdan bei Stockach (am 25. März 1799). Ein geflügelter weiblicher Genius trägt in der gesenkten Rechten einen Palmzweig und in der erhobenen Linken einen Schild, auf dem sich ein Medaillonporträt des Erzherzogs befindet (Abb. 43). Die fein

[1]) Anhang Nr. 124.

[2]) Der Hof- und Staatskalender 1811 beschreibt eine einfache Pyramide aus Sandstein, welche der König Friedrich seinem Vater als Denkmal errichtete; an derselben befand sich ein „in Metall gegossenes Brustbild des Herzogs en medaillon, nach einem Modell von der Künstlerhand unseres herrlichen Dannecker". Diesem Bildnis, das nicht erhalten zu sein scheint, wird wohl das Marmorrelief zugrunde gelegen haben.

51 Die trauernde Andromache 1798

52 Zeichnung zur Ilias um 1800

rhythmisierte Figur ist im übrigen ziemlich unverändert den Grazien von 1795 entlehnt.

Die folgenden Jahre mit ihren kriegerischen Ereignissen ließen natürlich wenig aus des Künstlers Atelier hervorgehen; Aufträge gab es keine, und so brachte er die Zeit mit der Ausarbeitung der begonnenen Marmorbüsten und seiner Lehrtätigkeit zu. An den politischen Vorgängen nahm er natürlich ebenfalls Anteil. Am 14. Dezember 1799 schreibt ihm Harper aus Berlin: „Ihre liebe Zeilen vom 20 Nobr verrathen ganz übele Humeur welches jeder Wirtemberger bey der jetzigen Gefahrvollen Lage Ihres Vaterlandes haben muß."

Als der Hohentwiel von den Franzosen genommen wurde und Moreau die Oesterreicher hinter die Iller zurücktrieb, entstand ein großer Schrecken im Land, welches bereits eine Wiederholung der 96er Vorgänge fürchtete. Französische Patrouillen kamen bis Tuttlingen; die öffentlichen Kassen wurden nach Franken geflüchtet. Nach Ablauf des Parsdorfer Waffenstillstandes kamen größere Truppenmassen des Feindes ins Land und der französische General Richepanse schlug sein Hauptquartier in Stuttgart auf. Ihn löste St. Suzanne ab, der bis Mitte September blieb. Durchmärsche — Kontributionen waren die Losung; das Land hatte für Kriegsbedürfnisse 2 Millionen Franken zu leisten, sowie eine Kontribution von 6 Millionen Frcs. zu entrichten; Oesterreich ließ Württemberg natürlich schmählich im Stich. „Das thut einem ehrlichen Deutschen weh vom Sieger umgeben zu sein," schreibt Dannecker an Wolzogen, „wo die deutsche Nation in jeder Hinsicht solche schlimme Rolle spielte!"

Ende des Jahrhunderts dürfte ein Grabmal entstanden sein, welches der Konsistorialrat Ruoff, der Besitzer des bekannten Kupferstichkabinetts, für seine zwei dahingegangenen Söhne Karl und August bestellte; es wurde nur in Ton und in kleinem Maßstab ausgeführt (Abb. 26). Die auch unter dem Namen „Glaube, Liebe, Hoffnung" bekannte Gruppe stellt die Religion dar, welche die trauernden Eltern tröstet, das erstemal, daß Dannecker einen religiösen Gegenstand behandelt. Die Komposition ist, trotz mancher Schönheiten im einzelnen, sehr unruhig; Helligkeiten und Dunkelheiten wechseln in kleinlicher Weise ab, so daß das Auge keinen Ruhepunkt gewinnen kann. Dem Gewand ist mehr Platz gegönnt als sonst Danneckers Art ist, nicht

zum Vorteile. Die weiblichen Gestalten sind sehr beseelt, die des Mannes beinahe sentimental, so daß man an die Marmor-Sappho und die eine Fackelträgerin erinnert wird. Die Gruppe befindet sich durch Erbgang jetzt im Besitz von Herr und Fräulein Herrmann in Heilbronn.

Eine Wiederholung schenkte Dannecker dem ehemaligen Professor an der Karlsschule, Prälat Abel [1]).

Offenbar erhielt Dannecker damals auch den Auftrag, Moreau zu modellieren, was aber nicht zur Ausführung kam [2]).

Mit dem Friedensschluß hatte auch für Dannecker die künstlerische Leidenszeit ihr Ende erreicht; in der Vollkraft der Jahre war er in der Entwicklung gewaltsam zurückgehalten worden, ein Teil der besten Kraft war ungenützt liegen geblieben. Neue größere Aufgaben treten nunmehr an ihn heran, langsam bereitet sich die Aera der Meisterschaft vor. Die wichtigsten unter diesen Werken sind das Grabmal für den Grafen Zeppelin und die Kolossalbüste Lavaters.

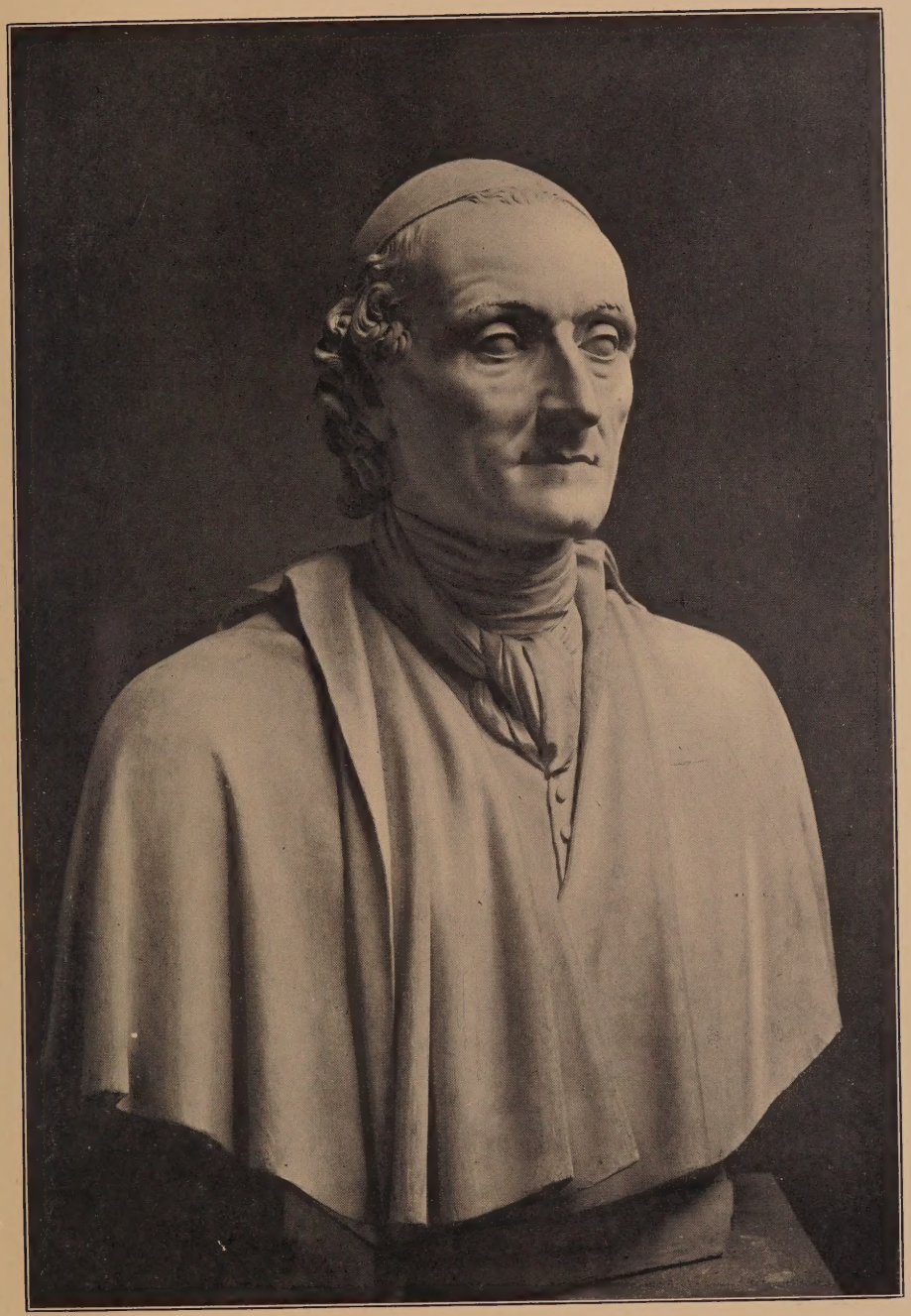
Johann Karl von Zeppelin war württembergischer Staats- und Konferenzminister und hatte seit 1798 die Oberdirektion des Departements sämtlicher Hofstellen, des Theaters, der Hofkünstler u. s. w. Der Herzog war persönlich eng mit ihm befreundet, und als Zeppelin im Frühling 1801 starb, beschloß Friedrich, ihm ein würdiges Grabmal zu errichten. Zu diesem Zweck ließ er durch Thouret auf dem Ludwigsburger Friedhof ein Mausoleum in dorischem Stil erbauen und bestellte bei Dannecker und Scheffauer je ein Modell zu einer „Trauernden Freundschaft". Trotz der Vorliebe, die Friedrich für Scheffauer hatte, erhielt Danneckers Figur den Vorzug; Scheffauer hatte dafür ein Medaillonbildnis des Verstorbenen zu modellieren, welches an der hinteren Wand des Mausoleums angebracht wurde.

Die Danneckersche „Freundschaft" (Abb. 56) ist weiblich gebildet; sie steht vor dem schweren Sarkophag aus schwarzem schwedischem Marmor, als ob sie eben die roten Granitstufen hinaufgestiegen wäre. Dem Beschauer zugewandt, stützt sie sich mit dem linken Ellbogen auf den Sarkophag; das Haupt ist wehmütig geneigt und lehnt sich an die aufgehobene Linke, der rechte Arm fällt frei herab.

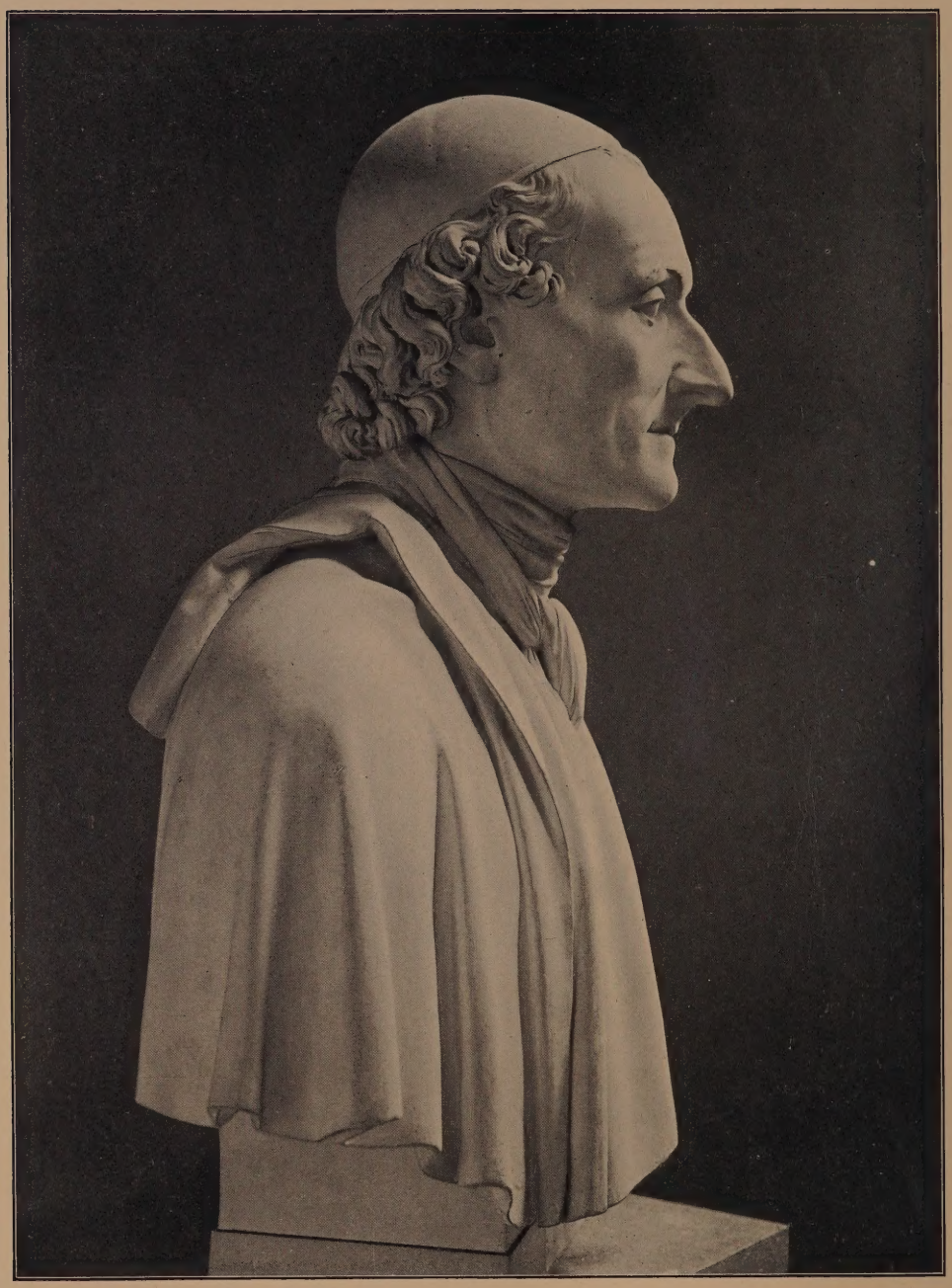
---

[1]) Haakh, Beiträge zur Kunstgeschichte. S. XVII.

[2]) S. Anhang Nr. 162.



53 Lavater 1802—5



54 Lavater 1802—5

Mit dieser Komposition zahlte der Künstler einen Tribut an seine Zeit; sie verrät gar sehr den Einfluß Canovas. Die meisten Beschauer werden an das Grabmal Alfieris in Santa Croce zu Florenz denken, was aber erst später entstand; das eigentliche Vorbild mag der „Ganganelli" gewesen sein, an dem Canova während Danneckers römischem Aufenthalt arbeitete. Die stilistische Unreinlichkeit der Komposition wird durch die Verschiedenheit des Materials von Architektur und Statue besonders unangenehm fühlbar; auch der niedrige Standort der Figur trägt dazu bei, jede ideelle Grenze zwischen dem Beschauer und der „Bühne" zu verwischen.

„Ausdruck der Figur ist schmerzliches Seufzen und Sehnsucht," schreibt Dannecker an Karoline von Wolzogen; „die Brust erhöht sich, und durch das Gewand und Gürtel zeige ich, daß ihr die Brust zu enge ist, die rechte Achsel zieht sich vorwärts. Ich glaubte dem Feinfühligen mehr Nahrung zu geben, wenn er den Gedanken dabei haben kann, daß es Sehnsucht des Wiedersehens vorstellen soll. Bereits ist mir's gelungen, daß Nicht-Kenner den Ausdruck errathen haben. Nun habe ich aber Einwendung von einigen bekommen, die mir sagen, es wäre ihnen lieber, wenn die Freundschaft in Schmerz auf den Sarg hingesunken wäre. Das ist zwar für den Freund der erste Ausbruch von Empfindung, aber von keiner Dauer, und ich denke, daß die Freundschaft keinen solchen starken Ausbruch der Empfindung dulden kann, ich stelle sie mir stiller und größer vor, wenn gleich Homer den Achilles auf den Leichnam des Patroklus hinstürzen läßt, so ist da der todte Freund und hier nur der Stein, der ihn bedeckt."

Diese Sätze zeigen die feine Empfindung des Künstlers und verraten zugleich das Studium von Winckelmann und Lessing. Die Kunstlehre wurde ja bereits in der Karlsschule nach Winckelmann erteilt, und eine neue Belebung erfuhren diese Gedanken durch Goethes Besuch.

Leider hat die Stellung der Figur das Modellmäßige nicht ganz abzustreifen vermocht; sie bleibt trotz großer Innerlichkeit befangen. Die Silhouette ist ruhig und geschlossen, ein großes Legato; alle natürlichen Einschnitte des Körpers sind durch das über den Kopf gezogene Tuch geschlossen; an der Hauptausbuchtung, welche durch die Neigung des Oberkörpers und den stark herausspringenden Oberschenkel entsteht, fällt das Gewand in breiter Masse als Hintergrund herab. Während so auf dieser Seite eine

unangenehme Ueberschneidung mit dem Sarkophage glücklich vermieden ist, so trennt auf der anderen Seite der von der rechten Achsel herablaufende große Faltenschnitt die Figur in unorganischer Weise; das ganze rechte Bein scheint verschwunden; wieder ein Beispiel, daß der Künstler die große Einheit von Naturbeobachtung und Stil noch nicht gefunden.

Trotz dieser Mängel bietet die Statue der Schönheiten genug. Die Modellierung des Aktes ist wundervoll, namentlich Brust und Unterleib unter dem leicht verhüllenden Gewand. Die Zeitgenossen bewunderten namentlich die sorgfältige Ausführung des Details, wie der Füße und Hände.

Das erste Tonmodell war bereits Ende Februar 1802 vollendet; den ersten Gipsabguß fertigte der Hofstukkator Mack[1]). Die Marmorausführung dauerte unter der Mitarbeit der Schüler, namentlich Distelbarths, von November 1804 an bis Herbst 1805. Der Herzog zeigte das größte Interesse für den Fortgang der Arbeit[2]). Karoline von Wolzogen, welche seit September 1802 in Ludwigsburg und Stuttgart weilte, schrieb am 1. Oktober an ihre Schwester[3]): „Des Herzogs Leidenschaft für seinen Liebling hat mir etwas Rührendes; er fragt fast täglich nach dem Monument, welches Dannecker arbeitet, und immer stehen ihm die Thränen in den Augen."

Die Marmorbehandlung zeigt in Anbetracht der großen Schwierigkeiten, welche die tiefen Falten und die Durchlöcherung zwischen Nacken und Gewand bieten mußten, die gediegene Technik, die sich der Meister bereits in seinen römischen Jahren erworben hatte.

Gleichzeitig mit der Grabfigur entstand eine lebensgroße Büste Zeppelins, ein vortreffliches Werk (Abb. 97).

Zu diesen herzoglichen Aufträgen kam nun noch das Monument für Lavater, welches die eigentliche Basis von Danneckers Ruhm werden sollte.

---

[1]) Johann Ludwig Mack (d. Ae.), 1766—1835. Vgl. Anhang Nr. 178.
[2]) Vgl. Anhang Nr. 19 und 20.
[3]) Charlotte v. Schiller und ihre Freunde. II. S. 87.

Meisterjahre

5. Lavater. Ariadne. Schillers Kolossalbüste.

Bald nach dem am 2. Januar 1801 erfolgten Tode Lavaters war in Zürich der Plan entstanden, dem Verstorbenen ein Denkmal zu errichten. Im Auftrag des Kirchenrats von St. Peter [1]) bildete sich ein Komitee, das die Verhandlungen mit Dannecker, dem man die Ausführung zu übertragen gedachte, führen sollte; dasselbe bestand aus Lips, Johann Heinrich Meyer, Johann Kaspar Escher und Usteri.

Am 7. November 1801 erhielt der Künstler durch Lips die Bestellung auf eine Kolossalbüste Lavaters in Bronze [2]); dieselbe sollte in Zürich in einer Allee auf einem Piedestal von Marmor aufgestellt werden.

Dannecker fuhr mit seiner Frau, die er fast ausnahmslos auf allen Reisen mitnahm, Ende Februar 1802 nach Zürich, wo er wie Goethe im „Schwert" abstieg. Unter dem Beirat der Freunde des Verstorbenen entstand hier das erste Modell zur Kolossalbüste; Anfang April war es bereits vollendet, und der Künstler konnte die Heimreise antreten.

Die Büste (Abb. 53/54) machte in Stuttgart, namentlich unter den Künstlern, großen Eindruck. Der Sommer des Jahres 1802 ging über der feineren Ausarbeitung des Modells hin, und im September sandte Dannecker den ersten Abguß nach Paris. Er hatte sich statt Bronze für Marmor entschieden

[1]) Präsident Johann Konrad Nüscheler.

[2]) S. Anhang Nr. 168.

und überließ die Arbeit des Ebauchierens Diſtelbarth, welcher damals gerade bei den Reſtaurationsarbeiten im Louvre tätig war.

Das Gipsmodell wurde im Salon ausgeſtellt und erregte großes Aufſehen; ja es trug ſogar über ſämtliche Mitbewerber den Sieg davon. Der Name des Künſtlers war in aller Munde[1]) und der Enthuſiasmus ein außerordentlicher. Danneckers Ruhm drang jetzt zum erſtenmal wirkſam über die Landesgrenzen; von ſeinen übrigen Werken war dem großen Publikum wenig vor Augen gekommen. Noch 1807 ſchreibt der Korreſpondent des Teutſchen Merkur anläßlich der Ariadne:

„Dannecker hat bisher nichts für das große Publikum geliefert, als Lavaters Büſte, und dieſe erhielt den gebührenden Beifall an einem Orte, wo ſie von Kunſtfreunden aus gebildeten Nationen geſehen werden konnte. Seine übrigen Arbeiten haben ſich in die Palläſte der Fürſten und in die Kabinette einiger Dilettanten verloren, ſind alſo ſo gut als nicht vorhanden. Mich freut es daher, daß etwas im Werk iſt, was dieſem wackeren Künſtler auch außer Teutſchland ſeinen Rang in der Reihe der beſſeren Bildhauer anweiſen wird."

Anfangs 1803 begann Diſtelbarth die Marmorarbeit; der Marmor zeigte auf den Haaren und auf dem Mantel Flecken, war aber ſonſt „bewunderungswürdig ſchön". Diſtelbarth kam dann November 1804 mit der Büſte nach Stuttgart, wo er mit fl. 600.— Gehalt in Danneckers Atelier eintrat. Die Büſte wurde im Frühling 1805 fertig und konnte Ende April nach Zürich abgeſandt werden[2]).

Es iſt dies das einzigemal, daß Dannecker die zeitgenöſſiſche Kleidung dargeſtellt hat; die weichen Stoffe von Lavaters Amtstracht kamen ihm dabei entgegen. Beſonders das Halstuch mit dem ordentlich durchſcheinenden Kehlkopf iſt wundervoll ſtudiert. Als Porträt iſt das Werk eine herrliche Schöpfung, namentlich wenn man bedenkt, daß der Verſtorbene, wie Dannecker ſelbſt ſchreibt, ſehr „zerſtört" war, d. h. wohl die Totenmaske. Die Doppelnatur Lavaters iſt deutlich ausgeprägt. Die geiſtvolle Stirn über den tiefliegenden Augen, die ſtark vorſpringende Naſe, der fatale Mund, welcher eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Richard Wagners aufweiſt,

[1]) S. Anhang Nr. 183.
[2]) S. Anhang Nr. 173.

55 Zumsteeg 1803

56 Die trauernde Freundschaft 1801—5

die Haare: alles ist mit großer Frische gegeben. Man sieht, wie der Künstler sich nach den mageren Jahren mit Liebe und neuer Schaffensfreude ans Werk gab.

Lavaters Witwe soll beim Anblick der Büste erschrocken ausgerufen haben: „Jesus, wie kenntlich!“ [1]).

Indessen hatten sich in Zürich bereits 1802 Streitigkeiten wegen der Aufstellung erhoben; sie gingen natürlich in erster Linie von den heimischen Künstlern aus, welche sich mit allen Kräften gegen die Bevorzugung eines „Ausländers“ stemmten. Das alte Lied! Escher schreibt im April 1802 an Dannecker [2]):

„Kaum waren Sie vor dem Thor als die Protectoren Ihrer Collegen ihren Mut zu treiben und uns bey der Gemeindekammer auf alle mögliche Weise anzuklagen anfiengen; es gelang ihnen auch es dahin zu bringen, daß man uns den gewählten und vor einem Jahr durch ein Decret zugesicherten Platz streitig zu machen sucht u. einige boshafte Geister behaupten die Allee werde durch das in der Mitte stehende Monument ganz unbrauchbar gemacht.“

Die widerwärtigen Streitereien setzten sich Jahre hindurch fort; als die Büste ankam, war noch kein Platz zur Aufstellung bestimmt. Sie wurde öffentlich ausgestellt und dann provisorisch in der Studierstube des Diakonus Breitinger untergebracht. Ein Plan, sie auf dem Lindenhof aufzustellen, wurde aufgegeben, und schließlich kam sie im Mai 1807 in das Konventszimmer der Stadtbibliothek [3]). Vor einigen Jahren wurde sie leihweise an das Landesmuseum abgegeben [4]).

Von jetzt ab mehrten sich die Aufträge. Wohl durch die Lavaterbüste veranlaßt, ließ der Herzog sich von Dannecker in Lebensgröße porträtieren (Abb. 32). Diese Büste [5]), die bis jetzt übersehen worden zu sein scheint, ist eine der wenigen Bronzebüsten aus jener Zeit; Guß und Polierung besorgte der Hofziseleur Treut, dem ursprünglich auch die Husarbeitung der Lavaterbüste zugedacht war. Herzog Friedrich ist in römischer Imperatortracht

---

[1]) Grüneisen. Christl. Kunstblatt 1858 Nr. 2.

[2]) Danneckers Nachlaß A.

[3]) Acta der Stadtbibliothek Zürich.

[4]) Sie ist nunmehr als Depositum der Stadtbibliothek Zürich bis zur Erstellung eines neuen Bibliothekgebäudes vorübergehend in Raum 46 des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich aufgestellt.

[5]) Stuttgart. Armeemuseum.

dargestellt; ein Band umschlingt das offene Haar. Auf diese Büste bezieht sich auch ein Brief des Malers Baptist Seele, welcher den Herzog ebenfalls porträtiert hatte. Er schreibt am 16. März 1803 an Franz Karl Hiemer[1]): „Mein Portrait vom Herzog, obwohl es nur noch untermalt ist, erhält großen Beifall. Ja sogar — denke doch! Herr Professor Dannecker entlehnte es von mir, um darnach an seiner Büste zu arbeiten. Welche Ehre für mich!" — Für die Glätte der Formen darf man Dannecker nicht verantwortlich machen; dieselbe kommt auf Kosten des Ziseleurs, der seinen Stolz an die Verzierungen des Gewandes setzte, und die feineren Formen des Gesichtes — um mit Dannecker zu reden — „verfummelte".

Eine weitere Porträtbüste aus dieser Zeit ist die Zumsteegs (Abb. 55), der am 27. Januar 1802 gestorben war und seine Familie in sehr dürftigen Umständen zurückließ. Dannecker ließ darauf subscribieren und bestimmte den Ertrag für die Hinterbliebenen[2]). Ein Exemplar schenkte er Friedrich Haug, dem bekannten Epigrammatiker und späteren Redakteur des Morgenblatts. Haug gehörte ebenfalls zum nahen Freundeskreise des Meisters und ist auch von diesem in späteren Jahren durch ein Reliefmedaillon verewigt worden (Abb. 86). Zum Dank für die Büste veröffentlichte Haug im Württembergischen Taschenbuch auf das Jahr 1806, worin auch die erste Biographie des Künstlers erschien, ein Gedicht an Dannecker.

Gleichzeitig mit seiner Büste bestellte der Herzog für seinen Privatgarten am Ludwigsburger Schlosse eine Brunnenfigur in Gestalt eines jugendlichen Fauns[3]). In dieser originellen Figur konnte der Künstler einmal seinen Wirklichkeitssinn ersättigen und seinen Humor spielen lassen (Abb. 57/58). Der junge betrunkene Faun stemmt sich mit dem rechten Ellbogen auf einen Wasserschlauch; durch den Druck wird das Wasser aus der Schlauchmündung getrieben und steigt zwischen Kopf und dem schützend vorgehaltenen linken Arm in die Höhe, um als Glocke zur erwünschten Abkühlung niederzufallen. Die Komposition ist allerliebst durchgeführt, der Akt prachtvoll modelliert; namentlich die große Silhouette der linken Körperseite zeigt die ganze Feinheit von Danneckers Naturstudium. Leider

---

[1]) R. Krauß, Frz. K. Hiemer. W. Viertelj.-H. 1906, S. 590.
[2]) Füßli, Teutsches Künstlerlexikon 1806. II.
[3]) Wielands Teutscher Merkur 1804, I, 65 f. Meusels Künstlerlexikon 1808.

57

Betrunkener Faun

1803

58

59 **Ariadne** 1803

(Skizze der ersten Fassung)

wurde der Faun nur in Sandstein ausgeführt, welcher bereits sehr stark unter der Witterung gelitten hat[1]).

Im Jahre 1804 entdeckte der Kurfürst ein Talent in dem vierzehnjährigen Dominikus King, dem Sohn eines Schullehrers und Mesners aus Niedereschach bei Rottweil, und übergab den Knaben Dannecker zur Prüfung, ob seine Begabung im Holzschnitzen ausreiche, um einen Künstler aus ihm zu machen. Teils aus natürlicher Menschenfreundlichkeit, teils wohl auch, um sich das kurfürstliche Wohlwollen zu erhalten, nahm sich der Meister des Knaben warmherzig an. Auf dem K. Staatsarchiv liegen noch die Akten, welche für Danneckers pädagogischen und gründlichen Sinn sprechen; ich gebe sie im Anhang wieder[2]). King machte den Meister viel Freude; der zarte Jüngling starb am 4. Mai 1813 an der Auszehrung, 22 Jahre, 10 Monate, 22 Tage alt. Von Kings Hand scheint sich nichts erhalten zu haben; auch ein Reliefmedaillon Schillers, das er unter Danneckers Aufsicht für Cotta modellierte, konnte ich bis jetzt nicht auffinden[3]).

Wir betreten jetzt die Jahre, welche man füglich das Jahrzehnt der Ariadne nennen könnte.

Die Ariadne ist eines der wenigen Werke Danneckers, welche ohne äußeren Anlaß, als freie Schöpfung des Genius entstanden sind. Sie hat seinen Ruhm besiegelt und ist an Popularität ohne Rivalen in der neueren Kunst. Ihre Vollendung fiel in glücklichster Weise eben in die große Zeit des großen Sieges; sie bildete einen nationalen Triumph, so gut wie der Perseo Canovas. Heute, nachdem ein Jahrhundert verflossen, ist von der allgemeinen Begeisterung wenig mehr übrig geblieben; die einst so stürmisch Gefeierte scheint in den kalten

---

[1]) Gipsmodell im Mus. d. B. K. Stuttgart.

[2]) Anhang Nr. 21—25.

[3]) Am 21. Februar 1810 schreibt Rapp an Cotta (Archiv der Cottaschen Buchhandlung): . . . . „Den herzlichsten Gegengruß von Dannecker und die Anzeige, daß er von seinem Domenico schon an einem Porträt von Schiller zum Gegenstück von Goethe arbeiten läßt. Er wendet das Gesicht gegen den letzteren, sonst kämen sie alle auf eine Seite zu stehen. Zu Wieland muß man dann auch noch einen Compagnon suchen. Überdiß ist die umgekehrte Seite grad die schönere von Schiller. Sie können sich wohl denken daß — wenn Dannecker machen läßt — so macht er auch selbst mit, und es wird wenigstens so gut, als was Sie zum Muster geschickt haben. Die Muster sind in Danneckers Verwahrung. Für 100 Abgüsse fordert der Domenico, genannt King, nur fl. 40.— oder 8 Stück 24 kr., wann 100 auf einmal gemacht werden. Das ist sehr billig, machen Sie Ihre Rechnung danach.“ — Am 18. Mai 1810 verzeichnet King in Danneckers Atelierbuch: „Schillers Basrelief fertig gebracht.“

Höhen des Ruhmes erstarrt. Es ist zur stillschweigenden Konvention geworden, die Ariadne mit einem höflichen Achselzucken zu erledigen. Eine Mode löst die andere ab. Die großen Kreise des Publikums mögen ja auch damals das eigentlich Dauernde an dem Kunstwerke nicht verstanden haben.

Ariadne ist gedacht als die siegesgewisse Bacchusbraut; im Triumphe wird sie von dem Panther dem erlösenden Gotte entgegen getragen.

Die erste Skizze entstand 1803 während der Arbeit an der „Trauernden Freundschaft". Dieser erste Entwurf ist noch vorhanden und unterscheidet sich von der späteren Fassung hauptsächlich dadurch, daß der rechte Arm vor dem rechten Bein liegt und die Hand sich in der Nähe des Knies um den linken Unterschenkel legt (Abb. 59). Diese Skizze zeichnet sich durch die außerordentliche Leichtigkeit aus, welche beinahe an das Rokoko streift.

Das erste große Modell zeigte einen weiteren Unterschied, wie aus der ersten Besprechung in Wielands Teutschem Merkur hervorgeht. Dort heißt es[1]: „Der etwas angestrengte rechte Arm ist eingestemmt unter dem linken rundlichten, durch die Biegung etwas geblähten Knie." So sah sie Rauch, welcher im August 1804 auf der Reise nach Rom in Ludwigsburg und Stuttgart kurzen Aufenthalt machte und dabei den Künstler besuchte[2].

Als Modell diente dem Meister die durch ihre Schönheit berühmte, auch von Schick porträtierte Hofsängerin Charlotte Fossetta, deren Mann Hofstukkator und mit Dannecker befreundet war[3].

Ohne einen festen Käufer zu haben, bestellte er bereits Sommer 1804 durch den in Rom weilenden Schick bei dem Bildhauer Keller[4] karrarischen Marmor[5]; er gedachte die ausgeführte Statue nach Paris zu senden[6], wo sie ja nun einer guten Aufnahme sicher war.

---

[1]) 1805. Stück II. S. 152—158.

[2]) Eggers, Rauch.

[3]) C. Beyer-Boppard, Danneckers Ariadne. Beyers Angabe stützt sich nur auf mündliche Tradition, welche aber nichts gegen sich hat.

[4]) Heinrich Keller (geb. 1771 in Zürich, gestorben 22. Dez. 1832 in Rom), kam am 9. Okt. 1794 nach Rom, wo er mit Uhden, Fernow, Zoega, Carstens, Angelika Kauffmann und Friederike Brun bekannt wurde. Viel Beifall fand seine „Venus aus der Muschel steigend" (1799). Er gab nach einem 1804 erlittenen Beinbruch die Bildhauerei auf und widmete sich der Schriftstellerei und Geschäften mit karrarischem Marmor. (Noack, S. 440.)

[5]) S. Anhang Nr. 186.

[6]) Teutscher Merkur.

60 Ariadne 1804—1814

61 Ariadne 1840—41

Der Kurfürst, der hin und wieder das Atelier besuchte, ignorierte absichtlich dies Werk, welches ohne seinen Auftrag dem Künstler nur von der Phantasie diktiert war. Was für Motive ihn dabei leiteten, läßt sich kaum begreifen; jedenfalls stand fest: die Ariadne war ein illegitimes Kind, das geächtet werden mußte. Von dem instinktiven Bewußtsein des eigenen Wertes gekräftigt und von Rapp animiert, verfocht Dannecker seine Sache mit Energie. Im Frühling 1805 richtete er eine Eingabe an den Kurfürsten, in der er um Ueberlassung der Ariadne bat. Das Konzept dieses ziemlich deutlichen Schreibens fand sich im Nachlaß und ist im Anhang mitgeteilt[1]). Der Kurfürst überließ darauf die Ariadne dem Künstler[2]); doch erhielt derselbe bis zu dem 1808 erfolgten Tode Scheffauers keinen Auftrag mehr.

Das im Frühling 1805 vollendete erste Modell wurde geformt. Wie aus Schicks Brief vom 7. September 1805 an Dannecker hervorgeht, kaufte der Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin den ersten Gipsabguß, ließ ihn aber vorläufig bei Dannecker im Atelier stehen. Erst fünf Jahre später erkundigte sich die Gattin des Erbprinzen, eine geborene Prinzessin Caroline von Sachsen, bei der mit ihr befreundeten Lotte Schiller wieder nach der Ariadne.

Unterdessen hatte der Frankfurter Bankier Simon Moritz von Bethmann das Atelier Danneckers besucht. Bethmann war ein Mann, bei dem sich feinste kulturelle Bildung mit der Unbeschränktheit der Mittel verband, und besaß namentlich für die Künste reges Interesse und feines Verständnis. Er war von der Bedeutung der Antike durchdrungen und ließ sich durch Dannecker und Rapp, mit welch letzterem er in geschäftlicher Verbindung stand, aus Paris Abgüsse der besten griechischen Bildwerke kommen; die dabei getroffene Auswahl spricht für seine Kennerschaft. Bethmann erkannte sofort den Wert der Ariadne und redete zur Ausführung in Marmor zu. In der Folge war es dann hauptsächlich die unermüdliche Tätigkeit Rapps, welche Bethmann zum Kauf bestimmte. Man muß die Einzelheiten in den Briefen Rapps verfolgen[3]); die außerordentliche Gewandtheit, die Intelligenz und die feine Bildung sind darin gleich erfreulich.

---

[1]) Anhang Nr. 26.
[2]) Anhang Nr. 261.
[3]) S. Anhang Nr. 259—278.

Mittlerweile hatte Dannecker auf den Rat „eines Kunstfreundes", wahrscheinlich Rapps, das erste Modell abgeändert, so daß nunmehr der rechte Arm in weit ausladender Linie hinter dem rechten Bein verlief, die Hand fällt lässig über den linken Fuß; eine unstreitige Verbesserung. Die Form des ersten Modells wurde zertrümmert[1]). Daher schrieb Lotte am 1. November 1810 an die Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin[2]):

„Für jetzt will ich, ehe ich Schritte bei Dannecker thue, daß die verlassne Ariadne eine heilige Zuflucht an den Ufern der Ostsee findet, bemerken, daß ich die Statue in Gyps gesehen habe, daß ich nur einen Abguß erblickt habe, und daß dieser mir scheint zum Modell zu dienen, da er diese Statue in Marmor jetzt angefangen hat auszuführen, und dieses Werk wohl in einigen Jahren noch nicht vollendet sein wird; denn ich fragte aus eigenem Antrieb, weil mich alles interessierte in diesem Atelier, wie lange Zeit man zu einer Statue in Marmor brauche? Da sagte er mir: drei Jahre. Ich habe also in meinem eigenen Kopf mir ausgedacht, daß wahrscheinlich, ehe dieses Werk in Marmor fertig ist, er sich nicht von dem Gypsabguß trennen wird. Ueberlegen Sie es und besprechen Sie es, meine theure geliebte Prinzeß, und seien Sie so gnädig, mir das Resultat zu schreiben, alsdann werde ich alle Ihre Befehle und Wünsche auszurichten streben."

Zugleich liefen jedoch die Verhandlungen mit Bethmann, und am 20. Dezember 1810 unterzeichnete dieser den von Rapp entworfenen Kaufvertrag[3]), in welchem er die Marmorausführung der Ariadne für 11 000 fl. fest bestellte; ein Viertel dieser Summe wurde sofort als Angeld bezahlt. Um sich gegen eventuelle Vergewaltigungen von oben zu sichern, ließ Bethmann noch eine besondere Klausel in den Vertrag aufnehmen, in der Dannecker sich verpflichtete, die Statue niemand anders zu überlassen, wenn er auch „durch Ueberredung oder Gewalt dazu veranlaßt werden sollte". Danach wurde der Kauf des Erbprinzen von Mecklenburg wohl rückgängig gemacht[4]).

Am 1. Juli 1810 wurde mit den Vorarbeiten in Marmor begonnen;

---

[1]) S. Anhang Nr. 267.

[2]) Charlotte v. Schiller, I, 551.

[3]) Anhang Nr. 263.

[4]) Leider waren weder in Schwerin noch in Stuttgart oder sonstwo Dokumente irgendwelcher Art darüber aufzufinden.

der Meister selbst setzte den Meißel erst Anfang 1812 an, um am 7. Juni 1814 das Werk als geendigt aus der Hand zu geben[1]). (Abb. 60/61.)

Die Ariadne ist durch die zahllosen kleinen Nachbildungen so unendlich populär geworden, die Erscheinung mit unserer Vorstellungswelt so eng verbunden, daß es zuerst schwer scheint, ihr gegenüber einen Standpunkt zu gewinnen. Was ist nun der Grund einerseits jener Popularität und andererseits der Kühle, mit welcher die meisten Gebildeten heute das Kunstwerk beurteilen? —

Dem schönen Fluß der Linien ist die Natürlichkeit geopfert; die Phrase spricht hier lauter als in anderen Werken des Meisters, und wir finden hier wieder verbindende Fäden zu Canova. In geistreichster Weise komponiert und eine Fülle wohllautender Ansichten bietend, vermag die Gruppe doch keine eigentliche Wärme zu vermitteln; es bleibt etwas wie der Eindruck eines genialen Rechenexempels, das den Verstand unterhält, ohne dem Gemüte Nahrung zu geben. Es ist nicht Mozart, sondern Mendelssohn, dessen sinnenfällige Melodien stark „wirken", dessen glänzende Faktur aber häufig den Mangel an Charakter zu verbergen nicht imstande ist. Bewundernswert ist die Ruhe, welche die Figur trotz der komplizierten Bewegung für die Hauptansichten behalten hat; die Wirkung ist im wesentlichen durch die großzügige Silhouette und die reliefmäßige Komposition erreicht.

Die Ariadne ist das beste Beispiel für das merkwürdige Schwanken in der Kunstweise des Meisters. Im ganzen als Komposition echt klassizistisch, weist sie im einzelnen wieder merkwürdige Naturalismen auf. In erster Linie drängt sich hier dem Blick die häßliche Schnürfurche auf, welche den Torso in unangenehmer Weise zerschneidet. Andererseits ist an den Beinen der Bildwirkung viel geopfert, das linke Knie trotz der starken Biegung ganz flau. Der rechte Unterschenkel ist am meisten verunglückt.

David d'Angers[2]), der über die ganze Gruppe in schärfster Weise urteilte, tadelte hauptsächlich, daß der Hals mehr zum Rumpf komponiert sei als zum Kopf, daß er die Bewegung des Kopfes nicht mitmache; als Ursache nahm David an, daß diese Partie nach einer Antike kopiert sei, bei welcher der Kopf geradeaus gerichtet war. Man kann nicht leugnen, daß der Vorwurf seine Berechtigung hat, obgleich wir ihn aus dem Munde Davids nicht gerne hören.

[1]) S. Anhang Nr. 273. Vgl. auch unten S. 104 ff. u. 110 ff.

[2]) Jouin. David d'Angers, II, p. 160 ff.

Von der ganzen Figur am schönsten sind unstreitig der Rücken und der rechte Arm. Hier zeigt sich die ganze Meisterschaft unseres Künstlers. Diese Art von Naturstudium geht über das, was ein Canova geleistet, weit hinaus; man wird nicht müde, dem feinen Flächenspiel zu folgen. Diese Partien, in denen die ewige Jugendfrische der Naturbeobachtung pulsiert, werden auch ihre Anregungskraft immer behalten.

Mit dem Panther hat sich die Kritik nie befreunden können; dem Meister fehlten die lebenden Vorbilder, so daß er sich an die Antike und an eine Zeichnung aus Buffons Naturgeschichte halten mußte.

Die Draperie, welche durch das Nachschleifen auf dem Boden die Vorwärtsbewegung des Tieres andeuten und den Fluß der Linien beleben soll, erreicht diesen Zweck nur teilweise. Das Gefält ist mit größter Liebe und Sorgfalt der Natur nachgebildet, hat aber nicht den zwingenden Charakter der Selbstverständlichkeit und Unterordnung unter das Ganze, wie dies später bei den beiden Nymphen der Fall ist.

Der Marmor ist leider durchaus nicht rein, und die Flecken vermehren sich merkwürdigerweise im Laufe der Jahre[1]).

Während die Arbeit zuerst wegen der Unsicherheit des Käufers, später infolge sich häufender Aufträge langsam fortschritt, entstand eine ziemlich große Anzahl von anderen Werken, die zum Besten gehören, was der Meister hervorgebracht hat. Doch ging es auch damit stets langsam, teils weil Dannecker selbst wie zur Erholung von den Frondiensten aus früheren Jahren sich Zeit zum Ausreifen seiner plastischen Ideen gönnte, teils weil es ihm an genügend vorgebildeten Schülern fehlte. Distelbarth war der einzige, dem er etwas überlassen konnte, während sich sonst nur Gehilfen für die rohesten Vorarbeiten fanden. Dannecker klagte selbst häufig darüber[2]). Allein eben in dieser Ausreifung, diesem persönlichen Arbeiten, diesem „Sich Zeit lassen", wie es durch die ganze schwäbische Gemütsart begünstigt war, liegt das Geheimnis Danneckerscher Vollendung. Dannecker ist so recht ein Beispiel, daß strenge Zucht und Selbstzucht dem echten Genius niemals schadet. Mögen daraus auch einige akademische Blüten hervorgehen, auf

[1]) Ein boshafter Engländer wurde dadurch bald nach der Aufstellung zu der Aeußerung veranlaßt, die Ariadne sehe aus wie „Stilton cheese" (A. Jameson, Visits and sketches).

[2]) Klüpfel, Gustav Schwabs Leben, S. 18.

die Anzahl der Werke kommt es ja nicht an; die Zeit sondert ganz ohne unser Zutun das Lebensfähige von den Treibhausgewächsen. Diese Reflexion ist überhaupt ein Trost, den man sich für die Jetztzeit oft vorhalten muß, wo bei der so mächtig entwickelten Kunstschriftstellerei jeden Augenblick neue Genies entdeckt werden; nebenbei die sicherste Methode, diese armen Wesen zum künstlerischen Ruin zu bringen. Denn niemand will später derjenige gewesen sein, der einen Beethoven verkannt hat; man streut dem ans Licht gezogenen Phänomen Weihrauch, und seine Naivität ist dahin. Die Eitelkeit des Menschen ist zu suggestibel; derartige mit den beliebten Phrasen besungene Künstler haben selten die Kraft, in der Unbewußtheit des Schaffens und in der Selbstkritik zu beharren. Gar häufig mögen sie durch die in dem tiefsinnigen Aufsatz ihren Werken zu Unrecht unterstellten Motive erst zur Reflexion gebracht werden, und fängt die Reflexion an, dann hört die Kunst auf. Naivität war Dannecker in hohem Maße eigen; er war eine ganz antike Natur. Erst später bekamen auch ihm die panegyrischen Artikel des Freundes schlecht; der Ruhm steigt, aber die Kraft sinkt.

Merkwürdig ist, daß die zwei Werke, welche Dannecker am meisten populär gemacht haben, Ariadne und die Kolossalbüste Schillers, in ihren Anfängen zeitlich nahe beieinander liegen.

Schillers Tod hatte Dannecker in die größte Erregung versetzt. „Ich glaubte, die Brust müßte mir zerspringen, und so plagte michs den ganzen Tag," schreibt er an Wolzogen in dem bekannten Briefe. Aus dieser tiefen Erschütterung wurde die erhabene Idee geboren, den Tod zu meistern und dem dahingegangenen Freunde ein Denkmal zu setzen, das der Zeiten Wechsel überdauern sollte. „Ich will Schiller lebig machen, aber der kann nicht anders lebig sein, als colossal. Schiller muß colossal in der Bildhauerei leben, ich will eine Apotheose." Großartiger läßt sich die Idee nicht ausdrücken, als es diese einfachen Worte tun.

Für die Ausführung schwankte der Meister zwischen verschiedenen Ideen. Den längere Zeit erwogenen Plan einer Subskription ließ er endlich fallen. Eine Zeitlang hoffte er, Maria Feodorowna werde die Sache in die Hand nehmen. Er dachte Schiller als Herme zu bilden, und in das Piedestal als Relief eine trauernde Melpomene zu setzen. Der Gedanke änderte sich später dahin, daß auf der einen Seite eine tragische Maske, auf der andern eine

Leier und hinten ein Verzeichnis von Schillers Werken angebracht werden sollte. Die Absicht, die Büste in einem Tempel aufzustellen und die weiteren Modifikationen des Entwurfes lassen sich in den Briefen Danneckers an an Wolzogen [1]) genau verfolgen. Wir sehen, wie schwer die Phantasie des Meisters ringt, wie er sich am Ende doch nicht aus einem literarischen Klassizismus herauszuarbeiten versteht. Eine Zeichnung dazu mit erklärendem Text [2]) ist auf dem Schillermuseum in Marbach aufbewahrt. Dieser Entwurf wurde auch bei der Totenfeier für Schiller, welche am 10. November 1805 auf dem Theater veranstaltet wurde, verwendet [3]).

Die Büste selbst war etwa 1810 in Marmor vollendet, und es wurde eine große Anzahl Gipsabgüsse hergestellt, die den Namen des Künstlers durch ganz Deutschland trugen (Abb. 64). Mehrere Exemplare verschenkte er; eins erhielt Schillers ältester Sohn Karl 1825 als Hochzeitsgeschenk [4]); der jüngere Sohn Ernst bestellte im Jahre 1835 bei Danneckers Schüler Wagner einen Abguß [5]). 1814 kam ein Exemplar nach Weimar in die Bibliothek; auch Bethmann hatte sich eines angeschafft; 1815 war ein Abguß im Saale des Herrn Aders in London ausgestellt [6]). Das Werk war ein richtiger „Schlager".

Das herrliche Marmororiginal wurde tragischerweise später von dem Künstler in der Umnachtung des Geistes seiner Locken beraubt. Die Augenzeugin Anna Jameson berichtet, wie der alte Künstler zu ihr sagte: „Ich muß das lange Haar wegmeißeln; er trug es nie so; wissen Sie, 's ist nicht mehr Mode" [6]). Die großartige Einheit, welche die unverletzte Kolossalbüste besitzt, ist so zernichtet. Wir sehen, wie tief der Konflikt zwischen Naturalismus und Stil in der ganzen Künstlernatur Danneckers war; zu einer voll-

---

[1]) S. Anhang Nr. 128, 130—132.

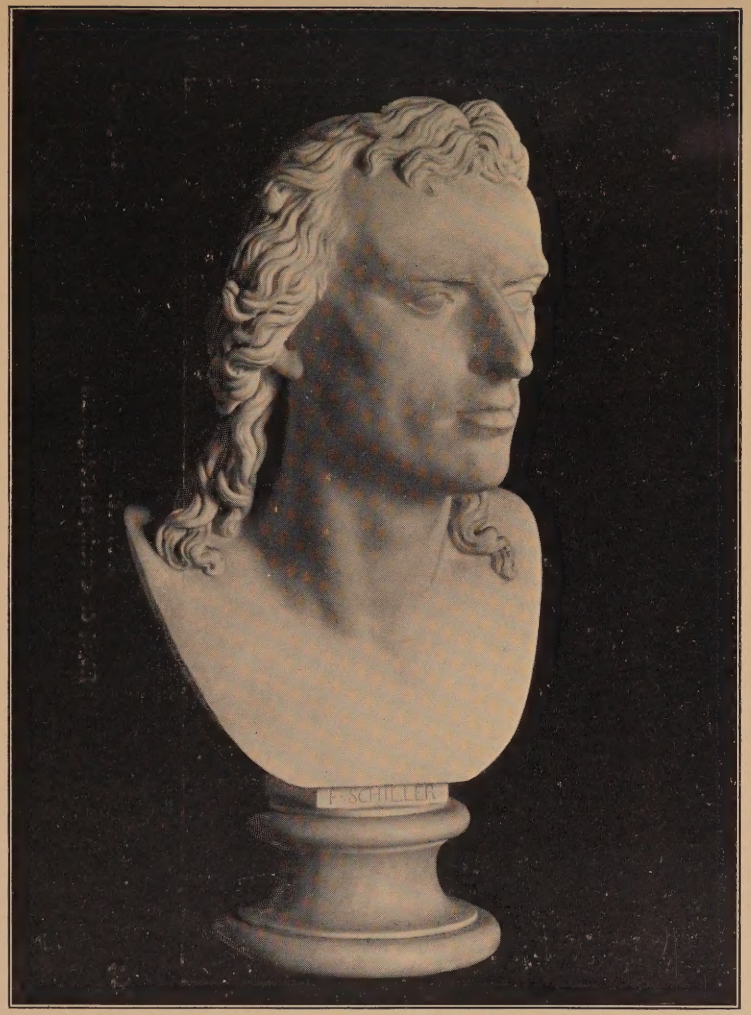
[2]) S. Anhang.

[3]) In der Beschreibung, welche „der Freimüthige" (1806, Nr. 238) davon gibt, heißt es: „Der Vorhang rollte auf, man erblickte Schillers kolossale Büste nach Danneckers seiner theatralisch gemahlt, auf einem Piedestal von grauem Marmor. Vor ihr einen auffliegenden Adler und eine brennende Fackel. Hinter dem Piedestal zog sich eine Brüstung von Porphyr vorwärts an beiden Enden, mit angemessenen Emblemen . . ."

[4]) Jetzt durch Erbgang im Besitz von Frau Anna Lanz, geb. Locher, in Mannheim.

[5]) S. Anhang Nr. 115.

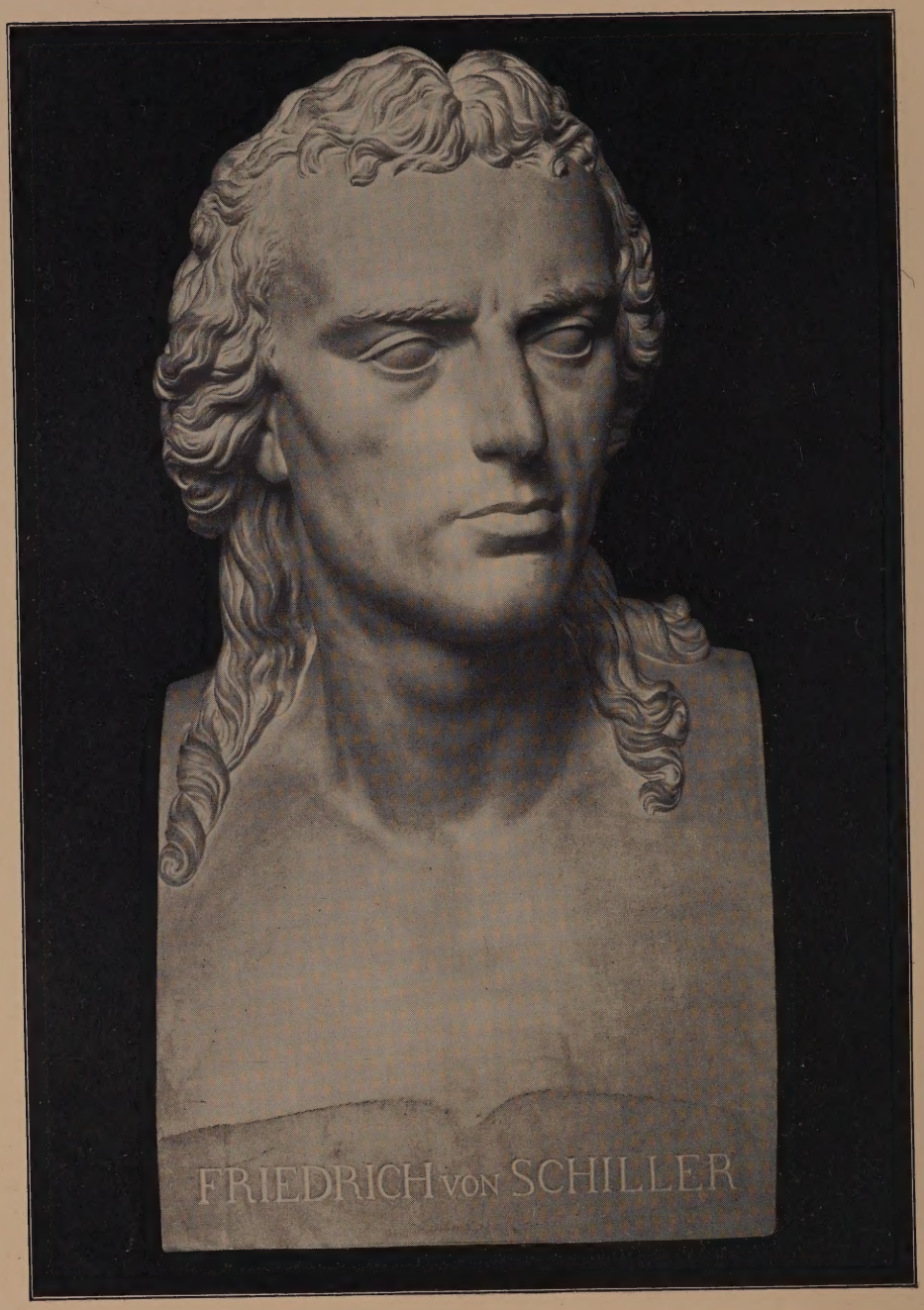
[6]) Anna Jameson. Visits and sketches. 1835. „But I must cut off that long hair; he never wore it so; it is not the fashion, you know!" . . .



62

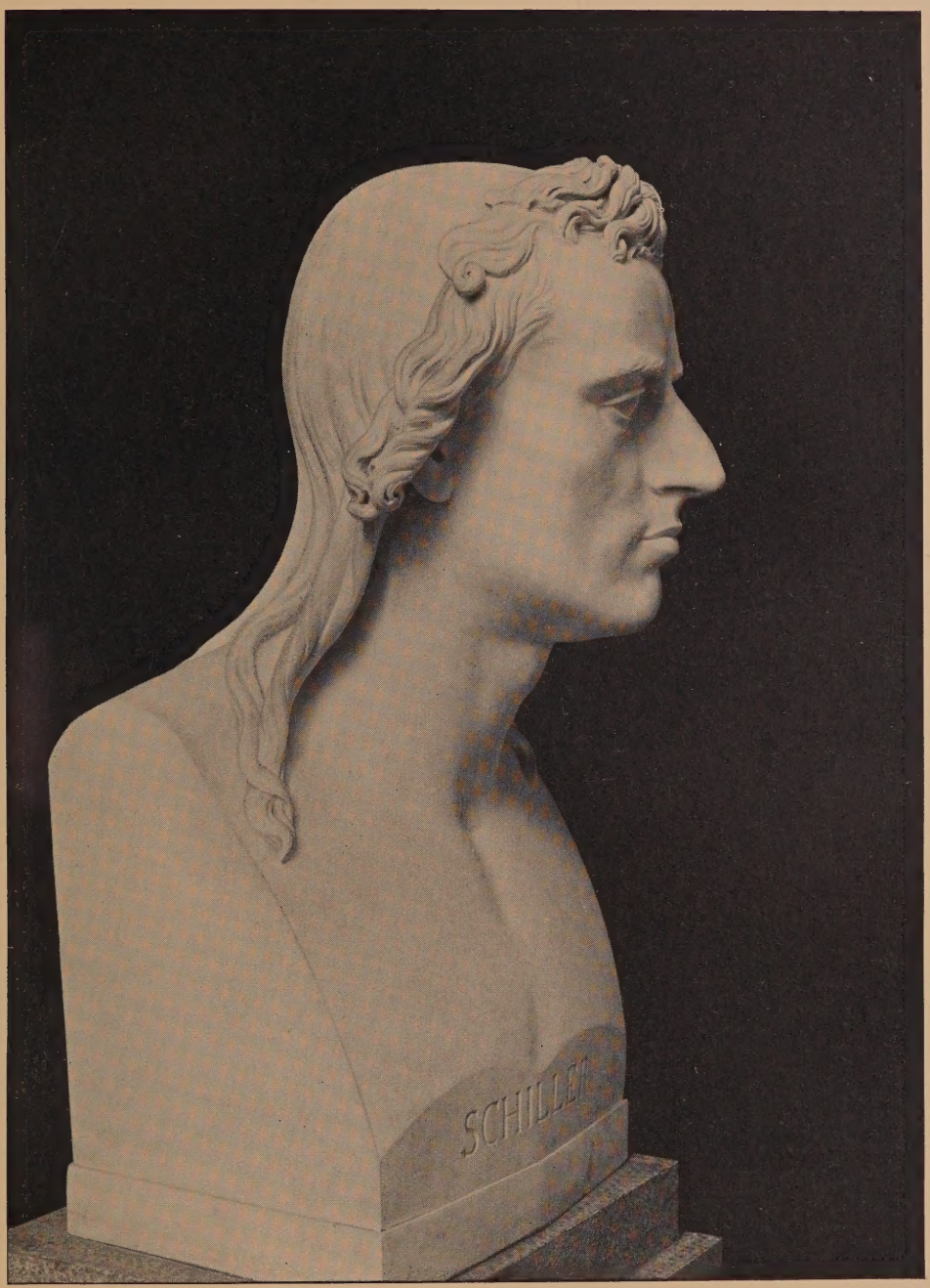
Schiller
lebensgroße Marmorbüste in Weimar
1796—1805

63



64 **Schiller** 1805—10

Abguß der unverletzten Kolossalbüste

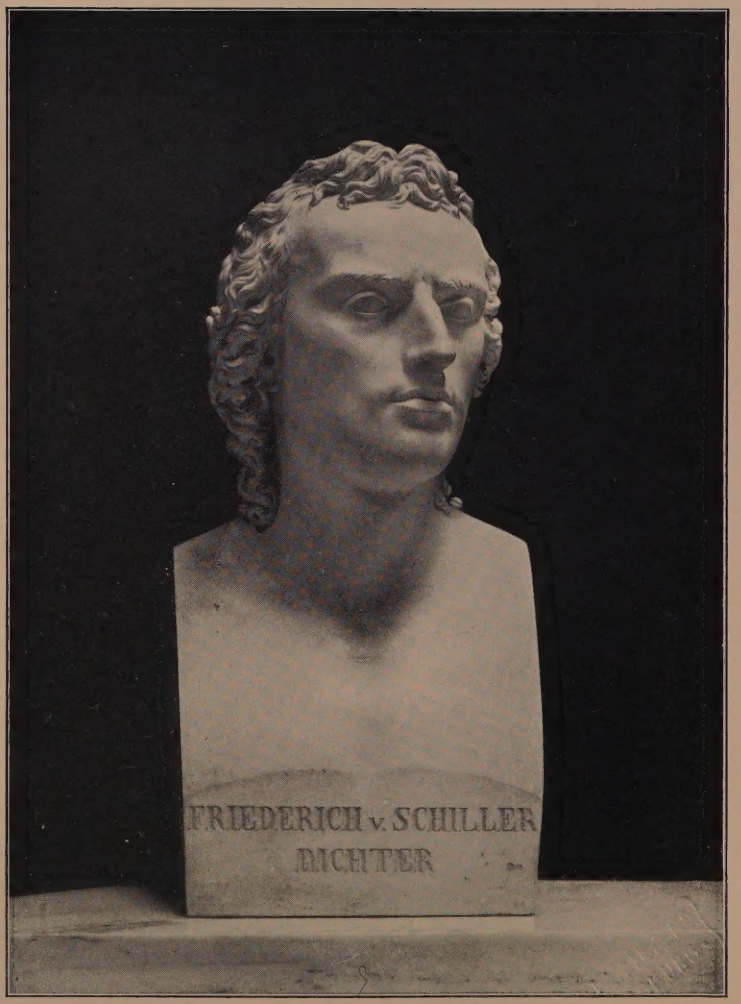


65

Schiller

Marmor-Original der Kolossalbüste mit verstümmelten Locken

66 Schiller 1794
Lebensgroße Gipsbüste mit Gewandung



67 Schiller 1808—1810
Ueberlebensgroße Marmorbüste

ständigen Einigung sind die beiden Elemente nur selten gelangt, und der Zwiespalt erlebt in der letzten Geistesnacht seine traurige Farce.

Der Rest des Marmororiginals (Abb. 65) läßt ahnen, was für ein Kunstwerk uns verloren gegangen ist. Die tote unbelebte Materie des Gipses vermag eben in dieser Schöpfung den Marmor kaum zu ersetzen. Aber das Uebriggebliebene genügt, auf den Beschauer einen unauslöschlichen Eindruck zu machen. Die Wehmut, welche uns bei dem Dulderantlitz von 1794 beschleicht, macht hier einer wahren Erhebung Platz. Die Spuren der unaussprechlichen Leiden scheinen getilgt; der Geist hat gesiegt. In diesem Bilde lebt Schiller in der deutschen Volksseele — das Höchste, was ein Künstler zu erreichen vermag —, und die Apotheose des Dichters ist zu einer Apotheose des Künstlers selbst geworden.

Wie fern einem Franzosen diese Kunst lag, zeigt am besten das Urteil von David d'Angers [1]).

„Je connaissais déjà son buste de Schiller, qui me semble l'ouvrage le plus faible qu'on puisse imaginer. Comment un artiste a-t-il pu rester impassible en présence d'un tel génie! D. a fait à son modèle un nez de carton, des yeux dessinés d'après ceux de l'Apollon, une bouche maussade et boudeuse. L'expression générale de la face a de la dureté; or qu'elle ne fut pas la tendresse de l'âme de Schiller! La tête n'est pas bien attachée sur les épaules; la chevelure symétrique fait songer à du fil mouillé; le crâne est petit. Bref, ce buste est un horreur."

Heute hat die Zeit zwischen Dannecker und David entschieden, und Davids Kolossalbüste von Goethe macht uns einen Eindruck, der zwischen Grausen und Belustigung schwankt.

Dannecker hatte die Marmorbüste in seinem Testament von 1819 seiner Gattin vermacht, änderte dies jedoch nach deren Tod ab und schenkte sie seinem Vaterlande, indem er in dem schönen Vermächtnis von 1835 die Bitte aussprach, daß das Werk an der Stelle möge aufgestellt werden, wo Schiller als Karlsschüler sein eigenes „Ländchen" hatte [2]). Der König schenkte die Büste jedoch dem Museum der bildenden Künste.

---

[1]) H. Jouin. David d'Angers. II, p. 160 ff.

[2]) S. Anhang Nr. 58 und das Faksimile.

6. Pariser Reise. Hausbau.

Während so der Künstler im stillen Atelier große Werke schuf, brachten die äußeren Ereignisse wieder tiefgreifende Umwälzungen. Mitte September 1805 nahten sich wieder die Franzosen von Freudenstadt her; am 30. zog Ney in Stuttgart ein, und viele Tausende wurden in der Stadt einquartiert. Einen hübschen Zug dieses wie alle Romanen mit natürlichem Kunstinstinkt begabten Volkes erzählt Rapp in einem Aufsatz über die Ariadne im Morgenblatt.

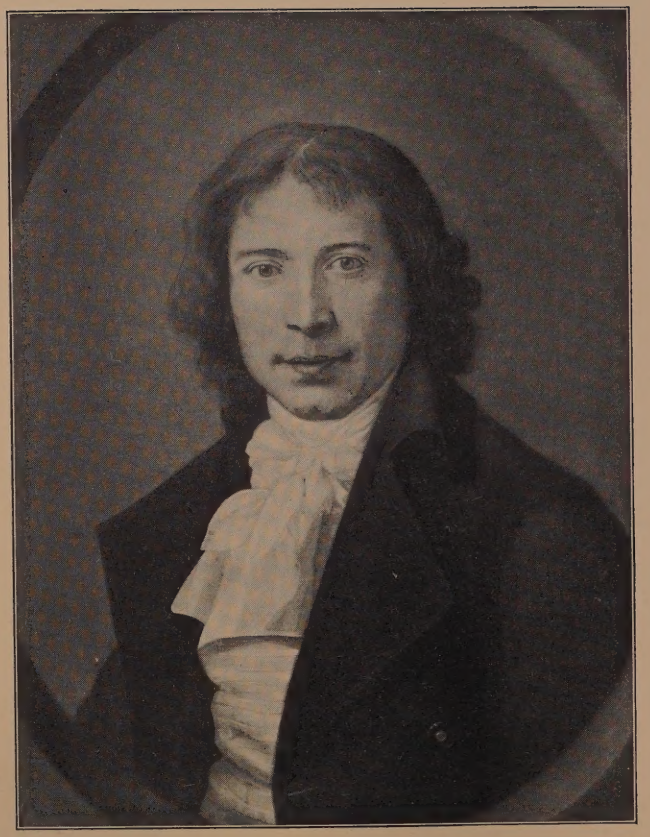
„Bei den damaligen häufigen Durchzügen der Franzosen zeigte sich diese Bildung und Urbität, die dieses Volk auch in seinen schlagfertigen Heeren noch auszeichnet. Es war bald etwas gewöhnliches, daß sich nicht nur die Heerführer, sondern auch die Offiziere nach der Werkstätte unseres Künstlers und nach seinem neuen Bilde, als einer unter ihnen bekannten Sache, erkundigte, mehr ist es aber noch, daß einst, als Napoleons Garden in der Umgegend von Stuttgart Rasttag hielten, zuerst wenige gemeine Soldaten nach der Stadt kamen und um Einlaß in die Werkstätte baten, nachher ergriffen von dem Genuß und der gefälligen Aufnahme ihre Gefährten sandten, die von ferne her kommend, den Tag über in Haufen von 15—20 sich ablösten und mit einer Feinheit benahmen, welche wir an gemeinen Kriegern sonst nicht gewohnt waren."

Anfang Oktober hielten Ney und Murat große Paraden ab; nur Ludwigsburg wurde verschont, wo eben in diesen Tagen die Hochzeit des Prinzen Paul (des jüngsten Sohnes von Friedrich) mit der Prinzessin Charlotte von Sachsen-Hildburghausen gefeiert wurde.

Am 2. Oktober wurde Napoleon feierlich in Ludwigsburg empfangen; nachdem der Versuch, die Neutralität Württembergs zu erreichen, mißlungen war, schloß Friedrich am 5. den Allianzvertrag mit Napoleon, welcher sich darauf zum Heere begab. Dem großen Sieg bei Austerlitz folgte mit dem Preßburger Frieden die Erhöhung Württembergs zum Königreich. Die allgemeine Stimmung, in der sich der Künstler gegenüber seinem höchsten Herrn befand, geht ziemlich unzweideutig aus seinem Brief vom 5. Jan. 1806 an Wolzogen hervor. Der Zorn des eigentlich weichen Künstlers hat etwas Drolliges an sich; der Humor lacht immer wieder durch.

68 Prinzessin Paul von Württemberg 1806

69 Heinrike Dannecker 1802
Unvollendetes Oelbild von G. Schick



70 Dannecker 1798
Oelbild von G. Schick

Am 12. Januar passierte Napoleon die Stadt auf dem Rückwege; mit offensichtlicher Genugtuung berichtet Dannecker, daß er bei „denen sogenannten Triumpfbogen“ nichts zu tun habe.

Im Frühling 1806 modellierte er für den Kronprinzen die lebensgroße Büste des zwei Jahre vorher verstorbenen Grafen von Taubenheim. Die Marmorausführung wurde 1808 beendet. Die Büste gehört zu den schwächeren Arbeiten, was angesichts der undankbaren Aufgabe nicht verwunderlich ist (Abb. 98).

Ein Werk aus dem Vollen ist dagegen die halbvergessene Büste der Prinzessin Paul (Abb. 68). Das äußerst reizvolle Modell mag den Künstler zu dieser entzückenden Schöpfung begeistert haben. Bei bestimmt festgehaltener Individualität liegt hier in allem, wie schon in der leisen Bewegung des Kopfes, eine unendliche Anmut; dabei jene reine Naivität, wie sie sich aus der Seele des Künstlers selbst widerspiegelt. Auch die Haare sind hier von besonders glücklichem Wurf. Der Künstler übersandte die Büste in späten Jahren der Königin Therese von Bayern, einer Schwester der Prinzessin, und erhielt dafür als Gegengeschenk die Büste der Königin von Stiglmaier [1]).

Der Kronprinz Wilhelm hatte bereits seit einiger Zeit den Entschluß gefaßt, Abgüsse der besten Pariser Antiken zu erwerben, und beauftragte nun Dannecker mit der Auswahl und dem Ankauf. Der Künstler trat also mit seiner Gattin am 10. Juni 1806 die Reise nach Paris an, wo sie am 18. anlangten; sie stiegen im Hôtel de Nantes an der Place du Carousel ab. Während des etwa zweimonatlichen Aufenthaltes verkehrten sie viel mit dem Kupferstecher Müller d. J., der im Quartier St. Germain wohnte, sowie mit dem Legationsrat Abel. Jedenfalls besuchte Dannecker auch seinen einstigen Lehrer Pajou, der nunmehr im Alter von 76 Jahren stand und längst aus der Oeffentlichkeit zurückgetreten war.

Der Meister war, wie Rapp an Cotta schreibt [2]), „in der Unterhaltung mit seinen antiken Freunden außerordentlich glücklich“. Die Studien im Louvre bedeuteten natürlich nach den langen Jahren, in denen er nach Goethes Ausdruck alles „aus sich selbst nehmen mußte“, eine unendliche

[1]) Jetzt im Museum d. B. K., Stuttgart. Vgl. Anhang Nr. 300/301.

[2]) Am 7. Aug. 1806 (Archiv der Cotta'schen Buchhandlung, Stuttgart).

Erfrischung; sie gaben seiner Phantasie neuen Schwung. Er beschäftigte sich auch viel mit der Frage der Ergänzung des Laokoon; ein sehr interessantes Manuskript[1]) des Künstlers entwickelt in scharfsinniger Weise eine andere Rekonstruktion. Die bedeutenderen der in Paris angekauften Abgüsse, soweit sich aus Quittungen auf dem K. Staatsarchiv und aus dem Kunstblatt Cottas feststellen läßt, sind der Apoll und der Torso vom Belvedere, die Pallas von Velletri, der Borghesische Fechter, Silen mit Bacchus, Kastor und Pollux, Laokoon, Adonis, die beiden Ringer, die mediceische Venus, Zeus Otricoli, der Hermaphrodit, die Statue eines Redners (sogen. Germanikus) u. a.

Nach der Rückkehr von Paris erhielt Dannecker von dem König als nachträgliche Belohnung für die Bronzebüste und als Zeichen des Allerhöchsten Wohlwollens ein Geschenk von 100 Louisdors[2]).

Ein kleineres Werk aus dieser Zeit ist eine Reihe von vier kleinen Zeichnungen zu Basreliefs, deren Gegenstand dem Meister im Traum erschienen sein soll. Das Morgenblatt Cottas brachte in seiner zweiten Nummer darüber von der Hand Rapps einen Aufsatz, dem 4 Umrißstiche von Müller d. J.[3]) beigegeben waren. (Abb. 71—74.) Der Ton des Aufsatzes ist sehr enthusiastisch gehalten, und zeigt, in welcher Weise Rapp für den Freund Reklame zu machen verstand.

Ich gebe die Deutung der vier Stücke, wie sie in dem Aufsatz enthalten ist, im Wortlaut wieder.

1. Die reifende Unschuld wird von ihren eigenen Reizen und Trieben ihrer Bestimmung entgegengeführt. Sie fühlt das gewisse Etwas, um dessen Namen sie gleichsam nur den Himmel zu fragen wagt. Aber bescheiden und sittsam, sucht sie es in sich zu verbergen und überläßt das weitere seinem natürlichen Gange. So kommt sie dann mit ruhiger und steter Fahrt

2. zum Ziel, das ihr alles erklärt. Mit Würde erhebt sie sich zum Traualtar, von der süßen Harmonie begleitet, die nur reinen Seelen zur Seite geht.

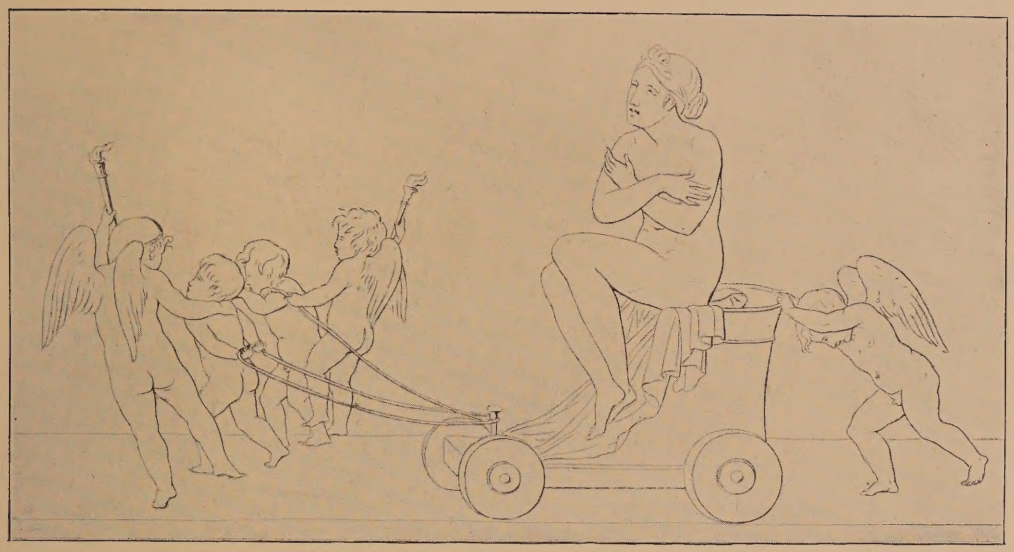
3. Aber, aber, wer seine Reize und Triebe so mißhandelt, so unbesonnen

---

[1]) S. Anhang Nr. 308.

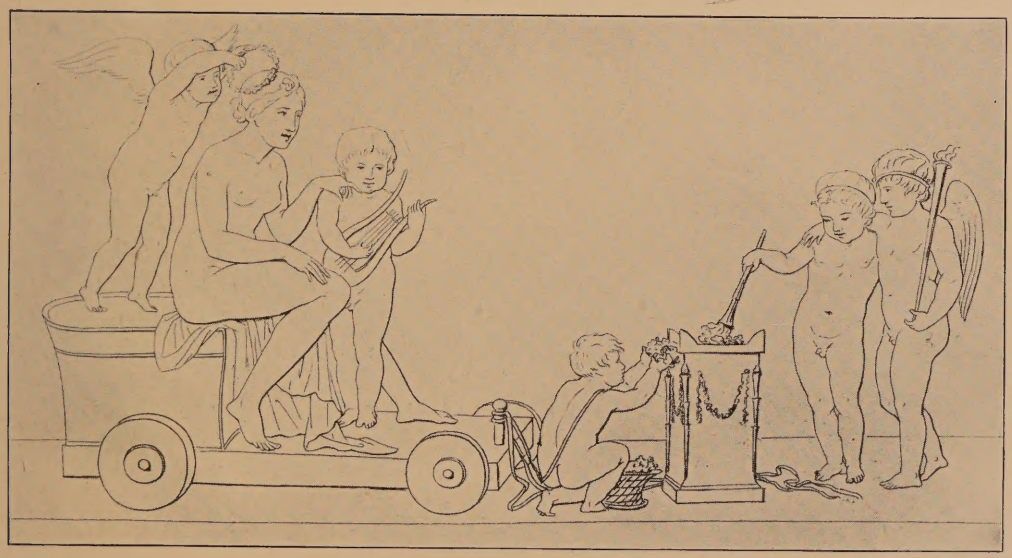
[2]) Rapp an Cotta, 7. Aug. 1806 (s. S. 77, Anm. 2).

[3]) Rapp an Cotta, 12. Dez. 1806 (Archiv d. Cottaschen Buchh. Stuttgart).



71 „Danneckers Traum“ 1806

1.



72 „Danneckers Traum“ 1806

2.

73 „Danneckers Traum“ 1806

3.

74 „Danneckers Traum“ 1806

4.

sich den Weg verkürzen will! Mädchen! wo ist die Sittsamkeit, wie schwankt dein Wagen!

4. Ach, und du hast das Ziel verfehlt!

Die sehr Canova'sch anmutenden Entwürfe scheinen nicht ausgeführt worden zu sein; wenigstens war darüber nichts zu ermitteln. Im Nachlaß [1]) befinden sich verschiedene dazu gehörige Skizzen, in der schüchtern tastenden Strichführung, die unsern Meister kennzeichnet.

Im Jahre 1808 erhielt Dannecker von dem Kronprinzen Ludwig von Bayern eine Bestellung auf eine Marmorbüste Schillers für die zu errichtende Ruhmeshalle. Die Büste wurde wohl in der Hauptsache von Distelbarth angelegt, und zuletzt vom Meister übergangen. Sie wurde im Jahre 1810 für 946 fl. nach Bayern abgeliefert [2]) und trug dem Künstler zwei weitere Aufträge ein in Gestalt der Büsten von Gluck und Friedrich dem Siegreichen. Die Schillerbüste fand später einen sehr würdigen Platz in der Walhalla. Sie ist etwas kleiner gehalten als die Kolossalbüste; die ganze Auffassung neigt mehr nach der lebensgroßen Weimaraner Büste. Von allen andern Repliken unterscheidet sie sich durch die auffallend detaillierte Behandlung des Lockenschmucks; der freie Wurf fehlt und man wird den Eindruck des Gekünstelten nicht los. (Abb. 67.)

Der Kronprinz war mit dem Werk außerordentlich zufrieden. Noch am 6. Dezember 1823 schreibt Danneckers Schüler Wagner an seinen Lehrer [3]): „Der Kronprinz von Baiern, der überall herum gieng, kam auch zu mir, er hatte eine Freude an meiner Figur und sprach mit Entzücken von der Büste Schillers, die er von Ihnen besitze."

Eine weitere Bestellung aus Bayern ging dem Künstler von dem Fürsten Dalberg zu, der in Regensburg dem hier gestorbenen Kepler ein Denkmal zu errichten gedachte. Das Denkmal wurde am 28. Dezember 1808 in den Anlagen beim Bahnhof enthüllt; es besteht aus einem kleinen Rundtempel, in dessen Mitte eine Büste des Astronomen aufgestellt ist. (Abb. 80.) Das Piedestal trägt an der Vorderseite eingelassen ein Marmorrelief von Danneckers Hand, den Genius darstellend, welcher die „Astronomie" ent-

---

[1]) Danneckerkabinett im Museum d. B. K. Stuttgart.

[2]) Krauß, Danneckers Schillerbüsten.

[3]) S. Anhang Nr. 200.

schleiert. (Abb. 79.) Der an sich feine Gedanke ist nicht sehr glücklich gestaltet; die Stellung der „Astronomie“ ist von der Antike übernommen[1]) und der Genius sehr befangen dazukomponiert.

Im Februar 1807 wurden die Künstler, welche bisher ihre Ateliers im rechten Flügel des Residenzschlosses gehabt hatten, auf Allerhöchste Ordre ausquartiert und ihnen dafür die Alte Kanzlei eingeräumt. Es waren dies Dannecker, Scheffauer, Frank[2]), der Maler Dieterich und die Stukkatoren Mack, Friedrich und Hoffmann.

Dannecker gab sich damit nicht zufrieden, sondern bat um Anweisung eines Bauplatzes[3]), sowie um Gehaltszulage, um die Einrichtung des Hauses selbst besorgen zu können. Durch ein Dekret vom 17. Februar wurde ihm aber bedeutet, daß er in diesem Augenblick eine Gehaltsaufbesserung nicht zu erwarten habe; der Bauplatz wurde bewilligt. Dannecker schlug hierauf einen Bauplatz im seitherigen Botanischen Garten vor oder auf dem Platz, wo vormals das kleine Komödienhaus stand, dem Major Fischer gegenüber. Als dies nicht genehmigt wurde, wählte er den Platz zwischen dem Frasinellischen Gebäude und dem Opernhaus, was denn die königliche Genehmigung fand.

Da erhielt Dannecker Ende des Jahres eine Berufung an die Akademie der Künste nach München. Der König war klug genug, den Künstler festzuhalten; er erhöhte ihm jetzt sofort seinen Gehalt auf 1200 Gulden[4]) und verlieh ihm am 4. Februar, zusammen mit Scheffauer, den Zivilverdienstorden. So war denn die zweite Gelegenheit vorbei, in ein reicheres Kunstelement überzusiedeln; wenn sich der Meister auch nunmehr der Höhe seines Ruhmes nahte und die folgenden Jahre seine reichsten sind, so wäre ihm dennoch in der bayrischen Hauptstadt unter dem enthusiastischen Kronprinzen und späteren König ein ganz anderer Boden bereitet worden; er wäre im Mittelpunkt des Aufschwungs gestanden, den die Künstlerstadt München in diesen Jahren erlebte.

---

[1]) Antike Statue, als Euterpe ergänzt. Louvre.
[2]) Vgl. S. 50, Anm. 1.
[3]) S. Anhang Nr. 27—29.
[4]) Dekret vom 8. 1. 1808 (im Bes. von Herrn Direktor Kübler in Bremen).

75 Dekorative Figur zu einer Hochzeitsfeier 76

77 Grabskizze um 1792

78 Delphin mit dem Leichnam eines Knaben (Skizze) 1809

Das Haus, welches auf lange Zeit das Wahrzeichen des Stuttgarter Schloßplatzes werden sollte, bis es im Jahre 1893 einem reichen Barockbau Platz machte, wurde im Mai 1808 vollendet (Abb. 85). Es diente zugleich als Wohnung, Atelier, Museum und Kunstschule. Am 3. Juni gab der Meister seinen Freunden eine Einweihungsfeier, welche von Reinbeck in einem begeisterten Artikel im Morgenblatt geschildert wurde. Da derselbe sich ziemlich ausführlich über die Einrichtung ergeht, lasse ich hier ihm eine Zeitlang das Wort.

„Dannecker, der geniale, gab am 3. Juni in Stuttgart seinen Freunden ein Fest, wie wenig Künstler wohl zu geben im Stande sind. Er lud sie zur Tafel der Olympischen Götter und umringte sie mit dem ganzen Zauber der Kunst, welche dem Marmor Leben einhaucht.

Sein geschmackvoll erbautes Haus an den schönen Laubengängen der Planie ist vollendet. Der untere Raum ist den Musen geweiht. In dem herrlichen Saale von einfacher edler Architektur, welcher die Beleuchtung von oben herab empfängt (wenn man in das Haus tritt, zur Rechten) stehen die Pariser Abgüsse der vorzüglichsten Antiken, welche Sr. Kgl. Hoheit dem Kronprinzen von Württemberg gehören, und welche dieser edle Fürst der Aufsicht des Künstlers anvertraut, und dabei den Zutritt jedermann gestattet hat.

Linker Hand von dem Eingang tritt man in das geräumige Atelier, welches aus drei Sälen besteht, größtenteils mit eigenen Arbeiten Danneckers geschmückt.

In dem ersten großen Saale steht die sprechend ähnliche kolossale Büste Schillers, seines Jugendfreundes, mit dem er zu gleicher Zeit in der Akademie war, und dem er mit schwärmerischer Liebe anhängt. Glücklicher hat nie ein Künstler sein Vorbild aufgefaßt und schöner und freier wiedergegeben. Auch trägt Dannecker eine eigene Vorliebe für diese Schöpfung seines Herzens. Sie ist der Freundschaft entsprossen, und sollte sie keinen ganz würdigen Platz auf einem öffentlichen Denkmale Schillers finden, so bleibt sie im Heiligtum des Freundes. — — — —

In dem zweiten kleineren Saale, gleichsam dem innersten Heiligtum, wo der Künstler selbst die Blüten seines Genies in Marmor entfaltet und verewigt, steht auf einem beweglichen Gestelle die in Gyps ausgeführte

Ariadne, auf einem Panter ihrem göttlichen Gemahl entgegen reitend. — — — — — Die Wände umher sind geschmückt mit Abgüssen von Antiken in verjüngtem Maßstabe und mit dem herrlichen neusten Pariser Abguß des Adonis.

In dem dritten kleinsten Gemach wird dem Marmor die erste Form gegeben.

Am 3. Juni war die Einweihung dieses schönen Lokales und der geniale und gefühlvolle Künstler schloß einen kleinen vertrauten Kreis von Freunden um sich. In dem Antikensaale stand mitten unter den unsterblichen Gebilden des griechischen Meisels eine zierlich besetzte Tafel, an welcher die Gesellschaft Platz nahm.

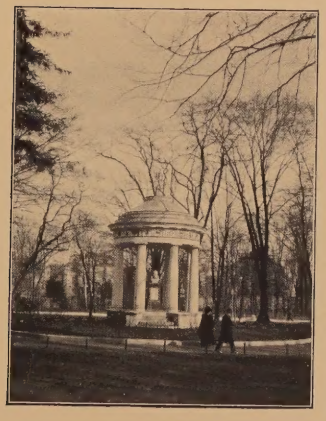
Wie mächtig wirkte der Zauber der Kunst! Alle Gefühle wurden erhöht durch die göttliche Umgebung. Wohin der Blick sich wendete, fiel er, hier auf den unübertrefflichen Torso, dort auf die Ringer, auf die kolossale Pallas, auf die gräßlich schöne Gruppe des Laokoon, auf die Medizeische Venus, auf den göttlichen Hermaphrodit, auf das erhabene Haupt des olympischen Jupiters, auf den Apoll von Belvedere. Wahrlich, es war eine Göttertafel; und die Herrlichkeit der Unsterblichen strahlte auf dem Antlitze der Sterblichen wieder, denen sie ihre Gegenwart schenkten; aus jedem Auge leuchtete eine ruhige Heiterkeit und der ungetrübteste Genuß.

Später wurde der Kronleuchter über der Tafel angezündet, dem Lichte von außen aller Zugang verschlossen, und jetzt war es, als stiegen die Unsterblichen von ihren Gestellen herab, als der reine Lichtstrom der Wachskerzen sich um sie und über sie ergoß.

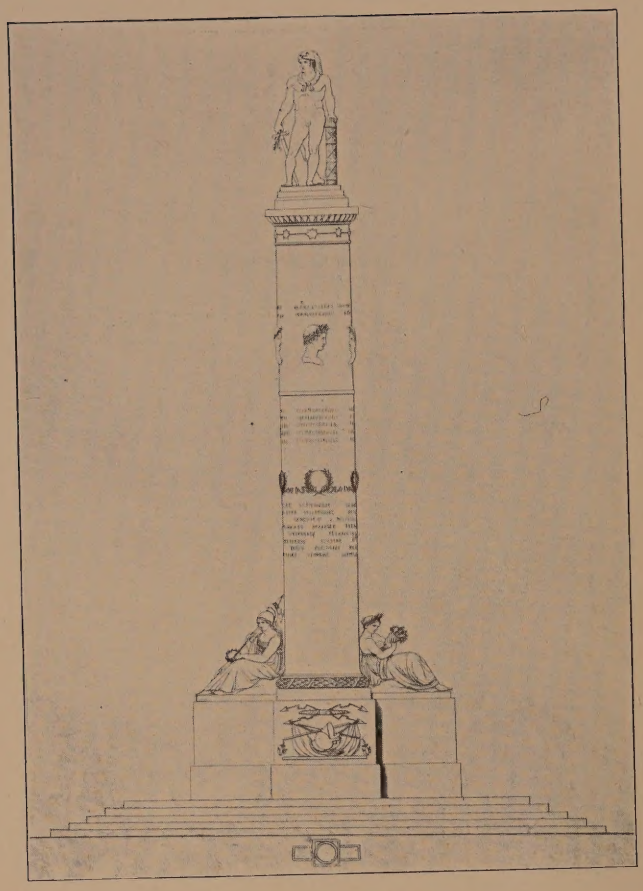
In den Reihen der Unsterblichen dürfen die Weisen nicht fehlen. Einer der Anwesenden teilte dem traulichen Kreise einige Strophen und einige Epigramme mit, zu welchen ihn diese Feier begeistert hatte. Ein anderer aus der Gesellschaft deklamierte zuerst Schillers unsterblichen Hymnus an die Freude, der in jedem Busen widerhallte, und dann einige Zeilen, welche dem Künstler gedruckt waren übersandt worden. Sie waren, wie die ersten Gedichte, die Eingebung des unvorbereiteten Augenblicks, bestimmt einen Moment zu füllen, und der Zweck wurde erreicht.

Der berühmte Tenorist Krebs trug nun mit Begleitung eines Pianoforte Schillers Gedicht „Die Sehnsucht“, welches von ihm selbst komponiert

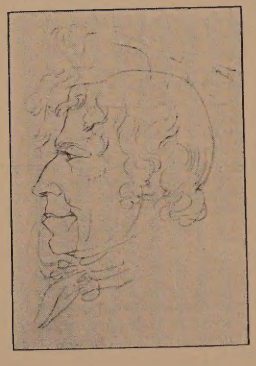
79 Genius, die Astronomie entschleiernd 1808
(Relief zum Keplerdenkmal)



80 Keplerdenkmal
in Regensburg



81 Entwurf zum Siegesdenkmal auf die Leipziger Schlacht 1813



82 Dannecker
um 1814
Karikatur von K. Weitbrecht

83 Heinrike Dannecker
um 1820
Zeichnung von K. Weitbrecht (?)

war, trefflich vor und wurde dabei von zwei talentvollen Dilettantinnen unterstützt.

Hier in diesem Kreise erhielt alles eine höhere Bedeutung, alles sprach mächtiger Herz und Phantasie an; das Gemüt war gereinigt und die heiterste Freude glänzte auf jedem Gesichte.

Dieser Abend, dessen Feier — nicht Prunk und Ueberfluß — der Zauber der Kunst verherrlichte, kann nimmer dem Gedächtnis und Herzen derer entschwinden, welche daran teilzunehmen das Glück hatten."

Diese Schilderung ist geeignet, uns in den idealen Charakter jener Zeit zu versetzen, welche ihr belebendes Fluidum von dem Geiste Goethes und Schillers erhielt. Die „Danneckerei" wurde bald der Versammlungsort der feinsten und gebildetsten Kreise jener Zeit; lange Jahre hindurch vereinigten sich hier jeden Donnerstag abend die literarischen, künstlerischen und politischen Köpfe der Stadt. Vor allen natürlich Rapp; der treue Freund Haug; dessen Kollege Petersen, Hauptmitarbeiter von Cottas Morgenblatt; der Geheimrat Hartmann[1]), der Oberfinanzrat Weisser und der Hofrat Reinbeck, später auch Rückert. Jung-Stilling, welcher von Karlsruhe häufig als Gast Hartmanns herüberkam; der Bruder von Justinus Kerner, Freiherr Karl von Kerner; der Hofmedikus Dr. Storr; die Bibliothekare Professor Lebret und Hofrat Lehr; Graf Georg Friedrich Karl von Waldeck-Pyrmont; der geistvolle Kultminister Freiherr von Wangenheim; der Direktor des Katholischen geistlichen Rats Freiherr von Schmitz-Grollenburg; der Justizminister von Neurath u. a.[2])

---

[1]) Aus dem Verkehr mit Hartmann ist uns eine heitere Episode überliefert (Hartmannsche Familiennachrichten von Mariette Zoeppritz, geb. Hartmann; mir frdlchst. mitget. von Herrn Präsident von Weisser). Hartmann hatte eine Vogelsammlung, in welche er auch einst aus der Schweiz einen lebenden Adler zugeschickt erhielt. Es gelang ihm, das Tier so an sich zu gewöhnen, daß es ihm willig gehorchte. „Seiner ausgezeichneten Schönheit wegen wünschte ihn Dannecker zu modellieren, zu welchem Zweck er zu ihm gebracht wurde; da gebärdete er sich aber so wild, daß ihm alles aus dem Weg ging und man eilends nach dem Vater schickte. Als dieser kam, guckte Dannecker mit seinen Leuten durchs Schlüsselloch in das Gemach, wohin man ihn gebracht, wo er so wild tat, daß niemand sich mehr zu ihm hinein getraute. Der Vater öffnete die Thüre, das Thier wurde ruhig und ließ sich willig in den Behälter thun, in dem man's wieder heim brachte, da Dannecker den Plan aufgeben mußte, den Adler nach der Natur zu studieren. Später hörte König Friedrich von ihm und lies ihn ohne weiteres für seine Menagerie, die damals in Ludwigsburg war, abholen."

[2]) (Wintterlin, Der Kaufmann Rapp. Württ. Vierteljahrsh. 1892.)

In diesem ganzen Kreise war der belebende Mittelpunkt der temperamentvolle Künstler. „Der Mann kommt einem vor wie ein Nachwuchs aus einer früheren Zeit," schreibt später Sulpiz Boisserée an seinen Bruder; „wie eine schöne, frische Frühlingsblume im späten Herbst, so tüchtig, einfach, kräftig in allem ist man es heutzutage ja durchaus nimmer gewohnt."

In seinem derben Schwäbisch konnte Dannecker seine Ansichten sehr ergötzlich verteidigen; seine Lieblingsredensart, wenn er in Affekt geriet, war dann wohl: „Des kann mer kei Gockeler rauskratze." Gar nicht vertragen konnte er, wenn die Frauen beieinander saßen und mit vereinten Kräften disputierten; dann schlug er plötzlich mit der Faust auf den Tisch und sagte kategorisch: „Ausgschpie!" (zu Ende gespien) [1]).

Zu den nahen Freunden des Hauses gehörte auch der Oberregierungsrat Carl Christian Heinrich Grüneisen (1765—1831) und seine Gattin. Schon vor den Zeiten der Danneckerei hatten Grüneisen's, Dannecker's und Cotta einen Kranz, der in den Häusern umlief. Ein am 5. Januar 1801 geborenes Töchterchen Grüneisens, das nur wenige Stunden am Leben blieb, wurde von Dannecker modelliert. (Abb. 109). Der Sohn Carl, der nachmalige Hofprediger und feinsinnige Kunstschriftsteller war bald einer von Danneckers Lieblingen; als in späteren Jahren Rapp's müder Hand die Feder entsank, war es Carl Grüneisen, der die literarische Würdigung des Künstlers übernahm.

Das für einen damaligen Künstler sehr schöne, wohlhabende Haus in bester Lage der Stadt, trug natürlich dazu bei, die Stellung Danneckers noch mehr zu heben; der Tod Scheffauers, welcher am 13. November 1808 von der Schwindsucht weggerafft wurde, machte ihn zum Alleinherrscher unter den Stuttgarter Künstlern. Scheffauer war allerdings in den letzten Jahren bereits ziemlich in den Hintergrund getreten [2]); er selbst schreibt 1806 an

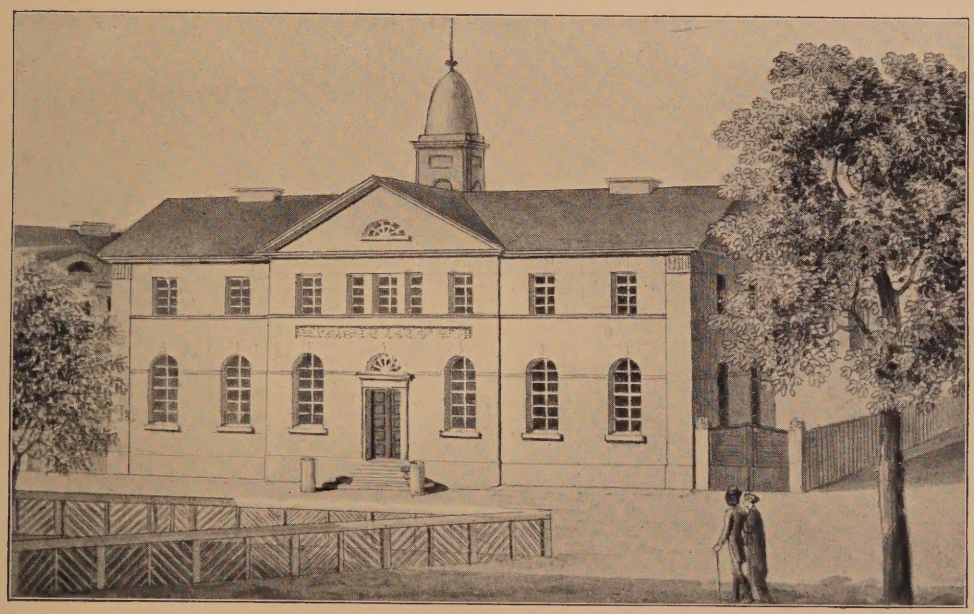
---

Von 1815 an war Dannecker auch regelmäßiges Mitglied der jeden Montag zusammenkommenden Kegelgesellschaft bei Präsident Georgii bis zu deren Auflösung am 26. Mai 1829. Nur im Todesjahr Heinrikes, 1823, fehlt der Name des Künstlers auf der Liste. Die Gesellschaft bestand aus Reinbeck, Gotth. Müller, Staatsrat Schmidlin, Haug, dem älteren Grüneisen, Rapp, Leibmed. Jäger, Professor Elben, Leg.-Rat Harpprecht und Oberfinanzrat Stockmayer. (Akten d. Kegelgesellsch. bei Präsident Georgii, Bibl. Stuttg. Cod. hist. Fol. 738.)

[1]) Nach frdl. Mitteilung von Frl. Grüneisen, welche diese Erzählung noch aus dem Munde von Danneckers Witwe gehört hat.

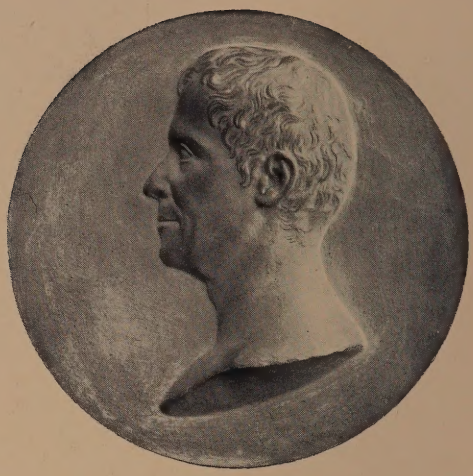
[2]) Wintterlin sucht das Gegenteil zu beweisen, doch mit wenig Erfolg.

84 Das großelterliche Haus
in Waldenbuch
(1909 aufgenommen)

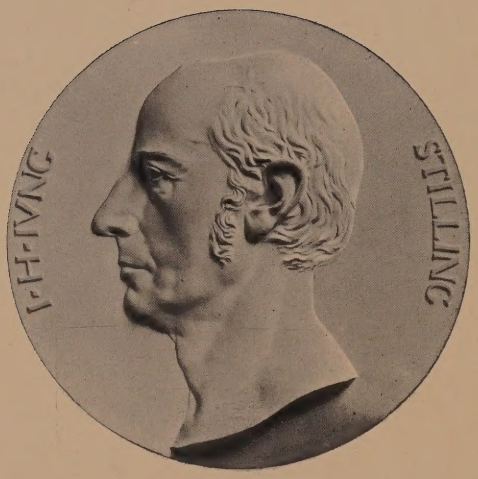


85 Das Atelier und Wohnhaus Danneckers am Schloßplatz in Stuttgart

86 Friedrich Haug 1815



87 Heinrich Rapp um 1818



88 Heinrich Jung-Stilling um 1816

89 K. F. Kielmeyer um 1816

Oberthür: „Bestellungen hab ich vor jezo wenige.“ Er modellierte noch einige Büsten, aber nichts figürliches in größerem Maßstab. Nach Scheffauers Tod erhielt Distelbarth als „Statuarbildhauer“ eine Gehaltszulage von 100 fl. [1])

7. Wasser- und Wiesennymphe. Bildnisse.

Die Gruppe der beiden Nymphen am Stuttgarter oberen Anlagensee hat merkwürdigerweise nie denselben Ruhm erlangt wie die Ariadne. Ich möchte in ihr die Krone aller Danneckerschen Schöpfungen sehen; der große Wurf ist gelungen, Stil und Naturstudium sind zu einer wunderbaren Einigung gelangt.

Die Gruppe wurde vom König für die neugeschaffenen Anlagen bestellt; endlich ein wirklich großer und dankbarer Auftrag von oben. Die erste kleine Tonskizze (im Besitz des Herrn Hofrat Klinckerfuß in Stuttgart) trägt die Jahreszahl 1808; das lebensgroße Modell (Abb. 90) entstand in den darauffolgenden Jahren. Einen Abguß desselben vermachte Dannecker später dem König Wilhelm, der denselben 1838 der Kunstschule schenkte.

Die Wiesennymphe bekränzt aus Dankbarkeit die Wassernymphe — — ein Lobgesang auf die Natur, auf Reife und Fruchtbarkeit! Man fühlt sich versucht, noch weiter zu symbolisieren: die Kunst bekränzt aus Dankbarkeit die Natur. Wie die Wiese nur, wenn sie vom Wasser befruchtet wird, gedeiht und schöne Blumen hervorbringt, so nimmt auch die Kunst ihr Leben nur von der ewig fließenden, ewig gleichen Natur. Herr Professor Brockhaus hat die Vermutung aufgestellt [2]), daß die Komposition des Ganzen formal von einer Gemme der Florentiner Uffizien angeregt sei. Diese Gemme, eine antikisierende Arbeit des 16. Jahrhunderts, ist in dem großen Kupferstichwerk Museum Florentinum von Gori [3]) in vergrößertem Maßstab wiedergegeben, und Dannecker könnte sie während seines römischen Aufenthalts gesehen haben. Sie zeigt zur Linken eine weibliche Figur, welche sich auf den ausgestreckten linken Arm stützt und die Rechte um eine pflanzengefüllte

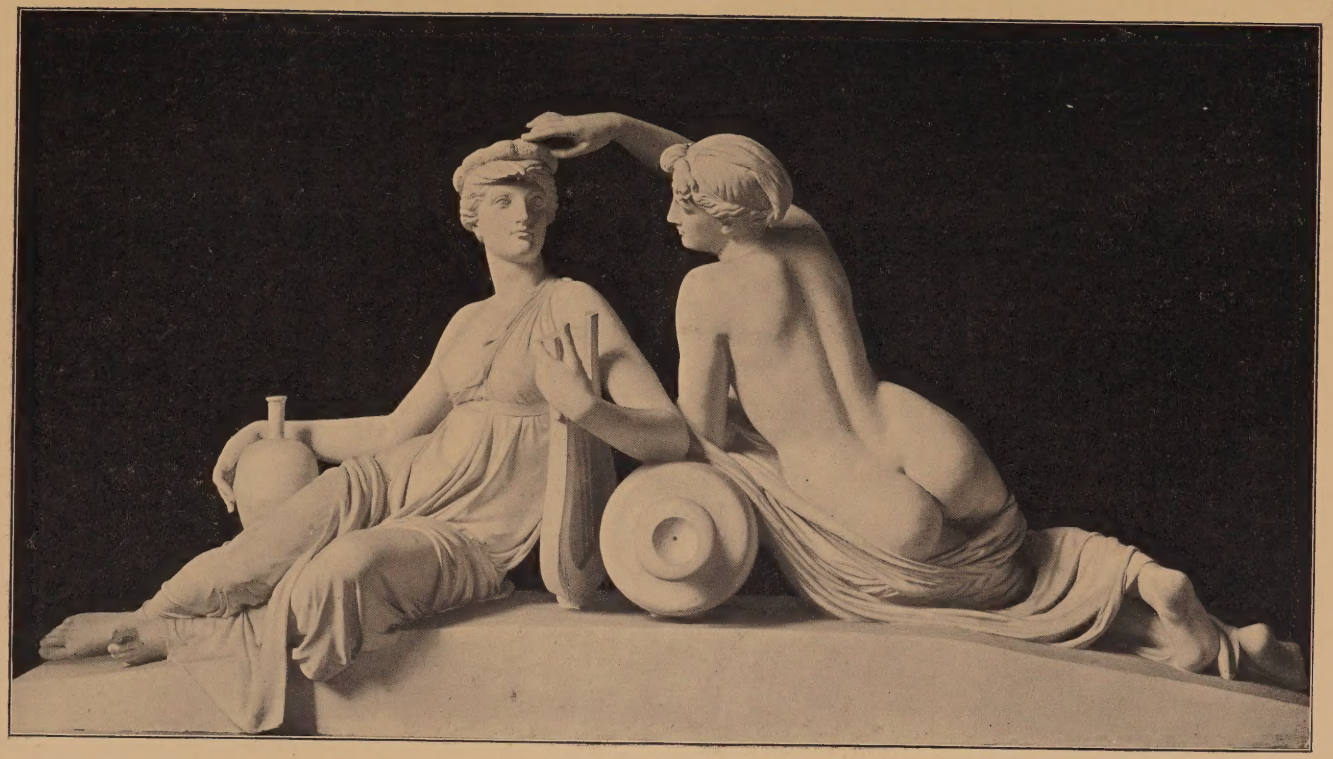
[1]) Wagner, Karlsch. I. S. 458.
[2]) Vortrag im Kunsthist. Institut zu Florenz 25. Januar 1908 (Monatsh. f. Kunstw. I. 1/2).
[3]) Band II, Tafel 51 (ersch. 1732).

Vase legt, dem Beschauer die Brust zuwendend. Auf der anderen Seite befindet sich, vom Rücken gesehen, eine männliche Figur, die sich auf den linken Ellbogen stützt und mit dem rechten Arm eine nach oben greifende Bewegung ausführt. Die Figuren befinden sich in reicher Landschaft, mit Bäumen im Hintergrunde; der ganze Vordergrund wird von dem Spiegel des Meeres gebildet, in dem sich Delphine tummeln. Gori selbst interpretiert die Gemme als Darstellung der Gärten des Okeanus.

Ob Dannecker diese Gemme oder den Kupferstich wirklich gesehen hat, läßt sich freilich nicht bestimmt erweisen; Skizzen oder Studien, welche einen näheren Aufschluß darüber geben könnten, fanden sich in dem Nachlaß nicht. Möglich ist ja, daß das einstmals erblickte Bild Anregungskraft genug besaß, um die Phantasie des Künstlers noch nach 20 Jahren zu befruchten. Von mehr als einer Anregung kann man natürlich nicht sprechen, denn die Danneckersche Gruppe ist ein in sich derart geschlossenes Kunstwerk, wie es nur die freieste Meisterschaft des Genius erschaffen konnte, während die Gemme eine konventionelle Weiterbildung überkommener Formen ist.

Die Komposition der Nymphengruppe ist von so untadeliger Reinheit, daß mit der geringsten Aenderung die Wirkung zerstört wäre. Die Gruppe ist streng reliefmäßig komponiert; bei größtem Bewegungsreichtum ordnet sich die ganze Masse zwei einfachen parallel liegenden Grundflächen ein, wodurch eine große Ruhe erzeugt wird. In genialer Weise hat der Künstler erreicht, daß man zwei Hauptansichten erhält, von denen jede die andere an Schönheit zu übertreffen scheint. Diese Schönheit ist dabei von einem merkwürdigen Nerv beseelt; der Atem scheint höher zu gehen. Das Gewand ordnet sich, bei liebevollstem Naturstudium, vollständig unter, belebt und retardiert den Rhythmus des Ganzen in wundervoller Weise. Das Liniengefühl, welches sich in dieser herrlichen Komposition offenbart, ist seither an Feinheit kaum wieder übertroffen worden. Wollte man nach einem adäquaten Beispiel in der Kunst der Töne suchen, so ließe sich nur an die Kantilene des göttlichen Meisters Amadeus denken.

Die Analyse macht Halt vor solchen Werken, die, wie die jungfräuliche Pallas, dem Haupte des Schöpfers entsprungen scheinen. Und doch versenkt man sich gern in die Einzelheiten, aus denen dies Ganze architektonisch gebaut ist — um wieder zum Ganzen zurückzukehren.



90

Waſſer- und Wieſennymphe
(Nach dem lebensgroßen Modell Danneckers)

1808—10

Waſſer- und Wieſennymphe
(Koloſſale Ausführung in Sandſtein von Diſtelbarth)

Die Gruppe wurde von Distelbarth in kolossaler Größe in Keupersandstein ausgeführt (Abb. 91); über die Zeit der Vollendung und der Aufstellung geben merkwürdigerweise sämtliche Quellen der Zeit keine Auskunft. 1810 waren die Nymphen nach einem Bericht im Morgenblatt noch nicht aufgestellt; auf einer Ansicht des Sees und Schlosses im Hof- und Staatskalender 1811 sind sie eingezeichnet, aber so mangelhaft, daß der Verdacht naheliegt, der Zeichner habe das lebensgroße Modell aus Danneckers Atelier in die Landschaft hineinphantasiert. Mehrere andere Abbildungen in der Kupferstichsammlung und der Landesbibliothek in Stuttgart, teils mit, teils ohne Nymphen, sind sämtlich undatiert und erlauben keine Schlüsse. Da Dannecker in seinem Bericht vom 9. November 1816 über seine Arbeiten die Nymphen gar nicht erwähnt, so wird deren Aufstellung etwa ins Jahr 1815 fallen [1]).

Der Standort war damals ein anderer als der jetzige. Der ovale obere See der Anlagen hatte einen kanalartigen Ansatz, welcher nahe vor dem Mittelbau des rechten Schloßflügels begann und das hier unter dem Schloß herströmende Wasser des Furtbachs, nach der Art des „Miroir“ in den französischen Gartenanlagen, in den eigentlichen See leitete. Am Anfang dieses Kanals, dessen Ufer nach dem Schloß zu sanft emporstiegen, ruhten als Krönung des Ganzen die Nymphen, vom Schlosse durch einen breiten Weg geschieden; die geringe Breite des Kanals ermöglichte die bequeme Besichtigung von allen Seiten (Abb. 94). Dieser Kanal wurde im Frühling des Jahres 1839 zugefüllt, und die Nymphengruppe an den ovalen See selbst versetzt [2]) (Abb. 95). Die bestimmte Orientierung zur Architektur von Schloß und Wasseranlagen ist auf diese Weise vernichtet; der Gesamteindruck erleidet vollends eine Einbuße durch die Nachbarschaft der Kopien nach Antiken, welche in den fünfziger Jahren auf Befehl des Königs von dem Bildhauer Hofer angefertigt wurden. Aber auch diese zweifache Mißhandlung hat die Wirkung der herrlichen Gruppe nicht zu zerstören vermocht; „wie ein Akkord!“ meinte Brahms — ein glücklicherer Ausdruck läßt sich nicht finden.

---

[1]) Zum erstenmal erwähnt (als aufgestellt) werden sie 1817 von Memminger. (Stuttgart und Ludwigsburg, S. 345.)

[2]) Akten des Hofmarschallamts in Stuttgart.

Eine reizende dekorative Statuette unter Lebensgröße, welche aus dem Nachlaß von Danneckers Witwe an das Museum der Bildenden Künste in Stuttgart kam, dürfte hier anzureihen sein. (Abb. 75/76.) Eine kniende weibliche Figur streut mit der hocherhobenen Rechten Blumen auf einen Altar, welcher auf zwei Seiten die Reste einer Inschrift und auf der dritten ein Relief mit schutzflehenden Kindern trägt. Die Figur ist aus Gips, das Gewand aus Stoff, das Ganze leider sehr beschädigt. Die feine musikalische Komposition weist teilweise eine entschiedene Verwandtschaft mit der Wiesennymphe auf, ja ist ohne diese kaum denkbar.

Die Haltung des Oberkörpers mit dem hochgreifenden Arm sind wörtlich von der Nymphe übernommen. Der pathetische Schwung, mit welchem die Nymphe mit der Linken das Gewand an sich zieht, hat hier eine Umbildung ins Anmutig-Zierliche erfahren; man glaubt die Freude zu sehen, mit welcher der jugendliche Genius das blumengefüllte Gewand aufnimmt. Auch die volleren großen Formen gehören in diese Zeit.

Aus den Resten der Inschrift ergibt sich kein rechter Sinn, so daß man nur auf Vermutungen angewiesen ist. Am wahrscheinlichsten ist mir, daß Dannecker die Figur zur Hochzeit des Kupferstechers Friedrich Müller mit Henriette Rapp gearbeitet hat. Henriette war eine Tochter von Heinrikes Bruder Gottlob, am 27. Januar 1792 geboren; der Vater hatte im Jahr 1803 falliert und starb um 1805 in Ungarn, worauf das junge Mädchen im Hause des Oheimes Dannecker erzogen wurde. „Jette" wird mehrmals in Danneckers Briefe erwähnt. Die Hochzeit fand am 15. Oktober 1811 statt. Das Datum „AM VIITEN IULIUS", wie die Inschrift besagt, scheint der Annahme zu widersprechen; dasselbe kann aber auch, wenn wirklich alt, den Verlobungstag bedeuten.

Aus dieser glücklichsten Schaffenszeit des Meisters stammt ein weiteres reizendes Werk, das leider nie im großen ausgeführt wurde. Ich meine die kleine Skizze des Delphins, welcher den Leichnam eines Knaben auf dem Rücken trägt[1]). Die Komposition gehört zu den besten des Meisters, von geläutertem Schönheitsgefühl und jener feinen Lyrik, die ein Hauptzug von Danneckers innerstem Wesen war (Abb. 78).

---

[1]) Nach Plinius, Hist. Nat. IX, 8.

Für den am 3. März 1809 gestorbenen Doktor Gmelin, mit dem 1793 Schiller in Heilbronn viel verkehrt hatte, modellierte Dannecker ein Grabrelief, das sich früher auf dem alten Friedhof in Heilbronn befand und 1905 in der Sammlung des historischen Vereins daselbst aufgestellt wurde[1]). Es besteht aus Sandstein und stellt eine weibliche Figur dar, welche eine Aschenurne an die Brust drückt; zu beiden Seiten befindet sich ein Aeskulapstab und ein Lorbeerzweig. Es ist nicht bezeichnet, aber die Urheberschaft Danneckers ist durch die Feinheit der Arbeit sichergestellt.

Ein anderes Grabmal auf dem alten Heilbronner Kirchhof, aus einem schmucklosen Granitsarkophag bestehend, war im vorhergehenden Jahre für den Rigaer Edelmann Peter Heinrich v. Blankenhagen im Danneckerschen Atelier nach Angaben der Witwe hergestellt worden[2]).

Ende Mai 1809 hatte Dannecker nach Baden zu reisen, um die Adoptivtochter Napoleons, Stephanie Beauharnais, welche seit 1806 mit dem Erbgroßherzog von Baden vermählt war, zu modellieren[3]). Dieser Auftrag war jedenfalls vom König vermittelt, der ja auf jede Weise Fühlung mit dem französischen Hofe zu gewinnen suchte. Dannecker stieg in Karlsruhe im „Kreuz" ab; seine Frau, welche schon damals häufig leidend war, hatte er zurücklassen müssen. Oefters war er mit Weinbrenner, dem Hauptbaumeister des Großherzogs, zusammen. —

Die Büste der Großherzogin wurde wohl in Baden modelliert. Eine Marmorausführung ist nicht bekannt geworden; die Stuttgarter Galerie besitzt das Gipsmodell. Das feine Köpfchen zeigt einen außerordentlichen Liebreiz (Abb. 92).

Ein kleines Medaillon, welches im Februar 1812 nach dieser Büste von dem Künstler verfertigt wurde[4]), ist verschollen.

---

[1]) Paulus, Kunst- u. Altertumsdenkm. I, 260.

[2]) Morgenblatt 1808, Nr. 262.

[3]) Anhang Nr. 84—90.

[4]) Eintrag in Danneckers Atelierbuch (wohl von D. King):

D. 5. Febr. 1812. Das kleine Medaillon von der Stefanie angefangen, den 19. Feb: aufgehört ist mir ganz mißlungen u. neue vom Herrn Professor müssen verfertigt werden, traurig für mich.

D. 19. Feb: 1812 Herrn Prof: die kleine Stefanie angefangen und den 6 März damit fertig geworden.

Die Büste verschaffte Dannecker von dem Gemahl Stephanie's den weiteren Auftrag, den 1811 gestorbenen Großherzog Karl Friedrich zu modellieren. Obwohl dem Künstler nur die Totenmaske vorlag, schuf er doch ein außerordentlich lebensvolles Werk, das leider sehr unbeachtet in einem Nebengange des Karlsruher Schlosses steht (Abb. 93).

Im Herbst des Jahres 1810 besuchte Schillers Witwe mit ihren beiden Söhnen Karl und Ernst von Heidelberg aus für fünf Tage die Stuttgarter Freunde[1]). Sie wohnte bei Rapp und besuchte beinahe jeden Tag den Freund des geliebten Mannes. Zweimal beleuchtete er des Abends die Kolossalbüste, ein Lieblingsbrauch, der sich dem Meister noch von den römischen Jahren erhalten hatte. Das großartige Kunstwerk sowie die innige Verehrung und Liebe, welche der Künstler dem geschiedenen Freunde bewahrte, übten auf Lotte eine erschütternde Wirkung aus. „Der Anblick von Schillers Büste ist einzig," schreibt sie am 10. Oktober an Christophine Reinwald; und „an Schillers Büste stärkte sich mein Gemüt wieder, und ich bin froh diesen Eindruck in mir fest zu halten. Er ist so menschlich, so ähnlich und dabei so erhaben über die Welt und das Schicksal, daß es einem ist, als spräche sein Geist uns noch sichtbar Trost und Mut zu. — Wie Dannecker seinen Freund liebt, ist so rührend. Auch kann nur ein Freund seinen Freund so bilden."

An die Prinzessin Karoline Louise von Sachsen-Weimar schrieb sie[2]):

„. . . Ach wie ist die Büste so einzig! Wie groß und schön über Welt und Zeit steht sie da! Dieser Eindruck soll mir noch wohl thun, wenn ich den Erinnerungen der Welt nach und nach Lebewohl sage. So kann aber nur ein Freund seinen Freund bilden! Alle kleinen Züge sind ausgeführt, alle Theile des Gesichts, sogar die Ader an der Stirne. Das Kleinste ist nicht vergessen, und doch ist der Eindruck so groß, daß man nur die große Form sieht.

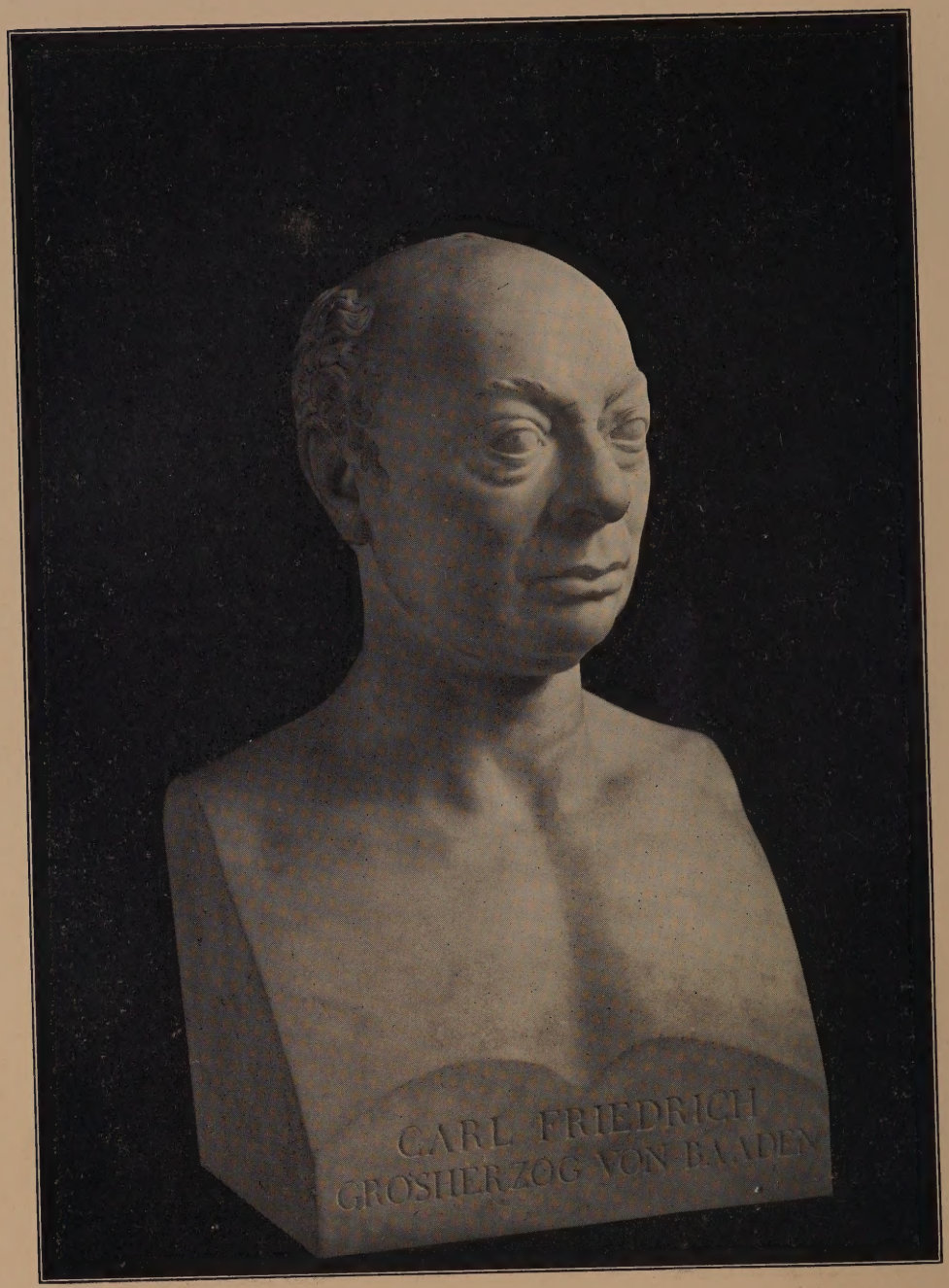
Dannecker selbst hat mir erstaunlich wohl gemacht. Er ist eine reine kindliche Natur, in der Art wie Oehlenschläger, so in seiner Produktivität reich, so kräftig, geistvoll und so liebenswürdig im Leben. Der Gedanke an ihn ist mir eine tröstende Erinnerung. . . ."

---

[1]) Charlotte v. Schiller und ihre Freunde (Urlichs). I, S. 368.

[2]) Ebenda, I, 546.

92 Großherzogin Stephanie von Baden 1809



93 Großherzog Karl Friedrich von Baden 1811

Aehnlich hatte schon zwei Jahre früher der jüngere Voß, der damals öfters von Heidelberg aus den Künstler besuchte, an Lotte geschrieben[1]). „Einen enthusiastischern Freund hat Schiller nicht gehabt als den Dannecker; dem stehen die hellen Tränen in den Augen, wenn er von Schiller redet."

Eine hübsche Schilderung gibt Voß dann von der Persönlichkeit des Meisters. „Aber welch eine freundliche Erscheinung ist der Dannecker; wie habe ich mich an seinem scharfen Auge ergötzt, und an seinem lieblichen Wesen, das ich nur mit dem schwäbischen Ausdruck herzig zu bezeichnen weiß. Ja, er ist ein recht herziger Mensch, dem ich durch und durch gut bin. Mir merkte er es bald an, wie ich Schiller liebte und verehrte, und darum ist er mir auch ein wenig gut geworden. Auch in dem biederen Haug habe ich einen warmen Freund Schillers gefunden. Der ist ein recht treuherziger und im Umgange liebenswürdiger Mann, wiewohl ich ihn an Feinheit und Zartheit nicht mit Danneckern vergleichen kann."

Als echter Künstler hielt es Dannecker überhaupt mit der Jugend. Da seiner Gattin der Kindersegen versagt geblieben war, wandte er seine ganze Liebe der zahlreichen Familie des Schwagers zu[2]); herzlich freute er sich, wenn er im Atelier besucht wurde. Häufiger Gast bis zu seinem Abgang auf die Tübinger Universität (1809) war Gustav Schwab, dessen Mutter eine ältere Schwester Heinrikes war. Dannecker war dem Jüngling besonders zugetan; in einem späteren Stammbuch des Dichters[3]) finden sich auch von Danneckers Hand die Worte:

„Lieber Gustav! Vom ersten Morgen Deines Erwachens liebte ich Dich, und wird bis an sein Ende Dich lieben Dein Oheim Dannecker 1833 d. 2. April."

Als Schwab im Frühling 1815 mit Lempp seine Reise nach Norddeutschland antrat, rüstete ihn Dannecker mit einem Empfehlungsschreiben an Goethe aus[4]), der die beiden auch freundlich empfing. Schwab schrieb

---

[1]) Charlotte v. Schiller und ihre Freunde. III, 241 f.

[2]) Klüpfel, Gustav Schwabs Leben. S. 17 f.

[3]) Im Bes. d. Enkels, Wirkl. Staatsrats v. Schwab in Stuttgart, dem ich auch die frdl. Mitteilung verdanke.

[4]) S. Anhang Nr. 120. Die Jahreszahl 1814 ist verschrieben für 1815.

später in die achte Auflage von Brockhaus' Konversationslexikon den Artikel „Dannecker", verfaßte auch Danneckers Nekrolog in der Schwäbischen Chronik (1841, S. 1409 ff.).

Diese Jahre waren für den Meister die arbeitsreichsten; namentlich die Anzahl der Porträts, worunter sich wieder vorzügliche befinden, ist groß. — 1810 modellierte er den kleinen Prinzen Karl Paul Friedrich, Sohn des Prinzen Paul, wozu wenige Jahre später das Schwesterchen des Prinzen, die Prinzessin Pauline, spätere Herzogin von Nassau, kam (Abb. 107/108). Im März des Jahres 1811 entstand eine Büste des Kronprinzen, welcher zehnmal zur Sitzung kam; die Marmorausführung wurde im darauffolgenden Winter vollendet (Abb. 112). Das intelligente Gesicht ist sehr lebendig gegeben, dagegen scheint das stark gelockte Haar des Prinzen in der stilisierenden Art unseres Meisters etwas verquält[1]).

Desto besser gelungen ist das Porträt der Schwester des Kronprinzen, der Königin Katharina von Westfalen, das ebenfalls 1811 vollendet wurde[2]) (Abb. 115). Es scheint in Bad Teinach modelliert worden zu sein; Katharina schrieb von dort am 8. August 1808 an ihren Vater, den König Friedrich[3]):

„J'ai une grande prière à vous faire, mon cher père; je désirerais que vous eussiez la bonté de me permettre de faire venir ici Dannecker pour commencer mon buste, que je désirerais donner au roi pour le 15 de novembre, à l'anniversaire de sa naissance; s'il venait bientôt ici, j'espère qu'il aurait le temps de l'achever. Veuillez donc me dire si je puis le faire venir?"

Die Marmorausführung dieser Büste, in welcher königliche Haltung sich mit dem Ausdruck der Herzensgüte in liebenswürdiger Weise vereinigt, wanderte an den Hof Jeromes nach Kassel, wo sie jetzt zusammen mit den anderen Napoleoniden im Museum aufgestellt ist[4]).

---

[1]) Diese Büste wurde auch in Bronze gegossen und auf eine marmorne Standuhr aufgesetzt. Das Stück kam aus dem Nachlaß der Königin Charlotte Mathilde in den Besitz der Kaulla'schen Familie (jetziger Besitzer Herr Geh. Hofrat Ed. von Kaulla-Stuttgart).

[2]) Brief von Melchior an S. Boisseree („S. Boisseree", I, 146).

[3]) Schloßberger, Briefw. d. Königin Katharina mit König Friedrich. I, 160.

[4]) Gipsabguß im Residenzschloß in Stuttgart.

Eine reizende Büste aus derselben Zeit ist die der Gemahlin des damaligen russischen Gesandten, Freifrau v. Alopäus (Abb. 116).

Zwei Kolossalbüsten für den Kronprinzen von Bayern, Friedrich der Siegreiche von der Pfalz, und Gluck, sind dagegen wenig erfreulich; sie waren für die zu errichtende Walhalla bestimmt. Für die erstere legte Dannecker eine Maske zugrunde, welche von dem Kopf einer Statue auf dem Heidelberger Schloß abgeformt war. Die Büste fand offenbar nicht den Beifall des Prinzen; wenigstens kam sie nicht in die Walhalla. Heute steht sie in der Münchner Glyptothek (Abb. 103).

Für den Gluck diente die Houdonsche Büste als Vorlage. Der Vergleich der beiden Werke fällt sehr zuungunsten Danneckers aus, welcher der genialen Realistik des Franzosen hier nicht gewachsen war. Die naturalistische Wiedergabe der Pocken ist unterdrückt; die Haare sind ängstlich angeklebt. Das ganze Antlitz hat trotz der übernommenen lebhaften Bewegung etwas Versteinertes. Die Büste steht in der Walhalla (Abb. 104).

Man wäre versucht, diese beiden Kolossalbüsten als Arbeiten Distelbarths zu betrachten, wenn nicht aus dem Atelierbuch klar hervorginge, daß der Meister die Modelle selbst vollendete und nur die Marmorvorarbeiten den Gehilfen überließ. Diese beiden Büsten sind rasch und mit offenbarer Unlust gearbeitet.

Ein kleines Kinderporträt aus gebranntem Ton im Danneckerkabinett in Stuttgart ist nicht mit Sicherheit zu identifizieren. (Abb. 110). In Danneckers Atelierbuch ist eingetragen:

„V. 2. März bis d. 24. März 1812 das Kind vom H. v. Mögling modelliert.

V. 11. bis d. 16. Juny repariert, d. 19. Juny abgeben."

Wie mir Herr Wolfgang von Mögling in Stuttgart, der Enkel des genannten Legationsrats von Mögling mitteilt, ist die Aehnlichkeit des Kinderköpfchens mit seinem Großvater eine ganz auffallende, so daß die Kombination jenes Köpfchens mit dem (verschollenen) Porträt des Möglingschen Kindes viel für sich hat. Die Puttenflügelchen deuten an, daß es sich um ein frühverstorbenes Kind handelt, wodurch sich auch der Mangel an jeder Tradition erklären würde. — Jener Gipsabguß ist verloren gegangen.

Ein weiteres Porträt aus diesem Jahr der Büsten ist das des Prinzen

Paul, des jüngsten Sohnes von König Friedrich[1]). Der Verbleib dieser Büste war nirgends festzustellen.

Der alte Jugendfreund Scharffenstein, welcher seit 1810 den Gouverneursposten in Heilbronn bekleidete und alsbald unsern Künstler aufsuchte, war mit dieser Porträtkunst gar nicht einverstanden. In seiner prachtvoll gesunden Weise schrieb er ihm[2]):

„Noch eins, ich habe dich nicht betrüben wollen, aber jetzt muß es heraus: „Dein vieles Portraitieren ärgert mich. Werden dich denn die Molchköpfe auf die Nachwelt bringen, wenn du sonsten nichts gemacht hättest? Es ist Profanation der Skulptur, wenn sich unbedeutende Vornehme oder reiche Tropfen und erzgemeine Gesichter so haben wollen; diese miserablen Egoisten sollen sich in Gips, in Wachs mit Haut und Haar abformen und den Guß anstreichen lassen, das sieht ja noch viel gleicher. Büsten deiner Hand gehören dem Ideal oder unsterblichen Menschen."

Dannecker antwortete darauf: „Es geht mir wie dir, wenn besonders kein Interesse als ein glattes Gesicht heraus siehet, und doch müssen sie gemacht werden. — Es hat sein eigenes Interesse, das mich, wie du von mir glauben wirst, nicht besonders anzieht."

Diese Zeilen sind für die Art, wie Dannecker über das Bildnis dachte, sehr bezeichnend. Die bloße Wiedergabe der Naturerscheinung sagt ihm nichts; sie ist ihm technische Virtuosität im üblen Sinne. Das muß man ins Auge fassen, um seiner Porträtkunst gerecht zu werden. Im Prinzip sucht er die kleinen Zufälligkeiten zu unterdrücken, das einzelne zu typisieren. In außerordentlicher Weise sind stets die Details dem Ganzen untergeordnet; das feine Formen- und Flächenspiel entpuppt sich erst bei näherer Betrachtung. Das Primäre ist ihm stets die Form, im Unterschied zu Houdon, welcher erst von der geistigen Individualität des Dargestellten zur Form fortzuschreiten scheint. Alle malerischen Hilfsmittel werden streng aus-

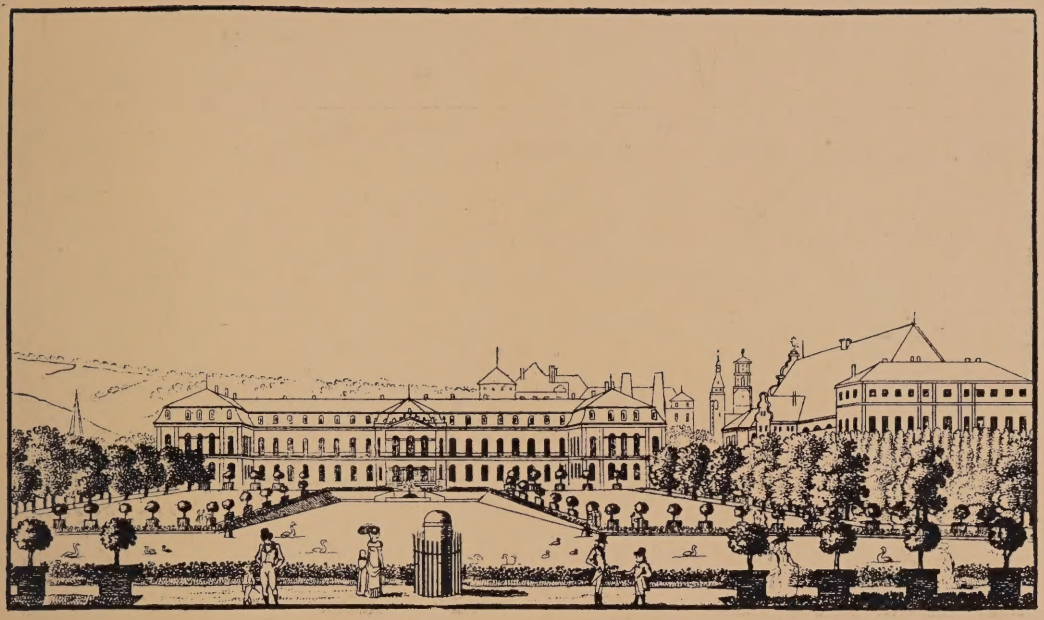
---

[1]) Eintrag im Atelierbuch (Nachlaß H):

D. 23. Mai 1812 Hr: Professor das Portrait vom Prinz Paul angefangen den 6ten July aufgehört, und d. 7. geformt, bis 16. July daran repariert.
S. K. H. kamen 11 mal, zusammen 16. Stund.

D. 1. Dec. 1812 Hr: Professor am Prinz Paul repariert bis d. 8. Dec. S. K. H. ist noch 3 mal gekommen.

[2]) S. Anhang Nr. 100.



94 Oberer Anlagenſee in Stuttgart mit Waſſer- und Wieſennymphe bis 1839

95 Heutige Aufſtellung der Waſſer- und Wieſennymphe 1909

96 Brunnen-Nymphe 1810—17

geschieden. Die schwächsten Partien an Danneckers Büsten sind meist die Haare; da ihm bei seiner bedächtig-langsamen Art der kühne Wurf Schadows oder Houdons fehlte, so half er sich bei diesem für den Bildhauer so verfänglichen Gebiet mit einer Stilisierung, die sich ziemlich bewußt an die Antike anlehnt. Manchmal, wie bei Schiller und bei mehreren der Frauenporträts, gelingt es in hervorragender Weise; manchmal aber wirkt der sorgfältig ziselierte Lockenschmuck akademisch und nüchtern. Das Motiv zu dieser Haarstilisierung ist unstreitig die Absicht, die struktiven Formen des Schädels klar herauszubringen, und in dieser Hinsicht leisten die Danneckerschen Köpfe alle Hervorragendes.

Was die Individualisierung betrifft, so tritt Dannecker seinem Gegenstand mit einer gewissen Zurückhaltung entgegen; das Objekt geht durch das klärende Medium seiner Künstlerschaft hindurch, er idealisiert, „ohne Phrasen zu machen".

Seiner ganzen Natur entsprechend, war Dannecker besonders befähigt, den Reiz weiblicher Anmut zu empfinden, und auf diesem Gebiet dürfte er kaum wieder übertroffen worden sein. Wie so ein Kopf auf dem Hals sitzt, wie der Halsansatz gegeben ist, wie das Empiregewand in einfachen Falten Brust und Schultern umspielt — das ist alles von feinstem Künstlergeist. Eine Art lionardeskes Lächeln scheint die Lippen zu umspielen, von unendlichem Charme.

Die hübsche Definition, welche Schadow von der Kunst des weiblichen Bildnisses gibt, scheint wie auf Dannecker gemünzt zu sein[1]):

. . . „Weibliche Büsten sind eine der schwersten Aufgaben der Kunst; diese zu lösen, habe ich mir immer unglaubliche Mühe gegeben. Aehnlichkeit mit Anmut zu vereinigen, in einen Moment den Reiz zusammenzufassen, der im Leben durch das beseelte Bewegte, Mannichfaltige unendlich vieler Momente liegt, erfordert ein zartes Kunstgefühl und einen, möchte ich fast sagen, an List grenzenden Beobachtungsgeist." —

Wie alles, was den Effekt meidet, setzt die Danneckersche Porträtkunst zur richtigen Würdigung einen höheren Grad von künstlerischer Kultur voraus. Sie ist verschlossen und tiefgründig — wie die Natur des Schwaben überhaupt.

---

[1]) Gottfr. Schadow, Aufsätze, herausgeg. von Friedländer. S. 62.

8. Amor. Vollendung der Ariadne. Brunnennymphe.

Der König bestellte Herbst 1810 eine Marmorstatuette des Amor „Alter 11 Jahr, der in einer Hand den Bogen, in der andern den Pfeil unter sich hält und unter sich sieht". Der Künstler war durch die Aufgabe in große Verlegenheit gesetzt, vermutete eine Anspielung auf jemand aus der Umgebung des Königs und ging mißmutig an diese Arbeit, welche ihm die Kunst zu entweihen schien. Er vollendete das Modell während des Winters; Mitte Juni 1811 war der erste Abguß ziseliert.

Unzufrieden mit sich ließ Dannecker die Arbeit ein halbes Jahr liegen und bestellte erst im November Marmor aus Carrara, der im Frühling des folgenden Jahres eintraf. Unterdessen sann er hin und her, wie er der Figur einen anderen Sinn unterlegen könnte, ohne der Bestellung untreu zu werden. Schließlich verfiel er auf einen Gedanken, der möglicherweise von Rapp inspiriert war, nämlich einen Amor darzustellen, der von Psyche mit dem glühenden Oeltropfen verwundet und dadurch geläutert ist. „Seine Verwundung auf dem Schulterblatt ist ein herrlicher Sinn, hier sitzt der Flügel, nun ist er nicht mehr so volage, sondern ein göttlich reiner Amor."

Scharffenstein opponierte heftig gegen diese Symbolik[1]); er wies auf die naive Darstellung von Amor und Psyche in der Antike hin und prophezeite mit Recht, daß die Figur nicht das aussprechen können werde, was in ihr gedacht sei. Seine ästhetischen Einwände verraten das Studium des „Laokoon" und der „Propyläen".

„Ob von dem gelähmten Flügel, der zwar ausspricht daß Amor nicht mehr volage, aber vielleicht malgré lui seyn kann, sogleich auf einen göttlich gereinigten Amor wie in deiner Beschreibung gesprungen werden kann? Ob nicht dieser sizende Flügel für den, der die Fabel nicht weis, eher einer phisischen Verlezung (welches unästhetisch wäre) gleich siehet, als daß er einen geistigen Gedanken aussprechen soll? Ob dieser sizende Flügel der Harmonie des Ganzen nicht schade?" —

Dannecker ließ darauf die Flügel weg, behielt aber dennoch den symbolisierenden Grundgedanken der Läuterung bei[2]). In diesem schwärmerischen

[1]) Anhang Nr. 104.

[2]) Dies geht aus einem Artikel von Schorn im Kunstblatt (17. Dez. 1821) hervor.

reflektierenden Zug zeigt sich Dannecker recht als Kind seiner Zeit, die von der krafterfüllten Antike nicht nur durch die Jahrhunderte geschieden war; es ist schließlich doch nichts anderes als eine höhere Art Impotenz, der Ausdruck einer Natur, welcher die Kraft der naiven Sinnlichkeit abgeht. Und in bezug auf das stark gedankliche Moment ist der Amor bereits ein Vorbote der späteren großen religiösen Arbeiten.

Scharffenstein fühlte sich verletzt, daß Dannecker auf seine Kritik nicht antwortete, und äußerte dies auch Lempp gegenüber. Dannecker entschuldigte sich bei dem letzteren mit Schreibfaulheit, allein der leidenschaftliche Scharffenstein hielt an seiner Ansicht fest, daß der Künstler durch Lobhudler verwöhnt sei und keine Kritik vertragen könne. Und wenn dies auch in gewisser Weise der Fall gewesen sein mag, so kann man nichts besser verstehen. Dannecker befand sich auf der Höhe des Ruhms; er wurde von neugierigen Fremden überlaufen und mochte die „Kunstkenner" manchmal reichlich satt haben; und dann zeige man mir einen Fall, wo der schaffende Künstler auf die Dauer mit dem „Aestheten" sympathisiert hätte!

Die Marmorarbeit wurde laut Eintrag im Atelierbuch am 14. Juli 1812 begonnen; sie schritt wegen der anderen Werke, die der Meister unter dem Meißel hatte, langsam vorwärts und wurde erst Herbst 1815 vollendet (Abb. 105). Die Statuette sollte ursprünglich in einem von Thouret erbauten Rundtempel auf einer Insel des kleinen Sees in Monrepos aufgestellt werden, fand jedoch der besseren Beleuchtung halber einen Platz im Stuttgarter Residenzschlosse. Später wanderte sie nach dem Lustschlosse Rosenstein und befindet sich nunmehr im Wilhelmspalast in Stuttgart.

In Monrepos wurde ein Gipsabguß aufgestellt. „Auf beiden Seiten stehen die lieblichen Kinder, wovon das eine ein Vogelnest, das andere einen zappelnden Vogel in der Hand hält[1])." Von diesen beiden Figürchen oder Reliefs ist nichts erhalten. Zu Füßen des Amor war der Voltaire'sche Vers angebracht:

„Mortel quelque tu sois, vois ton maître,
Il l'est, le fut, ou doit l'être."

Armer Künstler!

---

[1]) Memminger, Stuttgart und Ludwigsburg 1817. S. 449.

Ein anderer Gipsabguß kam in das Ludwigsburger Schloß und wurde auf Allerhöchsten Befehl mit einer kindischen Draperie hoffähig gemacht.

Formal greift das Motiv des Amor auf eines der frühesten Werke des Meisters zurück, den Bacchus von 1788; beide Figuren zeigen eine beinahe vollständige Uebereinstimmung der Stellung. Der Vergleich ist interessant. Gemeinsam haben beide die äußerst weiche Formengebung; der Bacchus übertrifft darin noch das spätere Werk und erscheint fast weibisch. Der Amor ist bewußter gegliedert, zeigt auch eine viel feinere Bewegung und Durchbildung der Stilisierung. Alles in allem genommen, ist diese Statue bei aller Feinheit nicht besonders originell und zeigt, daß der Meister den eigentlichen Höhepunkt seiner Entwicklung bereits überschritten hat. Damals jedoch wurde die Figur außerordentlich bewundert; Haug widmete ihr mehrere Gedichte im Morgenblatt. 1812 war das Gipsmodell auf der ersten Kunstausstellung ausgestellt, zusammen mit dem kolossalen Schiller und den Büsten des Kronprinzen und der Frau von Alopäus.

Diese erste Ausstellung dauerte vom 1. Mai bis 15. Juni; dabei waren die bildenden Künste mit den Erzeugnissen der Professionisten und Handwerker vereinigt. Wir sind über die ausgestellten Kunstwerke aufs genaueste durch einen eingehenden Bericht Rapps im Morgenblatt unterrichtet[1]). Einen Hauptanziehungspunkt bildete Schicks „Apoll unter den Hirten"; der unglückliche Meister konnte jedoch den Triumph nicht mehr genießen, denn bald nach seiner Rückkehr von Rom bannte ihn eine Erweiterung der Herzschlagader an das Krankenbett, von dem ihn am 7. Mai 1812 der Tod erlöste.

Am 21. November 1811 trat bei Dannecker ein junger Schüler ein, Namens Johann Nepomuk Zwerger (28. April 1796 in Donaueschingen geboren). Vom nächsten Jahre an kam dazu noch der 12jährige Theodor Wagner[2]), der älteste Sohn des Medailleurs Johann Ludwig Wagner, von dem Schick einmal in seinen Briefen spricht. Dannecker ließ ihn zuerst zwei Jahre bei sich zeichnen und modellieren und nahm ihn dann ganz als Schüler auf; er gewann den fleißigen Jungen bald lieb, und das Verhältnis wurde mit der Zeit ein sehr herzliches. Wagner, der Zwerger an Begabung unstreitig überlegen war, zeichnete sehr gut und unterstützte bald seinen Lehrer

[1]) Vgl. Bach, Stuttgarter Kunst 1794—1860. S. 151 ff.
[2]) Wintterlin, Württ. Künstler. S. 308 ff.

beim Unterricht im Antikensaal. Dannecker seinerseits protegierte in der Folge seinen Wagner auf jede Weise. Ein weiterer Schüler war Ludwig Mack, Sohn des Hofstukkators, geb. 1799; er kam, nachdem er von seinem Vater die technischen Anfangsgründe erlernt hatte, in Danneckers Atelier.

Die begabtesten unter allen Zöglingen des Meisters waren entschieden Konrad Weitbrecht[1]) und Johann Jakob Oechslin.

Weitbrecht war am 24. Mai 1796 zu Ernsbach am Kocher als Sohn eines Hutmachers geboren. Uexküll erkannte die große Begabung des Knaben und brachte ihn 1813 zu Dannecker, um ihn als Maler ausbilden zu lassen. Schon nach Verlauf eines Jahres, also wohl etwas zu früh, schickte ihn Uexküll nach Florenz; die von hier heimgesandten Arbeiten entsprachen jedoch den Erwartungen nicht, und 1817 kehrte der junge Künstler, von diesem ersten Schiffbruch ziemlich zerschmettert, in die Heimat zurück. Im darauffolgenden Jahr fand er eine Anstellung als Graveurlehrling in dem Silberwarengeschäft von Peter Bruckmann in Heilbronn, wo er durch seine reizenden Arbeiten rasch Aufsehen machte. Bald vertraut in der Familie seines Chefs, machte Weitbrecht zahlreiche kleine Kinderstudien, die seiner Begabung am besten lagen. Auf Justinus Kerners Vermittlung wurde er im Jahre 1824 in Wasseralfingen als Inspektor und Modelleur an der Eisengießerei angestellt, wo er eine reiche Tätigkeit auf dekorativem Gebiet entfaltete. Hier vollendete er auch 1828 den Relieffries der vier Jahreszeiten für das königliche Lustschloß Rosenstein, welcher den lebhaften Beifall des Königs fand und ihm ein beinahe dreijähriges Reisestipendium nach Rom und Neapel aus der königlichen Privatkasse verschaffte. Nach seiner Rückkehr (1830) wurde er als Professor und Hauptlehrer für Ornamentik an der neuen Gewerbe- und Kunstschule in Stuttgart angestellt. Ein langes unheilbares Brustleiden raffte den erst Vierzigjährigen am 15. Juli 1836 hinweg.

Weitbrechts Zeichnungen und besonders seine flüchtigen Skizzen (Originalentwürfe zum Rosensteinfries im Besitze von Frl. M. Reuß-Stuttgart) zeigen die mühelose Leichtigkeit seines Schaffens; mit winzigen Andeutungen ist hier eine erstaunliche Fülle von Bewegung, Ausdruck und Linienzauber

[1]) L. Weisser im Staatsanzeiger f. Württ. 1862, S. 2064 u. 2095. — F. Mayer, Lebensskizze Weitbrechts (Stuttgart 1877).

gegeben. Die Ausführung im Großen bleibt hinter diesen embryonalen Skizzen zurück. Weitbrecht ist auch in dem unzureichenden Kunstelement Württembergs verkümmert.

Johann Jakob Oechslin[1]), am 19. Februar 1802 zu Schaffhausen geboren, kam 1821 zu Dannecker, bei dem er bis 1823 blieb. Unter anderem kopierte er auch die lebensgroße Schillerbüste. Nach längerem Studium in Rom und München kehrte Oechslin um 1827 nach Stuttgart zurück, wo er als Gehilfe Distelbarths unterkam. Sehr lange hielt er es in dieser untergeordneten Stellung nicht aus; 1833 scheint er wieder nach seinem Heimatland zurückgekehrt zu sein; er starb am 28. April 1873 in Schaffhausen, wo sich in der Sammlung des Kunstvereins eine größere Anzahl seiner Arbeiten befindet.

Oechslin, der immer zwischen Malerei und Plastik schwankte, ist eine interessante Persönlichkeit, ein echter Schweizer, der sich seine starke Eigenart fremden Einflüssen gegenüber zu wahren verstand. Auch er hatte die Antike studiert, sie aber kräftig verarbeitet; manchmal ist auch Thorwaldsens Einfluß zu spüren. Ganz er selbst ist er auf realistischem Gebiet. Mit einem ausgesprochenen Sinn für die Wirklichkeit verbindet er einen knorrigen, urwüchsigen Humor, der sich besonders in köstlichen Karikaturen offenbart. Sein Können war, namentlich auf zeichnerischem Gebiet, ein großes. Von „Dannecker-Schule" läßt sich bei Oechslin allerdings kaum mehr sprechen.

Anzuschließen ist hier noch ein weiterer Schweizer, Heinrich Max Imhof (geb. 14. Mai 1798 in Bürglen), der 1820 auf vier Jahre in Danneckers Atelier eintrat. Er arbeitete zwei kleine Marmorreliefs von Dannecker und seiner Gattin, welche sich nicht durch sehr große Aehnlichkeit auszeichnen. 1824 ging er nach Rom zu Thorwaldsen, zu dessen Kunstweise er sich bald vollständig bekannte, und fand später Verwendung bei Neubauten und der Restauration alter Kunstwerke in Athen. Er starb am 7. Mai 1869 in Rom.

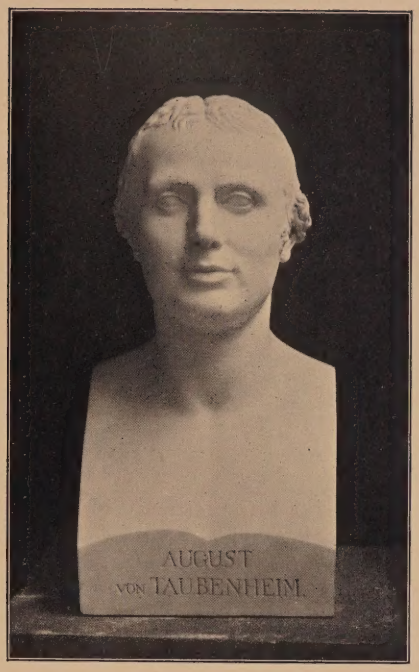
Zwerger ging bereits 1820 zu Thorwaldsen[2]), Mack 1822 für kurze Zeit

---

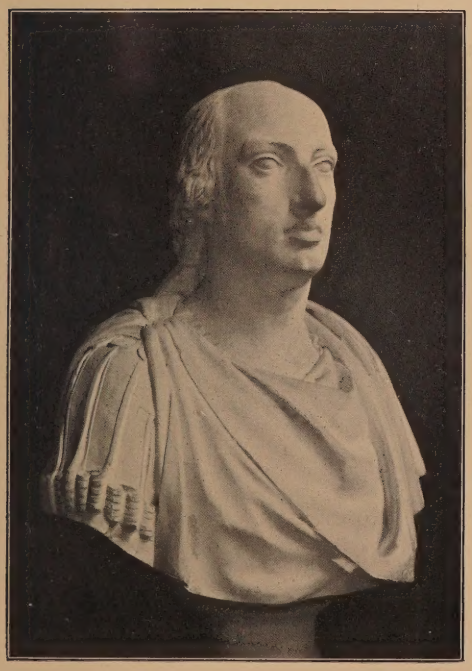
[1]) Vogler, Der Maler und Bildhauer J. J. Oechslin aus Schaffhausen. 13./14. Schaffhauser Neujahrsblatt 1905/6.

[2]) Zwerger kehrte 1830 nach Stuttgart zurück, wo er sich mit Sophie Wagner, der ältesten Schwester Theodors, verheiratete, und wurde darauf zum Professor am städtischen Institut in Frankfurt ernannt. Er fertigte unter mehreren Porträtbüsten eine solche von J. Heinrich Voß, arbeitete auch verschiedenes Figürliche für Frankfurt (Börsenpalast, Friedhof). Er starb am 26. Juni 1868 in Cannstatt und wurde auf dem Uffkirchhof das. begraben.

97 Graf von Zeppelin 1803



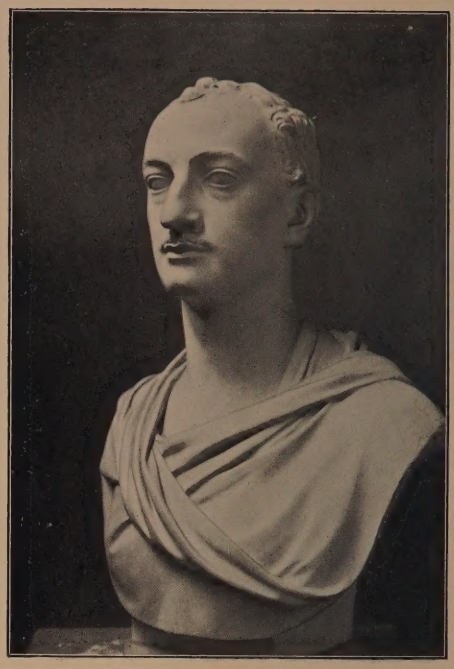
98 Graf v. Taubenheim 1806-8



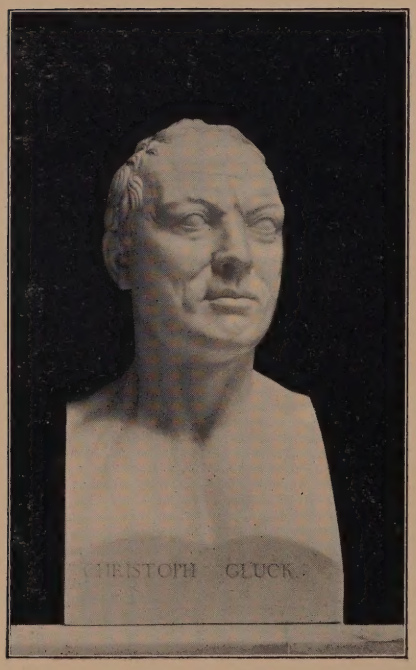
99 Erzherzog Karl von Oesterreich 1797

100 Fürst Metternich 1814

101 Freiherr von Neurath 1818



102 General von Benckendorff 1821



103 Gluck 1812

104 Friedrich der Siegreiche 1812

nach Dresden an die Kunstakademie, Wagner 1823 ebenfalls nach Rom. Dannecker legte bei all seinen Schülern, nachdem einmal die Anfangsgründe „saßen", Wert darauf, daß sie herauskamen, um den Künstler und namentlich den Menschen freier auszubilden; hatte er doch selbst draußen seine Wiedergeburt erlebt, „sich selbst gefunden", wie man heute zu sagen pflegt. Man sieht, wie sehr der Meister für das Wohl seiner Schüler besorgt war, obwohl ihm doch auch daran liegen mußte, sich am Platze selbst einen jungen Nachwuchs heranzuziehen.

Mehrere kleinere Werke und Entwürfe fallen in diese reichbewegte Zeit.

Das mehrfach erwähnte, von dem Schüler Dominik King geführte Atelierbuch enthält in schönstem Schwäbisch folgenden Vermerk:

D. 24. Nov. 1812. Sind des H. Professors nach Mannheim abgereißt.
Es war recht schön Wetter aber kalt.

Der Zweck der kleinen Reise, welche Dannecker mit seiner Frau machte, geht aus einem Briefe Scharffensteins an Uxküll hervor. Er schreibt Anfang Dezember aus Heilbronn[1]):

„Dannecker passierte vor einigen Tagen hier durch nach Mannheim. Dort soll er ein Grabmal entwerfen, und wie er sagt, ein flottes. Es ist bestimmt für einen Grafen Montperny von der Wittwe. Dieser Montperny, wie mir Dannecker sagte, war ein parvenu aus dem niedrigsten Stande, der sich durch Einführung des Lotto zum Grafen und zu sehr großem Vermögen poussierte. Wenn dem so ist, ein Grabmal welche freche Zeichnung der Menschheit! Un hopital, Madame!"

Ob das Grabmal wirklich ausgeführt wurde, war nicht zu ermitteln; in Mannheim selbst und auch sonst fehlt jede Spur.

Ende desselben Jahres erhielt Dannecker durch ein Fräulein von der Leyen in Krefeld den Auftrag[2]), ein Porträtrelief des verstorbenen Doktors von Pempelfurt[3]) zu modellieren, wozu ein Bild zur Verfügung gestellt wurde.

---

[1]) Hartmann, Schillers Jugendfreunde. S. 179.

[2]) Nachlaß A.

[3]) Johann Gotthard Lor. von Pempelfurt, geb. 8. III. 1734, gest. 4. III. 1812 in Krefeld, hochgeschätzter Arzt und Wohltäter der Armen.

Das Atelierbuch verzeichnet:

D. 9. Dec. 1812 Hat der H: Professor das Medaillon von dem berühmten Doctor v. Pempelfurt nach Creffeld zu modellieren angefangen.

D. 28. Dec. ganz fertig geworden in Gips.

Die Ausführung in karrarischem Marmor wurde während des nächsten Jahres vollendet und am 6. Februar 1814 nach Krefeld abgeschickt; die Grabplatte mit dem Medaillon steht in der Reformierten Kirche (Abb. 23).

Bald nach der Schlacht bei Leipzig faßte Dannecker im ersten Enthusiasmus den Plan zu einem Siegesdenkmal und ließ im November durch Metternich den verbündeten Monarchen einen Entwurf vorlegen. Später brachte Rapp einen Aufsatz im Morgenblatt[1]): „Wird Deutschland nicht auch Denkmale seiner neuesten wichtigen Zeit erhalten?" Dem Text war ein Kupfer beigegeben (Abb. 81). Die ausführliche Beschreibung, die Rapp gibt, und die Abbildung lassen es nicht bedauern, daß der Plan nicht zur Ausführung kam. Es wäre ein literarisch-klassizistisches Denkmal schlimmster Art geworden.

„Auf einem weiten ebenen Platz erhebt sich eine breite Erhöhung von fünf Stufen. In der Mitte steht ein Piedestal und auf demselben eine Ehrensäule. Alles dieses ist von Granit. Auf der Säule steht eine männliche Figur in der reichsten Lebensfülle, mit einer Löwenhaut bekleidet: Links stützt sie sich auf zusammengebundene Stäbe und in der Rechten hält sie ein Schwert und den Oelzweig. Sie ist das Symbol der Kraft, die durch Einigkeit und Waffenthaten den Frieden erkämpft hat. Der Knauf der Säule ist mit einem Sternenkranz umgeben. Unter diesem sieht man die Bildnisse der hohen Verbündeten in halberhabener Arbeit.

Dann folgen die Inschriften, welche in gedrängter Kürze die Geschichte unserer merkwürdigen Zeit und insbesondere die des wichtigen langen Schlachttages und seiner Folgen enthalten. An die Inschriften schließt sich eine Reihe von Lorbeerkränzen an, mit den Namen der Feldherrn, die an jenem großen Tage als muthige Führer den Völkern vorangingen. Am Fuße der Säule sind noch zwei große sitzende Figuren, von welchen eine die ge-

---

[1]) 1814. Nr. 167.

waffnete Staats-Gewalt, die andere die allgemeine Glückseligkeit der Länder bedeutet.

An dem Piedestal ist nur ein Basrelief mit der Vorstellung, wie die Waffen und Feldzeichen des allgemeinen Feindes durch eine Donnerkeule zerschmettert werden. Alle Figuren, Inschriften und Verzierungen sind von Metall [1])."

Diese Beschreibung genügt, um zu zeigen, daß auf dem Gebiet des Denkmals Dannecker ganz merkwürdig befangen ist. Ein historisches Monument ist ihm mehr eine Illustration zum Text, mehr ein mit Skulptur geschmückter Denkstein, als ein großes, raumgestaltendes Ganze; es wimmelt von Inschriften und Allegorien. Dieselbe Erscheinung konnten wir schon gelegentlich der Entwürfe zu einem Schillerdenkmal beobachten. Das gedankliche Moment überwiegt die eigentlich dekorative Tendenz. Es liegt dies z. T. in Danneckers Künstlerschaft selbst — es gelingt nicht „auf einen Hieb" ein wirksames Ganze zu schaffen, so soll dasselbe auf dem Weg der Reflexion und durch Addition erreicht werden — teils auch in der Zeit überhaupt, welche doch manchmal gar zu sehr unter dem Banne des Weimarer Allmächtigen stand. Man denke nur an Schadows Blücher! Es läßt sich hier besonders deutlich sehen, daß durch diesen Meister wohl eine Regeneration der deutschen Kunst erfolgen konnte, daß aber die Weiterentwicklung von einer anderen Persönlichkeit, welche die Augen weniger nach rückwärts gerichtet hielt, kommen mußte.

Auf Metternichs wiederholte Aufforderung reiste Dannecker mit Cotta zusammen im September 1814 während des Kongresses über München nach Wien, um die Ausführung des Monuments zu betreiben [2]). Dort saß Metternich dem Künstler zu einer Büste, bestellte auch einen Abguß von dem Amor und der Kolossalbüste Schillers. Von der sehr lebendigen Büste des berühmten Staatsmannes besitzt das Stuttgarter Museum einen Abguß (Abb. 100).

Die Denkmalspläne fielen mit der Rückkehr Napoleons zusammen und wurden nicht wieder aufgenommen.

---

[1]) Eine ähnl. Beschreibung im „Freimüthigen" 25. Juli 1814.

[2]) Uhlands Tagebuch, S. 143, Anm. 5, und Anhang Nr. 299.

Dannecker befand sich jetzt im Zenith des Ruhmes. Im gleichen Maße wie der König die Ariadne mit seiner Nichtachtung zu strafen suchte, zog dieselbe die Augen der weiteren Kreise auf sich. Die interessante Geschichte mit dem Frankfurter Bankier, das für damalige Verhältnisse glänzende Atelier, die sympathische Persönlichkeit des Künstlers, die Schönheit des Werkes, die Neuheit einer derartig ausgeführten Aktfigur, nicht zuletzt die Reklame, welche die literarischen Freunde unter der Hand machten: alles weckte das Interesse, und es war in der Hauptsache mehr Neugier als Kunstverständnis. Dazu kam, daß die Vollendung des Werkes in jene hochbewegte Zeit fiel, von deren Enthusiasmus wir uns jetzt kaum mehr eine rechte Vorstellung machen können.

So mehrten sich bald die Atelierbesucher. Am 4. Dezember 1811 war bereits Humboldt dagewesen; am 12. April 1812 kam Bethmann selbst, vier Wochen später seine Schwestern [1]). Die Akademien in Wien und München [2]) ernannten den Künstler zum Mitgliede.

Bethmann ließ für seine Skulpturensammlung und die Ariadne ein kleines Museum bauen. Dannecker sandte seine Ansicht darüber und eine Zeichnung; er dachte sich eine Rotunde mit vier Fenstern oben unter der Kuppel, wovon drei mit einem dichten roten Vorhang bedeckt werden sollten, so daß nur von Norden Licht einfiele. Die Ariadne sollte auf einem drehbaren Piedestal in der Mitte des Raumes aufgestellt werden; die Vorhänge waren zur Erzielung eines rötlichen Reflexes bestimmt, um die Fehler des Marmors weniger störend zu machen [3]).

Da die Vollendung des Museums auf sich warten ließ, so blieb die Ariadne noch volle zwei Jahre in der Werkstatt des Künstlers, der die letztere nun dem allgemeinen Zugang öffnete. Ein Fremdenbuch wurde aufgelegt, das die Stuttgarter Bibliothek noch bewahrt [4]). Man staunt über diese wahre Flut, welche sich über die ehemals so stille Künstlerwerkstatt er-

---

[1]) Verzeichnet im Atelierbuch (Nachlaß A).

[2]) S. Anhang II.

[3]) S. Anhang Nr. 272.

[4]) Ein Buch in Quartformat. Die erste Seite trägt von Rapps Hand die Inschrift: „Nahmen der Fremden, welche das Danneckersche Attelier besuchten vom 15. September 1814 bis November 1817 (s. auch: Liter. Beil. z. Staats-A. 1893. S. 73).

goß; über hundert Besucher im Monat waren keine Seltenheit. Ich führe im Auszug die interessanteren Persönlichkeiten auf.

1814:

27. Sept. Charles Frédéric Prince Héréditaire de Saxe-Weimar.
11. Okt. G. Schwab, cand. theol.
Sigwart.
5. Nov. Karl Umfrid aus Markgröningen [der Pariser Jugendfreund].
18. Dez. v. Taillor [Taylor], engl. Gesandter.

1815:

10. Jan. Herzog und Herzogin d'Argyll v. Schottland.
2. Febr. Fürstin v. Löwenstein-Wertheim.
15. März. Karl Ludwig Sand, stud. theol., aus Wunsiedel.
9. Mai. Erzherzog Ferdinand.
11. „ Prinz v. Hessen-Homburg und Bruder.
19. „ „ „ Sachsen-Koburg.
24. „ Erzherzog Ludwig.
27. „ „ Ferdinand.
„ Maximilian.

1815:

3. Juni. Graf Schoenborn, Rittmeister von Schwarzenberg-Ulanen.
S. Majestät Kaiser aller Reußen.
„ „ König von Württemberg.
12. Juni. Herzog Wilhelm von Württemberg.
17. „ Frau Herzogin von Oldenburg.
„ „ Paul.
„ „ Ludwig.
10. Juli. Diethelm Lavater, Dr. med., von Zürich.
19. Sept. Josef Stieler, Maler.
10. Okt. Fürstin Colloredo.
11. „ Le Chevallier Murray, L'General.
Lady Murray.
1. Nov. Charlotte von Württemberg.
12. Dez. Dr. Rückert.
19. Dez. Cav. Canova, Scultore romano.
Abbate Canova — di Roma.
Alessandro d'Este.

1816:

15. Febr. Charlotte Herzogin zu Sachsen.
21. Mai. J. Konrad Usteri und Frau aus Zürich.
27. Juni. Graf von Schoenborn.
1. Juli. S. Boisserée.
15. Aug. Erbprinz zu Sachsen-Hildburghausen.
Prinz Georg Herzog zu Sachsen.
Dr. Zwingli aus Zürich.
24. Sept. Herzog von Kent.

14. Nov.	König Wilhelm von Württemberg.
3. Dez.	„ „ „ „
	Herzog zu Oldenburg.
1817:	
7. Jan.	König Wilhelm.
	Königin Katharina.
16. Mai	Pestalozzi aus Zürich.
19. Juni.	Hofrat Hirt aus Berlin — der alte.
	Matthisson.
	Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin.
25. Juni.	K. H. Großherzog von Weimar.
28. Juli.	Buchhändler Reimer aus B.
Nov.	Geheimrat Jacobi aus Düsseldorf.
	Und viele andere.

Der einfache Künstler war zum begehrten Modeartikel geworden; was heute Schulte und die dauernde Kunstausstellung ist, war damals das Danneckersche Atelier. Man traf sich, man bewunderte diese nunmehr hoffähige Kunst, amüsierte sich auch wohl über den temperamentvollen Sechziger — und der Snobismus feierte Triumphe.

Ein Hauptinteresse jener Tage war für den Künstler und die schwäbische Kleinstadt natürlich der Besuch des Kaisers Alexander von Rußland. Dannecker brachte später zur Erinnerung an den denkwürdigen Tag eine Marmortafel im Hausflur an[1]). Ich gebe den Bericht des Morgenblatts wieder, der für das damalige Spießbürgertum wie für den Ton des Cottaschen Blattes gleich charakteristisch ist:

„Den Kaiser von Oesterreich, von der zärtlichsten Gemahlin sorgsam begleitet, nahm sein früher entworfener Reiseplan schnell von uns hinweg; der große Alexander aber verweilte um einen Tag länger. Dieser ebenfalls nie rastende Herrscher verwendete fast jeden Moment der kurzen Zeit um alles, was ihm neu und merkwürdig war, zu sehen und zu prüfen. Man sagt, und wohl mit Recht, daß der schöne Boden Württembergs, zum erstenmale von seinem Auge erblickt, einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe. — So wollte er schon an dem ersten Tage die Werkstätte unseres biederen Dannecker besuchen, aber der unaufhaltsame Strom der Tagesereignisse zog ihn mit sich fort und der Künstler blieb unbesucht und vergessen. Am folgenden Tag kehrte der Kaiser mit unserem König ganz unvermutet und

[1]) Bach, Stuttgarter Kunst S. 47.

in der Stille aus Ludwigsburg zurück, nur um noch die nahe bei Stuttgart liegende Königliche Menagerie und nachher die Künstlerwerkstätte zu sehen. Mit welcher Achtung er hier die Werke des antiken Meisters der neuen Zeit sah, davon können nur der bescheidene Künstler und die wenigen wissen, die von dem Zufall begünstigt, Augenzeugen dieses äußerst merkwürdigen Auftritts waren. Aber die unbefangene Hoheit, die in dem Menschen den Menschen ehrt, und doch zugleich wahre Ehrfurcht gebietet, die wurde tief von allen gefühlt, die noch das Glück hatten, den Monarchen bei seiner Ankunft oder bei dem Abschied zu sehen. Was durch die halbgeöffneten Thüren sich sehen und erraten ließ, das zeigte hinlänglich, daß von dem Monarchen auch das Wenige, was der Künstler von seiner Arbeit vorzeigen konnte, vorzüglich die noch hier befindliche Ariadne, der kolossale Schiller und der soeben aus den schöpferischen Händen hervorgehende und vielleicht zum gediegensten Werk des Meisters reifende Amor nicht flüchtig, sondern mit Sachkenntnis und Liebe besichtigt, besprochen und belobt wurde . . ."

Konrad Beyer erzählt in seiner novellistischen Broschüre „Danneckers Ariadne" [1]), daß der lebhafte Beifall Alexanders den König auf den Gedanken brachte, die Ariadne für den Zaren zu erwerben.

„Unter der Hand ließ er sich nach dem Preis erkundigen, mußte aber zu seinem großen Aerger erfahren, daß das dem Kaiser zugedachte Geschenk in die Hände eines Frankfurter Patriziers übergehen sollte.

Nunmehr forderte er gebieterisch die Rückgängigmachung des Kaufs, da ja Dannecker in seiner Eigenschaft als Hofbildhauer seine Werke in erster Linie dem Könige anzubieten habe.

Es kam zu Verhandlungen, in welchen sich Dannecker darauf berief, daß er seiner Pflicht als Hofbildhauer durch wiederholtes Vorzeigen des Ariadneentwurfs voll nachgekommen sei, daß er aber keinen Auftrag zur Ausführung erhalten habe.

Die Angefragten entschieden zu Gunsten Danneckers, und grollend wandte sich der König ab."

Authentische Quellen zu der zitierten Darstellung Beyers waren nirgends aufzufinden; weder im K. Staatsarchiv zu Stuttgart, noch im Filialarchiv in

---

[1]) Frankfurt 1902.

Ludwigsburg, noch auf dem Hofmarschallamt befinden sich darauf bezügliche Akten. Beyers Angaben, die auch sonst sehr mit Vorsicht zu benutzen sind, beruhen also wahrscheinlich auf mündlicher Ueberlieferung von Theodor Wagner, die besonders auch von dem kürzlich verstorbenen schwäbischen Dialektdichter Adolf Grimminger erhalten wurde. Trotz der mangelnden Beglaubigung hat die Erzählung von dem Streit mit dem König wenig gegen sich, denn eine Natur wie König Friedrich kümmerte sich wenig um ein früher erlassenes Dekret.

Zeitlich hier anzureihen ist noch die Statuette der Psyche, das Gegenstück zum Amor. Sie wurde 1814 von dem englischen General Murray bestellt, der besonders an dem Amor Gefallen fand. Das Modell war Ende 1817 vollendet; die Marmorausführung nahm drei weitere Jahre in Anspruch. Murray weilte bei ihrer Vollendung mit seiner Gattin gerade in Stuttgart und konnte die Statuette persönlich nach London absenden[1]). Am 10. März 1821 schrieb er aus Paris[2]):

Mein lieber Freund

Ich freue mich ihnen zu melden daß das liebe Kind glücklich in Engelland angekommen sey — Gestern habe ich die Nachricht erhalten und eile mich es Ihnen zu melden da ich wohl weiß wie viel Vergnügen sie daran finden werden. — In Frankfurt ließ ich eine zweite Casse machen der Sicherheit wegen — und da die Herren Douaniers nicht die Neugierde gehabt haben die Casse zu oeffnen ich hoffe alles zu finden wie es von Stutgard abgegangen ist. — In einem Monat werde ich die liebe Psyche embraßiren und nachdem sie bey uns angestellt und bey den Connaißeurs angesehen worden ist werde meine Frau ihnen weitere Nachricht geben. Unterdeßen läßt sie sagen daß sie eine Deutsche Dichterin geworden ist — Hier haben sie ein Muster von ihren Talent —

In Stuttgard wohnt ein lieber Herr
Sein Nahm es ist von Danneker
Er macht Statuen gar so gut
Sie schienen ja von Fleisch und Blut.
Ein jeder der die Kunst verstehet
Daß wahr ich sprech' sogleich gestehet.

Leben sie wohl — mein lieber Freund und glauben sie an die Freundschaft Ihres ganz unterthänigsten

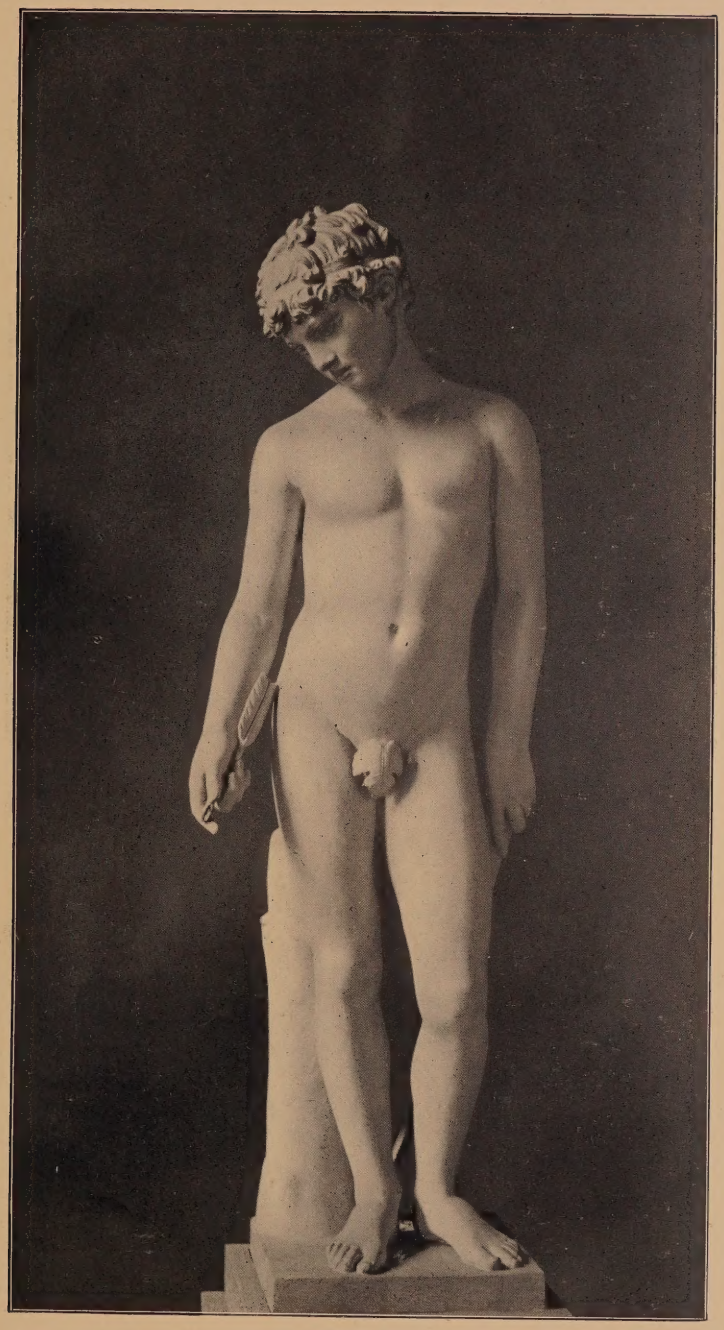
Murray

Ma femme me charge
de vous dire mille cheres de sa part.

Es gelang leider nicht, den Verbleib der Statuette zu ermitteln.

---

[1]) Kunstblatt 17. Dez. 1821.
[2]) Nachlaß A.



105 Amor 1810–15

106 Psyche 1815—20

(Nach der Wiederholung 1825)

König Wilhelm trug dem Künstler eine Wiederholung auf, welche mit Hilfe des Bildhauers Kaufmann[1]), der 13 Jahre bei Canova gearbeitet hatte, im Jahr 1825 vollendet wurde. (Abb. 106.) Diese Replik blieb bis 1834 im Atelier des Meisters stehen und wurde dann erst auf Danneckers Gesuch[2]) mit dem Amor zusammen im Lustschloß Rosenstein aufgestellt; sie steht nunmehr ebenfalls im Wilhelmspalast. Der Künstler erhielt dafür, außer den Auslagen, einen Ring zum Geschenk.

„Dannecker nahm seine Psyche ganz in menschlicher Beziehung. Unbekümmert um das Allegorische wollte er nur den ersten Moment versinnlichen, wo die jugendliche Seele, von tieferer Regung ergriffen, anfängt sehnsuchtsvoll zu träumen und zu ahnen“ . . .[3])

Während diese Vereinfachung des Gegenständlichen sympathisch berührt, vermag die Figur formal sehr wenig Wärme im Beschauer auszulösen. Der feine Rhythmus, welcher an und für sich die Figur beseelt, wird durch die spießbürgerliche Haltung der Arme und die kleinlich ondulierenden Falten des Gewandes beeinträchtigt. Der ausdruckslose Kopf scheint zu groß und lastet auf dem zarten Körper. Das Detail zeigt die feine, künstlerische Ausführung, die wir bei Dannecker kennen. Im ganzen dagegen wird man sehr an Canova erinnert, im besonderen an dessen Psyche in der Münchner Residenz. Vielleicht kann man diesen Umstand mit dem Besuche des ehemaligen Jugendfreundes in Verbindung bringen.

Canova hatte in Paris dank seinem glänzenden diplomatischen Geschick die Rückgabe des größten Teils der von Napoleon gestohlenen Kunstwerke durchgesetzt, darauf anderthalb Monate in London zugebracht, um daselbst eine weitere Summe zum Transport der Sachen zu erlangen und um die Elgin-Marbles zu bewundern, und kehrte nun über Paris und Stuttgart nach Italien zurück, wo er im Triumph empfangen wurde. Am 19. Dezember 1815 ist in Danneckers Fremdenbuch eingetragen:

Cav. Canova; Scultore romano. Abbate Canova — di Roma. Alessandro d'Este.

[1]) Peter Kaufmann, geb. 1764 in Reutte (Vorarlberg), bis 1817 in Rom unter Canova und Thorwaldsen tätig; siedelte dann nach Weimar über, wo er 1829 starb. (Noack, S. 411, 440.)

[2]) Anhang Nr. 51.

[3]) Schorn im Kunstblatt. 17. XII. 1821.

Die Künstler, die einander 30 Jahre lang nicht mehr gesehen, standen nunmehr beide auf der Höhe ihrer äußeren Laufbahn. Der feurige Italiener war erfüllt von dem übermächtigen Eindruck, den die Parthenonskulpturen auf ihn gemacht hatten; seine enthusiastischen Schilderungen und Danneckers Betreiben veranlaßten Rapp, bald darauf im Morgenblatt[1]) einen Aufsatz einzurücken, worin er die „Bitte an das englische Volk" richtete, unverzüglich Abgüsse davon in die Welt gehen zu lassen.

Endlich am 19. Juni 1816 konnte die Ariadne, das Werk, das die Stuttgarter Jahre lang in Atem gehalten hatte, unter der Begleitung von Danneckers Gehilfen Jakob Baun[2]) seiner neuen Heimat entgegengehen. Es fand seine Aufstellung in einer Art Apsis des neuerbauten „Ariadneums", welche von dem eigentlichen Hauptraum wie ein Allerheiligstes durch einen Vorhang abgeschlossen werden konnte. Die Beleuchtung wurde ganz nach Danneckers Angaben angeordnet; seit den neunziger Jahren sind jedoch die roten Vorhänge, sowie die Portiere, welche zum Hauptraum führte, entfernt.

In Stuttgart rief das Scheiden des gefeierten Werkes allgemeine Trauer hervor. Rückert widmete der „schönsten Dame Stuttgarts" zwei Gelegenheitsgedichte[3]); Cottas Kunstblatt brachte einen eingehenden Aufsatz von Rapp, dem 4 Umrißstiche von Nahl nach Zeichnungen Müllers d. J. beigegeben waren[4]).

Als kleines Beispiel, wie der Künstler in den Tagen der Ariadne gefeiert wurde, gebe ich zwei, so viel ich sehe, unveröffentlichte Stücke aus seinem Nachlaß[5]). Das erste ist das Manuskript eines Aufsatzes für eine Zeitung von unbekannter Hand; der Stil mutet sehr Lavaterisch an und ist zugleich für die Kunstschriftstellerei jener Zeiten sehr charakteristisch.

„Ich habe Danneker den Bildhauer in seiner Werkstatt besucht, und seit Rom ist mir so hoher Genuß nicht geworden.

Lavatters und Schillers lebenathmende seelenvolle Büsten ergriffen

---

[1]) 1816. 28./29. Febr.

[2]) „Jakob" in Danneckers Briefen.

[3]) In der Urania, Taschenb. auf 1819 (Beyer, Danneckers Ariadne).

[4]) 1817. 10. Januar.

[5]) Im Besitz der Familien Binder und Faber.

mich gleich beym Eintritt; diese mit sanfter Wehmuth, jene mit allem Schmerz einer frischblutenden Wunde.

So erhascht der Genius das Leeben hoher und eigenthümlicher Natur. Schiller redet! Ein Begeisterter, scheint das geflügelte Wort seiner leicht entschloßenen Lippe zu entfliehen, oder dem Flammenpfeil des Auges. Lavatter ist still denkend und beobachtend zugleich. Allein nun erschien mir des Künstlers Ariadne, welche, leicht auf dem Leoparden hingegoßen, mit kühn und freudig in die Lüfte gerichtetem Blick dem Erretter von Naxos Tode entgegenschaut. Mit der einen Hand hält sie ihr Knie, mit der andern stützt sie sich auf den Rücken des Thiers, auf dem ihr eines Bein sanft angelehnt ruhet, während das andere leicht herabsinkt. Diese Stellung ist so neu als schwierig: allein so leicht hingeathmet die ganze Figur; so ein einziger Gedanke, eine seelenvolle Erscheinung eines begeisterten Moments, durch kunstvertraute Fertigkeit festgehalten u dargestellt, daß ich mich dergleichen weder in alter noch neuer Bildnerey gesehen zu haben erinnere! Allein, hatte ich Erinnerung? Ich war in der Gegenwart, im Anschauen verloren!

Dieser schöne Kopf ist kein Antikenbild — keine griechische Nase, Mund, Stirn, Ohren und Augen, welche jeder Schönheit des Olympus angehören könnte, u eben darum keine derselben ist — Es ist eine Ariadne — ein Götterkind voll Leeben, Kraft, Freude und Fülle! Willig zu geben und zu empfangen, was Götter und Menschen entzückt! Ungeliebt den Tod von Naxos zu sterben; u liebend den errettenden Gott zu beseligen! Alles an ihr athmet leichten Sinn, Lust zu leeben, entblühte Schönheit, u gutmüthige offene Freudseligkeit, welche auch den falschwilden Leoparden gezähmt hat. Der ganze Körper ist rein, frisch, schön, edel und schwellend von Leeben, in lauter weichen fliehenden Schönheitslinien, von ganz auserordentlicher Schönheit sind, Rücken, Arme, Beine, und die feinen leichten Füße — diese so selten gelingende Theile. Alles ist voll, nichts üppig: und die zarte Gränze des nicht zu Viel und nicht zu Wenig mit keiner Linie überschritten. Es ist unbegreiflich mit welcher Freyheit sich dieser große Künstler innerhalb dem engen Raum den seine Kunst gestattet, u bey so lebenvoller Darstellung bewegt hat, und eben Freye Bewegung innerhalb den Grenzen der Kunst so heißt das Geheimniß des Genius. Auch hat

Danneker selbst in seinem ganzen Wesen das Gepräge dieses Genies, welches sich mehr ahnet, als erkennet, und wohl die Gränzen der Kunst, aber nie die seines Vermögens begreift.

Voll kindlicher Einfalt und Demuth, voll herzgewinnender Bescheidenheit stand Danneker vor seinem unsterblichen Meisterwerk — und so fand ich immer das große Genie, das schöpferische, in den Hüllen eines zarten Selbstunbewußtseins. So ist Thorwaldson, der Däne, in Rom — und in diesem begeisterden Traume, aus welchem die Beifall jauchzende Welt die Künstler nur zu schnell aufwekt, ist ihren Seelen das Heiligthum aufgethan, und die Göttin enthüllt.

Mir sind diese sanftkindlichen Künstlerseelen immer besonders lieb, und ihr Morgentraum so heilig gewesen, daß auch ein zu lautes rauschendes Lob mir Entweihung schien. Ein volles Herz in wenige Worte sich ergiesend, u der Blik mit dem man das Werk ihres Geistes anschaut, genügt diesen Schooßkindern der stillsinnenden Musen mehr, wie Lob und Geld, und gewann mir von früher Jugend an der Künstler Freundschaft. Von Italienischen und Deutschen Künstlern gilt dies durchaus; allein die Franzosen sind hierin, wie in dem inneren Wesen der Seele ganz verschieden: ihnen kömmt alles von aussen her." —

Von den vielen Gedichten, die dem Meister verehrt wurden, bringe ich nur zwei, deren Verfasserin die bekannte Gattin Gottfried Bürgers, Elise, geb. Hahn, ist. Sie lauten:

An Danneker bei der Colossalen Büste von

Schiller

Die Colossale Form war seines Geistes Haus;
Es spricht Dein Bild sich gros, wie seine Seele aus;
Die Götter haben Dir das Höchste eingegeben
In solcher Form allein umweht uns Schillers Leben!
Ein Meister nur verstand den Andern zu gestalten
In Dir so wie in Ihm kann nur ein Genius walten.

Elise Bürger
geb. Hahn.

Danneckers Ariadne.

O Glanz der Alten! wundervolle Formen!
Steigt ihr herauf aus Eures Grabes Nacht
Umgiebt uns neu der Vorzeit Bildner Pracht
Ist uns Pygmalion wieder auferstanden?

In stiller Hoheit, ganz der Erd entbunden,
Schwebt tronend hier ein reines Götterbild
Der Formen Reiz umgiebt es hehr und mild
Das Höchste spricht sich aus in solcher Anmuth Walten.

O wiederkehrst du, Zeit des ewig Schönen?
Ja Künstler leben wieder, Kunst besteht
Im Geist der rein und hoch das Werk umweht,
Im Ideale sich, wie dieses hier gestaltet!

Elise Bürger
geb. Hahn.

Empfangen Sie, herrlicher Landsmann! diese beiden Ergiesungen eines für Kunst glühenden Herzens von mir mit dem Gefühl wie ich sie Ihnen weihe."

Das letzte der eigentlichen Meisterwerke Danneckers ist die Wasser ausgießende Nymphe. (Abb. 96.)

Die Figur wurde bereits im Jahr 1810 von König Friedrich bestellt und sollte an einem der Bassins bei dem Waisenhaus an der Planie aufgestellt werden. Die Arbeit blieb wegen der vielen anderen Aufträge liegen, und Dannecker vollendete das Modell erst im Januar 1817. Die Ausführung in Stein hatte er Distelbarth zugedacht [1]).

Da sich gegen die Aufstellung an dem geplanten Platze Bedenken erhoben, die namentlich in dem hohen Preis der Wasserleitungs- und Deichungsarbeiten begründet waren, so erbat und erhielt Dannecker im Februar 1817 von König Wilhelm die Erlaubnis, die Figur zu einem öffentlichen Rohrbrunnen zu benutzen.

[1]) Vgl. Anhang Nr. 30—32.

Die Nymphe wurde jedoch — aus welchem Grunde, ist nicht aufgeklärt — erst nach Danneckers Tod 1843 im Auftrag der Stadt von Wagner in Sandstein ausgeführt und in der Neckarstraße aufgestellt. Die zunehmende Verwitterung veranlaßte in den 80er Jahren die Stadt, den Bildhauer Theodor Bausch mit einer Wiederholung in Marmor zu beauftragen.

Wagner hatte das Modell seinerzeit nach England verkauft (!), wo es Hofrat Klinckerfuß nach langer Mühe im Kristallpalast zu Sydenham ausfindig machte. Die Direktion überließ gegen die Kosten einen Abguß, und Bausch fertigte darnach in Florenz die Kopie in karrarischem Marmor, die 1888 auf dem Rondell der Neckarstraße aufgestellt wurde.

Die Brunnen-Nymphe gehört dem Geschlecht der beiden Nymphen vom Anlagensee an. Die Komposition ist ebenso originell wie glücklich, die Stilisierung der Formen groß; Dannecker kommt hier der Antike näher als je zuvor. Störend ist der so gut wie ausdrucksleere Kopf.

1816 entstand eine Büste, welche sämtlichen Frauenporträts unseres Meisters die Krone aufsetzt; zugleich das letzte der eigentlichen Meisterbildnisse. Es ist die der Frau Geheimrat Pistorius, geb. Feuerlein. (Abb. 119 und 120.) Die allgemein verehrte Frau war am 18. Juli gestorben und Dannecker modellierte die Büste nach der Erinnerung und unter Zuhilfenahme eines Familienbildes von Hetsch [1]); auch benützte er für manche Einzelheiten als Modell eine Tochter der Verstorbenen, die spätere Frau Geheimrat Roser [2]). Die geistige Belebung und die künstlerische Feinheit sind von derselben Vollkommenheit; der sympathische Kopf mit der hohen Haarkrone mutet wie ein Stück Stuttgarter Zeitgeschichte an. Die Marmorausführung ist jetzt im Besitz von Fräulein Neeff in Stuttgart; Gipsabgüsse wurden seinerzeit an die übrigen Familienmitglieder verteilt.

Man kann sagen, daß mit den letztgenannten Werken der Meister den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht hat; bei der langen Zeit, die jede Arbeit in Anspruch nahm, läßt sich ein Zeitpunkt schwer fixieren. Während noch an der Ariadne gearbeitet wird, entstehen die beiden Nymphen, während die Brunnennymphe im Werden ist, tauchen bereits die Anfänge des

---

[1]) Im Besitz von Frau Bankier Kapff in Stuttgart, einer Enkelin der Verstorbenen.

[2]) Nach frdl. Mitteilung von Frl. Neeff, Stuttgart.

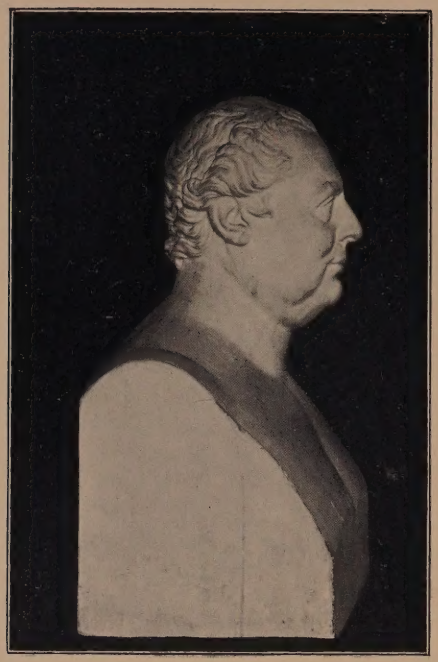
107 Prinzessin Pauline um 1813

108 Prinz Carl Paul Friedrich 1810

Kinder des Prinzen Paul von Württemberg

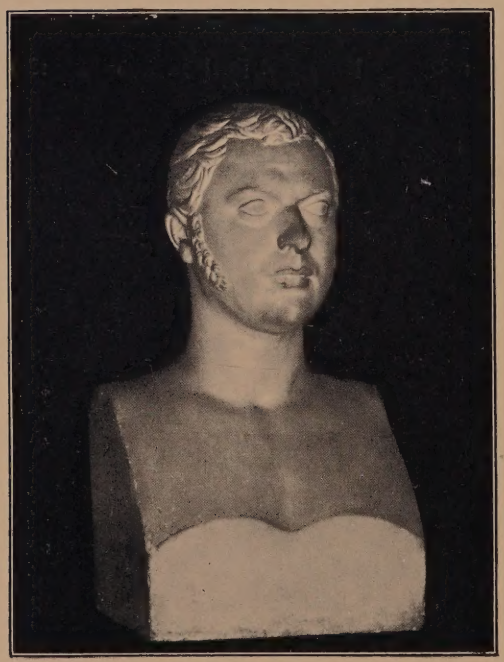
109 Sophie Grüneisen 1801

110 Kind des Herrn v. Mögling (?) (1812 ?)



111 König Friedrich 1816
von Württemberg

112 Kronprinz Wilhelm 1811
von Württemberg



113 König Wilhelm 1817
von Württemberg

114 Königin Katharina 1818
von Württemberg

Christus auf. Unter diesen Verhältnissen erschien die Besprechung und Beurteilung der Werke zur Zeit ihrer Konzeption geboten, zumal da eine wechselseitige Einwirkung kaum zu konstatieren ist. Von diesem Gesichtspunkt aus läßt sich sagen, daß etwa 1816 ein Halt eintritt; die Entwicklung hat sich bis hier in nicht vollständig gerader, aber doch ziemlich steter Linie vollzogen, zuletzt unter Freiwerden und Konzentration der ganzen Kräfte des Künstlers. Diese letzteren sind nunmehr in gewisser Weise aufgebraucht; es entstehen wohl noch Werke, die nur ein Meister schaffen kann, allein das eigentlich Positive, Lebensfähige von Danneckerscher Kunst ist nun bereits ans Licht getreten.

Etwa um dieselbe Zeit, am 30. Oktober 1816, starb König Friedrich nach kurzer Krankheit. Mit dem ganzen Lande erhoffte auch Dannecker eine Aenderung der zuletzt oft unerträglichen Zustände. Seit 1810 hatte der König bei seinem Hofbildhauer nichts mehr bestellt; allerdings hatte es der letztere auch nicht mehr nötig. Die Aenderung trat auch ein, für den Künstler allerdings zu spät; die äußere Stellung Danneckers im Stuttgarter Kunstleben wurde dagegen unter König Wilhelm eine noch mehr zentrale.

Alter

9. König Wilhelms Regierungsantritt. Christus.

König Wilhelm war dem Künstler sehr wohlgeneigt. Er nahm gleich nach seinem Regierungsantritt[1]) den alten Plan zur Errichtung einer Kunstschule wieder auf und bildete zu diesem Zweck ein „Künstlerkomitee", bestehend aus Dannecker, Müller, Wächter, Thouret, Distelbarth, den Hofstukkatoren Friedrich und Mack, dem Hofmaler Morff und den Hofkupferstechern Necker und Seyffer. Dannecker wurde zum Vorsitzenden ernannt und erhielt zugleich den Titel Hofrat[2]). Bis die Kunstschule aber wirklich ins Leben trat, brauchte es weitere 13 Jahre.

Da Dannecker der einzige wirklich bedeutende Künstler in Stuttgart war, so ist es nicht mehr als selbstverständlich, daß sich alles um ihn gruppierte. Der König pflegte sich in allen Kunstfragen an ihn zu wenden und namentlich bei Gemäldeankäufen oder Unterstützungsgesuchen junger Künstler sein Gutachten einzuholen. Die noch vorhandenen Berichte Danneckers zeigen, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Güte dieser sich der oft lästigen Angelegenheiten annahm[3]). Am 15. Dezember 1816 wurde er an

[1]) Bach, Stuttgarter Kunst, S. 140. Akten des Hofmarschallamts Stuttgart.

[2]) Dekret vom 12. Nov. 1816.

[3]) S. Anhang III. Daß Dannecker seinen König verehrte, geht aus einer Notiz hervor, welche in dem Tagebuch des 1830 verstorbenen Adolf Rapp (Sohnes von Danneckers Freund und Schwager) sich befindet (Im Besitz von Frl. Reuß, Stuttgart.) Am 8. Oktober 1823 ist eingetragen: „Es kam vor einigen Tagen ein russ. Offizier (Nahmens Marschall) zu Oncle

Stelle von Hetsch zum Inspektor der Galerie ernannt, „wozu die Antikenabgüsse, Bilder und Kupferstichsammlungen und andere der Krone zugehörige Werke der bildenden Kunst gehören“ [1]); zugleich wurde ihm Hetsch als Inspektoratsadjunkt untergeordnet.

Mit Hetsch war offenbar seit einer Reihe von Jahren nicht mehr auszukommen; häusliches Unglück steigerte allmählich seine übersensible Naturveranlagung zu einer geradezu krankhaften Reizbarkeit. Schon im Winter 1802 auf 1803 schloß er sich in Rom von den übrigen Künstlern ab, indem er alle Annäherungsversuche mit mißtrauischer Zurückhaltung erwiderte. Schick, der seinerseits in seiner Leidenschaftlichkeit und seiner blinden Verehrung für Dannecker stark subjektiv und daher nicht ganz kompetent ist, äußert sich in seinen Briefen häufig, und nicht immer in angenehmer Weise, über Hetsch. Am 18. November 1802 schreibt er an seine Verwandten [2]):

„Wir stehen recht freundschaftlich zusammen, ich komme zu ihm, und er zu mir, er ist viel zutraulicher gegen mich geworden, was mir außerordentlich lieb ist, ich werde mit dem größten Fleiß suchen das gute Verhältniß, das zwischen uns beyden wirklich herrscht, zu befestigen, weil es doch wahrscheinlich ist, daß wir noch in der Folge mehr miteinander zu thun bekommen. Kein Danneker wird er mir nie seyn können, das fühle ich wohl, dazu fehlt ihm diese Güte des Herzens, welche Danneker in so hohem Grade besitzt, auch muß ich Hetsch doch immer für seinen lachenden Erben ansehen, der auf seine Abfahrt lauert.“

Es ist dies, wie gesagt, sicher übertrieben, denn auch Schick war in dem Punkte Rivalität und Selbstbewußtsein sehr menschlich, wie aus seinen Briefen überall hervorgeht. Der misanthropische und tiefverärgerte Hetsch wurde natürlich durch die Zurücksetzung hinter Dannecker im Innersten verletzt und richtete folgenden Protest [3]) an den König;

Dannecker, und fragte diesen, ob der König (sein König) auch was für Kunst thue. ‚Ja‘, sagte Dannecker, ‚er thut was in seinen Kräften steht, er muß aber auch für Erdbirnen sorgen. ’s ist aber ein lieber König und guter Mann.“

[1]) S. Anhang Nr. 53.

[2]) Bibl. Stuttgart. Die zitierte Stelle ist von Haakh unterdrückt.

[3]) Im Besitze des Urenkels, Herrn Rechtsanwalt Stefan Hetsch in Kopenhagen, dem ich auch die freundliche Mitteilung verdanke.

115 Königin Katharina von Westphalen 1811

115 Freifrau von Alopäus 1812

Euer königlichen Majestaet!

Liebe zu allem Wahren, Schönen und Guten läßt mich zuversichtlich hoffen, daß jedes Streben etwas Nützliches und Schönes hervorzubringen, von Allerhöchstdenselben mit huldreichstem Auge angesehen wird. Es ist Euer Majestät bekannt, daß auch ich in meinem Fach, soviel es meine Gesundheit erlaubte, meine Kräfte anstrengte, um Kunstwerke hervorzubringen, die den Beyfall unpartheischer Kenner erhalten möchten; davon geben die Werke, die zum Theil in dem hiesigen Schloß von meiner Hand sich befinden, hinlänglichen Beweiß. Ich war so glücklich, seit 32 Jahren vier Herren nacheinander mit Beyfall und Zufriedenheit zu dienen, ich hoffe auch die Wünsche und Befehle Eurer Majestät durch treuen Diensteifer und Kunstfleiß zu befriedigen, und auf das thätigste meine ehrerbietige Liebe zu der Person Eurer Majestät an den Tag zu legen. Um aber dieses thun zu können, so muß ich Allerhöchstdieselbe allerunterthänigst bitten, mich als einen freien selbständigen Künstler zu behandeln und mich Niemand zu adjunkiren, denn was eine Adjunction an einen andern für mich wäre, können Allerhöchstdieselbe, wenn Sie Sich in meine Lage denken wollen, am besten Selbst fühlen. Auch bitte ich allerunterthänigst mir meinen bißherigen Gehalt von 1300 fl. und 4 Meß Holz allergnädigst zuzusichern, der, wenn er gleich nicht zureicht mit den meinigen anständig zu leben, mich doch in den Stand setzen würde, von Zeit zu Zeit in dem Fach der Geschichts-, Portrait- und Landschaftsmahlerey jedesmal nach meinem besten Vermögen zu dienen, und Allerhöchstdieselbe dadurch zu befriedigen. Ueberzeugt von der hohen edelen Denkungsart Eurer Majestät, die gewiß keinen rechtlichen Mann mit Vorsaz wehe thun will, und die Selbst frei, in dem reinsten Sinn, gewiß jedem Ihrer redlichen Diener seine ächte Freiheit zu sichern wissen, verehre ich zum voraus Allerhöchstdero Entschluß, der mein und das Wohl meiner Familie begründen wird, sowie auch den wahren Kunstsinn befördern wird!

Ich habe die Ehre mit der reinsten Hochachtung und der ehrerbietigsten Liebe beständig zu verharren

Euer Königlichen Majestät
allerunterthänigster Diener
von Hetsch Professor
Ritter des Civilverdienstordens.

Stuttgart den 3. Jan. 1817.

Auf den abschlägigen Bescheid des Königs vom 12. Februar gab Hetsch sofort seine Entlassung ein. Er machte darauf eine längere Reise durch Norddeutschland und lebte dann in vollständiger Zurückgezogenheit bis zu seinem Tode in Stuttgart. Am 22. April 1821 wurde ihm auf seinen Antrag eine jährliche Pension von 800 Gulden ausgesetzt; gemalt hat der geistig und körperlich kranke Mann keinen Strich mehr. Er starb am 31. Dezember 1838 [1]).

Hetsch war übrigens ein recht beachtenswertes Talent, wenn er auch an seinen Schüler Schick nicht heranreicht; besonders seine meist in Privatbesitz befindlichen Porträts verdienten mehr ans Licht gezogen zu werden.

Auf Danneckers Betreiben wird wohl zurückzuführen sein, daß König Wilhelm trotz der Teurungszeit sich sofort zum Ankauf von Abgüssen der Elginschen Marmore bis zu einem Betrage von 5000 Gulden entschloß [2]). Stuttgart war auf diese Weise unter den ersten Städten, in welche Gipsabgüsse der Parthenonskulpturen kamen. Dannecker wurde mit der Auswahl betraut [2]), und bereits September 1818 trafen 27 Kisten ein mit Abgüssen der Elgins, die von dem englischen Former Richard Westmacott geformt waren. Wie Canova, so erkannte auch Dannecker vollständig die Suprematie der Parthenonskulpturen; er pflegte von ihnen zu sagen: „Sie sind wie über die Natur geformt, und doch habe ich nie das Glück gehabt, solche Natur zu sehen [3])."

Zugleich wurden in Rom neun größere und kleinere Antiken in Abgüssen gekauft, darunter der Diskobol und die kapitolinische Venus; in den nächsten Jahren folgte ein Abguß der Aegineten, der Venus von Milo, später der Niobiden.

Der Danneckersche Antikensaal war auf diese Weise bald so überfüllt, daß für den Beschauer, besonders aber für die jungen Künstler, denen Dannecker bei sich Zeichenunterricht gab, beinahe kein Raum mehr blieb [4]). Diesen Zeichenunterricht gab Dannecker seit Jahren täglich mehrere Stunden unentgeltlich und wurde vom Könige nur durch Lieferung des Brennholzes und Uebernahme der Modellkosten unterstützt [5]).

---

[1]) Pfeifer, Bildende Künste unter Herzog Carl Eugen. S. 741 ff.
[2]) S. Anhang Nr. 39—43.
[3]) Riegel, Gesch. d. deutschen Kunst seit Schadow. S. 166.
[4]) Kunstblatt 1. Nov. 1821.
[5]) S. Anhang Nr. 30.

Wir kommen nunmehr zu dem Werke, welches den Meister in Anspruch nahm wie keines zuvor, welches er selbst als sein höchstes Meisterstück betrachtete, dem Christus (vgl. Abb. 117).

Den ersten Gedanken dazu faßte er schon im Jahr 1815, als die Ariadne vollendet und der Plan für das Siegesdenkmal bei Leipzig gescheitert war. Der zeitlebens tief religiös gesinnte Meister ging mit innerster Begeisterung an die Aufgabe, die er als eine Art künstlerischen Dankopfers betrachten mochte. Allein die Entstehungsgeschichte dieses Werkes ist eine künstlerische Leidensgeschichte und zeigt deutlich das Erschlaffen der produzierenden Kraft. Der nun bald sechzig Jahre zählende Meister quälte sich und rang mit seiner Idee [1]), welche ihn so vollständig gefangen nahm, daß der Geist die Kraft nicht mehr hergab und Halluzinationen sich einstellten, welche der Künstler für göttliche Eingebungen hielt. Ein Schatten der späteren Umnachtung scheint hier bereits vorauszufliegen.

Als ein kleines Kind beim Anblick der Skizze, welcher jedes erläuternde Attribut fehlte, ausrief: „Das ist der Heiland," war der Meister überglücklich, das, wie er meinte, in der Menschenseele lebende Ideal des Herrn gefunden zu haben, und ging von dieser Fassung nicht mehr ab (1816).

Neue, viele Monate dauernde Arbeit verursachte ihm die Bildung des Schädels, in welchem sich die ganze Persönlichkeit konzentrieren sollte. Immer wieder durcharbeitete er die Bibel, legte sich eine Sammlung von Bibelstellen an und suchte, fast in der Art eines Physiognomikers, aus Einzelzügen ein Ganzes zu schaffen. Der wie stets für seinen Freund und Schwager enthusiasmierte Rapp berichtet darüber im Kunstblatt:

„... Bey seiner scharfen Beobachtungsgabe und seiner vieljährigen Abstraktion über die Bedeutsamkeit der beweglichen und unbeweglichen Theile hatte Dann. der Natur viel abgelernt und besonders über feststehende Form (charpente) des Schädels viel nachgedacht, ehe diese Lehre scientifisch behandelt wurde. Er verstand deßwegen auch schneller und richtiger, was Gall mit dem bedeutenden Wort „Die Seele bauet ihr Haus" sagen wollte, als die Layen, die das nicht zurecht zu legen wußten. Daß der Schädel, welcher die reinste, die erhabenste Seele umfaßte, bedeutender gewesen seyn

---

[1]) Vgl. Anhang Nr. 103 und 104.

müsse, als alle andern, das war für ihn ausgemachte Wahrheit, und es galt jetzt nur, diese Form zu finden."

So entwarf der Meister zahlreiche Zeichnungen zu dem Kopfe, modellierte auch schließlich das Haupt für sich (Abb. 118). In diesen Studien liegt ein gewisses Etwas, das uns unheimlich anmutet, wie die ersten Vorboten des Endes.

In ein neues Stadium kam die Arbeit durch den Besuch der russischen Kaiserin Maria Feodorowna am 20. Oktober 1818. Die Fürstin war sofort für die Idee begeistert und bestellte die Ausführung in Marmor für die neue Kirche in Moskau. Da es in dem Atelier zur Ausarbeitung der Kolossalstatue an Raum fehlte, so baute Dannecker im Sommer 1819 in dem Garten hinter seinem Hause ein besonderes kleines Atelierhaus, das nur für den Christus bestimmt war und von oben allein Licht empfing. Nunmehr schritt die Arbeit rascher vorwärts, und das Gipsmodell wurde im Frühling 1821 vollendet.

Marmor hatte Dannecker für sich bereits 1817 in Carrara bei Rauch bestellt; derselbe kam jedoch erst im August 1820 an. Dezember 1821 war die Figur aus den Punkten gehauen, und Dannecker begann am Kopfe. Im Spätherbst 1823 war die ganze Kolossalstatue vollendet.

Mit dem Betreten des religiösen Stoffgebiets zeigt sich der Künstler unter dem Einfluß der neuaufkeimenden romantischen Richtung. Daß Dannecker überhaupt stets unter dem Zeichen seiner Epoche steht — im Gegensatz zu einer so eigenwilligen, kraftvollen Erscheinung wie Schadow —, ist nicht zu leugnen. Wenn auch in aller Produktion nie mit einem Male etwas vollständig Neues entsteht, so kann man doch Naturen, die nur ihren eigenen Gesetzen folgen, unterscheiden von solchen, welche der Anlehnung, der Anregung bedürfen, um dann ein in sich geschlossenes Kunstwerk hervorzubringen. Zu den letztern gehört unstreitig Dannecker; man kann es an seinem ganzen Werdegang verfolgen. Der alte Stamm des Gallicismus wird mit dem frischen Reis der Antike aufgepfropft; etwas spät geschieht dies, noch nicht zu spät, aber der Künstler zählt bald 30 Jahre und viel Zeit ist verloren. Nachdem die Assimilierung vollzogen und die äußeren Umstände günstig sind, schafft er seine besten, seine unvergänglichen Werke. Der nunmehrigen Zeitströmung, welche der eigenen inneren Religiosität entgegenkommt, vermag er sich nicht zu entziehen; er besitzt aber auch nicht mehr die Elastizität, die neuaufgenommenen Elemente mit der ihm eigen

117 **Christus** 1827—32

(Nach dem Modell der zweiten Fassung)

118 **Chriſtus** 1827

Modell des Kopfes

gewordenen Formensprache zu versöhnen. Es macht traurig, einen derartigen Prozeß weiter mit der Sonde zu verfolgen.

Gleichzeitig mit Dannecker modellierte ja auch Thorwaldsen seinen Christus und seine Apostel. Man weiß, mit welcher Kühle der dänische Meister diese Aufgabe in Angriff nahm, wie es ihm trotzdem gelang, ein wenn auch äußerliches, so doch harmonisches und dekorativ wirksames Ganzes zu schaffen, während Dannecker, der mit innerstem Impuls ans Werk ging, sich in seiner Arbeit verzehrte, ohne ein eigentlich lebensfähiges Kunstwerk hervorzubringen. Thorwaldsen war zwölf Jahre jünger und eine Art großer Schauspieler, der sich in jeder Rolle sicher bewegte.

So ist denn bei Danneckers Christus der alte Konflikt zwischen Naturwahrheit und Stil besonders fühlbar; man sieht, wie der Meister sich mit der jonisierend „nassen" Gewandung abquälte, wie zaghaft die großen Schnitte gemacht sind, welch feine Empfindung doch wieder aus vielen Partien spricht. Die große Popularität, welche die Statue seinerzeit beim großen Publikum genoß, lag wohl weniger an der Ausführung als am Stofflichen; sehr viel tat natürlich auch das wirkliche Interesse an jeder neuen Schöpfung des bejahrten, mittlerweile so hochgeehrten Künstlers, manches die Mode, das übrige die Propaganda, welche Rapp machte, und der Umstand, daß die Statue nach Rußland wandern sollte.

Die Stellung Danneckers im Stuttgarter Kunstleben war seit den Tagen der Ariadne ganz von selbst eine dermaßen beherrschende geworden, daß sie das unbefangene Urteil der Menge erdrückte, denn von Pietät gegen einen verdienten Meister kann man doch selten reden. Ein interessantes Licht wirft darauf eine Aeußerung von Cornelius, der 1824 in Stuttgart durchreiste. Er erzählte dem Finanzrat Eser, welcher ihn in München in der Glyptothek besuchte [1]):

„Dort giebt es nur Einen Künstler, wenigstens hört man von keinem andern, als von Dannecker. Ich sah auch neulich seinen diplomatischen Christus, dem nur der Zopf fehlt. Ich habe ein trauriges Bild vom Stande der Kunst in Ihrem Vaterlande mit mir genommen. Mein Freund Dieterich, der zu den höchsten Dingen berufen wäre, malt Porträte, um das Leben

[1]) F. Eser, Aus m. Leben, S. 226 f. (Ravensburg, 1907).

zu fristen, und der arme Wächter quält sich mit Zeichnungen für Damen-Almanache."

Dieses Urteil lautet sehr herb, drückt aber die damalige Stimmung sehr vieler Künstler aus. Man kann sich denken, wie viele Feinde und Neider der Meister auf dem mageren Kunstboden in Stuttgart hatte, wo, wie Wächter wiederholt schreibt, die Kunst nicht so leicht gedeihen konnte. Eben Wächter war eine Natur, auf den das Wort von der „Melancholie des Unvermögens" wie auf wenige paßt, verärgert bis auf den Grund der Seele; auf Dannecker war er wie geladen. Ein Brief an den Architekten Fischer d. J. ist bezeichnend[1]):

„. . . Es tut mir eigentlich leid, daß ich Ihnen keine nuova scandalosa von unseren Künstlern mitteilen kann; ich wäre gerade aufgelegt zum räsonnieren. Ich weiß von niemand etwas, selbst von dem Greco[2]) nicht. . . . Wer ist denn dieser Greco? Nun da hab' ich wieder ausgeschwatzt! Es ist dieser Greco ein weltberühmter Mann, der aber nur in einem ganz kleinen Zirkel bekannt ist, freilich unter einem Namen, der, wenn alles wahr sein sollte, was gewisse Herren mit so großer Zuversicht in die Welt hinausposaunen, noch lange nicht die Würde des Subjektes ausdrückt, und dessen man sich nur bedienen muß, bis ein adäquates Wort erfunden worden."

Derartige Gehässigkeiten waren das unausbleibliche Gegenstück zu der manchmal wirklich übertriebenen, äußerlichen Verehrung des Meisters; es war ja nicht mehr als natürlich, daß der trotz Abnahme der Kräfte steigende Danneckerkult die anderen Künstler verbitterte. —

Während so Dannecker innerlich ganz bei seinem Christusideal war, modellierte er für den Hof mehrere Büsten; zuerst die des verstorbenen Königs und dann die König Wilhelms. Das aus dem Gedächtnis modellierte Bildnis König Friedrichs verdient entschieden den Vorzug, obgleich Rapp das andere für „täuschend ähnlich" erklärt hat (Abb. 111, 113).

Die Ende 1818 modellierten Porträts des verstorbenen Justizministers v. Neurath und der Königin Katharina Paulowna sind vortreffliche Werke, wenn auch nicht von der Frische der früheren Zeit (Abb. 101, 114). Die Büste der Königin wurde zweimal in Marmor ausgeführt, das zweitemal ohne

[1]) Vom 27. August 1817 (Haakh, Beiträge S. 378 ff.).

[2]) Spitzname Danneckers noch aus den römischen Jahren.

Diadem. Wohin diese beiden Marmorbüsten geraten sind, gelang mir nicht festzustellen; möglich, daß sie nach Rußland gewandert sind.

Im September 1817 fuhr Dannecker nach Frankfurt, wohl um die Ariadne am Platz ihrer Aufstellung zu besichtigen. Auf der Rückreise besuchte er in Heidelberg die Brüder Boisseree, welche mit ihrer Gemäldesammlung im Jahre 1810 dahin übergesiedelt waren. Er traf dabei zufällig mit Wächter zusammen, der in seiner hämischen Weise in dem oben zitierten Briefe am 19. September weiter berichtet:

„Da ich spät abends hier ankam, so stieg ich in einem Gasthofe ab, und da mußte es sich fügen, daß gerade auch damals unser Greco von Frankfurt herkommend, wo er feierlich empfangen worden von dem Herrn Bethmann, in demselben Hause sich befand. — Er hatte schon die Bilder der Boisseree gesehen, war wie gewöhnlich Enthusiast, und vermeinte, daß wenn wir diese Sammlung in St. besäßen, noch Ein Bild von Raphael dazu und einige Gypsabgüsse nach Antiken, so wäre es gänzlich überflüssig, je Rom zu besuchen. — Die Bilder sind allerdings in mancher Hinsicht bewunderungswürdig, aber überschätzen muß man nichts, und ich glaube nicht, daß das ernste Studieren nach denselben der wahre Weg wäre, um sich dem Höchsten der Kunst zu nähern.“ —

Am 18. September schreibt Rapp an Melchior Boisseree: „Mein Schwager, Hofrath Dannecker, ist glücklich und entzückt von den Schönheiten, die er bei Ihnen gesehen hat, zurückgekommen.“

Die Boisserees waren beide bereits mehrmals in Stuttgart gewesen und in der Danneckerei freundlich aufgenommen worden; sie planten eine Ausstellung und womöglich den Verkauf ihrer prächtigen Gemäldesammlung in Stuttgart, und hier waren es namentlich wieder Dannecker und Rapp, die den König für die Sammlung zu interessieren suchten und wußten.

Am 29. Oktober 1818 fuhr das Königspaar mit der Kaiserin von Rußland persönlich nach Heidelberg, wobei denn die Uebersiedelung der Sammlung nach Stuttgart und die Aufstellung im Offizierspavillon abgemacht wurde [1]). Dieselbe fand Ende März 1819 statt.

[1]) S. Anhang Nr. 138/139.

10. Thorwaldsen. Ceres. Johannes.

Während das Stuttgarter Kunstleben neben der Tätigkeit der heimischen Künstler durch die Antikenabgüsse und die neu eingetroffene Boissereesammlung einen gewissen Höhepunkt erlebte, der sich auch in dem starken Fremdenverkehr widerspiegelte, hatte Dannecker die Freude, seinen berühmten Kunstgenossen Thorwaldsen, den „Matador", wie er ihn selbst gerne nannte, persönlich kennen zu lernen.

Thorwaldsen nahm im August 1819 bei der Heimreise von Rom seinen Weg über Stuttgart, um den gefeierten schwäbischen Meister persönlich kennen zu lernen und die Boissereesche Sammlung zu besichtigen. Er reiste in Begleitung des dänischen Historienmalers Professor Lund. Einen hübschen Zufall, der die Annäherung der beiden Künstler beförderte, erzählt Rapp [1]):

„Ein Zögling [2]) von Dannecker fand nämlich auf der Rückkehr von einer Fußreise bei der letzten Station zwei Reisende, die eben auf der Post umspannen wollten, und bat um einen Platz in dem Wagen, der ihm ganz willig eingeräumt wurde. Unterwegs wußte er viel von seinem Meister und dessen Werken zu erzählen und setzte endlich hinzu, daß derselbe mit Sehnsucht einen Besuch von dem berühmten Thorwaldsen erwartete. ‚Ey,' — entgegnete man ihm — ‚da wird er nicht lange mehr warten dürfen, denn der bin ich." — Man kann sich das freudige Erstaunen des Kunstjüngers denken, der nun nichts Angelegeneres hatte, als nach dem Sprung aus dem Wagen der Werkstätte zuzueilen und sein Glück zu verkünden. Dannecker machte sich sogleich auf, den fremden Ankömmling zu begrüßen, dieser aber hatte den Gasthof nicht betreten, um nur recht bald den teuren Kunstgenossen zu sehen. So begegneten sich diese beiden Männer das erstemal auf der Straße unter freiem, offenem Himmel. Was sich so suchet, das verstehet sich auch leicht: Ein Blick, ein Händedruck und sie waren auf immer verbunden. Von diesem Augenblick an trennten sie sich auch nicht mehr bis zu dem möglichst entfernten Abschied, und Thorwaldsen legte seinem Aufenthalt, der nur kurz dauern sollte, einen Tag um den andern zu. In der

---

[1]) Memmingers Württ. Jahrbücher 1820.

[2]) Es war Zwerger.

Werkstätte des deutschen Künstlers fand sich der edle Däne wie zu Hause, denn hier war vielleicht noch mehr als er gesucht hatte. Und diese Werkstätte kann nun von sich sagen, daß die drei größten Bildhauer unserer Zeit in ihr geweilt haben."

Der „edle Däne" mit seinem schönen Kopfe und dem bescheidengewandten Auftreten eroberte sich die Stuttgarter im Sturme. Schillers Denkmal sollte von einem Ausländer geschaffen werden.

Thorwaldsen bewunderte die Boissereesche Sammlung höchlichst, zeichnete sogar mit Lund zusammen nach den Bildern. Dannecker sagte einmal in seiner drastischen Weise: „Ich will ein Hundsfott sein, wenn diese Kunst in der Hauptsache nicht dem Höchsten in der Antike gleich steht[1])."

Thorwaldsen reiste mit Sulpiz Boisseree und Lund am 21. August weiter nach Frankfurt, wo sie den 71. Geburtstag Goethes mit einem Festmahl feierten. Dabei brachte Boisseree den Plan eines Goethedenkmals für Frankfurt auf, der sofort freudigen Anklang fand[2]). In der Umgebung Frankfurts sollte ein Tempel errichtet werden, darin eine Kolossalbüste des Dichters von Dannecker. Die durch Oberlicht erhellte innere Wand des Tempels würde einen Fries erhalten mit Reliefdarstellungen aus Hermann und Dorothea, welche Thorwaldsen übernehmen wollte.

Boisseree bestellte die Büste bei Dannecker und bat Goethe, dem Künstler die nötigen Sitzungen zu gewähren. Der Dichter zeigte sich der Ehrung durchaus nicht abgeneigt, traute sich aber des hohen Alters wegen die weite Reise nach Stuttgart nicht zu[3]).

„So werth und lieb uns nun aber auch die Gegenwart Herrn Danneckers seyn würde, wenn er sich entschließen könnte, uns zu besuchen, so ist doch auch diese Zumuthung bei einer so weiten Entfernung, wie mir scheinen will, etwas stark. Damit ich aber von meiner Seite einer so wohlgemeinten und ehrenvollen Unternehmung gern entgegen komme, so will ich mich den Monat April in Weimar halten; Herr Professor Dannecker soll mir und den Meinigen willkommen sein, einige Zimmer zu seiner Wohnung und eine an-

---

[1]) Bertram an S. Boisseree. 22. Aug. 1819. (S. Boisseree. I. 368.)
[2]) Eggers, Rauch. J. Wahle, Denkmal Goethes. (Goethejahrbuch 1896.)
[3]) Goethe an Boisseree. 14. Jan. 1820. (S. Boisseree II. S. 269.)

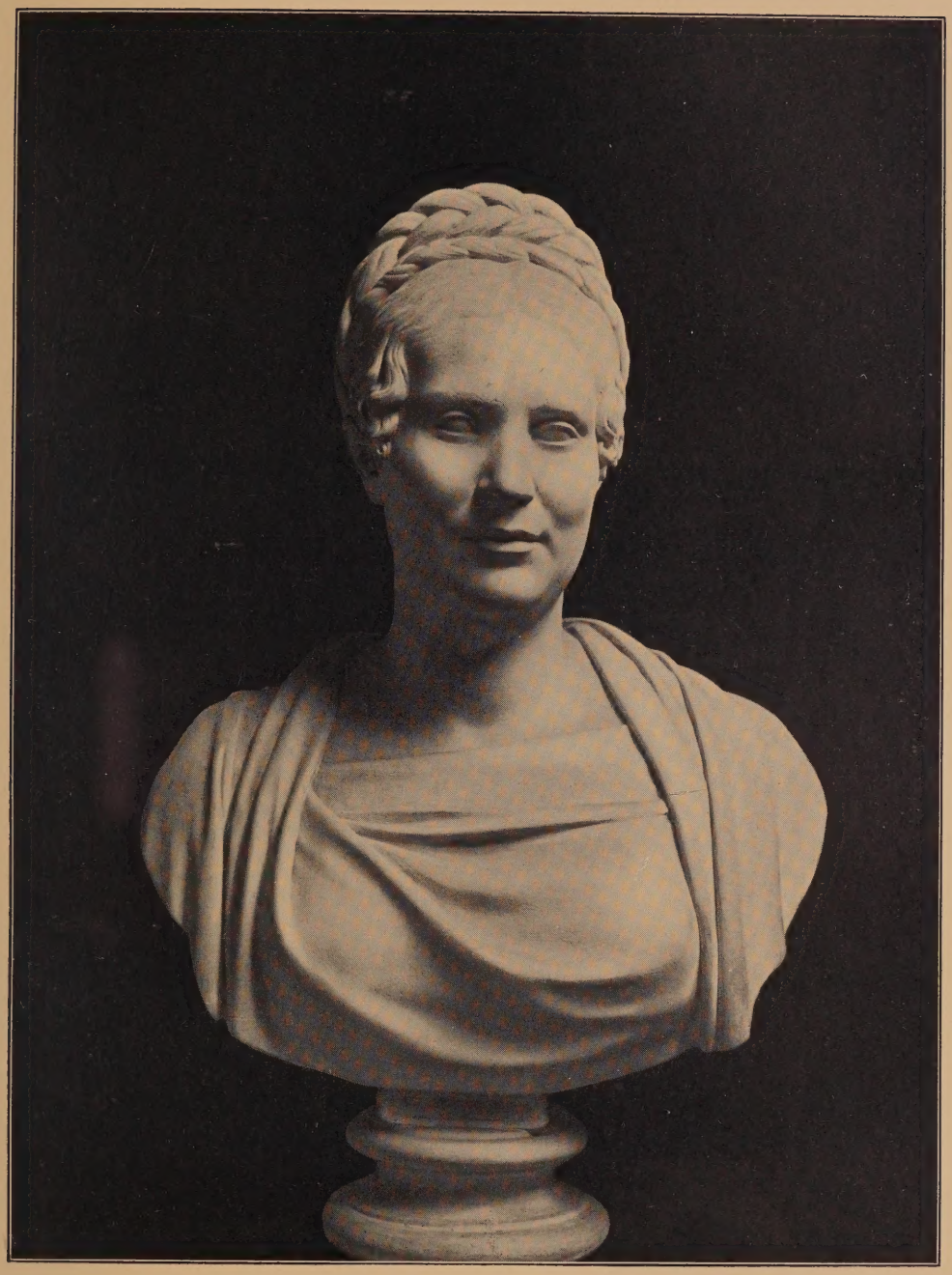
ſtoßende Werkſtatt bereit finden, da wir denn nichts mehr wünſchen, als daß ihm der Aufenthalt in jedem Sinne möge gefällig und erfreulich ſeyn.

Zu Ende April geh ich nach Karlsbad, weil ich den ruhigen Mai dort abzuwarten und Anfangs Juni wieder hier zu ſeyn gedenke, obgleich dieſes letztere keine ſo genaue Beſtimmung erleidet. Und ſo leg' ich auch das alles in Ihre werthen Hände und übergehe gar manche in ſolchen Fällen ſich aufdringende Betrachtungen . . . . . Da ich noch Platz vor mir ſehe, ſo wend' ich mich denn doch zu jenen Betrachtungen, die ich oben liegen ließ. Sollte es nicht etwas bedenklich ſeyn, meine Freunde, einen Bildhauer dahin zu ſenden, wo er keine Formen mehr findet? wo die Natur auf ihrem Rückzuge ſich nun mit dem Nothwendigen begnügt, was zum Daſeyn allenfalls unentbehrlich ſeyn möchte; wie kann dem Marmor ein Bild günſtig ſeyn, aus dem die Fülle des Lebens verſchwunden iſt? Schon Jahre ſind es, daß wir uns nicht geſehen haben, ich wünſche daß unſer werther Künſtler ſich nach einer langen Wallfahrt nicht allzuſehr getäuſcht fühle.

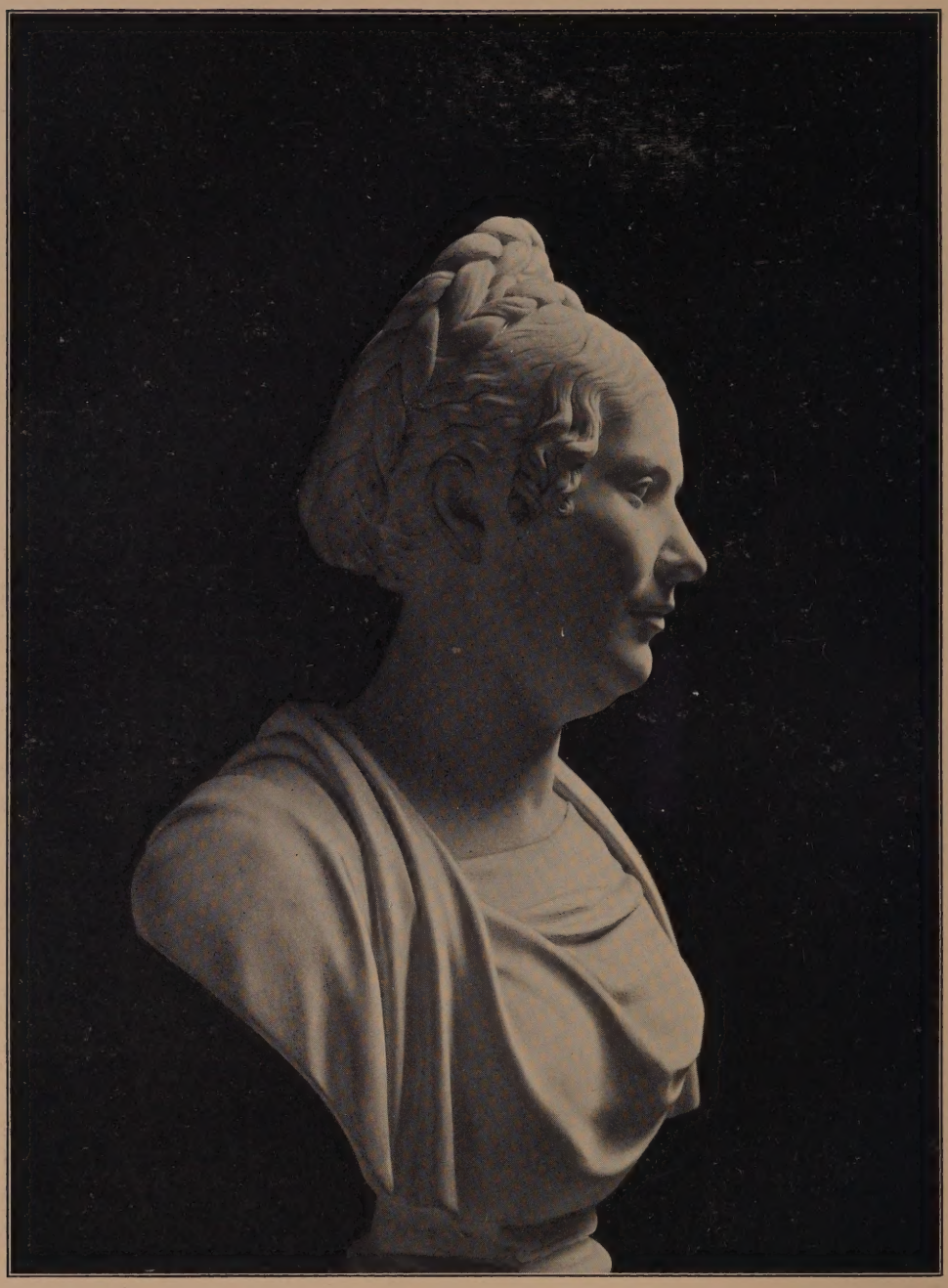
Hiernach aber ſey feierlich proteſtiert, daß ich nichts geſagt haben will, was jenes ſo wohl gemeinte und mir höchſt ehrenvolle Unternehmen auch nur im mindeſten aufhalten und hindern könne. Das zuerſt Geſagte bleibt in voller Kraft."

Am 24. Februar antwortete jedoch Boiſſeree:

„. . . . Mein, ſo wie Danneckers Wunſch wäre nun, Ihnen melden zu können, daß dieſer Freund Ihre gütige Einladung auf den April annähme, aber hier tritt einſtweilen auch eine Krankheit in die Quere. Danneckers Frau leidet auf eine ſo bedenkliche Weiſe, daß er ſich jetzt noch nicht zur Reiſe anheiſchig machen kann. Sollte der Zuſtand bei Zeiten eine beruhigende Wendung nehmen, ſo wird er gewiß noch im Frühjahr kommen. Denn er freut ſich ſo ſehr auf das Werk, daß er es je eher je lieber unternehmen möchte. Auf jeden Fall wird er Ihnen gehörig Beſcheid geben. Ihre Zweifel, ob dem Künſtler nicht eine Täuſchung bevorſtehe, haben wir nicht ohne einige Rührung leſen können. — Was er vorzugsweiſe darzuſtellen wünſcht: die Lebendigkeit des Geiſtes und die Kraft der Seele, das wird er ſicherlich in den edeln Zügen finden, und was den Formen an Fülle abgeht, das wird er, ohne im geringſten unwahr zu ſeyn, leicht zuzugeben



119 Frau Piſtorius, geb. Feuerlein 1816



120 Frau Piſtorius, geb. Feuerlein 1816

wissen, dafür ist er der Mann. Wirklich ich bin überzeugt, daß unter den neueren Künstlern keiner ein so eminentes Talent für die Auffassung der Individualität im höchsten Sinn des Worts besitzt. Und darum erwarte ich, daß er uns ein Bild liefern wird, wahrer, erfreulicher und großartiger als alle, die wir bis jetzt von Ihnen haben."

Mit der Zeit stiegen Goethe jedoch wieder Zweifel auf, und er machte den Vorschlag, dem Künstler bloß die Maske zuzuschicken, die er sich Gall zuliebe am 15. Oktober 1807 hatte abformen lassen. Boisseree war damit aber nicht einverstanden, noch weniger natürlich Dannecker, welchem alles daran liegen mußte, Goethe von Angesicht zu Angesicht zu sehen und überhaupt auf diese Weise längere Zeit mit ihm zusammen zu sein. Allein der sehnliche Wunsch sollte ihm nicht erfüllt werden, denn das Leiden seiner Gattin wurde immer ernster. Am 1. Juni mußte Boisseree wieder an Goethe berichten:

„... Es liegt mir auf dem Herzen, noch von Dannecker zu sprechen, der sich Ihnen auf das Angelegentlichste empfehlen läßt. Dieser gute Freund befindet sich wegen der Reise zu Ihnen in der traurigsten Verlegenheit. Der Zustand seiner Frau ist immer so bedenklich und sein Verhältnis zu ihr von der Art, daß er es noch nicht unternehmen darf, sich auf einige Wochen von ihr zu trennen. Sie leidet wie es scheint an einem organischen Fehler, der ihr von Zeit zu Zeit die gefährlichsten Zufälle verursacht. Man hatte gehofft, mit dem Sommer würde dieses Uebel, wo nicht sich verlieren, doch so gemildert werden, daß die arme Frau sich über eine kurze Entfernung des Mannes beruhigen, oder gar ihn begleiten könnte. Aber eine, vor einigen Tagen versuchte Spazierfahrt von 2 Stunden hat so böse Folgen gehabt, daß man diese Hoffnung wird aufgeben müssen."

In der Tat verschlimmerte sich der Zustand der Armen, und Mitte August mußte Dannecker förmlich auf die herrliche Aufgabe verzichten. Das Frankfurter Denkmalskomitee hatte ihn noch veranlaßt, selbst auf Rauch zu verweisen, der denn bekanntlich im August 1820 die Büste Goethes modellierte.

Es ist unendlich zu bedauern, daß uns durch diese tragische Verkettung der Umstände das Gegenstück zu Schillers Bildnis entgangen ist, denn einen Vergleich mit Danneckers Schiller hält die Rauchsche Goethebüste kaum aus.

Dannecker selbst in seiner großartigen Neidlosigkeit fand nachher die Büste „sehr genial aufgefaßt“ [1]).

Ende 1818 erhielt Dannecker von dem Herzog von Oldenburg den Auftrag zu einer lebensgroßen Figur für das Grab seines 1812 verstorbenen Sohnes Georg, des ersten Gemahls der Königin Katharina von Württemberg.

Dannecker griff auf eine frühere Skizze zurück, die bereits 1806 bei Christmann aufgeführt ist: „Eine Ceres, die ihre Tochter gesucht hat, sitzt trauernd auf einem Stein und ruht aus. Die brennende Fackel liegt am Boden[2]).“ Das Gipsmodell wurde 1821 mit dem Christus vollendet[3]); die Ausführung in karrarischem Marmor lief ebenfalls gleichzeitig mit der Marmorausführung des Christus.

Die Ceres (Abb. 121) verleugnet kompositionell nicht die zeitliche Nachbarschaft der „Trauernden Freundschaft“; man ist auch versucht, an eine Reminiszenz von der sogen. Penelope des Vatikans zu denken. Die Figur ist für eine einzige Profilansicht vor architektonischem Hintergrunde, also reliefmäßig, gedacht. Die Formen sind die großen der späteren Zeit[4]).

Während der Künstler mit diesen großen Arbeiten beschäftigt war, kam Schillers Witwe im Oktober 1819 abermals in die Heimat ihres Gatten und wurde liebevoll aufgenommen. „Ich finde in Rapps und Danneckers die alten Freunde und lebe wie in einer Familie,“ schreibt sie an ihren Sohn Ernst[5]), und „die Büste des geliebten Vaters steht wie ein Trost aus einer höheren Welt vor den Augen. . .“ Im vorhergehenden Jahr besuchte auch ihr Sohn Karl bei seinem Stuttgarter Aufenthalt häufig den Freund seines Vaters. „Er ist oft des Morgens in Danneckers Atelier und liebt ihn sehr,“ schrieb Lotte am 18. Januar 1818 an Karoline.

Im November 1820 besuchte auch Achim von Arnim das Atelier; er berichtet darüber an Bettina[6]):

---

[1]) Boisseree an Goethe 28. 3. 1825. (Boisseree hatte sich bei Rauch einen Abguß bestellt.) [S. Boisseree II.]

[2]) Jetzt im Bes. von Herrn Staatsrat von Schwab, Stuttgart. Es ist vielleicht die von Goethe in seiner Schweizerreise (1797) erwähnte, „kleine trauernd sitzende Figur zu einem Zimmermonument.“

[3]) Kunstblatt vom 17. Dez. 1821.

[4]) Ueber die Aufstellung s. unten S. 143.

[5]) Schmidt, Schillers Sohn Ernst. S. 178.

[6]) Mitget. v. R. Steig, Schw. Chronik 16. 10. 1897.

„Ich besuchte ihn: ein herzlicher offener Mann, ungefähr das Gegenteil unserer Berliner Bildhauer, ohne Neid, und doch von seinen Arbeiten eingenommen und das mit Recht, denn er hat noch nichts Schlechtes gemacht."

Etwa um dieselbe Zeit kam auch Lord Elgin, der Entdecker der Parthenonskulpturen, mit seiner Familie nach Stuttgart. Eine ernsthafte Erkrankung seiner Tochter zwang ihn, in der schwäbischen Hauptstadt zu überwintern; „er besuchte," wie Rapp schreibt[1]), „unsere ausgezeichneten Künstler und Kunstsammlungen fleißig und zeigte sich überall als den wahrhaft fein gebildeten Mann und Kenner."

Ein schwerer Schlag war dem Meister noch vorbehalten. Die Krankheit seiner Gattin, die sich nun bereits über Jahre erstreckte — ein schweres Gewächs im Unterleib, das man damals noch nicht zu operieren verstand — verschlimmerte sich fortwährend. Die regelmäßigen Abende in der Danneckerei hatten schon seit mehreren Jahren aus Rücksicht auf ihren Zustand unterbleiben müssen. Am 21. Mai 1823 erlag die Arme endlich ihren schweren Leiden. Der Verlust dieser Gattin, die 33 Jahre lang sein Alles gewesen war, schlug den alternden Künstler beinahe zu Boden; sein weiches Gemüt war nicht fähig, einen solchen Stoß zu ertragen. „Ach Gott, ich wünschte schon oft versinken zu können," schreibt er im Oktober an Wagner nach Rom, und „Mein Leben ist mir oft wohlfeil, denn wenn ich bedenke wenn ich gearbeitet habe und vom Attelier hinaufkomme, so alles leehr finde, so bin ich betrübt — brauche kein Weib mehr Du magst mich verstehen, ich verdiente aber Jemand der sich meiner annehmen möchte, wenn ich kränklich werde. Altes geht nicht, Junges noch weniger weil ich alt bin, kurz es sollte ein Freund und kein Bedienter seyn: denn dazu bin ich zu offen und zu vertraulich."

Lange hielt jedoch der Meister die Einsamkeit nicht aus, sondern wählte sich bereits um die Jahreswende doch eine neue Lebensgefährtin, und zwar die 24jährige Friederike Kolb. Dieselbe war die Tochter eines Fabrikanten aus Kirchheim u. Teck (geboren 13. Juni 1797) und befand sich bereits 7 Jahre im Danneckerschen Hause (Abb. 124).

---

[1]) Württemb. Jahrbücher 1821. S. 108.

Die Art, wie Dannecker um die Jungfer Friederike anhielt, ist zu charakteristisch für den stets zu burlesken Späßen aufgelegten Künstler, um mit Stillschweigen übergangen zu werden[1]). Am Weihnachtsabend des Jahres 1823 ließ Dannecker es sich wie gewöhnlich nicht nehmen, selbst die Lichter des Christbaumes anzuzünden. Als darauf Friederike in die Weihnachtsstube trat, fand sie den Tisch, auf dem sonst die Geschenke aufgebaut lagen, leer und machte vergebliche Anstrengungen, ihre Enttäuschung hinunterzuschlucken. Da setzte sich Dannecker in einen großen Korb neben dem Weihnachtsbaum und sagte:

„Des isch Dei Chrischkindle."

Die Trauung fand am 22. Januar statt. Trotz des großen Altersunterschiedes war auch diese zweite Ehe eine außerordentlich glückliche. Friederike war eine einfache Frau von Verstand und großer Güte; sie besaß ein feines Kunstverständnis und ging vollständig in dem Gatten auf, den sie namentlich in seinen letzten Jahren mit Aufopferung pflegte.

Nach der Vollendung des Christus öffnete Dannecker wie bei der Ariadne das Atelier dem allgemeinen Zugange, und der Andrang war, wie Rapp in seinem überschwenglichen Artikel berichtet, ein enormer.

Am 27. Juni 1824 wurden der Christus und die Ceres abgesandt, um auf dem Wasserwege an ihren Bestimmungsort zu gelangen. Dannecker sandte wieder seinen Gehilfen Jakob Baun mit, um das Auspacken und die Aufstellung zu überwachen. Mitte August hatte Baun die Ceres glücklich aufgestellt[2]) und setzte seine Reise fort nach Petersburg, denn der ursprüngliche Bestimmungsort des Christus war mit dem kaiserlichen Sommerpalais Zarskoje-Selo vertauscht worden. Die Statue kam im Oktober an und fand ihren Platz in der Kapelle einer eigens dazu errichteten Schloßruine im Schloßpark. Der Künstler erhielt dafür 30 000 Rubel = 3000 Dukaten, einen Brillantring und den St. Wladimirorden 4. Klasse.

Zu gleicher Zeit übersandte ihm der König Christian Friedrich von Dänemark mit einem Handschreiben das Diplom der Ernennung zum Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Kopenhagen. Diese Aus-

[1]) Nach frdl. Mitteilung von Frl. Grüneisen in Stuttgart, welche die Erzählung zu wiederholten Malen aus dem Munde von Danneckers Witwe gehört hat.

[2]) S. unten S. 143.

zeichnung läßt sich jedenfalls mit Thorwaldsens Besuch in Verbindung bringen [1]).

Der König hatte um 1820 beschlossen, seiner verstorbenen Gemahlin auf dem Rotenberg, der Wiege des württembergischen Königshauses, eine Gruftkapelle zu errichten. Vor wenigen Jahren hatte die Königin selbst hier den Wunsch ausgesprochen, daß dieser landschaftlich so herrliche Punkt durch ein Denkmal ausgezeichnet werde.

Der Bau der Kapelle wurde dem Florentiner Giovanni di Salucci übertragen und im Jahre 1824 vollendet. Es ist eine Rotunde mit vier Säulenvorsprüngen; der Grundriß hat die Form eines griechischen Kreuzes. Ueberdacht ist das Ganze von einer Kuppel, die von einer Laterne mit Kreuz gekrönt wird. Die Sarkophage befinden sich in der Gruft unter der Mitte des Gebäudes.

Für das Innere der Rotunde bestellte der König im Herbst 1822 vier Kolossalstatuen der Evangelisten in karrarischem Marmor; eine derselben sollte Dannecker zufallen. Der Meister schrieb darauf an den Oberstthofmeister v. Seckendorff [2]):

Euer Excellenz

erlauben mir gnädig, daß ich es wage, eine Fragen über den allergnädigsten Auftrag von vier Evangelisten in Carrara Marmor für die Capelle auf dem Rothen Berg zu machen. Nach dem Höchsten Wunsch solle ein ganzes Uebereinstimmendes aufgestellt werden: und um dieses zu erreichen möchte es gut seyn daß alle vier Models in Gips von einem Meister verfertigt und aufgestellt würden und sie dann erst noch anderen Künstlern in Marmor zu vollenden aufgegeben würde. Die Modells würde ich mit Freuden mit meinem Schüler Wagner, der das große Glük hat von Sr M: dem König auf 1 Jahr unterstützt zu werden zur Verfertigung übernehmen und dann selbst den 4ten Evangelisten in Marmor zu arbeiten übernehmen.

Mit Verehrung und Hochachtung

Euer Excellenz unterthäniger Diener

Stuttgard d 28 Nov. 1822 Dannecker.

---

[1]) Daß es Dannecker nicht an Ehrungen fehlte, mag die im Anhang (II.) gegebene Aufstellung zeigen.

[2]) Briefkonzept in Danneckers Nachlaß (Bes. von Familie Binder-Faber).

Dieser Vorschlag Danneckers wurde jedoch nicht genehmigt, sondern ihm nur die Ausführung des Johannes belassen, und Lukas seinem Schüler Wagner übertragen. Mit den beiden andern Statuen wurde durch Vermittlung des württembergischen Geschäftsträgers Kölle in Rom Thorwaldsen beauftragt, welcher die Entwürfe fertigen und zur Ausführung womöglich zwei württembergische Künstler wählen sollte.

Thorwaldsen verpflichtete sich darauf, die Skizzen zu beiden Statuen unentgeltlich zu verfertigen, das Modell zu revidieren und die Marmorausführung zu beaufsichtigen. Jede Statue sollte ausschließlich der Verpackung 1500 Scudi kosten. Den Matthäus überließ er seinem Schüler Johann Leeb aus Memmingen (1790—1863), den Markus Zwerger, der sich seit 1820 in Rom befand. Gesuche, in welchen die damals ebenfalls in Rom befindlichen Bildhauer Ernst Mayer[1]) und Wilhelm Braun[2]) um Uebertragung der Ausführung baten, wurden auf Danneckers Gutachten vom König abgelehnt. Ein darauf bezüglicher Brief Kölles an Seckendorff, der wegen der darin enthaltenen Aeußerung Thorwaldsens interessant ist, lautet[3]):

„Euer Exzellenz

Verehrtes vom 29. May ist mir, samt zurückfolgenden Beilagen ehegestern richtig zugekommen.

Vor Allem glaube ich den in den Petitionen liegenden Vorwurf fremden vor Landsleuten den Vorzug zu geben beantworten zu müssen. Von H. Mayer habe ich nur eine ziemlich mittelmäßige Büste J. M. der verwittweten Königin, von Hr. Braun aber noch gar nichts gesehen. Beide arbeiteten bis jetzt als selbständige Meister, sind also nach meiner Ansicht nicht gemacht, bloße Ausführer eines gegebenen Modells zu seyn. Bey der allen Künstlern eigenen reizbaren Selbstliebe mögen sie sich leicht ein wenig überschätzen, und ich gieng von dem Grundsatze aus, das Beste für eine so würdige Stelle zu erhalten. Noch jezt habe ich die volle Ueberzeugung daß der von mir vorgeschlagene Weg der beste seye, und hätte Thorwaldson meinen Antrag abgelehnt, so würde die Reihe an den Niederländer Kessels, den Spanier Alvarez, den Carraresen Tenerani gekommen seyn. Denn nach

[1]) (1796—1844) Schüler Jsopis und Gehilfe von Thorwaldsen.
[2]) (1796—1863) Schüler von Mack d. Ae.
[3]) Akten des Hofmarschallamts Stuttgart.

dem Auftrage konnte ich weder dem Hr. Mayer und Braun, noch auch dem Hrn. Mäntler, welcher sich einige Zeit auf die Skulptur geworfen, und auch bey mir um eine dieser Statuen sollicitirt hatte, die Arbeit selbständig anvertrauen.

Gestern eröffnete ich Thorwaldson den Inhalt des Schreibens Eurer Exzellenz. Seine Antwort war:

„Ich kenne Hr. Mayer nur vom Sehen, Hr. Braun ganz nicht.
„Was ich thue, geschieht aus Verehrung für Ihren König, ohne Interesse,
„aber nur meine Schüler verstehen mich, nur für sie kann ich für Güte
„der Arbeit bürgen. Ich werde auch an den Modellen überall nachhelfen,
„wie ich bey den Statuen für das Copenhagener Giebelfeld gethan habe.
„Sehen Sie diesen an, daß sie nicht von mir sind? Ich mußte: nein
„aus Ueberzeugung antworten: „Es soll etwas hinauskommen, was werth
„ist, neben Dannecker zu stehen, aber man wird mir nicht zumuthen, mich
„mit Künstlern einzulassen, welche ich weder als folgsame Schüler, noch
„als fertige Arbeiter kenne."

Indem ich nun Euer Excellenz unterthänigst bitte, mich die Allerhöchste Entschließung, ob S. M. auf die von Thorwaldson vorgeschlagenen Bedingungen eingehen, oder aber noch einige Jahre zuwarten wollen, bis die württembergischen Bildhauer Mayer, Braun, Hofer etc. sich als Meister legitimirt haben werden, [wissen zu lassen], zeige ich zugleich an, daß ich den Abschluß des Contracts bis zu Einlauf der Antwort verschieben werde.

Respectsvoll

Euer Excellenz unterthäniger

Rom 11t Juni 1823. Kölle."

Im Oktober desselben Jahres schrieb Kölle wiederum:

Euer Excellenz

verfehle ich nicht, in der Anlage den von Thorwaldson und seinen Schülern Leeb und Zwerger unterschriebenen Contract wegen der zwey Statuen für die Grabkapelle unterthänig zu übersenden die Ausführung wird möglichst von mir betrieben werden.

Thorwaldson hat nicht nur auf mein Bitten auf die Vertiefung der Nischen verzichtet, sondern wird auch den Löwen und Engel in den Nischen

anbringen, so wie Wagner den Ochsen, daher Hr. Hofrath von Danecker sich wohl erbitten lassen wird, und den Adler ebenfalls seinen Johannes beigeben wird.

Zu meiner großen Freude nimmt sich Thorwaldson Wagners väterlich an und besucht ihn beinahe täglich bey der, in Erde schon ziemlich weit vorgerückten Arbeit.

Herr Linckh ist noch zu Tivoli, ich werde sogleich nach seiner Rückkehr den Auftrag Euer Excellenz ausrichten.

Respectsvoll

Euer Excellenz

Rom den 3t Octbrs 1823.

unterthäniger Kölle.

Es ist zwischen dem dazu beauftragten K. Württembergischen Geschäftsträger in Rom GhR. Kölle und den Bildhauern Leeb und Zwerger folgender Vertrag u. h. D. abgeschlossen worden

1) Genannte Künstler machen sich verbindlich jeder die Statue eines Evangelisten für die Grabkapelle auf dem rothen Berg, und zwar Leeb die des Matthäus und Zwerger die des Markus in gutem statuarischem Marmor nach einer Skizze des Ritters Thorwaldson in möglichst kurzer Zeit nach dem von Hr. Wagner mitgebrachten Maaße zu fertigen.
2) Hiefür erhält jeder die Summe von fünfzehnhundert römischen Thalern, die Hälfte sogleich die andere bey Beginnen des Werks in Marmor.
3) Machen sie sich verbindlich, sowohl bey Fertigung des Modells, als bey der Ausführung in Marmor nach der Anleitung ihres Meisters und Lehrers zu arbeiten.
4) Werden sie nach der Vollendung die Verpackung sorgfältig beaufsichtigen.
5) GhR. Kölle wird sie, wenn ihre Arbeit besonders preiswürdig ausfallen wird, der Gnade und weiteren Berücksichtigung S. M. des Königs noch besonders empfehlen.

Rom den 2t Octbrs. 1823.

Albert Thorwaldsen

Joh's Leeb Bildhauer

Johan Zwerger

121 Trauernde Ceres 1818—24

122 Sieg im Gebet 1826—31

Unterdessen überwachte Thorwaldsen den Fortgang der Arbeit, überarbeitete auch im Anfang April 1824 beide Tonmodelle.

Wagner hatte die Skizze zu seinem Lukas 1823 noch unter Danneckers Leitung entworfen, wandelte dieselbe aber bei der Ausführung unter Thorwaldsens Einfluß um. Ende des Sommers 1825 waren sämtliche drei Statuen zu Thorwaldsens Zufriedenheit fertig und konnten auf dem Seewege nach der Heimat gesandt werden.

Die Arbeit am Johannes dagegen schritt langsam fort[1]). Der Meister geriet zuerst in Konflikt mit der traditionellen Auffassung und weigerte sich energisch gegen die Zumutung, dem Apostel den Adler beizugeben. Wie bei seinem Christus, so trachtete er auch bei seinem Johannes durch das Studium der Bibel die ursprüngliche Persönlichkeit aus der verhüllenden Tradition herauszuschälen. Wie dort, so sucht er hier die versagende Phantasie durch Reflexion zu ersetzen; aus einzelnen Bausteinen soll ein Ganzes entstehen. So quälte sich der Meister schließlich eine Idee ab, welche die Möglichkeit materieller Darstellung weit überschreitet.

In dem Nachlaß[2]) findet sich ein Blatt, worauf Dannecker seine Auffassung fixiert hat.

„Johannes der Evangelist und dessen Charakter.

Mit einer gränzenlosen Ehrfurcht und Liebe die bis zur Anbetung gieng: war er ein unzertrinnlicher Anhänger, beständige Begleiter und vertrauteste Jünger Jesu. Er erhielt von Jesu die Weihe zum Apostel Amte und den Beinamen Boanerges. Donnersohn Marcus Cap: 3 v. 17.

Er äußerte sich oft mit einem etwaß allzuraschen Eifer — Marcus 9. 38. Luc. 9. 49. Luc. 9. 52, 56. Matth. 20. v: 20. Daher dachte ich, ihm eine etwaß strenge Stirne, hohes Oberhaupt und mehr kräftigen als zarten Haarwuchs zu geben: Die Proportion über die Schultern etwaß breit, der Körper leicht mit kräftigen aber zarten Armen und Beine.

Aus der Epistel St Johannes 5 Cap. 8 v. habe ich den

Moment der Darstellung gewählt.

Drei sind Zeugen auf Erden: Der Geist das Wasser und das Blut; und diese Drei sind Eins. Dannecker."

[1]) Vgl. Anhang Nr. 196—203.

[2]) Nachlaß B.

Die Versinnlichung dieses religiösen Dogmas bleibt dem naiven Beschauer natürlich so unverständlich wie etwa moderne Programmusik ohne Kenntnis der Erläuterung.

In der Kunstweise schließt sich der Johannes dem Christus an; doch ist die Gewandung etwas freier behandelt (Abb. 123). Ein gewisses Pathos und große Innerlichkeit ist der Figur nicht abzustreiten. Auf die Dauer jedoch kann man sich des schmerzlichen Gefühls nicht erwehren, wie hier das Können hinter dem Wollen zurückbleibt. Die langen Faltenschnitte, die nach phidiasischem Vorbild [1]) und in dem sichtlichen Streben nach „Einfalt und stiller Größe" entstanden sind, erscheinen dürftig; die mit so heiligem Ernst ersonnene Bewegung wirkt trocken. Immerhin übertrifft der Johannes unbedingt die drei anderen Evangelisten, steht auch meiner Ansicht nach über dem Christus.

Für den Kopf und namentlich die Locken hatte der Meister Karl Grüneisen als Modell benutzt [2]).

Dannecker selbst soll in kindlicher Freude den Ausspruch getan haben: „Das hätt' ich auch nicht gedacht, daß der Dannecker so was machen könnt'." Die zeitgenössischen Künstler dagegen standen dem Johannes bereits sehr kühl gegenüber. Wächter schrieb dem Meister [3]):

„Ich bin so frey zu äußern, daß mir das Fingerspiel (das auf die Dreyeinigkeit sich beziehen soll) doch etwas zu dramatisch oder mimisch, und also außerhalb des engen Kreises, worinnen die ernstere Skulptur, sich bewegt, zu seyn scheint."

Die Marmorausführung verzögerte sich dadurch, daß das Schiff, welches den bestellten Marmor brachte, unterging; so mußte die Bestellung wiederholt werden, und die Statue konnte erst Anfang Mai 1828 mit den anderen vereinigt werden [4]).

---

[1]) Apollo Kitharodos.

[2]) Nach frdl. Mitteilung der Tochter, Frl. M. Grüneisen-Stuttgart.

[3]) Ohne Datum. Gedr. Schw. Chronik, 1878, S. 1435.

[4]) Kunstblatt, 3. Juli 1828.

11. Letzte Arbeiten. Ende. Rückblick.

Zu erwähnen sind noch die Büsten des bekannten russischen Generals Benckendorff (Abb. 102.) und seiner Gattin. Konstantin von Benckendorff (geb. 1784) hatte den Feldzug 1812 mitgemacht und war seit 1820 russischer Gesandter am württembergischen Hofe. Dannecker modellierte ihn im Dezember 1821. Als Benckendorffs Gattin Natalia, eine Geborene von Alopäus, im Januar 1823 starb, bestellte der Witwer alsbald eine Büste der Verstorbenen, welche der Künstler in der Hauptsache nach dem Gedächtnis arbeitete.

Benckendorff ließ darauf seiner Gattin auf dem Friedhof der Karlsvorstadt von Stuttgart (Heslach) ein Mausoleum errichten und bestellte, um die Wiedervereinigung mit der geliebten Verstorbenen schon jetzt im Bilde zu erleben, ein Doppelbildnis bei Dannecker. Dannecker verband darauf die beiden Bildnisse zu einer Gruppe, indem er als Vorlage das bekannte römische Ehepaar im Vatikan nahm. Das Gipsmodell war 1825 vollendet und wurde in dem Mausoleum aufgestellt, um später mit einer Marmorausführung Wagners vertauscht zu werden[1]).

Die übrigen Arbeiten aus der Mitte der zwanziger Jahre sind meistens Wiederholungen früherer Werke, welche von den Schülern gearbeitet und vom Meister bloß übergangen wurden. Dazu gehören die schon erwähnten Repliken des Reliefs „Tragödie und Geschichte", die zweite Psyche und eine Wiederholung der Kolossalbüste Schillers für den kunstsinnigen Grafen Franz Erwin von Schönborn-Wiesentheid; diese Arbeiten sämtlich in Marmor.

Die Schillerbüste wurde im Februar 1826 über Würzburg nach dem gräflichen Landschloß Gaibach in Unterfranken abgesandt. Schönborn ließ durch Klenze einen Riß zu einem kleinen Gebäude herstellen, das zur Aufnahme der Büste bestimmt war und ganz nach Danneckers Wunsch der Büste Oberlicht von vorne zuführte. Die Büste steht jetzt im Gartensalon des Schlosses[2]). Schönborn wünschte schon zehn Jahre vorher eine Büste

[1]) Benckendorff starb 1828 am Nervenfieber zu Prawodi in Bulgarien, nachdem er sich im persischen und türkischen Krieg ausgezeichnet hatte; seine Leiche wurde nach Heslach überführt, wo die Beisetzung zur Seite der Gemahlin am 18. November 1828 stattfand.

[2]) S. Anhang Nr. 280 u. Krauß, Danneckers Schillerbüsten.

Dürers von Dannecker zu haben[1]), der aber diesen undankbaren Auftrag — er mochte an Gluck und Friedrich dem Siegreichen genug haben — hinauszögerte und schließlich ganz fallen ließ.

Im Oktober 1825 wurde von Oldenburg aus eine zweite Statue für die 1820 verstorbene erste Gemahlin des Erbprinzen (Prinzessin Adelheid, Tochter des Fürsten Viktor II. von Anhalt-Bernburg-Schaumburg) bestellt. Dannecker schlug wegen der vielen Arbeiten fürs erste den Auftrag aus und erbat sich eine Jahresfrist. Als jedoch Wagner 1826 von Italien zurückkam, nahm er die Sache wieder auf und schickte am 27. Mai eine Tonskizze nach Oldenburg, welche den vollkommenen Beifall des Herzogs fand. Die beigegebene Erläuterung der Figur fand sich im Nachlaß des Meisters[2]) (Wagners Handschrift):

Zur

Skizze

eines Monumentes der verewigten Frau Erbprinzessin

von Oldenburg,

von Hofrath v. Dannecker.

Auf einem Piedestal von 3 Stufen, welche die Kämpfe des Pilgerlebens andeuten, erhebt sich ein dreyseitiger Altar, als Symbol der göttlichen Dreyfaltigkeit, an dessen Füße die Schlange, das Sinnbild des Bösen, besieget sich heimlich zu entfernen scheint.

Auf dem Altar liegt eine Bibel aufgeschlagen, auf derselben eine Palme, die Grundstoffe evangelischen Lebens,

Glaube, Liebe und Hoffnung

andeutend.

Ueber dem Altar kniet eine weibliche Figur im Gewande erhabener Bestimmung, welche, ihren linken Arm auf den Altar stützend, von

Glaube, Liebe u. Hoffnung

getragen, mit gefalteten Händen, in frohem Bewußtsein ihres Sieges, innig

---

[1]) Anhang Nr. 196 u. 279.

[2]) Nachlaß B.

betend, ihr heiteres Angesicht zum Vater der Liebe emporhebt und den Ruf seiner Gnade seelig vernimmt:

„Gehe ein zu Deines Herrn Freude!"

(Matth. 25. v. 21 u. 23.)

Die Idee des Ganzen ist daher: Sieg im Gebet durch Glaube, Liebe, Hoffnung.

Trotz der gehäuften Symbolik besitzt das Werk formal genügende Ausdrucksfähigkeit, um dem Auge unmittelbar etwas zu geben (Abb. 122). Die Figur ist von einer großen Innigkeit und sehr glücklich komponiert. Kleine naturalistische Zufälligkeiten, wie wir sie fast überall bei unserem Meister beobachtet haben, zeigen sich auch hier, wie z. B. die über die Stufen herunterspielenden Gewandfalten. Alles in allem genommen, steht dieser „Sieg im Gebet" unstreitig über den vorhergegangenen Werken. Die häuslichen Verhältnisse, die Verbindung mit der jugendlichen Gattin, die Rückkehr des Lieblingsschülers Wagner mochten auf den Meister eine erfrischende, verjüngende Wirkung ausüben.

Die Ausarbeitung des Modells und weiterhin die Marmorausführung dauerte etliche Jahre; der Besteller, Herzog Peter, starb darüber hinweg, und erst im Frühjahr 1832 ging die Statue von Stuttgart ab.

Die beiden Figuren, Ceres und „Sieg im Gebet" stehen in dem gewöhnlich nicht zugänglichen Großherzoglichen Mausoleum in Oldenburg und zwar ruhen sie in nicht ganz 2 m Höhe auf der vor der Granitwand vorspringenden Umrahmung der Türen, welche zu den dahinter liegenden Gruftnischen führen[1]). Sie sind somit als Pendants aufgestellt, obgleich der Künstler formal wenig und nur in der Größe Rücksicht darauf genommen hat.

Im Juni 1826 machte Dannecker mit Frau und Schwägerin eine Reise an den Rhein. In Frankfurt besuchte er mit Boisseree zusammen Frau von Bethmann und seine Ariadne; der Abend wurde bei Frau Hollweg in Oberradt verbracht. Am nächsten Tage trafen sie mit Rauch und Stiglmaier zu-

---

[1]) Ich verdanke diese Angaben einer durch die Gefälligkeit der Herren Schwartz und Grube (Schulze'sche Hofbuchhandlung) vermittelten Zeichnung des Großh. Oldenburgischen Kammerherrn-Amts.

sammen, welche sich eben auf der Rückreise von Paris befanden, und wurden mit denselben und Ruhl, dem Lehrer Rauchs, bei Nagler zum Diner geladen. Auch Boisseree berichtet von Danneckers Frische an seinen Bruder und schreibt: „Dannecker ist recht wohl und heiter."

Im Jahre 1827 bestellte der Fürst Maximilian Karl von Thurn und Taxis nach dem Tode seines Vaters [1]) eine Wiederholung des Christus für die Kapelle des fürstlichen Schlosses in Neresheim. Dieser zweite Christus war 1832 in Marmor vollendet, natürlich in der Hauptsache von Wagner; die Aufstellung in der vom Oberbaurat Fischer erbauten Gruftkapelle fand am 14. August statt. Im Jahre 1841 wurde die Statue in die neuerrichtete Gruftkapelle des fürstlichen Schlosses in Regensburg überführt, wo sie heute noch steht. Das Modell der Statue stiftete der Künstler am 20. Juni 1834 in den Chor der Hospitalkirche in Stuttgart in dankbarer Erinnerung an den dort genossenen ersten Religionsunterricht (Abb. 117).

Dem Kunstblatt [2]) entnehme ich über diese zweite Statue folgendes:

„.... Der Körper, so erfahren wir durch briefliche Mitteilung, ist kräftiger gehalten, der Kopf verbindet mit der Zartheit, die auf den Zügen des älteren Christusbildes ruht, mehr Energie und den Ausdruck geistiger Größe; das Leidende, was in jenem hervorstach, ist hier noch mehr in die erhabene Ruhe, in den göttlichen Gleichmuth übergeflossen; in welchem der Menschensohn Lust und Leid der Menschen teilt, und die bewegten, leidenschaftlichen, überfrohen und gebeugten Herzen zu seinem Frieden emporzieht. Dieß scheint Dannecker bey den Veränderungen, die er an seinem Christus vornahm, empfunden und beabsichtigt zu haben. Sie treten hauptsächlich in der etwas volleren Form des Gesichts, in der markierten Wölbung der Stirn, in der Klarheit und dem Ernste der Augen, in dem stärkeren Bart und dem reicheren Haupthaar hervor."

Mit dem zweiten Christus schließt die schöpferische Tätigkeit des Künstlers ab; er dachte sich zwar noch 1832 an dem Gutenbergdenkmal für Mainz zu beteiligen, wofür er eine Figur der Theologie anfing, aber ohne sie zu vollenden [3]).

---

[1]) Protokoll der Eigentumserklärung v. 29. August 1832. Danneckers Nachlaß B.
[2]) 1833. Nr. 23.
[3]) Kunstblatt. 1832. Nr. 94.

Das Jahr 1827 ragt noch hervor durch den Verkauf der Boisseréeschen Sammlung nach Schleißheim, jenes Ereignis, was in der Stuttgarter Kunstgeschichte einen so dunklen Punkt bildet. Zwei Jahre zuvor, als es sich um den Ankauf der Bilder für Stuttgart handelte, war von der Künstlerkommission ein Gutachten eingefordert worden, und hier war es vor allem Wächter, als erster Maler, der von einem uns heute unbegreiflich einseitigen Standpunkte aus sich energisch gegen den Ankauf aussprach[1]). Welche Stellung Dannecker bei dieser Verhandlung einnahm, ist nicht ganz klar ersichtlich. Seine enthusiastischen Urteile haben wir oben wiedergegeben; man kann aber mit Recht annehmen, daß, wenn er sich mit dem ganzen Gewicht seiner damaligen Stellung in die Wagschale gelegt hätte, der Ankauf durchgegangen wäre. Unbegreiflich bleibt es aber dennoch, denn das außerordentlich klare und unbefangene Urteil des Meisters erhellt sonst zur Genüge; möglich, daß er sich hier, wo es sich um Gemälde handelte, durch Wächter, welchen er sehr schätzte, umstimmen ließ.

Unterdessen griff König Ludwig rasch zu, und die Stuttgarter hatten die Bilder gesehen. Im Juni 1827 wurde die ganze Sammlung verpackt, um nach Schleißheim zu wandern. Es war ein ähnlicher Fall, wie 11 Jahre zuvor, als die Ariadne nach Frankfurt abging.

Der Kauf der Boisseréesammlung verhalf der Rivalin München vollends zum Siege, und das Kunstleben Stuttgarts verlor seinen eigentlichen bedeutenden Charakter. Auf der 4. Kunstausstellung, welche in diesem Jahre veranstaltet wurde, war Danneckers zweite Psyche zu sehen; sonst erscheinen außer Wagner nur Namen, von denen die Kunstgeschichte jetzt wenig mehr weiß.

Am 11. Februar 1828 wurde der hundertste Geburtstag Herzog Karls gefeiert, wozu Haug, Geheimrat Kerner und Oberkonsistorialrat Jäger einen Aufruf erlassen hatten. Gegen 230 Teilnehmer stellten sich dazu ein, und auch Dannecker ließ es sich nicht nehmen, dem Wohltäter seiner Jugend eine dankbare Ehrung zu bringen.

In demselben Jahre trat er mit zwei ihm bereits nahestehenden Männern in enge verwandtschaftliche Beziehung, Boisseree und Wagner.

---

[1]) S. sein Gutachten vom Dezember 1825. (Haakh, Beiträge S. 382 ff.)

Sulpice Boisseree heiratete Rapps Tochter Mathilde, welche auch eine Schülerin Danneckers war[1]). Nach Danneckers Tod schrieb Mathilde an ihre Schwester Pauline Weckherlin[2]):

„Wir haben beide dem theuren Dahingeschiedenen so Vieles zu danken, besonders ich. Er hat mich mit väterlicher Liebe behandelt und ihm verdanke ich, daß ich vorwärts gekommen bin. Oft, wenn ich anfing, mutlos zu werden, da ermunterte er mich mit einem Wort. Wer nicht Bretter bohren lernt, aus dem wird nichts! war eine seiner einfachen Lehren. Auch die nähere Bekanntschaft meines l. Mannes hat sich in seinem Hause so bequem gemacht; es war mir darum auch bei unserer Trauung so bedeutungsvoll, daß wir durch sein Haus zur Kirche gingen."

Die Trauung fand also in der katholischen Kirche hinter Danneckers Haus statt.

Wagners Erwählte war Elisabeth Kolb, eine Schwester von Danneckers Gattin.

Am 27. Juni 1828 trat Dannecker eine dreiwöchentliche Reise nach Nürnberg und München an, wie der Paß[3]) besagt, „in der Absicht zum Vergnügen". Er war von dem Nürnberger Dürerverein wiederholt um Werbung für Beiträge zu dem zu errichtenden Dürerdenkmal und um Beiwohnung bei der Dreihundertjahrfeier von Dürers Todestag[4]) ersucht worden. In Nürnberg besuchte er einen Jugendfreund von der Karlsschule, Friedrich von Hoven[5]).

Im darauffolgenden Jahre fiel der Meister in eine schwere Krankheit, die bei seinem Alter sehr bedenklich war und ihn nahe an den Rand des Grabes brachte. Der Körper gab die Kraft zu der anstrengenden Marmor-

---

[1]) Schw. Chronik 20. Okt. 1878.

[2]) Wintterlin (Württ. Viertelj.-H. 1892).

[3]) Nachlaß B.

[4]) Briefe des Dürervereins vom 1. Okt. 1827 und 11. März 1828 an Dannecker. (Nachlaß A.) Dannecker selbst zeichnete 44 Gulden.

[5]) Hoven berichtet in seiner Selbstbiographie (1840), Dannecker habe der Grundsteinlegung des Dürerdenkmals beigewohnt, welche jedoch am 6. April stattfand. Dies Datum steht mit dem des Reisepasses im Widerspruch; auch enthält das Verzeichnis der Teilnehmer an der Feier von Stuttgarter Bildhauern nur die Namen Wagners und Brauns. (Nach gfl. Mitteilung der Stadtbibliothek Nürnberg.) Hoven hat demnach in der Erinnerung die Daten verwischt.

123 Johannes, der Evangeliſt 1823—28

124 Friederike Dannecker, geb. Kolb 1827
Oelbild von K. J. Th. Leybold

125 Dannecker 1822
Oelbild von K. J. Th. Leybold

arbeit nicht mehr her; es entstand eine Anschwellung der Magendrüsen, die den Greis des Appetits und sämtlicher Kräfte beraubte. Nach einer mühseligen, zuerst vergeblichen Erholungsreise in kleine Bäder des Schwarzwalds und der Schwäbischen Alb erkannte endlich ein Arzt in Niedernau das Uebel und rettete den bereits Aufgegebenen. Die Krankheit hatte dem ohnedies schon etwas geschwächten Organismus einen schweren Stoß versetzt; kleinere dauernde Leiden waren die Folge, doch blieben die geistigen Kräfte vorläufig noch ungeschwächt.

Im Herbst desselben Jahres trat endlich die langumstrittene Kunstschule ins Leben, zu deren Direktor Dannecker bestimmt wurde; außer seiner Direktionstätigkeit war er natürlich Hauptlehrer für Plastik. „Brettle bohre!" und „net nohlao!" [nicht nachlassen!] waren die oft gehörten und gefürchteten Worte. Die unmittelbare Aufsicht über die Kunstschule wurde Thouret übertragen; er war zugleich Stellvertreter Danneckers, dessen Geschäfte er später im Jahr 1838 in der Hauptsache übernahm [1]).

Der Meister erholte sich wieder soweit, daß er den zweiten Christus vollenden konnte; ja er fuhr sogar im August 1832 nach Neresheim, um der Aufstellung beizuwohnen [2]).

Am 9. März 1832 hatte er dem geliebten Freunde Rapp die Augen zudrücken müssen, Haug war schon 1829 vorangegangen; auch der zweite des Weimarer Doppelgestirns ging unter; so schieden allmählich alle die Gestalten aus früherer Zeit. Eine neue Generation umgab den greisen Künstler, nicht minder in Liebe und Verehrung, aber es war eben doch nicht dasselbe. Langsam löste sich der Geist von dem immer noch kräftigen Körper, um in den seligen Traumgefilden zu schweifen, die einst das Auge des Künstlers oft geschaut haben mag, aus welchen seine poetischen Gestalten zu stammen scheinen. Er verließ seine Wohnung nicht mehr. Gar oft saß er dann wohl in seinem Garten unter den Zweigen eines Kirschbaumes, den Wagner in seiner Jugend immer begießen mußte, auf einem kleinen Hügel, von wo er den Schloßplatz übersehen konnte, immer in heiterem, kindlichem Humor. Stets freute er sich, wenn er besucht wurde, namentlich Kinder blieben seine Lieblinge. Zwei Besucher verdienen des allgemeinen Interesses

[1]) S. Anhang Nr. 58.
[2]) S. Anhang Nr. 304.

wegen noch hervorgehoben zu werden: David d'Angers und Longfellow. Der französische Bildhauer kam im Jahr 1834 für einen Tag nach Stuttgart und nahm auch Dannecker in seine berüchtigte Medaillongalerie auf. Daß er zu der Kunst des schwäbischen Meisters kein Verhältnis gewann, konnten wir bereits bei der Schillerbüste feststellen [1]).

Longfellow besuchte den greisen Künstler im Sommer des Jahres 1836; er erzählt seinen Stuttgarter Aufenthalt ausführlich in seinem Reiseroman „Hyperion" (IV, 8) [2]); wir lassen dem Dichter, der sich hinter dem Pseudonym Paul Flemming versteckt, für eine Zeitlang das Wort:

„. . . He [Paul Flemming] stole out into the silent, deserted streets and went to visit the veteran sculptor Dannecker. He found him sitting alone, with his psalm-book, and the reminiscences of a life of eighty years. As Flemming entered, he arose from the sofa, and tottered towards him; a venerable old man, of low stature, and dressed in a loose white jacket, with a face like Franklin's, his white hair flowing over his shoulders, and a pale blue eye.

„So you are from America," said he. „But you have a German name. Paul Flemming was one of our old poets. I have never been in America, and never shall go there. I am now too old. I have been in Paris and in Rome. But that was long ago. I am now eight-and-seventy years old."

Here he took Flemming by the hand, and made him sit down by his side, on the sofa; and Flemming felt a mysterious awe over him, on touching the hand of the good old man, who sat so serenely amid the gathering shade of years, and listened to life's curfew bell, telling, with eight-and-seventy solemn strokes, that the hour had come, when the fires of all earthly passion must be quenched within, and man must prepare to lie down and rest still the morning.

[1]) David faßt sein Urteil über Dannecker folgendermaßen zusammen: „Mon avis sur Dannecker, le voici. Ce sculpteur est un ouvrier persévérant. Il sait à peu près tout ce qu'on peut apprendre, mais quant au feu sacré qui permet de deviner l'âme des grands hommes pour l'interpréter sur leurs traits, quant à l'inspiration qui donne à l'artiste de faire courir la flamme dans les muscles du marbre, D. ne les possède point." (Jouin, David d'Angers.)

[2]) Zu einem Artikel verwertet von O. Schanzenbach. Neues Tagblatt, Stuttgart 2. Okt. 1889.

„You see," he continued, in a melancholy tone, „my hands are cold; colder than yours. They were warmer once. I am now an old man."

„Yes, these are the hands," answered Flemming, „that sculptured the beauteous Ariadne and the Panther. The soul never grows old."

„Nor does Nature," said the old-man, pleased with this allusion to his great work, and pointing to the green trees before his window. „This pleasure I have left to me. My sight is still good. I can even distinguish objects on the side of yonder mountain. My hearing is also unimpaired. For all which, I thank God."

Then directing Flemming's attention to a fine engraving, which hung on the opposite wall of the room, he continued. —

„That is an engraving of Canova's Religion. I love to sit here and look at it, for hours together. It is beautiful. He made the statue for his native town, where they had no church, until he built them one. He placed the statue in it. This engraving he sent me as a present. Ah, he was a dear, good man. The name of his native town I have forgotten. My memory fails me. I cannot remember names."

Fearful that he had disturbed the old man in his morning devotions, Flemming did not remain long, but took his leave with regret. There was something impressive in the scene he had witnessed; — this beautiful old age of the artist; sitting by the open window, in the bright summer morning, — the labour of life accomplished, the horizon reached, where heaven and earth meet, — thinking it was angel's music, when he heard the curch bell's ring; himself too old to go. As he walked back to his chamber, he thought within himself, whether he likewise might accomplish something, which should live after him; — might not bring something permanent out of this fast fleeting life of man, and then sit down, like the artist, in serene old age, and fold his hands in silence."

Oft machte ſich der Greis auch im Atelier zu ſchaffen, wo er mit einer eigentümlichen Unruhe zwiſchen ſeinen Werken umherging. „Dort ſchritt er betrachtend, auch wohl an einem Glaſe Wein nippend, durch den Saal, der ſeine Sammlungen enthielt, ſowie durch die anſtoßenden Ateliers, Sommers

in einer kurzen hellen Jacke, ein Sammetkäppchen auf dem weißen Haar[1]." Das war auch die Zeit, wo er an der herrlichen Schillerbüste die ganze Lockenpracht heruntermeißelte.

In den letzten Lebensjahren saß der Greis am liebsten im ersten Stock am Fenster und blickte über den grünen Schloßplatz; besonders interessierten ihn stets die Kinder und ob sie auch rechtzeitig zur Schule gingen. Auch an den Soldaten hatte er eine kindliche Freude; häufig, wenn die Wachparade aufzog, erschien er am Fenster, namentlich wenn Oberst von Hayn, ein befreundeter Offizier, ihm zuliebe den Marsch aus Moses von Rossini spielen ließ. „Unvergeßlich," heißt es in einem Artikel der Schwäbischen Chronik[2]), „ist sicher wie dem Schreiber dieser Zeilen so manchem alten Stuttgarter die hohe Gestalt mit dem edlen Antlitz, über welches die Locken herabwallten, wenn er leuchtenden Blicks seinem Lieblingsstück zuhörte." Viel las er in seinem Gesangbuch und in der Bibel; ein Glas Wein und ein „Lebkuchen", was eine besondere Spezialität seiner Frau war, bildeten sein regelmäßiges Frühstück. So ruhte der Künstler in vollem Frieden von seinem Lebenswerke aus; die treue Pflege seiner Gattin und des Wagnerschen Paares suchte ihm alle Annehmlichkeiten zu verschaffen. Im Sommer 1841 besuchte ihn Thorwaldsen, am 15. Oktober konnte er noch seinen Geburtstag feiern. Anfang Dezember zog er sich eine starke Erkältung zu, welche seine Stimmung in keiner Weise alterierte, sich aber wegen seiner Unvorsichtigkeit bald verschlimmerte. Am 8. Dezember verschied er an einer Lungenlähmung, 83 Jahre $1^1/_2$ Monate alt.

Am 11. Dezember fand die Beerdigung auf dem Hoppenlaufriedhof statt; Karl Grüneisen, der Hofprediger und nahe Freund Danneckers, hielt die Grabrede, welcher der Prälat Köstlin, ein naher Verwandter, einen zweiten Nachruf folgen ließ.

Friederike überlebte ihren Gatten um 27 Jahre; sie starb am 18. Juni 1868. Der Künstler ruht nunmehr zwischen seinen beiden Frauen; drei Platten aus rotem Sandstein in klassizistischen Formen bezeichnen die Stelle.

Mit Dannecker verlor Stuttgart sein charakteristisches künstlerisches Gepräge auf lange Zeit. Der Name des Meisters aber blieb der Stolz der

[1]) Hackländer, Roman meines Lebens. S. 240.

[2]) Eine Erinnerung an Dannecker; von -e [Mathilde Grüneisen] (15. 2. 1893).

Stadt; Gustav Schwab und namentlich Grüneisen sorgten für die literarische Würdigung des Allverehrten. Im Jahr 1888 wurde ihm auf dem Schloßplatz ein — leider sehr diskutables — Denkmal von Curseß errichtet. Weniger pietätvoll verfuhr man gegen die Werke des Künstlers, und man würde es am liebsten verschweigen, daß das Modell der Ariadne nach Frankfurt und das der Brunnennymphe nach London verkauft wurde, und daß Wagners Schüler das Modell der „Trauernden Freundschaft" mit Nägeln spickten, um es als Kleiderstock zu benutzen[1]). Besondere Verdienste um die Würdigung der Danneckerschen Arbeiten hat sich Wagners Nachfolger Adolf Donndorf erworben; die meisten der jetzt im Museum der Bildenden Künste zu Stuttgart befindlichen Sachen sind von ihm wieder ans Tageslicht befördert, zum Teil repariert und für die Galerie angekauft worden[2]).

Einen eigentlichen Nachwuchs hat Dannecker nicht gehabt. Distelbarth und Weitbrecht starben schon 1836 und die anderen Schüler gingen zu Thorwaldsen über. Auch Wagner konnte sich während seines römischen Aufenthalts dem Einfluß des dänischen Meisters nicht entziehen; das erste Beispiel dafür ist der Evangelist Lukas auf dem Rotenberg. Später nahm er dann noch die Anregungen der Rauchschen Kunst in sich auf, so daß von dem spezifisch Danneckerschen wenig mehr zu spüren war. Es lag das in der Natur der Kunst des Meisters, daß sie einer Weiterentwicklung nicht fähig war; sie wurzelte nicht in der Volksseele und entbehrte daher auch der eigentlichen Zeugungskraft. So wurde sie schon zu Lebzeiten von der norddeutschen Schule überflügelt, welche sowohl in sich selbst als in dem Boden reichere Entwicklungsmöglichkeiten besaß.

Wenn wir das Lebenswerk Danneckers überschauen, so fällt uns die verhältnismäßig geringe Zahl ausgeführter Werke auf. Der eine Grund davon dürfte aus dem Verlauf der Darstellung hervorgegangen sein; er läßt sich nicht verschweigen und ist ja auch oft, zuerst bereits von Goethe, ausgesprochen worden. Das damalige Stuttgart war eben kein für Kunst geschaffener Boden, das Verständnis von oben zu gering. Am kläglichsten war es in dieser Hinsicht im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts bestellt, eben

[1]) Nach frdl. Mitteilung von Donndorf, der die Figur wieder hergestellt hat.

[2]) Vgl. dazu den Aufsatz Donndorfs „Danneckers Nachlaß" in der Schwäb. Chronik (23. 4. 1886), der eine außerordentlich feine Charakteristik des Künstlers enthält.

der Zeit, wo Dannecker in der besten Kraft stand, wie die Schillerbüste, das Selbstporträt und manches andere zeigt. Als besoldeter Hofbildhauer war Dannecker ja verpflichtet, gegen Vergütung der Auslagen für den Hof zu arbeiten; zur Annahme von Privataufträgen war die fürstliche Genehmigung erforderlich. Aber wie naturgemäß nahmen damals die politischen Ereignisse vollständig das Interesse in Anspruch; für Kunst hatte man weder Zeit noch Geld. Mit Privataufträgen war es natürlich auch nicht besser; wer hätte auch damals etwas bestellen sollen? Privatliebhaber gab es wenige, und das Verständnis gerade für Plastik ist ja von jeher in Deutschland ein verhältnismäßig schwaches gewesen. Ohne Käufer kann aber kein Künstler, am wenigsten ein Bildhauer bestehen.

Fehlte es so in einer Hinsicht am äußeren Anlaß, den Aufträgen, so entbehrte auf der anderen Seite der Künstler sehr der inneren Anregung; die am Platz befindlichen Kunstwerke beschränkten sich ganz auf die Arbeiten einer französisierenden Afterkunst, eben der Kunst, von welcher Dannecker mit allen Kräften wegstrebte. Eine Reise wie die nach Paris 1806 mußte wie ein Labetrunk auf einen Verschmachtenden wirken.

Später, im neuen Jahrhundert, als die Zeiten besser wurden, die fürstlichen Aufträge sich mehrten, wo Bethmann erscheint, wird auch die Produktion eine lebhaftere. Zahl und Meisterschaft der Werke steigen gleichmäßig; allein die guten Zeiten sind zu spät gekommen, bald hat der Künstler den Höhepunkt erreicht, auf dem er sich nicht mehr lange zu halten vermag.

Der Grund davon ist auch wohl der Hauptgrund des kleinen Oeuvres; er liegt, wie mir scheint, in der künstlerischen Persönlichkeit Danneckers selbst. Er war nicht das, was man eine originale Kraft nennt; die leichtflüssige Phantasie Thorwaldsens geht ihm ebenso ab, wie die technische Virtuosität Canovas oder die erstaunliche Produktivität und der kraftvolle Realismus des alten Schadow. Er war im letzten Sinne eine weibliche Natur, mehr rezeptiv, ein außerordentlich feiner Anempfinder. Er braucht die Anregung — fast bei allen seiner besten Werke läßt sich ein Erlebnis, ein Eindruck nachweisen, welcher die belebende Wirkung ausübte —: ein Künstler, der die Muse nicht zu kommandieren vermag. Bei allem Temperament des Menschen fließt das Blut des Künstlers langsam.

Nur in ganz seltenen Fällen gelingt ihm der Wurf auf das erste Mal;

das langsame Ausreifen der Gedanken läßt sich an den wenigen erhaltenen Zeichnungen verfolgen. Und dann die strenge Selbstkritik, das liebevolle Sichversenken, das Sich-nicht-genug-tun-können, was vielleicht einerseits dem Werke den originalen Schwung nehmen mag, auf der anderen Seite aber durch eine Durcharbeitung, eine Reife und Feinheit entschädigt, welche sich erst langsam erschließt, aber eben den Wert dieser Schöpfungen ausmacht.

Danneckers Künstlertum ist durch den inneren Dualismus so interessant. Die aus seiner Frühzeit auf uns gekommenen Werke erlauben den Schluß, daß seine Begabung ursprünglich mehr nach der Seite des Charakteristischen, Ausdrucksvollen neigte; allein weit entfernt von der autonomen Kraft Schadows, akklimatisiert er sich vollständig an die weiche Luft Roms und Griechenlands; er wird der „Greco", der „griechische Kunstbassa", wie seine Neider spöttelten.

Jahrelang lebt er von dem aufgespeicherten Melodienschatz, bis wieder der Deutsche sich in ihm regt, die Freude am Bildnis und neues Studium der Natur beginnt. Nachdem so alle Elemente ausgereift sind, erfolgt die vollständige Versöhnung der Gegensätze in einigen widerspruchslosen Meisterwerken.

Die religiösen Figuren der Spätzeit stehen unstreitig unter den früheren Werken des Meisters. Sie haben den Grundfehler, daß beinahe alle nicht „Form an sich" sind und so durch die Sinne zum Gemüt sprechen, sondern daß der Verstand des Beschauers dabei eine gewisse Arbeit zu verrichten hat, daß eine Idee ausgedrückt werden soll. Ein ähnliches Verfallssymptom, wie wenn Richard Strauß Nietzsches Zarathustra in Töne zu fassen versucht. Das Streben, die Form mit geistigem Inhalt zu füllen, tritt bei Dannecker früh hervor und wird oft, namentlich später, zu einem Ueberfüllen; er ist auch hierin ganz ein Kind seiner Zeit.

Mithin hängt die kleine Zahl der Danneckerschen Kunstwerke eng mit ihrem Wesen und der Natur des Künstlers selbst zusammen. Man muß sich immer wieder vorhalten, daß er zart war trotz der oft derben Außenseite. Mir erscheint Dannecker in allen seinen Vorzügen und Widersprüchen als der Typus des Schwaben. Er ist fest verwachsen mit seiner schönen Vaterstadt; die sanften Höhenzüge und die weiche, oft drückende Luft seiner Heimat scheinen sich in seiner Natur widerzuspiegeln. Alles läßt sich jedoch auf

dem rekonstruierenden Weg der Biographie nicht erklären; das systematische Aufsuchen von psychologischen Motiven und künstlerischen Kausalverknüpfungen ist ebenso interessant wie hypothetisch; ich möchte nicht in die heutzutage wohl häufig drohende Schablone des „Alles-erklären-wollens" verfallen.

Dannecker ist ein Mensch, den man unwiderstehlich lieb gewinnt, und es ist schwer, wenn man den Menschen einmal kennen gelernt hat, dem Künstler gegenüber objektiv zu bleiben; selbst wo seine Schöpfungen unsere Ansprüche nicht vollauf befriedigen, spricht doch der in ihnen sich manifestierende Künstlergeist so beredsam zu uns, daß wir das Gefühl der Befreiung erleben, welches die unausbleibliche Wirkung jeder echten Kunst ist.

Anhang

Die mit * bezeichneten Stücke sind hier zum erstenmal veröffentlicht.

I. Karlsschule.

1*] Personalien Danneckers auf der Karlsschule.
(Karlsschulakten: K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Caracter							
Taufnahme	Johann Heinrich						
Maaß Fuß	5	5	5	5	5	5	5
Maaß Zoll	8	9	9	9	9	10	10
Maaß Strich	—	—	1	2	3	—	1
Alter soll 16. 8. 1758	17	18	19	20	21	22	
Religion	evangelisch						
Bestimmung	Bildhauer						
Genie	r gut						
Confirmirt den							
Geburts-Ort J.	Stuttgart						
Reversiert	16. Octbr. 1774						
Vater	Johann Georg Dannecker						
Mutter	Anna Catharina geb. Schimppin.						
Zuwachs	2. April 1771						
Abgang	15. Decbr. 1780 Hofbildhauer						
[Preise]	14. Dec. 1772			1777 Bildhauerey.			

2*] **Patent**
für den
Eleve der herzoglich Militarischen Pflanzschule auf der Solitude Johann Heinrich Dannecker. Vor den Zweyten Preiß in der Bildhauer-Kunst. Ad Annum 1772.

Nachlaß A.

Demnach Seine herzogliche Durchlaucht gnädigst geruhet, bey höchst Erlaucht deroselben Herzoglichen Militarischen Pflanzschule auf der Solitude, zu Erziehung eines guten Fortgangs und Unterhaltung eines beständigen Eyfers der Jugend in ihren Academischen Exercitien und Studien sowohl, als auch besonders in einer Edlen und wohlgesitteten Aufführung Jährliche Preiße auszusezen und bey Ausarbeitung der auf den gnädigst angeordneten Stifftungs Gedächtnüß Tag, in dem Jahr Eintausend Siebenhundert Siebenzig und Zwey, von Seiner Herzoglichen Durchlaucht Selbst ausgewählten und in Höchst Erlaucht deroselben Höchster Anwesenheit öffentlich judicirten Preiß-stücken.

Johann Heinrich Dannecker
von Stuttgard gebürtig, 14 Jahr alt,
den zweyten Preiß in der Bildhauer Kunst,
wegen seiner darinnen erprobten vorzüglichen Geschicklichkeit erhalten; Als wird ein solches zu seiner Legitimation, unter Vordruckung des herzoglich Militarischen Pflanzschul Insiegels, anmit beurkundet.

Solitude, den Vierzehenden Decembris, Eintausend, Siebenhundert, Siebenzig und Zwey.

N. Guibal. P. Lejeune. F. Harper.
Hoffigurist et Prof: Adam Bauer.

Siegel

Seiner herzoglichen Durchlaucht zu Würtemberg, würcklicher Intendant der herzogl. Militarischen Pflanz-Schule, Obristwachtmeister, und Flügel-Adjutant
Christoph Dionysius Seeger.

J: Expeditions-Rath, Immed: Bau- und herzogl. Militairischer Pflanzschuls Caßier, qua Actuarius
Heinrich Christoph Schneider.

3*] Physikalische und Moralische Schilderungen Von den Eleven der zweyten Abtheilung der herzoglichen Militaire Academie auf den Jahres Tag 1774.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Dannecker, Johann Heinrich, 5 Fuß, 5 Zoll, 3 Strich, 16 Jahr alt, Evangelischer Religion, confirmirt von Stuttgart gebürtig, des in herzoglichen Diensten, sich befindenden Stallknechts Sohn, hatte einen Anfang im Lesen, und Schreiben, als er auf unterthänigstes Bitten, seiner Eltern den 2ten April, 1771, bey der herzoglichen Militaire Academie, gnädigst aufgenommen wurde, seine Größe ist seit deme er die höchste Gnade hat, bey selbiger zu seyn, 8 Zoll, 3 Strich, und in diesem Jahre 3 Zoll, 2 Strich, Vor 2 Jahren hatte er eine Geschwulst 4 Wochen lang am Halße, mit seiner cörperlichen Verfassung, und Presentirung seiner Persohn, Religions Grund-Sätzen, gehöret er unter die mittlere Classe, während des Gottes-Dienstes, ist er devot, gegen seine Vorgesetzten gehorsam, und mit seines gleichen liebreich, in seiner Aufführung, läßet sich zu Zeiten etwas einfältiges, und bäurisches blicken, in seiner Haupt-Bestimmung der Bildhauerey wendet er allen Fleiß an, und suchet sich selbige, soviel seine Kräften es zulaßen, sich bekannt zu machen, wird dahero in selbiger fortkommen.

Held

Solitude 27 Novr. 1774. Hauptmann.

4*] Gegenseitige Schilderung der Eleven. Zweyte Abtheilung. Schilderungen der Zelle. Dannecker.

(Karlsschulakten: K. Staatsarchiv Stuttgart.)

(Reitter) Dannecker wird gut geschildert — ist Gottesfürchtig, hat gute Gesinnungen gegen S. h. d. u. gegen seine Vorgesetzte, gehorsam, freundschaftlich, zufrieden, hat Mittelmäßige Gaben, ist aber fleißig reinlich, munter hat ein gutes Herz, widmet sich der Bildhauerey mit ihren Theilen.

(Liebhard) (Foehr) ist spöttisch, bäurisch. —

Selbst-Schilderung [des Hauptmanns].

Betet fleißig und ist gut gesinnt, gegen S. h. d. u. Vorgesetzte; ist freundschaftlich, mit sich nicht zufrieden im lernen, wohl aber mit seinem Schicksal. Mittelmäßige Gaben, aber Fleiß; könnte jedoch noch mehr thun, u. will es hinführo hereinbringen, reinlich, lebhaft, freundlich, aufrichtig, schnellzörnig, leichtsinnig, lernt die Bildhauerey. —

II. Ehrendiplome.

5*] Diplom der Akademie zu Bologna,

Nachlaß A.

Noi principe, ed accademici Clementini dell instituto delle scienze e delle belle arti della citta di Bologna

Essendoci stato manifestato da due de nostri Colleghi, cioè li Signori Antonio de Maron, e Giuseppe Becchetti, che a Voi valoroso, ed illustre Sig^r Giovanni Errico Dannecker Scultore prestantissimo sarebbe cosa grata l'essere accolto nelle nostra Accademia; Noi per la stima che facciamo della vostra dottrina, e dè moltissimi altri pregi, che vi adornano, vi abbiamo ad essa nostra Accademia di comune consentimento, e con universale applauso aggregato, costituendovi, e creandovi Accademico d'onore. Nel che fare abbiam, giudicato di provedere non tanto all' onor vostro pel nuovo grado, che a Voi si comparte, quanto all' onore dell' Accademia per la novella gloria, ch' ella riceve dal vostro Nome. Di tutto questo e a Voi, e a chiunque facciamo certa, e publica fede per mezzo del presente Diploma munito del nostro suggello.

Dalla Sala delle nostra Ressidenza
alli 27 di Sett. 1789

Petronio Fancelli
pro Principe
Domenico Pio segretario.

6*] Ernennung z. Corr. Mitglied der 4. Cl. d. Institut Royal des Pays-Bas. Amsterdam.

Nachlaß B.

Amsterdam, ce 13 Juillet 1830.

Monsieur

La Quatrième Classe de l'Institut Royal des Sciences, des Belles Lettres et des Beaux Arts dans les Païs-Bas, Vous ayant nommé dans Sa Séance du 28 Juin dernier, Membre Correspondent, j'ai l'honneur de Vous en informer.

La Classe ne doute pas que Votre amour pour les Arts Vous animeront à vous communiquer de tems en tems vos recherches et observations lumineuses.

D'après le § VI du Reglement les Membres-Correspondans ont le droit d'assister aux assemblées ordinaires, générales et publiques.

Agréez, Monsieur, les Voeux de toute la Classe: je me fais un plaisir à ajouter aux félicitations cordiales de tous les Membres l'assurance du parfait estime, avec lequel j'ai l'honneur d'être

Votre très-humble et
très-obéissant Serviteur
Jacob de Vosm [?]
Sécrétaire perpétuel de la
Quatrième Classe Susdite.

à Monsieur
Dannecker
Membre-Correspondant de la Quatrième
Classe de l'Institut Royal des Païs-Bas
à
Stuttgard.

7*] Diplom der Academie S. Luca-Rom.

Nachlaß B.

Insigne e pontificia
Accademia Romana
delle belle arti
denominata di S. Luca.
No. 2934.

Intenta sempre l'Accademia Romana di San Luca ad accogliere nel suo seno que chiarissimi professori di belle arti, i quali possono crescerle rinomanza e splendore, ha, nelle generale

adunanza de di 30 dello scorso gennajo, eletto V. S. con decorosissimo scrutinio Professore Accademico straniero di merito nella classe della scultura.

Nel porgere a V. S. debitamente l'annuncio di quest' atto dell' alta stima accademica verso un Professore a cui tanto debbono le arti, massimante della Germania: e nel congratularmene con esso lei; ho altresi l'onore di protestarle il mio sincerissimo ossegnio

Di V. S.
Roma 22 Febrajo 1835
devmmo obbed. Servo
Prof. Salvatore Betti
Segrio Perp.

Sig. Cav. Giovanni Enrico
de Dannecker.
Consigliere aulico ed Inspettore
del Real Museo di Stuttgarda
ec. ec.

1789. Ehr.-Mitgl. d. Akademien zu Bologna und Mailand.
1808. 4. Febr. Zivilverdienſtorden.
1812. 12. Febr. Akad. Mitgl. d. Öſterr. Kaiſ. Akad. d. Verein. Bild. Künſte. Wien.
1812. 12. Okt. Ehr.-Mitgl. d. K. Bair. Akad. d. Bild. Künſte (Dipl. v. 12. Okt. 1814).
1816. 12. Nov. Ernennung zum Hofrat.
1818. 31. Dez. Ritter d. Ordens d. Württ. Krone.
1824. 17. Jan. Membre correspondant de l'Institut de France (Dipl. v. 29. Jan. 1824).
1824. 9. Juli. Ehr.-Mitgl. d. Akademie d. Schönen Künſte in Kopenhagen.
1825. Ruſſ. St. Wladimirorden 4. Kl.
1825. 14. Okt. Ehr.-Mitgl. d. K. Akad. d. bild. Künſte zu Antwerpen (Dipl. v. 23. Sept. 1827).
1828. 10. März. Ehr.-Mitgl. d. Albrecht Dürer-Vereins, Nürnberg.
1830. 28. Juni. Membre correspondant de la IV ème Classe de l'Institut Royal des Pays-Bas. Amſterdam.
1835. 30. Jan. Professore Accademico straniero an der Accademia S. Luca in Rom.
1841. 25. Mai. Membre honoraire de la Société Arti et Amicitiae. Amſterdam (Dipl. v. 1. Aug. 1841).

III. Dannecker als Hofbildhauer.

8*] Scheffauer und Dannecker an Oberst Seeger.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Hochwohl Geborner Hochgebietender
Gnädiger Herr Obrist!

Wier nehmen uns die Freyheit Euer HochWohlgebornen Nachricht von uns und unserem Grabmal zu geben. wir hoffen bestmöglichst den Erwartungen des wirklichen Senator Bonhoefers und seinen Verwandten zu entsprechen. Man achtet uns sehr und jedermann spricht mit voller Wärme von Sr. herzogl. Durchl. und der Milit. Academie.

Es hat hier auch Grabmäler mit sehr viel Gold und Nebenzeugs, aber das von der Militaire Academie nimt sich ganz erhaben heraus und flößt stille Ehrfurcht ein.

Herr Senator wünscht sehr, daß Euer Hochwohlgeborne die Gnade hätten, daß M. Guibal herüber käme, wegen ein und anderen Sachen; überhaupt weil jetzt das Ganze beisammen ist, ob er nichts auszusezen hätte, und der Trapperie wegen, welche über den Sarg zu hängen komt.

Unsere Materialien sind recht gut. H. Senator hat uns zum Pflugwirth logiert und ist recht sehr vor uns besorgt. Wir betreiben uns so viel als möglich und hoffen in Zeit 5 oder 6 Wochen fertig zu seyn. Wir empfehlen uns unterthänig zu Gnaden und verbleiben

Euer Hochwohlgebornen
Unterthänig-Gehorsamste
Knechte
Scheffauer Hofbildhauer.
Dannecker Hofbildhauer.

[Schw. Hall, 13. August 1781].

9*] Oberst Seeger an Scheffauer und Dannecker.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Meine liebe Herrn Hofbildhauer!

Ihren Brief vom 13ten dieses habe ich richtig erhalten. So angenehm mir die darinn enthaltene Nachricht von dem Beyfall und Vorzug des akademischen Grabmaals war; so sehr mußte ich mich im Gegentheil über Ihren so weit hinaus gesezte dortigen Aufenthalt verwundern. An der anfänglich bestimmten Zeit von vier bis sechs Wochen sind bereits vier vorbey und ich mus Sie um so mehr erinnern sich in Ihren Geschäfften aus allen Kräfften zu befördern, da Se. herzogliche Durchlaucht bereits einigemal sich nach deren Fortgang und Beendigung erkundigt. Nur durch diese Beschleunigung können Sie dem Herzog Ihre unterthänigste Devotion bezeugen, und mich zu der fortgesezten freundschafftlichen Gesinnung verbinden, womit ich bin

Meiner lieben Herrn Hofbildhauer

[Stuttgart, August 1781.] [Schluß fehlt!]

10*] Scheffauer und Dannecker an Oberst Seeger.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

HochWohlgebohrner Herr,
Hochgebiethender gnädiger Herr Obrist.

Euer Hochwohlgebohren statten wir unsere unterthänige Danksagung ab, vor die gnädige gegen uns gesinnte Äußerung, wegen der Bescheinigung der hiesigen Arbeit. Bißhero bestrebten wir uns nach allen Kräften, sowohl Seiner herzoglichen Durchlaucht, als Euer Hochwohlgebohren hohen Erwartung vollkommen ein Genüge leisten zu können. Täglich arbeiten wir von 7—12 u. Nachmittags von 1—6. Da wir aber in den ersten zehen Tagen gar nicht arbeiten konnten, und die wöchentliche viele Gottesdienste auch sehr abgehalten werden, weil nehmlich fast alle

Dienstag ein Copulation von 9—12
Alle Mittwoch Gottesdienst — 7—8
— Donnerstags Predig — 7—9
— Freytag Bett Stund — —11

Alle Samstag wegen der Beicht, und aufräumen gar nicht arbeiten können: ohne die dazwischen komende Feiertäge.

Wollen also Euer Hochwohlgebohren von selbst die hohe Einsicht nehmen, daß wir unsern bestimmten Termin nicht halten können. Unser söhnlichster Wunsch ist dieser, Euer Hochwohlgebohren aufs bäldeste persöhnlich unsere unterthänige Devotion bezeugen zu

können. Wir empfehlen uns unterthänig zu fernerin Gnade und Gewogenheit und verbleiben

Euer Hochwohlgebohren
unterthänig gehorsamste Knechte
Dannecker Hofbildhauer.
Scheffauer Hofbildhauer.

Schwäbisch Halle.
d: 19ten August 1781.

11] Scheffauer und Dannecker an Oberst Seeger.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.) Gedr. Wagner, Karlsschule I. [S. 677 ff.

Rom, 4. Okt. 1785.

Hochwohlgeborner
Hochzuverehrenster Herr Obrist!

Da wir nun bisher noch nicht so glüklich waren, ein Schreiben oder Antwort auf unsern Brief von Euer Hochwohlgebornen zu erhalten, so glaubten wir denenselben mit mehrerem Schreiben beschwerlich zu fallen, allein bewußt des Dankes, den wir denenselben immer schuldig sind und der gütigen Gewogenheit deren Sie uns beständig würdigten, macht uns dreist, abermal uns nach dero Wohlbefinden zu erkundigen und auch zugleich von uns und unsern Angelegenheiten denenselben Nachricht zu geben.

Wir verließen nun Paris den 30. August und hatten die glücklichste und angenehmste Reise und kamen den 2. October hier an. Viele schöne und merkwürdige Sachen trafen wir auf unserer Reise, nur schade daß wir nicht genug bemittelt waren, uns an zerschiedenen Orten länger aufhalten zu können, besonders in Florenz und Bologna, wo ganz außerordentliche Schönheiten zu sehen sind, freilich werden wir durch Roms Merkwürdigkeiten fast in allem schadlos gehalten, und sind nun in dem Paradies der Künste, wo es nicht anderst möglich ist, als daß man mit jedem Tag neu belebt arbeitet und studirt, und daß zu dem in uns beständig der lebhafteste Dank glüht, den wir unserem durchl. Vater schuldig sind, so wirkt Pflicht und Kunstliebe in uns so sehr, daß wir alle unsere Kräften aufbieten, durch unseren Fleiß denen so großmütigsten Wohlthaten Seiner herzoglichen Durchlaucht doch in etwas wenigem ein Gegengewicht geben zu können und denen gerechtesten Erwartungen suchen zu entsprechen. Auch fühlen wir beständig den wärmsten Dank vor E. Hochwohlgeboren, die in unserer akademischen Laufbahn und auch außer derselben vor unser Wohl so gütigst besorgt waren. Wir erkennen den Wert dessen in seinem ganzen Umfang und machen es uns zur Pflicht beständig zu verharren E. Hochwohlgeboren unterthänige Diener

Scheffauer
Dannecker.

Meine Adresse
Strada condotti
nel Caffé Greco di Cima.

12*] Eingabe Danneckers an Herzog Carl.

Nachlaß B.

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Herzog und Herr!

Unterthänigst bitte ich Euer herzoglichen Durchlaucht um die gnädigste Genehmigung: mich mit des Kaufmanns Rappen hinterlassene ledige Tochter verehligen zu dorfen. Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Euer herzoglichen Durchlaucht
treu verpflichtetster
unterthänigster
Dannecker Professor
und Hofbildhauer.

Stuttgard
d. 6ten Nobr. 1790.

Dem Durchlauchtigsten Herzog und Herrn Herrn CARL, Herzog zu Würtemberg und Tek, Grafen zu Mömpelgart, Herrn zu Heydenheim und Justingen, Rittern des Goldenen Vließes, und des Loblichen Schwäbisch Kreyßes General-Feld-Marschallen ez: ez:

Meinem Gnädigsten Herzog und Herrn
zu höchst eigenen Handen.

S. herzogl. Durchlaucht wollen dem Professor Dannecker die vorhabende Heirath mit des Handelsmanns Rapp hinterlassener Tochter gdgst gestatten.

Decretum Hohenheim, den 6 Nov. 1790.
Karl Hg.

13*] Dannecker an Prinz Friedrich.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Durchlauchtigster Herzog,
gnädigster Herzog und Herr!

Schon einigemal habe ich mir die unterthänigste Freiheit genomen, Euer Herzoglichen Durchlaucht unterthänigst melden zu lassen, daß von denen gnädigst bestellten Figuren bereits die zwey einzelnen und eine Gruppe mit dem Cantelabre fertig geworden seyen. Auch haben Euer Herzoglichen Durchlaucht, schon mehrfach die gnädigste Zusicherung ergehen lassen, daß ich deßwegen, eines höchsten Besuches von Höchstdenenselben gewürdiget werden solle. Da lezteres bis jezo noch nicht gnädigste Erfüllung gekommen ist, so er-

kühne ich mich nochmalen, es in gnädigste Erinnerung zu bringen. Ich bin aus gedoppeltem Grund hierzu veranlaßt, weil ich vor mich nicht überzeugt bin, ob meine seitherige Bemühungen, zu Euer Herzoglichen Durchlaucht gnädigsten Zufriedenheit ausgefallen seyn möchten, und eben deßwegen auch nicht wagen darf, in der Arbeit weiter fortzugehen. Fürs andere werden Euer Herzoglichen Durchlaucht, durch den Herrn Cammerherrn von Zeplin zu vernehmen geruhet haben, daß des regierenden Herrn Herzogs Durchlaucht bei mir gnädigst anfragen lassen, ob eben diese Figuren nicht zu verkaufen seyen. Die nehmliche Anfrage, ist seither wiederholt, und von mir eine entscheidende Antwort, in Bälde verlangt worden. Solange ich nun nicht weiß, ob Euer herzoglichen Durchlaucht meiner Arbeit Ihren gnädigsten Beyfall zu schenken, und die Figuren anzunehmen geruhen werden, bleibe ich in der größten Verlegenheit was ich darauf zu antworten habe.

Die Anzeige der baaren Auslagen, die ich seither auf diese Arbeit verwendet habe, werde ich auf gnädigste Erlaubniß Euer Herzoglichen Durchlaucht unterthänigst überreichen, und im Fall ich das Glück haben sollte, die Figuren Höchst denenselben zusenden zu dörfen, nur einstweilen um gnädigsten Ersaz derselben unterthänigst bitten.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht Euer Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigster Professor
Dannecker.

Stuttgardt d. 17. Decbr.
1791.

[Auf der 4. Seite eigenhändig von Friedrich:]
Antworte in meinem Nahmen, daß ich die Statuen nicht gesehen, weil ich seit einiger Zeit wenig in St. gewesen, wünschte aber zu wissen wie viel die Kosten betrügen, um alsdan ferner Antwort zu ertheilen.

Prof. Danneker.
17t. xbre 1791.

14*] Dannecker an Hofrat Menoth.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Stuttgard d. 5ten Jan. 1792.

Wohlgebohrner Herr,
besonders Hochzuverehrender Herr Hofrath.

Ich bin von Euer Wohlgebohrnen mit einer Zuschrift vom 29 xbre. beehrt worden, worin dieselbe auf Befehl des Herrn Prinz Friederich Wilhelm Herzoglichen Durchlaucht eine Anfrage machen über die Kosten der Statüen, so ich würklich für Höchstdieselben in Arbeit habe. Nach Ihrem Ausdruck kan ich nicht anders schließen, als daß Se. Durchlaucht bestimmt zu wissen verlangen, wie hoch ich die fertige Statüen anschlage, und also nicht vorläufig nur die Anzeige von meiner baaren Auslage für Materialien, Models, Formen und Taglöhner und dergleichen zusamen 230 Gülden ausmachen erwarten. Den Befehl S: herzoglichen Durchlaucht hierin unterthänigst zu befolgen, habe ich die Ehre Euer Wohlgeboren zu melden, daß ich den Preiß dieser Arbeit nach Verhältniß des Aufwands, und der dazu erforderlich langwährenden Studien und Arbeit so gewissenhaft als möglich und auch so nieder ansezen werde, daß ich vor niemanden Wohlfeiler arbeiten könnte. Nach diesem unveränderlichen Vorsaz, schäze ich eine einzelne Figur auf 15 Louisd'or, und einen Candelabre auf 4 Louisd'or meine Auslagen mit eingerechnet.

Ich bitte Euer Wohlgebornen, Seiner Herzoglichen Durchlaucht diese unterthänigste Äußerung unter Bezeugung meines unterthänigsten Respects zu hinterbringen.

Ich bin mit der größten Hochachtung
Euer Wohlgeboren
Ergebenster Diener
Professor Dannecker
und Hofbildhauer.

Adr: Herrn
Herrn Hof-Rat Menoth
Secretre bey Sr. herzogl.
Durchl. dem Prinz Friederich Wilhelm zu Württemberg
in Ludwigsburg.

15*] Dannecker an Erbprinz Friedrich.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Durchlauchtigster Erb-Prinz
gnädigster Erb-Prinz und Herr!

[Bleistiftvermerk des Erbprinzen:] Mündlich antworten daß ich es gern sehen will Nachmittag um 6 Uhr.

Da ich auf gnädigste Veranlassung der Regierenden Frau Herzogin Königlichen Hoheit, das Brustbild Seiner herzoglichen Durchlaucht für Ihro Majestaet die Kaiserin von Rußland, in Marmor verfertiget, und solches gestern beyden Herzoglichen Durchlaucht, vorzuzeigen

die Gnade gehabt; so nehme ich mir die Unterthänigste Freiheit, bey Euer Herzoglichen Durchlaucht anzufragen, ob nicht Höchst Dieselbe mir gleiche Erlaubniß zu ertheilen, und mir die Zeit und den Ort zu bestimmen geruhen wollen, wo ich Euer herzoglichen Durchlaucht und Höchst dero Frau Gemahlin Königliche Hoheit, dieses Brustbild unterthänigst unterthänigst vorzeigen kann; der ich in tiefstem Respect verharre

Euer herzoglichen Durchlaucht
Unterthänigster Diener
Stuttgardt d. 24ten Juny — Dannecker Professor und
1797. — Hofbildhauer.

16*] Dannecker an Graf Zeppelin.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Hochgeborner Herr Graf
Gnädiger Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben es mir zur Aufgabe zu machen geruht, daß ich wegen denen von hier abgeführten marmornen Statuen und Vasen ez: seiner Zeit die höchst nothwendige Untersuchung der Küsten in Erinnerung bringen solle. Ich befolge diesen Befehl aus besonderem Trieb, da ich nicht ohne Grund vermuthe die schnell gemachte Küsten sowohl, als das in der Eile gebrauchte und nicht hinlänglich trockene Sägmehl möchte nachgelassen haben, und keinen zweiten Transport ohne Nachtheil für die marmor Sachen erlauben. Wenn nehmlich die Küsten auseinander gegangen und das Sägmehl durch austrocknen eingegangen wäre, so würden die schweren Massen einen Spiel-Raum finden und sich selbst durch das Reiben ruiniren. Wünschen Euer Excellenz einen hinlänglich erfahrnen Mann zu dieser Untersuchung zu haben, so bin ich so frey den in Lorch sich aufhaltenden Bildhauer Schmid unterthänigst vorzuschlagen, als welcher beym verpacken gegenwärtig gewesen ist, und die nöthige Kenntniß besitzt.

Ich empfehle mich unterthänigst und bin mit tiefstem Respect

Euer Excellenz
Stuttgardt d. 22ten Merz — Unterthäniger Diener
1801. — Dannecker Professor.

17*] Herzog Friedrich an Graf Zeppelin.

(Copie in Wintterlin. Mater. z. württ. Kltgesch.)

Erlangen, 26. 3. 1801.

Mein lieber Staats- u. Conferenz-Ministre Graf v. Zeppelin. Da der Rücktransport der marmornen Statuen und Vasen bevorsteht und es nothwendig ist, daß ein Sachverständiger nach Anspach geschikt werde, um das Packen zu besorgen; so gebe ich Ihnen andurch auf, dem Professor Dannecker dißfalls die nöthige Weisung zugehen zu lassen . . . . . .

18*] Dannecker an Herzog Friedrich.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

[Bleistiftnotiz v. Herzog Friedrich:]
eingesehen. Dec. an L. S. Ca.
auf 500 fl.
F.

Durchlauchtigster Herzog,
gnädigster Herzog und Herr!

Euer Herzoglichen Durchlaucht habe ich in aller Unterthänigkeit anzuzeigen, daß heute wieder zwei Kisten mit blau Gips von Sulz angekommen sind, und solche in Verwahrung genommen habe.

Euer Herzogliche Durchlaucht bitte ich unterthänigst die Gnade zu haben mir wieder eine gnädigst beliebende Summe Geld zu decretiren, um die Marmorier und übrige Unkosten weiter bestreiten zu können.

Schon vor einiger Zeit wurde auf das Seehauß, ein französisches Camin neu verfertigt und eines reparirt, da nun solches in der Zeit von der mir gnädigst anvertrauten Casse bezahlt worden, so frage auch unterthänigst an, ob ich die Summe, welche 30 fl. 40 kr ausmacht, von der Herzoglichen Bau und Garten Comission. in die, mir gnädigst anvertraute Casse anheim Zahlen lassen solle? —

Mit tiefstem Respect verharre

Euer Herzoglichen Durchlaucht
Stuttgard d. 18ten Novbr. — unterthänigster
1801. — Professor und Hofbildhauer
Dannecker.

19*] Dannecker an Herzog Friedrich.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

(Bleistiftnotiz d. Herzogs:) D. auf L. Sch. wieder
400 fl.
F.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr!

Euer Herzoglichen Durchlaucht habe ich in aller Unterthänigkeit die Anzeige zu machen, daß die mir gnädigst decretirte Summe 500 f. aus höchst dero Cammer schreiberey vom 19ten Nov. 1801 zu Bezahlung der Auslagen für das Monument zu Ende ist.

Euer Herzogliche Durchlaucht bitte ich nun unterthänigst, die Gnade zu haben, mir wieder zu Bezahlung der Unkosten des Monuments eine, gnädigst beliebende Summe zu decretiren.

Mit tiefstem Respect verharre

Unterthänigster Professor
und Hofbildhauer
Dannecker.

Stuttgard, d. 29 Jan: 1802.

20*] Dannecker an Herzog Friedrich.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr!

Stuttgard: d: 14. Augst 1802.

Professor und Hofbildhauer

Dannecker

übergibt unterthänigst die Rechnung über sämtliche bisherige Einnahme und Ausgabe bei seiner Aufsicht gnädigst anvertrauten Arbeit in Marmor zu dem Monument in Ludwigsburg, nebst Urkunden, und Einem Verzeichniß was an noch von unbrauchtem Marmor übrig geblieben ist.

Euer Herzoglichen Durchlaucht haben gnädigst geruhet die verschiedene Arbeiten in Marmor, die für das in Ludwigsburg errichtete Monument erforderlich waren, meiner besonderen Aufsicht anzuvertrauen und mir für die dabei vorkommende Zahlungen nach und nach die Summe von fl. 4040.— gnädigst anweißen zu lassen. Da diese Arbeiten für jetzt beendigt sind so erkühne ich mich Euer Herzoglichen Durchlaucht zu vorderst meinen unterthänigsten Dank für das mir huldreichst geschenkte gnädigste Zutrauen abzustatten, und dann in der Anlage die von dem Rechner Bau Controleur Reinhardt gestellte Rechnung nebst Urkunden unterthänigst zu überreichen. Nach dieser Rechnung ergibt sich, daß die empfangene Summe gänzlich verwendet worden, und noch über dieselbe ein Rest von fl. 189, 45 kr 3 hell. im Rückstand geblieben ist. Wegen letzteren werden Euer Herzoglichen Durchlaucht weitere gnädigste Verfügung zu machen geruhen.

Zugleich lege ich auch ein Verzeichniß über die übrig gebliebene schwarze und blaue Marmor, und Granit Klöze unterthänigst bey, und empfehle mich in tiefster Ehrfurcht zu fortwährenden Höchster Huld und Gnade.

Euer Herzoglichen Durchlaucht
Unterthänigster Professor
und Hofbildhauer
Dannecker.

(Folgt die ausführliche Specification des Schreibers Reinhardt.)

21*] Gutachten Danneckers über Dominicus King.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Durchlauchtigster Churfürst,
gnädigster Churfürst und Herr!

Euer Churfürstliche Durchlaucht! haben mir durch ein gnädigstes Decret aufzugeben geruhet den aus dem Rothweilischen jungen Dominicus King zu prüfen, ob und was von seinem angebohrnen Talente zur Bildhauerey zu halten seye.

Dieser vierzehen jährige junge Mensch ist seit 14 Tage hier, und um den höchsten Absichten Euer Churfürstlichen Durchlaucht nach meinem Wissen am zweckmäßigsten in Unterthänigkeit entsprechen zu können, habe ich denselben seit dieser Zeit beständig in meinem Attelier, und um mich gehabt, um ihn nicht allein über seine angewohnte Fertigkeit, sondern auch und Vorzüglich über seinen noch ungebildeten Sinn für die Kunst, so wie über sein Betragen zu beobachten. Für ehrbare Kost und Logis über diese Erreichung der zur höchsten Absicht nothwendigen Zeit habe ich einsweilen und bis zur gnädigsten näherer Entscheidung auch gesorgt und denselben bei dem Gürtler Ostertag untergebracht.

Aus allem was ich nun bisher an dem jungen King gesehen und bemerkt habe, gehen lauter erfreuliche Resultate und gute Hofnungen hervor. Dieses Urtheil gründet sich weniger auf das was der junge Mensch schon machen kan als darauf, wie er das bisher ungewohnte und für ihn ganz Neue faßt und angreift. Dann daß er Holz-Schnizerei umgehen kan, ist weniger zu bewundern, weil sein Gros Vatter ein Holz Schnizler ist. Von diesem hat der Enkel mechanische Vortheile gelernt; und was er damit leisten könne, hat er durch einige Bildlein beweißen wollen. An dieser leztern ist jedoch schon zu bemerken, daß sich das junge Aug an ein Selbst-Sehen gewöhnt hat, was er wahrscheinlich seinem eigenen Trieb verdankt. Um mich aber ganz zu überzeugen, daß er keine unterschobene Arbeiten vorzeige, habe ich ihm aufgegeben,

nach einem Model von mir etwas in Holz zu schneiden. Wie er sich dieser Aufgabe entlediget, solle ich die höchste Ehre haben, Euer Churfürstlichen Durchlaucht unterthänigst vorzulegen. Ich darf dabei nicht vergessen daß der junge King sich aus der Schwierigkeit: ins kleinere zu arbeiten, mit zimmlich viel Verstand gezogen hat; und daß er wie Euer Churfürstliche Durchlaucht Höchstselbsten sehen werden, auch den Geist der Figur gefühlt zu haben scheint. Ausser diesem habe ich ihn, nach einem großen runden Kopf, en Basrelief modelliren lassen. Diß war für ihn eine Sache wovon er noch gar keinen Begriff hatte. Zu meiner Verwunderung hat er sich aber auch daran gewagt und so benommen, daß ich darauf eigentlich mein günstiges Urtheil und meine Hoffnungen gründe. Er hat freilich, wie es sich zum Voraus vermuthen ließ, nichts sehenswerthes geliefert; aber die Art mit welcher er selbst den Weg suchte zum Zweck zu kommen, und die Aeußerungen die ich ihm dabei entlockte, lassen mich mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß ein tiefer Sinn in dem Knaben schlummre, der durch Unterricht und Beispiel geweckt und befördert werden kan. Sein immer reger Geist und seine Wißbegierde sprechen auch noch für seine Anlagen, und wann seine Unbefangenheit ihn jezt noch rohe Urtheile fällen läßt, so ist doch immer ein gewisser Grad von feinem Verstand dabei, der bei jungen Leuten von seiner Art und Cultur selten seyn möchte.

Sonst ist der junge King von zartem Körperbau, und sein Aussehen spricht günstig für ihn. Seine Aufführung scheint, so viel ich ihn durchsehen konnte untadelhaft und sittlich rein. Vor jezt, glaube ich, müßte er noch mit Körperlicher Anstrengung verschont werden. Da aber, wann an seine höhere Bildung eine gütige Hand gelegt werden wollte, noch vieles nach zu holen wäre besonders durch Schuhl Unterricht (wozu sich hier vortrefliche Gelegenheit findet) so ist ohne hin die eigentliche Anstrengung nicht so nahe.

Nach dem was ich hier gesagt habe, kan ich also auf den gnädigsten Auftrag Euer Churfürstlichen Durchlaucht unterthänigst antworten; daß ich den jungen King der Höchsten Aufmerksamkeit würdig halte, und daß ich glaube es könnte etwaß rechtes aus ihm gemacht werden.

Mich zu Höchster Huld und Gnade unterthänigst empfehlend bin ich in tiefster Ehrfurcht

Euer Churfürstlichen Durchlaucht
Unterthänigster Diener
Dannecker Professor
u. Hof-Bildhauer.

Stuttgard d: 24ten Augst 1804.

22*] Dannecker an Geh. Leg.-Rat Menoth.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Euer Wohlgebohren

habe ich in Rücksicht, auf das von S: Ch: Drl: gnädigst verordnete gemeinschafftliche Verabreden wegen des jungen Domenicus King's Unterkommen, Lehr Unterricht und weitere Bildung, die Ehre zu berichten, was ich in der Sache nachgefragt habe, und was ich darin für zwekdienlichst halte.

Für's erste muß ich gehorsamst bemerken daß ich diesen jungen Menschen bis zu näherer Entscheidung der Sache bei dem Gürtler Ostertag um tägliche 32 xr für Kost und Logis untergebracht habe, wo er seit 18 Tagen sich befindet und so lange wohl zu verbleiben haben wird, bis er anderwärts untergebracht seyn wird. Daraus wird die erste von der übrigen unabhängigen Rechnung doch von gerengem Belang entstehen.

Für's 2te müßte nach meinem unmasgeblichen Erachten der junge King nun mehr so gekleidet und aus staffiert werden, daß er hier mit einigem Anstand erscheinen kan. S. Churf: Dr: haben diesen jungen Menschen gleichsam so anzusehen als ob Höchst Sie denselben Nakend empfingen. Er müßte also von Kopf bis auf die Füße ausgestattet werden, und zwar an Hemder, Schnupftücher, Strümpf, Halsbinder, ez: etwa von jeglichem 6 Stuk. Sodann 1 oder 2 Röcke, 1 Überrok, 1 Haus Camisohl etliche Westen und etlich paar Hosen, Schuh Stiefel, Huth kurz alles unumgänglich nothwendig ist. Nach meinem Dafür halten dürfte diß alles nicht kostbar, sondern nur reinlich und gut seyn, damit der junge Mensch sich nicht in seinen Staat vergaffe. So wohlfeil diß aber alles auch bestritten werden mag so wird es doch, so viel ich es schäzen kan auf ohngefer f. 150.— kommen.

Das Dritte wäre alsdann sein fixirter Unterhalt für das erste Jahr. Darüber habe ich mit 2 Personen gesprochen. Der Gürtler Ostertag glaubt ihn um 30 xr für den Tag in Kost Logis und Masch nehmen zu können, wobey jedoch auf den Tag nur einen halben Schoppen Wein gereicht würde, diß macht also f. 182. 30 xr.

Der Catholischer Meßner Schaupp will jeden Artikel besonders specificiren. Seiner Rechnung nach käme Unterhalt Kost und Maschen, täglich mit 1 Schoppen Wein (was ich der Schwächlichkeit des jungen Kings halber für gut hielte) auf 210 bis f. 220. Wann dieses gleich etwas weiter ausmacht, so hielt ich es doch aus zwei Haupt Gründen für zuträglicher. Erstlich weil der junge Mensch zu seiner Beruhigung

bei einem Glaubens Verwandten seyn könnte und zweitens: weil er an dem Schaupp einen gebildeten und Wissenschaftlichen Mann findet, bei dem er schon durch den täglichen Umgang an Einsichten und Cultur gewinnen würde.

Fürs vierte müßte seine kleine Bedürfnisse in Betracht gezogen werden. Hier sind die erfordernisse an Bücher, Reißbley Papier und was dergleichen ist zu rechnen. Ich glaube man dürfte quartaliter fl. 10 dafür annehmen. Fünftens kommt dann der geregelte Wissenschafftliche Unterricht in Anregung, für den Anfang kan der King nicht so gleich in die öffentliche Lehranstalten eingeführt werden, weil seine Maniren seine Sprache, selbst seine Fassungsgabe noch nicht dazu geeignet sind. Würde es gnädigst genehmiget daß er dem Catholischen Messner Schaupp anvertraut werden soll, so würde sich dieser auch engagiren, ihm taglich Eine Stunde Unterricht in Sprachen Schreiben Rechnen und Religion für Monatliche 4 fl. zu ertheilen. In diesem Unterricht könnte der King wohl 6 bis 12 Monathe bleiben. Seine übrige Zeit würde auf das Zeichnen, Modeliren und andere künstlerische Vorbereitungen angewendet werden. Für die Haupt-Leitung wolte ich immer aus Liebe für das gute Werk und aus unterthänigster Devotion die große Absicht Sr: Churfürstlichen Durchlaucht nach meinen Kräften zu befördern, ohnentgeldlich sorgen und mich keine Mühe gereuen lassen.

Euer Wohlgebohren
ganz gehorsamster Diener
Dannecker
Professor.

Stuttgard d. 28ten Augst 1804.

23*] Dannecker an Geh. Leg.-Rat Menoth.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Euer Wohlgebohren

übersende ich das Verzeichnis von Schaupp und bitte Sie gehorsamst baldige gnädigste Resolution zu bewirken. Die ganze Sume jährlich, von Schaupp beträgt 268 fl. 25 kr, für Kleidung und aus Stafirung habe ich im ersten Brief 150 fl. angesezt. Sie werden wohl vermuthen, daß, da die Rechnung von allem vorgelegt wird, das der junge King notwendig braucht, vieleicht am Ende die Sume weniger seyn wird: so habe ich gedacht bei der Forderung zu bleiben, weil dabei mehr Freude ist etwaß erspahrt zu haben, als wieder nach zu fordern Ich freue mich täglich mehr daß ich mein Gutachten an Se. Churfürstliche Durchl. für den jungen King vortheilhaft gemacht habe indem ich mich schon über seine Fortschritten und leichtes Fassen verwundere.

Ich empfehle mich in dero Wohlwollen und verharre mit Vollkommenster Hochachtung

Euer Wohlgebohren

ganz gehorsamster
Diener Dannecker.

Stuttgard d. 1ten Sept. 1804.

24*] Dannecker an Geh. Leg.R. Menoth.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Stuttgard, d. 11ten 7ber 1804.

Wohlgebohrner Herr.
Insonders Hochzuverehenter Herr Geheimer Legations Rath

Ihrem gütigen Auftrag gemäß habe ich sogleich beim catholischen Prediger Wien den Antrag gemacht den jungen King in der Religion zu unterrichten. Er gab mir zur Antwort daß es ihm ein großes Vergnügen wäre, ihn alle Wochen 2 Stunden zu unterrichten, da er schon mehrere Jugend von seinem Alter Mittwochs und Samstags beysamen habe. Für Schreiben und Lesen glaube ich nicht daß er Unterricht bedarf weil er beides sehr gut kan, und gewieß so viel Kentniß hat als jeder Knabe der im 14te Jahr aus der Schuhle tritt. Mein sehnlichster Wunsch wäre gewesen ihm eine Stunde für höhere Bildung als nur Lesen und Schreiben zu verschaffen. Ich denke demnach daß ich jemand finden werde der aus Liebe für den guten Knaben ohnentgeldlich einen Unterricht ertheilen wird. — Ich behalte mir vor Euer Wohlgebohren wenn ich darüber meinen Zweck erreicht haben werde: Nachricht zu ertheilen. Wegen dem Weißzeug Schuh Stiefel u. Huth werde ich aufs pünctlichste besorgt seyn. nur erlauben Sie daß ich eine Bitte nachtragen darf, dem jungen habe ich schon einen Huth gekauft, zahlte dafür 2 fl. 24 kr nun habe ich aber die Bemerkung gemacht daß ein Huth für alle Tag gebraucht nicht lang schön bleibt, und bitte Sie daher zu erlauben daß ich ihm noch einen anschaffen darf der nur 1 fl. 44 kr kosten darf. — In der Rappischen Tuch Handlung habe ich Muster von Tuch ausgelesen um sie Euer Wohlgebohren vorzulegen, habe mir auch die totale Kosten Rechnung mit Macherlohn auf sezen lassen, die hier beigelegt ist. Sie werden in der Sume finden, daß man für die Rücksicht des Knaben auf bescheidene Preiße zu machen alles was möglich ist getan hat. Daß meine unmasgebliche Meinung ist, für ein Arbeits Camisol und

Hosen Tuch zu nehmen ist der Grund, daß er solches Sommer wie Winter tragen kann. Auch ist die Breite des Tuchs wie die qualitaet so gut daß der Kosten höchstens 24 kr mehr seyn wird als mit dem Bieber. ich denke ihn anfangs mit dem Arbeits Camisol ausgehen zu lassen. Ich habe mir bei auslesung der Muster das Sprichwort zu Rath genommen — gute Waare ist immer die Wohlfeilste. So viel ich jezo schon merke kommt die ganze Ausstaffirung des jungen Kings kaum auf 100 fl. Sie darfen glauben daß mirs ein fest seyn wird wenn ich auf Rechnung Sr: Churf: Durchl etwaß erspahren kan und bins auch im innern überzeugt, daß niemand mehr auf das interesse unseres gnädigsten Herrn siehet als ich. Darf ich bitten um gefälligst baldige Antwort. Den King nach Ludwigsburg zu schicken finde ich nicht gut weil er schwach zu Fuß ist. Hier haben Sie nun durch den Überschlag einen Maas Staab von guter Waare und billigem Macherlohn; probiren Sie es nun in Ludwigsburg ob es noch billiger gemacht werden kan? Der Schneider ist eigentlich gestaigert worden. (Es ist der Leib Schneider Fischer) und der Handelsmann mein Schwager, der mehr vor den Churfürsten zum Nuzen als auf den seinigen gedacht hat.

Mit vollkommenster Hochachtung verharre
Euer Wohlgeboren ganz
gehorsamster Diener
Dannecker Prof.

25*] Dannecker an Koenig Friedrich.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

Stuttgard d. 17ten Merz 1806.

Professor Hofbildhauer Dannecker berichtet allerunterthänigst wegen der Kleidung des ihm allergnädigst anvertrauten Eleves Dominicus King.

Euer Königlichen Majestät habe ich die allerunterthänigste Anzeige zu machen, daß die Werktags Kleidung des mir allergnädigst anvertrauten Eleves Dominicus King; welche er vor anderthalb Jahren bei seiner Ahnkunft aus königlicher Milde erhielt, anfängt zu zerreißen. Dieser Zeitraum, in welchem er außer den Sonn und Feyertägen, besagte Kleidung beständig trug: gibt ihm das Zeugniß, daß er schonend damit umgegangen ist. Da er auch sonst in Aufführung und application nach jeder Rücksicht lobenswerth ist, so werde ich ihn auch mit seiner würklichen Bedürfniß der allerhöchsten Vorsorge unterthänigst empfehlen dersen.

Mit allertiefstem Respect beharrend
Euer Königlichen Majestät
allerunterthänigster
Professor Hofbildhauer
Dannecker.

26*] Eingabe an Kurfürst Friedrich.

(Nachlaß B.)

Euer Churfürstlichen Durchlaucht wage ich eine unterthänigste Bitte vorzutragen, deren gnädigste Erfüllung für Höchst Dieselbe nicht schwer, für mich aber unendlich erfreulich seyn würde.

Es ist Euer Churfürstlichen Durchlaucht wohl bekant, daß ich seit einiger Zeit, da ich in anderen Herrschaft Arbeiten nichts versäumen konte mich mit der Ausführung eines von mir entworfenen Gedankens emsig beschäftigte und das Modell zu einer auf dem Panther reitenden Ariadne verfertigte.

Dieses Bild habe ich mit Künstlerischer Liebe behandelt und selbst einen eigenen beträchtlichen Aufwand von Kosten für Natur ez: nicht gescheuet, um meiner Idee nach Maasgab meiner Kräften eine Art von Vollkommenheit zu geben.

Da es jetzt fertig ist, — kan ich es nicht leugnen — gefällt es mir wohl, und ich habe den innigsten Wunsch es selbst als Eigenthum zu besizen.

Euer Churfürstliche Durchlaucht wollen diese Art von Eigenliebe nicht ungnädig ansehen; Sie liegt in der Natur und vielleicht am meisten in dem Menschen der sich mit der bildenden Kunst beschäfftiget. Dabey muß ich noch unterthänigst bemerken daß ich noch gar nichts von meinen Arbeiten besize, um mich vor Leuten legitimien zu können die nicht Gelegenheit haben, Werke von mir in den Churfürstlichen Schlößern ez: zu sehen.

Dieser Gedanke würde mich übrigens noch nicht zu der Kühnheit verleitet haben, meinen bescheidenen Wunsch laut werden zu lassen, wenn ich nicht glauben könte, dass villeicht eben dieses Bild Euer Churf. Durchl. um seiner Form willen ungefällig und als schwer zu placiren vorkommen möchte. Ich wollte mich wenigstens gerne überreden, daß dieses der einzige Grund ist, warum es nicht die Gnade haben konte, von Höchst-denenselben gesehen zu werden. Habe ich hierinnen nicht geirrt, so wage ich um so zuversichtlicher die unterthänigste Bitte:

Euer Churfürstl. Durchl: möchten mir die höchst schäzbare Gnade erzeigen und mir das vorbemeldte Bild der Ariadne als Eigenthum gnädigst zuüberlassen.

In erwartung einer Huldvollen Entschließung beharre

27*] Eingabe an König Friedrich.

(Bauakten d. Rathauses Stuttgart.)

Euer Königliche Majestät

Stuttgard d 2ten Febr: 1807.

Professor Hofbildhauer Dannecker bittet allerunterthänigst um die allergnädigste Verfügung, daß ihm ein für seine Arbeiten und Modelle taugliches Attelier ausgemittelt werden möchte.

haben durch mündliche allerhöchste Ordre dem Hofbaumeister Thouret zu eröffnen geruhet, daß alle von den Künstlern bisher benuzten Attelies im Königlichen Residenz Schloß geräumt werden müssen. Aus dieser Veranlassung erkühne ich mich allerunterthänigst zu bitten, daß es Euer Königlichen Majestaet allergnädigst gefällig seyn möchte, die nöthigen Befehle zu geben, damit ein anderes für meine Arbeiten und zahlreiche Modelle taugliches Attelier eingerichtet werden darfe. Wenn aber, wie es fast scheinen will, kein taugliches Locale erlediget seyn sollte, so würde ich es für eine außerordentliche Huld Euer Königlichen Majestaet mit allerunterthänigstem Dank erkennen wan ich durch Anweißung eines Bau Plazes (etwan in dem seitherigen botanischen Garten) und durch einer Gehalt Zulage allergnädigst in den Stand gesezt würde, für eine neue Einrichtung sorgen zu können. Der besondere Schuz dessen sich die schönen Künste immer bei Euer Königlichen Majestaet zu erfreuen hatten, belebt mich mit der angenehmen Hoffnung, daß allerhöchstdieselbe diesem bescheidensten Wunsch auf ein oder die andere Art die allergnädigste Gewährung nicht versagen werden, der ich mit dem allertiefsten Respect verharre

Euer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Professor Hofbildhauer

Dannecker.

An den König

Königliche Hochlöbliche

Landbau Direction.

[Ein gleiches Gesuch reichen am gleichen Tag Scheffauer, Frank, die Hofstuccators Friedrich und Mack und der Stuccator Hoffmann ein.

Im Dekret vom 17. Febr. 1807 wird Danneckern ein Bauplatz zuerkannt, die Gehaltszulage jedoch verweigert. Ateliers für sämtliche Künstler (auch D.) sollen in der Alten Kanzlei eingerichtet werden.

Dekret vom 18. Febr. an Thouret, diese Ateliers einzurichten.] (Bauakten des Rathauses.)

28*] Eingabe an König Friedrich.

(Bauakten d. Rathauses Stuttgart.)

Stuttgard d. 7ten Merz 1807.

Professor Hofbildhauer Dannecker bittet allerunterthänigst um allergnädigste Bestemmung des Bau Platzes zu seinem Attelier.

Euer Königliche Majestaet

haben durch ein allergnädigstes Decret mir die angenehme Aussicht zu eröffnen geruhet, daß meine Wünsche für einen tauglichen Bau Plaz zu einem Attelier, sich einer huldreichen Gewährung zu erfreuen haben sollen. Hiefür lege ich Euer Majestaet meinen allerunterthänigsten Dank zu Füßen, und erkühne mich in tiefster Submission einige Pläze nahmhaft zu machen, die nach meinem unvorschreiblichen Dafürhalten, zu diesem Zweck dienlich und tauglich seyn möchten. Der weisesten Einsichten Euer Majestaet kan es nicht entgehen, daß die Kinder der Kunst nur in freyem und freundlichem Licht gedeyen können. Aus der nehmlichen Ursache richtete ich mein Hauptaugenmerk auf eine Lage, die nicht leicht von einer verfinsternden Nachbarschafft zu leiden haben dürfte. Vor diesem Umstand würde mich auf der einen Seite eine breite Straße und auf der andern ein erkleklicher Neben Raum, (der zugleich für Einfarth — Abladen großer Lasten und roher Stein dienen solte) schützen. Wann mir deßwegen ein Raum von etwan hundert Schu länge auf 80 Schu tiefe allergnädigst bewilliget werden sollte so würde ich außerordentlich wohl berathen und begünstiget seyn. Ein solcher Raum dürfte sich vielleicht

entweder unten an den bisherigen botanischen Garten, in der Nähe des Geheimen Rath von Fischerischen Haußes gegen die neu anzulegende Gartenstraße;

Oder auf dem Plaz wo vormals das kleine Comedien Hauß stand dem Major Fischer gegenüber, in der Baulinie der Cannstadter Straße finden, wenn Euer Majestaet die allergnädigste Bejahung darüber auszusprechen geruhen wolten. In jedem Fall würde ich es mir zur Angelegenheit machen, meinem künftigen Attelier auch eine solche Außen Seite zu geben daß es gefällig in das Auge fallen, und gewieß nichts verunstalten solte.

Mich fernerer allerhöchsten Gnade allerunterthänigst empfehlend verharre mit tiefstem Respect

Euer königlichen Majestaet

Professor Hofbildhauer

Dannecker.

[Im Dekret vom 13. III. 1807 genehmigt der König die vorgeschlagenen Plätze nicht, da „auf solche keine Atteliers gebaut werden dürfen, sondern nur größere Häuser stehen können".]

29*] Eingabe an König Friedrich.

(Bauakten d. Rathauses Stuttgart.)

Stuttgard d. 4ten April 1807.

Professor Hofbildhauer Dannecker erkühnt sich einen dritten Bau Plaz der zu seinem neuen Attelier tauglich scheinen will allerunterthänigst zu benennen.

Euer Königliche Majestaet

haben auf meine allerunterthänigst eingereichte Bitte wegen dem mir allerhuldreichst zugestandenen Locale zu meinem neu zu erbauenden Attelier allergnädigst zu erkennen gegeben daß die beide in Anregung gekommene Baupläze bereits eine andere Bestemmung haben. Ich wage es daher in allertiefster Submission einen dritten Plaz zu benennen, der vielleicht noch vakant, und wegen Raum und Licht für eine Kunst-Werkstätte äusserst tauglich seyn möchte. Es ist diß der Plaz zwischen dem Maitre Frasinelischen Gebäude und dem Opern Hauß, und da sich derselbe weniger zu einem hohen Gebäude eignet, damit der freye Horizont des Schloß Vorplazes nicht beschränkt werde, so hoffe ich, Euer Majestaet werden diesen allerunterthänigsten Wunsch in allerhöchsten Gnaden aufzunehmen geruhen. Daß die Außer Seite meines künftigen Atelier auch für die Ansicht eine schöne und nicht gemeine Form gewinne, werde ich mir zu einer ganz besonderen Angelegenheit machen und darin zu beweißen trachten, daß die Allerhöchste Vergünstigung an keinen Unwürdigen gekommen seye.

Mit allertiefstem Respect beharre

Euer Königlichen Majestät

Professor Hofbildhauer

Dannecker.

[Das Gesuch wird im Dekret vom 22. April genehmigt.]

30*] Dannecker an die K. Ober-Hofintendanz.

(Akten des Hofmarschall-A. Stuttgart.)

Euer Hochwohlgebohren

gütigen Auftrag zu Folge, habe ich die Ehre mit einem Verzeichniß der Arbeiten die ich auf allerhöchsten Auftrag noch zu besorgen habe. unterthänig aufzuwarten.

1) In diesem Augenblick bin ich mit dem Modell zu der großen Statue — Eine Nymphe welche Wasser ausgießt — beschäfftigt. Dieses Bild solle nach allerhöchster Anordnung von dem Hof-Stuccator Mack geformt und sodann von dem Bildhauer Distelbarth unter meiner Aufsicht, in Stein ausgeführt werden. Es ist bestimmt an dem See vom Waisenhaus aufgestellt zu werden, (wo es aber nach dem Urtheil des Herrn General von Seeger sehr kostbar werden möchte das Wasser in die gehörige Höhe zu bringen, um aus der Vase sich zu ergießen.)
2) Auf Königlichen Befehl habe ich die zuletzt von mir gelieferte Statue, den Amor formen lassen müssen und nach allerhöchster Weisung zwei reparierte Abgüße davon machen, nehmlich einen für den Herrn Grafen von Erbach und den 2ten für den Herrn Grafen v: Dillen.

Noch erkühne ich mich zu bemerken. daß ich mit allerhöchster Genehmigung täglich einige Stunden unentgeldlichen Unterricht im Zeichnen und Modelliren gebe. Zu diesem Entschluß bin ich durch den von allen jungen Künstler so lebhaft gefühlten Mangel an Unterrichts-Anstalten veranlaßt worden. Derselbe hat auch das Glück gehabt mit dem Beifall Seiner Königl. Majestaet und eine freiwillige Unterstüzung, durch das benöthigte Brennholz und die Anschaffung eines Modells auf Königliche Kosten begnadigt zu werden.

Unter Bezeugung meines tiefen Respects

unterthäniger Diener

Stuttgard d. 9ten Novbr. 1816.

Professor Hofbildhauer v: Dannecker.

31*] Dannecker an die K. Oberhof-Intendanz.

(Akten des Hofmarschall-A. Stuttgart.)

Künstler-Comité.

Stuttgard d. 1ten Febr. 1817.

Hofrath v. Dannecker berichtet über verfertigte Arbeit.

Unterthänig Unterzeichneter berichtet daß das Model (eine Wasser ausgiessende Nymphe darstellend) ohne weitere herrschaftliche Auslagen für dasselbe, vollendet ist: Diese Statue wurde von Seiner Hochseeligen Majestaet an den See des Stuttgardter Waisen Hauß bestimmt; Meiner unmasgeblichen Meinung aber, sich nicht dahin eignet

1tens Weil diese Figur zu tief in den Boden begraben werden muß, um den Ausfluß des Wassers aus der Urne zu gewinnen,

2tens Der Fall des Wassers aus der Urne in den See würde höchstens zu 7 bis 8 Zoll betragen und daher in der Entfernung kaum bemerkt werden können, daß Wasser ausfließe und

3tens dürfte die ganze Einrichtung der Deichel Lagen einen größerin Aufwand erfordern als die Verfertigung der Statue selbst.

Ich wage daher eine unterthänigste Bitte diese Statue zu einem öffentlichen Rohrbronnen zu benuzen, (vielleicht wäre sie in Bellevue oder Scharnhausen anzubringen?)

Die Bearbeitung dieser Statue in Stein, welcher bereits schon unter dem Winkel in der Werk Stätte des Hofbildhauer Distelbarth steht, dürfte ich noch besonders empfehlen in dem sie dem eben genannten Künstler welcher 700 Gulden Besoldung bezieht, beschäfftigen würde. Wenn nun diese Statue mit Fleiß und Liebe vollendet wird, so darf man gewieß hoffen, daß sie einen guten Effect machen wird.

Ferner

berichtet Unterzeichneter daß zwei Gips Abgüße von der Statue des Amors vollendet sind;

den einen hat der Herr Graf von Erbach bereits erhalten, und der andere steht zur gnädigsten Disposition in meinem Attelier.

Mich damit

Hofrath v: Dannecker.

32*] Der König an die Ober-Hof-Intendanz.

(Akten des Hofmarschall-A. Stuttgart.)

Ich gebe derselben auf ihr Anbringen hiemit zu erkennen, daß Ich die Statue, eine Wasser ausgiessende Nymphe vorstellend, wozu das Modell bereits von dem Hofrath v. Dannecker gefertiget ist, an einem schicklichen Platz aufgestellt wissen will, und Mir übrigens vorbehalte, über den Abguß der Statue des Amor zu disponiren.

Die Ober-Hof-Intendanz hat hienach das Nöthige zu besorgen.

Stuttgart den 12ten Februar 1817.

Wilhelm.

Unterstützungsgesuche junger Künstler.

(Akten des Hofmarsch.-A. Stuttgart.)

Unterstützungsgesuch des Architekten Geßele.

[Franz Xaver Geßele aus Ellwangen bittet am 11. Dec. 1816 um Unterstützung zu seiner Ausbildung.

Am 16. Dec. wird Dannecker zur Berichterstattung aufgefordert.]

33*] Danneckers Bericht über den Architekten Geßele.

Künstler-Comité.

Königliche Ober-Hof-Intendanz.

Stuttgard d. 26ten Febr: 1817.

Hofrath v: Dannecker berichtet über Franz Xaver Gesele Unterstüzungs Gesuch.

Unterzeichneter hat das Königl. Oberamt Ellwangen unter dem 21. Decbr 1816 gebetten dem Petenten die gefällige Eröffnung zu machen, daß wenn Gesele etwaß weiteres zu suchen habe, er vordersamst bei dem Land Bau Meister, der Land Vogteien an der Jaxt und an dem Kocher, Ober Hof Bau Meister Klinsky in Hall, sich zu einem Examen zu melden, und außerdem noch einige von ihm verfertigte Zeichnungen an die unterzeichnete Stelle einzusenden habe. An Hofbau Meister Klinsky machte ich zu gleicher Zeit die Anzeige des vorzunehmenden Examen: welcher mir aber berichtet daß sich Gesele bei ihm nicht gezeigt habe und er wahrscheinlich dieses Examen fürchte und somit glaubte ich wäre sein weiteres Gesuch abgetan.

Mich damit

Hofrath v. Dannecker.

[Wiederholtes Gesuch des Geßele (an Dannecker) vom 25. März 1817.]

34*] Zweiter Bericht Danneckers über Geßele.

Stuttgard d. 4ten April 1817.

Königliche Ober-Hof-Intendanz.

Hofrath v: Dannecker berichtet über das weitere Gesuch des Architect Franz Xaver Gessele zu Ellwangen.

Das vom 10ten Decbr. 1816 an den König eingegebene Bittschreiben um Unterstüzung zur gründlicher Erlernung der höheren Baukunst hat Unterzeichneter dahin berichtet, daß der Supplicant veranlaßt würde; sich examiniren zu laßen, und daß sein beygelegtes Attestat des Bau Controleurs nicht hinlänglich wäre, sondern solle bey seinem zu erstehenden examen bey einem Land Bau Meister unter Aufsicht Zeichnungen verfertigen die hie her geschikt werden sollen. Aus seinem 2ten Schreiben vom 25. Merz d. J. ist zu ersehen daß er keine Lust hat sich examiniren zu lassen. Es wäre dem nach diesem Gessele anzuzeigen daß er sich dennoch bey seinem Land Bau Meister einem Examen unterwerfe, welcher das Resultat nebst Zeichnungen an die Königl. Ober-Hof-Intendanz mit Beyfezung seines Alters einzuschiken habe. Oder auch könnte Supplicant auf die zu errichtente Kunst Academie vertröstet werden.

Mich damit

Hofrath v: Dannecker.

[Unterm 8. April wird Geßele auf die zu errichtende Kunstakademie verwiesen.]

Gesuch der Maler Strecker und Pons.

[Wilhelm Strecker und Heinrich Pons, Schüler von Seele, müssen ihre Ateliers im Schloßnebengebäude räumen, die ihnen von König Friedrich waren angewiesen worden, und bitten unterm 11. Dec. 1816 um Vergünstigung eines andern Ateliers. Beide haben Naturzeichnen bei Dannecker.

Am 12. Dec. wird Dannecker zur Berichterstattung aufgefordert.]

35*] Danneckers Bericht über die Maler Strecker und Pons.

Künstler-Comité. Königliche Ober-Hof-Intendanz.

Stuttgard d. 26ten Febr. 1817.

Hofrath v. Dannecker berichtet über die Bitte um Anweisung eines Attelier für den Mahler Strecker und Pons.

Unterzeichneter glaubt, daß diesen beiden Mahler zu gönnen wäre, daß sie dieselbe Gnade zu ihrem weitern Fortkommen in der Kunst, genießen möchten, welche ihnen von des Höchst seeligen Königs Majestaet vergönnt war. In dem sie sittlich und fleißige junge Männer sind. Sie haben durch eine andere gnädige Bestimmung das Attelier ihres verstorbenen Lehrers des Gallerie Directors v: Seele in der ehemaligen Academie verlohren, und sind nicht im Stande hier ein taugliches Locale selbst zu bestreiten. Vieleicht könte ihnen ein taugliches in der ehmaligen Kanzley in Gnaden anzuweisen seyn.

Mich damit

Hofrath v: Dannecker.

[Da in der Alten Kanzlei kein Platz ist. werden die Bittsteller am 7. März 1817 bis auf weiteres vertröstet.]

Unterstützungsgesuch des Malers Carl Heinzmann.

[Heinzmann (Schüler von Seele) schickt unterm 3. Nov. 1816 aus München seine zwei ersten Gemälde an den König; bittet um Fortsetzung der von König Friedrich ausgesetzten jährlichen Unterstützung von 150 fl. Am 14. Nov. wird Dannecker zur Berichterstattung aufgefordert.]

36*] Danneckers Bericht über Heinzmann.

Künstler-Comité. Königliche Ober-Hof-Intendanz

Stuttgard d. 17te Nobr. 1816.

Hofrath von Dannecker berichtet über zwei von dem ehemaligen qua Lieutenant Heinzmann eingeschikte Öhl Gemählte: Landwehr Piquets vor Schlettstadt und von Hünningen vorstellend.

Diese beide Gemählte geben eine sehr schöne Hoffnung von dem jungen Künstler in diesem Genre der

Mahlerey: sie sind mit Fleiß und Liebe bearbeitet, daher für sein Talent zu wünschen wäre: daß Seine Königl. Majestaet ihm dieselbe allergnädigste Unterstützung von 150 fl. angedeyen ließen, welche ihm von des Höchstseeligen Königs Majestaet den 12ten Nobr. 1815 auf 3 Jahre aus der Hof und Domänen Casse zuerkannt wurden.

Eben diese zwei Bilder, glaubt unterthänig Unterzeichneter auf 12 Louisdor taxiren zu darfen, mit dem Beifügen ihm die allergnädigste Aufmunterung zu geben, seine fernere Fortschritte in Zeit von einem Jahr wieder einzusenden.

Mich damit
Hofrath v: Dannecker.

[Am 24. Nov. Decr., dem Künstler die Unterstützung auf weitere 2 Jahre auszahlen zu lassen und die beiden Bilder mit 132 fl. zu bezahlen.]

Unterstützungsgesuch des Malers Christian Dreizler.

[Dreizler schickt unterm 4. März 1817 aus München ein Bild an den König: „Der reuige Petrus." Er bittet unterm 17. Nov. 1817 um Fortsetzung der ihm von Kg. Friedrich 6. Nov. 1815 ausgesetzten Unterstützung. Unterm 1. Dec. 1817 wird Dannecker zur Berichterstattung aufgefordert.]

37*] Danneckers Bericht über Dreizler.

Seiner Hochwohlgebohren
Herrn Staats Rath v. Kielmeyer.

Euer Hochwohlgebohren

berichtet unterthänig Unterzeichneter über das allerunterthänigste Gesuch des Mahlers Christian Dreizler in München, worinn er um fernere Unterstützung zu seinen Studien bittet; daß diesem jungen Mann, welcher sich mit großer Anstrengung und Eifer seiner Kunst widmet, zu gönen wäre, daß er zum behuf seines fernerin Fortbringens als Portrait Mahler auf ein oder zwei Jahren seine allerunterthänigste Unterstützung beibehalten möchte. — Unterthänig Unterzeichneter glaubt aber bemerken zu müßen, daß er bei Ansicht seines reuigen Petrus keine große Hofnung und vorzüglichen Anlagen in diesem Bilde finden konte.

In tiefem Respect
Euer Hochwohlgebohren
unterthäniger Diener
Stuttgard d. 4. Decbr. 1817. Dannecker
Hofrath.

[Unterm 10. Dez. 1817 wird das Gesuch abschlägig beschieden.]

Befürwortung für den Maler Dieterich.

[Johann Friedr. Dieterich (1787—1846) schickt Herbst 1823 sein großes Gemälde: „Abrahams Einzug in Kanaan" nach Stuttgart. Dannecker wird mündlich aufgefordert, den Wert zu taxieren.]

38*] Danneckers Bericht über Dieterich.

Über die dem Mahler Dieterich für sein Gemälde zu gebende Remuneration unter Berücksichtigung der von ihm die Jahre lang genossenen Unterstützung von 700 fl.
2100 fl.
Sodann durch höchste Entschl. vom 22. October 1821 noch auf ein weiteres Jahr, aber letzteres nicht aus dem Fonds der Kunst Schule 700 fl.
zusammen 2800 fl.
zum Bericht aufgefordert, glaube ich in Betracht der vielen Mühe, die sich Dieterich mit diesem Gemälde das ich als ein gelungenes Bild von einem jungen Künstler zu prädiciren für Pflicht halte, da unverkennbar viel Gemüth und religiöser Sinn drin herrscht, auf eine Belohnung von 800 fl., besonders auch in der Hinsicht allerunterthänigst antragen zu därfen, weil Dieterich dadurch die Mittel erhalten würde, sein Studium noch weiter fortzusetzen, wovon ich mir ein gutes versprechen darf.

Mich damit
unterthäniger
Stuttgard d. 3ten October 1823. Hofrath Director v: Dannecker.

[Unterm 5. Okt. wird die Gratifikation von 800 fl. genehmigt. Am 30. Okt. 1823 Dankschreiben Dieterichs aus Rom (an Seckendorff). (Das Bild befindet sich im Residenzschloß).]

Die Anschaffung von Abgüssen nach Antiken.

(Akten des Hofmarschall-A. Stuttgart.)

[Der König befiehlt im Decr. v. 22. Jan. 1817, daß von Abgüssen der Elgin Marbles bis zu einem Betrage von 5000 fl. gekauft werden soll; beauftragt wird Generalmajor Neuffer, Gesandter am engl. Hofe. Da der Fonds von 5000 fl. nicht zum Ankauf der sämtlichen Abgüsse ausreicht, wird Dannecker am 30. Jan. 1817 mit Auswahl betraut.]

39*] Gutachten Danneckers.

Gehorsamst Unterzeichneter bemerkt über die Anfrage „welche Auswahl von Gips Abgüssen der Lord Elginschen Kunstwerke zu treffen wäre"?

1tens dürfte die Jonische Säule
6 Cippi und 6 Inschriften unnöthig seyn,

2tens Von allen zu sehr verwitterten Kunstwerken keinen Abguß anzukaufen,

3tens Jede Wiederholung eines Gegenstandes.

Herr General v. Neuffer mit Herrn Legations Secretaire Wagner (auf dessen Kunst Kenntniß gehorsamst Unterzeichneter sich vertraut) und welcher noch einen geschickten Bildhauer bei Untersuchung der Formen zu Rathe ziehen sollte: wäre besonders zu empfehlen daß dieselben nur von passenden und scharfen Formen die Abdrücke mit den Gipsformern zu verakordiren hätten. Es ist nach den eben bemerkten Auswahlen zu hoffen, daß der Ankauf aller Gips Abgüssen nicht die Summe von 5000 Gulden nöthig seyn wird.

Mich damit
Hof Rath v. Dannecker.

[Am 2. februar 1817 Detaillierter Befehl wegen des Ankaufs an General Neuffer mit dem Verweis, sich an den Legationssekretär Wagner zu wenden.

Weiterer Briefwechsel mit Neuffer, um mit den 5000 fl. auszureichen. Der Former heißt Richard Westmacott.]

[Zu gleicher Zeit wünscht der König Abgüsse von Antiken in Rom zu kaufen, und beauftragt Dannecker damit.]

40*] Dannecker an die K. Ober-Hof-Intendanz.

Künster-Comité.

Hofrath v. Dannecker berichtet über die erhaltene Antwort der ihm allergnädigst aufgetragenen Nachfrage nach Gips Abgüssen, und deren Preiße in Rom. d. 21. Febr. 1817.

Unterzeichneter glaubte, bei der Nachfrage nach schönen nüzlichen Gips Abgüssen für eine Kunst Academie; sich an niemand besser wenden zu könen, als an seinen Freund Canova. Damit er nicht zu viel Zeit verliere, so wendete ich mich an den Architect Mäntler von Stuttgardt (der Zeit in Rom) auf dessen Eifer und Rechtlichkeit ich traue, und schrieb ihm, mir die Auswahl der Gipsabgüsse und deren Preiß anzuzeigen. Canova übergab H. Mäntler eine Nota von Statue, Busten, Basreliefs und antiker Fragmenten, welche der Former Canovas in eigenem Handel führt. Mäntler hingegen legte von einem andern Former eine andere Nota bei, in welcher die Preiße bescheidener sind.

Mäntler bemerkt noch daß H. Linck von Canstadt der Zeit in Rom einen schönen Abguß von Statuen des Giebels, an dem von ihm entdeckte Higinetischen Tempel zu Phigalia bekomme. Er besize auch den Fries von der Laterne des Demostenes;

Dürfte H. Link nicht um den Preiß seiner Abgüsse gefragt werden? ich habe in Erfahrung gebracht, daß er seinem König gerne die Abgüsse um ein billiges überlassen würde.

Damit hier eine ziemlich genaue Rechnung vom Transport Kisten und Embalage gemacht werden kan, so wäre mein unmasgebliches dafürhalten eine Probe mit 2 Kisten Gips Abgüssen zu veranstalten. Z. E.: Die Capitolinische Venus und den Mercur des Museums welchen Canova besonders empfohlen hat, komen zu lassen. Der Ankauf der ersten Statue ist ohngefehr 60 fl. Der Mercur hingegen ist auf der Nota mit keinem Preiß bemerkt.

Nebenbei könte noch manches schöne und nüzliche verpackt werden. Wenn Herr Mäntler die Summe von 300 fl. angewiesen würde so glaubte Unterzeich-

neter manches schöne zu erhalten. Die Preiße in Rom sind nicht so hoch wie die der Gips Abgüssen in Paris. Der Transport zu Wasser über Amsterdam auf dem Rhein und Necker bis Canstadt kan keine zu grose Fracht verursachen indem ich bei einer Kiste vor einigen 20 Jahren die den eben beschriebenen Weg machte, bemerkte, daß die Fracht nicht zu hoch zu stehen kam.

Was die Lord Elgiesche Gips Abgüsse betrifft so ist aus dem letzten Schreiben des H. Legations Secretaire Wagner aus London zu ersehen, daß nun daselbst ein Bildhauer als Unternehmer aufgetretten ist, das Formen dieser Kunstwerke zu veranstalten: er wartet aber vorerst noch auf 5 bis 6 Prenomeranten um in seinem Unternehmen sicher zu seyn. Es ist voraus zu sehen daß wir hier, vor 2 Jahren uns nicht zu erfreuen haben diese merkwürdige Kunstwerke zu besizen; doch sind wir die ersten in der Prenomeration.

Mich damit

Hofrath v. Dannecker.

[Der König hat im Decr. v. 28. Febr. 1817 für die Elgin-Marbles 5000 fl. ausgesetzt. Da die Erlangung der Elgins nicht so bald zu erwarten ist, werden von jenem Fonds 1000 fl. für Anschaffung der römischen Antiken bestimmt.]

41*] Verzeichniß über die im August 1818 aus Rom angekommenen Antiken-Abgüsse.

	Scudi Romani	Bajocchi
1. Diskopol aus dem Vatikan — Ankaufspreis in Rom . . .	15.	—
2. Venus aus dem Capitol . . .	16.	—
3. Flora aus dem Capitol . . .	23.	50
4. Zwey Büsten, Vier Verzierungen von Ziegel. Zwey Verzierungen von Stäben	7.	15
5. Fragment von einem Genius in Relief	1.	—
6. Fragment eines Reuters in Relief	1.	—
8. Größer Feston am Eingang ins Pantheon . . . . . Von der Colonna Trajana 60 Köpfe	6.	20
9. Ein ganz kleines rundes Relief	—	20
	71.	80

Dazu kamen weitere Ausgaben des Architekt Mäntler

	Scudi Romani	Bajocchi
Transport	71	80
bei Veränderung meiner Wohnung für zwey Statuen zu tragen . . .	—	60
für zwey Briefe	—	83
Stempelpapier	—	3
Ausfuhrerlaubniß, Visitiren, und Siegeln	1.	40
dem Schreiner für drey Kisten, Sägmehl und Einpacken	18.	—
beim Transportieren der einen Kiste mußte innen im Haus an der Treppe vom Verputz etwas abgeschlagen und wiederhergeltellt werden	—	50
Für Emballieren, Pech, Oel, Stricke, Stroh, Schnur	14.	—
Für eine Remise dazu	—	70
bis Rippa grande Fuhrlohn, Einschiff, Dogana, Bolli, Bollatura, Traslazione Spedizione	4.	18
	112.	4

Für die angewiesene 300 fl. wurde mir gezahlt Scudi 112. B. 85

Rom d. 14. Febr. 1818.

L. C. Mäntler.

Zu den genannten 112 Scud. 85 B., die an die K. Hofbank dahier mit 304 fl. 30 kr mit Einrechnung der Spesen bezahlt wurden kommen laut Rechnung.

Transportkosten von Rom bis hieher .	575 fl. 14 kr
Aufstellungskosten	5 fl. 36 kr
	580 fl. 50 kr

so daß sich die ganze Anschaffungs Kosten der verzeichneten Abgüsse belaufen auf

885 fl. 20 kr.

Stuttgart

d. 15ten August 1818. Moser.

42*] Die Elgins — 27 Kisten — treffen ein im September 1818. Anschaffung und Fracht bis Rotterdam £ 405. St. 2. Fracht von Rotterdam bis Stuttgart 2387 fl. 3 kr.

Ein Abguß der Venus von Milo trifft aus Paris ein im März 1822. (Akten der Kunstschule.)

Ein Abguß der Ägineten kommt im November 1821. (Akten der Kunstschule.)

43*] Dannecker an König Wilhelm.

Euer Königlichen Majestät

habe ich hiemit die Ehre unterthänigst zu berichten, daß gemäß den Erkundigungen, welche ich aus allerhöchst Ihrem Auftrag über den Preiß der Abgüße von der Gruppe der Niobe in Florenz haben einziehen lassen, dieser für sämtliche vierzehen Figuren mit Einschluß der Verpackungskosten die mäßige Summe von 3500 bis 4000 Franken betragen wird, nähmlich 350 Florintiener Scudi; für die Abgüße, und das übrige für die Kisten und deren Emballirung.

Hierbei wird jedoch bemerkt daß eine Spezial Erlaubnis von S: K: H: dem Großherzog [von Toskana] erforderlich sey, um die bereits vorhandenen Formen zur Verfertigung der Abgüße zu gebrauchen, und daß diese Erlaubnis von einem bey dem großherzoglichen Hofe accreditirten Minister nachgesucht werden müße, zu welchem Geschäft man den Oesterreichen oder den Russischen Gesandten vorschlägt.

Indem ich diese Auskunft nebst dem Brief, wovon sie mir gegeben worden, Euer Majestaet unterthänigst vorlege, erlaube ich mir nochmal den Wunsch auszudrüken, Allerhöchstdieselben möchten gnädigst beschließen die vortrefflichen in Deutschland nur an ein paar Orten befindlichen Figuren zu erwerben und damit die von Euer Majestaet gestiftete Sammlung zu bereichern.

Allerhöchst Ihren Befehlen entgegensehend Verharre ich mit tiefster Ehrfurcht

Euer Königlichen Majestaet

allerunterthänigster Hofrath Director v. Dannecker.

Stuttgard d. 9ten Nov: 1822.

[Durch Verkehr der beiden russischen Gesandten General von Benckendorff in Stuttgart und von Svertchkoff in Florenz wird die Erlaubnis zur Formung erlangt, und der Preis von 210 Zecchinen in Silber = 1155 Gulden festgesetzt. Infolge Kurswechsels änderte sich der Betrag im Jahr 1823 in 1183 fl. 28 kr.

Die Versendung erfolgte im August 1823; die Transportkosten beliefen sich auf 774 fl. 53 kr.]

44*] Die Kgl. Oberhofintendanz an die Direktion der K. Handbibliothek.

(Akten des Hofmarschall-A. Stuttgart.)

Se. Königliche Majestät haben unterm 28. v. M., um einen Beweis Ihrer besonderen Achtung für den verstorbenen Geheimen Rath und Justiz Minister von Neurath zu geben, befohlen, daß dessen Büste, die von dem Hofrath von Dannecker gefertigt werden werde, in dem Sitzungs Zimmer des K. Geheimen Raths aufgestellt werden soll.

Die Direktion der K. Handbibliothek erhält daher den Auftrag davon den Hofrath v. Dannecker zu benachrichtigen und ihn zu Vorschlägen über die Aufstellung der Büste, besonders auch in Absicht auf ein zweckmäßiges Piedestal aufzufordern, worüber sodann Bericht zu erstatten ist. Decr. Stuttgart den 7. Decbr. 1817

für den O.-Hof-Intendanten der A. Verweser

Herder.

45*] Dannecker an die Direktion der Königlichen Handbibliothek.

(Akten des Hofmarschall-A. Stuttgart.)

Unterthänig Unterzeichneter hat den Ehrenvollen Auftrag, die Buste des verstorbenen Geheimen Raths und Justitz Minister v. Neurath in Carrara Marmor verfertigen zu därfen mit großer Freude vernommen. Mein unermüdetes streben nach Vollkommenheit solle, wie ich hoffe, meinen allerunterthänigsten Dank für das allergnädigste Zutrauen meines Königs, in der Vollendung meiner Arbeit, erkennen geben.

Das Sizungs Zimmer des Königlichen Geheimen Raths in welchem die Büste des seeligen aufgestellt werden solle, hat Unterzeichneter mit Zuziehung des Hof Architect Saluci eingesehen, und haben keine tauglichere Stelle gefunden solche Ehrenvoll aufzustellen als gerade neben dem Königlichen Thron, links, 3. bis 4. Schuh entfernt. Das Piedestal zu dem Marmor Bild sollte von gelblichtem Land Marmor mit einen schwarzen Marmor Sokel verfertigt werden, erwarte darüber allergnädigste Befehle.

Mich damit

Stuttgard d. 18ten Decbr. 1817.

Hofrath v. Dannecker.

Bilderkauf 1820.

[Der Händler Liesching bietet dem König eine Anzahl Bilder zum Verkauf an. Dannecker hat darüber Bericht zu erstatten.]

46*] Danneckers Gutachten an Kg. Wilhelm.

(Akten des Hofmarschall-A. Stuttgart.)

Euer Königliche Majestaet!

haben mir auf meinen allerunterthänigsten Bericht über die Gemälde des Kaufmanns Liesching weiter allergnädigst auftragen laßen, mich wegen der Preiße so wohl der ganzen Sammlung der angebotenen Gemälde, als auch der einzelnen, und insbesondere der darunter befindlichen von einheimischen Künstlern gefertigten Stüken zu erkundigen und hierüber, unter Bemerkung der vorzüglicheren Gemälde weitern allerunterthänigsten Bericht zu erstatten.

Allerunterthänigst Unterzeichneter hat den Kaufmann Liesching sogleich veranlaßt seine Preiße der Gemälde selbst auf sein hier wieder beygelegtes Verzeichniß hinzusezen; er machte hiebey die billige Einwendung „daß wenn er, wie er am Ende seines Catalogue beisezt, andere Preiße zu machen genöthigt sey, wenn ihm nur die vorzüglichern Stüke von seiner Sammlung herausgezogen würden, großen Verlust hätte. Es ist aber zu vermuten, daß er selbst einige Stüke zu theuer eingekauft hat, und damit stimmen bey, Professor v: Müller, Maler Wächter und Kupferstecher Duttenhofer. Übrigens ist diese Sammlung so gut, daß ich mich erkühne Euer Königliche Majestaet allerunterthänigst zu bitten, dieselbe in Augenschein nehmen zu wollen, da diese Bilder leicht und gut im Schloß aufgestellt werden können.

Italienische Schule nach meinen Einsichten die vorzüglichere nach dem Catalogue:

No. 1. Correggio zu 6600 fl.
No. 3. Julio Romano zu 2200 fl.
No. 6. Tintoretto zu 825 fl.

Flammändische Schule.

No. 9. Regner Brakenburg zu 770 fl.
No. 11. Mich. Janson Mireveld zu 550 fl.
No. 12. Barthol. van der Helst zu 550 fl.
No. 15. Paul Potter zu 5500 fl.
No. 17. David de Hum zu 3300 fl.
No. 19. Johann Mignants zu 660 fl.
No. 20. Claude Lorrain zu 1100 fl.

Vaterländische Künstler.

No. 24. Müler aus Riga zu 550 fl.
No. 27. Eberhard Wächter zu 1100 fl.
No. 32. Von eben demselben zu 1650 fl.

In allertiefster Ehrfurcht verharre
Euer Königliche Majestaet
allerunterthänigster
Hofrath v. Dannecker.

[Der König kauft unterm 16. Dec. 1820 3 Gemälde von Eberhard Wächter für 2,475 fl.
1) Badende römische Jünglinge, davon einer auf dem Delphin in die See geführt wird.
2) Amphitrite, von einem Delphin entführt.
3) Ulysses, den Sirenen widerstehend.

Von obiger Summe werden 1,600 fl. auf den laufenden Etat der Gem.-Gallerie decretiert; der Rest im Betr. von 875 fl. aus dem Dispos.-Fonds der Civilliste bezahlt.]

Die Übergabe der von Wächter katalogisierten Kupferstichsammlung an Dannecker.

47*] Dannecker an die Direktion d. K. Handbibliothek.

(Akten d. Hofmarschall-A. Stuttgart.)

Der Direktion der Königl. Handbibliothek

macht unterthanig Unterzeichneter die geziemente Anzeige, daß der von des Höchst seeligen Königs Majestaet, als Inspector der Königlichen Kupferstichen und Handzeichnungen angestellt gewesene Mahler Wächter, die bereits bedeutende Sammlung von Kupferstichen in ein ihm gnädigst angewiesenen neuen Locale, in das entresol Zimmer neben dem weißen Sommer Saal, im hiesigen Schloß eingeräumt hat. Er übergab mir auch heute den Schlüssel zur Sammlung, nebst den von

ihm verfertigten Cataloges und einer hier beigelegten Rechenschaft über seine Anordnung des Cabinets mit trefflichen Bemerkungen; Wie diese Sammlung, ohne den eitlen Nahmen eines großen Cabinets, doch den Rang eines schönen und nützlichen Institute erhalten könte. —

Die Übernahme dieses Königlichen Kupferstich Cabinets, mit

Einzelne numerierte Blätter gegen . .	14000.
von zusamen gehorigen Werken . . .	36000.
zusamen	50000.
Bildnisse	12000.
Doubletten	10000.

beurkunde ich hiemit feyerlich.

Hier eine Note vom Mahler Wächter von den Kupferstichen, welche auf Befehl an die Königliche Porcellaine Fabrik lehnungsweis abgegeben worden.

Möge mir hier noch gnädigst erlaubt seyn, die unterthänigste Bitte vortragen zu dürfen, daß der Mahler Wächter, welcher eine Pension bezieht, gnädigst beauftragt würde, in den drängenden Geschäften unterthänigst Unterzeichnetem beizustehen, wo ich mich dann der Ober Aufsicht mit Liebe und Eifer wiedmen könte. Sollten aber einst diese Königliche Sammlung ins Leben tretten, so, daß sie dem Publikum zum Nutzen, zur Ansicht gegeben werden sollten,

welches aber jezo nicht rathsam seyn dürfte, ohne sie vorher in Portefeuilles oder Bücher Band eingelegt zu haben.

so könte ich mich nicht, weder als Vorzeiger noch Aufseher diesen Ämtern wiedmen: Indem meine mir liebe Kunst, keine Nebenbuhler leidet, vielmehr, mich täglich ermahnt, Vest zu halten und mit der Zeit zu geitzen.

Mich damit

Stuttgard, 19 Decbr 1817 — Hofrath Dannecker

48*] [Wächters] Nota derjenigen Kupferstiche, welche auf höheren Befehl aus dem K. Cabinet d'estampes an die K. Porcellaine Fabrik ausgeliefert worden.

(Akten des Hofm.-A. Stuttgart.)

Le loggie di Raffaelle.	I. II. III. parte
Nicolas Poussin	6 Blätter
Renaud et Armide	
La vérité arrachée	gr. Audran
Die Jahreszeiten	Morghen. sc.
Herculis iudicium	
Ethra. mère de Thesée	
Fête de Bacchus.	
Claude Lorrain	7 Bl.
Evening	
the temple of Apollo	
Templum Veneris	
Fuga in Egitto	
Mercur and Battus	
Morning	
Aegeriae.	
Schweizergegenden.	5 Bl.
Lac de Zug	
Chûte du Rhin	
Cascade de S. Saphorin	
Défilé du pont S. Maurice	
Vue du Rhin à Lautherbourg	
Rheingegenden von Schüz.	9 Bl.

49*] Begleitschreiben Wächters an Dannecker.

(Akten d. Hofm.-A. Stuttgart.)

Indem ich Ihnen die bisher in Händen gehabte K. Kupferstich-Sammlung übergebe, so habe ich dabey zu bemerken, daß ich Alles, Blatt für Blatt dchgesehen habe; da es mir Selbsten sehr darum zu thun ware, bestimmt zu wissen, ob Alles noch so vorhanden seye, wie ich es in den Catalogen aufgezeichnet hatte.

Es ist Ihnen bekannt, mit welcher Über-Eilung, u: dch wie viele Hände die lezte Einpakerey geschehn, so daß sich gar nicht zu verwundern wäre, wenn Vieles wäre verlohren gegangen, und doch ist dieses, (Dank der sorgfältigen Anstalt des Herrn Castellan Wolf) nicht geschehen, den außer 3 oder 4 kleinern, glücklicherweise wenig bedeutenden Blättchen (die ich in den Catalog angemerkt) ist alles vorhanden; nur haben hie u: da Einige bedeutendere Blätter durch den Druck der in den großen Kisten übereinanderliegenden Menge, in etwas gelitten, obgleich keines dadurch zu Grunde gegangen.

Es ist mir übrigens erfreulich, daß diese Sammlung in Hände geräth, welche für dieselbe Sorge tragen werden; denn ich selbst wünsche allerdings, daß sie nicht nur erhalten, sondern auch verbessert werden möge. Es hat selbst die einen jeden angebohrene Eigenliebe einigen Theil an diesem Wunsche; da ich (gewiß kein angenehmes Geschäft für einen Maler) mein mögliches gethan, um in einem schrecklichen Chaos einen Pfad anzulegen, auf welchem man wenigstens wandeln kann, und den zu verschönern, ist einigermäßen einige Schwierigkeit gehoben ist. Habe ich

dieſes auch nicht mit der gehörigen Sachkenntniß unternommen, ſo habe ich es doch gewiſſenhaft gethan, u: gewiß, mit vielem Zeitverluſt.

Den Catalogen ſelbſt, (in 3. mäßigen Folio Bänden werden Sie in einem der Schränke des Cabinets finden).

Die Rechenſchaft aber, über meine Verfahrungsart (welche ich vormals, nach geendigtem Geſchäfte darzulegen für nöthig hielte) u: die Gründe, warum ich ſo vieles nicht beybehalten, ja manches ſo gar weggeworfen lege ich Ihnen hier bey. Zugleich folgt auch noch das Verzeichniß derjenigen Kupferſtiche, welche das Cabinet an die Porcellainfabrik in Ludwigsburg zu fordern hat; Es ſind dieſes lauter Blätter, die in dem Catalog eingetragen ſind, u: es wäre doch einmal Zeit, daß ſie endlich auch wieder zurückkämen. Dieſe Blätter, ſo wie noch mehrere, die aber Doubletten ſind, wurden alle auf höheren Befehl ſchon vor einigen Jahren dahin abgegeben.

Stuttgart, den 29. Nov.
1817.

Eberhard Waechter.

50*] Wächter an die Direktion der K. Handbibliothek.

(Akten des Hofm.-A. Stuttgart.)

Dero Aufforderung zu Folge, Ihnen über das bisher in Händen gehabte K. Kupferſtich Cabinet, nebſt der Zeitbeſtimmung, wie lange ich mit dem Ordnen deſſelben zugebracht hab, — über die beyläufige Anzahl der darin enthaltenen Werke, — wie auch über meine Meinung wegen allenfalſiger Vermehrung desſelben einige Erläuterung zu geben, ſende ich Ihnen folgendes zu.

Es war um die Zeit, als ich von Wien her nach der heil. Roma zurückzukehren im Begriffe war, u: wegen Familien-Angelegenheiten halber meinen Weg über Hier nahme, wo ich nur kurze Zeit zu verweilen hoffte, daß mir von Seiten des verſtorbenen Königs Maj: der Antrag gemacht wurde, die von demſelben zuſammen gekaufte Sammlungen durchzugehen, und in ein Ganzes zu ordnen. Aus Furcht, durch ein ſo fremdartiges Geſchäft zu ſehr als Künſtler geſtört zu werden, war ich gerade nicht geneigt hiezu; Ich ließe mich jedoch durch das Zureden einiger Freunde, und die Hoffnung dadurch vielleicht noch leichter zu meinem Zwecke zu kommen, endlich bewegen, mich zu einer Arbeit zu verſtehen, die ich freylich nicht für ſo langwierig hielte, als ich nachher gefunden hatte; Denn es ware ein Chaos von Sachen beyſammen, daß es ſchwer war, ſich eine Bahn zu brechen; Es waren oft Blätter zu Hunderten durch einander gemengt, die größtentheils verſchiedene Suiten bildeten, und die oft erſt durch langes Betrachten, und Errathen der Vorſtellung muſten geſondert werden. Es mußte von 3 verſchiedenen Sammlungen die Blätter Einzeln verglichen werden, um alsdann das beſſere zu behalten, Es wurden auch Bücher nachgeſchlagen und endlich ein catalog verfertigt, den ich mit Eigner Hand niedergeſchrieben habe. — Woher ich die Ueberwindung meiner Selbſt nahme, um nicht die ganze Sache wieder aufzugeben, dieſes begreife ich biß auf die heutige Stunde noch nicht; ich, der ich denn doch etwas beſſeres in mir zu fühlen glaubte, als blos einen Kupferſtich-Regiſtrator abzugeben. Oh! der koſtbaren Zeit, die für die Pfleege der Muſe ſo ungenuzt dahin ſchwande! Nur der Gedanke, da Alles ſo gegen meine Neigung geſchahe, und daß es doch geſchahe, und alſo ſo geſchehen muste, Dieſer Gedanke richtete mich auf, und ich beugte den Nacken unter dem Willen einer Allweiſeſten Vorſehung; und ſo vergiengen 2 und 0 vergiengen 3, ja nahe an 4 Jahren, ehe ich damit zu Stande gekommen. —

Sagen Sie nicht, daß ich deßwegen einen Gehalt genoße. — Nein! Sie (mit dem Weſen der Kunſt wohl vertraut) werden mir dieſe Einwendung gewieß nicht machen; Sie werden mich eher bedauern, auch wenn es ein Gehalt von 5000 fl. geweſen wäre — Doch es ſeye! Aber man bedenke auch, daß ich in dieſem ganzen Zeitraume mich ſo hingabe, daß ich auch nicht Eine Linie für mich Selbſten gearbeitet. ich will vor jetzt die Hemmung im Fortſtudiren noch nicht in Erwägung ziehen, aber wie ware es nur möglich, mich und meine Familie zu erhalten? Es mußte alſo mein mitgebrachtes Reiſe Geld, und ein Theil der mir kaum zugefallenen Väterlichen Erbſchaft angegriffen werden. —

Was wollen nun jene 500 fl. Gehalt ſagen? und wahrlich ich habe ſie bis izo nicht umſonſt bezogen, denn nach ſchon vollendetem Geſchäfte habe ich das cabinet ſeithero noch zu 5 verſchiedenen malen ein und ausgepakt, und wieder durchgeſehen. Unterdeſſen lagen die geiſtigen Kraefte ſo ziemlich brach, und der für bildende Kunſt immer ſo leidenſchaftlich eingenommene Menſch, die ihm Alles war, iſt in Gefahr bis zum elenden, krüppelhafften Stümper herabzuſinken, und — ſchaut thränenvoll nach jener

Höhe, wo er mit so voller Seele hinstrebte.! Dieß ist der ganze Gewinn, den ich im lieben Vaterlande zum Besten meiner Kunst Entwicklung davon truge. — Doch laßen wir diß gut seyn, um Ihren weiteren Fragen Genüge zu leisten. — Was die Anzahl betrift, so ergiebt sich nach Durchsehen der Catalogen, daß vorhanden sind:

Einzeln nummerirte Blätter gegen .	14000
Von zusammen gehörigen Werken .	36000
Zusammen	50000,

ohne noch über 12000 Bildnisse, dazu zurechnen; Nehmen wir dann noch gegen 10000 Doubletten, und einige tausend Hand Zeichnungen, und bedenken daß All diß zu 5 verschiedenen Malen durch meine Hände laufen mußte — — — — es überfällt mir ein Schauer. . . . . .

Die lezte Frage zu beantworten wird mir etwas schwieriger, weil sie viel praktische Kenntniß in diesem Fache voraussezt, und es sehr anmaßend wäre, wenn ich solche zu besizen glaubte; —

Deßen ungeachtet will ich immer einige Äußerung beyfügen, um doch auch etwas gesagt zu haben, und unterwerfe meine Ansichten gerne erleuchteteren Kennern. Sie fragen nehmlich, was künftig am zweckmäßigsten zu Vermehrung der Samlung könnte gethan werden? — Es sind der Ansichten über Kupferstich Sammlungen so viele, folglich auch die Art solche zu ordnen, und die Zwecke, so man dabey haben kann, so mancherley; Ein Gesetz übrigens muß man sich machen, denn es gieng ja fast ins Unendliche wenn man Alles haben wollte; und wie leicht bekömt man nur zu viel zusammen, wenn man nicht sehr auf seiner Huth ist. Unser Cabinet selbst ist ein Beyspiel davon. Wir haben in der That schon gar zu viel und doch fehlt so manches, was man haben sollte. — Es wird nun auf die künftige Bestimmung ankommen, was bey der Wahl des Herbeyzuschaffenden zu berücksichtigen wäre. Ich für meine Persohn halte übrigens dafür, daß, ob es gleich Kpfrstich-Cabinet ist, die Kupferstiche als Solche doch nicht vorzugsweise sollten gesammelt werden; es scheint mir dieses eine Verirrung zu sein, weswegen ich auch ein nach den Kupferstechern geordnetes Cabinet nicht billigen kann; — Diese ihres weitläufigen Nuzens wegen allerdings wichtige Kunst, ist doch immer nachahmende Kunst; Sie ist (in so fern sie auch auf Vervielfältigung der Werke bildender Kunst angewendet wird) doch nur Ueberseterinn. — Es ist also nicht der Mechanismus derselben, der den Samler vorzugsweise leiten solte. Hat jemand das Metier dieser Kunst wohl beßer inne gehabt, als Johannes Müller? in dieser Hinsicht sind dessen Werke auch sehr schätzbar und lehrreich. Sind sie aber auch das Wichtigste, was in dieser Kunst vorhanden ist? Es sind demnach doch diejenigen Kupferstiche in einer Samlung, die interessantere, welche uns die Conceptionen der erhabensten Geister vervielfältigt wiedergeben um dadurch deren Genuß, soweit es in ihrer Gewalt ist, ausgebreiteter zu machen: Damit will ich aber nicht sagen, daß nicht auch auf die vorzüglichste Producte dieser Kunst, selbst in technischer Hinsicht, solle Rücksicht genommen werden, denn eben dieses Talent ist es ja, das uns jene Geistes Produkte am reinsten wiederzugeben im Stande ist. Aus diesem Grunde habe ich auch unlängst die Sacra Familia von Edelink (das Exemplar vor dem Wappen des Colbert) zu kaufen vorgeschlagen ob wir gleich schon zwey, aber viel spätere, Abdrücke von dieser Raphael Composition besizen. — Ich glaube ferner, daß man sich nie so leicht dazu verstehen sollte, je wieder eine ganze Samlung zu kaufen, und wann sie auch noch so wohlfeil zu haben wäre; dann ausserdem daß man großentheils bekommen würde, was man schon hat, so käme auch noch manches andere dazu, was man gar nicht braucht. Ja! eine abgeschlossene Samlung guter Abdrücke von Stichen älterer Meister, von M. Antonio u: dergl: wäre wohl willkommen denn in diesen Blättern sind so viele Ideen von Raphael niedergelegt, die sonst nirgends zu finden sind. Sonst meine ich, etwas Seltenes besizen zu wollen, blos weil es selten ist, seye eine Narrheit, die manchen Sammler schon viel unnöthig Geld gekostet hat. Wenn einstweilen die Erlaubniß da wäre, Gelegenheitlich wirklich gute Sachen kaufen zu dürfen, so könnte man vielleicht doch zuweilen eine wichtige Acquisition machen — Auch wären Werke, welche gehaltvolle Erläuterung über das classische Alterthum enthalten sehr zu wünschen, besonders wenn sie mit Kupfern begleitet sind. — Auf diese Weise verschönert (denke ich wenigstens) könnte auch unsere Sammlung mitwirken helfen, den Sinn fürs Schöne zu weken; Vereint mit der Aufstellung von Abgüßen Antiker Sculptur, wie auch einiger vorzügl: Producten der in späteren Zeiten wieder aufgelebten Mahlerey könnten sie auch unser Publicum nach u: nach empfänglich machen. Denn erst könnte es vielleicht thunlich seyn, auch Kunst zu lehren, so weit sie sich lehren läßt: oder vielmehr das wahre Talent würde schon selbst emporkeimen, wenn es Theilnahme

an seinen Streben, wenn es auch Achtung zu erwarten hätte. Und warum sollte man diese schöne Anlagen, die fast in jedem Menschen liegen, nicht zu beleben suchen? Was wirkt wohlthätiger und sicherer auf Milderung der Sitten als die göttlichen Musen? und welch hohe Bestimmung ist, von dieser Seite betrachtet, die eines wahren Künstlers! Ist es dann das oeconomisch-nützliche allein was den Menschen zum Menschen macht?

Stuttgart, d. 15. December
1817. E. M.

51*] Dannecker an den Obersthofmeister von Seckendorff.

(Nicht eigenh., Akt. d. Hofm.-A.)

Euer Exzellenz

ist es nicht unbekannt, daß Seine Königliche Majestät im Jahr 1822 die Statue der Psyche als Pendant zum Amor bei mir gnädigst in Marmor bestellt haben, und daß ich diesem Allerhöchsten Auftrage dergestalt nachgekommen bin, daß diese Arbeit schon im Jahr 1825 vollendet war.

Die Psyche blieb seither in meinem Attelier stehen, und ich war nie so frei Euer Excellenz mit einer Auslagen-Rechnung zu beläftigen. Da mir nun abe besondere Verhältnisse die Vergütung jener Auslagen höchst wünschenswert machen, so erlaube ich mir die Rechnung darüber in der Beilage Euer Excellenz mit der unterthänigen Bitte einzureichen, das Weitere gnädigst verfügen zu wollen.

Indem ich Euer Excellenz unterthänig bitte, diese Beläftigung gnädigst zu entschuldigen, verharre ich in tiefster Ehrerbietung

Euer Excellenz
unterthänig gehorsamster
Stuttgart d. 23. Jan. HofRath Director
1834. v. Dannecker.

[D. erhielt darauf die Auslagen im Betrag von fl. 942 vergütet und einen Ring als Zeichen königlicher Zufriedenheit. (24. 1. 1834).]

52*] Gehaltsaufbesserung 1808.

(Dekret im Besitz von Herrn Direktor Kübler-Bremen.)

Seine Königliche Majestät haben auf die Anzeige des Herrn Professors, Hofbildhauers Dannecker, von dem nach München erhaltenen Rufe demselben seinen bisherigen Gehalt auf

Zwölfhundert Gulden

zu erhöhen, und deshalb das Nöthige an die General-Staatskasse zu erlassen geruht.

Dem Unterzeichneten ist es ein besonderes Vergnügen, daß Se. Königliche Majestät, indem Allerhöchstdieselben dem Herrn Professor die nachgesuchte Erlaubniß zur Annahme auswärtiger Dienste nicht ertheilten, demselben, einen Beweiß Allerhöchster Gnade, wodurch ein so talentvoller Künstler dem Königlichen Dienste erhalten wird, zu geben geruhten.

Stuttgart, den 8ten Jan. 1808.

Mandelsloh.

Dem Herrn Professor,
Hofbildhauer Dannecker.

53*] Auszug aus dem Königl. Rescript an den Königl. Oberhof-Rath d. 15. Decbr. 1816.

(K. Staatsarchiv Stuttgart.)

3) Die Gallerie, wozu die Antiken Abgüße, Bilder u. Kupferstich-Sammlungen und andere der Krone zugehörige Werke der bildenden Kunst gehören.

Zum Inspektor derselben ist der Hofrath v. Dannecker mit einem Gehalte von

1) Geld

— Ein tausend Zwei Hundert Gulden

2) Naturalien

—: Zwölf Schl. Dinkel
—: Sechs Schl. Roken und
—: Sechs Meß Holz,

ernannt. Es ist hiernächst zu untersuchen, ob Hof-Rath v. Dannecker ausser dem weitere Besoldungs-Anforderungen zu machen habe.

54*] Dannecker an die K. Handbibliothek.

(Akten d. K. Handbibliothek Stuttgart.)

Der Gehorsamst Unterzeichnete hat nach dem allergnädigsten Decret vom 15ten December dieses Jahres für die ihm allergnädigst anvertraute Inspection über die Königliche Kunstsammlung einen neuen Gehalt bei der Königlichen Hof Casse zu beziehen, was er mit aller unterthänigstem Dank erkennt. Da aber in dem Königlichen Decret auch seiner weiteren Ansprüche gnädigst gedacht ist, so hat er hier gehorsamst anzuzeigen, daß er vermög seiner früheren Anstellung im Jahr 1790 bei der Königlichen Haupt Staats Caße als Königlicher Hofbildhauer

einen Gehalt, von bar . . . . . fl. 800.—
und
als Zulage für Indemnisation wegen
einem Ruf an die Kunstacademie in München fl. 400.—
zusamen fl. 1200.—
nebst 5 Meß thannen Holz für Heizung seines Atelier bezieht.

Sich damit
Stuttgard d. 31ten December
1816. Hofrath v. Dannecker.

55*] Dannecker an das O.-Hof-Cassenamt.

(Nachlaß B.)

Zur erwiederung der, von K: Hochlöbl. O: Hof-Cassenamt dem Unterzeichneten zugekommenen Eröffnung vom 31. v. M: seine Einkommensfassion betr: hat derselbe die Ehre, unter Beziehung auf seine desfalsige bereits am 17. May d. J. an K. Stadtdirection abgegebene Erklährung zu wiederholen, daß sein jährl. Verdienst neben seiner Besoldung niemals 1000 fl. betragen habe, sondern, daß eine Einnahme von diesem hohen Betrage, wenn sie in irgend einem Jahre Statt hatte, immer nur der Ertrag mehrjährigen Anstrengungen war, wovon die baaren Auslagen in Abzug zu bringen sind: daß der zufällige Umstand, daß er gerade im Jahre der Fatirung für sein Christusbild belohnt worden und ein Mißverständniß von seiner Seite ihn zu jenem, den reinen Ertrag veranlaßt habe: daß ein jährlicher Ertrag von 200 fl. das höchste als Jährlichen Durchschnitt zu betrachten und im laufenden Jahre auch dieses noch nicht in Einnahme gekommen, überhaubt aber derselbe, da er als besoldeter für dasjenige, was S: K: M. von ihm fertigen lassen, nicht besonders belohnt sondern, wie K. O. Hofkassenamt selbst wohl bekannt seyn wird, nur für die eigenen Auslagen entschädigt wird. eine so niedrige Einnahme wohl begreiflich seyn werd.

Indem er daher die nachtheiligen Folgen seiner irrigen Angabe bereits früher hinlänglich getragen habe, glaube er zu ferneren Versteuerung eines nicht existierenden Einkommens von 1000 fl. nicht verbindlich zu seyn, und da er nicht wisse, welche andere Mittel als seine nun wiederholte Darstellung des Verhältnisses der Sache dieses erweisen sollten, eine Verminderung nachzuweisen aber in dem vorliegenden Fall nicht Platz greifen könne, weil die Einnahme von 1000 fl. als jährlich nie existirt hat, so glaube er in dem Bewußtseyn, hierinn gegen den Staat eben so ehrlich als gegen sich selbst gehandelt zu haben, keine nähere Untersuchung scheuen, sondern sich viel mehr die Herausbezahlung dessen, was zu viel geschehen, hiemit erbitten zu dürfen.

Sich damit
HofRath Director
Stuttgardt d. 22. Nov. 25: v. Dannecker.

56*] Danneckers Einkommen-Erklärung.

(Nachlaß B.)

Abschrift.

Hochlöbl. Stadt-Direction hat Unterz. zufolge des allgemeinen Aufrufs vom 12. d. M. anzuzeigen die
[Schreiberhand] Ehre, daß er neben seiner Besoldung aus der Staatskasse von K. O. Hofkasse als Gallerie Director einen Gehalt von
— ⁝ 1398 fl.
(die Natural. nach den bisher üblichen Etatspreisen berechnet) beziehe; daß ferner der jährliche Ertrag seines Einkommens aus dem Betrieb seiner Kunst sich auf die Durchschnitts-Summe von
— ⁝ 200 fl. jährl.
berechne.

Von seiner Besoldung bey K. O. Hofkasse sowohl als bei der Staatskasse bezieht übrigens laut vorliegender Quittung erstere bereits die Besoldungssteuer von 72 fl. 16 kr. zusammen.

Sich damit Stuttg. d. 22. Dec. 28.
Dannecker.

57*] Eingabe an König Wilhelm.

(Akten des Hofm.-A. Stuttgart.)

Stuttgard d. 18. Januar 1824.

Hofrath v: Dannecker bittet um die allergnädigste Genehmigung zu seiner vorhabenden Verbindung mit Friederike Kolb Kaufmanns Tochter von Kirchheim u. Teck.

Euer Königliche Majestaet

unterstehe ich mich um die allergnädigste Genehmigung zu dem anbemerkten Vorhaben allerunterthänigst zu bitten; die Persohn die ich gewählt, habe ich von mehrerin achtungswerthen Seiten kennen zu lernen Gelegenheit gehabt; meine isolirte Lage, das annähernde Alter, und meine ausschließliche Beschäftigung mit der Kunst machen mir diese Verbindung in manchen Rücksichten wünschenswerth, und es fehlt mir nur zu meinem Glück und meiner Beruhigung die

418.

prof. den 22. Decbr. 1841.

Euer Königlichen Majestät!

Ich bin jetzt in meinem 77. Jahre. Da kann Sie
Erwägung wird das Ziel, das Gott meinem Leben
gesetzt hat nicht mehr so fern sein, und da jeder Tag meine
Lebenszeit verkürzen kann, so drängt es mich am heutigen Tage, in der
Erfüllung alter Pflichten, welche mir noch nach meinem Tode in
die Hände Euer Königlichen Majestät gelangen zu lassen
Höchstdenselben - nochmals meinen innigen Dank für alle mir
erwiesenen Gnaden auszudrücken, und Ihnen mein Bild, sowie
mein Andenken ehrfurchtsvoll vorzutragen. Ich bestehe darin, Euer Königlichen
Majestät möchten zu genehmigen geruhen, daß meinen
colossalen Marmor Büste Schillers, die in dem Naturalien
Cabinette, im botanischen Garten, zwar auf dem geeigneten
Platze, wo meine jugendfreund Schiller, wie ihrer Zögling
der medicinischen Academie, seine eigenen Lehrsäle hatte,
dürfen aufgestellt, und daß derselben zum Schutze gegen die
Witterung ein einfaches, nicht kostspieliges Gehäuse durch
die Gnade Euer Königlichen Majestät mögen zu Theil
werden. Der Platz ist in der Nähe der von Höchstdenselben
bewohnten Zimmer, da wo zunächst die Augen sich finden,

Danneckers Vermächtnis an König Wilhelm.

Ihrem unterthänigen Diener Cancellar Cotta, und
Ihren andern in gnädiger Richtung nach Ihren Anordnungen
Geschäften stehen. Ich habe, außer meinem Dank, noch den Auf-
=trag Legationsrath v. Leyser von diesem meinem Wunsch in
Kenntniß zu setzen, und bitte Sie mir Ihre Gesinnungen
anzuhören.

Mögen Ihre Königliche Majestät
und Ihr ganzes Königliches Haus ewig blühen!
Amen.——

Mit diesem Wunsche verbleibe ich
Ihrer Königlichen Majestät

Stuttgard
d. 8ten Juni
1835.

unterthänigster
Diener v. Cotta.

allerhöchste Genehmigung meines gnädigsten Königs.

In allertiefster Ehrfurcht ersterbend

Euer Königlichen Majestaet

Allerunterthänigster

treugehorsamster

HofRath v: Dannecker.

[Wird unterm 19. genehmigt.]

58*] Danneckers Vermächtnis an den König.

(Akten des Hofmarschall-A. Stuttgart.)

Euer Königlichen Majestaet!

Ich bin jetzt in meinem 77. Jahre. Nach menschlicher Berechnung wird das Ziel, das Gott meinem Leben gesezt hat nicht mehr so fern seyn, und da jeder Tag, mein letzter seyn kan, so drängt es mich am heutigen Tage, in diesen ehrfurchtsvollen Zeilen, welche erst nach meinem Tode in die Hände Euer Königlichen Majestaet gelangen werden Höchstdenselben — erstlich meinen innigen Dank für alle mir erwiesene Gnade auszudrücken, und dann eine Bitte, die lezte unterthänigst vorzutragen. Sie besteht darin, Euer Königlichen Majestaet möchten zu genehmigen geruhen, daß meine colossale Marmor Büste Schillers, die ich dem Vaterlande vermache, im botanischen Garten, und zwar auf derjenigen Stelle, wo mein Jugendfreund Schiller, wie jeder Zögling der ehmaligen Academie, sein eigenes Ländchen hatte, dürfe aufgestellt, und daß derselben zum Schutze gegen die Witterung ein einfaches, nicht kostspieliges Gehäuse durch die Gnade Euer Königlichen Majestaet möge zu theil werden. Der Platz ist in der Nähe der von Höchstdenselben bewohnten Zimmer, da wo zuerst die Wege sich scheiden, der eine rechts gegen die Canstatter Caussee, und der andere in gerader Richtung nach den Orangerie-Gebäuden führt. Ich habe, außer meiner Frau, noch den Geheimen Legationsrath v. Lehr von diesem meinem Wunsche in Kenntniß gesezt, und beide können die Stelle genau angeben.

Möge Gott Euer Königliche Majestaet und Ihr ganzes Königliches Haus segnen für immer! — —

Mit diesem Wunsche ersterbe ich ehrfurchtsvoll

Euer Königlichen Majestaet

Stuttgard unterthänigster

d. 8ten Juni 1835 Diener. v. Dannecker.

59*] Minister Schlayer an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Euer Hochwohlgeboren

beehre ich mich auf Ihre Angabe vom 16. Novbr. v. J., betreffend Ihre Erleichterung in dem Amt der Kunstschuldirektion zu benachrichtigen, daß ich in voller Anerkennung Ihrer vieljährigen ausgezeichneten Thätigkeit dem geäußerten Wunsche durch eine an die Kunstschuldirektion erlassene Verfügung mit Vergnügen entsprochen habe.

Diese geht dahin, daß der Vorstand der Kunstschule, Professor von Thouret, an den Geschäften der Direktion in der Art Theil nehmen soll, daß er nicht nur bei der Verhinderung von Euer Hochwohlgeboren als Stellvertreter, wie seither eintrete, sondern auch, um eine Übersicht der Geschäfte zu gewinnen, und sich in derselben ununterbrochen zu erhalten, neben dem Herrn Hofrathe, wenn derselbe sich nicht überhaupt verhindert findet, und somit die Stellvertretung Platz greift, und im Benehmen mit demselben der Mitleitung der Geschäfte, namentlich also auch der Durchsicht und Genehmigung der Concepte und der Mitunterzeichnung der Ausfertigungen sich unterziehe.

Mit vollkommener Hochachtung

Stuttgart den 10. Janr. 1838.

Schlayer.

60*] Dannecker an König Wilhelm.

(Concept von fremder Hand im Schiller-Museum Marbach.)

Stuttgart, d. 23. Okt. 1839.

Hofrath Director v. Dannecker
bittet unterth. um gnädigste
Versetzung in den Ruhestand
mit der gesetzl. Pension.

E. K. M.

bitte ich unterthänigst, nachdem ich am 15. dss. Mts. mein 82.stes Lebensjahr angetreten habe, im 50.sten, beziehungsweise 59.sten Dienstjahre stehend, und den Nachlaß meiner Kräfte immer schwerer fühlend, um Versetzung in den Ruhestand, und unter Beziehung auf beyliegende Zusammenstellung meiner Personalien um gnädigste Bewilligung der gesetzlichen Pension.

Der Pforte einer andern Welt täglich gewärtig, ist es mir zugleich Bedürfniß des Herzens, für die vielen Beweise Königl. Huld und Gnade, deren ich gewürdigt worden, meinen gefühltesten Dank mit gewohnter Anhänglichkeit an Höchstdero erhabene Person hier nochmals auszudrücken, mit der ehrfurchtsvollsten Bitte, dieses königliche Wohlwollen ferner auf meinen Schüler, den Bildhauer Professor Wagner, huldvollst übertragen zu wollen.

Ich verharre bis zum letzten Hauche meines Lebens

E. K. M.

allerunterth. treuerg.

Dannecker.

IV. Briefwechsel mit Verwandten.

Danneckers Eltern an ihren Sohn.

61*] Danneckers Eltern.

(Nachlaß B.)

Stuttgardt den 18. Sept: 1783.

Liebwerdester Sohn

Dein schreiben haben wir mit göttlicher Freude erhalten, wie daß dich Gott gesund auf Deiner Reiße und dein schon längst erwünschte Zweck in Paris, und zwar durch Recomandation des des Herr Givals zu einem große Meister der Kunst in Paris angekommen bist. Gott Seegne Deine Studia und erhalte Dich ferner hin frisch und Gesund. Wir Befinden uns Gott seys gedankt alle Wohl, Unsern Jungen Bauverwalters Sohn ist an vergangen Dinstig zur Erde bestattet worde, noch einer 12. tägige Hitzige Galle Fieber. Die Frau Cammrath und die Jüngste Dochter sind noch krank doch nichts gefehrliches, Ville Conplimente von unß allen und auch aus unsern Hoff, Besonders von des Zweigswarth samptlich, Wir empfehlen Dich in den Schutz Gottes und wir verbleiben Biß Jn den Todt

Deine getreue Elter

Daneker.

Monsieur
Monsieur Danecker
à
Paris.

62*] Danneckers Mutter.

(Nachlaß B.)

[1784]

Gottes seegen zum Gruß Hertz aller lieber Sohn ich danck Dir viell mahle vor Deine schimer band die du mir geschück hast und bring dene 2 Herrn hab ich nicht abschied nemen könen sie haben mir alles wieder alles neu gemacht lieber Sohn ich ich berichte dich nur daß Gott lob wir gesund und wohl sind aber Dein Vatter der ist wie Ein Kind man muß ihm alles 2 biß 3 mahl sagen ich habe Einen großen last aber sein fuhr Weßen kann Er noch ver seehen ich kan dier die Wahrheit sagen daß dein Vatter mir hat noch kein böß Word geben Seid du ford bist weider weiß ich nichts zuschreiben als du bist von mir und deinem Vatter zu hundert mahl gegruest und Gott befohle lieber Sohn sorg auch bissle vor die 2 Herrn Hoff Urnmacher [?] und [?] von dem Herren von Wern [?] [?] hab ich noch keine halben kr.

Dannecker.

[andere Hand]

Hir nebst Muß ich sie auch berichten das ich eine Gage von 145 fl. bekommen hab und das ich jetz Recht vergnügt bin weil ich jetzt das Recht hab ein Weib zu nehmen also müssen sie der Brautführer seyn Nun machen sie das Sie bald zurück kommen das ich nicht angeführt werd jezund seyn sie viel tausendmal von mir und meiner Ahem gekrüßt und hoffe das sie als gesund bleiben werden Leben sie wohl.

J. V. ihr Freund

Stuttgardt d. 10 May 1784.

S. T. Ehrenfeucht Soufleur und Theateral-Bedienter

63*] Danneckers Mutter.

(Nachlaß B.)

d 10 Dezember
Anno 1786.

Liebster Sohn Heinrich

Deinen Brief hab ich zu recht Er halten und darin Erfahrn daß du gesund bist ich berichte nur daß dein alter Vatter den 6 Dezember seelig inschlaffen und den achen ist Er begraben worden seine Krankheit war geweesen ein Gallen fühber. Den Dag vor seinem End haben wir deinen Brif bekomen. Da hab ich ihn gefragt ob ich Dir auch schreiben soll da hat Er gesagt ich bin gliechvoll fürttig Es hilfft doch nichts Es ist aber schohn Jahr und Dag und wie Ein Kind mann hat aber an arzneuen nicht gespart Es ist ihm nichts

ab geganen und wann ich den Kluff und ſie nicht gehabt hätte ſo wers uns übel geganen ich und ſie ſind in kein Bett kommen 6 Nach mann hat ihn heben und leegen [?] müßen der Herr ſchrial hat ſich heer tragen laßen und hat ihm zu geſchwohren die Kargckheit [Krankheit] bey Kluffe wert ſchohn Ein fürdel Jahr ſie ſind alle krack geweſen und Er iſt wirgir [wieder?] recht krack und ich weiß gahr nicht waß ich anfahngen ſoll und haben einen bößen fuß [?] und der Herr Karmrath [Kamerrath?] hat viell vill an ihm gethan der liebe Gott vergelt Es ihm

ich Grüße dich tauſſenntmahl

Chtarinna Dannecker.

(Adreſſe von anderer geläufiger Hand.)

Al Signore
Signore Danecker
nebſt meiner hl. Empfehlung

64*] Danneckers Mutter.

(Nachlaß B.)

Stuttgart d 3t. February
Anno 1787

Lieb Meriſter Sohn

Berichte mit wenigen Zeillen das ich deinen Brief richtig erhalten auch daraus geſehen das du groſſes Leid bezeigſt um deinen Vatter, und ihm gern in ſeinen alten Tagen hättes guttes gethan. Bitte aber wolleſt jetz an mir deiner armen muter Liebe und Barmherzigkeit erzeigen, du weiſt ja ſelbſt das ich alles gethan ſo viel mier möglich geweſſen, mein Wittwen Kaſſen gelt hab ich mieſen ſchon vor einem Jahr heraus nehmen das ich jetz gar nichts mehr vor mier habe und weis mich nicht furt zu bringen, ich bin jezo im haus Zins aus einer Kamer mus ich 10 fl. geben wann ich Kente das ich die Kreften und keine Beſe fies hete wolte ich gern noch dinnen, nun mein Lieber Sohn ich hofe du werdeſt an mier auch nach deinem Vermögen thun. Dann jetz gehts mier erſt hinderlich, ich winſche nur das dier Gott wolle Geſundheit ſchinken. ich winſche von herzen Dich bald zu ſehen. [Ü]berigens biſt du von mier Schönſtens gegrieſt und in den ſchutz Gottes Befohlen Verbleibe Deine getreue muter ſo lang ich lebe. Wann du mir ſchreibſt die adres bey der ſtadt Kirch

Danneck . . . . . .*) anderen Haus.

[Dictiert] Al Signore
Signore Danecker.

*) Ausgeriſſen.

65*] Danneckers Mutter.

(Nachlaß B.)

lieb Werder Herr Sohn

Deine bahr Zeilen hab ich mit großer Freide Erhalten und dar in Erſeeen daß du geſund biſt und ich auch waß ich dir gern ſchreiben wollte daß kannſt du dir wohl vor ſtellen mein ſchreinrn kan ich nicht viell ver dienen daß macht 4 kr. halben (?) von dem kan ich kein Hauß zinß nicht geben ich hab die Kraft nimer mehr der Herr Schrial hat Gnade für mich und hat mir 11 Gulden vorgeſtreck hertz aller liebſter Herr Sohn ich größe dich viell tauſend mahl lebs du geſund und wohl ich verbleie dein getreue mutter

Catharina Danneckerin
biß in den Dot

Wann Es dihr Eine Ehre iſt, ſo ſchreibts du bald wieder.

Den 8 o.br 88

(Adreſſe von anderer Hand.)

An
Herrn Herrn Hofbildhauer
Dannecker
à
frei. Paris.

Dannecker und Heinrike.

66*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

Ohne Datum.
[Sommer 1790].

Guten Morgen mein Theurer;
unſere gute Mutter möchte gerne nach Tiſch den Commod ſehen und läßt deßwegen Sie bitten es dem Hr. Scheffauer zu ſagen. meine Wäſch laßt mir [nicht] weiter Zeit zum ſchreiben, ich ſchließe alſo mit der Bitte daß Mädchen auch unter Ihrer Arbeit zu lieben und ihrem Andenken auch zu weilen einen augenblick zu weihen, die ſich ewig die Ihrige nenen wird.

Heinerike Rapp.

in aller Eile.

67*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

Memmingen Freytag Morgens 8 Uhr.

Was macht denn mein lieber guter Danneker ist der einzige Gedanke der meine Seele füllt, ist es Ihm nur halb so Leid um sein Weibchen als es ihr um Ihn ist, so sehnt er sich gewis recht nach dem Liebenden Weibchen, ich muß Dir sagen so unbeschreiblich gut es mir auf meine Reise und hier geht, so bin ich doch nur halb dabey den mein Herz ist ganz bey Dir Du bist mir so unentbehrlich daß ich ohne Dich aller Freuden unfähig bin hättest du's gesehen wie viele Thränen ich seit unserer Trennung um dich geweint habe, gerstern Abend bei unserer Ankunft war es mir gahr zu schwer als ich den glücklichen Philipp in den Armen seiner liebenswürdigen Braut sahe und ich so weit von dem den ich so innig liebe war. o, Danneker es war ein schrecklicher Zustand vor mich, ich mußte mich von dem Zimmer entfernen um meinen Thränen freien Lauf zu lassen ich schüzte Zahnweh vor und muste Pulfer einnehmen aber — — einen Minuten Dich zusehen würde allen schmerz gestillt haben. Nun will ich Dir auch etwas von unserer Reise erzählen, am Mitwoch wolten wir wie Du weist bis Geißlingen fahren kammen aber um $^1/_2$6 Uhr schon da an, und entschloßen uns noch bis Ulm zu fahren wo wir um $11^1/_2$ Uhr glücklich ankammen und dort über Nacht blieben. am Donnerstag früh sahen wir den Thum wo es mir sehr wohl gefallen hat, um 10 Uhr fuhren wir in Ulm ab, und kammen gerstern Abend 5 Uhr hier an, unsere Reise war sehr angenehm, hier sind wir sehr höflich aufgenommen worden, überhaubt hätte ich alle ursache vergnügt zu seyn wenn Du bey mir wärest, aber so was ist mir die ganze Welt ohne Dich Du Engel, meine Feder ist zu schwach Dir zu sagen wie ich Dich liebe, von der Abreise ist noch nichts gesprochen worden. Leider pressiert niemand so nach Hauß wie ich. Herzlich freue ich mich einen Brif von Dir zu bekommen und bitte dich bald zu schreiben weil die Post so schlecht bestelt ist.

Wie freue ich mich daß du mir entgegen fahren wilst so bald ich den Tag unserer Abreise weiß schreibe ich dirs, vor Allen im Scheelhornischen Hauß viel Empfelung. Von mir grüsse alle die nach mir fragen besonders Hr. Frank. Milionen Küsse Dir du theurer von Deiner Dich bis zum letzten Hauch meines leebens zärtlich liebenden Heinerike Danneckerin.

laß diesen Brif niemand lesen mann mochte die inere Sprache meines Herzens verkennen, u verzeihe mein langes schreiben aber ich meine ich sey schon halb bey dir wenn ich dir schreibe.

68*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

Memmingen Mittwoch Morgens

Nun mein lieber Guter kan ich dir den Tag unser abreise schreiben, und dir einen Vorschlag machen der gewis gefallen wird, der Hr. Scheelhorn u seine Frau nebst seinem Hr. Tochtermann und Frau Tochter wolten am Samstag uns bis Ulm begleiten, nun aber haben Sie sich entschloßen, bis Göppingen mit uns zu fahren, um Dich und wer sonst noch lust hat zu sehen. der Hr. Scheelhorn gab mir daher den angenehmen auftrag dir zu schreiben daß Ihr eine Gutsche voll zusammen machen möchtet und bis Sontag Morgens nach Göppingen kommen da wir dann den Sontag beisammen bleiben, und am Montag fahren Sie wieder nach Hauß und wir nach Stuttgardt, der Hr. Sattler wünscht sehr, daß Ihr seine Frau mitbrächtet ich freue mich unbeschreiblich, dich bis Sontag vormitag in Göppingen zu sehn, und hoffe, daß wenn auch sonst niemand von den unserigen kommt du doch gewis kommst, wir werden Samstag bis Göppingen fahren, um Euch am Sontag in der Post wo wir Logiren werden zu empfangen. Heute ist es 8 Tag daß wir uns nimmer gesehen haben ich meyne es seye schon soviel Wochen ungeachtet wir alle Tage an ein anders Ort fahren und wir alle mögliche Freundschaft genißen. gerstern waren wir in Ottobeyren wo ein prächtiges Closter und ein Gemäldsammlung ist, wie sehr wünschte ich dich mein Engel bey uns zu haben um deine Critik darüber zu hören. Heute früh freute ich mich auf einen Brif von dir aber vergebens, wenn du wissen solltest wie sehr mir deine Brife vergnügen machen gewis du schriebst mir öfters. alle l Anverwandte freuen sich sehr dich zu sehn den ohne schmeichelei bist du sehr wohl bei Ihnen empfohlen welches Dich gewis freuen wird denn es sind vortrefliche Leutchen. Nun mein Engel komme bis Sontag vormitag gewis in die Arme Deiner Dich zärtlich liebenden

Heinerike Danneckerin.

Herrn
Professor Danneker.
in Stuttgardt.

es wird gebeten
diesen Brif gleich
zu besorgen.

69*] Heinrike (nach Karlsruhe).

(Nachlaß B.)

Sontags Nachmitag 3 Uhr.
[9. Oktober 1797?]

Nun mein Liebchen bin ich allein und kan also meine Einsamkeit nicht besser anwenden als mit dir zu plaudern, aber du mußt Gedult mit mir haben, wenn ich Dir Langweile mache mit meinem Geschmir, verzeih es deinem armen verlaßen Maislein wenn es so gern bey dir seyn so gerne mit dir schwazen möchte. O Lieber! wie kommt mir alles so öde, Wie komm ich mir so ganz von allen Menschen verlaßen vor ohne Dich, wo du auch in diesem Augenblick sein magst, so begleidet dich mein beld, wie sehr beneide ich dieses daß es so nahe bei Dir seyn darf, nun wenn es Dir nur zuweilen eine Minute, wenn du es so ansiehst mit Deinen lieben Augen Freude macht, gewis wenn das Bild dir sagen könte wie das Original immer unter seiner Verfertigung nur an Dich dachte, und wenn mich lange-Weile anwandlen wolte, so stille da zu sizen so ermunterte mich immer der Gedanke, es macht Deinem Danneker Freude, das ist mir freilich sehr traurig das du nicht ganz damit zufriden bist.

Nun will ich dir sagen wie ich den langen traurigen Tag ohne dich zugebracht, und noch zuzubringen denke, den Vormitag war ich mit den Bäschen in der Schloßkirche, dann wurde gespeißt, Neues Sauerkraut, bei dem ich recht herzlich wünschte dir ein Teller voll davon zu bringen. Jsopi machte mir freude, Er war sehr heiter ging aber gleich nach Tisch wieder ins Schloß, dann besuchte ich des Heinrichs Kinder, und nach diesen kam Herr Leipold, um zu hören, wie du zufrieden seyest, ich sagte Jhm, daß es dir große Freude mache, nur findest du es zu dik, du werdest selbst mit Jhm darüber reden. Das Bäschen ist ein wenig spaziren, und auf den abend will ich mit Jhr zu Heinrichs gehen. Morgen früh will ich dir sagen wie ich in Deinem lieben Bett geschlafen habe. Nachts 10 Uhr. Nun bin ich im Begrif mich schlaffen zu legen, du weist daß ich nicht schlaffen kan ohne Dich geküßt und gute Nacht von dir genommen zu haben, also 1000 Küsse mein theures liebchen, gewis schläfst du schon süß. Gott seegne Deine Ruhe Du Engel.

Montag morgen 7 Uhr.

Guten Morgen mein Bester, wie hast du geschafen? gewis gut auf deine Reise vieleicht bist du schon wieder auf dem Marsch, dein Weibchen hat Gottlob besser geschlafen als sie dachte, die ganze Nacht träumte mir von Dir. so eben kommt Jsopi um Abschied zu nehmen Er läßt Dir viele Complimente sagen jetzt wirds gahr zu Stille bei uns seyn wen auch der fort ist.

Nach dem Mitag Essen.

so eben als ich im Begrif war meinen Brif zu schließen, kommt Dein lieber, lieber Brief. Gottes Lohn Dir Theurer Mann vor die grose Freude die du mir damit gemacht hast, möchte dir der meinige eben so viel Freude machen als es mir macht dir zu schreiben. Du bist klug gewesen daß du gefahren bist überhaubt bitte ich Dich um unserer Liebe Willen, dir doch ja nichts abgehen zu lassen, das ist mir ein unerträglicher Gedanke das du um zu spahren dir irgend etwas abgehen lassen solltest.

Neues kan ich Dir nichts schreiben, Von Frida [?] ists ganz stille, doch ja etwas neues, Pükler ist angekommen aber vor uns scheint nichts mit gekommen zu seyn o je o je —

Nun ists doch Zeit daß ich aufhöre Morgen früh fang ich gleich wieder einen Brif an aber Lieber gelte du schreibst mir auch recht oft! Alle Liebe Freunde grüssen dich herzlich besonders Degen der so eben da war, die Regina betauert sehr daß sie nicht abschied von Dir nehmen konte. Du warst kaum fort als sie mit einem Teller voll brezlen kam die sie dir auf den Weg geben wolte. nun ist sie wieder getröstet das du ihre Schwester gesprochen hast, sie grüßt dich herzl. unser Gast ist heute in Hohenheim mit ihren Reißgesellschaften, ich werde heute mit ihr in die Comödie gehen. Lebe wohl Engel Gottes Dem Hr. Schmid viele Complimente und Dir Milionen Küsse Gott erhalte Dich gesund. Ewig ganz Deine

Heinerike.

70*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

Stuttgart d 10t oct [1797.]

Tausend Tausend Dank liebster bester Danneker vor die grose Freude die Du mir mit Deinen lieben Brifen machst, heute erhielt ich 2 auf einmal, und hoffe gewis Morgen wieder einen zu bekommen. ich komme in aller Eyle aus meiner Schwester Garten wo Gesellschaft ist, des Philipps mit Jhren lieben Gästen, es ist ein göttlich schöner Nachmitag wie lange keiner war, ich habe mich weg gestohlen um mit Dir mein liebchen zu Plaudern, Gottlob daß du nur gesund bist auf deiner Reise. Des guten Schwabs sind in groser Angst wegen dem Carl. Hr Böbel schrieb Jhnen am

Sontag, daß Carl im Bett liege, und einen geschwollenen Fuß habe deßwegen er nicht selbst schreiben konte er würde es aber Morgen thun nun warteten Sie mit ungedult als endlich heute wieder ein Brif von Hr. Böbel kam, der sagte daß Carl immer noch nicht wohl wäre, madam Wetzler habe es vor gut befunden einen Artz rufen zu lassen, der seinen Puls zwar etwas fieberhaft gefunden die ganze Sache aber vor unbeteuten ansehe nun soll er sich warm halten, auch schreibt er, Carl seye wirklich neben Ihm und stutire einen Franz. oder Italiänischen Brif, nun ist diß freilich sehr unwahrscheinlich, wenn er wohl wäre so würde ihm seine Muttersprache genug seyn, Ihnen zu sagen was sein Kindliches Herz zu sagen hätte, und wie, besonders wir Weiber sind, daß wir uns immer das ärgste denken so ists auch hier der Fall. Gott gebe daß es nichts zu bedeuten habe.

Gerstern habe den Ketterlinus in der Comödie gesprochen, Er ist sehr vergnügt über die Nachricht, die Pükler Ihm brachte daß Er so gut als angestellt seye mit hundert Rubel gehalt, ob gleich seine Arbeit nicht in Rußland angekommen ist, darunter Er, und viele Leute, vermuthen etwas steckt, er wird sich alle Mühe geben es zu enthüllen. ich bat Ihn wenn er Kaufler wieder spreche zu fragen ob die Büste nicht angekommen seye, und er versprach mir gleich Heute früh eine Antwort, ich bekam aber keine, solte ich aber bekommen so schreibe ich Dirs brühwarm. Unsern Wein habe ich Heute bezahlt es macht 124 Gulden Weil es einge [?] mehr sind. unser Gast ist Heute wieder abmarschiert nach Ludwigsburg und kommt nimmer zurück, nun muß ich eben die Regine zum Schlaf Cameraden Wählen — —

Heute kam ein Brif von Cleska der seinen neulichen Brif verlohren glaubt weil er kein antwort erhielt — ja er muß eben warten — der Vatter von Betulius war Heute auch da um Dich im Nahmen seines Sohnes zu bitten ich weiß selbst nicht was ich tröstete Ihn du werdest bald wieder kommen.

Morgen hält Heinrich Herbst zu dem ich auch Eingeladen bin, o Lieber wärst du auch da! nun habe ich ehrlich bericht erstattet von allem was vorgefallen ist und die Regina steht neben mir und Treibt mich weils bald 6 Uhr ist. Und so muß ich wieder meinen Willen schließen adio süßes Liebstes, schreibe mir nur recht oft, wenn du nur meine Brife auch erhältst! sage mir in deinem nächsten Brif wie oft ich noch schreiben kan. Morgen bekommst du wieder einen, und so alle Tag biß du mich schweigen heißt. Alles grüßt dich herzlich, und ich den Schmid, und Dir wünsche ich von Herzen guten Muth zu Deiner Arbeit und mir meinen Engel b a l d in meine Arme. Gott sey mit Dir!

Ewig ganz Dein treues Weib

Heinerik D.

71*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

Dienstags Nacht $8^1/_2$ Uhr.
[10. Okt. 1797?].

Der Haubt Mann hatte doch recht wenn er mich ein kindisches Weib hieß, da siz ich schon wieder habe kaum den Löffel aus der Hand gelegt und schreibe Dir, und kaum sind 2 Stunden daß ich einen grosen Brif auf die Post schikte, doch laß die Leute sagen was sie wollen, mir ist es recht wohl bei meiner Kinderei, was hab ich den sonst vor eine Freude auf der Welt als Dich mein Engel, und was soll mir das Leben ohne Dich, höre lieber guter nun fangt mein Jammer leeben erst recht an, die Jrbaaß ist fort, und so bin ich ganz allein, den Tag über bin ichs leider schon so zimlich gewohnt ohne Dich zu seyn, aber die Abend, und das Nacht Essen ach das ist gahr zu Einsam, kein Mäuschen rührt sich, da siz ich an Deinem Plaz am Tischen, wo ich so eben mit Deinem lieben Löffel gegessen habe und schreibe Dir, und wenn dann die Magd fertig ist gehts ins Bett — — —
mir schaudert die Haut wenn ich denke daß ich noch mehr solche Abende und Nächte ohne Dich seyn muß, O lieber beeile Dich soviel Du kanst nur bald wieder zu mir zu kommen! Nun sinds erst 3 Tag das wir getrennt sind, und mir ists als wärs eine halbe Ewigkeit, Gott bewahre uns nur daß wir nie auf lange ohne einander sein müssen, ich könte es nicht überleben — Gute Nacht Du gute Seele, wo bist Du wohl in diesem Augenblick? O daß ich Dich sehn, Dir die feurigsten Küsse aufdrücken könnte, die schon so oft das Signal zum Schaff waren! Nochmal gute Nacht Morgen mehr. —

Mittwoch nach dem Mitag Essen.

Grüß Dich Gott liebe göttliche Seele, ich wolte schon heute früh meinen Brif schließen, hoft aber gewis heute einen von Dir zu erhalten, aber vergebens war meine Freude! und es wäre so gut angelegt gewesen, den gewis hätte mich der liebe Brif aufgeheitert das ich heute so sehr nöthig hätte; ich bin heute unbeschrieben traurig, dazu wohl der Kazen graue Neblichte Tag auch etwas beiträgt, ich will mich nun ankleiden um mit Schwabs in Heinrichs Herbst zu gehen,

aber was soll ich da machen, frohe Menschen sehen, um mein Elend desto tiefer zu fühlen? nun genug ich will Dein zärtliches liebes Herz nicht mit meinen Klagen stimmen mit mir zu trauern, ich wünsche Dir herzlich das Du Deine Zeit Vergnügter zubringen möchtest als Dein armes Weibchen. Morgen hoffe ich gewis 2 Brife zu bekommen die mir vieleicht schon sagen bis wann ich mich freuen darf meinen Engel wieder zu umarmen. Neues kan ich Dir gahr nichts schreiben, denn ich höre und sehe nichts. Schwabs haben heute einen Brif von Carl erhalten es freut mich das Ihre Angst vergeblich war, lebe glücklich mein Alles grüsse Schmid Dich grüßt jeder Mann aufs Beste und ich küsse Dich 1000mahl immer ganz die Deinige

Heinerike Dannecker.

72*] **Heinrike** (nach Stuttgart).
(Nachlaß B.)

[Ludwigsburg] Morgens 5 Uhr.

Guten Morgen Theurer Einziger.

Vermuthlich genißt Du noch des sanftesten Schalfs, und Dein armes Weib kan es nimmer läger in ihrem Einsammen Bett aushalten, in [= und] da der Schalf wegen groser Müdigkeit doch so zimlich gut war, nun will ich die schöne Morgen Stund wo noch alles so ganz Stille um mich ist dazu benüzen, Dir mein Engel zu sagen wie ich den gesterigen Tag zu gebacht habe, zuerst danke ich Gott daß mein fatales Zahnweh doch ein wenig nachgelassen, den vormittag blib ich bei unsern lieben. Nach dem Essen schrib ich Dir, dann besuchte ich des Hoffmanns, und nachher ging ich mit Degens spaziren. Dannecker diß war ein Abend, dem nichts fehlte als Deine holde gegenwart, um ihn zu einem der Schönsten meines Leebens zu zählen! Der heiterste Himmel, der unbegreifliche gute Geruch der [?] Lindenbäume die in voller Blüthe sind, stimten mich heiter, un ging es in die neue Anlagen hinter dem Schloß, die schon weit gediehen sind und so viel ich davon verstehe recht gut aussehen, ich wünschte mir nur immer Dich bei mir zu haben um Dein Urtheil über jede Parthie zu hören. Das Favorit Wäldchen war uns ganz nah das wir dan betraten, die schönheit dessen Dir zu beschriben bin ich zu schwach, in dem Wäldchen ist ein Hauß, wo eine Menagerie angelegt ist dih mich nun vollends in entzüken sezte, Du weißt Lieber wie sehr mich jedes Thierchen freut und denke Dir ein grosen Wisen Platz ganz voll von welschen Hanen mit ihren Weibern und jungen, 4 prächtige Pfauen, türkische Enten, zahme Enten mit jungen, unbeschreiblich viele kleine Hünlein die uns alle so freundlich grüßten, wir brachten lange Zeit bei ihnen zu, und ich wurde zum Kind und sezte mich mitten unter die liebe Tierchen und fütterte sie, das sie mir nun vollends zu Freude machten, sie sind alle so zahm und fressen aus der Hand, so wie auch ein schöner junger Hirsch. Von diesem schönen Aufenthalt gingen wir weiter in Wald zur Fasanen Zucht, und von da zu Nacht Essen. möchte der Himmel mir nur den Wunsch gewähren mit Dir Engel einige Tage in Ruhe in dieser göttlichen Gegend zu leeben, ich glaube doch es solte sich machen lassen, das Du meinen und aller hiesigen Freunde Wunsch genüge leisten könntest da Du wirklich keine Arbeit hast von der Du Dich nicht auf 2 oder 3 Tag [weg machen?] könntest. überlege es doch ernstlich, gewis würde Jsopi mit Dir kommen der ja ohnedis so gern mit ist, und es wäre Dir so gut wenn Du und auch Jsopi, ein wenig von Eurem ungesunden Schloß weg kämen, sieh lieber Du muß auch denken daß es einem so fleisigen Mann gewis erlaubt ist sich ein weng zu erholen, und ich bin versichert daß es Dir so wohl hier wäre, ich weiß nicht ich meine mich in eine andere Welt versetz, wenn ich so viele schönheiten der Natur sehe, und es mit Dir zu sehen o! so glücklich möchte ich seyn! und es wäre Dir so leicht mir diese frohe Tage zu machen, und Du weist ja wie lieb Du hier bist, so denke ich könntest Du Dich wohl entschließen mit Jsopi der ja im [?] schlafen könte, heraus zu kommen, wenn ihr Sonntag abend kämet, und wengstens nur den Montag zubrächtet, Du mußt ja nicht glauben daß es nur leeres Geschwäz von mir ist, um von Dir Erlaubniß zu bettlen länger hier bleiben zu dürfen, nein lieber! wenn Du ja so böße seyn könntest mir diese kleine Bitte an Dich, die gegenwärtig vor mich der einzige Wunsch meines Herzens ist zu versagen, so kome ich gewis zu bestimmter Zeit zu Dir, nun hast Du etwas zu überlegen, das auf einen entschluß, ja! [. . ?. .] wir wollen dem lieben Weible die Freude machen, und komm! ihr verdankt mirs gewis wenn es Euch wohl ist, nun muß ich Dir aber auch noch etwas von der Nacht sagen, die ebenso herrlich wie der Tag war. Nach dem Nacht Essen gingen wir in den Schloßgarten wo das Liebe Herzogs Weibchen arm in arm mit der P: Ferdinand, unter den unzählig vielen Pommeran bäum spazieren ging, unter dem abwechselnden schönsten Türkischen Musik, der ganze Schloßgarten hat sehr viel an Schönheit gewonnen, ein See, Storchen,

Fisch Reiher, tragen auch das ihrge zur Schönheit bei, nach dem Spatziergang war Tafel in einem untern Saal der in Garten geht, wo wir ganz ungestöhrt das liebe gute Weibchen sahen, die so gut und Stark aussieht, und so ganz ungenirt an der Tafel war, und sich der schönen Musik und der heiteren Laun des P. Paul freute, schon diß liebe Weib zu sehen verdient daß ein Anhänger von Ihr, wie Du bist von St. hieher kommt. Gelt lieber, daß heist viel geschmirt, o werde nur nicht ungeduldig darüber, aber sieh Lieber Guter, ich möchte Dirs gern so angenehm als Möglich beschreiben, ums desto gewiser hoffen zu könen daß Du kommst aber Du weist ja selbst daß sich solche sachen besser empfinden als sagen lassen, nun hast Du schon 2 Brise von mir und ich habe vergebens auf ein von Dir gewartet, hoffe aber doch heute und Morgen zu bekommen, welche Freude wäre es vor mich, wenn Du schribst ich komme! gelt lieber das thust Du? o ja Engel

nun adio indessen ganz Dein Weib.

73*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

[Ludwigsburg].
Freitag $^1/_2$ 9 Uhr.

So eben mein Theurer kommen wir von einer Reise von Bönningen zurük wo wir mit einem guten Freund und einer Freundin des Hr. Pfarrers einen Besuch machten, es war Hr. Haubtmann Schwikart, der uns mit seinen 4. Pferden dahin fürte. O lieber Engel das war ein Nachmitag so herlich ich den gerstigen verlebte so schrecklich jammervoll war der heutige kaum waren wir von L: weg so folgte uns ein starkes Donnerwetter mit einem abscheulichen Regen, und das Gefärth war offen, so daß die hinten sizende Damen biß aufs Hinnt naß wurden, und sich ganz auskleiden musten, kaum waren wir im Pfarr Hauß angekommen so wurde die Sturm Gloke angezogen, und denke Dir meinen Schrek, natürlich glaubte ich es brennt in St., Du kennst ja dein armes ängstliches Weib, ich will Dir also nichts darüber sagen, welchen Eindruck der bloße Gedanke auf mich elenden Dattel machte! Gottlob war es aber nicht so arg sondern in einem Dorf zu vielen [?]. Nachdem das Wetter wieder besser wurde und wir ein weng von Schreken erholt fuhren wir wieder ab, unterwegs kam ich noch einige mal in große Angst wegen Wägen die uns in den Weg kamen, und beinah unserm Gefärth schaden gethan hätten, endlich sind wir Gott sey Dank doch unversehrt hier angekomm, ich armer Tropf habe aber von dem viele Schreken starkes Kopfweh und zittere noch an allen Gliedern, daß ich kaum die Feder halten kan. Den letzten Treff gab mir Jfr Wolffin die so eben zu uns kam, u. sagete sie habe gehört das es in St: brenne, jedermann beruhigt mich aber darüber, man wüße es schon, und doch weißt sonst kein Mensch etwas davon, ich hoffe also zu Gott daß es nichts ist, kan Dir aber gahr nicht sagen wie ängstlich mich dieses alles zusammen macht, so daß es mir unerträglich ist ohne Dich zu seyn, meine gröste Freude ist das es nimmer lang biß Sontag ist, wo ich das unbegreifliche Glück zu genißen hofe in Deine Arme zu kommen. O Du Guter Engel mit dem Neid einer alten Jungfer die so gern auch etwas liebes umarmen möchte u. doch nichts hat, sehe ich immer die Caressen die der zärtliche Degen seinem Weibchen macht, es ist mir oft nicht zum Ansehen — Morgen bekommst Du wieder einen Brif den wie ich hoffe werd auch ich Morgen wieder einen bekommen, der mir so wie der heutige viele Freude machen wird, ich danke Dir herzlich dafür.

Höre ich habe einen Gedanken. wenn das dumme Essen bei des H: Dich wie ich fast fürchte abhalten solte zu mir zu kommen, so hoffe ich es ist vieleicht bei Nacht und da köntest Du mit dem Kutscher mit dem ich hieher kam kommen, und dann wenn Du ja nicht hier bleiben wolteſt am Abend zurük fahren oder noch besser könteſt Du mit Hr. Hoff Prediger St [?] kommen der wie ich höre jedermann mit Freude mit nimmt, biß Morgen Abend bitt ich Dich mir genau zu sagen wie die Reise vor sich gehen soll, es wäre mir eben herrlich, wenn Du kämeſt. adio Engel Gottes allen seegen des Himmels über Dich.

Dein treues Weib D.

74*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

[Ohne Datum.]

Lieber Engel, so eben bekomme ich diesen Brif von Däzingen es ist also nöthig, daß Du den Hr. von Flachsland heute schreibst, und da der Bott bis 1 Uhr abgeht so wird es gut seyn, wenn Du bälder nach Hauß kommst, um vor Tisch noch zu schreiben. 100000 Grüsse Dir mein Einziger

von der Ewig treuen Heinerike Danneckerin.

75*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

[Ohne Datum.]

Mein theurer Engel.

Du hast doch nicht gesagt wie und wann das Pferd bestelt werden soll, noch bin ich nicht entschlossen was ich thun soll wegen dem Concert, ich denke mein Lieber Du sagtest vieleicht nur aus güte gegen mich daß Du nicht gerne gehest, ich erwarte durch Hr. Mezler antwordt wegen dem Pferd. Bei der l. Mama erfährst Du ob ich im Concert bin oder nicht, weißt die Mama nichts von mir so gehst Du von dem Seegen Deines Weibes begleitet. Die Hofräthin sagt, daß Wetterglas seye sehr gefallen. Dein Dich zärtlich liebendes Weib

Danneckerin.

76*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

[Stuttgart, ohne Datum.]

Lieber Engel.

So eben schikt Degen, und läßt sagen, der Prinz gehe in die Comödie, er habe also diesen Abend frei, nun lasse er fragen ob ich in die Comödie gehe, oder ob wir nicht mit Ihm den Heinrich besuchen wolten, ich ließ Ihm sagen er möchte nur um 5 Uhr zu mir kommen, weil ich Ihm ohne Deinen Willen zu wissen, nichts zusagen möchte, ich denke aber es wäre doch nicht artig, wenn wir dasmahl wieder nicht mit Ihm zum Heinrich gingen, Du mußt eben Deinen Spazier-gang kurz machen, ich erwarte Deine Antwort, und ob ich Dich um 5 Uhr zum Spazierengehen abholen soll, oder ob Du mich bald in unserm Hauß abholen willst, ich denke aber, weil das Wetter so gut ist, könten wir mit einander vorher gehen, wenn es Dir so recht ist, komme ich um 5 Uhr zu Dir, schreibe mir Deinen Willen, wenn Dirs recht ist kan der Hr. Schmid mein Billet in die Comödie haben, ich erwarte auch über dieses Deine Antwort aber schriftlich. Adio Ewig Deine Heinrike.

Al Singnore Singnore Danneker
Profesore e Scultore alla Corte
di S. A. S. il Duca regnante di
Wirtemberg a Stuttgart.

77*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

[Ohne Datum.]

Was macht denn mein guter lieber Engel? immer recht fleisig? ja natürlich das läßt sich denken. Heute wird Er Nothwendig haben, nun jetz laß — — — und denke auch ein wenig ans Weible. Gern hätte ich Dich heute Morgen nach meinem Garten Gang besucht, wenn nicht die sorge Dich zu hindern mich abgehalten hätte, nun sitz ich den ganzen Vormitag einsam wie eine Nonne in meinem Stübchen, und denke an Dich. Nach dem Essen, ehe ich in die Kirche gehe, komme ich zu Dir, und hole mir ein Duzent Küsse. und prosit die Mahlzeit. Wenn es Dein Ge-schäft erlaubt so schreibe mir durch die Magd wieder. Du weißt wie viele Freude Deine Brife machen

Deinem Ewig treuen Weibchen Heinerike.

78*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

[Ohne Datum.]

Prosit die Mahlzeit liebes herziges Mändle!

Eine kleine Reise Beschreibung wirst Du mein Theurer doch von Deinem Weibchen erwarten, nun ja, die war freilich sehr Merkwürdig, denn was kann einem Menschen auf einer solchen gefahrvollen Reise in solcher Reizender Begleitung begegnen. Den Du hasts nicht recht gewust wenn Du glaubst, es wäre jemand der kein gutes Gewissen habe, Nein lieber Danneker, ein herrlicher junger Adonis, der mir troz meiner liebe zu Dir doch starkes Herzklopfen machte, und dann sein artiges Betragen, das mir deutlich zu verstehen gab das ich so glüklich sey eingen Eindruk auf Ihn gemacht zu haben, ein Glük wars, das wir so bald getrent wurden, den sonst wäre ich Dir vor nichts gut gewesen. Nun genug davon, Dein liebes Stirnchen möchte sonst gahr zu finster werden, die Wolken schweben mir noch vor Augen die schon heute früh darauf aufstigen.

Unsere liebe Freunde nahmen mich sehr gütig auf, und lassen Dich alle 1000 mal grüssen und Sie wünsch-ten gahr zu sehr Du möchtest mich abholen, ob es auch mein Wunsch ist ich lasse es Dir zu errathen über. —

Morgen hoffe ich gewis ein liebes süßes Brifchen von Dir zu erhalten, und freue mich schon herzlich darauf. Zu Deiner Beruhigung will ich Dir gestehen, das es uns ganz nach Wunsch ging, und der Herr vor dem Thor sich nicht einfand, und wir also ganz ganz Solo in L. einfuhren. Du kanst also Ruhig seyn wegen Deinem Nebenbuhler, der nur ein Spaß von mir war. Nun genug vor dißmal, es ist schon Späth, Morgen ein Mehrers, sey so gut und lasse durch die Magd eine Schachtel voll rechte schöne Herz Kirschen

kauffen, und auch schöne Weixel darunter, und schike sie Morgen abend durch der Frau Matzin Magd ins alte Schloß, damit sie mit dem Brandkaren heraus kommen, unter der adres Hr. Hoffmann, ich sage beim Kutscher möchten sie zu Most werden, ich hörte heute, daß es hier keine rechte schöne Kirschen gibt, und möchte der Frau Tante welche geben, aber sie müssen recht schön seyn.

Den Zwibeln und der Regina viele 100 Grüße, und Dir Theurer Engel Millionen Küsse, schlafe recht gut und lasse Dir etwas von Deinem Weibchen träumen, die wohl nicht so gut schlafen wird als an Deiner Seite. Ewig ganz Dein

treues Weib
Dannekerin.

NB. Vergesse nicht mich Morgen mit einem lieben Brif zu erfreuen.

79*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

[Ohne Datum.]

Ich hab Dich schon lange nimmer gesehen und gesprochen und will Dich deswegen mit einem Brifchen von meinem wohlbefinden überzeugen, und mich nach Deinem Befinden erkundigen. Wie stehts mit Deiner Maladie? Du weists wie ich mir alles gefährlicher vorstelle als es ist, gib mir also Nachricht obs Dir besser ist als Du mich verliesest. Du machst mir doch die Freude und schreibst mir auch. Lebe wohl, auf den Abend hohl ich Dich ab, 10000 Küsse von Deiner Dich zärtlich liebenden Heinerike Danneker

in aller Eyl.

80*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

Ludwigsburg
Morgens 7 Uhr.

Guten Morgen liebes herliches Männchen!

So eben entschlüpfe ich dem Bett, und nun geschwind an den Schreibtisch, und mit dem lieben Mann geplaudert. Wie hast Du geschlafen? Was macht der böße Husten? Hast Du nicht von mir geträumt? Wie viele Fragen und alle muß ich nur mit meinem besten Wunsch beantworten, ich habe, Dank sei es der vorigen schlimmen Nacht, recht gut geschlafen.

Gerstern sind wir 2 wie im Flug hier angekommen, ich machte bei Hoffmanns noch eine Visite, Sie empfehlen sich Dir. Ich kann Dir nicht sagen, wie traurig ich ward, als ich von Hoffmanns nach Hauße ging, es war gerade die Zeit, wenn Du nach Hauß kommst, das ich Dich nun heute nicht sehen soll, das war mir so schwer, das ich alle Mühe brauchte, mich heiter zu stellen, und mich freute, das ich Dich bald wieder sehe!

Heute wird der Tag schon getödet werden, auf den Abend geht es ins Theater, und dann auf den Ball, da will ich mich waker herum drehen, oder au net. Hast Du mir kein Billet? Degen fragte gerstern nach und erfuhr, es seie vor Dich nach St. geschikt worden.

Was macht das Jettchen, Regele, Möpschen? ich habe gerstern beim Nacht Eßen immer an unser trauliches Tischen gedacht, und um doch etwas ähnliches zu haben, wurde die Wichtigste Stelle an meiner Seite, von dem guten Rolla ersetzt, der so freundlich und zutraulich neben mir saß.

Nun lieber Engel, hoffe ich heute gewis auf ein liebes Brifchen von Dir, vieleicht schreibe ich Dir noch ein mal, in allen Fällen aber (wenn ich lebe und gesund bin) komme ich Morgen gewis zu Dir. Bekomme ich keine gute Gelegenheit, so fahre ich Morgen Nachmittag mit dem Ord:Kutscher und freue mich, wenn Du mir entgegen kommst.

Gern möchte ich mehr schreiben, aber die Hand ist ganz steif von Kälte, der Magen so leer und Schwach, das ich zum Schluß eile, und alle im Hauß, besonders die Jette und das Regele herzlich grüße, Dir 1000 Küße

und die Versicherung der Ewigen Liebe
Deines Treuen Weibchens.

An Herrn Professor Danneker, im
Rappischen Hauß bei der Stifts Kirche
in Stuttgardt.

81*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

Ludwigsburg den 10ten [Okt.]
Morgens 7 Uhr.

Mein Bester.

Ob ich gleich noch keinen Brif von Dir bekommen habe, so will ich Dir doch nicht schmählen, weil ich weiß, daß es gewis nicht Mangel Deiner Liebe ist, aber warum muß gerade gerstern der Gutscher nicht fahren? es ist als ob es mir zur Strafe wäre, so lange keine Nachricht von Dir zu bekommen, der ich so sehnlich entgegen sehe, diesen Morgen hoffe ich gewis mit der Post einen Brif zu erhalten, schon um

halb siben Uhr wekte ich den Hr. Seytz, der mir versprochen, selbst mit Tages Anbruch auf der Post zu fragen. Er kam aber leider mit der Nachricht, der Post Secretair sey noch im Bett, nun wird mir jeder augenblik zu lange biß die Brifträgerin kommt. Nun Liebes Engel, wie lebst Du dann, denkst Du oft Deines Weibchens? Ich bin immer in Gedanken bei Dir, und die liebe Leutchen machen mir oft die Freude von Dir zu sprechen, wie sie Dich lieben, ich könte, wäre die Trennung von Dir mir wenger als sie mir ist! recht herzlich vergnügt bei Ihnen seyn, die gute Tante sehe ich immer wie mein Mütterichen an, und die Junge sind wie meine Geschwister gegen mir, die Rike ist mein Schlaf Cammerad. Aber was ist das vor ein Leeben ohne mein anderes ich — mit Ungedult sehe ich dem Augenblik entgegen, der mich in Deine Arme bringen soll, wenn nur das Wetter besser wäre, aber so wird wohl mit dem zu Fuß gehen nichts zu machen seyn. Höre Liebes, wilst Du nicht heute Hr. Schongart fragen, vieleicht fahrt der Morgen hieher, Er hat ja gesagt, daß Er diese Woche komme. Das wäre herlich wenn Du mit Ihm fahren könteſt und ich Morgen abend mit zurük käme, ich kan Dir nicht sagen, Wie ungern ich mit dem Ord: Gutscher fahre, und doch, wenn ich nicht von Dir abgeholt werde, habe ich im Sinn Morgen früh mit ihm zu fahren, ob man mir gleich im Hauß viele einwendung macht. Ich erwarte heute abend ganz gewis Deine bestimte Antwort was ich zu erwarten habe, Lieber Engel, mache uns allen wenn es Dir möglich ist die Freude Morgen zu kommen. Grüße mir alle im Hauß, Küsse Dich mit mir, Lebe wohl bis wir uns bald sehen. Ewig ganz die Deinige.

Heinerike D.

82*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

[Ludwigsburg].

in Eyl.

So eben kommt die Hofräthin Chatarina von Marbach zurük, nun kan ich die gute gelegenheit nicht vorbei gehen lassen ohne Dir ein paar Worte zu schreiben, dieß ist nun der 3te Brif den Du von mir bekommst, und noch ist mir keiner von Dir zugekommen. Nein das ist zu arg, bald vergeße ich, daß ich Dir vor einer Stunde geschrieben habe daß ich nicht mit Dir schmälen wolte — ach, wann ich Dirs nur recht oft sagen könte! Hole mich doch Morgen ab, welches Vergnügen wenn ich dadurch von dem fahren mit der Ord befreit wäre. Nun Liebes, diß wird wohl der lezte Brif von mir sein, jezt weiß ich keine Gelegenheit mehr. Mit sehnsucht sehe ich einem Brif diesen Morgen, und mit Verlangen einem heute Abend entgegen. adio Theures herziges Männchen.

Ewig Deine

Heinerike.

Grüße die Chatarina von mir.

Dem Herrn Professor
Danneker.

83*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

Ludwigsburg den 12. Oct.

Mein Liebstes.

Was wirst Du denken, stat meiner einen Brif zu erhalten? ich kann Dich schon hören wies über das arme Weible hergehen wird, aber ehe Du so gahr in Eifer geräthst, so höre meine Gründe, erstens hast Du meinen Brif nun gewis in Händen, in welchen ich Dich bitte, bei Hr. Schongart zu fragen, ob Er als heute nicht hieher komme, nun versichert mich die Melle Rike, daß Er Ihr gesagt habe bis Mitwoch komme Er, in der Hofnung, habe ich mich entschloßen heute noch zu warten, zu dem habe ich ein wenig Halßweh und starken Schnupfen. Aber Lieber, kam den mein 3ter Brif zu späth um mir wegen Schongart eine Antwort zu sagen? Leider scheint es, wird das Wetter bis Morgen wieder nicht so gut, daß ich mich freuen darf deß Du mich zu Fuß abholst, aber den süßen Gedanken gebe ich noch nicht auf, daß Du mich heute vieleicht mit Sch: abholst, im Fall aber auch diese Freude mir nicht zu theil wird, so komme ich Morgen Vormitag ganz gewis mit dem traurigen Ord: gutscher, wie schwer mir das ankommt, habe ich Dir schon gesagt, wäre es nicht die frohe Hoffnung dadurch zu Dir zu kommen, so könte ich mich nicht entschließen. Denke nur, Dein armes Liebchen jeder Gesellschaft preiß gegeben in dem elenden Hirschkasten zu sitzen, Hu! mir schaudert vor diesem Gedanken, und doch — nun genug, wenn heute keine Gelegenheit kommt, so hält mich nichts in der Welt auf zu Dir zu Eilen. also Lieber, wenn Du nicht kommst, so schreibe mir gewis durch den Gutscher der um 4 Uhr in Stuttgart abgeht, den mit der Post bekome ich erst Morgen Nachmitag, der träfe mich also nimmer an. Wenn Dir dieser Brif ins Schloß gebracht wird, so

kannst Du ja beim Stecken Mann [?] schreiben, also ganz gewis bekomme ich heute entweder, meinen Engel — oder einen Brif von Ihm, indessen lebe wohl, und rechne es nicht dem Mangel der Liebe an, daß ich diesen Vormitag nicht gekommen bin. Viele Viele Grüße von allen an Dich und 1000 Küße von

Deiner Ewig treuen

Heinerike.

84*] Dannecker.

(Nachlaß B.)

Pforzheim d. 26ten [Mai 1809].
Mittags 12 Uhr.

Liebes gutes Weibchen.

Du kommst mir keinen Augenblik aus dem Sinn, ich sehe Dich leiden und Kummervoll in Deinem Bette liegen; beruhige Dich damit du bald gesund wirst: Gott gebe es, daß wir bald das Vergnügen haben uns zu sehen. Du wirst Dich wundern, daß mein Schwager mich nicht nach Carlsruh führte? Er klagte, daß eins seiner Pferde nicht fressen wolle und that mir daher den Vorschlag, ob mich nicht der hiesige Adler-Wirth weiter bringen dürfe? Ich gieng es nicht gerne ein, allein Du weißt, ich bin zu billig als daß ich den Schaden von einem Menschen und das Leiden eines Thieres auf mir haben möchte. Liebes, liebes Weibchen glaube mir ich bin so trocken, daß ich mich wundere wie die Feder den Abdruck meiner halb Gedanken ausdrükt. Gott schenke Dir eine baldige Gesundheit, damit ich ruhig werden kan. Ich grüße alle im Hauß herzlich und küße Dich 1000 mal in Gedanken. Jacob grüßt Dich, die Jette, Regele, Dominico; und ich bitte zu grüßen alle die sich meiner erinnern besonders die liebe Familie.

Lebe Wohl.

in Eile.

An Frau
Frau Professor Dannecker
in Stuttgart.

85*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

Stuttgardt den 27 Mai [1809].
Samstag, 1 Uhr

Geliebte theure Seele!

Unaussprechlich wohlthätig war es vor mich, so bald Nachricht von Dir zu erhalten, diß stärkt mich mehr wie alle Medizin die ich so geduldig verschluke! Zu Deiner Beruhigung eile ich Dir zu sagen: daß es Gottlob vieles besser mit mir ist, die gräßliche Schmerzen haben fast ganz nachgelaßen. Wohl bin ich noch nicht, aber in einigen Tagen hoffe ich soll alles gut sein, und ich eile auf die bestimte Nachricht von Dir in Deine Arme!!

Der Augenblik Dich wieder zu sehen ist nun der einzige Gedanke der mich beschäftiget! O lieber Guter! Wenn ich lange ohne Dich so leben solte, ich würde es nicht aushalten! kommt mir doch der einzige Tag so lange lange vor seit Du von mir bist! es ist alles so öde und stille ohne Dich mein einziger! — Die Theilnahme unserer Freunde ist zwar tröstlich vor mich arme! Den gerstern und heute war ich beinahe nie allein, meine l Schwester, die gute Doktorin mit Ihrem l Kinde, F. Gruberin und die Gottlobin haben mich gerstern besucht, heute Hr. Gruber, der gute Mann, der mir sagte: Er habe heute mit Vogelwaid gesprochen: daß ich Dir nachreisen wolle, Vieleicht finde sich eine gute Gelegenheit!

Degen der gerstern hier war, und bei Heinrichs zu Nacht speißte, besuchte mich auch, und war sehr verwundert mich hier zu finden, alles hat groses Mitleiden mit mir!!!

Gerstern und heute nehme ich etwas zum Abführen ein, und verspreche mir guten Erfolg davon, Gott gebe daß ich mich nicht täusche! Die Nacht war ziemlich unruhig, besonders mein Arm der sehr geschwollen ist, und mir beinahe das schreiben verwehrt, machte mir viele Schmerzen!

Morgen hoffe ich einen l Brif von Dir zu erhalten, der mir vieleicht sagt: wann ich zu Dir kommen solle, ich bitte Dich lieber Engel! schreibe mir nur alle Tage, und denke daß dieß meine einzige Freude ist, etwas von Dir zu vernehmen!

Gott erhöre mein eifriges Gebett und schütze und erhalte Dich gesund! sei ruhig wegen mir, bald wird alles gut sein, und freue Dich mit mir, der schönen Hoffnung, uns bald zu umarmen! könte ich in diesem Augenblik zu Dir fliegen, nichts sollte mich daran hindern!!

Alles im Hauß grüßt Dich mit herzlicher Liebe, und nimmt theil an der Freude die mir die erste Nachricht von Dir machte dem Jacob viele Grüße von den Mädchen und mir, ich küße Dich 1000 mal, und bleibe Ewig Deine Heinerike.

An Herrn Herrn Professor Danneker
aus Stuttgart derzeit in Carlsruhe.

86*] Dannecker.

(Nachlaß B.)

Carls Ruhe d 27ten May [1809]

Liebe liebe Heinerike

Wie geht es Dir? Nicht wahr, es geht beſſer? Antworte mir, ſo bald als möglich, damit ich beruhigt werde, denn es iſt ein elendes Leben um die Unruhe. Ich kam geſtern Abend um 6 Uhr hier an, und ein höflicher Wirth empfieng mich freundlich und freute ſich, daß ich noch gerade recht eintreffe um in die Comedie zu gehen. Dieſes ſchien für mich lächerlich mir ſo etwaß anzuempfehlen zu dem ich nur gar nicht geſtemmt war. Unſer Logie mußte vorher gereinigt werden, ich ſtund auf der Straße lange Weile plagte mich, ich gieng, was mir vorher lächerlich oder ärgerlich vorkam, in die Comedie, betrachte das von Weinbrenner verfertigte ſchöne Theater die acteurs hörte ich ein wenig, der ſchon angefangene erſte Act ging zu Ende, und ſogleich trat ein Menſch von 12—14 Jahren auf, ſpielte ein Flöthen Concert vortrefflich, dann gieng ich fort ins Freue mit Jacob. und ſuchte auch Weinbrenner auf. Dann zum Nacht Eſſen wo ich mehrere artige Herren habe kennen lernen.

Um 10 Uhr ins Bett und Du wareſt der lezte Gedanke. —

Dieſen Morgen der erſte. Ich habe recht gut geſchlafen. Ach wenn nur Du gutes Weibchen gut geſchlafen hätteſt! Ich denke Jacobi (grüße ihn 1000 mal) wird alles anwenden Dich bald herzuſtellen. Nach Strasburg habe ich geſchrieben, und die Antwort, wie Deine Geſundheit, kan entſcheiden, wie und wann meine Bitte, mir zu folgen, aufs bäldeſte von Dir in Erfüllung kommt.

Da dieſer Brief erſt heute Abend abgeht, ſo habe ich eine Pauſe gemacht und den Bildh: Kayſer beſucht, der ſich über meine Ankunft wie mir ſchien ſehr freute, er läßt ſich Dir meine Liebe empfehlen. Neben mir logirt eine luſtige Haut ich kenne ihm nicht aber ſängen höre ich mit viel Schnirkel: l'amore è un certo che — che consumar li fà. — ich glaube das Gegentheil, ſo, che rinascere ci fà. empfele und grüße mir herzlich die liebe Familie. Was macht der arme Philipp? Alles was in meinem Attelier lebt grüße auch.

Jacob empfielt ſich Dir und iſt ſehr um Dich beſorgt. grüße Jette, auch das Regele. ſchwazt ſie viel? Will ſie ſtill ſeyn? — Die liebe Mathilte wird recht um Dich beſorgt ſeyn, küſſe Sie in meinem Nahmen alle, die liebe Kinder! Ich hoffe bis Morgen einen Brief zu erhalten. Meine Addreße iſt im Chreutz, ich habe das gewählt aus — Kumer. Werde geſund liebe mich

ewig Dein Dannecker.

87*] Heinrike (nach Karlsruhe).

(Nachlaß B.)

Stuttgardt den 29 May 9

Geliebter Theurer Mann!

Da ſize ich ſchon wieder um mich mit Dir zu unterhalten, meine einzige Freude in meiner traurigen Einſamkeit!

Du wirſt heute meinen erſten Brif erhalten haben, auch ich hatte das große Vergnügen, Dein liebs Freundliches Schreiben heute zu bekommen, es war hohe Zeit! ſchon geſtern paßte ich den ganzen Tag darauf, Du haſt kein Begrif, wie heilig Deine 2 Brife den Platz auf meiner Bruſt bewahren, Nachts lege ich ſie unter mein Kißen, um ſanfter zu ruhen!! Wäre es doch ſchon beſtimt, wenn ich zu Dir kommen darf! auf Morgen als am Dienſtag hatte ich mein Ziel geſetz, aber ſo lange Du nicht ſicher biſt, ob Du in Carlsruhe bleiben wirſt, kan ich nichts vornehmen, auch iſt leider meine Geſundheit noch nicht gut, geſtern und heute leide ich wieder ſehr im Kopf, Apetit habe ich gar keinen, ich fühle wohl daß ich nicht geſund werde ohne Dich, die Sehnſucht zernagt mein ganzes Weſen!

Hr. Kühnle der mit Deinem Gefärth von Pforzheim hieher kam, ließ mich durch die Wagnerin fragen: ob ich nicht mit Ihm fahren wolte, Er wird in einigen Tagen wieder abreiſen, erhalte ich bald beſtimte Nachricht von Dir, und erlaubt es meine Geſundheit, ſo wäre ich es ſchon zufrieden etwas damit zu erſpahren!

Bewahre doch der Himmel daß Du nicht nach Straßburg mußt, da könte ich nicht allein nachreiſen, ſchreibſt Du mir aber gleich, und würdeſt auf mich warten, ſo wollte ich gleich kommen, es möchte auch ſein wie es wolte, wenn ich nur mit Dir reiſen könnte!

Kleisgey [?] iſt geſtern mit ſeiner Frau und Kind angekommen, Er läßt Dich herzlich grüßen, und bedauerte mich ſehr. mit dem armen Philipp iſts noch immer gleich, doch gibt der Doctor Hoffnung es werde ſich bald beſſern, Gott gebe daß er wahr redet!

Hier iſt alles beim alten, Von dem Gärtchen kan ich Dir nichts ſagen, auch dieſe Freude iſt mir

noch nicht geworden, es zu besuchen, Wenn ich nur wieder ausgehen könte, um mich etwas zu zerstreuen!

Besuche habe ich Viele Von den lieben Verwandten, die mir die lange öde Zeit zu verkürzen suchen aber o! der vergeblichen Mühe!! alle geben mir viele viele Grüße an den lieben Onkel auf.

Die Jette und Regele besonders, auch dem Jacob unsere Grüße, und er soll Dich recht sorgsam pflegen, biß ich wieder so glüklich bin meine liebste Sorge in Deiner Verpflegung zu finden! —

Dominiko grüßt Euch herzlich, auch Hr. Mak, der nun Deine figur ausgegoßen hat. Morgen hoffe ich, soll wieder ein l Brif kommen! lebe wohl, bleibe gesund und behalte lieb

Dein armes verlaßnes Waißlen
Heinerike Danneker.

Jacobi gab mir auch einen herzlichen Gruß an Dich auf, Er gibt mir gute Hoffnung und hat mir heute kostbahre Pulfer verschrieben! o je!

An Herrn Professor Danneker
der Zeit
Carlsruhe [v. d. Post durchstr:] Baden
im Gasthof zum Creutz.

88*] Dannecker.

(Nachlaß B.)

d 29ten May 9

Liebe liebe Heinerike

Tausend Dank vor Deinen lieben Brif, ich war gerührt über Deine Zärtlichkeit, Gott vergelte sie Dir, und schenke Dir gutes Weibchen Gesundheit. —

Biß jezt bin ich noch unthätig Wo ich zu einem Freund komme laßt er mich nicht weiter, verliere Zeit und bald habe ich es auf diese Art zu leben satt. Samstag schrieb ich nach Str:g: Hoffe heute eine Antwort zu erhalten, doch zweifelt Weinbrenner daran, weil er behauptet, die G: H: sey, ehe mein Brif in Sts:B:g: ankam, von Strasburg abgereyßt. Der liebe Mann bietet mir an, ihn nach Baden zu bekleiden um mich morgen Abend bei Fr: von Venninger melden zu lassen, dann kan ich Dir gute liebe Heinerike erst bestimmt sagen wie die Sache einzurichten wäre. Übrigens was willst Du zautern? Du findest mich hier im Chreutz, ist's das nicht? Nun so gehe zu H: OberbauDirect: Weinbrenner der bringt Dich mit seinen Rossen zu mir nach Baden. Ich denke aber bestimmt übermorgen wieder zurük hier einzutreffen, weil ich meine Bedürfnüße zum Modell ohne Befehl nicht mitnehme. Kurz und gut sobald Dir Freund Jacobi erlaubt abzureysen, so zautere ja nicht zu mir zu kommen, je schneller je lieber denn der hiesige Aufenthalt ist schöner als ich mir's dachte. Ich will Dir weiter darüber nichts schreiben, komm und sehe es selbst: schön wäre es freilich gewesen wenn wir zu meiner Faulenzerey Zeit beysamengewesen wären und in dem schönen Garten die freie Luft hätten genießen können. Hr: Dir: Weinbr: hat auch einen schönen Garten und ich schike Dir die nehmliche Blumen daraus mit welchen Du mich aus dem Unsrigen beehrtest. Auch lege ich Kleeblättchen dazu die wir da gefunden. Lauter Glük aber nur wenn Du gesund bist! — Herziges gutes Weibchen Danke den lieben Deinigen für Ihre freundliche Besuche die Sie Dir machen, auch in meinem Nahmen, Grüße alle mit warmer Freundschaft jedes von den unsrigen steht jeden Augenblik vor meinen Augen und bin jedem so gut. — Grüße mein Attelier, Jacob dankt für die gütige Erinnerung und empfiehlt sich zugleich, er ist brav schläft in meinem Zimmer. Lebe wohl, Gott schenke Dir Gesundheit und führe Dich bald in meine Arme

Ewig Dein Dannecker.

An Frau Professor Dannecker
in Stuttgardt.

89*] Dannecker.

(Nachlaß B.)

Carlsruhe d 30ten May [1809]
Dienstags früh

Liebes gutes Weibchen,

Deinen lieben Brif habe ich heute schon 3 mal gelesen. Das Erstemal gleich beim Erwachen, und ich dachte mich dabey so lebhaft vor Dein Bette, daß ich mich beynahe überzeugen konte vor Dir zu stehen. Glükseliger Mensch dem Gott Einbildungskraft schenkte. ich dankte Gott im Augenblik für diese Gabe die ich so reichlich besize.

Heute Mittag um 12 Uhr speiße ich bei Hr: Director Weinbrenners und fahre mit ihm, wie ich Dir schon gerstern geschrieben nach Baden um bei der Fr: Obrist Hofmeisterin meine Sache zu betreiben. Bis morgen Abend werde ich hier wieder eintreffen und vieleicht den 2ten Juni nach Baden mit Dir (wenn sich es thun läßt) reysen. Sollte aber der Ruf nach Baden bälder geschehen, und das kanst Du hier im Chreuz gleich hören, dann fahre gerade zu Hr: Weinbrenner, wo Du aufs freundschäfftlichste erwartet bist.

Lieber lieber Heinrich — 29ten May 7.

Tausend Dank vor deinen lieben brief ich war
gerührt über deine Zärtlichkeit gott vergelte sie dir,
und schenke dir gutes Weib und gesundheit. — ~~hier~~ ich
bis jezt bin ich noch unthätig wo ich zu einem fremden komme
lässt er mich nicht weiter, verliere Zeit und bald habe
ich was, (auch diese Art zu leben satt. Sonntag schreib ich
nach Str: g: Herr Hauter eine Antwort zu erhalten, doch
zweifelt Weinbrenner daran weil er behauptet die G: H:
seye mein brief in Str: b: g: erhalten von ~~Baden~~ Strasburg abgereist.
Der liebe Mann bietet mir an, ihn nach Baden zu begleiten
um mich morgen Abend bey Fr: von Venninger melden
zu lassen, dan kan ich dir gute liebe Heinrich erst be-
stimmt sagen wie die Sache einzurichten wäre übrigens
was willst du zaudern? du findest mich hier im Herzog, ist
das nicht? Nun so gehe zu H: Ober bau Direct: Weinbrenner
der bringt dich mit seinen Kosten zu mir nach Baden.
ich denke aber bestimmt übermorgen wieder zurück hier
einzutreffen, weil ich meine bedürfnisse zum Modelle
ohne befehl nicht mitnehmen. Kurz und gut sobald dir

freund Jacobi erlaubt abzureisen so zaudere ja nicht
zu mir zu kommen, je schneller je lieber denn der
hiesige Aufenthalt ist schöner als ich mir dachte. Ich
will dir weiter darüber nichts schreiben, komm und sehe
es selbst: schön wäre es freilich gewesen wenn wir
zu meiner Faulenzerey Zeit beysammen gewesen
wären und in dem schönen Garten die schöne Luft hätten
genießen können. Ihr: Die: Mein be: hat auch einen schönen
Garten und ich schicke dir die ersehnliche Blume daraus wie
vorlesen die sich aus dem Vierteigen entgetretst. Auch
lege ich Kleeblättchen dazu die wir dagefunden.
lauter Glück ~~wenn~~ aber nur du gesund bist. — Der jüngste
gutes Weibchen Dankt den lieben Deinigen für ihren freundlichen
Besuch die sie dir machen, auch in meinem Namen, grüße
alle mit warmer Freundschaft jedes von den unsrigen
schwebt jeden Augenblick vor meinen Augen und bin
jedem so gut. — grüße meine Attelier Jacob dankt
für die gütige Erinnerung und empfiehlt sich zugleich
er ist brav schläft in meinem Zimmer. Lebe wohl
Gott schenke dir Gesundheit und führe dich bald in
meine Arme

Ewig dein Dannecker.

Du bekommst dort Deine weitere Marsch Route. Liebes gutes Weibchen ich muß schon ausgehen um mich bey Hr: Grafen Benzel Sternau zu entschuldigen daß ich heute beym Thée zu dem ich gerstern eingeladen wurde nicht erscheinen kan. Lebe Wohl, lebe gesund das wünscht Dir von ganzer Seele Dein Dannecker.

Grüß herzlich die liebe unsrige und was von mir gegrüßt seyn mag. Jacob gibt mir auf sich Dir zu empfehlen wie auch der Jette und an Regele, mit mir zu grüßen. ich küsse Dich 1 000 000 mal

lebe wohl.

90*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

Stuttgardt den 1 Juni [1809]

Geliebte Theure Seele!

Gerstern und heute erfreuten mich Deine 1 Brife, Gott sey gelobt vor die Freude die sie mir machten! Dich mein guter Engel gesund zu wissen überwiegt all mein körperliches Leiden!! ich bin nun so weit, daß ich gerstern abend unser liebes Hauß und Gärtchen besuchen konte, aber ich kan Dir nicht beschreiben wie öde und freudenleer mir alles vorkam!!

Bis Samstag so Gott will, gedenke ich Dir mein Einziger entgegen zu eilen, aber fast habe ich nicht den Muth dieses Glük mir so nahe zu denken! O Warum muß mein elender Körper die Seele so oft unterdrüken! in diesem Augenblik fühle ich mich so leicht so wohl, und Morgen bin ich vieleicht Krank und Elend! Doch die schönster aller Hoffnungen, Dich bald zu umarmen, wird mich Stärken, und der Gott, der diese unendliche Liebe zu Dir in mich legte, wird mich nicht zu hart prüffen!!!

Wer mich begleiten wird, ist noch ungewis, Bruder Heinrich machte mir einige Hoffnung dazu, doch Du kennst Ihn wie schwer Er sich zu etwas entschließen kan.

Auch meine 1 Schwester machte mir entfernte Hoffnung dazu, allein komme ich in keinem Fall, und auch allein würde ich zu Dir Eilen, nichts als Krankheit soll mich davor abhalten! Wenn Du nur noch in Carlsruhe bist, wenn ich ankomme, denk Dir meine Lage, Dir so nahe und doch nicht am Ziel meiner Wünsche zu sein! ich schreibe Dir auf gut Glük, komme ich vor diesem Brif bei Dir an auch gut! Heute ist die Hochzeit bei Hoffmanns, die Jette und die 3 Mädchen bei Heinrichs sind Brautjungfern, dieses und, daß Helfer Bek Morgen hier predigen, und mein Gast sein wird, hält mich ab, Morgen abzureißen, bin ichs doch schon gewohnt so vieles andern aufzuopfern! mit dem armen Philipp geht es langsam besser, heute will ich den guten Dulder besuchen, ich ergreife alles Ihm sein Traurigs leeben zu erleichtern! — Nun adio zum lezten mal, alles grüßt nnd liebt Dich den liebenswürdigen!

Dein Weib küßt Dich zu 1000 malen
Heinerike

Heute ist es unruhig bei mir daß mein armer schwacher Kopf ganz toll ist! ich sehne mich nach Stille!

91*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

Guten Morgen mein Theurer! Wie hast Du geschlafen und wie befindest Du Dich? mir hast Du eine recht gute Nacht bereitet, durch die gute Nachricht die gerstern Nacht von Dir erhielt! Gott gebe, nur daß alles gut gehen möge!

Gerstern Nachmitag war es mir sehr übel, ich lag von 1 biß 5 Uhr in Deinem Bett, und war recht krank, doch als ich mich stark Erbrochen hatte, wurde es etwaß besser, dem Concerth konte ich aber leider nicht beiwohnen, dieses ist nun schon mein Theil, das ich die unschuldigsten Freuden wegen meinem Körper entbehren muß! — das Nacht Eßen ging still vorbei, ich hatte nicht den geringsten Eßlust, heute hoffe ich einen besseren Tag zu bekommen, ich wachte ziemlich leicht auf, und die schöne Hoffnung Dich heute wieder zu sehen, wird mich gewis stärken!

Der gute Castor kan sich fast nicht in Deine Abwesenheit finden, er suchte Dich gerstern überall im Schloß und im Hauß, war er in der gröSten Unruhe.

Grüße mir Degens recht herzlich, und ich freue mich recht bald mit Dir bei Jhnen zu sein, wenn nur das Wetter und meine Gesundheit besser wären! Alles im Hauß besonders Jette und Regele freuten sich Deines Grußes und geben mir wieder viele Grüße an Dich auf.

1000 Küße von mir und vergesse nicht heute abend wenn es Dir möglich ist zu Deinem harrenden Weibchen zu kommen, Gott schüze Dich und Erhalte mir meinen besten liebsten Engel gesund!

Stuttgart den 14 Mai
Morgens 6 Uhr

Ewig Dein treues Weib
Heinerike

Lieber bester Herr Onkel! Sei grüßt von ganzem Herzen

Ihre gehorsamme Nichte
Jette Rapp.

92*] Heinrike.

(Nachlaß B.)

Grüß Dich Gott mein Lieber, so eben bringt ein Furmann von Ludwigsburg das Kistle nebst dem Brif, halte es meiner Freude und meinem weiblichen Vorwiz zu gut daß ich den Brif erbrach um zu sehen was wir bekommen, ich kans kaum erwarten bis ich sehe was es ist. Der Furmann will in einer Stunde zu mir kommen um nach des Ringlers Befehl eine Quittung nebst dem Kistle abzuholen, Du bist so gut und giebst es der Jakobine mit adio mein Engel

Ewig Dein glükliches Weib
Heinerike.

in aller Eyle.

93*] Dannecker an Geh. Hofrat Schwab.

(Copie bei Wintterlin, Mat. z. Württ. Kltgesch.)

Stuttgard d 22ten Augst 1794

Liebster Herr Schwager ich habe mit H. Jsopi gesprochen, und dieser zeigte mir auch gleich ein Buch, in welches die nehmliche Sume von 63 Scudi, die er von H. abbate marini zum Reisegeld erhalten hat: eingeschrieben war. Hr Jsopi sagt der accord sey gemacht worden, daß man ihm die her und hin Reise bezahlen wollte und er habe von niemand weiter Reise Geld erhalten.

Die gute Frau Helferin geht diesen Nachmittag mit Jhrem H. Vatter und Fr: Mutter nach Schorndorff und gedenkt biß Martini da zu bleiben. Sie hat das Logie in welchem H. Hofrath Kerner ist, einbestanden und wird hernach vermuthlich auf immer hier bleiben. Hr. Schwager Heinrich empfiehlt sich Jhnen herzlich und wünschte eben sehnlichst Sie auch bey der Taufe zu sehen: Da aber dieses leider nicht seyn kan, so habe ich die Ehre, Jhre Stelle zu vertretten. Mein liebstes Weibchen empfiehlt sich Jhnen und der Frau liebsten aufs beste und Sie werde morgen einen Brif von ihr erhalten.

Mit herzlichem Gruß von mir und der ganzen l. Familie an Sie und die liebe Frau und Kinder habe ich die Ehre mit Vollkommenster Hochachtung zu seyn, Jhr Sie aufrichtig ergebenster Schwager

Danneker.

94*] Dannecker an Rapp.

(Copie bei Wintterlin, Mat. z. Württ. Kltgesch.)

[1802]

Ho ho papa, so sagt Dein lieber Heinrich in dem Augenblick an meinem Tisch, er macht damit so ein ehrliches ernstliches Gesicht daß man ihn prüglen möchte. Die Mathilde steht unter der Thüre und nagd am Negeles Stiehl. Deine liebe Frau gieng ab, um Dir zu schreiben. Die Lina streicht auf der Seite herum und die Lotte im Hof springt der Pauline nach, die Sophie sehe ich nicht, doch kanst glauben, daß von den lieben Deinigen alles auf den Beinen steht, und ich, ich — stehe in einer Stunde zu Gevatter. o weh. — Wie gieng es biß jezo auf der Reyse? bist doch gesund und hast in Gais ge — p — — [ge Poussiert? (W.)] kanst es hier nachholen an dem es nicht fehlen wird: gehe zu Lips Meyer, und grüße Sie herzlich von mir. Freue Dich in Deiner Jugend ach wenn diese nur ewig wärthe ich wünsche die liebe Jugend Dir, wie mir. Es ist noch Zeit diese zu wünschen denn ich wäre heute noch mit meinem Alter auf die Ewigkeit zufrieden, du dürftest meinetwegen wohl noch etliche Jahre jünger seyn. Wo Du in Zürich zu Bekannten hinkommst so mache viele empfehlung von mir, ich bins gewieß es wird Dir gefallen. lebe wohl und vergnügt das wünscht Dir mit mir Deine Schwester.

Dannecker.

An Herrn
Herrn Rapp Wechsel Gerichts Assessor
und Handelsmann.
Durch Einschluß in Zürich.

V. Briefwechsel mit Freunden.

Briefwechsel mit Scharffenstein.

95*] Scharffenstein an Dannecker.

(Nachlaß H.) Ein kurzer Auszug gedr. in Krauß: Danneckers Schillerbüsten.

Heilbronn d 3 Merz 9.

Lieber Danneker.

Bey meiner letzten Anwesenheit in Stuttgardt am Neujahrstag wohin ich nach Hof citiert wurde, strebte meine Seele nach Dir unvergeßlicher Freund meiner Jugend, und doch gieng ich wieder ab ohne Dich sehen zu wollen. Warum? weil ich bey Dir eine von allem conventionellen und Hofwust gereinigte freye Stunde entweder genieſſen wollte oder nichts.

Welche Gefühlen haften auch an der Erinnerung an Dich! Es sind die reinsten des Lebens, es ist der frische Duft seiner schönsten Blüte. Mit den anderen Freunden in der Academie war es ein Treiben in gährenden Wirbeln einer exzentrischen Schwärmerey aber mit Dir mit dem praedestinirten geweyhten Bildhauer fand ich das ruhige Schöne fixirt in idealen Formen.

Erinnerst Du Dich unseres Wechsel-Empfindens und Genieſſens, aber auch ausschließlich unser? Schon damalen im 15.—16. Jahr fühlten wir daß keine bildende Kunst so ausgemacht innig dem idealen Schönen, den gracien verwandt, ja subordinirt seye als die Bildhauerey; daß jedes ihrer Producten, der nicht dieses concentrierte gediegene Gepräg auf der Stirne trage Auswurf seye, während daß bey anderen Künsten, selbst in der Malerey vom wahren Schönen schwehr zu sondernde dithyrambische Contrebande und unschöne Natur unterlaufe. Dein Preisstück Milo von Crotona vereinigte und that unsrem Sinn genüge. Ohne damalen Lessings Laocoon und das Büchlein Herders Plastic gelesen zu haben, stelltest Du durch Inspiration erhabene Männlichkeit im Kampfe mit dem Schmerz, während daß Scheffauer, Friderich einen geschundenen schreyenden Marsyas der in allen Lüften wolte, wobey der Löwe die Hauptfigur war, hinstellten. Erinnerst Du Dich meiner Wallfahrten zu Deinem kleinen attelier, unsers stillen vorgenossenen Triumpfs, so oft Du Deinen Milo von den nassen Lumpen entschleyertest? jedoch es war kein Schul und Stech Triumpf, es war ein stiller sicherer Genus, der nicht getrübt worden wäre, wenn Du den Preis auch nicht bekommen hättest. Schon damalen war ästhetischer Sinn identisch mit dem was Du bist, Deine Cameraden sind seither erst nach vielen Verirrungen, Copirungen an das wahre Schöne nur gestreift, es sezte sich etwas nur vom Schönen an ihnen an.

Es ist mir überhaupt interessant über die bedeutendsten unserer damaligen Künstler Cameraden eine kurze Revuë zu passiren, und Dir als Freund sage ich meine einfältige Meinung. Sie sind in der Mittelmäßigkeit geblieben. Die Zeit hat keine schöne Frucht zur Reife gebracht, sondern eine vergeilte vom genius ungeschwängerte Blüte ausgedörrt. Unser Freund Hetsch war unter den Malern ein viel versprechendes Licht. Während daß Heideloff und andere durch Fracas ohne Wahl und Einheit imponiren, sich ein Behelf geben wollten, und dadurch grad ihre Geistes Armuth darthaten, war Hetsch reich durch Seele, durch bedeutungsvolle concentrirte Fülle im Einfachen. Erinnerst Du Dich der Preisaufgabe Apoll unter den Hirten? Hetsch malte einen göttlich schönen Apoll, mit ein paar subordinirten Figuren, bey denen der Eindruck der Music modificirt war. Heideloff malte einen wahren Jahrmarckt — und erhielt den Preis. Hetsch versprach unendlich viel, hat auch eine hohe Stufe erreicht, die wie ich glaube am hellsten leuchtete als er aus Italien kam. Was seither aus ihm wurde, wäre Vermessenheit von mir es beurtheilen zu wollen, der seither ohnehin wenig und nur portraits von ihm sah. Aber sage mir unter uns, hat sich Hetsch nicht überlebt, wurde ihm sein Schwung ungetreu und lies ihn

stecken, mußte er von höheren Mustern genährt, unterstüzt werden, oder ist er seinen Anlagen um das einträglichere portraitiren willen ungetreu geworden?

Azel der Architect war wie Du Dich erinnern wirst, der Papa und Dechant aller Künstler und man hatte einen ungeheuren Respect vor ihm. Ich habe mich schon damalen rükksichtlich seines Talents nie getäuscht. Er war gemacht ein guter Werk- und Baumeister, aber nie ein Künstler nach der Ausdehnung des Worts zu werden; er war von der Manie besessen ein originelles Genie, ein Reformator, der Erfinder einer total neuen Ordnung in der Architectur zu seyn. Dieser Wurm der in ihm nagte, trieb ihn zu unsinnigen Excreszenzen auf, wie andere Würmer dieses bey Gewächsen bewirken, es kam keine schöne Frucht zustande.

Von den Kupferstechern erwähne ich nichts, weil ich unter uns gesagt, lieber Danneker, die Kupferstecherey nur in sofern zu einer aesthetischen Kunst zähle als der Kupferstecher ein Zeichner ist. Ich habe meine Argumenten für diese Äußerung.

Wie sehne ich mich Deine Ariadne wieder zu sehen! und ach warum kann Deine Existenz solchen idealen Schöpfungen nicht einzig gewidmet seyn! daß Du Schillers Büste gemacht hast, lasse ich gelten. Dieses Portrait ist durch große unsterbliche Ideen Associationen des besten Meissels werth. Diese Büste muß ohnehin an sich viel auffallendes Sprechendes haben.

Schillers Hals war lang und sehr schön, sein Mund trug auch in der Ruhe das Gepräg der Begeisterung besonders durch ein angenehmes ausdrucksvolles Hervorragen der Unterlippe. Seine gebogene Nase war dünner bloser Knorpel, und sah aus beynah wie eine hippokratische Nase. Seine Augen klein in einem rothen Rande tiefliegend, seine dicht darauf schattende, nicht gebogene, gegen die Nasenwurzel inclinirende Augenbraunen hatten einen ungemeinen seelenvollen Ausdruck von innerem Leben. Aber hast Du die ganze Figur in einer Schäferstunde der Inspiration gesehen, wenn der Gott in ihm seine Brust hob und es ihm von den Lippen strömte? Es war zu Affectvoll um schön zu seyn, auch war seine Stimme widerlich abwechselnd hohl und kreischend, er sah überhaupt mit seinem blassen Gesicht, mit seinen feuersprühenden roth umgränzten Augen, mit seinem in Unordnung wallenden rothen Haupthaar wie ein Geist.

Wie geizt nun die Welt, oft kleinlich, nach Reliquien dieses Mannes. dieses fürwahr einzigen grossen Geistes, der in alle Dimensionen der menschlichen Seele hinab, hinauf stieg, der ihre größten feyerlichsten Momente in Gemälden voll ergreifenden Zaubers fixirte, und wer wäre competenter als ich, der interessantesten Periode seines Lebens, seines Werdens, seiner Gährung .... [Fortsetzung und Schluß fehlt]

96*] Scharffenstein an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Gratz d. 8. Juny 9.

In meiner Sehnsucht nach dem Frieden dringt sich mir eine theure Erinnerung auf. Diese nämlich als anno 1808 bey der Rükkehr aus dem Felde Du theurer Jugend Freund zwischen Canstat und Waiblingen mir mit ausgebreiteten Armen, mit Deinen lieben für Freude glänzenden Gesicht entgegen kamst,

Meine müde zerknirschte Seele sucht sich aus den Greueln des atrotzesten Kriegs die mich umgeben herauszu arbeiten, diese liebliche Vorstellung fest zu halten, mit ihr zu wuchern. Schon vorher und noch nichts wissend von Krieg wenigstens nichts bestimtes, wolte ich von Heilbronn aus an Dich schreiben, wolte eine Schäferstunde meines nur in der Vergangenheit noch lebenden Herzens mit Dir feyern, als der Feldzug mich überraschte. Aus war es mit allem Wiegen und Hangen an den Gerechtsamen und Ansprüchen des Gefühls. Unter den wenigen in der Eil zusamen gerafften Dienstpapieren finde ich mit Freude den Brief von dem ich sprach, und den schicke ich Dir als unbefangenes unstudirtes Andenken, als Hinzug und Ergus meines Herzens zu Dir, dan wer weiß, ob wir uns in dieser Welt wiedersehen!

Was ich über diese Zeiten denke und fühle gehört nicht hieher, es ist auch schwer des Affeckts des Abscheues den sie einflößen Meister genug zu werden, um mit abgezogener Seele einer Tendenz nachzugrübeln welche einer guten Vorsehung an die man doch glauben mus entspricht. Von meinen Begebenheiten nur das: In den öffentlichen Relationen im Vaterlande fandest Du weiter nichts von mir. Von jedem Soldaten unsres Corps wirst Du aber hören können, daß ich an der Spize und mit den bajonetten meiner Brigade, welche von der Infanterie allein da war das Treffen am 17 Juny bey Linz entschied. Von mir komt kein Wort, während daß Leute mit Decorationen, goldenen Ehren Degen belohnt wurden die entweder nicht dabey waren oder nie den Degen gezogen haben, wenigstens nie etwas von der Schwüle eines

Schlachtfeldes erfuhren. Fragst Du wie das zugeht? Wie bey Hof, und ich bin ein grader Mensch.

Trophäen die mir auch in der lezten Stunde Kühlung zuwehen werden, besize ich in höchst gerührten Danksagungen von Gegenden wo meine Wirkung sich erstreckte. Es gehörte oft Kraftäusserung dazu gerecht und menschlich zu seyn. Aber mit Gott vollführte ichs, und so mein Freund, kan ich Dir mit frohem Muth sagen daß ich in diesem Schiffbruch aller Rechtlichkeit und Menschlichkeit, mein Bewußtseyn rein gerettet habe. Den Musen wurde ich nie ganz entfremdet, sie sprachen zuweilen mein innerstes an. Zwar nicht in den aesthetischen Journalen und Blätter die mir auf meinen Wanderungen in die Hände fielen, den da wird meistens eine kleinliche Krämerey ein eckelhaftes anatomiren und wiederkäuen mit dem Schönen getrieben, sondern in Märschen durch ausgezeichnete Gegenden, im rasten unter dem gestirnten Himmel fühlt ich mich wunderthätig angeweht und durchdrungen von ihrem ätherischen Schweben. Diese Berührungen, zwar immer mit Wehmuth vergesellschaftet, erweichten auch mein Herz für die Leiden der Menschen, aber nicht für die Gefahr, oder vielmehr ich war braf um meine Menschlichkeit zu beschönigen. Zur Aufsuchung und Anschauung von Kunstwerken hatte ich weder Zeit noch Stimmung. Einige schöne Anlagen sah ich (reichen Particuliers gehörig) die an wahrer Schönheit, an Grosheit des Stils alles weit übertreffen was bei uns dergleichen vorhanden ist, inzwischen sind die Hauptsachen zu gesuchte, gedachte, mehr Wirkung ansprechende als Wirckung thuende Abenteuerlichkeiten. Es ist zu viel übersatter Luxus, der etwas Pikantes und von Hautgout bedarf. Imponirende Partien fand ich kaum, das bringt aber auch die Kunst selten hervor, es ist ein Majestaets Recht der großen Natur, unsre Aermlichkeit ist in den meisten Nachahmungen und Bestrebungen sehr sichtbar.

Bey Wien d. 20 Aug.

Unser alter Camarad, Kupferstecher Leybold hat mich besucht, ich hatte eine innige Freude den alten Knasterbarth zu sehen. Wan ich Raum kriege will ich zu ihm um seine Arbeiten auch zu sehen. Er arbeitet an 20 großen Platten zu einer Prachtausgabe der Messiade nach Zeichnungen von Füger. Aber sieh, ich bin zum Voraus degoutirt, den nach meinem Gefühl ist die Mystische machinerie und monotonie, sind diese Weesen der Messiade kein Gegenstand für die Kunst, so wenig (unter uns) es diese Messiade ein Gegenstand für ein langes Gedicht.

Nun spricht man viel vom frieden. Gott gebs! Eine seiner bedeutenden Wohlthaten wird seyn Dich einst wieder an meine Brust zu drücken.

Dein Scharffenstein.

97] Dannecker an Scharffenstein.

(Nachlaß H.) Gedr. „Hie gut Württemberg alleweg". Heilbronn 1898, Nr. 259; u. Hartmann, Schillers Jugendfreunde, S. 260.

Stuttgard d 17ten Febr. 1810.

Ja lieber lieber Scharffenstein ich habe Dein mir unaussprechlich theures Schreiben aus dem Feld erhalten: ich bewunderte darin Deine große Einbildungskraft, Deine tiefe Einsichten, Deinen Mut und Kraft wie Dein Zartgefühl, ich freute mich von Dir an unsere alte Freundschaft erinnert zu werden. Lieber Scharffenstein Du kamst mir nie aus dem Herzen ja ich darf Dir nicht sagen ohne lächerlich zu werden, wie sehr meine Seele an der Deinen hängt. — Wenn ich so ruhig in meinem Atélier bin, an Dich und die Kunst denke so wünschte ich Dir oft einen Feldzug nach Italien zu machen, Winkelmann und Göthe hättest Du beide ersezt. — Vieleicht wäre aber mein Freund ein schlechter Soldat geworden welches heutzutag und beinahe immer der wichtigste Stand ist. Was ist der Künstler neben dem Soldaten? — Weib — und Mann. —

Deinen lieben Brief aus dem Feld würde ich Dir sogleich beantwortet haben wenn ich gewußt hätte wohin? Du hast ein Königreich nach dem andern erobern helfen, bist mit großen Ehren heimgezogen und unserem lieben Vatterland große Dienste gethan, dafür seegne Dich Gott! —

Ich arbeite fleißig und ringe wie in stiller Muth höher und höher zu stehen. — — lieber Freund, glaube mir diese stille Mut nach Höhe und Ehre ist nicht nach dem Wort zu nehmen, es ist unschuldiger wenigstens fühle ich es nicht anders, es ist nur Freude an dem Schönen und Liebe zu meiner Kunst. Freund komme hieher, wir wollen uns miteinander freuen. Abgüße der göttlichen Meister Werke sind in meinem Hauß, ich habe ein Locale, wo ich einen General logiren kan. — Dich liebt und verehrt Dein

Dannecker.

Mein Weibchen empfiehlt sich unterthänig.

Seiner Excellenz dem Herrn General
von Scharffenstein in Heilbronn.

98*] Scharffenstein an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Herzens Freund.

Auf dem ganzen Weeg schwebte mir Deine Ariadne vor Augen, und jetzt noch amalgamirt sich die Vorstellung dieses herrlichen schönen Gebildes mit der Empfindung Dich an meine Brust nach so langer Zeit wieder gedrückt zu haben, auf eine wunderbar wohlthuende Weise. Aufrichtig gesprochen, meine Erwartung wurde eher übertroffen als getäuscht. Nur mus ich Dir über den ersten total Eindruck etwas berichten.

Der Panther kam mir etwas zu klein vor. Ich glaube Du darfst den Panther hier nicht als bloses Attribut, als Nebensache ansehen, er gehört als wesentlicher integrirender Theil zur total Wirkung.

Deine Ariadne ist nicht die sehnende des Theseus, sondern die getröstete des Bacchus, sie sizt auf einem seiner Panther, holde Schönheit beherrscht mit süßer Gewalt starke Wildheit, der Panther muß für Wollust über die schöne Last brüllen. Welch bezaubernder fesselnder Contrast!

Wofern Du diese meine reverie mit einiger Aufmerksamkeit beachtest, wird und mus Dir einfallen zu fragen: Aber wo soll ich den Block hernehmen, alle Anstalten sind auf das Model berechnet? Wie, um eine stärkere Masse zu gewinnen, könntest du nicht den Panther entweder liegend, ruhend oder besser, im Aufstehen begriffen vorstellen?

Er hülte sich geduckt um die schöne Last aufzunehmen, und nun soll es gehen wohin sie will.

Überhaupt darf dieser Panther in der Sculptur nicht obenhin behandelt werden, er mus ein prächtiger imponirender Kerl seyn. In Deinem attelier war ich dumm ich wußte nicht recht über die Fülle der Eindrücke von so vielen schönen Sachen an die ich wegen der Kürze der Zeit nur so streifen durfte, was ich schwazte, und so frug ich auch wegen den rauhen Haaren des Panthers. Nein, glaub ich, er darf nicht rauh seyn, das wär kleinlicher Behelf und wider die Natur, aber die Panther haben an einigen Theilen Haarbüscheln. Diese müssen ordentlich gemacht werden. Die Hauptsache ist die Darstellung der Muskel und Sehnen Kraft.

Adieu ich küsse Dich und den schönen Hintern Deiner göttlichen Ariadne. Der Panther zerreisse den kalten Pedanten, der nicht von ihrem liebreizenden, zauberischen nimbus ergriffen und gefesselt wird.

Dein alter treuer Scharffenstein.

Heilbronn d. 7. Merz 1810.

99] Scharffenstein an Dannecker.

(Hartmann, Schillers Jugendfreunde, S. 176 f.)

Heilbronn, Anfang Januar 1812.
(Briefkonzept.)

Deine flüchtige Umarmung auf der Straße, als ich aus dem Hofgewühl mich salvierte, war der Segen meines Tags. Jezo muß ich aber mehr haben und ich muß wenigstens eine Stunde bei Dir zubringen. Dieses kann am 6ten geschehen, wo ich wieder nach Stuttgart muß. Ich werde diese Stunde noch mit Dir ausmachen. Übrigens wann ich Dich nicht sehen kann, so will ich auch das Schöne, was von Dir und bei Dir zu sehen ist, lieber nicht sehen.

In den Königlichen Gemächern sah ich ein neues Tableau von H[etsch], Daniel in der Löwengrube. Komposition und Zeichnung scheint mir recht brav, aber die Karnation des nackten Daniels fiel mir sehr widrig auf. Es ist kein reifes Fleisch, es ist wie ein frischer Schaden, als von Daniel geschunden, und wie wenn ein neues Fleisch angewachsen wäre. Blutig, kalt, nicht zeitig warm. H. muß dieses Fleisch nach irgend einem unserer blondins oder Rothaarigen genau kopiert haben, aber das ist das rechte Fleisch nicht und ohnehin ist in unserem winterlichen Klima durch die ewige Kleidung alles vor dem Kontakt der Luft der Sonne verwahrt, es bekommt seine kräftige Lebensfarbe nicht. H. hätte nur bedenken sollen, daß der schöne Jüngling Daniel ein Orientale war. Was mich vollends ärgerte, war die Farbe des übrigens schön geworfenen Gewandes, es ist lila, es kontrastiert nicht und sieht fast aus, als wenn Daniel sich mit der eigenen Haut hüllte.

Sieh, diese Ketzereien sage ich nicht dem Professor, dem großen Künstler, sondern dem herzigen Jugendfreund Dannecker, der, mit meinem Naturtakt zufrieden, denselben oft zwischen vier Augen und noch mehr zwischen zwei der wärmsten Herzen keck machte.

100] Scharffenstein an Dannecker.

(Hartmann, Schillers Jugendfreunde, S. 177 ff.)

Heilbronn, ohne Datum, wohl bald nach dem 6. Januar 1812.
(Briefkonzept.)

Gottlob für die Stunde, die ich bei Dir zubrachte, ich bin noch voll davon, und Du, geliebter Freund, warst der geweihte Priester, der mich aus der Fratzenwelt des Hofs in Deinem Kunstelysium wieder froh atmen ließest.

Das Tableau von Schick [Apollo unter den Hirten] ist das Höchste und Lieblichste, was ich je sah und ahnen konnte. Noch genieße ich, wie die Personen des Gemäldes, den Nachklang der göttlichen Sensation und kann in dieser Stimmung nicht beschreiben. Vielleicht schicke ich Dir nächstens etwas von Urteil oder vielmehr von Erguß, denn die beste Beschreibung dieses außerordentlichen Werks wird zum Gedicht. Vorderhand nur das: Schick zeigt sich hierin als großer geistvoller Psycholog, daß er den Apoll nicht spielend darstellt, dann wäre in dem gespannten Affekt der Aufmerksamkeit Monotonie unvermeidlich gewesen! Aber der schöne göttliche Fremdling hat eben aufgehört und auf der Leyer mit dem Arm sich stützend spricht er mit der Umgebung. Der Zauber der olympischen Hymne hallt nach in der entfesselten Brust der Hörer, das Ah! der Entzückung, die Reflexion über den Genuß einer im Innersten aufgegangenen schöneren Welt spricht sich aus mit reicher Mannigfaltigkeit in den herrlichen griechischen Gestalten. Sieh, die Auffassung dieses Moments ist nach meinem Sinn (und ich glaube, es war der Sinn des Künstlers) eine der höchsten Konzeptionen. Und wie ist diese ausgeführt. Schick wird sterben, denn diese Erscheinung ist der Schwanengesang der reichsten, schönsten Künstlerseele, einzig!

Noch einmal, keine Analyse und nur für jetzt eine Umrahmung, wodurch Schick sich bei mir als Seelenkenner bewährt. Alle Mädchen sind in den schönen Gott verliebt, nach verschiedenen Charakteren und Gradationen, bei den Männern, sieht man, ist die Wirkung mehr nach innen.

Zuletzt etwas, aber in privatissimo. Ich frage Dich: ist in diesem Gemälde die Haltung des Ganzen nicht einigermaßen der fesselnden Trefflichkeit des Einzelnen untergeordnet? sind Figuren, die ihrer Größe nach gegen die des Vordergrundes notwendig nach der Regel der Perspektive entfernt sind, nicht zu scharf, zu individuell ausgemalt, anstatt in der leichten Dämmerung ihres Standpunktes zu erscheinen?

Dein Amor ist der echte wahre Gott Amor und Du hast der allerhöchsten wunderlichen vagen Idee, die Dir zur Ausführung gegeben wurde, einen gescheiten sprechenden bestimmten Sinn gegeben. Dein Amor schoß fehl, schämt sich, trutzt entzückend schön, wie Du sagst, sein Pfeil prallte ab, allenfalls von der Ägide der Minerva. Aber es ist zum Tollwerden, wenn ihm, wie Du sagst, die bekannte trotzende Inschrift untergesetzt wird: qui que tu sois, tu vois ton maître u. s. w.

Noch eins, ich habe Dich nicht betrüben wollen, aber jetzt muß es heraus: Dein vieles Porträtieren ärgert mich. Werden Dich denn die Molchköpfe auf die Nachwelt bringen, wenn Du sonsten nichts gemacht hättest? Es ist Profanation der Skulptur, wenn sich unbedeutende Vornehme oder reiche Tropfen und erzgemeine Gesichter so haben wollen; diese miserablen Egoisten sollen sich in Gips, in Wachs mit Haut und Haar abformen und den Guß anstreichen lassen, das sieht ja noch viel gleicher. Büsten Deiner Hand gehören dem Ideal oder unsterblichen Menschen.

Unser alter Kamerad Haug besuchte mich noch am Abend des Tags, wo ich Dich sah, er war recht herzlich (welches die witzigen Menschen selten sind). Er ist ja Redakteur des Morgenblatts! Aber, wie ich höre, denn ich halte es nicht, ist dieses Journal anfangs recht fade, wenigstens diente ein Blick, den ich von ohngefähr im Monatgang November 1811 Nr. 30, Artikel Korrespondenz-Nachrichten, Kassel 15. November, hineinwarf, sehr, dieses Urteil bei mir zu bestätigen und disrekommandierte überhaupt sehr eine Schrift, die in diesen demütigenden Zeiten auch mitunter zur Tendenz haben sollte, an der Hand des noch unangefochtenen Schönen Nationalwürde zu pflegen. Mit Indignation las ich die Beschreibung des Geburtsfestes des Königs [Jerome] von einem ästhetischen Kriecher und Renegaten seiner Nation. An einem Tag, der im Grunde ein Bußtag jedem biederen Vaterlandsfreunde sein sollte, jubelt der faselnde ästhetische Korrespondent und ist von der Herrlichkeit, von dem Lichtglanz des Hofs und von der Glückseligkeit, welche dadurch ausströmt, ganz enchantiert, beschreibt wie ein Hofmarschall mit Emphase die eleganten Equipagen, die Anordnung von Eßwaren, Lotterien, die Wallfahrt der beglückten Einwohner dahin!! Doch genug von dem animus dieses Ästhetikers und ein paar Worte von seiner Ästhetik, weil doch das Morgenblatt so krittlich in dem Punkt ist. Dieser Korrespondent spricht von einem „poetischen Taubenhaus", von „gebratenen Gänsen und Enten, welche aus dem reinlich zugedeckten Korb den Kopf verräterisch herausstrecken. Interessant war der Anblick der Physiognomien" u. s. w. Pfui Teufel über den A . . . lecker! Wie kann Haug so was passieren lassen?

101] Dannecker an Scharffenstein.

(Nachlaß A, gedr. „Hie gut Württemberg alleweg", 1898, Nr. 259, und in Hartmann, Schillers Jugendfreunde, S. 261.)

Stuttgard, d 19ten April 1812.

Ja, ein fauler Gesell bin ich, und ich gestehe daß ich recht herzlich lachen mußte, daß Du mich so richtig und wahr mit dem faulen Gesellen an Plaz sezteſt. Faul bin ich aber dennoch kein kalter Michel, glaube mir Du stehst manche Stunde vor mir und denke wenn ich die Sache in Gedanken mit Dir abgethan habe daß es schwarz auf weiß vor Deinen Augen liegen. Deine feine tiefe Bemerkungen über Schiks Gemählte ist fein und rein aus dem Menschlichen herausgenommen so wie das Bild aus dem rein Menschlichen zusammengesezt ist. Ich habe was sich thun ließ, dem Meister dieses Bildes vorgelesen und er hat sich sehr darüber erfreut so tief verstanden worden zu seyn. Mir war Deine Idee neu, daß das Weib Apollo anderst bewundert als der Mann; Ach lieber Freund wie sehr wünschte ich Dich öfters hier zu sehen! — Meinen Amors Kopf sollst Du haben aber lieber ich muß Dich bitten einige Gedult zu haben, weil die Form von der Statue in herrschaftlicher Verwahrung liegt, und ich abpassen muß biß ich Gelegenheit erhalte einen Abguß davon machen zu können. Mein Amor fehlt Dir nicht, der bleibt Dir heilig. —

Busten liebst nicht, es geht mir wie Dir wenn besonders kein Interesse als ein glattes Gesicht herausiehet und doch müßen sie gemacht werden. — es hat sein eigenes interesse das mich wie Du von mir glauben wirst, nicht besonders anzieht. Lebe glücklich, das wünscht von Herzen Dein Dich liebender glüklicher (wenn gleich fauler Gesell)

Dannecker.

102] Scharffenstein an Dannecker.

(Hartmann, Schillers Jugendfreunde, S. 179.)

Ulm, 5. August 1815 [nachdem Lempp in Dannekers Auftrag gefragt, ob Scharffenstein die Adresse von einem Österreicher, die er bei seiner Rückreise von Wien unter dem Tor in Ulm abgegeben, erhalten habe].

Ich habe seinerzeit die Karte bekommen, die Dir Herr v. Sonnenstein in Linz für mich gab und die Du beim Durchreisen am Tor hier absetzteſt. Ich vernehme auch dann und wann einen Gruß von Dir. Das ist nun recht gut und freut mich jedesmal herzlich, allein wegen Linz hätteſt Du wohl nach Deiner Heimkunft mir einiges über die Gelegenheit und das Zusammentreffen, wo von Deinem alten Freunde ehrende Erwähnung geschah, schreiben können. Du bist eben in so etwas ein fauler Hund. Das wenigstens bitte ich Dich mir wissen zu lassen, ob Herr v. Sonnenstein noch Kreishauptmann in Linz ist. Im Morgenblatt las ich letzthin etwas von Dir und über Deinen Amor. Diese Lobhudler verstehen Dich und die Kunst nicht. Es versteht und liebt Dich besser

Dein alter S.

103] Dannecker an Scharffenstein.

(Nachlaß A, gedr. „Hie gut Württemberg alleweg, 1898, Nr. 259. Hartmann, Schillers Jugendfreunde, S. 261 f.)

Lieber, Lieber unendlich lieber Freund!

Du hast recht, im Briefschreiben bin ich ein fauler Hund, warum, will ich Dir sagen. Weil mir's gemüthlicher ist, bei meiner Arbeit an den Freund zu denken; geht sie nach Wunsch, so wünsche ich daß Du es sehen möchteſt; geht sie schlecht, so wünsche ich nach Deinem Rath; Du stehst mir oft vor Augen und im Herzen. Was sagst Du dazu? Wenn ich einen Christus mache? — Mit Zeichnungen Profil habe ich angefangen den Kopf zu studiren und bereits den 23ten fertig; der lezte ist bei weitem der beste. Das Ideal muß studirt seyn, es kommt nicht im Guß, er muß schon Christus Bildniß haben, wo steckt dieses? — Ich habe es so weit, daß der lezte von Alt und jung von dum und gescheit als ein Christus anerkannt wird. Dieses ist aber noch nicht alles, er muß die Käufer u. Verkäufer aus dem Tempel jagen und die Kindlein zu sich rufen. Ich will Christus vorstellen, wie er der Menschheit zu ruft, „folget mir nach".

Es gibt Leute die glauben ich wäre dazu nicht from genug, ich will nun Dich bitten mich noch mehr zu begeistern, nur der reine Mensch, der die ganze Menschheit liebt, kan mir helfen. — — Du gabst einen großen Beweiß davon in Lenz [Linz]. Du glaubst nicht, wie glüklich ich in Wien, an einer Mittags-Tafel von ohngefehr 20 Personen bey einem Banquier war, neben mir saß ein Herr; fragte mich ob ich Würtembergische höhere Officiers kenne? Ja. Kennen Sie General Scharffenstein? Ant. recht gut. „O das ist ein vortrefflicher Mensch, Sie glauben nicht, wie sehr ihn die Stadt verehrt und liebt, ich fragte den Hr: nach seinem Nahmen den ich nimmer vergesse. Er ist nun in Wien angestellt weiß aber nicht mehr wie? Wollen Sie die Güte haben meinen Nahmen

bei der Durchreise diesem vortrefflichen Mann geben? Von Herzen gerne. Ja wenn General Scharfenstein heute als ein armer Mann nach Lenz käme, morgen wäre er der reichste Mann. Was ich hier schreibe ist keine Lobhudeley wie über den Amor, doch muß ich sagen er hat die Idee von mir aufgefaßt. Ich hoffe mein Amor soll mein bestes werden, wenn gleich die Königl. Aufgabe mich sehr in Verlegenheit brachte. Er bestellte nehmlich einen Amor von 4 Schuh 8″. Alter 11 Jahr der in einer Hand den Bogen, in der andern den Pfeil unter sich hält, u. unter sich sieht. Ich merkte gleich, daß dieses auf einen aus seiner Umgebung anspiele, war auch dadurch sehr gedemüthigt, glaubte sogar, die Kunst dadurch herabgesetzt.

Ich verfertigte das Model nach der Aufgabe, und ließ es in Marmor ebauchiren, aber an die Vollendung desselben mochte ich nicht denken, weil es nicht aus meinem Herzen kam, ich ließ es gegen ein halbes Jahr unberührt stehen, mein liebes Weibchen bewunderte die Gedult des Königs, ich faste einen andern Sinn andern Ausdruck und bekam Muth zu der Bearbeitung.

Ich dachte mir Amor von der Psyche überwunden und durch glühend Oehl aus der Lampe verwundet, dadurch ist er nun der reine Amor, seine Verwundung auf dem Schulder Blatt ist ein herrlicher Sinn, hier sizt der Flügel, nun ist er nicht mehr so volage, sondern ein göttlich reiner Amor. Ich denke bis auf den Herbst ihn zu vollenden, allgemein wird der Ausdruck bewundert; nehmlich es geht etwaß in ihm hervor, weißt selbst nicht was? —

Der Ausdruk ist wahr und wenn gleich als gemischter Ausdruk für jeden ansprechend. Du siehest daß es nicht rathsam ist, mich wegen Faulheit zu schelten, nun bist Du mit meinem Geschmier geplagt, ich will enden, Dich herzlich bitten mir bald wieder zu schreiben. Gott schenke uns ruhige Tage, ich liebe die wirglich auch, weil ich hoffe, sie führen zu etwas besserem, diese müßen und werden kommen.

Ewig Dein Dannecker.

Stuttg. d. 12ten Augst 1815.

104*] Scharffenstein an Dannecker.

(Nachlaß H, teilw. gedr. in Hartmann, Schillers Jugendfr.)

Ulm d 10 Aug. 1815.

Dein Brief herziger Freund, hat mich recht innig erquickt, auch warst Du diesesmal im Schreiben kein fauler Hund. Daß Du im Lieben es nie warst, weis ich so lange ich Dich kenne.

Dein Vorsaz einen Christus zu machen entzückt mich, der Gegenstand, dieses Bild und Inbegriff von Erhabenheit, Schönheit und erbarmender Huld und Liebe eignet sich sehr gut für die Plastik und ich bin fest überzeugt, daß Du ihm gewachsen bist. In den Antiken findest Du die nöthige Hoheit und Schönheit, allein den Haupt Typus von Christus, die durch einen Hauch von Trauer durch leuchtende erbarmende Liebe, das Gemüth von Christus, mußt Du allein aus Deinem eignen Gemüth herausbringen, die Antiken haben nichts dergleichen, Du wirst es vollbringen, und es wird Deine Künstler apotheose seyn. Ich muß Dir sagen, daß Du mich mit Deiner Wahl des moments mit Bewunderung überascht hast; es ist keine solche Kunst einen leidenden, einen im Tempel zürnenden, einen Kinder liebkosenden Christus zu machen, aber, der, der Menschheit: folget mir nach zurufende Christus ist das allerhöchste, einzig und schwerste. Es ergreift mich mit Hingebungs Anbetungs Schauer wenn ich dieses Bild denke — ich sehe etwas davon aber nicht fixirt und deutlich, es steht in einem heiligen Nimbus, blos Du geweyhter Bildner, kanst es unverwandt deutlich anblicken und dem Menschen wieder hinstellen mit dieser ergreifenden Glorie.

Nun etwas von Deinem Amor: Meine Äuserung von unverständlicher Lobhudeley wirst Du begreifen wenn ich Dir eine Stelle eines Briefs von mir an Ixküll über diesen Gegenstand mittheile. Nota bene nicht grad aus absoluter deferenz für seine Competenz und Empfänglichkeit in diesen Dingen, schrieb ich ihm davon, allein es taugt überhaupt in seinem Kram, wir schreiben uns zuweilen und ein geistvoller Man ist er gewis. Die Stelle ist:

> Wahrscheinlich ist Ihnen Daneckers gipserner Amor bekant? Denn jezt erst wie ich glaube, ist die Rede davon ihn aus marmor zu hauen. Vor einigen Jahren, bey Besichtigung dieses damals im Morgenblatt sehr gelobten, vom König bestellten Stücks, hört ich meinen Danecker sagen: er hätte nicht recht aus des Königs Idee kommen können, der, ich weis nicht was für einen Amor mit herabhängendem Bogen wollte und, um jedoch bey diesem Ding einen Künstler Sinn zu retten und zugleich den Besteller zu befriedigen hatte er einen Amor dargestellt, dem man es ansehen mus daß er fehl schos, dessen Pfeil, wenn mans allenfals annehmen will von Pallas Aegide abprallte, der desswegen schmollt, und es ist wahr, Danecker hatte in diesem allerliebsten mutin Gesichtchen diesen Ausdruck unvergleichlich

wahr hingelegt. In einem der neuesten Morgenblätter komt ein kleines Gedicht von Haug vor — Amors Läuterung (Psyches amor) das Gedicht ist an sich wirklich schön, poetisch sinnig. Nun wird aber in einer Anmerkung gesagt, dis wäre die Idee die dem Danecker bey der Schöpfung seines Amors vorgeschwebt hätte!

Die schöne sinnige Mythe von Amor und Psyche (also Amors Läuterung) ist glaube ich die geistigste, ja, mystischste des Alterthums, wie sehen wir sie aber in der plastischen Darstellung versinnlicht? nicht anders als durch eine Umarmung, einen Wechselkuß des Amor und Psyche, also einen sinnlichen deutlichen Act. Der geistige Gedanke spricht sich und kan sich nicht anders klarer, lieblicher, schöner plastisch aussprechen, und nun will unser aesthetischer Morgenblättler die Versinlichung dieser Mystik einem isolirten Kindergesichtchen andichten! Aber wie schon gesagt, Danecker ist unschuldig, und wollte das nicht und solche Bewandnis, solchen Bezug zum alten Künstler mag es meistens haben mit dem theoretisch declamatorischen galimatias unsrer Tage Mit unsrer Vergeilung, mit unsrem haut goût können wir diese einfach schöne reife Natur nicht ruhig verstehen, mit ihr eins seyn etc. etc. —

Aus dieser Stelle wirst Du ersehen daß ich Deinen damaligen Sinn behalten hatte, und so fort consequent raisonirte, nun aber gibst Du mir in Deinem Brief eine andere Ansicht, Du willst wirklich den geläuterten Amor darstellen. Sinn, mithin auch Form und Ausdruck sind verändert, und der Mann im Morgenblatt hat Dich nicht misverstanden.

Es wäre in jedem Fall sehr unbescheidene Anmassung von mir, wen ich, treflicher Freund, überhaupt über irgend eine Conception von Dir, und besonders über diese, von deren Ausführung ich nichts sah, aburtheln wollte. Es sey aber dem, einigen Tackt besitzenden Freunde vergönnt aus Anlaß der einigen Daten Deines Briefes über Deinen geläuterten Amor, auch einiges Dir zu bemerken!

Die Dichtung von Psyches Überwindung des Amor, die Verwundung mit glühend Oel, der gelähmte Flügel und das alles ist gewis sinnig schön und begeistert Dich zu Deiner Conception, ich lasse es gelten, mus aber annehmen daß Du dabey beherzigt hast:

Die Gränzen und das Wesen der Dicht — zur bildenden Kunst, welches Dir schon als gebohrner Bildner inspirirt war eh Du es in Bücher fandest. Dahin gehört: ob von dem gelähmten Flügel der zwar ausspricht daß Amor nicht mehr volage — aber vielleicht malgré lui seyn kan, sogleich auf einen göttlich gereinigten Amor wie in Deiner Beschreibung gesprungen werden kan, Ob nicht dieser sizende Flügel für den, der die Fabel nicht weis, eher einer phisischen Verlezung (welches unaesthetisch wäre) gleich sieht, als daß er einen geistigen Gedanken aussprechen soll. Ob dieser sizende Flügel der harmonie des ganzen nicht schade? Alles dieses darf mir aber nicht mehr bedenklich seyn, nach dem Du mir sagst daß der Ausdruck die Läuterung ausspricht. Das ist nun wahrhaftig sehr viel, und ich will hoffen, Du traueſt hier mehr Deinem Künstlergefühl als der Loberey anderer.

O, wenn ich doch zuweilen bey Dir seyn könte auch um den Wust der Zeiten zu vergessen! Zwar bin ich in so fern mit Dir einverstanden daß dieses gährende Chaos etwas gutes — eigentlich eine Läuterung, weil doch von Läuterung die Rede ist, hervorbringen wird. — aber vielleicht doch nicht anders als durch furchtbare Explosion. Die Kunst ist für die wandelbare Welt das asil, die ewige Lampe des Guten und Schönen.

Es thut mir leid, daß Herr v. Sonnenstein nicht mehr in Linz ist, weil ich ihm vielleicht in einer Schäferstunde der Erinnerungen geschrieben hätte. Aus zwei Feldzügen bracht ich nebst einen gutem Bewustseyn, die Freundschaft dieses edlen Mannes zurück.

Das Schreiben ist mir auch wie gift, aber an Dich, und weil Du es gewünscht hast, schrieb ich diesen langen Brief gern. Adieu guter, sehr theurer Mensch, ich drücke Dich an meine treue Freundes Brust.

Scharffenstein.

P. S. Wenn Du gelegenheitlich unsren Freund Lempp siehst, sage ihm daß ich seine Sachen bekommen hätte durch Zeitler — Du wirst auch Dich gefreut haben den alten Knasterbarth zu sehen.

105*] Scharffenstein an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Ulm d 21 Sept 15

Ich habe Dir mein Herzens Freund vor ohngefehr 4 Wochen einen ziemlich langen Brief mit meinen Gedanken über Deinen Christus und amor geschrieben. Wenn Du, wie ich nicht zweifle, diesen Brief erhalten hast, so möchte ich doch über meine Ansicht ein paar

belehrende Worte von Dir haben, nur etwas weniges. Wenn ich sage, belehrende Worte, so ists gewis redlich von mir gemeint. Denn obgleich ich mich seit langer Zeit wenig um manches was in allen Fächern in der Welt erscheint bekümre und darüber wenig denke, so ists mit dem was von Dir emanirt für mich ein anderes; es ist mit der Liebe amalgamirt, die uns ganz früh verband, die immer ein Gut, eine Nothwendigkeit meiner Existenz war und bleiben wird.

Dein Scharffenstein.

Briefwechsel mit Schiller.

106] Rapp an Schiller.

(Hartmann, Schillers Jugendfreunde, S. 254.)

St. 13. Juli 94.

Dannecker und seine Frau grüßen Sie zärtlichst. Über den langen Verzug der Büste sollen Sie ja nicht ungehalten werden. Der gute Willen hat nichts daran gehindert, aber die Frongeschäfte, denen man sich nicht entziehen kann . . . .

107] Rapp an Schiller.

(Schiller-Cotta, S. 21.)

[St. 18. Sept. 94.]

. . . Diese Woche habe ich durch Cramers Hände das Bild von Dannekern an Sie abgeschickt und hoffe, daß es gut behalten zu Ihnen kommen solle. Auch an dieser Auflage hat sich der Künstler alle Mühe gegeben und ich bin begierig ob man es in Jena so gut findet wie hier. Lord Goore, der in England und Italien für einen großen Kunstkenner gilt, sagte mir neulich bei einem Besuch, er habe bei einem Stuttgardter Bildhauer einen so schönen Kopf gesehen, daß er alle seine Erwartungen übertroffen habe. Er habe nicht geglaubt, daß es einen noch lebenden Künstler gebe, der ein solches Bild machen könne." — Was war es? — Es war Ihr Portrait. Danneker wird Ihnen noch selbst schreiben, wie er mir sagt. Ich weiß nicht, wird er es Ihnen gestehen oder nicht, aber im Vertrauen, er läßt würklich cararischen Marmor kommen, um den herrlichen Kopf darinn auszuführen.

108] Dannecker an Schiller.

(Schiller-Museum, Marbach; gedr. Speidel u. Wittmann, Bilder aus d. Schillerzeit.)

Liebster Mann
Werthester Freund!

Oft wirst Du gedacht haben, Dannecker hat mich ganz mit seinem Portrait vergessen! Niemand konte es aber ärgerlicher gewesen seyn als mir, daß ich solches nicht bälder habe abschiken könen. Stelle Dir vor, lieber Schiller, schon eine Zeitlang hatte ich das Brustbild vollendet, der Former konte nicht dazu gebracht werden, und als er es endlich unternahm, wurde sie auch so schlecht, daß ich Mühe genug bekam den ersten Abguß repariren zu könen, um von demselben nur ein wenig Ehre zu erhalten (das heißt Deinen Beyfall). Ich habe es so gut wie möglich war nach dem ersten Original wieder ausgebessert und werde dieses um keinen Preiß hergeben, es ist und bleibt mir so lange ich lebe heilig; sollte ich sterben so bekommt's (wan es Du anderst nicht wünschen wirst) — mein bester Freund. Es ist sonderbar, als ich's vollendet hatte, da bist Du Zeuge, so gefiel es mir nicht, jezo bin ich wie ein Narr verliebt darein. Ich muß Dir aber auch sagen, daß Dein Bild einen unbegreiflichen Eindruk in die Menschen macht: die Dich gesehen, finden es vollkommen ähnlich, die Dich nur aus Deinen Schriften kennen, finden in diesem Bild mehr als ihr Ideal sich schaffen konte. — Ich gestehe meine Eigenliebe, mir kommt nun auch vor, als wann dieses meine beste Arbeit, das ich gemacht habe, wäre: ich habe derwegen schon vor einem Monath Carrarischen Marmor dazu bestellt. Hast Du Gelegenheit, daß ein guter Freund, der solches wünschte: anzubringen so will ichs so bald ich den Marmor habe anfangen 100 Louisd'ors ist der Preiß: ich habe mich hin und her besonnen ob es nicht möglich wäre Wohlfeiler zu machen, allein die vielen Feinheiten in dem Kopf und Arbeit in den Haaren sagen mir schon im Voraus, daß ich viele Zeit dazu brauchen werde. Sollte dieses Bild einer in Marmor besizen wollen so bitte ich Dich mirs zu schreiben, da kanst auch einen jeden versichern, daß ich nicht um das Brod arbeite. — Marmor habe ich auch vor meinen Amor und Psyche bestellt. — Ach Gott tausend Dank vor Deinen mir so lieben Brief den Augenblik erhalte ich ihn, als ich an Dich schreibe wie habe ich ihn jezo schon so oft

gelesen! Wie viel Freude macht es mir, daß ich nun denken kann, daß Du und Deine liebe Frau gesund seyn ich habe vor einiger Zeit gehört Du wärest krank, ach das ist mir gar eine traurige Nachricht wann ich dieses hören muß. Wäre er nur hier was blözlich der Wunsch von uns Freunden er würde gewieß gesund werden. — — Komme doch zu uns laße Jena, Jena seyn, komm nach Schwabin, in Schwabin seyn brave Leute und viele seyn Deine Freunde das ist ja auch etwaß Werth. — Höre es fallt mir noch etwaß wegen Deinem Brust Bild ein, ich habe es mit einem Öhl getränkt, damit wann ungeziefer es verschmuzen sollte man es leicht mit einem nassen Finger abwaschen kan. Es wird vermuthlich flekend ankommen stelle es aber nur in die Sonne es wird gewieß einen gleichen Ton bekommen, im Ausguß konnte man es nicht richten, daß man Farbe darein mischte, weil sobald es reparirt werden muß der bloße Gips hie und da sich zeigt: ich habe alles propirt: genug vor dießmal mit meinem Geschmier und habe Dir auch nichts anders zu sagen als mit gehorsamstem Empfehl an Deine mir unvergeßliche liebe Frau, bleibe ich so lange ich lebe

Dein Dich liebender

Dannecker.

Küße mir herzlich den lieben Carl, wachst er brav?

Stuttgard d: 22ten Sep: 1794.

Rapp empfiehlt sich Dir aufs beste.

109] Schiller an Dannecker.

(Jonas, IV.)

Jena, den 5. October 1794.

Die Büste ist glücklich und ohne den geringsten Fehler angelangt, und ich kann Dir nicht genug für die Freude danken, lieber Freund, die Du mir damit gemacht hast. Ganze Stunden könnte ich davor stehen, und würde immer neue Schönheiten an dieser Arbeit entdecken. Wer sie noch gesehen, der bekennt, daß ihm noch nichts so Ausgeführtes, so Vollendetes von Sculptur vorgekommen ist. Ich selbst habe einige Abgüsse von Antiken in meinem Zimmer stehen, die ich seitdem nicht mehr ansehen mag. Nun bin ich äußerst begierig, einige Künstler von Profession darüber zu hören, und werde Dir treulich Alles, was sie anmerken, berichten.

Wenn meine Bitte nicht unbescheiden ist, so wollte ich Dich ersuchen, noch einen Abdruck derselben für einen sehr intimen Freund von mir, Hrn Apellationsrath Körner in Dresden, an den Du die Büste direkt schicken kannst. Daß ich Dir aber alle Auslagen, die Du dabey hast, erstatte, muß ich notwendig zur Bedingung machen, da ich Dir doch die Kunst nicht bezahlen kann.

Gewiß ist diese Arbeit es werth, daß Du sie in Marmor ausführst, und ein Käufer wird sich gewiß dazu finden, wenn es nöthig ist. Wenn meine Gesundheit mich nicht hindert, eine Arbeit auszuführen, mit der ich jetzt umgehe, so gönne ich die Marmorbüste Niemanden anders als mir selbst.

Ich umarme Dich tausendmal, lieber Freund, und versichre Dir, daß kein Tag von Nun an vergehen wird, wo ich mich Deiner Liebe und Deiner Kunst nicht mit herzlicher Freude und Bewunderung erinnern werde.

Deiner lieben kleinen Frau wie auch Rapps sage recht viel Schönes und freundschaftl. von mir. Rapps Aufsätze im Gartenkalender haben mir viel Vergnügen gemacht; in einem öffentlichen Blatte wird Er meine Meinung darüber finden. Lebe recht wohl und behalte in gutem Andenken

Deinen Dir ewig ergebenen Freund

Schiller.

N. B. Meine Frau wird selbst schreiben.

110] Dannecker an Schiller.

(Speidel u. Wittmann.)

Stuttgard, d. 3ten Decb. 1794.

Liebster Freund! Wenn ich schon Dir nicht gleich auf Dein billiges Begehren geantwortet habe: so habe ich es doch nicht zur Vergessenheit gruppiert. Ein Ausguß von Deinem Portrait vor Deinen theuersten Freund ist gemacht, und werde jezo suchen Zeit zu gewinnen um ihn so bald als möglich zu repariren und abzuschiken. Es thut mir recht wohl, daß Du so sehr damit zufrieden bist und Freude daran hast. In Marmor wird er (das heißt mein Schiller) noch weit besser aussehen, die Feinheiten durch das Transperente des Marmors geben gewieß dem Kopf noch mehr groses; sie lassen sich auch leichter und besser ausführen. Ich will mir auch soviel Mühe geben etwaß heraus zu bringen daß jedes sagen muß: es ist gut! und es ist nicht eines jeden Sache so ein Bild zu machen. — ja lieber Schiller lache nur — lieber will

ich sterben, und das sterben ist so meine Sache nicht — als der Welt nicht gezeigt haben, daß ich verdiente Dein Bild gemacht zu haben. lieber Schiller, ich bin so glücklich seit dem ich den Homer besitze! ich habe ein Sujet daraus genomen, es ist wie Hector seinem Bruder Vorwürfe macht. ich stelle ihn einzel vor und mache zum Pentent Paris wie er seine Waffen klättet und beschämt auf seinen Bruder horcht. Dem Hector habe ich, (wie Dir bekant seyn wird, daß jede Figur einen Halt haben muß z. B. einen Stam von einem Baum u. d. g.) einen dreyekigten Haußaltar gegeben worauf ich einen Hauß Gott stelle, ich frage Dich aber um Rath! könte ich nicht die juno als die Beschüzerin von Troyion oder die Venus oder auch Minerva darauf stellen? — und dann wünschte ich eine griechische Inschrift zu haben, die mit einen Paar Worten sagte, daß dieses Bild im Zimmer vom Paris stehet, da glaube ich wann ich die Venus machte, so wäre leichter etwaß hervorzubringen besonders wegen dem Preiß den sie durch Paris erhalten — doch fällt Dir etwa ein Gedanke heute oder Morgen ein so laß mich ihn doch in Stein verewigen. — Deine liebe Fr. Schwägerin und Herr Schw. befinden sich recht wohl es freut mich herzlich, daß Sie in Stuttg. seyn. Wann nun auch Du mit Deiner lieben Frau und Carl hier wärest! — Ach, wenn sich das machen ließ! — — — meine liebe frau empfiehlt sich Dir aufs Höflichste, wünscht Dir mit mir volle Gesundheit, empfehle doch auch mich Deiner mir unvergeßlichen lieben frau und küsse in meinem Nahmen Deinen lieben Carl, ach, ich glaube ihn wirglich vor mir lächlen zu sehen, seine Augen glänzten so schön! er wird jezo recht lebhaft seyn und viel plaudern. Lebe wohl, und denke zu weilen an Deinen Dich ewig verehrenden

Danneker.

Nehme doch nicht übel beym zusammenlegen finde ich, daß ich verkehrt diese Seite geschrieben habe, aber ich war so im Eifer daß —

111*] Dannecker an Körner.

(Universitätsbibliothek Leipzig.)

Hochedelgebohrner Herr Apellations Rath!

Unser Freund Schiller hat mir aufgetragen eine Buste welche ich hier nach der Natur gemacht habe zuzuschicken; es wäre freude für mich wenn solche gleich beym auspaken erkannt würde, in dem Sie mir durch H. Hofrath Schiller als ein Kunstliebhaber und Kenner beschrieben worden, habe ich mit eben so viel Liebe als Fleiß solche Buste verfertigt, bitte dagegen gehorsamst um Ihre (ohne Nachsicht) Critik sie wird mir gewieß zum Nutzen seyn. Nur kan ich Sie auch versichern daß ich mich äußerst freue dieses Bild in Marmor auszuarbeiten indem ich überzeugt bin, daß die Feinheiten sich besser in einer härteren Materie, als in Gips ausdrücken lassen. Die Küste welche an Sie adressirt ist mit S. D. gezeichnet, wünsche von Herzen eine glückliche Ankunft.

Empfehle mich Ihnen Hochedelgebohrner Herr aufs beste und bin mit vollkommenster Hochachtung

Dero

Gehorsamster Diener

Danneker Professor und Hofbildhauer

Stuttgardt d. 24ten Merz 1795.

112] Dannecker an Schiller.

(Schiller-Museum, Marbach; gedr. Speidel u. Wittmann.)

Verehrungswürdigster Freund!

Der Überbringer dieses, Nahmens Buzen Geiger*) kam diesen Abend in mein Attelier um Abschied von mir zu nehmen, er sagt mir er gehe nach Jena und gleich fuhr mirs durch Herz und Kopf Dich liebster Mann schriftlich und herzlich zu grüßen. ich beneide diesen guten Mann daß er Dich siehet, ich wünschte gern an seiner Stelle zu seyn, Du warmer Mann würdest mich gewieß wieder aufgefühlen, geht es bey uns so fort wo Girlanden und Thatralischer Schmuk die Haupt Rollen spielten so braucht die Kunst Krüken. fleißig bin ich das ist wahr, aber an Schwung und an Eifer fehlts ich mang machen was ich will, so verstehts selten jemand. gefährlicher aber ists, wann die Grosen glauben, da sie in ihrer Jugend Zeichnen gelernt haben, sie verstehen die Kunst, und weil sie grose seyn, dann auch bestimmen dieses ist Schön. — Aber was schreibe ich vor unnöthiges Zeugs? verzeye mir, mein erster wärmster Wunsch ist zu wissen wie du lieber lieber Mann, deine mir unvergeßliche liebenswürdigste Frau und lieber Carl sich befinden! schreib mirs doch einmal, jedes Wort von Dir bleibt mir ein Heiligthum. Mein liebes Weibchen die wirglich neben mir sizt und in Deinem mir doppelt schäzbaren Musen allmanach ließt empfiehlt sich Dir und deiner Vortrefflichen frau aufs freundschäftlichste sie wünscht auch Deinen lieben Carl herzlich zu küßen. Ach das muß jezo recht lieb seyn! — Mein Groser Schwager Rapp, der mit mir

*) Buzengeiger, Universitätsmechanikus in Tübingen.

offt so warm von Dir spricht empfiehlt sich auch aufs beste, heute Mittag hat die grose Schwägerin wieder ein ausserordentlich schönes Mädchen zur Welt gebracht, sie ist Gottlob mit dem Kind recht gesund.

Frank soll nun bald dein Portrait zu Copiren anfangen er zittert noch zu sehr um im kleinen es ordentlich machen zu können. Mein Marmor vor Dein Brustbild ist noch nicht angekommen. ich bin sehr mißvergnügt darüber die Carrariner wollen wegen den Franzosen nicht trauen etwas abzuschicken. es schlagt Acht Uhr, und jezo geht es zu unserem Kränzle, das heißt zum Nachtessen. Lebe Gesund mit deiner lieben Frau und Kind, das wünscht gewieß von Herzen Dein Dich mit Vollkommenster Hochachtung und Liebe ergebenster

Danneker.

Stuttgard, d. 6t. April 1796.

113] Dannecker an Schiller.

(Speidel u. Wittmann).

Lieber, mir schäzbarster Freund.

Endlich habe ich meinen schon längst bestellten Carrarischen Marmor erhalten, er ist von der schönsten Art und scheint mir auch ohne Flecken zu seyn. Ich bin so frey die frage an Dich zu machen, ob du nicht auf deine Rechnung dein Brustbild in Marmor ausgeführt haben willst? — ich mache Dir zugleich wegen der Bezahlung einen Vorschlag zu welchem Du bequemer Dich verstehen könntest: der ist, 2 Jahre Zahlungs Zeit, nehmlich jedes halbe Jahr 25 Louis d'ors, solltest Du aber keinen Lust dazu haben, so sey so gut und schreibe mir einen Deiner Verehrer, damit ich mich an ihn wenden kann. ich gestehe es, daß ich gar zu gerne Dein Brust Bild in Marmor auszuführen wünschte, auch sollte ich glauben, daß es Dir leicht wäre einen Liebhaber zu Deinem Brust Bild in Marmor zu bekomen, in dem Deine Versicherung daß es gut gemacht wird, — mehr Gewicht hat als des Künstlers eigenes Geständniß in dem man es leicht vor Eigenliebe aufnehmen könte. ich würde mir die gröste Mühe geben, daß meine Kunst auch noch den Werth des Portraits erhöhte. Sey so gut lieber Schiller und gebe mir bald Nachricht deiner Gesinung, denn jeder Tag ist mit Zeit Verlust und meine Begürde gefesselt. — Es fürchtet sich hier jederman vor den franzosen, vor 3 Tagen seyn sie bey Kehl über den Rhein, haben die Brücke hergestellt, und die Schwaibische Krays Truppen nach großem Wiederstand 2 Stunden weit zurückgedrängt. Die Linien bey Kehl haben unsere Soldaten 3 mal verlohren und viele seyn zusamen gehauen Hauptm. Feivolin ist gefangen fast alle Stabsofficir seyn blessiert und nun erwarten sie Hilfe von den Kayserlichen.

Ich höre zu meinem grösten Vergnügen daß Deine Gesundheit sich bessert, Deine Liebe Frau auch in einem glücklichen Umstand sich befindet und der liebe Carl herbeywachst. Mein liebes Weibchen und die große Rappische empfehlen sich mit mir aufs freundschäftlichste mit dem wärmsten Wunsch Dich immer gesund zu wissen.

Dein dich ewig verehrender Freund

Stuttgard d. 25ten Juny 1796. Danneker.

114] Dannecker an Schiller.

(Speidel u. Wittmann.)

Stuttgardt, d. 6. April 1805.

Der Ueberbringer dieser paar Zeilen, ist Herr Schwarz von Bruchsal Churbadischer Architekt. Er hat mich gebetten ein Empfehlungsschreiben auf seine Reise nach Weimar an Dich lieber, lieber Schiller mit zu geben. Ich weiß nicht, ob es Dir angenehm seyn wird wenn Du durch einen Besuch unterbrochen wirst. — Verzeyhe. — Es ist ein sehr artiger Mann, habe Gedult, er kann Dir dafür etwaß von Deinem Vatterland erzählen. Die Besorgung für einen Ausguß von der Masque Deiner Büste habe ich gemacht, Herr Tischbein solle es nicht übel nehmen, daß er sie so späth erhält, denn ich mußte sie besonders formen lassen. Die ältere Form ist mir abhanden gekommen, sie geht mir vom Herzen wenn ich gleich das Original und den Marmor besize.

Mein liebes Weibchen empfiehlt sich Dir und Deiner uns unvergeßlichen Frau aufs freundschaftlichste. ja wir haben eine Sehnsucht Dich und die liebe Deinige wieder zu sehen.

Wir haben Hoffnung daß Du Dich dieses Jahr zeigen werdest, sey nicht hart, das wünscht

Dein Dich ewig verehrender Danneker.

Der grose Rapp freut sich ebenfalls auf Dein Wiedersehen. —

115*] **Ernst Schiller an Theodor Wagner.**

(Bibl. Stuttg., Hist. Handschr. Qu. 333.)

Köln den 31. Juli 1835.

Wohlgeborener

Sehr geehrter Herr;

Mit innigem Vergnügen habe ich aus Ew. Wohlgeboren sehr geschätzten Zuschrift vom 17t d. M. ersehen, daß mein Wunsch einen guten Abguß von der colossalen Büste meines Vaters zu erhalten in Erfüllung gehen wird, und daß Herr Hofrath von Danneker sich noch meiner und der meinigen in Güte erinnert. Nur bedaure ich, daß Herr von Dannecker schon so sehr die Beschwerden des Alters fühlt, hoffe aber doch, daß ihm noch viele große und heitere Stunden übrig bleiben werden.

Für die Kosten des Abgußes, die Kiste und Verpackung im Betrage von 33 Florins beehre ich mich Ew. Wohlgeboren hiebei eine Anweisung auf die J. G. Cotta'sche Buchhandlung zu übersenden, welche ich hievon unter heutigem Dato in Kenntniß gesetzt habe. Die Anweisung ist nach Sicht zahlbar.

Ich hoffe, daß die Büste wohlbehalten hier ankommen werde; und denke, daß ihr der Transport durch das Dampfschiff nicht mehr schade, als der durch ein anderes Schiff.

Indem ich Ihnen noch besonders für die mir mitgetheilte Zeichnung des Piedestals meinen herzlichen Dank abstatte, habe ich die Ehre Hochachtungsvoll zu beharren

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Ernst v. Schiller.

Bitte mich und die meinigen Herrn Hofrath v. Dannecker angelegentlichst zu empfehlen.

Sr. Wohlgeboren

Herrn Bildhauer Theodor Wagner

Vor dem Charlottenthor

frei. zu Stuttgardt.

Briefwechsel mit Goethe.

116] **Dannecker an Goethe.**

(Goethe-Schiller-Archiv, Weimar; gedr. Goethe-Jahrb. 1909.)

Hochwohlgebohrner

Herr Geheimer Rath:

Von dem grosen Vergnügen das ich die Ehre hatte in Ihrem mir unvergeßlichen Umgang zu genießen schweige ich, dann es ist mir nach Ihrer Abreyse die nehmliche Empfindung gekommen, die ich zu der Zeit hatte, als ich von Rom abreysen mußte. So troken, so verwayst ware ich noch nie in meinem Leben, ja, mir kommt vor als wenn ich ein Verbrechen begangen hätte! Die Freude an meiner Kunst, die mich so offt aufmunterte, scheint mir zuweilen zu schwach zu seyn, und doch arbeite ich täglich fleißig. Nun weiß ich noch nicht, wie es hier weiter mit der Kunst gehen wird; unser Erb Prinz ist jezo Herzog, er hat weit mehr Gefühl und Verstand vor die Kunst als sein Vatter (denn der hatte weniger als nichts.): nur befürchte ich, daß die liebe Kunst bloß als Decoration betrachtet und gehalten wird.

In Hohenheim ist augenbliklich nach dem Tod des Herzogs die Arbeit eingestellt worden und wird da niemahlen weiter etwaß gemacht werden. Ich berichte es Ihnen wegen der Idee die Sie hatten einen Eleve an Herrn Jsopi zu schiken: Nun hat er aber Zeit Ihre bestellte Models zu machen. Herr Touret hat nun auch Zeit seine Zeichnungen von Zimmern zu machen.

Professor Leybold empfiehlt sich Ihnen aufs beste: ich mußte ihm sagen, daß Sie ihn nach Weimar recomandiren wollen, er bittet Sie unterthänig Ihre grose Gewogenheit gegen ihn bald zu bewerkstelligen, in dem es für ihn einen grosen Economischen Nuzen hätte wann er sich hier bezeit darnach richten könnte. Auch ich bitte Sie diesem guten Mann bald zu helfen.

Darf ich und mein liebes Weibchen unterthänig bitten daß Sie die Gnade haben Herrn und Frau Von Wohlzogen in unseren Nahmen gehorsamsten Empfehl, wie auch an Schiller und Frau zu machen?

Mein Schwager und Frau wie auch Herr Jsopi und mein liebes Weibchen, bey der Sie eine Vollkommene Eroberung machten und zu meiner Freude täglich von Ihnen spricht empfehlen sich mit mir

aufs nachdrüklichste. Ich bin mit wärmstem Gefühl von Hochachtung

Hochwohlgebohrner Herr
unterthäniger Diener
Dannecker.

Stuttgard d. 5ten Jan. 1798

117] Goethe an Dannecker.

(Weim. Ausg. IV, 13, S. 25.)

Ihr Brief, mein lieber Herr Professor, kommt mir eben in der Stunde zu, in welcher ich an Herrn Thouret zu schreiben und ihn hierher einzuladen im Begriff und also mit meinen Gedanken in Stuttgard bin.

Ich freue mich sehr zu vernehmen daß mein Andenken unter ihnen lebt, und kann versichern daß ich mich oft in Ihre Nähe wünsche. Unter allen Künstlern bedarf der Bildhauer fast am meisten durch eine immerwährende Unterhaltung sich die strengen Forderungen seiner Kunst zu vergegenwärtigen, so wie seine Arbeit den Liebhaber zu ernster und lebhafter Teilnahme auffordert.

Versäumen Sie nicht mir einen Abguß der Büste des Prinzen Carl, sobald sie fertig ist zu schicken, ich wünschte dadurch unseren gnädigsten Herrn zu bewegen, daß er sich und seiner Familie gleichfalls durch Ihre Hand ein marmornes Denkmal stiftete, es wäre mein Wunsch daß Sie auch einmal in einer guten Jahrszeit zu uns kämen und manches Portrait zu weiterer Bearbeitung wieder mit sich nach Hause zu nähmen.[1])

Doch das sind bis jetzt noch fromme Wünsche, wie ich deren manche für die Kunst thue. Herr Thouret mag indessen Ihr Vorgänger seyn und seine Decorationen mögen Ihren künftigen Arbeiten einen Platz bereiten. Sorgen Sie ja daß er wenn er zu uns geht einige Rosen und Stäbe von Herrn Jsopis Arbeit, den ich schönstens grüße, allenfalls nur von Gips mitbringt, es wird künftig für beyde Theile förderlich seyn wenn, indem Herr Thouret Zeichnungen für uns macht, Herr Jsopi die Modelle der einzelnen Theile fertigte. Wollen Sie die Güte haben zu sorgen daß wir erfahren für welchen Preis uns Herr Jsopi Rosen, Stäbe u. s. w. liefern will, so könnten wir alsdann ohne alle Umstände gleich des Handels einig werden.

Herrn Prof. Leybold bitte bestens zu grüßen, er ist wirklich, mit noch einigen andern, im Vorschlag zu der durch Herrn Lips erledigten Stelle, doch kann ich noch nicht sagen wohin die Wahl ausfallen wird.

Ihre Grüße richte ich aus. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau bestens und gedenken mein fleißig.

Noch eins. In einem Brief an Ihren Herrn Schwager der auch heute abgeht ersuche ich Sie eine Zeichnung nach dem bekannten osteologischen Präparat gefällig zu dirigieren, das Nähere ist dort schon bestimmt, der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 15. Jan. 1798.

[1]) S. Goethe an Rapp, 13. 7. 98.

118] Dannecker an Goethe.

(Goethe-Schiller-Archiv, Weimar; gedr. Goethe-Jahrb. 1909.)

Stuttgard, d. 30ten Sep. 1798.

Euer Excellenz habe ich schon vor zwei Monaten die Buste vom Erz Herzog Carl zu geschickt, und bin nun, da ich seit der Zeit diesen Fuhrmann, der sonsten alle 4 Wochen zu mir kam nicht mehr zu sehen bekomme, noch eine Nachricht von Ihnen erhalte in einer kleinen Unruhe. Ich bitte Sie daher unterthänig um ein paar Worte zu meiner Beruhigung. Der nehmliche Fuhrmann welcher des H: v: Wohlzogens Moebels transportirte hat die Küste mit genommen, mit dem Verspruch sorgfältig damit umzugehen. Auch habe ich eine kleine Skize Herrn Touret mitgegeben sie Ihnen unterthänig vorzulegen und in meinem Nahmen um offene Meinung und Rath zu bitten; da ich bis dato noch den Wunsch hege dieses Sujet in Marmor auszuführen. Freilich würde ich die Arbeit nicht unternehmen ohne zu vor versichert zu seyn, keinen Fehler in der Geschichte, noch des Ausdrucks zu machen; wobey ich gestehe daß die Empfindung von Paris mir gefährlich scheint. Der bittere Vorwurf an der Lage der leidenden Mutter, den er sich macht, glaube ich nothwendig vorzustellen und Paris ist der Andromache nur in dem Augenblick erträglich daß er vom Mitleiden und seinem Schmerz so sehr gebeugt da sizt. Helena ist nebst dem grosen Mitleiden ängstlich. Hecuba ist vom Schmerz wie versteinert, sie muß gröser, Nobler, wie auch alle andern Figuren ausgeführt werden. Ach, ich hätte über diesen mir vorgenommenen Vorwurf so viel zu sagen und unterthänig anzufragen, daß ich indiscret wäre mich weiter darüber zu äußern: ich war Ihnen beschwerlich, verzeyhen Sie meinem Drang mich Ihnen zu nähern, ich liebe meine Kunst. Sie lieben und kennen dieselbe wie sie noch niemand kannte und dieses ists was mich so dreist macht, ja, ich glaube daher mit Ihnen verwand zu seyn. O ich wünschte

Sie in diesen hohen Empfindungen meiner Kunst Vatter zu nennen.

Mit unterthänigem Empfehl von meinem lieben Weibchen verharre ich mit wahrer tiefen Verehrung

Euer Excellenz

unterthäniger Diener und
Freund Dannecker.

Darf ich noch unterthänig bitten mich mit meinem liebchen, des H: Schillers Herrn v: Wohlzogen auch H: Touret aufs freundschaftlichste zu empfehlen?

Sr: Excellenz
dem Herrn Geheimen Rath
Von Goete
frei in Weimar.

119] Goethe an Dannecker.

(Weim. Ausg. IV, 13. S. 287.)

Der Herr Professor Thouret sollte Ihnen meinen Dank für die Büste und meine Gesinnungen über die Zeichnung mitbringen, seine Abreise hat sich zum Vorteil unseres Schauspielhauses von einer Woche zur andern verzogen, in wenigen Tagen werden wir das Theater eröffnen können und sind so eben in der lebhaftesten Arbeit begriffen.

Verzeihen Sie daher wenn ich heute nur die glückliche Ankunft der Büste melde und das übrige verspare bis die größte Unruhe vorüber ist.

Wenn Ihnen das erste Stück der Propyläen, einer Zeitschrift die ich bey Herrn Cotta herausgebe, in die Hände fällt, so lesen Sie doch das Capitel von den Gegenständen der bildenden Kunst, ich werde mich künftig darauf beziehen, wenn ich meine Gründe angebe warum ich die leidende Andromacha, von ihren Verwandten umgeben, für keinen günstigen Gegenstand halte.

Ihren Eifer für Ihre Kunst weiß ich zu erkennen und zu schätzen und erinnere mich oft mit lebhaftem Vergnügen der nützlichen und angenehmen Stunden, die wir zusammen zugebracht. Warum können wir nicht auf einige Zeit näher beysammen seyn um uns über gewisse Grundsätze zu vereinigen von denen, nach meiner Überzeugung, alles abhängt, von denen aber der Künstler, durch die Richtung unsres Jahrhunderts, leider oft abgelenkt wird.

Leben Sie indessen recht wohl. Grüßen Sie Ihre liebe Frau, Herrn Rapp und seine werthe Gattin.

W. d. 7. October 1798.

120] Dannecker an Goethe.

(Goethe-Schiller-Archiv, Weimar; gedr. Goethe-Jahrb. 1909.)

Euer Excellenz

halten mir zu gut, daß ich es wage, durch Überbringer dieses, Herrn Magister Schwab (ein Neveu meines lieben Weibchens) mich wieder aufs neue in dero werthes Gedächtniß einzudringen: Dieser junge Mann, ein gemüthlicher Dichter, hat eine ebenso große Sehnsucht, Sie, von Angesicht zu schauen, wie ich in Rom hatte, den Apollo di belvedere bei Fakelschein mit Ihnen zu sehen; gönnen Sie ihm einige Minuten, sie werden die schönste seines Lebens seyn: sein Begleiter und Freund Magister Lempp, Sohn eines Regirungs Rath (einer meiner Freunde) möge doch auch gütig von Ihnen aufgenommen werden; bitte, gefälligst mich Herrn Prof. Mayer aufs freundschaftlichste zu empfehlen. Mit hoher Verehrung und Freundschafft empfiehlt sich mit mir mein liebes Weibchen

Euer Excellenz

unterthäniger Diener
und Freund
Dannecker.

Stuttgard d 9ten May 1814.

Sr: Excellenz
Herrn Geheimen Rath
von Goethe
in Weimar.

121] Dannecker an Goethe.

(Goethe-Schiller-Archiv, Weimar; gedr. Goethe-Jahrb. 1909.)

Euer Excellenz

Der Überreicher dieses empfehlenden Blattes ist ein feuriger Musik Künstler, der Sohn eines hier allgemein geehrten Juden nahmens Benedikt: und ein Freund von mir. Er hat mich gebetten, seinem Sohn ein empfehlungs Schreiben an Euer Excellenz mit zu geben, welches mir unmöglich war diesem wakern Vatter, dessen guter lieber Sohn, zum erstenmal in die Welt tritt abzuschlagen. Haben Sie die Gnade nehmen Sie ihn freundlich auf, er wird dieses Glück zu schäzen wissen.

Vor einer Stunde, bekam ich von einem Comité aus Frankfurt den ehrenvollsten Auftrag in meinem Leben, die Colloßal Buste von Euer Excellenz zu verfertigen. ich bin so frei und lege den Brief hier bei. Nie habe ich mich ärmer gefühlt als seitdem dieser

Schöne Auftrag an mich gelangte, ich sinne hin und her und kan zu keinem Entschluß kommen. auf einer Seite sehe ich eine kränkliche liebe Frau und große Bestellungen vier Vorarbeiter die ich selbst nachgezogen und noch nicht auf ihren Füssen stehen können: kurz ich müßte das Attelier schlüßen. Ach wenn es nur möglich wäre daß Sie mich so glücklich machen könnten mich hier zubesuchen: Verzeihen Euer Excellenz daß ich es wagte diesen sehnlichsten Wunsch nieder zu schreiben. Gott schenke Ihnen Kraft und Gesundheit. — Mein liebes Weibchen empfiehlt sich aufs herzlichste Herrn HofRath Maier meinen herzlichen Gruß.

Mit Verehrung

Euer Excellenz
unterthäniger Diener
und Freund
Dannecker.

Stuttgard d Auguſt 1820

Briefe Danneckers an Wilhelm und Caroline von Wolzogen.

122*] Dannecker an Wolzogen.

(Schiller-Museum, Marbach; unvollst. gedr. Litt. Nachl. der Frau Caroline von Wolzogen I.)

Stuttgart, 26. Okt. 1797.

Wohlgebohrner Herr Baron!

Sie haben mich schon längst aufgefordert Ihnen Nachricht über des Herrn Geheimen Rath von Göthes Aufenthalt in Stuttgart zu geben. Was soll ich Ihnen sagen? Sie kennen Seine ungeheure Kunst Kenntniß, Seine Liebe zum grosen, Vollendeten, Carakteristischen, Schönen! O ich bin äußerst glüklich einige schöne Meinungen, die mir nun Gesetze bleiben, von ihm gelernt zu haben, ja was er mir sagte, war in mir zwar wie ein Nebel schon ehe er zu mir kam, aber daß ich's nicht ausdruken konnte, so kam es auch, daß ich's gleich zu 1000 enten anzuwenden wußte. Das ist gewiß, daß ich in meinem Leben nichts mehr ausführen werde, das nicht so zu sagen in sich eine Welt ausmacht. Täglich waren wir beysamen, und er machte mir ein Compliment, das ich vor gros halte, indem er mir sagte, nun habe ich Tage hier erlebt, wie ich sie in Rom lebte. Unsere gelehrte Männer spizten Ihre Nasen, da Sie ihn nur mit einem Bildhauer oder Kaufmann gehen sahen und Sie nicht einmal von ihm Besuche erhielten. Für mich waren die Täge, die ich mit ihm durchbrachte, feste und bleiben mir unvergeßlich. Meinem Schwager und seiner Frau, meinem lieben Weibchen und mir las er eines Abends seine Elegie vor. Ach Gott wie schön, wie groß, wie voll Gefühl ist dieses Werk! Das heiß' ich zeichnen, mahlen, bilden, kurz ich war entzückt; es fatiguirte mich auch so, daß ich den andern Tag zu nichts taugte. Den Auftrag, den ich durch meinen lieben Schwager von Ihnen erhielt, über Verziehrungen der Stuccator Arbeit und sonstigen Fürsprache, habe ich besonders gut getroffen, er war gleich meiner, und ich der seinigen Gesinnung. Ich hoffe Sie haben vieleicht schon etwaß bemerkt. Couret ist sein Mann Isopi desgleichen, der lezte soll einen Eleve hieher bekommen. Leybolds Arbeit gefällt ihm äußerst und er wünschte ihn in Weimar ohne ihm etwas bemerkt zu haben. Schillers Portrait und meine Sapho gefällt ihm besonders.

Vor ein paar Tagen kam ich von Mannheim zurük, ich war in Schwezingen und habe das Portrait vom Erz Herzog En Buste Lebensgröße gemacht, er hielt so lang aus biß ich sagen mußte, jezo weiß ich nicht weiter. — Er hat einen hübschen feinen Kopf und ich freue mich ihn in Marmor zu machen. Die Kunst geht hier trocken, dann es schläft alles und so bin auch ich gezwungen mir selbst die Sporen zu geben. Vor Göthe habe ich von Clode-Lorain eine Landschaft von Abelt gekauft, die Herr v: Göthe so sehr wünschte.

Mein liebes Weibchen empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin auf's Freundschäftlichste wie auch Schillers, und ich wünsche nichts sehnlichers als Sie zusamen wieder in meinem Garten zu sehen

Mit vollkommenster Hochachtung verharre

Ihr
ganz ergebenster Freund
u. Diener Dannecker.

Stuttgard d. 26t. Oct. 1797.

123] Dannecker an Caroline von Wolzogen.

(Litt. Nachl. v. Car. v. Wolzogen I.)

Stuttgart, 17. März, 1798.

Unendlichen herzlichen Dank für das liebe schöne Andenken, welches Sie mir zuschickten, es wird eine Reliquie in meinem Haus bleiben. Ich freue mich es von vornen an wieder zu lesen, bis jetzo war ich aber leider noch nicht dazu aufgelegt, ich bin mit Arbeiten

zu sehr überhäuft gewesen, daß ich Tag und Nacht genug zu thun hatte, und dann war ich vergnügt eine Stunde zu haben, wo ich wieder ausruhen konnte. Den Katafalk für den verstorbenen Herzog hatte ich ganz nach meinen Ideen zu machen, wobei ich für Decoration und Beleuchtung zu sorgen hatte, freilich war auch dieses mein Wunsch, daß Fischer nichts dabei zu sagen hatte, und so nahm ich mich zusammen, damit in allen Theilen etwas neues herauskam. Der Herzog und das Publicum waren äußerst zufrieden, und dieses war meine einzige Belohnung. Kaum hatte ich einige Tage Ruhe, so wurde der Katafalk für die verwittibte Hoheit gemacht, den aber Fischer zu machen hatte, und ich die Bildhauerei zu besorgen. Jetzo werde ich stark angegangen um Abgüsse von der Büste des verstorbenen Herzogs zu machen, Sie werden sich vorstellen was das für mich für ein Vergnügen sein muß. Schon längst wünschte ich dem H. Geh. Rath von Goethe das Brustbild vom Erzherzog zu schicken, allein ich kann die acht Tag, die ich noch daran zu thun hätte, wirklich gar nicht finden. Von Rußland habe ich einen Brillanten-Ring zum Andenken erhalten, er kann 80 Louisd'ors werth sein, und einen Ruf nach Petersburg, wo der Nikolay mir schreibt, daß er schon Befehl habe, wenn ich Lust hätte zu kommen, alles zu unterlegen; ich nehme ihn, wenn die Besoldung und übriger Verspruch schön ist, an, und freue mich meine Reise durch Weimar zu machen. Mein liebes Weibchen, die sich Ihnen freundschaftlich empfiehlt, geht gerne mit mir, weil sie einsiehet, daß mein Glück größer ist wenn ich in einer größeren Künstlerwelt leben kann und wichtigere Sachen ausführen darf als Gypsköpfe zu repariren. Das Monument für die Kaiserliche Generäle hat sich zerschlagen und ich bin's zufrieden. Küssen Sie doch den lieben Adolf herzlich in meinem Namen, ob er sich wohl meiner erinnert? Ach! mein Weibchen wünschte sich freilich auch so ein liebes Kind! Doch Geduld, man kann nicht alles Glück genießen, so bin ich genügsam. Ich nehme innigen Anteil an Ihrem beiderseitigen Glück und gestehe es, daß ich gerne in Weimar Zeuge davon sein möchte.

Von Schiller habe ich keinen Brief erhalten, empfehlen Sie mich doch auf's freundschaftlichste, und mein Weibchen bittet Sie um ebendasselbe, so wie auch unsern beiderseitigen unterthänigen Empfehl und herzlichen Gruß an Herrn Gemahl. Gott erhalte Sie insgesammt gesund und uns bei Ihnen im guten Andenken. Ihr ganz ergebenster Diener und Freund

Dannecker.

124] Dannecker an Wolzogen.

(Litt. Nachl. v. Car. v. Wolzogen I.)

Stuttgart, 7. Dec. 1798.

Nun, das war schön! auch einmal wieder ein Briefchen von Ihnen erhalten zu haben, das thut mir wohl, und wenn Sie wüßten, wie sehr Sie mich regaliren wenn ich von Ihnen weiß, wie Sie und Ihre Frau Gemahlin sich befinden und wie Sie noch einige Freundschaft und Güte für mich haben, Sie würden mir öfter schreiben; aber nicht zu unhöflich sollt' ich sein; da ich weiß daß Sie so viele Geschäfte haben, muß ich und kann mich befriedigen. Daß Herr Touret von Ihrer werthen Gesellschaft auf eine so grobe Art wegblieb war mir sehr leid, er brachte mir Ihren lieben Brief und ich, um ihn zu strafen, ließ ihn solchen lesen, ich bekannte mich vorher, dann dachte ich, ja du mußt gestraft sein, ich beiße in dem Augenblick die Zähne aufeinander. Unter uns, ich wundere mich nicht, denn er begeht manches von der Art, mir wäre leid, wenn nur ein Haar Verlust er dadurch verlierte.

Sie fragen mich, wie ich mit meiner lieben Frau lebe? äußerst glücklich, immer den lieben, lieben Alltagsgang, der so viele tausende erschreckt und ermüdet. Mein übriges Leben, das außer dem häuslichen Kreis ist, und mich blos in mein Atelier einschränkt, geht — ich zucke die Achseln und schäme mich darauf zu antworten. Schämen? — Nein ich bin bös, wenn ich daran denke. Da kommt eine Büste, die ich nach dem Tod (die fürchterliche Gränze in der Kunst und im Leben) machen muß; dann ein Fest-Geschmier, und Büstenreparationen ohne Ende. Der verstorbene Herzog Friedrich Eugen en Basrelief, ein Kniestück von Marmor in Lebensgröße, ist mein Geschäft oder wird es, denn es wird wirklich in Punkten gesetzt, und in der Zeit bis dieses geschehen, arbeite ich an meiner Sapho endlich einmal; zu dieser habe ich zum voraus zwei Liebhaber. Jsopi beschäftigt sich mit einer Allegorie auf den Sieg Nelsons, ach er möchte gar zu gern den Hahn ertrinken lassen, Sie wissen es wie er auf die Hahnen-Nation gestimmt ist!

Meine liebe Schwäger empfehlen sich Ihnen auf's höflichste und danken Ihnen herzlich für die Ehre Ihrer gütigen Erinnerung so wie auch Hr. Jsopi. Auf Schillers Wallenstein freue ich mich wie ein Kind, ich habe schon einiges davon gelesen, und spanne die Ohren über die Charakteristik. Ja, ja, das glaub' ich gerne, daß mancher sagen wird, so, so, das ist von Schiller? so? ein anderer, der klüger sein will, der

wird critisiren, weil das heut zu Tag so leicht geht, und man giebt dadurch zu verstehen, wie viel Sinn und Geschmack man mehr hat als der Autor. Ich muß sagen, ich bin unbegreiflich begierig, denn es scheint mir nach dem was ich gelesen, daß das Werk eine Epoche machen muß.

Mit meinem lieben Weibchen empfehle ich mich Ihnen, Ihrer Frau Gemahlin und den lieben theuern Schillers auf's herzlichste, und bitte Sie beim Schluß mir doch auch bald wieder zu schreiben.

Dannecker.

125*] Dannecker an Wolzogen.

(Schiller-Museum, Marbach; unvollst. gedr. Litt. Nachl. v. Car. v. Wolzogen I.)

Es ist mir äußerst angenehm gewesen Ihren lezten Brief zu erhalten, er hatte solchen Werth für mich, daß er mich wenigstens in einem Fall autorisirt zu sagen, Thouret hat schlimm, auch undankbar gehandelt. Aufrichtig zu sagen, Thouret kommt mir Capot vor und ich bin's überzeugt, daß er gerne alles, (wann es sich thun ließe?) zum besten kehrte. Freylich würde er die Achtungsvolle Rolle, wenn er noch einmal so fleißig seyn könnte nicht wieder spielen, und eben dieses spührt er, und äußert nicht das geringste, ob er gleich sich durch diesen Brief gehorsamst empfiehlt. Genz ist sein guter Freund ich bitte Sie gehorsamst von meinen Gesinnungen wegen Thouret nichts zu äußern, denn ich möchte keine Feindschaft mit keinem Menschen. Nun habe auch ich eine Bitte oder vielmehr einen Vorschlag zu machen. Auch kan es nur eine Anfrage seyn. — Ich denke da Sie zur Moebelirung des Schlosses vieles von nöthen haben, und Mahlereyen von aller Art anbringen können, so wollte ich ein Gemählte vom Mahler Hartmann recomandiren: Es ist ein schönes Charakter-Gemählte, das gewiß ein Zimmer oder Saal decorirte, ein Gemählte, wovon, wenn ich es recomandire zu kaufen, ich keine Schande davon haben werde. Ich glaube Hr. von Uxkull hat Ihnen schon davon geschrieben. 200 Louisd'or ist der Preiß vom Meister Hartmann. Eben dieser Künstler wird nach Dresden reysen und es mitnehmen um es dort aufzustellen. Könnten Sie Ihm keine Hoffnung zu einem Verkauf an den Herzog von Sachsen Weimar geben? — Ich achte und liebe diesen Künstler, er weißt von meinem Schritt nichts, sondern ich wünschte nur etwaß für ihn gethan zu haben, das ihm durch Ihr gnädiges Verspruch Vergnügen machte. Geben Sie mir doch bald Nachricht ob etwaß zu machen wäre? Gerne möchte ich Ihnen meine persönliche Aufwartung machen, und unter uns gesagt H. von Goethe hat mir einmal selbst den Gedanken geschrieben, nehmlich es ist dieses. Er begehrte von mir die Buste vom Erz Herzog, und sagte, das könne Gelegenheit geben die Büste vom Herzog zu machen, und so würde ich nach Weimar kommen, das ihm Freude machen würde. Läßt sich auch keine Hoffnung auf diesen Verspruch machen? Sie wissen das Geld verführt mich nicht. Gerne, gerne möchte ich Sie und Ihre verehrungswürdigste Frau wiedersehen, auch die lieben Schillers. Meine Frau mit mir sich unterthänig empfehlend verharre wie immer

mit unterthänigem Respect

Stuttgart d: 23. Decbr. 1800. Dannecker.

Beehren Sie mich bald mit einer Antwort.

126] Dannecker an Wolzogen.

(Litt. Nachl. v. Car. v. Wolzogen I.)

Stuttgardt, 12. Jan. 1801.

Nehmen Sie mir ja mein letztes Schreiben für keine Unbescheidenheit oder Mißbrauch ihrer Güte und Freundschaft auf. — Als ich den letzten Brief an Sie, verehrungswürdigster Freund, abgeschickt hatte, rieb ich mir die Stirne und war unzufrieden über mich, weil ich dachte Fehler gemacht zu haben, dann merkte ich auch, daß mein Brief ein Geschmier von Buchstaben war, das Sie kaum herausbringen würden.

Allein eine französische Einquartierung hinderte mich, die Zeit zum Abgang der Post war beinahe da, Wille und Lust hatte ich an Sie zu schreiben, wenn gleich der Franzose neben mir den Magen säuerte. Das thut einem ehrlichen guten Deutschen weh vom Sieger umgeben zu sein, wo die deutsche Nation in jeder Hinsicht solche schlimme Rolle spielte!

Herrn Hartmann habe ich heute das Planichen mitgetheilt; es schien mir daß er sich geneigt finden wird nach Weimar zu gehen; nur wendete er mir ein, daß sein Gemählde zu lang unterwegs bleiben würde, und seine Connexionen in Dresden dabei verlieren könnten. Doch ich glaube, daß er Gelegenheit finden wird, solches zu bequemer Zeit dahin abzusenden. Er gab mir den Auftrag Ihnen aufs höflichste zu danken und zu empfehlen.

Nun auf mein großes Ich zu kommen, will ich Ihnen aufrichtig meine Meinung auch nach dem Alphabet hinsetzen.

a) Woher ich den Marmor nehme? Aus Carrara oder sonst einem guten Ort oder Freund, in 14 Tagen würde ich ihn in Stuttgart haben. Nicht wahr das heißt hexen?

b) Ob ich die Büste ganz in Marmor verfertigen würde? oder nur das Modell machte? Nur das Modell machen.

c) Wie hoch sich die Büste in Carrarischem Marmor beliefe? Antwort auf 200 Louisd'or bestimmt, nicht ungefähr.

d) Ob ich für alles selbst sorge? Ja, Reise, Marmor, fertige Büste in meinem Atelier; Transport von Stuttgart müßte bezahlt werden. Bescheidener kann ich nicht mehr sein. Auch wäre mir vor Ende August nicht möglich abzugehen, in 4 Wochen gedenke ich eine Arbeit zu endigen und dann muß ich Schillers Büste endigen. Der Zwang liegt in mir, und der Preis müßte verführerisch sein von einer anderen Arbeit, wenn mein Wille und Lust unterbrochen werden sollte. Ja herzlich würde es mich freuen, wenn sich's schickte bei Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin einige Tage zubringen zu können. Auch bin ich's gewiß, daß mir mein Urlaub nicht schwer gemacht würde. NB. ohne mein liebes gutes Weibchen kann ich nicht sein! Sie empfiehlt sich Ihnen unterthänig wie auch mit mir Ihrer Frau Gemahlin, und empfiehlt sich Schillers und H. Geh. Rath von Goethe aufs höflichste und ich verharre wie immer mit vollkommenster Hochachtung

Dannecker.

127] Dannecker an Caroline von Wolzogen.

(Litt. Nachl. v. Car. v. Wolzogen I.)

Stuttgart, 3. Februar 1802.

Recht innig vergnügt hat mich Ihr so werthes Andenken gemacht, so wie die Wiedergenesung Ihres Herrn Gemahls, dessen Fatigue auf so langer Reise gewiß groß gewesen sein muß. H. Geh. Rath von Uxkull hat mir eine angenehme Nachricht mitgetheilt, daß Herr von Wolzogen Minister geworden. Bravo, das thut mir wohl, und thut mir aus mehreren Gründen wohl, weil man den lieben Mann von hier abgehen ließ.

Schillers Gruß so wie auch von seiner lieben Frau thut mir auch wohl, ich denke so oft mich in Ihre Gesellschaft und habe sehnlichen Wunsch Sie alle zusammen wieder zu sehen. Leider habe ich bis jetzt keine Aussicht von meiner Seite es in Erfüllung zu bringen. Meine Arbeit, die ich vor mir habe, erlaubt mir nicht einen Gedanken an das Reisen zu haben. Gerne wünschte ich ein paar Worte mit Ihnen über das Sujet das ich bearbeite, zu sprechen, um nach Ihrem Gefühl das meinige zu richten. Erlauben Sie, daß ich mich äußere?

Die Freundschaft stelle ich an den Sarg, den einen Fuß auf die Treppe, den andern auf den Sockel, oben liegt der Sarg, auf diesen lehnt sie sich mit dem linken Arm an, dreht sich etwas von vornen und sieht in die Höhe. Der rechte Arm ruht auf der Hüfte nachlässig, das Aufstützen an die linke Hand ist kein rechtes Stützen, sondern blos eine Bewegung, daß sie an dem Grabe verweilen wird. Ausdruck der Figur ist schmerzliches Seufzen und Sehnsucht; die Brust erhöht sich, und durch das Gewand und Gürtel zeige ich, daß ihr die Brust zu enge ist, die rechte Achsel zieht sich vorwärts. Ich glaubte dem Feinfühlenden mehr Nahrung zu geben, wenn er den Gedanken dabei haben kann, daß es Sehnsucht des Wiedersehens vorstellen soll. Bereits ist mir's gelungen, daß Nicht-Kenner den Ausdruck errathen haben. Nun habe ich aber Einwendung von einigen bekommen, die mir sagen, es wäre ihnen lieber, wenn die Freundschaft in Schmerz auf den Sarg hingesunken wäre. Das ist zwar für den Freund der erste Ausbruch von Empfindung, aber von keiner Dauer, und ich denke, daß die Freundschaft keinen solchen starken Ausbruch der Empfindung dulden kann, ich stelle sie mir stiller und größer vor, wenn gleich Homer den Achilles auf den Leichnam des Patroclos hinstürzen läßt, so ist da der todte Freund und hier nur der Stein, der ihn bedeckt. Haben Sie doch die Freundschaft für mich, wenn mein Gefühl hier irre gehen sollte, nur mit einigen Zeilen zurechte zu weisen ohne alle Schonung, ich möchte gerne etwas Gutes stiften und nie wider Verstand und Gefühl fehlen, Correktion ist nach diesen beiden in der Ausführung.

Tausend Dank für die Recommandation zu Bearbeitung des Monuments für Erzherzog Carl. Wahrscheinlich wird nicht mehr die Rede davon sein, und ich glaube auch, daß es nach Wien kommen würde. Der Tod des lieben Zumsteg wird sie gewiß auch geschmerzt haben? Die Lage seiner Familie ist nicht die beste. Stuttgart hat sich wohlthätig gezeigt, allein man hofft auch von auswärtigen Freunden vom Theater Unterstützung. Mein liebes Weibchen empfiehlt sich

Ihnen und Hn. Gemahl wie auch Schillers auf's freundschaftlichste. Grüße ohne Zahl von mir.

Dero gehorsamster ergebenster
Dannecker.

128] Dannecker an Wolzogen.

(Litt. Nachl. v. Car. v. Wolzogen I.)

Stuttgart, Mai 1805.

Schillers Tod hat mich sehr niedergedrückt. Durch Hn. Capellmeister Granz kam die fürchterliche Nachricht zuerst hieher, im ersten Moment konnte ich kein Wort vorbringen, es erstickte in mir, doch tröstete mich, daß ich schon ein paar malen auf diese Art betrübt wurde ohne daß es die Wahrheit war.

Ihr Brief erschreckte mich nun ganz, ich fürchtete mich ihn zu lesen, fing an und warf ihn bei der ersten Zeile weg. Ach Gott, das ist hart! ich wollte weiter lesen, und konnte nicht, endlich nach einiger Zeit nahm ihn mein liebes Weibchen und las ihn mir im tiefsten Schmerzen vor. Ich glaubte die Brust müßte mir zerspringen, und so plagte mich's den ganzen Tag. Den andern Morgen bei'm Erwachen war der göttliche Mann vor meinen Augen, da kam mir's in den Sinn, ich will Schiller lebig machen, aber der kann nicht anders lebig sein, als colossal. Schiller muß colossal in der Bildhauerei leben, ich will eine Apotheose.

Ich machte mir einen Plan zur Ausführung: 220 Prämuneranten, jeder zu einem Louisd'or und jeder soll für seinen eingelegten Preis einen Schiller in Gyps Lebensgröße erhalten; der die Colossalbüste erhält, kann sie nehmen oder sich ein Denkmal für Weimar stiften. Schillers Portrait habe ich beinahe schon fertig in Marmor. Das Gesicht und Hals ist fertig, ich habe es mit Liebe gemacht und hat schon lang in meinem Atelier einen Namen als Zierde desselben, es wird mir wehe thun, mich davon zu trennen, aber wenn es in die Familie, in Schillers Familie kommen sollte, so wird es mich freuen. Auch mein obengenannter Plan ist, ihn als Termen zu machen. Wollte man ihm ein Monument verfertigen lassen, so wäre es auch tauglich, und vielleicht in das ernste Piedestal eine Muse, die Melpomene trauernd en Basrelief hineingesetzt. Sollte die Russische Kaiserin nichts thun? Ach wenn sie nur den Wunsch bei dem Churfürsten äußerte, daß Dannecker der Verfertiger sein möchte. Ist Schiller nach seinem Tode geformt worden, so bitte ich Sie um einen guten Abguß, es kann mir in jeder Hinsicht wichtig sein, ich will es wie eine Reliquie verwahren. Lavaters Bild habe ich auch nach dem Tode gemacht und dieser war auch zerstört, doch habe ich ihn lebendig und gut gemacht, die Nachrichten aus der Schweiz werden bald davon öffentlich erscheinen. Verzeihen Sie mir, daß ich so ohne allen Titul mit Ihnen spreche, die große Achtung ist in meinem Herzen. Mein liebes Weibchen und Freunde empfehlen sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin aufs freundschaftlichste. Läßt es sich thun, daß Sie der Madame Schiller über ihren unaussprechlichen Verlust mein Mitleid bezeugen, so thun Sie es doch.

Ihr Dannecker.

129] Dannecker an Wolzogen.

(Litt. Nachl. v. Car. v. Wolzogen I.)

Stuttgart, 28. Mai 1805.

Auf Ihr gütiges Schreiben habe ich sogleich die hier beigelegte Skizzen entworfen; ich wünsche sehr, daß sie Ihren Beifall erhalten möchten, indem ich die Hoffnung haben könnte, gewiß eines davon in Marmor ausführen zu dürfen. Die stehende Figur, oder die Mutter drückt die beiden Aschenkrüge an die Brust, und siehet mit Sehnsucht in das Unendliche, sie trägt zärtlich ihren Verlust nur in der Asche an ihrem Herzen und scheint sagen zu wollen: Herr, hier sind die, die du mir gegeben hast.

Die zweite Idee: eine zärtliche Mutter drückt die eine Urne, die mit dem Schleier bedeckt ist, an ihr Herz und zieht sich wehmütig auf die andere hin, auf der Urne ist ein Papillon, der aus der Puppe herausschlüpft. Bei der Erfindung dachte ich an eine Inschrift, die von mir ist: Jetzt erst leben sie. In das Diadem könnte der russische Adler als Ornament angebracht werden, damit die Kaiserin Mutter bezeichnet ist. Haben Sie die Gnade, der Kaiserin zu versichern, daß ich recht sehr fühle, wie sehr der Ausdruck und Styl von solchem Werk das wichtigste sein und daß ich mir Mühe geben würde eine Arbeit zu verfertigen, ohne durch große Inschriften nötig zu haben, das Herz an sich zu ziehen. Für das Monument von Kaiser Paul habe ich keinen Hang, ich harmoniere mehr mit einer leidenden Mutter, auch würde ich keine Zeit finden, beide zu unternehmen, da ich zwei Lieblingsgeschäfte in petto habe von Marmor auszuführen. Das erste wäre Schillers Monument und das zweite eine Ariadne, die auf einem Panther reitet. In den Himmel bauen sie eine Staffel, wenn ich eines von den

gezeichneten Monumenten ausführen darf. Nach der Höhe des Tempels zu urteilen, sollte die Größe der Figur 8 Schuh sein, denn es läßt sich schließen, daß, da die Kaiserin Mutter so zu sagen für ihre Verstorbene ein Heiligthum bauen läßt, kein kleiner Gegenstand darin sein darf. Sie begehrte es simpel, als im großen Styl, mir fällt Phidias Jupiter ein. — Das Ganze würde auch mehr Interesse bekommen, wenn mehrere Meister eine Arbeit liefern, freilich besser von einem guten zwei Stücke, als von einem andern etwas gefrorenes. Für eine Figur, die 8 Fuß Höhe hätte, glaube ich 1000 Louisd'or zu verdienen, so wie von einer die sechs Fuß hoch wäre, 800 Louisd'or. Nur müßte ich bitten, daß die Kaiserin Mutter einen Befehl an den Russischen Consul nach Livorno schickte, um den von mir bestellten Marmor von Carrara auf einem neutralen Schiffe nach Amsterdam zu versenden. Daß Sie Ehre haben werden, wenn Sie mich empfehlen, davor stehe ich mit meinem Leben. Ja ich bin wie feurig auf diesen Gegenstand. — Schreiben Sie mir doch bald, haben Sie die Gnade mir auch wegen Schiller etwas zu sagen, empfehlen Sie mich Ihrer wertheſten Frau Gemahlin, auch sie sollte Sie bitten mich zu empfehlen, doch wer weiß was geschieht.

Dannecker.

(Beide Zeichnungen sind noch bei den Briefen. Auf den Aschenkrügen stehen die Namen: Alexander und Helene.)

130] Dannecker an Wolzogen.

(Litt. Nachl. v. Car. v. Wolzogen. I.)

Stuttgart, 4. Aug. 1805.

Euer Excellenz bitte noch einmal unterthänig um die Gewährung meiner unterthänigen Bitte, mir einen Abguß von des sel. Schillers Gesicht zuzuschicken.

Die Colossalbüste von diesem unvergeßlichen Mann ist bereits ebauchiert, [im Maß 2′ 10″ hoch, breit 1′ 7″, tief 1′ 2″ als Terme behandelt] auf der einen Seite wird eine tragische Maske, auf der andern eine Leyer und hinten ein Catalog von seinen Werken eingehauen. Mein Plan ist, sie auf Subscription dem Publikum zu überlassen, so daß das marmorne Original den Preis ausmacht und jeder Abonnent, der solche nicht bekommt, einen guten Abguß in Gyps erhalten wird. Der Einsatz ist eine Carolin. Von der marmornen Büste in Lebensgröße trenne ich mich nicht gern außer wenn sie für die Familie oder nach Weimar begehrt würde. Auf's künftige Frühjahr werden beide Marmorbüsten nebst Gypsabgüssen fertig sein und abgegeben werden können. Schreiben Sie mir doch bald Ihre Meinung über mein Unternehmen. Haben Sie mir noch Hoffnung für das marmorne Monument nach Rußland? Ehre sollen Sie gewiß von Ihrer Empfehlung haben. Meinen unterthänigen Empfehl an Euer Exzellenz Frau Gemahlin.

Dannecker.

131*] Dannecker an Wolzogen.

(Schiller-Museum, Marbach; unvollst. gedr. Litt. Nachl. v. Car. v. Wolzogen I.)

Stuttgardt d. 14. Octbr. 1805.

Ihren Herrn Bruder den Major [1]) habe ich gestern gesprochen, er war in meinem Atelier und wollte sich von nichts erinnern was Sie ihm zu mehrerer Auskunft für mich aufgegeben haben. Er sagte mir, er zernichte immer jeden Brief, und so komme auch alles bei ihm in Vergessenheit — ich solle Ihn an etwaß erinnern, ob es nicht wegen der Buste von Schiller gewesen wäre? Kluger bin ich auf diese Art nicht geworden.

Das Kind bei Heideloff habe ich gesehen, es hat mir wohlgefallen besonders der Körper, das Köpfchen ist zierlich, steht aber mit dem Hinter Haupt im Plan. Die Draperie ist schlecht und die Bearbeitung derselben schühlermäßig; auch ist der Marmor nicht schön behandelt, die Contouren sind unrein, und man siehet, daß es eine Copie nach Fiamengo [2]) seyn kann. Von Fiamengo selbst ist's nicht, denn dieser bearbeitete denn Marmor vortrefflich, auch sind die Hände und Vorfüße vernachläßigt. An beiden Händen ist ein Finger aus Alabaster gemacht restaurirt. Dadurch wollten die arme Leute glauben machen, es seye der berühmte Amor, den Michael Angelo nach einer Geschichte sollte haben vergraben lassen. Übrigens ist es immer ein liebes Ding, das zierlich da liegt. Ich glaube selbsten, daß Heid. mit sich handeln läßt, denn er hatte es schon dem Churfürsten für 100 Louisd'or angetragen. Lassen Sie aber meyne Meinung bei Heideloff hinweg,

[1]) Ludwig v. W., seit Juni 1805 als Flügeladjutant in württembergischen Diensten.

[2]) „Flammingo" = Flaeme. Bezeichnung der niederländischen Bildhauer, die in Italien lebten und studierten. Hier für François Du Quesnoy (1594—1646). Er exzellierte namentlich in Kinderfiguren.

ich habe sonst Verdruß mit dem Menschen. Ich bin Ihnen die offenste Gesinnung zu sagen schuldig, und die kan der Verkäufer nicht hören. (Auch ist der Körper von französischer schlechten Form.)

Diesen Winter muß ich Schillers Busten fertig bringen, die eine kan in 3 Monath rein fertig seyn und die colossale wird freilich Mühe machen, ich freue mich kindisch darauf. Ich habe gedacht, sie vielleicht bei einem Monument anzubringen. Ich habe eine Idee und ich wünschte, daß ich die größte, die schönste haben möchte. Auch habe ich ein Hauß dazu in Erde gebaut, um das Ganze figürlich vor mir zu haben. Ja, gnädiger Herr, das war eine Pracht, habe es aber wieder zernichtet, damit man mir die Idee nicht stiehlt. Bei dem Gebäute, wir wollen es einen Tempel heißen, ist die Hauptsache, daß das Licht gut ist. Schillers Büste muß streng von oben herab beleuchtet werden, denn ich habe es probirt, und es macht einen unbegreiflichen Unterschied so — oder so. Ich will am Ende Ihnen meine Idee hinschmieren. Schillers Büste auf einem Piedestal oder Sokel, vor dem steht der Adler im Begrif eines hohen Fluges, er sieht gegen ihn hinauf, hält in einer Klaue eine Fakel als Zeichen des großen Geistes und hohen Schwung. Hinten zu sind an beiden Ecken zwei tragische Masken angebracht. Auf beiden Nebenseiten oder vielmehr in einem Halbzirkel wird der Catalog von allen seinen Werken eingehauen, so ruht er nun in der Höhe, seine Werke unter sich, und man kann sagen: Auf sich selber steht er da, ganz allein. So wie man in den Tempel tritt, so ist vor der Thüre ein Basrelief von 3 Musen in Lebensgröße, rechts und links kommt man erst in's Allerheilige, damit von der Straße aus kein Licht hineinfallen kann und das Licht von oben herab allein Wirkung thut. Ich gestehe es, daß mir lieber wäre Schillers Colossalbüste auf diese Art anzubringen.

Mir thut es leid wenn der Herr Jagemann, den ich nicht die Ehre habe zu kennen, mir nie keinen Abguß von Schiller schiken sollte. Vieleicht wird er sich aber doch bewegen lassen, wenn Sie die Gnade haben, ihn noch einmal schön in meinem Nahmen zu bitten, ich möchte gar zu gerne das finden was Gall an der Büste tadelt. Wichtig ist seine Entdekung gewieß für die Kunst und ich glaube am meisten für den Bildhauer Statuaire. Ich bitte Sie inständig, mir genau den Ort zu bemerken was prononcirter seyn könnte. So viel ich mir erinnere, war ich streng in der Nachahmung der Natur.

Auf Nachrichten von Rußland bin ich sehr begürig. Bey uns steht es eben bedenklich, so wie ich frey von kriegerischen Sorgen seyn könnte, würde mir es äusserst recht seyn Sie zu besuchen. Empfehlen Sie mich aufs beste Dero Frau Gemahlin. Mein liebes Weibchen empfiehlt sich auch Ihr und Ihnen.

Meine Figur für das Zeppelinsche Grabmal ist fertig und heute schon wird an der Vollendung der Buste von Schiller für Sie angefangen. Die Colossal Buste imponirt schon in ihrer Eboche und jeder der sie siehet freut sich darüber, ihre Bewegung des Kopfes ist lebhaft durchdringend, und es ließe sich, wenn sie nach dem antiquen Sinne angesehen würde, darüber critisiren; allein daran liegt mir nichts, Schiller muß Bewegung haben und nicht wie ein kalter Philosoph gerade aussehen. Er hat etwas adlermäßiges, dessen Bewegungen immer stark sind. Ich empfehle Ihnen diese Idee, und mich selbst.

Dannecker.

Die Zeichnung zum Tempel will ich Ihnen auch schicken, wenn ich sie rein ausgedacht habe.

132] Dannecker an Wolzogen.

(Schiller-Museum, Marbach; gedr. Litt. Nachl. v. Car. v. Wolzogen I.)

Stuttgardt, 5. Jan. 1806.

Euer Excellenz halten es mir für keine Zudringlichkeit, wenn ich mir wieder die Freiheit nehme Ihnen mit einem Brief beschwehrlich zu fallen; ich habe mir vorgenommen einen grosen Brief zu schreiben, daher bitte ich Sie zum voraus unterthänig, ihn nicht sogleich wegzuwerfen, denn es thut mir wohl, mich mit Ihnen schriftlich zu unterhalten. Vorgestern war Rudolf, der bei Schiller so lang gewesen, bei mir, er kam mit Cotta von einer Reyse aus München und im Begriff wieder mit ihm nach Tübingen zu reysen: er sagte mir, daß er Briefe von Weimar an mich abzugeben hätte, die er aber nicht bei sich habe. Es war mir schmerzhaft von ihm zu hören, daß er $8^1/_2$ Jahr bei einem so vortrefflichen Herrn gewesen. Ich sah ihn vor einen Waisen an, und wenn er auch gleich zum Vater den ersten der Welt bekommen sollte. Mit Schiller beschäftige ich mich nun täglich, ich arbeite an der collosalen Buste, sie kostet Mühe, freut mich aber sehr, indem das Bild collosal einen unbegreiflichen Eindruk macht. Vor 6 Wochen war mein König bei mir im Atelier. Wie er Schiller so groß sahe, sagte er: „Poz

tausend wie groß! — Aber warum so groß? — Ich: „Ihr Durchl. Schiller muß so groß seyn“ (in einem fermen Ton gesprochen, die beiden Arme gestreckt, so daß das inere der Hände en face kamen.) „Aber was wollen Sie damit machen?“ Ich: „Ihr Durchl. der Schwab muß dem Schwaben ein Monument machen, und sollte ich ein Terrain kaufen, das nur so groß (dabei machte ich mit beiden Armen eine Bewegung welche das Maas von 4 bis 5 Fuß einnahm) wäre um Schillers Buste aufzustellen. Er lächelte und sagte: „Sie müssen ja ein guter Freund von ihm gewesen sein! „Ja Ihr Durchlaucht von Jugend auf, (war meine Antwort mit Nachdruk). Auch habe ich ganz einen runden Ton angenommen, ich glaube den Grund wohl angeben zu können warum ich so gleich gestimmt war. In 6 Wochen kann Schillers Büste in Lebensgröße fertig sein.

Ich bin sehr glüklich, ich habe wirglich für den König in's Schloß nichts zu thun, (man arbeitet Tag und Nacht am verbrennten Flügel) auch habe ich an denen sogenannten Triumph Bögen für Napoleon, der morgen kommen soll, nichts zu thun, und so kan ich ganz mit Muse meinem Geschäfte nachgehen, und bekümmere mich nicht viel, wie die Landschaft und der Kirchenrath organisirt wird. Das geht den Künstler alles gar nichts an. Das kann ich Ihnen doch sagen, daß ich rothe Baken bekommen habe seitdem ich Königl. Prof. und Hofbildhauer worden bin.

Wie steht es mit Ihrer werten Gesundheit? Gott gebe daß es gut heiße — ach das wünsche ich Ihnen von Herzen wie auch Ihrer Frau Gemahlin. Wächst Ihr Sohn zu Ihren Freuden schön auf? Wenn Sie mich einmal wieder mit einem Schreiben beehren, so sagen Sie mir doch ein paar Worte von ihm. Wie befindet sich Frau von Schiller und die lieben Kinder? ich thue Ihnen fragen, die für mich unendlich interessant sind gut beantwortet zu wissen. Carl Schiller soll ganz der Vater sein, sogar seinen Schwung in der Bewegung des Körpers haben, ach es that mir wohl, das zu hören. Schillers Todtenfeier auf dem hiesigen Theater ist zimlich ordentlich gegeben worden, leider ist's eben in einer Zeit vorgekommen wo hier alles wegen dem Krieg in Ängsten war. Zur Zeichnung für die Decoration des Monuments und für die Idee des ganzen bin ich vom Grafen Winzengeroda aufgefordert worden, Sie werden es in der Zeitung gelesen haben. Haug hat die Poesie besorgt, ich habe sogar für die Melpomene die Masque modelirt und gegossen. Haben Sie mir noch keine Masque von Schiller bekommen können? Das wäre ja neidisch, wenn ich keine haben sollte. Ich habe gehört, daß eine Anzeige von Schillers Buste nach dem Tode von Weimar aus gemacht worden, ich verspreche, meinen nicht auf prenommeration herzugeben, wenn ich nur einen Abguß erhalte. — Auch ist's wider mich, ich spüre es täglich mehr, um Schiller darf nicht das Loos gezogen werden. Sie werden sagen, ich sei stolz, eigenliebig, was Sie nun wollen: so spühre ich's eben.

Haben Sie von Rußland wegen dem Monument keine Nachricht? Wahrscheinlich besinnt man sich noch? Was ich nun bitte, seyn Sie nur nicht ungnädig auf meine 1000 Fragen, schimpfen dürfen Sie wohl, ich höre es leider nicht. Mein liebes Weibchen mit mir empfiehlt sich Ihnen und Dero Frau Gemahlin unterthänig sowie Frau von Schiller. Und damit mein Brief mit einer Frage aufhört, so frage ich unterthänig an, ob nicht eins von Ihnen, oder alle, desto besser! eine Reise in's Königreich Schwaben machen werden? Thun Sie das doch bald, ich bitte Sie allerdringendst darum. Der Herr Erb Prinz von Weimar gehört zu denen Prinzen, die ich die Gnade hatte kennen zu lernen, welche ich sogleich liebte, lachen Sie mich nicht aus, wenn ich Sie frage, ob es nicht schicklich wäre, wenn ich mich Ihm unterthänig empfehlen ließ? Doch ich hätte hier können zuerst den Ceremonien Meister von Röder fragen. Ich kenne Ihre Gedult, Ihre Freundschaft für mich, und bitte immer um die Fortdauer derselben. Mich noch einmal damit unterth. empfehlend verharre mit vollkommenster Hochachtung

Euer Excellenz unterth.

Dannecker.

Soeben führte man einen gefangenen Russen vorbei, ach das sind arme Geschöpfe, wie die zugerichtet sein sollen, ist ohne Beschreibung. Dieser einzige der Stuttgardt gesehen, wird sich glüklich schäzen. Sie kennen die Gutmüthigkeit der hiesigen Einwohner? ich brauche Ihnen also nicht zu sagen, was man an ihm thut. Gestern war ein Officier von dieser genannten Nation im Schloß, er sahe da das Portrait der Kaiserin Mutter, und sogleich liefen ihm Thränen wie im Strohm herab. Das sind Monumente vor Große die selten sind. — Das Frühjahr denke ich nach Paris miz meiner Frau zu reysen, Gott gebe, daß sie vollführt werde. Mein Schwager Heinrich, H. v. Uxkull und Haußmarschal von Gemingen empfehlen sich Ihnen aufs freundschäftlichste. Wäre etwas für mich in Rußland in's Große auszuführen, so vergessen Sie ja nicht daß ich auf der Welt bin.

133] Dannecker an Wolzogen.

(Litt. Nachl. v. Car. v. Wolzogen I.)

Stuttgart, 12. März 1806.

Den 8. März habe ich die Büste von Schiller über Nürnberg abgeschickt, ich hoffe daß sie ohne allen Schaden ankommen wird. Mich soll es unendlich freuen, wenn man damit in Weimar zufrieden ist, ich glaube daß diese Büste für die Familie am interessantesten sein wird, weil sie so streng nach der Natur verfertigt ist. Meine Colossal-Büste von Schiller werde ich freier bearbeiten ohne dem Charakter zu schaden, schon jetzt imponiert er sehr und ich habe am Prinzen Paul einen halben Käufer ohne sie versprochen zu haben. Wie wäre ich glücklich, wenn ich bei Auspackung der Büste sein könnte! Geben Sie mir doch bald Nachricht wenn sie angekommen sein wird. Keinen Preis habe ich für Schiller nicht gemacht, ich lasse es ihnen ganz frei, mich zu entschädigen; mit was für Fragen Sie auch auftreten mögen, wird immer die Antwort von mir sein, was Ihr guter Wille ist. Der Prinzeß Paul habe ich auch die Büste angefangen, und das Portrait vom seligen Herrn von Taubenheim gemacht, dieses führe ich für den Kronprinzen in Marmor aus, ich habe bei meiner unternehmenden Reise diese Arbeit, die ich sonst nicht so sehr liebe, diesmal gerne unternommen weil es mir Reisegeld verschaffen muß. Mein liebes Weibchen empfiehlt sich mit mir Ihrer Frau Gemahlin und der Frau von Schiller aufs nachdrücklichste. Ich habe in meinem letzten Brief viele Fragen an Sie gethan, ich fürchte etwas unbescheiden oder grob gewesen zu sein, verzeihen Sie mir wenn ich mich verschrieben habe. Ich empfehle mich unterthänig und verharre Euer Excellenz unterthäniger

Dannecker.

Briefwechsel mit Sulpiz und Melchior Boisserée.

134] Sulpiz Boisserée an Dannecker.

(Nachlaß A., gedr. Schw. Chronik 1878, S. 1937.)

Hochgeehrter Herr und Freund

Gegenwärtige wenige Worte überbringt Ihnen Herr Buchhändler Reimer aus Berlin, welchem als einem werthen Freunde ich Ihre hochschätzbahre Bekanntschaft wünsche. Ich empfehle denselben Ihrer schon oft erfahrenen Güte, und zweifle nicht eine Fehl-Bitte zu thun, wenn ich Sie ersuche, ihm die Betrachtung Ihrer herrlichen Kunstwerke zu gewähren.

Alles was wir Ihnen dagegen anbiethen können, steht mit aller Freude und Bereitwilligkeit zu Diensten. Freilich die zu unserer Versetzung von hier nöthigen Vorbereitungen und Arbeiten, die Besorgung aller noch etwa wünschenswerthen Restaurationen, die Herstellung trüb oder gelb gewordener Firnisse, das Einfaßen in neue Rahmen und wie alle die weitläufigen Geschichten heißen mögen, haben uns seit mehreren Monathen ganz außer Stande gesetzt irgend etwas zeigen zu können. Indessen ist das wesentlichste nun bald vollbracht, so daß wir Freunden und anderen uns werthen und wichtigen Personen von Anfang August an wenigstens die Haupt Sachen werden vorlegen können; wobey wir dann in Betreff unseres so sehr eingeengten Locals viel auf die Nachsicht der kleinen Anzahl von Personen zählen müssen, der wir nur jedesmahl Raum geben können.

Bemerken Sie dies gefälligst denjenigen, welche allenfalls fragen sollten. Und übergeben Sie recht bald die Hoffnung, Sie bey uns zu sehen, und bringen Sie Ihren Schwager, Hr Rapp mit.

Wir besitzen jetzt einen Christuskopf in Lebensgröße von Hemmeling (bekanntlich dem besten Schüler des Johann von Eyck). Dieses Bild gehört wegen der treuen Beibehaltung der alten traditionellen Form sowohl, als wegen der Pracht der Ausführung und Färbung zu den wichtigsten und schönsten Kunst Alterthümern von Deutschland.

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und dem ganzen Rappischen Hause zu freundlichem Andenken.

Ich verbleibe unaufhörlich mit innigster Hochachtung und Verehrung

Ihr ergebenster Diener und Freund

Sulpitz Boisserée.

Heidelberg am 21. July 1817.

135] Sulpiz Boisseree an Dannecker.

(Nachlaß H., gedr. Schw. Chronik 1878, S. 1937.)

[Ohne Datum, Herbst 1818].

Hochverehrter theurer Freund!

Ihr Empfohlener der Englische Gesandte H. Taylor ist bestens aufgenommen worden. Außer dem, daß es uns gefreut hiedurch Ihnen etwas gefälliges erweisen zu können, hat uns auch die Bekanntschaft dieses Geist und Sinnvollen Kunstfreundes selbst viel Vergnügen gemacht; sodaß wir Ihnen schönstens dafür danken.

Die Hoffnung Ihres eigenen Besuchs, die Sie uns geben, ist uns überaus lieb. Nur wünschen wir, daß Sie das freundliche Vorhaben bald ausführen könnten. Denn sowie die Jahreszeit vorrückt und die Kälte kömmt, müßen wir die Gemählde aus denen zum Heitzen bestimmten Zimmern entfernen, und in wenigen Räumen aufeinander packen, so daß es dann bey der großen Anzahl von Dingen schwer ja fast unmöglich wird, mehreres, besonders Gegenstände von bedeutender Größe hervorzuhohlen und aufzustellen.

Benutzen Sie also mit Ihren Gefährten die schönen Herbsttage, und kommen Sie je eher je lieber.

Grüßen Sie freundlichst Ihren Hr. Schwager Rapp, und alle die lieben Seinigen. Ihre Reise lustige Nichte Mathilde werden Sie wohl mitbringen.

Mein Bruder u. Hr. Bertram grüßen mit mir aufs angelegentlichste.

Ihr Sie hoch und theuer verehrender
Freund und Diener
Sulpitz Boisserée.

136] Sulpiz Boisseree an Dannecker.

(Nachlaß H., gedr. Schw. Chronik 1878, S. 1937.)

Heidelberg am 4. October 1817.

Hochverehrter Herr und Freund!

Sie werden zwar schon durch Herrn und Frau von Seckendorff, für deren äusserst schätzbare Bekanntschaft wir Ihnen recht sehr danken, unsere Grüße empfangen haben. Indessen kann ich mir doch die Freude nicht versagen, Ihnen dieselben auch schriftlich zu wiederhohlen, und meinerseits noch ganz besonders Ihnen für die mir rücksichtlich meiner Genesung bewiesenen Theilnahme und Besorgniß den freundschaftlichsten Dank zu sagen.

Wenn ich bedenke wie schnell ich mich vollkommen wiederher gestellt habe, möchte ich fast glauben, daß die Wünsche so guter lieber Freunde einen mächtigen Einfluß dabey ausgeübt hätten! Würklich befinde ich mich sogar besser als zu der Zeit, wo ich in Stuttgardt war. —

Was unsere Sammlung betrift, so lassen uns die Äusserungen mehrerer bedeutenden Personen vermuthen, daß von Pr[eußischer] Seite die Sache bald wieder in Bewegung gesetzt werden wird; ganz neuerdings aus Berlin erhaltene Briefe sagen es noch mit größerer Zuverläßigkeit, auch kündigt man uns vorläufig von anderer Seite zu erwartende Aufträge an.

Nach dem wir aber in Stuttgardt gefunden, bleibe ich dabey, und Bruder und Freund stimmen mit mir ein, daß wir bey verhältnißmäßig gleichstehenden Bedingungen diesem Ort durchaus den Vorzug geben.

Ausser den zusagenden geselligen climatischen und bürgerlichen Verhältnißen trägt die Aussicht mit Ihnen zusammen leben zu können, recht sehr viel zu unserer Neigung bey.

Der Himmel füge es nun nach Wunsch!

Für heute muß ich schließen; ich bitte nur einen gewissen Künstler, den sie unter dem Monogramm — MR — kennen, aufs allerbeste von mir zu grüßen; er ist zugleich eine Art von Feuer Künstler, und in dem heiteren Licht des blauen Himmels — wie überhaupt im Freien nehmen sich seine Werke sehr gut aus, und thuen große Wirkung. Wenn ich noch hinzufüge, daß es eigentlich eine Künstlerinn ist, so werde ich allem Mißverständniß entgehen, und Sie werden merken, daß diesen meine rätselhaften Redensarten Spaß und Ernst zu Grunde liegt; noch mehr aber daß ich das wie den ganzen Brief in dem geheimsten Vertrauen geschrieben, als welches Sie mir seit vorigem Jahr durch Ihre Freundschaft immer mehr und mehr eingeflößt haben.

Ihnen unveränderlich in treuer
Liebe und Verehrung ergeben
Sulpitz Boisserée.

eilig.

137] Sulpiz Boisseree an Dannecker.

(Nachlaß H., gedr. Schw. Chronik 1878, S. 1937.)

Heidelberg am 27. Januar 1818.

Hochgeschätzteſter wertheſter Herr und Freund!

Wir haben aus der allgemeinen Lage der Dinge und aus dem Stillschweigen Ihres Herrn Schwagers

Rapp auf meinen Brief vom 14t. Oktober die Überzeugung gezogen, daß die bewußte Sache in Stuttgardt wenigstens einstweilen ganz aufgegeben ist.

Dem ohngeachtet glaube ich doch dem zwischen uns so schnell und glücklich entstandenen freundschaftlichen Vertrauen, eine geheime Mittheilung schuldig zu seyn. Diese besteht mit kurzen Worten darin, daß man von Preuß: Seite in uns dringt wegen unserer Versetzung nach Berlin auf die früher festgesetzte Basis hin abzuschließen.

Schon im November insinuirte man uns durch Freunde in B: daß wir bey dem Fürsten Staats Kanzler um Entscheidung der Angelegenheit einkommen möchten. Wir lehnten dies ab, mit der Bemerkung, daß wir, da die Hauptpuncte einmal aufs Klare gebracht seyen, nicht gern uns durch neue Unterhandlungen binden und so anderwärtigen Verhältnissen den Weg versperren wollten; sey die Reg. über das wesentliche entschlossen, dann brauche sie das nur förmlich zu erklären, über diese oder jene Nebenbestimmungen würde man nachher schon bald einig werden.

Dieser Fall scheint nun jetzt einzutreten; — denn vorgestern erhielten wir einen Brief von dem Hr. Geheimen Legations Rath Eichhorn aus Coblenz, welcher ohne gerade eine solche Erklärung zu geben, uns auf das freundschaftlichste zu sich einladet „um die Unterhandlung zu Ende zu bringen, mündlich gäbe man sich leicht alle Aufklärungen, und würde dann bald die Form zu finden seyn die beyde Theile zufrieden stellt“ u. s. w.

Hr. G. L. R. Eichhorn hat vom Jahr 1815 an die Unterhandlungen unter der Leitung des jetzigen Cultus Ministers von Altenstein mit uns geführt, er steht jetzt unter dem Staatskanzler, und befindet sich daher auch gegenwärtig mit dem Fürsten am Rhein.

Wie ich sowohl in persönlicher als artistischer Hinsicht über B., und wie über St. denke, wissen Sie. — Sollten Sie mir nun etwas auf diese Eröffnung zu sagen haben, welches einen Einfluß auf unsere Entschließung haben könnte, so bitte ich es zu thun; und sich von meiner Verschwiegenheit und Vorsichtigkeit so vollkommen überzeugt zu halten, als ich es von der Ihrigen bin, indem ich Ihnen ohne alles Bedenken diesen Brief schreibe. — Doch wenn Sie mir, wie ich es glaube, auch nichts dergleichen zu melden hätten, so bitte ich immerhin und zwar recht bald mir ein paar Zeilen zu antworten.

Außer jenem Brief von H. E. erhielten wir dieser Tage auch noch von anderen Pr: Freunden dringende Einladungen, uns zum Fürst Staatskanzler zur Abschließung jener Angelegenheit zu verfügen; selbst Goethe, der sich doch sonst von allen Geschäften fern hält, biethet sich ganz aus dem Stechreif und auf das Freundlichste an, die Sache in Berlin in Bewegung zu setzen, wenn es uns genehm sey; er habe nämlich die unverfänglichste Gelegenheit dazu.

Soweit der Hauptzweck dieses Briefs. — Nun noch einige Worte von meinem lieben Ich; damit Sie erfahren, wie ich diesen Winter gesund, still und arbeitsam zugebracht habe. — Meine Haupt-Beschäftigung war und ist immerfort auf die Geschichte der christlichen Kunst und Baukunst gerichtet. Hoffentlich gelingt es mir, diese Arbeit im Lauf des Jahrs zu vollenden und dann zugleich mit dem Domwerk herauszugeben. Wegen Fortsetzung dieses letzteren habe ich mich nach England gewendet, woher man mir über einige hineingesandte Probedrücke mit sehr großem Beifall geschrieben hat. In kurzem werde ich durch die mir eben von England her versprochenen ausführlichen Mittheilungen ganz in den Stand gesetzt seyn, über den Verlags Ort einen Entschluß zu fassen.

Aber wie haben dann nun Sie und die Ihrigen seit dem Herbst gelebt? und wie geht es mit Ihren Arbeiten? — Lassen Sie mich etwas davon hören, und daß Sie alle gesund und guter Dinge gewesen und noch sind!

Ich habe Ihrer aller recht oft aufs beste gedacht. Meine herzlichsten Grüße und Wünsche an Ihre werthe Frau und Ihren Schwager Rapp und Familie! Mein Bruder und Herr Bertram schließen sich an mit ihren Grüßen, und so empfehle ich mich in unser dreyer Namen voller Hochachtung und Freundschaft

Sulpitz Boisserée.

138] Sulpiz Boisserée an Dannecker.

(Nachlaß H, gedr. Schw. Chronik 1878, S. 1937.)

Heidelberg am 29. Octob. 1818.

Lieber Freund

Ich muß Ihnen gleich erzählen, daß wir heute die Freude gehabt haben, Ihren König und Königinn mit der Kaiserin Mutter bey uns zu sehen und daß die Herrschaften mit der Sammlung in höchstem Grad zufrieden gewesen sind, ja daß sie trotz allem, was man ihnen davon gesagt, die Dinge weit über ihre

Erwartung gefunden haben. So äußerte sich die Kayserinn und besonders auch der König. Dergleichen lasse sich nicht beschreiben, sagte dieser.

Ueberhaupt war der König heiterer und gesprächsamer und zeigte ein lebhafteres Interesse für die Kunstwerke, als wir uns, nach dem, was wir von ihm gehört, geschmeichelt hatten. Die Königinn machte ihn ganz besonders auf die sterbende Maria aufmerksam, als er aber nachher die Anbethung der Könige, Verkündigung, Darbringung und den heil. Lukas von Eyck sah, entschied er sich durchaus für diesen Meister. Die gründlichere Charakteristik und die größere Bestimmtheit in der Behandlung gaben in seinen Augen dem Eyck den Vorzug vor Schoreel. Von dem Kopf des Lukas sagte er namentlich, die besten Porträte von Raphael, die er in Rom gesehen, überträfen diesen nicht. Doch ich müßte Ihnen einen Bogenlangen Brief schreiben, wenn ich Ihnen alle Bemerkungen wiederhohlen wollte, welche Ihre Herrschaften und welche die Kayserinn gemacht, die eben einen außerordentlich großen Gefallen an der Kunst und viele Kenntnisse zeigte.

Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß die Werke des Meisters Hemmeling ihre noch nie verfehlte Würkung thaten, daß der heil. Christopf mit der aufgehenden Sonne in Erstaunen setzte und der Christus zur Verehrung und Andacht zwang. Die Kaiserin sagte: nun das ist wahrhaft Gott der Erlöser! Der König meynte, er habe nichts von Raphael gesehen, was ihm den Eindruck gemacht; es sey das Bild allein eine Gallerie werth, und so mehreres; er gestand endlich offenherzig, nie eine gute Vorstellung von der altdeutschen Kunst gehabt zu haben, aber nun habe er sich eines andern überzeugt. — Genug, der Herr ist ganz warm geworden und hat, wie Sie zu sagen pflegen, etwas gespürt! —

Die Herrschaften blieben über drey Stunden. Durch eine seltsame Vernachlässigung waren wir nicht von dem hohen Besuch benachrichtigt worden, während wir gerade wegen der vielen Umständen, womit die Kayserinn reist, am allerersten eine Ankündigung erwarten mußten, wann sie zu uns kommen wollten. So geschah es denn, daß wir heut morgen nach Neun Uhr ganz unvorbereitet überrascht wurden; wir hatten, weil weder gestern abend noch heute früh irgend etwas berichtet worden, uns ganz ruhig unserer gewöhnlichen Lebensweise überlassen, und hätte mein Bruder nicht zufällig Stiefel angehabt, so hätten wir die Majestäten geradezu in Pantoffeln empfangen müssen! Sie können denken, was das im ersten Augenblick für einen Schrecken und Verwirrung gemacht hat, jedoch da die vornehmen Gäste so unendlich freundlich und gnädig waren, so setzten wir uns bald zurecht; auch half uns bei dieser Gelegenheit, daß außer den drey hinteren Zimmern, die Freund Rapp gesehen hat, noch drey größere nach vornehin mit Gemälden bestellt sind, wo man für den ersten Anlauf Unterhaltung finden konnte.

S. M. der König sprachen mit mir manches, vorläufig erkundigend über das Verhältnis, worin wir rücksichtlich der Sammlung und unserer Wirksamkeit mit irgend einer Regierung zu treten wünschten; über unsere Lage gegen Preußen u. s. w. Ich unterrichtete ihn vom Wesentlichsten, daß aber von eigentlichen Bedingungen nicht die Rede war, versteht sich. Der Königinn dankte ich für ihre gütigen Gesinnungen rücksichtlich des Lokals und äußerte die Absicht, nochmal wegen dieser Sache nach Stuttgardt zu kommen. Es hängt also jetzt nur daran, daß wir den Kaiser Franz abwarten, oder Nachrichten empfangen, daß er nicht über hier kömmt. Sobald das eine geschehen, oder wir über das andere gewiß sind, werden wir uns bei Ihnen einfinden. Sie geben uns unterdessen wohl Nachrichten, wie sich die Majestäten bei ihrer Rückkehr geäußert. Wir werden alles, was Sie uns darüber mitteilen, und was Verschwiegenheit fordert, ebensosehr im Vertrauen halten, wie wir von Ihrer Seite überzeugt sind, daß Sie unser Erwarten des Kaisers im engsten Vertrauen halten werden. Es ist nötigenfalls immer besser, sich in Pantoffeln überraschen, als sich nachsagen zu lassen, daß man vergebens auf einen, wenn auch selbst versprochenen hohen Besuch gezählt habe!"

Nehmen Sie für heute mit diesem eiligen Geschreibe vorlieb! — schlecht und recht und bald ist in dem gegenwärtigen Fall dem zierlich schön und langsam vorzuziehen.

Von der Frl. v. Bauer muß ich Ihnen zu guter lezt doch auch noch sagen, daß sie mehr als einmal versichert so viel nicht erwartet zu haben!

Mein Bruder und Herr Bertram grüßen mit mir aufs freundlichste Sie, die Ihrigen, Rapp und sein ganzes Haus.

Ihr treu ergebener Freund
Sulpitz Boisserée.

Außer dem Grafen Cicognara besuchten uns in der letzten Zeit H. v. Mannlich und ein Engländer Buchanan Geschäftsmann des Prinz Regenten in Kunstangelegenheiten, der uns den Mund nach engl. Guineen sehr wässerig machen wollte.

N. S. Wir hörten von dem Gefolge der Kayserinn, daß dieselbe Ihnen einen Auftrag auf die Bildsäule des Christus für die neue Kirche in Moskau gegeben. Sagen Sie uns, ob es an dem ist? Ich wünsche Ihnen dann von Herzen Glück dazu! Die Reise nach Moskau zur Aufstellung möchte ich mit Ihnen in einem schönen Sommer schon machen; es bleibt wenn auch noch so entfernt ein weltberühmter und für uns und unsere Kindskinder ein ewig denkwürdiger Ort! —

139] Dannecker an Sulpiz Boisserée.

(„Sulp. Boisserée", I. 357.)

Stuttgart, 1. November 1818.

Lieber Freund!

Ihr Brief hat mich unendlich erfreut; besonders aber beruhigt mich die Nachricht über den Eindruck, den Ihre schönen Bilder auf unseren lieben König und Königin gemacht haben. — Gestern um halb zwölf Uhr erhielt ich Ihr liebes Schreiben und eine halbe Stunde nachher die Ankündigung unseres Königspaars, daß Sie sogleich zu mir kommen sollen. Das geschah. Das erste Wort war, wir haben die schöne Sammlung des Herrn Boisserée gesehen. Ich antwortete, ach das freut mich, ich habe an Sie gedacht, war mir aber etwas bang, daß diese Sammlung keinen vollkommenen Eindruck machen möchte, denn diese zu sehen, muß nichts auf dem Herzen drücken; ich dachte an den Abschied (mich an die Königin wendend) der zu sehr Ihr Herz einnehmen würde. Ihre Augen füllten sich auch sogleich mit Thränen. Der König fragte mich, was hat Ihnen am meisten gefallen? Ja, der Christus, nicht wahr? Euer Majestät, es bleibt ein Wunderbild, aber er ist nicht ganz mein Christus, ich wünschte mir einen, an den ich mich anschmiegen möchte, übrigens sehen Sie dieses, was ich sage, nicht als eine Kritik an, hier kommt es sehr oft auf die Stimmung des Anschauers an etc. Die Königin Majestät hielt sich sehr an dem Tod der Maria und der König an das was Sie mir von seinen Absichten geschrieben; und jedes hatte wie natürlich recht, auch ich, ohne den Hofmann machen zu wollen. Die Kaiserin, als Sie Abschied von mir nahm, sagte mir Ihre Route, die Sie nehmen wolle und wie Sie dann meine Ariadne in Frankfurt besuchen wolle. Wie ich hörte, über Heidelberg: Euere Majestät werden da eine vortreffliche Sammlung der Herren Boisserée sehen? — Ja, wenn ich mit einem so etc. reisen könnte, da wäre es eine Freude, war Ihre Antwort. Ich, nicht doch, Eure Majestät, auf das Herz deutend, wer das mit sich bringt, braucht keinen Künstler vom Handwerk, sie stören vielmehr; Sie sollen diese Bilder mit Ihrem Gemüt umfassen, dann ist der Genuß vollkommen. Die Kaiserin gab mir einen Ring zum Andenken und — — bestellte mir die Bildsäule von Christus in die Kirche nach Moskau. Im ersten Augenblick machte mir diese Bestellung keinen Eindruck, weil ich dieses Bild für mich machen wollte. Ich mußte nachgeben. Fräulein von Bawr habe ich noch nicht gesehen, ich freue mich auf Sie, diese — — — spürt gewiß. Die liebe Rapp'sche Familie empfiehlt sich auf's freundschaftlichste, sowie mein liebes Weibchen. Und Ihnen wünsche ich einen baldigen Entschluß, hieher zu kommen.

140] Melchior Boisserée an Dannecker.

(Nachlaß H., gedr. Schw. Chronik 1878, S. 2069.)

München den 7t August 1829.

Ich habe verehrtester Freund, in Gemäßheit Ihres Auftrags mich auf der Stelle zu Herrn Amsler verfügt mich von der Richtigkeit Ihrer Bemerkungen, so weit es in meinen geringen Einsichten liegt, überzeugt und sie dann Herrn Amsler mitgetheilt.

Er nahm sie alle ohne Wiederspruch und Bedenken an und wird sich gleich an die Arbeit machen; so daß die gänzliche Vollendung nicht lange mehr zögern wird. — Das Blatt selbst hat mir sehr wohl gefallen, es ist eine von Amslers beßeren Arbeiten. Wenn Sie einmal recht reine und gute Abdrücke erhalten, werden Sie gewiß zufrieden seyn, und das Publikum wird sich über das gelungene Werk nicht wenig erfreuen. Der Charakter Ihres Christusbildes ist im Ganzen so treu und bestimmt wiedergegeben als es der nachbildenden Kunst nur immer möglich ist. Das Machtwerk ist fleißig, sauber und zierlich.

Die Versendung werde ich aufs pünktlichste besorgen. Rücksichtlich des Papiers würde ich Ihnen rathen dasselbe von Paris kommen zu laßen im Fall nehmlich Sie die Platte in Deutschland drucken laßen.

Die Adresse von unserem Papierfabrikanten ist: Messieurs Desgranges frères fabriquant de papier. Rue haute feuille No. 9. —

Duttenhofer hat sich vorigen Winter auch Papier von diesen Herren kommen lassen und war sehr zufrieden. —

Von Zeit zu Zeit haben wir von Ihnen und Ihrem Wohlbefinden Nachricht und vernehmen immer mit Vergnügen, daß Sie gesund und munter sind. Dies macht uns Hoffnung Sie bald wieder einmal in München zu sehn denn Ihr letzter Aufenthalt war doch wirklich gar zu kurz. — Wenn Sie wiederkommen finden Sie die begonnenen großen Arbeiten sehr weit vorgerückt, denn im Kunstfache bringt hier jeder Tag etwas neues. Die unermüdliche Thätigkeit des Königs läßt auch den Künstlern nicht Ruhe noch Rast, bis alle seine wirklich großartigen Plane ausgeführt sind. — Den 25ten dieses Monats wird nun der Grundstein zu der Ludwigs Kirche gelegt. Der Plan ist von Professor Gärtner in einem dem byzantinischen ähnlichen Stiel entworfen. Cornelius macht drei große Wandgemälde jedes von 50 Fuß und 4 Kreutzgewölbe und erhält dafür 80 Tausend Gulden, dieses ist nun im Verlauf von 2 Jahren der dritte große Accord der über Frescomalerei geschloßen wird. Professor Zimmermann für die Hallen an der Pynakothek, 60 Taus: — Professor Schnorr für die Säle im neuen Königsbau 75 Taus:, und Professor Heinrich Hess für die neue Hofkapelle 60 Taus: — Sie werden gestehn daß dies doch die Kunst wahrhaft und königlich unterstützen heißt.

An Arbeit für Bildhauer wird es in der Zukunft auch nicht fehlen. Professor Eberhardt ist bald mit dem Model eines Basreliefs für die Hofkapelle fertig, wozu er auch die Apostelen Petrus und Paulus macht. Ein junger Bildhauer Schwanthaler wird wegen seinem großen Talent allgemein gerühmt. Er macht Basrelief für die Kliptotheck, die ich indeßen noch nicht gesehen habe. — Rauch der Sie sehr höflich und freundlich grüßen läßt, ist unausgesetzt mit dem Model zur Königsstatue beschäftigt. Wenn dieses fertig will er bis zum Anfang des Gusses nach Italien gehen; und so regt und bewegt es sich dann hier an allen Ecken und Enden. Doch muß man dem König nachsagen, seine Kunstliebe ist von der ächten und gründlichen Art, es ist eine angeborene entschiedene Neigung, die von günstigen Verhältnißen begünstigt, in der Jugend nach allen Seiten hin genährt und ausgebildet worden ist; wie der Herr selbst in dem innigsten Verkehr mit jeder Art von Kunstthätigkeit den höchsten Lebens-Genuß findet so will er dies auch allen andern Menschen ansinnen. So hat er in diesem Augenblick der Stadt Nürenberg ein Geschenk gemacht, das er gewiß für den größten Schatz hält, den er zu geben vermag. Schon lange hat sich der König sehr mißfällig darüber geäußert, daß in Nürnberg, dem Hauptsitz Oberdeutscher Kunst so wenig Gemälde vorhanden wären die von dem wahren Wert jener Schule einen Begriff geben könnten da während den letzten Jahren durch Mangel in Aufmerksamkeit, durch Unkenntniß und endlich durch fortschreitende Verarmung der großen Familien die meisten und besten Kunstwerken nach allen Seiten hin verzettelt und verstreut worden sind, daß man in der Stadt doch diesen Übelstand abhelfen und um eine Erinnerung an die grosse Zeit zu erhalten eine Sammlung dort begründen müße. — Als nun im vorigen Jahr die Sammlung des Prinzen von Wallerstein gekauft worden, um seltenen und auserlesenen Bilder der oberdeutschen Schule die sie enthält die hiesige Gallerie zu complettiren ward der Entschluß gefaßt, diese einstweilen in Nürnberg aufzustellen und später dann nur das Beste von dort hierher zu nehmen. — Um aber den dortigen Kunstfreunden auch von Niederdeutscher Kunst einen Begriff zu geben wurde auch eine Anzahl Bilder aus unserer Sammlung beygefügt, die jetzt hier nicht aufgestellt werden können und zum Theil auch später entweder weil sie doppelt vorhanden oder auch von geringerem Werth sind ohne der Vollständigkeit des Ganzen zu stören hier leicht entbehrt werden können. Als die Krone des Geschenks aber ward die große Grablegung von Alb: Dürer aus unserer Sammlung angesehen, die Sulpiz einst in Nürenberg gekauft hat, die nun dahin zurückkehrt um als eines der vollendetsten Erzeugnisse des großen Meisters seiner Vaterstadt einen würdigen Begriff seiner Art und Kunst zu geben. —

Ich schreibe Ihnen alle diese Dinge verehrtester Freund, weil ich weiß wie sehr Sie sich für das Blühen und Gedeihen aller Kunst interessiren. —

Von Sulpiz und der Mathilde habe ich heute die besten Nachrichten erhalten. Sie sind wohl und denken in 8 Tagen von Kissingen abzugehen.

Nun leben Sie wohl, grüßen Sie ihre liebe Frau, so wie die Rappische Familie auf's aller Herzlichste —

Ihr ergebener

Melchior Boisserée.

141] Melchior Boisseree an Dannecker.

(Nachlaß A., gedr. Schw. Chronik 1878, S. 2069.)

Der geheime Hofrath Doctor und Professor Maurer von hier einer unserer ältesten Freunde wird sich auf einer Reise nach Heidelberg seiner Vaterstadt einen Tag in Stuttgart aufhalten, wenn es ihm gestattet ist Ihr

Atelier zu besuchen. Er hat mich zu diesem Zweck um ein paar freundliche empfehlende Worte gebethen die ihm zu Ihrer persönlichen Bekanntschaft nachhelfen sollen. Ich weiß zwar sehr wohl verehrtester Freund, daß Zeit und Beschäftigung Ihnen nur sehr selten gestatten, von der neugierigen Menge die tagtäglich Ihr Hauß durchwandern Notiz zu nehmen, doch kennen wir auch von der andern Seite die große Bereitwilligkeit, womit Sie Männern von Geist, Sinn und Gefühl entgegenkommen, die sich an der Betrachtung Ihrer Kunstschätze wirklich und wahrhaft erfreuen und belehren wollen. —

In der Erwartung nun, daß Sie vollkommen gesund und Munter sind, und die Zeit es Ihnen erlaubt, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen Herr Geheimen Rath Maurer als einen unterrichteten denkenden Mann auf's beste zu empfehlen, und mich bey dieser Gelegenheit von neuem in Ihr freundliches Andenken zurückzurufen.

Von Herrn Bertram und mir die herzlichsten Grüße an Ihre liebe Frau.

Ihr ergebener
Melchior Boisserée.

München den 26. Aug: 1829.

142*] Melchior Boisseree an Dannecker.

(Nachlaß H.)

München den 12. Sept. 1829.

Werthester Herr Hofrath!

Herr Amsler hat mir die Kupferplatte nebst der Zeichnung vor einigen Tagen überschickt. Ich hoffe Sie werden mit seiner Retouche vollkommen zufrieden seyn. —

Da einer meiner Drucker Christian Mulfinger heute nach Stuttgart zurückkehrt, so habe ich diese Gelegenheit benutzt Ihnen die Platte zu überschicken. Sie liegt sorgfältig verpackt in seinem Koffer wo sie keinen Schaden leiden kann. Er wird bis Dienstag bey Ihnen eintreffen. —

Auf Ihre gefällige Anfrage auf welche Weise Sie am besten den Kupferstich heraus geben sollen, habe ich Ihnen nur wenig zu antworten, weil Ihre Ansicht, die Kupferplatte einem Kunsthändler zu überlaßen, die beste und wahre ist. — Der Selbst-Verlag ist mit sehr vielen Umständen und Schwierigkeiten verknüpft und wollten Sie sich auch der Mühe unterziehen, so müßten Sie dennoch einen Kunsthändler als Haupt Commissionar aufstellen, der den Verkauf an die Andern besorgte. Auf jeden Fall ist es kein Geschäft für einen Künstler und hat der Kunsthändler auch seinen Nutzen so hat er auch dafür die Mühe und Arbeit und die Gefahr ob er sein Geld alle einzieht. —

Rauch der Sie freundlich grüßen läßt, liegt seit einigen Tagen im Bett. Er hat sich durch Erkältung einen Rheumatismus zugezogen. Sein Model rückt indessen stark vorwärts. Ist es fertig so geht er auf einige Monate nach Italien und im künftigen Sommer wird der Guß beginnen.

Von Cöln habe ich gute Nachricht. Sie hatten Sich beyde durch die schlechte Witterung eine Erkältung zugezogen sind jetzt aber wieder wohl. —

Auch Adolph hat mir von Hamburg geschrieben, der auch sehr wohl und heiter ist.

Herr Bertram empfiehlt sich mit mir Ihnen, Ihrer lieben Frau, so wie der ganzen Rappischen Familie auf's allerbeste.

Ihr

ganz ergebener
Melchior Boisserée.

VI. Briefwechsel mit Künstlern.

143*] Pajou an Dannecker u. Scheffauer (nach Rom.)

(Nachlaß B.)

Pardon et mille fois Pardon Mes chers Bons amis si jai tant tardé a Répondre a L'obligente Lettre que vous m'avez fait L'amitier de m' ecrire au Commencement de cette année ce n'est pas manque de sensibilite de ma part car jai bien sentie La tendresse et La vivacité de vos sentiments pour moi ce sont des affaires qui se sonts précéde si Rapidement Les une aux autres que je n'ay put trouver Le moment de vous en themoigner Ma Reconnaissance Recevéz en donc en ce moment Les marques par ce mot d'ecrit, et croyeze que je vous suis attaché pour La vie vous m'aprenéz que votre Prince vous a demandé quatres Figures des saisons. L'occasion est Belle pour votre avancement je ne doute pas de votre activité pour faire de votre mieux n'oublié jamais que la Nature avec L'etude de L'antique pris avec dicernement vous feront parvenir au but que tout artiste doit se proposer vous Le savéz insi Continuéz en Conservent votre saneté par une Bonne Conduite et de Bonnes Meurs et vous aurez L'énergie Nessaires aux hommes qui veullent arrivez au plus haut dégré de leur Talents. vous aîtes environnée des plus Belles choses qui soit sortie de La main des hommes Medité Les interoges Les et ils vous diront, ce que vous devez admettre ou Rejetter, Mr. Deseine m'a dit qu'il vous avoit adresséz a un sculpeteure venitien homme d'un tres grand Merite c'est un Bonheur dont je vous felicite faites vous Aimer de ce Galente homme et profitéz de ces Conseilles, méfiez vous des Compliments que Messieurs les Romains vous ferons ils en sont prodigues et Malheur a ceux qui Les Ecoutes Les artistes Morts vous parleront plus sincerement, Mon Epouses et mes Enfans ont été infiniment sensible a votre souvenir ils me chargent de vous assurer de Leur Civilité jai le Bonheur de me bien porter je souhaite pour vous qu'il en soit de même je vous Embrasse de tout mon Coeur et suis Messieurs et Bons Amis a jamais

votre très humble et tres obeissent
Serviteur Pajou.

a Paris ce 2 juin 1786.

144*] Dannecker an Trippel (nach Rom.)

(Bibliothek der Künstlergesellsch. Zürich.)

Stuttgard d: 25ten Juni 1792.

Liebster Wertheſter Freund!

Ihren mir ſo äußerſt lieben Brief habe ich zu meiner gröſten Freude erhalten; danke Ihnen herzlich, ſowohl für Ihr freundſchäfftliches Andenken, als auch vor die gütigſt beſorgte Commiſſion.

Ich bitte Sie, ſchäzbarſter Freund mir Gelegenheit zu verſchaffen, damit ich doch Ihnen zeigen kan, wie ſehr ich mit ganzem Herzen Ihnen Beweiße meiner Hochachtung und Freundſchafft geben möchte. Aber was könnten Sie aus Schwaben begehren? Wo ſollte aus Schwaben etwaß kommen, das Ihnen Vergnügen machen könnte? —

Das Land iſt wohl fett; aber wahrhaftig für eine Künſtler Seele, wie die Ihrige, dürr Land. Seela. nehmen Sie Theureſter Mann, meine Liebe vor Sie, zum Tribut der Freundſchafft auf: ſie iſt wahrhaft aufrichtig. — Herr Nahl, unſer Freund, machte uns vergangene Woche neun Tage das unſchäzbare Vergnügen um uns zu ſeyn; Wir Künſtler haben uns alle Mühe gegeben, ihm ſeine Zeit angenehm zu machen; allein es iſt ſehr ſchwehr einen ganz zu befriedigen, der in Rom ja nur 4 bis 5 Jahren ſein Leben genoß, man kan ſich wohl freuen aber von nichts mehr frappirt

werden. Herr Nahl und Heideloff und Scheffauer empfehlen sich Ihnen bestens und haben die Güte mit mir eine Bitte an Sie zu wagen. — Sie werden in diesem inliegenden Brief, die traurige Lage eines Bildhauers von 23 Jahren der seit 3 Jahren nun auch mein Eleve war erfahren; er modellirt recht brav nach der Natur, und ich glaube um Ihnen einen kurzen und deutlichen Begrif von ihm zu geben, daß er in der Kunst so weit gekommen ist, als Ruhl war. Er arbeitet in Stein, und würde also Ihnen leicht Ebochiren helfen können: Würde sich, da ich ihn gut kenne, alles gefallen lassen sein Leben hinauszubringen und sich vollkommen glüklich schäzen Eleve von Trippel zu seyn. Er hat Kopf, ist Arbeitsam, hat Nerve, belesen, und fühlt was zu einem Künstler gehört. ich bin's gewieß daß Sie mit ihm zufrieden seyn würden. sein Caracter gefällt Ihnen gewieß, ist an Sie atachirt, ohne Sie anders als durch mich, und durch Bücher zu kennen. Da Sie liebster Freund, Arbeiten haben, da Sie Menschenfreund seyn und redliche Deutsche lieben, so schmeichle ich mir, daß Sie unsere gemeinschaftliche Bitte nicht abschlagen werden: haben Sie die Gewogenheit, Ihren gütigsten Entschluß der Sache, Heideloff oder mich davon zu benachrichtigen.

Die Critik über das Grabmahl von Canova, welche mir abate marini schrieb, ist weniger vorteilhaft als diese, welche Sie die güte hatten mir zu bemerken. nehmlich „das Werk erhalte Beyfall insofern „es Bildhauerey seye, werde aber verdammt, wegen „Composition und Architectur."

Diesem nach muß es wahrhaft wenig vor Kopf und Herz haben.

Herr Nahl hat mir hingegen zu meiner gröSten Freude, ausserordentliches von dem Ihrigen erzählt: ich wünschte nur es auch nach Vollendung sehen zu können. Zum Voraus sehe ich, das mir nichts übrig bleibt, als von Zeit zu Zeit, den Antiken Saal in Mannheim zu besuchen, und an die liebe Natur so treulich als möglich zu halten. — Aber um Ihnen nun, Theurester Mann, mit meinem Schreiben nicht länger beschwehrlich zu fallen, habe ich die Ehre, nebst gehorsamster Empfehlung meiner lieben Frau, mit gehorsamstem Dank und vollkommenster Hochachtung zu verharren, und freue mich, mich nenen dörfen

Ihr

ganz gehorsamster Diener

und Freund Dannecker.

Empfehlen Sie mich doch, Hr: Hirth, Hecker, Mayer, Maior Schmid.

Heideloff wird Ihnen heute oder nächste Post schreiben.

Briefe Harpers an Dannecker.

145*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

[Ohne Datum, 1783.]

Liebster Herr und Freund

Ihre Zuschrift habe mit vielem Vergnügen erhalten und bin Ihnen vor Ihr freundschafftliches Andenken herzlich verbunden. Entschuldigen Sie daß ich diesesmahl nur auf einen kleinen Zettel antworte daß paquet an Guibal ist aber so groß daß er schimpfen wird. Künftig sollen Sie einen Langen Langen Brief haben. Daß Sie durch Mr. Guibal so wohl placiret worden, freuet mich aufrichtigst an Ihren Fleiß ist nicht zu zweifeln das Sie diese gute Gelegenheit wohl benützen werden Empfehlen Sie mich dem Herrn Pajou der sich meiner von Rom auß unter dem Nahmen Le Prussien gewiß erinnern wird. Viele Empfehlungen an alle Stuttgarder Künstler Ich bin Ihrer aller

ergebenster Freund und Diener

Harper.

a Monsieur

Monsieur Dannecker

Sculpteur du Duc de Wurtemberg

a

Paris.

146*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

[1784.]

Geehrter Herr und Freund!

Nun mehro werden Sie sich wohl vollkommen an Paris und der dortigen Lebens Art gewöhnet haben,

wenigstens viel leichter, als Sie sich dereinst wieder an der Stuttgardter werden gewohnen können, doch zu diesen wünsche ich das es noch lange möge anstehen, wie von Mr: Guibal vernommen, so schaffen Sie bereits in Marmor, ich wünsche das Sie bey Ihrer Zurückkunft auch hier in dieser Materie Ihr Talent zu verewigen Gelegenheit finden mögen, aber leider ist der weiße Marmor in Stuttgardt rar, und die Zeit nach eingewurzelter Gewohnheit zu kostbar als das man bis zur Vollendung einer Marmornen Figur warten wollte.

Sie werden wißen, das Ihre Liebe und zärtliche Jungfer Brodtbäck eine Frau ist. Trösten Sie sich aber es wird bis zu Ihrer Zurückkunft noch schöne Mädchins genug geben, denen Sie ihr Glück werden machen können. Nebst meiner Freundschafftlichen Empfehlung an den Herrn Schefhauer bitte ich versichert zu glauben das ich mit aller achtung unverändert sein werde

Dero gehorsamster Diener
Harper.

147*] Harper an Dannecker u. Scheffauer.

(Nachlaß H.)

Stuttgardt den 8ten April 1785.

Hochgeehrte Werthe Herren u. Freunde

Mit sehr viel Vergnügen habe ich Ihre geehrten Zeilen erhalten, und mit noch viel größeren Ihre überschickte schöne Arbeit gesehen, sie zeuget von Ihren rühmlichen Fleiß, und findet jedermanns Beyfall und versichert Ihnen das ungeheuchelte Lob daß Sie Ihre Zeit auf das Beste in Paris angewendet haben. Beyde Figuren sind etwas beschädiget angekommen besonders aber die von den H: Dannecker doch hat der H. Friderich alles wieder recht gut hergestelt so das der H. Hauptmann, der auch sehr zufrieden mit Ihrer Arbeit ist bey erster Gelegenheit solche dem Herzog vorstellen wird, der Herr Fischer hatte nur gewünscht das die Figuren von einer Größe gewesen weren, er findet zwar Ihre Außlagen in Vergleichung der Mahler zu hoch, doch das ist wie Sie wißen hier die Mode, ich hoffe aber Ihre Außlagen werden Ihnen ohne Moderation bezahlt werden. Der Hauptmann will den Herzog proponiren die beyde Herrn Bildhauer mit den H. Heideloff im August dieses Jahrs von Paris nach Rom abreisen zu laßen, wozu ich Ihnen im voraus Glück wünsche, wenn ich mich nicht irre, soll jeder 200 fl. Reiß Geld bekommen und wenigstens 4 Jahr und Vermuthlich noch länger dort bleiben, weil der hiesige Schloß Bau, erst bis dahin, so weit gekommen seyn wird, daß man Sie dabei beschäfftigen kann. Ich ersuche Sie aber inständig alle diese Nachrichten vor sich zu behalten.

Ich wiederhole meine vormahlige öfftere Versicherung das ich allen wahrhafften Antheil an Ihrem Glück und Wohlergehen aufrichtigst nehme, und mit aller Freundschaft und Achtung unverändert sein werde

Meiner Herrn

gehorsamster und
ergebenster Diener
Harper.

148*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Stuttgardt den 31 Januar 1786.

Sehr werther Herr und Freund!

Mit sehr vielen Vergnügen habe ich das durch Ihre Zuschrift mir bezeugte Freundschaftliche Andenken erhalten. Ich freue mich daß Ihnen Rom oder vielmehr die Kunst die dort ihren Sitz hat, gefält und Sie daselbst so lange als möglich zu bleiben wünschen, allen anschein nach werden Sie auch vor 4 Jahr nicht zurück berufen werden, wenigstens wen solches von den H. Hauptmann und der Bau Deputation abhangt, es müßte den sein daß der Herzog wegen dem Neuen und großen Hohenheimer Schloß sie zurückzukommen Befehlen solte welches ich aber doch nicht glaube.

Nach Ihren Verlangen habe ich den H: Hauptmann sowohl wegen den Vorschuß der Modell außlagen als auch wegen den Wunsch den Sie geäußert daß er Ihnen die Marmor Figuren, von anderen ebochiren laßen solte gesprochen, ersteres wird wie er sich geäußert keinen Anstand haben wie er den auch sagte daß er einen jeden von Ihnen noch nicht lange 75 fl. geschickt habe, wegen den 2ten Punkt aber schien er schwerlich einwilligen zu wollen Sie können aber dieserwegen selbst an Ihm schreiben vielleicht, würkt Ihr Schreiben mehr. Er sagte Sie weren auf Reisen geschickt worden, um Ihre Kunst in allen Theilen recht zu erlernen, sie müßten auch das Mechanische derselben mit einiger erfahrung lernen, damit Sie künftig dergleichen Arbeiter die auß die Punkte schaffen zu dirigiren verstünden dieses ist alles waß ich von Ihm habe erfahren können und er schien gar nicht von diesen Vorsatz abzustehen.

Der H. Heideloff hat mir vor wenigen Tagen auß Paris geschrieben, daß er nun mehro abreißen würde sein Vater hat mir gesagt daß er die Reiße zur See machen wolte welches ich bey dieser Jahres Zeit nicht

billige, und auch sonsten vor einen Künstler die Landreiße vorziehe weil man fast in jeder Stadt etwaß vor einen Künstler intressentes sehen kann welches bey einer See Reiße wegfält. ich bin so frey Jhnen einen kleinen Brief an den H. Hetsch einzuschließen, welchen ich demselben zuzustellen bitte. Viele Empfehlungen an den H. Schefhauer ich wünschte Sie allerseits in Rom besuchen zu können, aber dieses Vergnügen ist mir wohl zu wünschen aber nicht zu hoffen.

Leben Sie wohl liebster Freund und versichert, daß ich unverändert mit aller achtung und Freundschaft sein werde

Jhr

ergebenster Freund und Diener

Harper.

Al Sigr
Sigr Dannecker
Scultore della Corte di S. A. Sr.
il Duca Regnente di Würtemberg. Strada della Croce in casa della Campioni sopra l'Osteria in contro dello Scudo di Francia.
franco. Roma.

149*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Werther Herr und Freund

Ich wünschte Jhren an mir gethanen Verlangen Willfahren zu können, und dieses ist die Uhrsache warum ich Jhre Zeilen bis heute zu beantworten verschoben, weil ich noch hoffte dazu Mittel zu finden.

Ich habe vor 14 Tage 1500 fl zu bezahlen gehabt, und da ich diese Summe nicht von meinen eigenen Gelde zusammen bringen konte, so habe ich mit gröster Mühe daß ermanglende entleihen müßen, ich finde mich also selbst in der Noth, und Jhnen dieses mal zu dienen ausser Stande, kann es aber in der Zukunft sein, so glauben Sie gewiß daß es mit Vergnügen geschehen wird.

Meine herzliche Empfehlung an Herrn Hetsch und Schefhauer mit der Versicherung meiner ergebensten Freundschaft verbleibe

Dero

aufrichtigster Diener

Stuttgardt den 28te Aug. 1786. Harper.

Al Signore
Signore Dannecker
Sculptore della Corte di Sua Altezza Serenissima il Duca di Wurtemberg.
Strada Croce in contro del Scudo di Francia al Secundo Piano del Sigr Lenzi.
Franco. Roma.

150*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Liebster Freund! [1787]

Waß werden Sie denken das ich Jhre mir sehr angenehme Zeilen erst jetzo beantworte. ich bin gleich nach des H. Hetsch ankunft nach Berlin abgereiset und nach einer fast 4 Monatlichen abwesenheit nun wieder in Stuttgardt. Jhre Arbeit konte ich nicht gleich zu sehen bekommen, weil sie in dem Schloß unter des Castellans Schlüssel verwahret ist. Folglich verstrichen auch dadurch einige Wochen. Nun bin ich aber im Stande Jhnen obwohl nur nach meiner Schwachen Einsicht, aber doch gewiß aufrichtigen Meinung Meine Gedanken über Jhre Arbeit zu sagen.

Ich erkenne Sie vor einen sehr geschickten Bildhauer, und freue mich daß Sie über alle meine günstige Vermuthung von Jhrer Geschicklichkeit, noch diese Vermutung über Troffen haben. Danken Sie Gott und der Vorsehung die Jhnen dieses Talent geschenket hat, der Kopf Jhrer Figur gefält mir vorzüglich wohl, viel schönes in jeden einzelnen Theilen der Figur, und den unterschiedlichen Gewantern, daß Jhnen beim ebauchiren der Figur an einigen Orten zu viel weggenommen worden, ist zu bedauren, weil solches gewiß viel dazu beygetragen daß solche auf der einen Seite nicht eine so glückliche wendung erhalten als sie ohne diesen Zufall erhalten haben würde. Hier haben Sie mein aufrichtiges Urtheil über Jhre Arbeit. Wie wünschte ich liebster Freund der Mann zu sein den sie mir zu sein glauben, um durch meine Vorsprache bey dem Herzog Jhnen Jhre Besoldung vergrößern zu können aber dazu gehöret mehr als sie glauben und als ich vermag.

He. Hetsch der nun daß hiesige Local beßer kennt wird es Jhnen versichern können daß niemand als der H. Hauptmann Fischer etwas dazu beytragen kann; und daß dieser es thun wird wenn es nur möglich ist, können Sie auch gewiß glauben er ist wahrhaftig Jhr Freund, die Zeit und Umstände sind aber nicht immer so vortheilhaft beschaffen, wie sie vielleicht glauben werden, und so verhalt es sich ebenfalls mit mir der Jhnen von Herzen gerne mit etwas Geld unterstützen wolte, allein in diesen Zeit punct bin ich es ebenfalls nicht im Stande weil ich zu meiner Berliner Reiße an 3000 fl. gebraucht wovon ich einen Theil selbst aufgenommen, und auf den Termin wieder beim zahlen muß; sobald aber dieses geschehen werde ich Jhnen etwaß übermachen, worauf Sie Sich verlassen können. Leben Sie wohl liebster Freund und versichert daß ich

mit wahrer Achtung und auf richtiger Freundschaft unverändert bin

Ihr

ergebenster Diener

Meine Empfehlung Harper.
an den H. Schefhauer.

151*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Geehrtester Her[r un]d Freund!

Ich habe mit Vergnügen [die] Ehre Ihrer Zuschrift von 6te July durch den Hr. Lutke erhalten, und ersehe aus demselben, das Sie sehr ungerne Rom verlaßen, ich hoffe aber auch das solches noch nicht so bald geschehen wird, wenigstens wird der H. Hetsch und ich Ihren Wunsch bey den H. Hauptmann so viel möglich unterstützen. Da ich Ihnen verwichenes Jahr nicht mit Geld dienen konte So habe Sie durch Ihren Freund Hetsch vor einiger Zeit schreiben lassen, das wen ich Sie gegenwärtig damit dienen könte, es mit Vergnügen geschehen würde. Sie haben aber wed[er] den H. Hetsch noch mir hierüber einige äusserung gegeben, nun weiß ich nicht lieber Freund, ob Sie an der aufrichtigkeit meines guten willens zweiflen oder ob Sie würklich kein Geld bedürfen, letzteres were zu Ihren Vortheil zu wünschen indeßen wiederhole ich mein anerbiethen und stehe zu Ihrem Befehl. Solten wir also nach Ihren Wunsch Ihnen noch nicht so bald zu sehen das Vergnügen haben so freue ich mich doch bald etwaß von Ihrer schönen Arbeit zu sehen.

Leben Sie recht vergnügt und glücklich und glauben versichert das ich mit vieler Achtung unverändert bin

Ihr

ergebenster Freund und Diener

Stuttgard d 16t. Septbr. Harper.
1788.

152*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Stuttgardt den 5te Septbr. 1789.

Werther Freund!

Ich freue mich Ihres Anden[kens], und danke Ihnen vor die Ehre Ihrer Zuschrift, mit größter Zufriedenheit und wahren Vergnügen, habe ich Ihre schöne Arbeit betrachtet, die ganz der Kenner Beyfall erhält, die große progreßen die Sie seit Ihrer zuerst übersandten Figur gemacht haben, sind sehr auffallend, und zeigen sich wenn man die beyde Figuren neben einander betrachtet. Sie werden solches zu Ihrer größten Zufriedenheit selbst finden. Ich mache Ihnen kein Compl., wen ich Ihnen zu Ihren großen Talent mit aufrichtigen Herzen Glück wünsche, freylich würde es Ihnen herlich wohl bekommen, wen Sie noch einige Jahre in Rom aus der besten Schule der Künste Ihr Genie Stärken, und in der bereits erlangten Geschicklichkeit noch immer mehr befestigen könten, dazu gehöret aber die Fortsetzung der geringen Unterstützung die Sie die letzte Zeit in Rom genießen, und dieses leidet wie mich der Hauptmann Fischer versichert (den ich davon gesprochen habe) die Casse nicht. Es scheinet also das wir gewiß diesen Winter Sie bei unß sehen werden, welches mich gewiß freuen wird. Leben Sie indeßen wohl und versichert, das ich mit wahrer Achtung und aufrichtiger Freundschaft bin, und bleiben werde

Ihr

ergebenster Freund und Diener
Harper.

Machen Sie den Hr. Schefhauer viele Empfehlungen von mir, und sagen Ihm, in meinen Nahmen, über seine Arbeit viel schönes, das dieselbe wahrhaftig verdienet.

153*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Berlin den 28 July 1798.

Liebster bester Freund!

Ich bin wie Sie vielleicht schon erfahren haben, den 23 glücklich hier angekommen. Diese Stadt ist seit meiner Abwesenheit sehr verschönert worden. auch gefalle ich mich in den Schoß meiner Familie von der ich von Jugend auf getrennet war recht zufrieden und vergnügt. weren Sie und meine übrige Stuttgardter Freunde bey mir so würde meine Zufriedenheit vollkommener sein.

Von Kunst und Künstler kann ich Ihnen noch nichts schreiben den ich habe noch keine gelegenheit gehabt mich in diesem Fach umzusehen.

Meine erste Sorge nach meiner Ankunft war die kleine Kiste zu eröfnen um zu sehen, ob die Forme meines durch Ihre gütige Freundschaft und *lauren Schweiß* verfertigten Bildes auch unbeschädigt angekommen sey, weil bey den üblen Weegen mein Wagon sehr harten Stößen ausgesetzt war. Zum Glück und meiner großen Freude finde ich das die Forme nichts gelitten hat. Da ich heute an alle meine Freunde nach

Stuttgardt schreibe, so mangelt mir die Zeit ein mehreres zu sagen. Von ganzem Herzen empfehle ich mich Ihnen Ihrer lieben Frau und der werthgeschäzten Rappischen Familie, auch Hr. Jsopy und allen guten Freunden zum geneigten Andenken und bin Ewig

Ihr aufrichtiger Freund und Diener
Harper.

Sr. Wohlgeboren
Herrn Professor Dannecker
in Stuttgardt.

154*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Berlin den 27 Octobr. 1798.

Lieber Freund.

Ihre werthe Zeilen vom 9ten Septbr habe mit vielem Vergnügen erhalten und würde solche bälder beantwortet haben, den es ist gewis sehr angenehm so offte als möglich mein Andenken bey Sie zu erneuren, allein ich wollte die Austellung der Kunst Werke bey hiesiger Accademie erst abwarten, um Ihnen davon etwas erzehlen zu können. Es waren viele Sachen mehr als 400 Stück aber wenig gutes die meiste Portraits, wenig Historische Bilder, von Bildhauerey nur wenig. Ein amor en Basrelief und einige Büsten von Marmor von Schado, nicht von Dannecker, 6 Landschaften von Hacker. Eine Landschaft von Lütke Ein Historien Stück von Rehberg der Ihnen vielleicht von Rom bekannt sein wird, und einige Portraits waren die besten Stücke, der Zulauf der Menschen war sehr groß, das dem Anschein nach sehr viele Kunstliebhaber in Berlin sein sollten aber weit gefehlt, die Belohnung der Kunst ist hier sehr schlecht, der beste Portrait Mahler bekomt 40 rthl. vor ein Portrait und hat bey diesen geringen Preiß nicht viel zu thun Schado aber hat bey den Verstorbenen König viel gewonnen man will Ihm 80 000 thl reich schätzen. Er hat die Statue des General Ziethen auf den Wilhelms Platz gemacht. Der Kopf hat außdruck, die Figur ist aber meiner meinung nach schwer, von hinten macht sie einen üblen Effect, er mag viel mühe in der außarbeitung der Husarenkleidung gehat haben, Jetzo soll er die Statue des alten Fürsten von Dessau auf eben diesen Plaz verfertigen, das beste von Schado ist ein Grabmaal des Grafen von der Mack, einen unehligen Sohn des verstorbenen Königs, wofür er 15 000 thl. bekommen hat.

Vor einigen Wochen habe ich unter den articel Stuttgardt in der Hamburger Zeitung geleßen, daß der Russische Gesante von Buhler, einen Courir aus Petersburg erhalten habe, nun denke ich, wird gewiß das Engagement vor meinen Freund Danecker mit angekommen seyn, nun sehe ich Ihm schon in Gedanken die Anstalt zur Abreiße machen, wen Er anders nicht noch die Buste der Herzogin Mutter in Stuttgardt verfertigen soll und dan trit er mit sein liebes Weibchen die Reiße über Berlin nach Petersburg an, Logirt bey mir, ich führe Ihm in den sanften Sand spazieren zeige Ihm alles sehenswürdige, er bleibt bey mir einige Wochen, ich wünschte Monatte, dann begleite ich Ihm Eine Post Station nach Rusland, da bleibt er etliche Jahre, kehret mit 200 000 Rubel vergnügt in sein schönes Vaterland zurück, und lebt mit seinen lieben Weibchin in bona pace, nicht war so wollen wir es machen, ich wünsche im voraus Glück und Seegen zu diesem unternehmen. Wie befindet sich die liebe, und verehrungswürdige Rappische familie. Empfehlen Sie mich Ihren verehrten Andenken. Herr Ysoppi wird sich mit mir freuen, das H. Nelson die H. H. Franzosen geklopft hat, möchte es doch noch ofte geschehen, damit Ihr Reich ein Ende nehme. Viele Compl. an den H. Ysoppi, und allen guten Freunden, die sich meiner erinnern, was macht der gute Heideloff.

Ich schließe, sonsten möchte Ihnen die Gedult zu leßen vergehen, und mir würde der Raum mangeln, die Versichrung bey zu fügen, daß ich nie aufhören werde, Sie von ganzen Herzen zu lieben, und so bin ich ganz der Jhrige

Harper.

155*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Berlin den 27 Novbr 1798.

Liebster bester Freund!

Da ich eben an den H. v. Madeweis schreibe, so benutze ich die Gelegenheit Ihnen das Briefporto zu erspahren und berichte in Eyl, das ich Ihren lieben mit so vieler Freundschafft gegen mich erfülten Brief erhalten habe.

Das Sie nach Rusland zu reißen bezweiflen, will mir gar nicht gefallen, den da verschwindet die Hoffnung Sie lieben Freund bey mir in Berlin zu sehen. Der Punkt wegen Excellenz B. ist nobel und Sie haben recht daß Ihm als Ihren ergebenen negociateur bezweiflen, von den Nicolay in Rusland habe ich gehört das er nach Siberien geschickt werden soll, weil

er wegen unterschlagener presenter, in Ungnade gefallen sey. wer weiß ob er nicht auch auf diese Weiße gegen Ihnen gesündiget haben mag. Ich bin Gott lob gesund, und so viel es sein kann immer vergnügt und zufrieden, nichts ist vollkommen in der Welt, und da Berlin in der Welt liegt, so finde ich auch hier viel unvollkommenes. Wir haben hier schon ziemlich kalt, und vielen Schnee, vielleicht ist es auch bey Ihnen so.

Der lieben, guten, und verehrungswürdigen Rappischen Familie 1000 Empfehlungen, den biederen H. Ysopy desgleichen. Leben Sie liebster Freund mit Ihren lieben Weibchin recht glücklich. Man kan es wahrhaftig in dieser Krummen Welt auch seyn, wen man nicht so törigt seyn will Sie grade zu machen. von ganzen Herzen und immer, und Ewig, Ihr wahrer Freund und wen ich dazu geschikt were

Ihr Diener

In Eyl. Harper.

156*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Berlin den 22. Jun. 1799.

Ihre liebe Zeilen vom 13 May hätte ich gewiß früher beantwortet, wen ich nicht bis jetzo auf Briefe von mehrere Stuttgarter Freunden gewartet hatte, um alsdann Ihnen das Briefporto zu erspahren, und Ihnen meine Zeilen per Einschlag zu kommen zu lassen. Diese Erwartung hat sich aber bis heute verzögert.

Das Sie und die liebe Ihrige sich wohl befinden, war die Erste und angenehmste Nachricht Ihrer Zeilen. Das Sie immer fleißig sind, wundert mich nicht, wer seine Kunst wie Sie liebt, und Ihr Talent besitzt, dem muß dasselbe Vergnügen, und Reiz zur Arbeit erwecken. Ich arbeite nur zum Zeitvertreib, ist dann meine unvollendete mitgebrachte Arbeit fertig, so lasse ich mich in den Orden der Faullenzer einschreiben und sage der Mahlerey adieu. Von diesen Zeit-Punkt sind Sie noch weit entfernt, und ich wünsche das Sie noch später als ich davon entfernt bleiben mögen. Was macht der gute Heideloff, noch keine Besserung seiner Augen, der liebe Mann dauert mich herzlich, meine Empfehlung an Ihm und seiner Frau.

Was denken Sie von der großen Nation, oder vielmehr von die Kayserliche denen nun das Glück günstig ist.

Küssen Sie mit Ihrer gütigen Erlaubniß Ihr liebes kleines und charmantes Weibchin recht herzlich in meinem Namen. Sie werden sagen, das geschiehet ohne Eure Bitte, und das glaube ich auch, man kann aber des guten nicht zuviel thun. Viele und recht freundschaftliche Empfehlungen an das Wehrte Rappische Hauß, möchte ich doch noch so glücklich sein, meine Stuttgarter Freunde besuchen zu können, aber die Reiße ist zu kostbar, und ich zu arm, der Reiße Wagen ist noch da, aber nicht das Reiße Geld. Hier ist alles sehr theuer, 2 ℔ 16 Loth Brod 2 gl. Ein ℔ Fleisch 2 gl. 6 kr. Zucker das ℔ 15 gl. 6 kr. Butter 8 bis 10 gl. das ℔ und so durch alle rubriquen. Ich freue mich mit H. Ysopy das Rom von den Räubern befreit ist. In dem hiesigen Schloß habe ich viele vortrefliche Bilder von Rubens Vandyck und Italienische Meister gefunden es übertraf meine Erwartung. Leben Sie wohl mein liebster Freund und von meiner aufrichtigen Hochachtung versichert

Harper.

157*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Berlin, den 31. Aug.' 1799.

Verehrungswürdigster bester Freund!

Eine neue Probe das ich mich noch immer in Ihren lieben und wehrten Freundschaftlichen Andenken befinde, zeiget, das Sie Sich so gar noch den Tag meiner Abreiße erinnern, und in Ihren Zeilen vom 21 Julii mit so freundschaftlichen Äußerungen desselben erwehnen, mir wird dieser Abschieds Tag gewiß lebenslang unvergeßlich bleiben, da ich an demselben so viele Verehrungswürdige Freunde nach so viel jährigen erprobten genuß Ihrer Freundschaft auf immer verließ, wie wenige dieser lieben Freunde habe ich wieder zu sehen Hofnung. Nicht schlafend, sondern wachend träumet es mich immer das ich Sie liebster Freund, unter allen meinen Stuttgardter Freunden hier in Berlin zu umarmen die Freude erleben werde, und Ihre Zeilen vermehren diese angenehme Hofnung mein Reißewagen ist zwar schon verkauft an diesen soll es Ihnen aber gewiß nicht fehlen. Den die Berliner Reiße Wagen sind Welt berühmt, und da ich wie Sie von H. R. R. Frommann gehört haben werden, auß meinem bisherigen schönen quartier außziehen muß weil mein Wirth seine Tochter an den architect H. Gens den Sie in Stuttgardt oder vielleicht schon in Rom gekant haben, verheyrathet, und in meine Wohnung ziehen läßt so habe ich ein anderes quartier bey einen Satler auf den Haackschen Marckt bestanden, dieser mein künftiger Wirth soll alsdan vor einen recht guten

Reißewagen sorgen, welche wahrhafte Freude würde es vor mich sein Sie, und Ihr liebes Weibchin bey mir zu beherbergen, kommen Sie, kommen Sie um die Russische Rubel nach vollendeter Arbeit in Ihr liebes Vaterland ruhig zu verzehren es ist warlich angenehm nach der Arbeit außzuruhen von H. Fromann habe ich mit Vergnügen vernommen, das endlich ein kleiner Stamhalter den H. Rapp zur Welt gebohren worden ich bitte beyderseits Eltern meine gratulation abzustatten und mich Ihren Freundschaftlichen Andenken zu empfehlen, ein gleiches an alle meine gute Freunde, mit Ihrer gütigen Erlaubniß bitte ich Ihr liebes Weibchin prächtig in meinen Nahmen zu küssen ich erwarte Sie beyderseits gewiß in Berlin mein Staats Zimmer soll vor Ihnen bereit sein, daß klingt prächtig machen Sie das daß alles wahr wird.

adio Caro Carissimo vi son semper

Ihr aufrichtiger Freund und Diener Harper.

Viele Compl. an H. Jsopy und Heydelloff.

158*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Berlin den 14 Xbr. 1799.

Liebster bester Freund!

Ihre liebe Zeilen vom 20. Novbr. verrathen ganz das übele Humeur, welches jeder Wirtemberger bey der jetzigen Gefahr vollen Lage Ihres Vaterlandes haben muß; und ich glaube es wäre besser gewesen, wenigstens vor Wirtemberg, die Russen wären gar nicht gekommen, als das sie jezo vor den Frieden den Krieges Schauplaz verlaßen. Wen nur das liebe Wirtemberg bis zu den Waffen Stillstand an den man hier gewiß glauben will, vom feindlichen Überfall geschützt bliebe, dann ließe sich doch hoffen, das der Friede, der nun bald erfolgen muß, Ihren Leiden ein Ende machen würde.

Ich leide entfernt von Ihnen vielleicht mehr Angst und Sorge, als wen ich noch bey Ihnen were und denke bisher Gottlob ohne Grund, wer weiß in welcher Bekümmerniß in diesen Augenblick meine Stuttgarter Freunde sich befinden; das geplündert werden sollte will ich nicht glauben, die Landschafft würde solches gewiß durch Capitulation abwenden, aber eine drückende Contribution würde Ihrem Vaterlande auferlegt werden.

Da nun Starray mit einer ansehnlichen Verstärkung zum Entsatz von Philippsburg bey Ihnen angelangt ist, so ist zu hoffen, daß Ihre Lage weniger gefährlich geworden ist. Gott helfe Sie bald aus dieser Bedrängniß.

Erst vor wenigen Tagen habe ich bey einem Gastmahl den Hr. Lütke zum erstenmahl gesprochen, er laßt sich Ihnen und allen seinen dortigen guten Freunden besonders den Landsturms Professor empfehlen, er ist verheyrathet, hat gute Mittel von seinen Vater ererbt, und bauet sich jetzo ein sehr schönes Hauß. Er ist ein sehr geschickter Mahler und meiner Meinung nach dem so berühmten Hackert vorzuziehen.

Ich bin Gottlob noch immer gesund und kann sagen noch gesunder als in Stuttgardt, noch habe ich keinen Husten und Schnupfen hier empfunden, den man doch aller Orten wenigstens im Winter zu gewinnen hat. Am Wechsel des Jahres wünsche ich Ihnen das dauerhafteste Glück, dabey aber vorzüglich die edle Gesundheit, ohne welche alles Stückwerk ist, denn ohne diese ist keine Freude auf Erden. Auch Friede sey mit uns allen amen hiezu gehört noch die Fortsetzung Ihrer Freundschafft die kein Feind mir rauben soll.

Ich küsse durch Ihnen Ihr liebes Weibchin, in gleichen die Frau Rappen, und alle schönen Stuttgardter Frauen. Da übertrage ich Ihnen ein großes Geschäfft, Ihrer gibt es viele. Doch bleibt Ihnen als Künstler und Kenner die Wahl welche Sie davor erkennen wollen, nicht wahr dieses ist eine prächtige Commission, adio Caro Carissimo viel liebes und schönes an alle gute Freunde H. Rapp. Ysopy, Heideloff und wie sie Sie kennen. Ganz der Ihrige

Harper.

in Eyl den dieses ist heute der 6. Brief nach Stuttgart.

159*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Berlin den 15. Marz 1800.

Liebster bester Freund!

Sie schreiben mir das Sie Krank waren, sagen mir aber auch zum Trost das Sie Sich nebst H. Jsopy wieder braf erholen. Ich alter Kerl befinde mich frisch wie ein Fisch im Wasser, befürchte aber wen es mit mir zum Krankenlager kommen wird, es dann bald auß sein wird, und das were braf. Herr Dannecker würde sagen prächtig. das Ihr Liebes, Nettes, Charmantes, Weibchin, die Ihnen in Ihrer Krankheit so prächtig gepflegt hat, Sich meiner gütigst erinnernt, und

mich Freundschaftlich grüßen läßt, dieses ist mir viel Ehre, Freude, und Vergnügen, und um solches zu vergüten, Trage ich Sie auf, nebst meinen gehorsamsten Compliment in meinen Namen, und auf mein Ersuchen, Ihre Kleine Frau, so viel, und so lange zu Küßen, bis Sie sagen wird, Sie sey nun genug geküset, das wird meines erachtens wohl ein wenig lange dauern, Aber lieber Professor ich höre nichts mehr von der Petersburger Reiße, die mich sehr interressirt, weil ich noch immer auf das Vergnügen sehnlichst warte, Sie alsdann in Berlin zu Herzen und zu Küßen. Ich habe von Zeit zu Zeit das Vergnügen Besuche von Wurtemberger, oder die ich in Stuttgardt gekant habe, zu erhalten, vor einigen Monatten war der H. Ensle hier, der wieder viel Beyfall, und Verdienst in Berlin erhalten hat, nun hat er sich zur Ruhe nach Danzig begeben, wo er ein schönes Landguth gekaufet hat. Der Mahler Katz, und H. v. Haller, der bey Prof: Heidelloff logierte, sind auch hier, waß vor Freude würde es aber vor mir sein, Freund Dannecker in Berlin zu besitzen, das der H. Rapp sein schönes Söhnlein verlohren, bedaure ich sehr, empfehlen Sie mich diesen werthen Ehe Paar, wie auch H. Jsopy, den ich zu den neuen Pabst gratulire, viele Compl. an den Sturm Professor, und seiner lieben Frau, und allen guten Freunden, ganz besonders aber an den H. R. R. Fromann von welchen ich lange keine Briefe erhalten ich will nicht glauben das Er Krank ist Leben Sie wohl, und besuchen Sie mich bald in Berlin ganz der Jhrige

Harper.

P.S. So eben erhalte ich einen Brief von H. R. R. Fromann der mich seine Gesundheit und Wohlbefinden versichert

160*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Berlin den 15ten July 1800.

Liebster bester Freund!

Jhr letzteres werthes Schreiben habe zwar richtig erhalten welches mir aber ich weiß nicht wie verlohren gegangen und wodurch die Beantwortung desselben bis heute verzögert worden. Das Sie Sich alle wohl befinden freuet mich herzlich. Nun sind Sie auch der Kayserlichen ungebeten Gäste loß. Bey der Hofnung zum Frieden ist zu hoffen das Sie bald von ferneren Kriegslasten befreiet werden welches ich vor das Wirtemberg von ganzer Seele wünsche. Nun wird wohl Jhre Buste in Petersburg angekommen sein ich wünsche das die Belohnung Jhren Talent gemäß recht Kayßerlich genereuse ausfallen mögen, welches, und ob eine Reiße nach Rusland, notabene über Berlin in Werke sey, ich zu vernehmen sehr begierig bin. Heute sind es zwey Jahr, das ich meine liebe Freunde in Stuttgardt verließ, ein Tag den ich nicht vergessen werde, wie würde es mich freuen Sie in Berlin zu sehen, dieser Gedanke ergözet mich prächtig, und da es möglich ist, so suche ich ihm öffters in meinen Gedanken zu erneuren.

Jch bin Gottlob noch immer recht gesund, arbeite so viel ich will und mache mich viel Bewegung, die mir sehr wohl bekömt. Jch küße in der Entfernung von 85 Meilen Sie und Jhre liebe Frau, welcher sowohl, als der lieben und werthen Rappischen Familie ich mich bestens zu empfehlen bitte. Leben Sie wohl liebster Freund, und nehmen Sie die aufrichtigste Wünsche für Jhr und der Jhrigen ununterbrochenes Wohl Freundschaftlich auf von Jhren

Jhnen ewig ergebenen Freund und Diener

Harper.

Meine Empfehlung an H. Jsopi und alle gute Freunde. Wem Sie Hr. Prof. Heideloff sehen, so bitte demselben nebst meinen Compl. zu sagen, daß ich künftigen Sonnabendt an Jhm zu schreiben und das bewußte Geld an den Hr. Madeweis anzuweisen hoffe.

161*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Berlin den 1ten November 1800.

Liebster bester [Freund!]

Lange, sehr lange haben Sie mich auf Jhre werthe Zeilen warten laßen, da ich doch des verderblichen Krieges wegen um Sie und um ganz Wirtembg bekümmert war; wäre ich so mächtig Sie dafür bestrafen zu können, warlich Sie solten zur Strafe nur einmahl des Tages Jhr liebes Weibchin ein Mäulchin geben dürfen, doch das wäre unrecht und unbillig, weil dadurch nicht bloß Sie sondern auch Jhr liebes unschuldiges Frauchin gestrafet würde. Es bleibe also bey dem Alten. Küßen Sie nach Belieben, ich assigniere der Frau Prof: Danecker in meinem Namen Ein Dousin Küsse payable par son Mari. Was Sie mir vom Cammer Director schreiben, war mir ganz unbewußt, es thuet mir leid, den er war mein Freund.

Zu die Jtalienische Mahlereyen gratuliere ich schade daß ich Sie und vielmehr den Freund Danecker nicht

sehen werde. Leider habe ich keine Hofnung Stuttgardt wieder zu sehen, es müßte den sein daß ich ein ansehnliches Loß in der Lotterie gewinne. Gegenwärtig sind viele Wirtemberger in Berlin deren Besuch mir sehr angenehm ist; als der Sohn des R. R. Elsesser, des Kanzler Le Bret, des Mauer Meister Barth der die Architectur in hiesiger Academie studiert und andere deren Namen mir entfallen sind, wie viel angenehmer würde es mir aber sein, wen der liebe Danecker mit seinen Weibchin auf der Russischen Reiße über Berlin kommen würde. Das die Petersburger Antwort so lange außbleibt muß freylich unangenehm seyn, ich wünsche vor Ihre Gedult desto reichere Belohnung und ansehnliche Bestellungen. Wie ich gehört habe, so ist Ihre Buste des Erzherzog Carl an den Cotta verkauft ich hatte geglaubt, sie were von der Ostreichschen Generalitaet bestelt gewesen.

Entschuldigen Sie mein Geschmiere ich habe heute viel Briefe zu schreiben und kann es nicht über mein Herz bringen Ihnen meine Antwort länger schuldig zu bleiben di core et anima il vostro sincero amico

Harper.

Compl. an alle gute Freunde.

162*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Berlin den 11ten April 1801.

Liebster bester [Freund!]

Wen es mir möglich were [zu glauben] das mein Freund Danecker mich vergeßen würde, so hatte ich es bey Ihren langen Stilschweigen glauben sollen. ich wolte diese pause öfters durch meine Zeilen unterbrechen, den dachte ich aber, die guten Stuttgarter haben so viel druckende Kriegslasten, das man Sie nicht mit unnöthigen Brief porto beschweren muß. Nun aber Gott lob, ist der Edele Friede erschienen, der mit seiner Rückkehr dieses Land, und seine Einwohner, wieder Seegen und Wohlergehen schenken wird, ich Theile diese Freude mit alle Wirtemberger. Es freuet mich, das Sie Moreaus Büste machen werden, um so mehr, da dadurch auch von Ihrer geschickten Hand, etwas nach Paris kommen wird, wozu nicht leicht so gute Gelegenheit sich gefunden haben würde. Herzlich gerne wünschte ich Ihre Sappho zu sehen, aber noch herzlicher von Angesicht zu Angesicht, dem der sie gemacht hat, den in diesem ist eine Seele, die ich liebe. Sie wollen wißen ob ich gesund bin, und noch Arbeite. O? ja, beydes, letzteres aber nur zum Zeitvertreib. Habe ich Sie schon geschrieben, das die Figur des Fürsten von Dessau in Cararischen Marmor von Schado verfertiget, im Lustgarten aufgestellt worden ist, ich wünschte das Sie solche sehen könten, Sie ist gut, aber nicht außer critike, meiner Meinung nach, besonders in dem contrast der Stellung, des Schados Antagonisten, haben die Figur säuberlich mit Dreck geworfen, der Regen hat sich aber erbarmet, und den Dreck abgespühlet, und nun stehet sie wieder schön Weiß da. Nun soll er auch die Bildsäule Friderich des Großen zu Pferde, die in Erz gegoßen werden soll, verfertigen. Außer den Schado, haben die hiesigen Künstler wenig zu tun, man solte nicht glauben, das in einer so großen Stadt, so wenig Kunstliebhaber weren, bey der Ausstellung der Kunst Sachen der Academia, ist der Zulauf sehr groß, es ist aber mehr zum Zeitvertreib, als zur Liebe zur Kunst, Künftige Wochen marchieren auß Berlin 15000 Mann, man glaubt um Hanover zu besetzen. Ihren lieben Netten Weibchin Herrn, und Frau Rappen, und allen wehrten Freunden, bitte [.....] Andenken zu Empfehlen, Sie liebster Freund [.....] bin ad Dies vitae. Ihr aufrichtiger Freund

[Harper]

163*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Berlin den 12te. Jan: 1802.

Werthester Freund

Mit vielem Vergnügen erhielt ich Ihre liebe Zeilen vom 20 Xbr, nicht weil Sie mir darin so viel schmeichelhaftes sagen, das ich freilich zu verdienen wünschte, sondern weil ich durch diese Zeilen Ihr und Ihr liebes Weibchin Wohlbefinden, Ihr mir so schäzbares Freundschaftliches Andenken, Ihr ganz vor die Kunst geschäftiges Leben, das bey Ihrer Geschicklichkeit Ihnen viel Freude und Zufriedenheit schaffen muß in Ihren Zeilen zu lesen das Vergnügen hatte.

Ich bin der Kunst nun abgestorben, arbeite nur wenig, und waß ich darin habe thuen können ist nun vorbey, und verdienet nicht das Lob der Nachwelt wie Ihre Arbeiten es verdienen werden. Übrigens lebe ich so sachte fort, bin gesund und noch aut auf die Füße, nur der liebe und wohlthätige Schlaf, dieser will mich nicht, wie ich wohl wünschte die nöthige Ruhe schenken; doch waß hilft das Klagen, in meinem Alter schläft man nicht wie ein Jüngling.

Die an den Pfleg Vater Idler vermählte Grazie gehört unter das Zantippen Geschlecht, so habe ich sie die lezte Zeit so sie bey mir diente, kennen gelernt, ich bedaure den armen Mann.

Wen Sie Meister Böhme sehen, so grüßen Sie ihm recht freundlich von mir, er war mir bey meiner Reiße von Stuttgardt sehr nüzlich und dienstgefällig, wofür ich ihm noch danke, und wünsche das er von dieser Reise so zufrieden mit mir seyn mögte, als ich es mit ihm war.

Wie geht es mit dem Monument des Erz Herzogs Carl, man höret schon lange nichts mehr in den Zeitungen davon. und wie hoch sind die Kosten berechnet worden? Das hiesige Monument für Friderich den Großen, das Schado zu machen hat, soll zwey mahl hundert und zwanzig Tausend Thaler kosten notabene in Metal gegoßen.

Von Ihrer Reiße nach Petersburg höre ich gar nichts mehr, das Thut mir leid, und benimt mir die Hofnung, Sie noch vor meiner Abreiße aus der Welt zu sehen, Den mit dem Wiedersehen in jener Welt ist es so eine mißliche Sache.

Nun zum Schluß dieser Zeilen, und zum Antritt des neuen Jahrs wünsche ich das Sie und Ihre liebe Frau so glücklich und vergnügt leben mögen als ich es Ihnen beyderseits gönne. Bleiben Sie ferner meine lieben guten Freunde wie ich der Ihrige so können wir auch entfernt unß unserer Freundschaft freuen.

Ich bitte mich der werthen Rappischen Familie ex core zu empfehlen, und mich immer als Ihren aufrichtigen Freund und wen Sie mich dazu geschickt finden als Ihren ergebensten Diener zu glauben.

Harper.

Compl. an den H. Professor Heideloff und alle meine guten Freunde.

H. Steinkopff nicht zu vergessen.

164*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

[Ohne Datum, 1802 oder 3]

Wehrtester Freund!

Freylich haben Sie diesesmahl eine lange pause in unsrer Correspondenz gemacht dem ohnerachtet glaubte ich mich doch nicht von Ihnen Vergeßen zu seyn. ich erhielt von Zeit zu Zeit von Stuttgardter Freunden Nachricht von Ihrem befinden, von Ihrer Schweitzer Reiße und von Ihren Fleiß schöne Kunst producte auf die Nachwelt zu verfertigen. Die Gnade des Herzogs vielleicht nun schon erwählter Kuhr-Fürst muß Ihnen bey Ihren angebohrnen Fleiß noch mehr aufmuntern, und Ihnen das Geschäfte angenehmer machen.

Das Vergnügen Sie und Ihre Arbeit zu sehen, ist wohl vor mich nicht mehr zu hoffen, eine so weite hin und her reiße, ist so wohl in meinem Alter als auch wegen der Kosten nicht mehr Thunlich ich muß mich also nur mit dem Gedanken ergötzen wie angenehm mir dieses Vergnügen seyn würde Es kommen immer viel H. H. Wirtemberger nach Berlin die mich mit Ihren Besuch beehren, aber kein Freund Dannecker, und nun höre ich gar nichts mehr von Ihrer Reiße nach Rusland, die einzige Hofnung Sie liebster Freund hier zu sehen. von Hetsch höre ich gar nichts er hat mir noch nicht auß Rom geschrieben was hören Sie in Stuttgardt von seinen Befinden man hat mir Versichert er habe auf 2 Jahr Uhrlaub er ist wahrhaft in vielen Stücken glücklich scheinet mir aber dennoch unzufrieden und einen Hang zur Hypochondry zu haben. Schado hat hier immer viel zu Thuen, ich sehe ihm nicht habe auch mit wenigen Künstlern umgang und lebe ganz stille vor mich weg.

Den 15 dieses nimmt die Ausstellung der Kunstwerke bey der hiesigen Accademie den Anfang die Meisten Historischen Stücke sind auß der Vaterländischen Geschichte weil der König solche Vorzüglich liebt, und Kauft, sie werden gut bezahlt.

Ihrer lieben Frau und der wehrten Rappschen Familie meinen herzlichen Empfehl deren Andenken sich öffters bey mir erneuert.

Tausend Seegen beglücke Ihre Tage und mir erfreue Ihre mir so schäzbare Freundschafft bey müßigen Sontags Stunden mit Ihren wehrten Zeilen

Tout a Vous

Harper.

165*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Berlin den 28te. May 1803.

Liebster Freund!

Wen ich auch seit geraumer Zeit keine Ihrer werten Zeilen erhalten hatte, so glaubte ich mich dieserwegen doch nicht von Ihnen vergeßen zu seyn; ich zähle soviel auf Ihre Freundschaft das Sie mir solche ohne Uhrsache nicht entziehen solten. Indeßen sind Sie es nicht allein, welcher unter meinen Stuttgardter Freunden mir seltener als anfänglich mich mit Ihren Zeilen beehren, von welchen ich aber eben so wenig als von

Ihnen zum Nachteil ihrer Freundschaft übel denken will. Je älter ich werde je mehr gewöhne ich mich bey allen Vorfällen lieber das beste als das schlimste zu glauben.

Das Sie Sich mit Ihrer wehrten Familie alle wohl befinden freuet mich herzlich, das Sie immer fleißig in Ihrer Kunst sind daran darf ich wohl nicht zweiflen, ich bin desto fauler, bald bin ich 78. alt und da hat man denn wohl einiges Recht zum Faullenzen. Körperlich befinde ich mich noch immer so gesund wie in Stuttgardt, aber die Seelen Kräfte nehmen ab besonders finde ich solches an meinem Gedächtniß das keinen Schuß Pulver wehrt ist.

Ich habe öfters das Vergnügen Herren Wurtemberger in Berlin zu sehen. Gegenwärtig befinden sich hier der Sohn des H. Landschaft Consulenten Körner und ein H. Doctor Mayer aus Tubingen, auch habe ich die Ehre gehabt den H. General v. Milius zu sprechen der gestern wieder von hier abgereißt ist. Von Ihren guten Schwarzwälder Bauren die nach sud Preußen ziehen habe ich dieser Tagen viele Wagen voll durch Berlin kommen sehen; ich bewunderte die Menge Kinder die sich mit sich brachten, und dachte dabey, warum schenkt der Himmel dem Freund Dannecker nicht auch einen Erben, der hätte nicht nötig nach sud Preußen außzuwandern. Doch waß sein soll schikt sich wohl, vielleicht gelingt es doch noch; da Sie die Proportion des Menschlichen Körpers so gut studiert haben so zweifele ich nicht das Sie recht was Schönes ja wohl gar einen kleinen Apollo hervorbringen würden. Doch Sie werden sagen was bekümmert sich Harper um dieses mein Geschäfte und Sie haben recht.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau, und Herrn und Frau Rapp zum geneigten Wohlwollen und glauben versichert daß ich lebenslang sein werde

Meines wehrten Freundes
ergebenster Freund und Diener
Harper.

Von H. Hetsch höre ich gar nichts ist er noch in Rom?

166*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Berlin den 17 April 1804.

Liebster Freund!

Das ich noch immer bey Ihnen und meinen lieben Stuttgardter Freunden in gutem Andenken erhalten bin, wie mir solches Ihre Wehrte Zeilen Versichern, freuet mich herzlich, und wahr und wahrhaftig sind Sie auch Alle in meinen Hertzen noch eben so geliebt geschätzet und geehrt, als sie es bey meinen Aufenthalt in Stuttgardt gewesen sind, und bleiben werden.

Das Sie Ihr vorzügliches Vergnügen und Zufriedenheit in Ihren glücklichen Ehe Stand, in der Liebe Ihres guten Weibchins, und an dem Vergnügen Ihrer Kunst finden, sind zwey Passionen die Ihren Geist angenehm beschäftigen und Ihr Leben versüssen müssen. Sie Klagen über Beschwerlichkeit des Husten, auch ich bin seit mehren Wochen damit geplagt, nun bin ich 6 Jahr in Berlin immer gesund gewesen, ich will mich also nicht beklagen, wen ich wie andere Ehrliche Leute bey dieser rauhen Witterung Husten Der H. v. Madeweiss hat mir die zur Churwürde geprägte Medaille geschickt, die sehr schlecht geschnitten ist, wen nur noch das Profil des Churfürsten einige Ähnlichkeit hette, den nach 100 und mehr Jahren wird man wißen wollen wie der Erste Chur Fürst von W: außgesehen hat. Seine schöne Bildung wird nicht in diesen Profil zu sehen sein, ein guter Schatten Riß würde zureichend gewesen sein die Ähnlichkeit zu treffen.

Meinen herzlichen Empfehl an Ihren H: Schwager und lieben Frau wie auch an den H Director Ruoff. Le Raceiul des Prospects de Berlin par Rosenberg werden nicht mehr fortgesetzt, es sind nur 21 Blätter.

Leben Sie wohl und versichert das ich lebenslang mit achtung und Liebe aufrichtigst sein werde Ihr

ergebenster Freund und Diener
Harper.

167*] Harper an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Berlin den 2ten Febr. 1805.

Liebster bester Freund!

Wen ich auch in langer Zeit keines Ihrer lieben Zeilen erhalten habe, so zweifelte ich dieserwegen doch nicht an der Fortdauer Ihrer Freundschaft. Wir kennen unß beiderseits schon lange und zu gut, das wir nicht Wechselseitig alles gutes von ein ander denken und glauben solten. ich hatte auch immer von andern guten Freunden auß Stuttgard erfahren das Sie gesund, sehr fleißig, und immer schönere Kunst Werke für die Nachwelt verfertigen. Von Ihrer Ariadne hörte ich

immer mit außgezeichneten Lob sprechen, schade für mich das ich kein Augen Zeuge ihrer Schönheit sein kann. Hier hat ein Bösewicht die Statuen des General Zieten und des alten Fürsten von Dessau von Carrarischen Marmor von Schado verfertigt, mit einer schwarzen Beitze begoßen, sicher aus persönlichen Haß gegen Schado, der König hat 500 Thl. dem Entdecker dieses Frevelers versichern laßen, man hat ihm aber nicht entdeckt, zum Glück sind die Statuen zimlich gut, von der Schwarzen Beitze gereinigt worden. Ich lebe noch immer so stille, und sachte weg, und werde immer gleichgültiger, waß auf der Erde vorgehet, nur in der Freundschaft bleibe ich nicht gleichgültig, und wünsche mir meine alte gute erprobte Freunde, bis an mein Ende, das nun nicht mehr ferne sein kann, zu erhalten. Erschrecken Sie nicht lieber Freund, wen ich Ihnen sage, das der Himmel mich mit zwey Kinder gesegnet hat, es ist freilich sonderbar im 80ten Jahr ein solches geschenk zu erhalten, allein auf Ehre ich habe auch nicht ein Härlein zu dem Dasein dieser Kinder beygetragen, der Bube ist 11 Jahr und das Mädchen 9 Jahr alt, Es sind meiner Schwester Tochter, Tochter Kinder, Vater und Mutter starben in Zeit von 8 Tagen, sie hatten nach dem Willen der heiligen Schrift gelebt, und nicht für den andern Morgen gesorgt, und diese zwey Kinder ohne alles Vermögen hinterlaßen, da ich die Ehre habe der einzige Hagestolz in der Familie zu sein, so mußte ich mich dieser Kinder annehmen, und den Unterhalt und die erziehung dieser Kinder übernehmen, und nun studiere ich die Kinder Zucht, woran ich sonst in meinem gantzen Leben nicht gedacht habe.

Will den kein Kleiner Dannecker an das Tageslicht kommen, schade, ewig schade, von einen so vortreflichen Bildhauer, waß würde das für ein Meisterstück werden, doch wer weiß was unß in der Welt gut oder nicht gut, sein würde.

Mit Ihrer gütigen Erlaubniß will ich bitten, Ihr liebes Weibchin in meinen Namen recht herzlich zu Küssen, meinen höflichsten Empfehl an das werthe Rapp'sche Hauß, und der Frau geheimen Hof-Rathin Schwab meinen gehorsamsten Dank für das gütige Andenken, bitte außzurichten, wie auch an H. Heidelloff und Distelbarth viele Compl.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer lieben Frau, Gesundheit, und alles Wohlergehen, und bin Ewig

Ihr

aufrichtiger Freund und Diener

Harper.

Briefe von Lips an Dannecker.

168*] Lips an Dannecker.

(Bes. von Adolf Spemann, Stuttgart.)

Zürich d 7 Novbr. 1801.

Werthgeschäzter Herr und Freund!

Endlich ist die Sache mit dem Lavaterschen Denkmal so weit gediehen, daß wir zum Werk schreiten können, und die Ihnen schon bekannte Idee auszuführen gedenken. In dieser Angelegenheit haben wir Sie, mein Freund, aufs neue nöthig, und darum komme ich wieder mit meinen Fragen und Anträgen. Erstlich wünschten wir, daß Sie das Modell der Büste zu machen unternehmen würden, weil wir versichert sind, daß wir eine gute Arbeit erwarten, und auf eine billiche Rechnung hoffen dürften. Aber es ist nicht anderst möglich, als daß Sie selbst hierher zu kommen sich entschließen müßten die Büste zu verfertigen. Alle darzu nöthigen Hülfsmittel wären zu umständlich und zu beschwerlich nach Stuttgard zu senden, und da diese auch nicht von der Vollkommenheit sind, daß Sie sich gerade daran halten könnten, so muß notwendig die Arbeit in Gegenwart einiger Personen verfertigt werden, die Lavatern sehr genau kannten, und deßnahm zu einer besseren und vollkommenern Ähnlichkeit durch ihren Rath behülflich seyn müssen. Dieß hoffe ich wird von Ihrer Seite keine Schwierigkeit haben, da die Entfernung nicht so groß ist, und Sie per se für diese Reise schadloß gehalten werden sollen. Über dies sollte es mich sehr freuen Sie bey dieser Gelegenheit wieder einmal zu sehen. Wenn Sie also unsern Wunsch erfüllen wollen oder können, so erwarte ich in Ihrer nächsten Antwort Ihre Zusage, auch wie bald Sie kommen könnten.

Zweitens ist es eine Frage, ob es wohl nicht möglich wäre, daß der Hof-Ciseleur Treut in seinem Preiß für die Büste in Bronce etwas rabattiren ließe,

weil wir wirklich denselben etwas hoch halten, und überall genöthigt sind, oekonomisch zu Werk zu gehen, damit die bestimmte Summe für das Denkmal hinreiche? auch ist es fehrner eine Frage, ob Hr. Treut wohl zu Freuden wäre, wenn man ihm das nöthige Erz von hier aus zusenden würde, und was er darfür im Preiß nach lassen würde, auch ob das gewöhnliche Kanonen Erz dazu tauglich wäre? Wollen Sie gefälligst mit ihm darüber sprechen und uns Nachricht davon einsenden?

Was Ihre vorläuffige Erkundigung des Marmors betrift, welcher zu dem Piedestall der Büste nöthig wäre, so danken wir Ihnen darfür, und finden den Preiß so wohlfeil, daß wir fast glauben müßen, es seye ein Irrthum in Ihrer Angabe gewesen. Dieß hätte also keine Schwierigkeiten in der Ausführung, sobald wir davon Gebrauch machen wollen. Wir wißen aber nicht ob ein schöner harter Sandstein nicht dem Marmor vorzuziehen wäre, wenigstens eben so gute Dienste leistete. Darüber läßt sich aber noch fehrner reden.

Leben Sie indeßen wohl! und in Erwartung einer baldigen Antwort bin ich mit wahrer Freundschaft stets

der Ihrige

H. Lips, Kupferstecher.

169*] Lips an Dannecker.

(Bes. v. Adolf Spemann, Stuttgart.)

Zürich d 13 Febr. 1802.

Werthgeschäzter Herr und Freund!

Ungeachtet Sie auf Ihren Brief vom 14 Novbr. vorigen Jahrs keine Antwort von mir erhalten, so werden Sie doch nicht zweiflen, daß er nicht richtig eingegangen seye. Der Inhalt desselben hat mir besonders und allen, dennen hier das Lavatersche Monument am Herzen liegt, viel Freude verursacht. Unsere Ungeduld ist groß, bis Sie in Zürich sind, und man endlich an dem Vorhaben Hand anlegen kann. Wir verlaßen uns ganz auf Ihr gegebenes Wort, und da nach Ihrem Brief bereits die Zeit verflossen seyn mag, so wünschten wir sehr, daß Sie Ihre Geschäfte bald frey lassen, und zu uns abreisen könnten. Mein Schreiben hat bloß allein diesen Zweck Sie daran freundschaftlich zu erinneren, und Sie zu bitten recht bald die versprochene Nachricht zu ertheilen, wenn Ihre Abreise seyn wird, und wir Sie also erwarten können? Was allenfalls noch über die ganze Arbeit zu reden nöthig seyn wird, das laße ich jetzt bey Seite, und verspahren es besser auf eine mundliche Unterredung — auch laßen wir einmahl das gut seyn, was Sie uns von H. Hof-Ciseleur Treut und er selbst gemeldet hat, und wir werden Sie dann persöhnlich mit den näheren Aufträgen deßfalls beschweren, wenn wir so frey seyn dörffen.

Daß Sie Ihre l. Gattin mitbringen wollen, macht mir sehr viel Vergnügen, und diesen Vorfall sehe ich als eine sehr günstige und glückliche Gelegenheit an, auch Sie kennen zu lernen. Ich wünsche nur, daß die Witterung schön seyn möge, und angenehme heitere Frühlingstage Ihren Aufenthalt begünstigen, weil Zürich und besonders seyne umliegenden Gegenden dardurch gewinnen und Ihr desto mehr Freude gewähren werden. —

Leben Sie recht wohl, und geben Sie mir bald freudige Nachricht. Empfehlen Sie mich Ihrer werthen Gattin und behalten Sie stets in freundschaftlichem Andenken

Ihren

ergebenen Dr:
H. Lips.

170*] Lips an Dannecker.

(Bes. von Adolf Spemann, Stuttgart.)

Zürich d 5 May 1802.

Warmen freundlichen Dank, mein Lieber, für Ihren Brief. So bald erwartete ich noch keine Nachricht von Ihnen, denn ich weiß wie nöthig es ist, sich erst von einer Reise zu erhohlen, und die seinigen wieder zu begrüßen. Um so mehr freute ich mich aber, und Ihre übrigen Freunde, daß Sie uns Ihre glückliche Ankunft so eilig gemeldet haben. Ein Beweiß immer von Ihrer Freundschaft und Zutrauen, das wir so gerne während Ihrem Hierseyn verdienen möchten. Aber leider konnten wir so wenig gegen Sie thun, was Ihnen und Ihrer lieben Gattin Freude machte, und was wir doch so sehr wünschten. Ihre Erinnerung an uns und an Zürich bleibt also bloß ein Geschenk, das von Ihrem guten Herzen zeugt, welches wir auch schäzbar erkennen. Wenn ich jetzt das herrliche Frühlings Wetter ansehe, so bedaure ich sehr, daß Sie um 8 Tage zu frühe hieher gekommen sind, und gerade die rauheste und unangenehmste Zeit genießen, und neben ihrer Arbeit immer auf das Zimmer gebannt seyn mußten. Die Reize und die Schönheiten

der Natur, mit welchen unsere Gegenden ausgeschmückt sind, sind Vorzüge, die Zürich vor 100 anderen Städten zum Voraus hat, und wenn wir sie Ihnen so gerne zeigen und genießen lassen wollten, wäre dieß ein Wunsch, der von unserer Eigenliebe unterstützt war, den Sie uns nicht übel deuten müssen, der Sie aber auch gewiß ergözt und zufriedener mit Ihrer Abreise von hier gemacht hätte. Besonders dauerte mich Ihr liebes Weibchen, die sich gewiß mehr Freude und Genuß versprach; und nun für diese Reise so schlecht belohnt worden ist. — Aber um sich schadloß zu halten, so kommen Sie ein ander mahl wieder zu uns, und wählen Sie eine Zeit, wo man weder Schnee noch so viel Regen zu befürchten hat, und wir werden uns alle innig freuen.

Daß Lavaters Bild so unversehrt geblieben, und auch dortigen Künstlern gefällt, freut mich, und es konnte auch nicht anderst seyn. Wir haben Ihnen wirklich viel Dank zu sagen, daß Sie so willig und mit so viel Liebe dieses Bild bearbeiteten, ungeachtet Sie öfters beunruhiget, und mit zutringlichen und wunderlichen Urtheilen beläftiget wurden. Achten Sie aber das nicht, den Ihr Werk wird sich selbst loben, und bey jedem Einsichtsvollen Kenner Beyfall erhalten. Ich bin auch gewiß, daß Sie weiters zur Vollendung alles mögliche beytragen und unter Ihrer Aufsicht auch der Guß so ausfallen wird, daß er Ihrer eignen Arbeit nicht nachstehen wird. Indessen erheben sich bey uns wegen der Errichtung des Monuments wieder neue Schwierigkeiten, und man will uns den Plaz durchaus streitig machen, und der gute Geschmack und der vortheilhafte Standpunkt soll einer häßigen und kleingeistigen Ehrsucht einiger Personen weichen. Wir beharren aber fest auf unserem Vorsaz; und nun wird sich's zeigen, wer den Sieg davon trägt. Vielleicht daß wir Sie in dieser Sache selbst um Hülfe anruffen müssen, um durch die Vorstellung, daß Sie uns deklariert hätten, Sie wollen Ihre Büste an keinem anderen Plaz aufgestellt wissen, unserer Behaubtung Nachdruk zu geben. Sie werden uns in diesem äußersten Fall Ihren Beystand gewiß nicht versagen. — Wegen der uns von der Regierung in Bern zuerkannten Kannon, waren wir auch in Sorgen, dieselbe wieder zu verliehren; denn gerade ein paar Tage nach Ihrer Abreise gienge eine Regirungs Veränderung vor, und wir erwarteten die Rücknahme dieser Zusage; allein sie hatte keinen Einfluß auf dieses Geschenk. Schon sind wir im Begriff dasselbe in Beschlag zu nehmen; aber da wir hören, daß wir hier das Erz um einen höheren Preiß absezen können, als uns Hr. Treut bezahlen will, so werden wir sie hier lassen, und dem Gießer für alles zu sorgen den Auftrag geben. Darbey können wir noch die Transportkosten ersparen. Wir hoffen auch nicht daß Hr. Treut deßwegen den Preiß aufs neue erhöhen wird. Hr. Escher oder Hr. Usterj wird hierüber Ihnen noch besonders schreiben, und die näheren Aufträge ertheilen, so wie auch vielleicht wegen der Bearbeitung des Marmors, worüber wir nähere Nachrichten aus dem Pais de Veaux eingezogen haben. — Es wird uns lieb seyn, wenn Sie uns von Zeit zu Zeit Nachricht von dem Fortgang der Büste ertheilen, und wir hoffen können, daß noch vor dem Winter das ganze Monument errichtet werden kann.

Über den Beyschluß Ihrer l. Frau an die Meinige hocherfreut, wird sie selbst wo möglich eine Antwort beylegen; indessen dankt sie sehr, und empfiehlt sich mit mir in Ihr beiderseitiges Andenken und Freundschaft aufs beste.

Leben Sie wohl, und behalten Sie lieb Ihren
aufrichtigen Freund
H. Lips.

171*] Lips an Dannecker.

(Bes. v. Adolf Spemann, Stuttgart.)

Zürich d. 29 Juni 1802.

Mein lieber Freund!

Ihre Briefe an H. Escher über unsere Arbeiten hat mir derselbe mitgetheilt, und ich freute mich sehr, daß Sie in Stuttgardt selbst über Lavaters Büste so vielen Beyfall ein erndteten. Je mehr dieses Werk seinen Ruhm behaubtet und einer rühmlichen Vollendung entgegen eilt, desto mehr genießen wir auch Antheil an demselben, in dem wir einst Besiz davon bekommen werden, und das Lob, wenn es zu einer öffentlichen Aufstellung kommt, mit genießen können. Ihr Eifer, Ihre künstliche Anstrengung und Ihre generosen Aufopferungen, die Sie von Anfang an bis jezt auf diese Arbeit verwandten, ist uns Bürge, daß das Ende Sie und uns alle befriedigen werde. Ich wünschte nur, daß unsere Angelegenheiten hier eben so gut von statten giengen, als bey Ihnen; aber leider nehmen die Schwierigkeiten von Seite des Lokale, wo wir das Denkmal aufzurichten wünschen, immer mehr überhand, und wirklich haben wir bey einem neuen Ansuchen an die Gemeindskammer, uns diesen Plaz zu überlassen, einen wiederhohlten Abschlag erhalten, so daß wir es jezt fast für unmöglich halten, und an anderen Mitteln verzweiflen, unseren Zweck zu er-

reichen. Jedermann hält diesen Refüs für Eigensinn und Abgeschmaktheit, so, daß wir doch noch nicht ruhen werden.

Für ein mahl müßten wir uns freylich und wenn es nur pro forma wäre, dieses Geschäfts entschlagen, und unsere Hand scheinbar von der Ausführung abziehen, bis die Sache anderst zu gehen scheint, und wir wieder mit Ehren fortarbeiten können. Indeßen soll das für Sie kein Hinderniß seyn, und Ihre Arbeit nicht verhindern. Sie fahren gleichwohl fort, als ob alles bey uns gut gienge, und je mehr Sie alles fördern, desto lieber wird es uns seyn. Ihren neuen Vorschlag die Büste von Ihrer Hand in Marmor, statt in Bronze zu gießen, verfertigen zu laßen, und die Gründe und Schwierigkeit, welche Sie uns bei dem lezteren darlegen, bestimmen uns allerseits das erstere gut zu heißen, und Ihre Proposition anzunehmen. Wir überlassen es Ihnen also die Büste in Marmor zu machen und freuen uns wenn wir Ihnen hier durch einen Beweis geben können, wie sehr auch uns Ihr Künstler Ruhm und Satisfaktion am Herzen ligt, indem unstreitig Ihre Arbeit in dieser Materie in einem besseren Licht erscheinen muß; und wobey wir gern die Dauerhaftigkeit und größere Sicherheit vor Verstümmelung, die der Bronze doch hat, aufopfern wollen. Hierbey muß ich doch ein paar Bemerkungen machen, die sich mir und anderen von unserem Corps bey Ansicht Ihrer eingesandten Zeichnungen von der Büste, aufdrangen, und die Sie mir gewiß nicht übel nehmen werden — sie betreffen aber nur die Bekleidung oder Mantel. Mir scheint nemmlich, als ob die Endung desselben, oder wie die Falten auslauffen und abgeschnitten sind, eine unangenehme Wirkung thue. Man glaubt, der Mantel höre hier wirklich auf; und giebt statt einer größeren Forsezung desselben, nur den Begriff von einem Mäntelchen, welches also der Wahrheit wiederspricht. Ich glaube dieß kommt daher, weil das Zipfelartige der Falten, wie sie unten bald länger bald kürzer abgeschnitten sind, und überhängen, für das Aug keine deutliche Unterbrechung, sondern ein wirkliches End sehen läßt, ungeachtet auch dieß dem Anschauen wehe thut. Würde hingegen eine reine etwas gebogene gerade durch geschnittene Linie angegeben seyn, so würde dieser Eindruck wegfallen — so wie es mir auch scheint, als wenn die Maße des Cörpers gegen den Kopf in Mißverhältniß wäre, und etwas zu groß und schwer seye. Einige Zoll Abnahme dürfte also das ganze verbesseren, und dem ganzen Verhältniß um so weniger schaden, da ja selbst nach Ihrer Meynung dem Piedestall so viel am Maß zugegeben werden könnte. Noch möchte ich Sie aufmerksam machen auf den Umschlag hinten am Mantel; so wie er gelegt ist will er mir nicht ganz gefallen. Er scheint mir etwas Capuzenartiges zu haben, und unten durch hohe . . . . . .[1]) dem Rüken zuviel abzustehen, und die Linie im Profil zu unterbrechen. Etwas flächer und glatter angehalten könnte wohl nicht übel thun. Ich bin überzeugt Sie überlegen noch alles selbst wohl, und da mir die Zeichnung die Sache nicht so ganz und wahr darstellen konnte, was an der Büste ist, und was Sie auszuführen im Sinn haben, so überlasse ich Ihnen alles ruhig, und beruffe mich nur in so fehrn auf meine Bemerkungen, als Sie selbst mit einstimmen, und dieselben der Überlegung werth halten.

Ihre jedesmahl an H. Escher beygefügten Grüße an mich und meine Frau erwiedere ich mit aller Herzlichkeit, und wir freuen uns, wenn Sie beide wohl sind. Daß wir alle wohl sind, dörffen Sie auch vermuthen, so wie wir Sie in beständigem Andenken tragen. Leben Sie also fehrner gesund, und wenn wir das durch Sie selbst oder andere vernehmen können, so freut es stets

Ihren
unveränderlichen Freund
H. Lips.

[1]) ausgerissen.

Briefe von J. Heinrich Meyer an Dannecker.

172*] Joh. Heinr. Meyer an Dannecker.
(Nachlaß H.)

Zürich, den 5. März 1802.

Herzlichen Dank Ihnen, mein theuerster unvergeßlicher Freund Dannecker, für den Brief, den Sie für mich an Freund Lips beygeschlossen. Ja gewiß, oft oft vergegenwärtige ich mir die süßen Stunden die ich an Ihrer Seite verlebte, und segne die Asche Lavaters, deßen Andenken auch für mich eine Freundschaft stiftete, die nie mehr auslöschen soll, und die ich nach meinen

Kräften bewahren will, wie das heilige Feuer im vestalischen Tempel. Jeder Wink von Ihnen, wo ich etwas angenehmes für Sie thun kann, wird mir erwünscht seyn. Wie doch gute Menschen so bald sich einander nähern, wie wenig äussere Ceremonie es braucht, wo das Herz spricht, das hab ich in dem ersten Moment erfahren, da ich Sie erblickte, und es freut mich unaussprechlich, daß Ihre Empfindung gegen mich die nehmliche war. Ja, bester Dannecker, bleiben wir Freunde bis ans Grab, die Freundschaft ist das seligste des Menschen, sie erhöhet alle Freuden und versüßt alles unangenehme — und erhebt den Menschen besonders in dem Falle über sich selbst, wenn gleiche Rechtschaffenheit, gleiches Wohlwollen, gleiche Neigungen das freundschaftliche Band knüpfen. — Daß Sie mit Ihrer geliebten Gattin, deren sich mein liebes Weibchen mit zärtlicher Freundschaft erinnert, so glücklich gereist sind, und dann glücklich nach Hause kamen, freute uns eben so sehr, als wenn wir die Reise hätten mitmachen können. Wir dachten oft an Sie beide und frugen uns, wo Sie sich nun wol befinden mögen. Sie können daraus schließen, wie froh uns Ihr eigenhändiger Brief machte. — Auch an Ihr Meisterstück, die Büste Lavaters, dachte ich immer — Und wie Freund Dannegger vast bey jeder Posthaltung das Kistgen aufmacht und nachsieht, ob nichts zerquetscht ist. Auch für diese glückliche Ankunft sey dem Himmel gedankt — denn ich versichere Sie, daß ich mich sehr betrübt hätte, wenn dieser Arbeit das geringste unangenehme widerfahren wäre. Sie haben sich wahren Ruhm und warmen Dank von allen denen erworben, die diesen Karaktervollen Kopf gesehen haben — sie sehnen sich mit Ungeduld nach der Vollendung dieses schönen Werks, und der Tag, wo man es öffentlich aufstellen wird, soll ein wahrer Festtag seyn. Freund Escher hat nun Plan und Aufriß von dem Monument gantz ins reine gearbeitet, und es ist kein Zweifel übrig, niemand werde mehr wegen des Platzes Schwierigkeiten in den Weg legen können, denn derer die sich des guten und Schönen freuen sind doch mehr, als der Schälke, denen nichts gefällt als das, wotzu sie selbst, oft dumm genug, zu räsonniren haben. Ihr Postschwager, der den guten Lavaterkopf zum Mahomet umtaufte, machte mich laut lachen, und doch liebe ich den Kerl, weil er aus Achtung für das Kunstwerk seinen Wagen so sorgfältig lenkte. Überhaupt bemerkt man oft bey gemeinen Menschen eher die Achtung für das wahre Schöne, ja oft noch mehr, als bey sogenannten Kultivirten; diese letztern sagen oft mit allen ihren auswendiggelernten Kunstphrasen weit weniger, als der ungelehrte, als der gefühlvolle Naturmensch, der nicht nach Manier sondern nach gesundem und unbestochenem Blick urteilt. Es interessirt mich wirklich einst auf offenem Platze zu hören, was solche Leute über Ihr Werk sagen. und dann will ich Ihnen alles gehörte sorgfältig überschreiben. Als man vor einigen Jahren Trippels Basrelief zu Geßners Denkmal aufstellte, das, wie Sie wißen, zwen Jünglinge vorstellt, die dem Andenken Ihres Vaters opfern, sagte einer, das ist doch herrliche Arbeit, aber mich wundert doch, daß man den Herr Rathsherr Geßner und seine Frau so nackend und so jung vorgestellt hat, denn er nahm die Allegorie für Porträt. Und da der Medaillon von Salomo Geßner oben im Frontispice des Denkmals noch nicht eingesetzt war, glaubte einer, es werde eine Zeittafel hineinkomen. — Und nun mein lieber Dannecker sollten Sie im gegenwärtigen Moment in Zürich seyn, denn unsre Kunstgesellschaft hat eine öffentliche Ausstellung veranstaltet, die heute zum ersten Mahl eröffnet wird und 8 Tage nach einander fortdauert — da würden Sie mit Freuden bemerken, wie die Künstler von allen Orten her aus meinem Vaterland ihre neuesten Werke einsandten, und wie viel Kunstfleiß auch bey allem Druk und Drang, den wir seit vier Jahren auszustehen hatten, noch herrscht. Es sind im Fache der Landschaft gar viele Sachen sowohl in Öhl als in Zeichnungen da, die mit Recht Lob verdienen. Freylich bekommen wir sobald keinen Heß und keinen Geßner mehr. Auch in der Porträtmalerey haben wir zwey junge Künstler, die sich auszeichnen, die beyde mehr von der Natur gebildet worden, als durch Anleitung eines Meisters. Der junge Muralt, der gegenwärtig in Stuttgart ist, hat ein paar brave Statuen in Gips eingesandt Meleager und einen Diomedes. Ein Unterwaldener brachte zwey Bilder in Lindenholz meisterhaft geschnitzt: Arnold Winkelried, und Strut Winkelried, Helden aus seinem Vaterland. Ich habe diesem Mann sogleich für mich eine Bestellung gemacht: den Einsiedler Niklaus von Flue, wie er in seinem Eremitengewand mit Bart, und entblößtem Haupt vor der Versammlung der alten Eidsgenoßen steht, und sie zum Frieden und zur Einigkeit vermahnet. Diese Figur wird mich oft mit Wehmuth an die alten Zeiten erinnern, die leider nicht mehr zurückkommen werden. — Auch ich habe eine große Zeichnung in braunem Tusch gearbeitet, ausgestellt: Eine Scene aus Ossians Gedichten. Große Eichen umgeben eine alte königliche Halle. Ossians Mutter, die schöne Roscrana erscheint als Geist mit der Harfe ihrem geliebten Fingal,

der trauernd vorüber wandelt. In der ganzen Landschaft herrscht düstre Melancholie.

Sie fragen mich, liebster Freund, um die Preise meiner geätzten Blätter, falls jemand von Ihren Freunden von meiner in Kupfer gestochenen Arbeit verlangte. Die Zwey großen Baumlandschaften kosten in der Kunsthandlung das Blatt einen französischen Laubthaler, es ist aber ganz natürlich, daß ich gegen Sie den gewöhnlichen Rabatt nachlaße, besonders wenn ich so glüklich seyn könnte eine Portion anzubringen. So dann habe ich meine Ruine von Unterwalden, von denen das Exemplar 3 Gulden kostet, in eignem Verlage.

Und nun leben Sie nebst Ihrer schätzenswürdigen Heinrike in allerbestem Wohlseyn. Mein liebes Weibchen und alle meine Hausgenoßen, grüßen Sie beide aufs herzlichste, und ich wünsche und hoffe nichts sehnlichers, als bis ans Ende meines Daseyn mit Hochachtung und Liebe zu bleiben

Ihr aufrichtiger Freund
Johann Heinrich Meyer.

Usteri, Landolt, Escher, Madame Lavater, Madame Heß, kurz alle, die Sie kennen lernten, grüßen Sie herzlichst.

173*] Joh. Heinr. Meyer an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Verehrtester Herr Professor!

Unmöglich hätte mir jemals ein angenehmerer Auftrag ertheilt werden können, als derjenige ist, den mir die gesammten Mitglieder der Commission zu Errichtung des Lavaterschen Denkmals auftrugen, Ihnen gleichsam aus Einem Herzen den Dank zu bezeugen, den Sie vortrefflicher Künstler! für Ihre alle gerechten Wünsche und Erwartungen noch übertreffende Arbeit verdient haben.

Die Kiste ist unterm 9ten dieses Monats glücklich in Zürich angelangt, konnte aber wegen verschiedenen dazwischen gekommenen Abhaltungen erste heute eröffnet werden, denn beynahe alle Mitglieder wollten dabey gegenwärtig seyn. Ungeduldig harrten wir auf die Enthüllung des Kunstwerks! Mit allen Vorsichtsmaßregeln, die Sie an Herrn Lips überschrieben hatten, wurde die Kiste eröffnet! Die bange Besorgnis löste sich in Freude Rührung, Bewunderung und Dank gegen den Künstler auf, und alle bezeugten wie aus einem Munde, noch nie sey Lavater so wahr, so ganz seines Charakters würdig dargestellt worden! Gelegentlicher hätte das Kunstwerk unmöglich eintreffen können, als gerade in dem Zeitpunkt der öffentlichen Ausstellung unserer vaterländischen Kunstprodukte, deßnahm fand die Commission für zwekmäßig und dem Ruhme des Künstlers würdig, diese Gelegenheit zu benützen, damit sie auch die Urtheile des Publikums vernehme, und so in Rücksicht des Denkmals selbst Zweckmäßiger zu Werk gehen könne. Wenn das Publikum von ähnlichen Empfindungen beseelt ist, wie wir, und das werden alle Menschen von Gefühl und Geschmack am Edlen und Schönen seyn, so kann Ihnen allgemeine Liebe und Hochachtung nicht fehlen, und Ihr Name wird verewigt neben dem Namen der Männer stehen, deren Charakterzüge Sie so wahr und vortrefflich in Marmor übertrugen!

Wir fügen verehrtester Herr Professor! zu diesem reinen und auf die Empfindungen unserer Herzen gegründeten Dank nur noch die Bitte bey, daß Sie uns gelegentlich eine Nota zu übersenden belieben über alles, was das Numerarische Ihrer Auslagen sowohl, als pro labore betrift, um Ihnen beförderlich unsre Dankbarkeit auch hierin bescheinigen zu können.

Mit den reinsten Empfindungen der Hochachtung und Freundschaft habe ich die Ehre zu seyn

Verehrtester Herr Professor!

Im Nahmen und aus Auftrag der sämtlichen Herren Committirten zu Besorgung des Lavater'schen Denkmals

Johann Heinrich Meyer
Kupferstecher.

Zürich den 14. Maymonats 1805.

P. S.

Und nun, mein lieber Herr Professor, nachdem ich den gemachten Auftrag aller derjenigen Herrn und Freunde erfüllt, welche das Denkmal des sel. Lavater besorgen, wie könnte ich anders, als bey diesem Anlaß Ihnen ein Wort der aufrichtigen Freundschaft zu sagen? Warlich wenn ich Ihnen meine Empfindungen schildern müßte, die ich hatte beym ersten Anblick Ihres Bildes von Lavater, Sie würden mich verdächtigen als ob ich schmeicheln wollte. Ich gestehe Ihnen aufrichtig, ohne in alles Übrige in Absicht auf geschmackvolle Trapperie, Behandlung der schönen Haarlocken u. s. f. einzutretten, so muß ich den Ausdruck bewundern, den sie in dies Bild brachten. Es ist als ob Sie während Ihrer Arbeit von einem prophetischen Geist beseelt gewesen wären, so ganz ganz haben Sie Lavaters Charakter erreicht, und zwar gerade in dem Alter, in welchem er am allerehrwürdigsten erschien — das werden gewiß alle die bezeugen müssen,

die ihn näher kannten, das wird Ihnen auch Freund Lips am besten sagen können, der ihn nicht bloß sah, sondern selbst mehrere Male zeichnete. Auch Herr Usteri war ganz entzückt. Recht begierig bin ich nun, was künftige Woche bey der öffentlichen Ausstellung davon gesprochen wird, wo freylich auch manches lustige Urtheil, aber gewiß auch manche richtige Bemerkung gehört werden kann. Da wollen wir dann die Frauen und die lieben Kinder auch hinstellen vor dieß Bild und sie Theil an diesem Kunstgenuß nehmen lassen. Wären Sie dann mit Ihrer wertheften Gattin nur auch da, welch ein Fest wäre das für Ihre Freunde in Zürich! Ich umarme Sie, lieber Danegger herzlich. Empfehlen Sie meine liebe Gattin Ihrer besten Gemahlin! Hr. Usteri und alle Ihre andern Freunde grüßen Sie recht sehr, und Freund Lips wird Ihnen, denke ich selbst einige Zeilen schreiben.

Ganz Ihr ergebenster

Meyer.

An Ihren l. Schwager, Hrn. Rapp ebenfalls viele Grüße!

174*] Joh. Heinr. Meyer an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Mein lieber Herr Dannecker!

Ihren letztern Brief von 17 Juny danke ich Ihnen recht sehr, und es that mir leid, daß ich Sie noch um eine Speciellere Rechnung bemühen mußte, welches nicht geschehen wäre, wenn sich Herr Escher bey Hause befunden hätte. Nun aber bedürfen wir weiters keine Auskunft.

Zufolge Ihrer eingesandten Rechnung bleibt Ihnen noch 690 f. für den Marmorbüste auszubezahlen übrig.

Der petrinische Kirchenrath in Zürich übergab mir zu Ihren Handen 70 Neue Louisd'ors, die ich an das Kaufmannshause von Muralt zum Ochsen in Zürich, welches die Güte hatte, diese Zahlung an Sie zu übernehmen, ablegte. Sie sind also an die Herrn Stahl und Federer in Stuttgard angewiesen, die Ihnen diese besagte Summe auszahlen werden, indem diese Herren mit den Herrn von Muralt in Handlungsverkehr stehen.

Darf ich Sie bitten, wenn Sie diesen Nachschuß richtig in Empfang genohmen haben, den Empfang auf einem besonderen Blatt geschrieben, für das Gantze Ihrer Forderung zu bescheinen, und diesen Empfangschein in ein Briefchen an mich einzuschließen?

Auch der gesammte petrinische Kirchenrath glaubte Ihnen in einem Schreiben verbindlich danken zu müssen für die herrliche Arbeit, die Sie zu Ehren des seligen Lavaters gemacht, welches Gefühl von Dankbarkeit Ihnen gewiß auch Freude machen muß.

Ich bin auch überzeuget, wenn es in der Macht derer gestanden wäre, welchen die Besorgung des Denkmals aufgetragen worden, sie gewiß mehr gethan hätten, als den kleinen Überschuß an Geld beyzufügen, der Sie eintzig für Ihre Auslagen bey Absendung der Büste entschädigen soll. Sie haben fürstliche Belohnung verdient, die wir Ihnen nicht geben können. Aber Sorge wollen wir zu Ihrer Arbeit tragen, als zu einem Heiligthum, daß kein Frecher dasselbe berühren soll, wie das leider mit dem geßnerischen Monument geschehen ist.

Wo es nun eigentlich auf die würdigste Weise placiert werden kann, da es keineswegs auf einem offenen Platz aufgestellt werden soll, wird die Zeit bald lehren. Den Wink in Ihrem Briefe werde ich benüzen — und so bald ich etwas entscheidendes weiß, werde ich es Ihnen auch melden.

Herr Usteri, der Sie herzlich grüßt, sagte mir gestern, daß er eine Nachricht über den Lavater'schen Büste in die Stuttgarder Zeitung einzurücken abgesandt habe.

Bravo! daß auch Dannecker dem unsterblichen Schiller ein Denkmal in Marmor zu bearbeiten beauftragt ist!

Alle Ihre Freunde Grüßen Sie und Ihre beste Gemahlin. Daß sich unter diesen Grüßenden vorzüglich Usteri, Landolt, Lips und seine Gattin, nebst mir und meinem lieben Weibchen befinden, versteht sich von selbst. Auch versteht es sich immer von selbst, daß Ihr lieber H. Schwager Rapp dabey nie vergeßen ist.

Unsre Künstlergesellschaft wird nun binnen wenigen Tagen ihr Jahresfest feyern, das allemal nach beendigter Ausstellung aus einer Wanderung aufs Land besteht, wobey der Schmaus und besonders der Pokal nie vergeßen wird. O daß Dannecker sich dann auch leibhaftig sich in unsrer Mitte befände! Er soll aber auch Abwesend unter uns leben, und sein Name soll beym Klang der Gläser hoch ertönen.

Ewig Ihr Freund und Verehrer

Joh. Heinrich Meyer.

Zürich, d. 25. Juny 1805.

175*] Joh. Heinr. Meyer an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Zürich d. 6. October 1812.

Mein lieber unvergeßlicher Freund!

Herr Professor Klaiber, den ich nebst seiner Frau Gemahlin auf ihrer Reise nach Zürich kennen zu lernen das Glück hatte, anerbietet sich gefälligst, Ihnen einige

Zeilen von mir zu übergeben. Wir sprachen so viel von Ihnen, und mit einer solchen Wärme, wie nur wahre Freunde von einander sprechen können, daß ich dieß freundschaftliche Anerbiethen mit Begierde ergreiffe.

Ja, lieber verehrenswürdiger Mann! Jahre mögen verfließen, Schicksale mögen eintretten und nur manches vergessen machen, wahre Achtung, Liebe und Freundschaft bleiben ewig im Herzen der Redlichen, und so weiß auch ich, daß der wakere edle Dannecker seinen aufrichtigen Freund Meyer nicht vergessen kann. Ich habe seitdem wir uns in Zürich beysammen fanden, frohe und traurige Erfahrungen gemacht — ach! Das liebevolle Weibchen, die Mutter von 5 Kindern, von denen sie Eins mit in die Ewigkeit nahm, die Wonne meines Lebens, ist mir vor 2 Monaten gestorben, und zwar an den Folgen eines harten Wochenbettes. Sie starb wie ein scheidender Engel, ruhig, liebevoll, ihr scheidender Blick war ein Blick ins beßre Land — wohin sich nun mein Herz unaufhörlich sehnte, wenn Vaterpflichten mir nicht zuruffen würden, mein Heimweh zu mäßigen.

Gott erhalte Ihnen Ihre liebe Gemahlin recht lange — denn es ist die bitterste Erfahrung des fühlenden Menschen, das zu verliehren, woran die ganze Seele hängt. Empfehlen Sie mich ihr, und seyen Sie meiner ganzen und steten Achtung und Freundschaft versichert!

Joh. Heinrich Meyer
Kupferstecher.

176*] Distelbarth an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Wohlgebohrner
Innigst Verehrter
Bester Herr Professor!

Nun habe ich endlich, daß Recept vom Öhl-Pappier aufgetrieben, und freute mich recht sehr, daß ich es Ihnen schicken kann; auch habe ich die Proportion von Amor und Psyche wieder aus den Packet gethan, (das noch hier ist) weil ich befürchtete, der Herr Professor möchte es zu lange nicht bekommen, um es Ihnen auch hier zu senden; es thut mir in der That recht leid, daß ich nicht bälder habe dienen können, und wünsche jetzt nur daß Sie es recht bald bekommen möchten.

Ich muß Ihnen doch auch einiges von dem Aufruhr erzählen der vor 8 Tagen hier entstand, es gieng nehmlich auf folgende Art an; die Römmer, daß Ihnen bekannt ist, von jeher gehässig der französischen Nation, wurden es seit kurzer Zeit, nachdem die Franzosen den Pabst so beleidigten, noch viel mehr, und suchten den Franzosen die in Rom wohnen immer Grobheiten zu machen, aber nun nicht allein zufrieden mit Grobheiten in Worten, übten sie auch folgende Gewaltthätigkeiten an ihnen aus.

Nachdem sie nehmlich unter der Hand erfahren hatten, daß die Pansionaire in der Academie an einem gewißen Tag an dem Academischen Gebäude das neue republikanische Wappen aufmachen wollten, nachdem sie das alte hinweggethan hatten; so rottierten sich gleich in der Früh an demselben Tag viele der Transtieberiener zusammen, und stellten sich da vor die franz: Acad: in Erwartung der Dinge die da kommen sollten; da aber nun die Franzosen Unrath merkten, so machten sie, da er ohnehin noch nicht fertig, nicht auf; nachdem sie also von Morgen biß an den Abend so da standen, so stieß ihnen aber doch noch zum Unglück am Abend eine erwünschte Gelegenheit auf, ihre dumme Wuth außzulassen, es fuhr nämlich der franz. Secrétaire in einem Wagen aus und hatte nebst dem Kutscher und dem Bedienten eine National Cocarde auf dem Huth, und dieß war nun Stoff genug vor sie, augenblicklich wurde also der Wagen angehalten, und mit einem Gestöber von Steinen bewillkommt, aber nicht zufrieden mit dem, drangen sie auch auf ihn ein, und er bekam einige gefährliche Stiche, daß er den Tag darauf starb, und würde nicht bey diesem Vorfall die Wachte dazu gekommen seyn, so währe gar nicht zu zweifeln, daß sie ihn in diesem Augenblick aus der Welt geschickt hätten. Gehendert also durch die Wache gieng es nun schnurstracks auf die Academie loß, indem sie glaubten keinen Anlaß mehr nöthig zu haben, um alle Gewaltthätigkeiten auszuüben, da sie aber hinkamen fanden sie die Thür verschlossen, jetzt warfen sie die Fenster ein, und machten ein Feuer unter die

Thür. Da dieses nun ein Loch durch gebrent hatte, so giengs hinein, wo dann alles zertrümert wurde, was ihnen unter den Weeg kam, alle Gips und Moebeln zerschlagen, Statuten über die Fußgestell hinuntergeworfen, Mahlereyen zerschnitten, und was noch das entsetzlichste war, sie wollen wann sie auch da nicht von der Wache gehündert worden wären, das ganze Gebäude in Brand stecken. Ich habe selbst mit einem Franzosen gesprochen, der sich über die Thrümer der Gyps-Abgüße gerettet hatte. Von da gieng es zu dem Banchii Dorlonia welchen alle seine Cristallene Fenster Scheiben eingeworfen wurden, weil er gewiß einmal mit den Franzosen in der Academie soll zu Nacht gespeist haben; drauf zogen sie dann die ganze Nacht in der Stadt herum, und unter der Maske des Patriotißmus und der Liebe vor den Pabst, indem sie immer Viva il Papa schrieen, wurde braf gestohlen, und so dauerte dieses fast ganze 8 Tage fort, es fing alle mal am Abend an, und dauerte die ganze Nacht durch, dann überall gingen sie herum, und übten Gewaltthätigkeiten an denen Häußern aus, wo sie wußten daß Franzosen wohnten, besonders wurde der Spanische Platz öfters durchstreift, und jeden Fremden fielen sie mit dem Messer an, und fragten ihn che Viva, antwortete er dann nicht augenblicklich Viva il Papa, so hatte er zu befürchten, daß er sehr mißhandelt wurde, oder es ihn gar oft das Leben kostete, und dieß geschah bloß aus Dummheit, weil die Kerls zu große Esel seyn, als daß sie Deutsche und Engeländer von Franzosen unterscheiden konnten. Man durfte fast nicht mehr aus dem Hauß gehen, so sehr hatte dieß Übel überhand genommen. Ich kam auch selbst einmal in Gefahr als ich Abends vom Trippel nach Hauße ging, (dann auf das Capitol wagte ich mich selbige 8 Tage nicht). Endlich aber wurde der Sache Einhalt gethan, indem der Pabst ein Decret ergehen ließ, worinn er jedem, bey der exemplarsten Strafe verbot, keinen Fremden mehr anzutasten, er möge auch von welcher Nation oder Religion seyn, dann er würde es ansehen als ob es an seiner eigenen Person verübt worden währe, und würde es mit der hertesten Strafe belegen; auch wurde die Wache die seyt kurzer Zeit in der Stadt herum gehen (aus welcher Ursache aber weiß ich nicht) verdopelt, die sehr viele von dem Gesendel gefangen sezten. Sie kennen sich nun leicht vorstellen daß die Franzosen alle auf diesen Vorfall schleinigst von hier weggiengen, sowohl die Pannsionaire als auch die andern. Man konnte da Gipsabgüsse nebst andern Sachen sehr wolfeil kaufen, so wurde z: E: der Vaticanische Apollo vor 10. Scuti verkauft u: s: w: Es ist nun aber wie gesagt jezo wieder ruhig, indessen, scheint es doch nicht mehr die Epoche der Musen zu seyn.

Denken Sie nur Herr Professor ich habe schon wieder einen Kopf angefangen, nicht aber weil ich den Kopf der Niobe fertig hatte, nein, sondern weil sich an dem Marmor Flecken zeigten, da wollte der Hr: Trippel nicht haben daß ich ihn aus machte, deßwegen gab er mir einen andern, und zwar den schönen Kopf der Isis den der Herr Professor auch besitzen, und er sagte mir dabey, daß dieser besser zum Studieren wäre; ich freue mich nun recht sehr diesen Kopf zu machen und arbeite würklich schon mit allem Eifer daran.

Der H: Trippel ist wahrhaftig ein rechter brafer Mann, er erweißt mir alle Freundschaft, auch war er schon einige mal bei mir auf dem Capitol, um zu sehen was ich in der Academie machte, er hat mir aufgetragen, wann ich an Herrn Professor schreibe, Ihnen sein Compliment zu machen.

— — — — — — — — — — — —

Rom d. 20ten Jan. 1793.

Ihr
ergebenster Diener
Distelbarth.

177*] Distelbarth an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Paris le 20 Germinal an XI.
an Ostern 1803.

Wohlgebohrner
Bester Herr Professor.

Ich danke Ihnen innigst lieber Herr Professor, für Ihre abermahlige so gütige Verwendung für mich, bey dem Herzog, ob sie gleich wohl nicht glükte, so war es doch gut gemeint, und diß ist ja gerade, was hoch zuschäzen ist. Es ist ja wahr wie Sie in einem Ihrer gütigen Briefe sagen, daß es eine schöne Sache um das Vaterland sey, aber für mich wahrlich nur in so fern als mein Vaterland das unschäzbare Glück genießt, Sie eben so verehrungswürdigen als großen Man zu besizen. Denn in einem Lande wo die Corporäle Stöcke tragen, um die Menschen damit wie das Vieh zu trankfalieren, und wo man die Hüthe vor der Zeit verreißt, weil man sie vor jedem Schufft mehr in der Hand als auf dem Haupt haben muß, überhaupt in einem Lande wo die petitesse zu Hauße ist. Da würde ich mich, von jedem Zwang und Vorurtheil so

entwöhnter Mensch sehr übel ausnehmen; wann mir es nicht Ihre Lehren, Ihre Werke und Ihr Umgang ersezen würden, ich kan es Ihnen nicht genug sagen lieber Herr Professor wie wehe es mir thut wann ich sähe wie wenig mann in Wirtemberg für Sie thut, während man Sie woanders vergöttern würde, wie ist das Sprüchwort so wahr, „der Proset gilt nichts in seinem Vaterlande", aber! das Herz ist mir voll, ich muß mich hüthen daß mir der Mund nicht weiter überläuft, man könnte sonst glauben es geschähe aus Bitterkeit weil nichts aus der Sache wurde, da es mir doch wahrlich nur in so fern ein Nachtheil ist, als daß ich die Lehren eines großen Mannes entbähren muß, deßwegen zu was anderm, und zwar noch einmal 1000 Dank daß Sie mir schon wieder gutes erzeigen wollten, doch! die Reihe ist an mir ich will bezahlen so theuer mir es immer meine Kräften gestatten werden, ich kann zwar nur nach und nach thun, aber am Ende soll Ihre Ehre davon zeugen.

Ich übergab Ihrem Willen zu Folge Herr Pajou bey seiner Zurükkunft Ihren Brief, mit der Entschuldigung, welche Sie mir schrieben, er freute Ihn sehr, und Er trug mir viele Complimente an Sie auf, und sagte mir, daß gegenwärtig noch immer an der neuen Organisation des Institut gearbeitet werde, daß aber zu hoffen sei, daß Er nach Endigung derselben mehr zu Ihrem Nutzen sprechen könne als zuvor, weil man vorher bey der Aufnahme der Mitglieder mehr auf großen Ruf, als auf wirkliches Verdienst sehe.

Die Büste von Lavatter habe ich jezo ganz mit dem Meisel überarbeitet, das Gesicht ist ganz rein, der Marmor durchaus von einer bewunderungswürdigen schönen Tinte, bloß auf den Haaren und oben auf dem Mandel sind einige Fleken, die aber dennoch dem ganzen keinen Schaden thun. Ich habe einen Italiäner mit Genehmigung des Hr: Cartellier hinten an seiner Figur arbeiten lassen, und mich an die Büste gemacht, weil ich Ihm nicht zu viel trauen darf. Wann es meine Finanzen erlauben werden (weil ich den Italiäner bezahle) fortzufahren, so hoffe ich Ihnen diese Buste bald schicken zu können, ich nehme mir deßwegen die Freiheit Sie wieder um einen a Conto zu ersuchen.

Vor 14 Tagen kamen 6 Schiffe mit den Antigen der Villa Albani und des Duca Broschi hier an, welche von einer starken Wache von Chasseurs begleidet war, und welche sie während sie an Bord lagen bewachten. Bey Nacht kreuzten sie immer in Nachen um sie herum, ähnliche 18. Schiffe werden in ungefähr einem Monat erwardet, die Menge der sich schon hier befindenden und noch kommenden Antigen der ersten Classe ist unglaublich, und ich getraue mir zu sagen daß Paris in ungefähr einem Jahr ein zweytes Rom seyn wird. Im Louver wurden alle Eingeweide die solchem fremd und zur neuen Einrichtung untauglich waren, heraus gerissen, um die Säle der neu ankommenden Antigen einzurichten. Die Angekommene und noch ankommende werden noch eingepackt in Magazine gelegt, wo sie bis zu Endigung der Säle bleiben. Deßwegen so sehr ich mich nach Ihrer Reiße nach Paris söhne, so würde ich es doch bedauren wann solches vor dieser Epoque geschähe, weil Sie den gröSten Theil der Antigen und gerade die welche Ihnen neu sind, nicht sähen würden. Das Gouvernement bestimmt zur Verfertigung dieser Säle monatlich 25 000 Livres.

Es freute mich sehr daß mich meine alte Schul Cameraden und Freunde Mack und Kepper durch Sie grüßen lassen, haben Sie die Güte solche Artigkeit zu erwiedern und sagen Sie ersterem ich bitte Sie, da Er mehr um Sie ist, daß ich mich öfters mit vielem Vergnügen an Ihn erinnere, wenn ich an die Freuden unserer Schul Jahre zurückdenke, welche mir manigmal blos dadurch verbittert wurden, wann ein böser Genius mich an die Hohenheimer Schnirkel Sclaverey erinnert. Sobald es meine Geschäfte erlauben, werde ich Ihm selbst schreiben.

Mein lieber Freund Schmidt der Ihnen für die gütige Besorgung seiner Medaillen herzlich dankt und sich Ihnen und Ihrer verehrungswürdigen Frau ebenso herzlich empfiehlt, macht würklich eine recht sehr schöne Platte, welche Ihm gewiß viele Ehre machen wird. Besonders bemerkt man einen Fleiß darin, der zum Erstaunen ist. Auch meine Empfehlung an eben dieselbe so wie auch an Ihren lieben Herrn Schwager bitte ich gehorsamst nicht zu vergessen.

Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn

Euer Wohlgebohren
innigst liebender Schüler
Distelbarth.

Briefe von Gottlieb Schick an Dannecker und dessen Gattin.[1])

178] Schick an Dannecker.

(Haakh, Beiträge S. 59 f.)

(Adresse: Herrn Herrn Lips, berühmten Kupferstecher; abzugeben an Herrn Professor Dannecker aus Stuttgardt, dermalen in Zürich.)

Stuttgardt, den 7. April 1802.

Mit Vergnügen habe ich gehört, daß Sie sich in Zürich gefallen. Es ließ sich auch nicht anders erwarten, als daß Sie nach so langem zu Hause Sitzen und Arbeiten den Frühling mit Freuden in so schöner Gegend zubringen müßten. Ich wünschte Ihnen einen längern Aufenthalt daselbst, obschon ich mich selbst dabey bedauern würde. Diese 13 Tage, die ich jetzt ohne Sie gelebt habe, sind mir ziemich lang vorgekommen, und ich befinde mich hier ohne Sie, wie in der Fremde. Als Ihr Herr Schwager Ihren Brief bekam, sprang ich gleich hinüber, weil ich mir schmeichelte, daß vielleicht auch ein paar Worte für mich da wären. — Ich hatte mich betrogen; das Regele konnte sich höherer Gunst rühmen; diß that mir ein wenig wehe, und — um Ihnen meine Schwachheit zu gestehen, ich wollte zu Herrn Professor Hetsch gehen und ihn bitten, mich mit sich nach Rom zu nehmen, nur allein um Sie nicht mehr zu sehen! Zum Glück für mich war der Weg lang; ich wurde, während ich ging, kälter, und mußte am Ende beynahe über mich selbst lachen. Ruhig kehrt' ich auch wieder zurück. Meine Liebe zu Ihnen muß mich für diese Schwachheit entschuldigen; ich war wie ein Mädchen, das ihren Geliebten untreu glaubt, ich war eifersüchtig.

— — — Mack wird einen Ausguß Ihrer Figur fertig haben, bis Sie zu uns zurückkehren. Ich selbst habe in dieser Zeit, da Sie entfernt sind, fleißig gearbeitet, das Portrait von Herrn Degen und von meiner Schwester und Schwager untermahlt, und noch eine Landschafft angefangen. Sie sehen, daß ich auch ohne das (schaffet se au ebbes) fleißig seyn kann, auch ohngeachtet des schönen Wetters, das mich immer so zu sich hinaus lockt. Das Mahlen wird immer meine größte Freude seyn; aber wenn ich die Mahlerey liebe, muß ich nicht nothwendig ihre Mutter, ihr Urbild, die Natur lieben? Ich glaube, daß der ein schlechter Maler ist, der die Natur nur in seiner Werkstatt sieht. Das sitzende Modell ist nur halb die Natur, das Leben ist halb aus ihm geflohen, in Bewegung ist allein das Leben, und diesen Moment der Bewegung muß der Mahler festhalten. Auf Spaziergängen, in Schauspielen, in Wirthshäusern, kann ich Formen und Charaktere studieren, kein Plätzchen in der Welt ist, das mich vom Studium der Mahlerei entfernen könnte, wenn sie recht meiner Seele eingepflanzt ist. Doch wozu dieses alles, warum sage ich Ihnen das, was Sie so gut als ich wissen, und worüber wir nie gestritten haben — ich glaube, blos des wirklichen schönen Wetters wegen, weil ich gerne wieder spazieren gienge, und doch dabey eine Ausrede haben möchte. Uebermorgen werde ich auf ein paar Tage nach Tübingen gehen, um die Eltern meines Schwagers kennen zu lernen; sie nehmen es mir sehr übel, daß ich sie noch nicht besucht habe; diese Reise macht eine Pause von 4 Tagen in meinen Geschäfften, aber ich bin Ihnen auch 4 Tage um 7 Stunden näher.

Ich wäre sehr neugierig zu wissen, wie Sie sich in Zürich in die Zeit theilen, ich nähme so viel Antheil daran, doch bin ich zu bescheiden zu fordern, daß Sie mir es mittheilen. Ich weiß wohl daß, wenn ich an Ihrer Stelle eine Reise in die Schweitz gemacht hätte, ich Ihnen sehr bald Nachricht von mir gegeben haben würde, doch — kann ich das nehmliche an Sie fordern? Ich kann Ihnen ja unmöglich so bedeutend seyn, als Sie mir es seyn müssen. Sie haben mir schon so viel gutes gethan, und ich habe es nie vergelten können. Sie haben meine Liebe verdient; ich könnte die meinige gegen Sie durch nichts an den Tag legen, ich muß wie ein Bettler den Himmel bitten, daß er Ihnen einen gesunden Leib, den Frieden, Segen und den heil. Geist dafür schenken möge.

G. Schick.

Darf ich Sie bitten, mich Ihrer lieben Frau zu empfehlen?

179] Schick an Frau Dannecker (nach Zürich).

(Haakh, Beiträge S. 61.)

Stuttgardt, den .. April 1802.

Vielen schönen Dank für Ihr liebes Briefchen. Ich empfing es, als ich von Tübingen zurückkehrte, und verschlang es mehr, als ich es las. — Erst beym zweiten Durchlesen wußt' ich ganz seinen Inhalt, und

[1]) Diese von Haakh in seinen „Beiträgen" mit Auslassungen und starken Retuschen publizierten Briefe sind, soweit sie dem Verf. im Original vorlagen, hier zum erstenmal vollständig veröffentlicht.

das angenehmste was mir darinnen auffiel war, daß Sie bald wieder zu uns zurückkehren. Ich werde nun in aller Eile mein oder vielmehr Ihr Portrait zu Ihrem Empfang richten, damit Sie sich gleich an der Wand Ihres Zimmers wie in Ihrem Spiegel besehen können. Vielleicht ist aber nach Ihrer Zurückkunft das Bild nicht mehr so ähnlich, das Reisen kann Sie ein wenig braun und die Bergluft in Zürich fetter gemacht haben! Die gute Aufnahme, die Herr Professor in Zürich empfangen, erwartete ich im voraus und wurde also damit nicht überrascht: ich werde sie (so viel durch mich geschehen kann) bekannt zu machen suchen. — — — Meinen ersten Brief wünscht' ich, daß Sie ihn nicht bekommen hätten; ich habe darinn manches geschrieben, was wohl hätte wegbleiben können; meine Herzens-Meinung war zu plump darinn herausgesagt — Herr Professor vergibt mir das! und will er das nicht gleich thun, so bitten Sie für mich, liebe Frau Professorin.

Ich möchte Ihnen gerne auch mit ein paar Neuigkeiten aufwarten, weiß Ihnen aber nur das wenige zu sagen, daß — — — ich eine Bestellung auf ein Gemälde von Goethe für den Herzog von Weimar bekommen habe; er ließ mich in einem Briefe an Ihren Herrn Bruder fragen, wie viel ich für ein Gemälde verlangte, das aus 3 Figuren, die Figur ohngefähr 2 Schuhe hoch, bestünde. Ich besann mich lange auf einen Preis, und sagte endlich 12 Louisd'or; Ihr Herr Bruder fand diß bescheiden gefordert, und ich will nun sehen ob Goethe das auch findet.

Herr Cotta in Tübingen, bey dem ich gestern Nacht gespeist habe, läßt sich Ihnen beyden empfehlen! Er wird mir ein Tuch für das Portrait seiner Frau aus Dresden verschreiben.

Und nun leben Sie wohl, der Himmel lasse Sie gesund wieder in unsere Mauern zurückkehren!

Ich bin mit Achtung und Liebe

Ihr

ergebenster Schick.

NB. Darf ich Sie bitten, mich Herrn Professor vielmahl zu empfehlen?

180*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß A, vgl. Haakh, Beiträge S. 70 ff.)

Rom den 22. October [1802.]

Es macht mir viel Freude, lieber Herr Professor! daß ich Ihnen nun einmal einen Brief von Rom aus schreiben kann. Es sind nun schon zehn Tage daß ich hier angekommen bin, und ich glaube erst einen Tag hier verlebt zu haben. Der Kopf schwindelt mir durch das Anschauen der vielen Schönheiten, die mir mit jedem Schritt, den ich vorwärts mache, aufstoßen. Rom hat für den Künstler nicht viel verloren die Museums und Gallerien sind noch vollgepfropft von Kunstwerken aller Art, und die lebendige und todte Natur wetteifern an Schönheit mit einander. Ehe ich nach Italien kam, konnte ich nicht begreifen, wie Raphael so schöne Köpfe mahlen können, jezt da ich in Rom bin, ist es mir unbegreiflich, wie andere Mahler nach ihm nicht eben so schöne Köpfe mahlen konnten. Alle Gesichter, auch die der Bettler (die die größte Volksklasse ausmachen), tragen eine tiefe Bedeutung, und stechen gegen die häufig runde, nichtssagende Gesichter der Deutschen entsezlich ab. Unter den Weibern kann man bald die Juno, die Minerva, und dann die Venus sehen; sie sind alle, alle schön. Von den Theatern habe ich — noch keines gesehen! Können Sie das glauben? und doch ist es wahr. Es locken mich so viele andere Schauspiele, das Museum Capitolinum und Clementinum, die Stanzen und Logen, die Gallerie vom Vatican und von Doria u. s. w., daß ich das Theater im Geringsten nicht vermisse. Wenn ich vollends mit Ihnen alles dieses sehen könnte, so würde ich diesen meinen Wohnsitz in Rom für den Aufenthalt der seligen Götter nicht vertauschen. Ich habe hier zwar schon manche Bekanntschaft von Künstlern gemacht, aber noch keinen gefunden, den ich mir zu meinem Kunstfreunde wählen möchte. Hr. Professor Hetsch hat mich sehr freundlich empfangen; er lud mich zum Mittag-Essen und opferte mir ein paar Nachmittage auf, um mich mit mehreren Gemälden bekannt zu machen; auch war ich mit ihm zum erstenmal in der Villa Borghese, ohne daß ich den Fechter dort gesehen hätte; es überfiel uns nehmlich die Nacht. Den närrischen Koch habe ich auch noch in seiner alten Haut getroffen. Er ist, seit er die Hölle von Dante gelesen, vollends ganz und gar zum Teufel geworden; aus jedem Worte dieses Dichters will er ein Gemälde machen, und zum Ganzen einen geometrischen Plan von der Hölle entwerfen. Landschaft-Mahler Müller hat den Wasserfall von Tivoli zu mahlen angefangen. Von Kaz habe ich einige Studien, die er in der Gegend von Rom, vornehmlich in Subiaco gemacht, gesehen; sie schienen mir so gut, daß ich nicht glauben könnte, daß er sie selbst gemacht hätte, wenn ich ihn nicht vor einigen Tagen eine Landschaft eben so gut hätte mahlen sehen.

Schweikle, der nun schon einige Zeit in Rom sich aufhält, hat noch gar keine Beweise von seinen

grosen Talenten gegeben. Er benuzte die ganze Zeit seines Hierseyns, um ein Attelier ausfindig zu machen, das groß und schön genug für ihn wäre. Erst jetzt hat er einen enormen Saal gefunden, den er sich mit grosen Kosten zu einem Attelier einrichten läßt. Man erwartet grose Dinge von ihm, weil er so schreckliche Vorbereitungen macht. Man hat mir eine Geschichte von ihm erzählt, die ihn sehr caracterisirt. Er befand sich nemlich eines Tages im Museum Clementinum (wo er sich einige Köpfe von Antiquen Figuren in sein Buch scizirte) als man gerade dem Könige von Sardinien die Reichthümer des Vaticans zeigte. Schweikle ließ sich durch die Ankunft des Königs nicht stören, und stand an einer Säule gelehnt, mit dem Hut auf dem Kopfe, stehen. Einige Hofleute, die ihn in dieser unanständigen Positur erblickten, giengen auf ihn zu und sahen ihn bedeutend, aber ohne ein Wort zu sagen, an. Zuletzt kam der König selbst, und wollte ihm über die Achsel ein wenig in sein Buch sehen, welches ihm aber Schweikle vor der Nase zuschlug, indem er sich umdrehte und ihm den Rücken zuwand. Es erfolgte darauf der Befehl an die Aufseher des Museums, diesen Menschen nie mehr die Schwelle des Museums betretten zu lassen, und überhaupt keinem Künstler zu erlauben, daß er ohne die ausdrückliche Erlaubnis des Major Domo hier zeichne. Diß gewannen die übrigen ordentlichen Künstler durch die schlechte Aufführung [eines] einzelnen, und jeder Deutsche muß sich ärgern, da eine solche Gesch[ichte] ein schlechtes Vorurtheil von unserer Nation gibt, die ohnediß schon ein wenig im Credit steht, als wäre sie grob. Die Eltern von Jsopi habe ich auch gesprochen; ich trank die Chocolade mit ihnen; sie wünschten sehnlich, ihren Sohn wieder zu sehen. Das Portrait, das ich in Stuttgart von Jsopi machte, lachte mich gleich beym Hineintretten in die Stube an; es ist recht gut conservirt. Von Canova habe ich mehrere Figuren in Marmor gesehen. In Venedig sah ich eine Hebe, in fliegendem Gewand, auf Wolken einhergehend; das Gewand schlecht, aber das Fleisch sehr schön. Daselbst sah ich auch eine Psyche von ihm, die mir noch besser gefiel; der Kopf ist daran so schön wie die Antike, auch die Brust und die Arme, aber das Gewand hat wieder keinen Geschmack und keine Natur, auch hat er an den beyden Figuren die Füße manierirt gemacht. In Venedig ist auch noch eine schöne Gruppe von ihm, ich glaube, es stellt Venus und Adonis vor, und Gipsabgüsse von den Basreliefs, die Sie aus den Kupfern kennen werden. In Rom selbst sah ich in der Peterskirche das Grabmahl eines Papsts von ihm, welches sehr schöne Parthien enthält. Hernach stehen im Museo Clementino von ihm ein Perseus, mit dem Kopfe der Meduſa, und ein Ringer, beydes mittelmäßige Figuren, ob sie schon auch ihre Bewunderer haben. Die Figur des Perseus ist an den Platz gestellt, wo Apoll in schönerer Zeit prangte; jetzt ist dem Perseus gegenüber ein Gipsabguß von Apoll gesetzt, ordentlich, als sollt' er den großen Unterschied zwischen Apoll und Perseus anzeigen. Canova ist ein Mensch von großen Talenten, aber wie weit bleibt er nicht hinter der guten Antike! Wenn ich die Colossen von Monte Cavallo betrachte, so weiß ich nicht, ob ich glauben soll, daß wir Sprößlinge des nehmlichen Geschlechts sind, aus dem diese großen Männer, Phidias und Praxiteles, entstanden. Und gehe ich dann wieder in die Stanzen von Raphael, so weiß ich nicht, ob ich schnell nach Hause gehen und über Hals und Kopf anfangen mahlen, oder Pallet und Pinsel auf ewig von mir weg werfen soll. Der schmale Raum verbietet mir, weiter mit ihnen zu reden. Leben Sie denn wohl, und vergessen Sie nicht, mir bald Nachricht von Jhnen zu geben. Empfehlen Sie mich Jhrer Frau Gemahlin, wie auch Herrn Rapp auf das Beste.

Jhr Freund Schick.

Von dem schleunigen Todesfall der Frau Malzin und unseres Theaters habe ich schon von Hr. Prof. Hetsch die Nachricht vernommen. Mein guter Keller, der in Rom wie verloren ist, läßt sich durch mich Jhnen, wie auch Herrn Rapp empfelen.

181*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß H, vgl. Haakh, Beiträge S. 78 ff.)

Rom den 29. Januar 1803.

Liebster Herr Professor!

Jhren Brief vom 5ten December habe ich erhalten. Die Freude, die er mir machte, würde ich umsonst suchen zu beschreiben. Ob ich schon im voraus überzeugt war, daß Jhre Büste von Lavater in Paris gefallen müßte, so konnte ich doch nicht voraussehen, daß sie das Glück haben würde, mit den andern Werken der jetzigen dort lebenden Künstler ausgestellt zu werden und bey dem Vorurtheil, welches französische Künstler gegen deutsche Kunst hegen, auch noch in diesem Grade zu gefallen. Jch gratuliere Jhnen von Herzen zu Jhrem Triumph, und danke Jhnen zugleich, daß Sie diesen von ihrer vaterländischen Kunst eingenommenen Franzosen gezeigt haben, daß doch auch

etwas Gutes jenseits ihres gelobten Landes kommen kann. Sie schrieben mir einige frappante Neuigkeiten von Ihrer Figur zu dem Grabmahl von Zeppelin. Wie könnten Sie so spät noch auf solche Gedanken kommen. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich nicht begreifen kann, wo Sie den Marmor zu Ihrer Abänderung hernehmen wollen. Die Figur soll nach Ihrem Urtheil freier, simpler, und doch reicher geworden seyn — ich möchte sie wohl sehen! Haben Sie indessen einige von Ihren Büsten gemacht, oder haben Sie Amor und Psyche angefangen? Wenn es noch nicht geschehen seyn sollte, so thun Sie es doch bald; die Gruppe ist so schön componirt, daß es schade wäre, wenn sie nicht ausgeführt werden sollte, und diß wäre denn doch ein klassisches Werk von Ihnen, was Ihren Ruhm auf ew'ge Zeiten gründen müßte. Ich habe vor ein paar Tagen eine Gruppe von Amor und Psyche von Canova gesehen, die sehr berühmt, und an Madame Buonaparte verkauft ist. Auch den Kopf von Buonaparte, mit dem er seit einer Woche hier angekommen ist, habe ich gesehen. Sie werden ohne Zweifel in den Zeitungen gelesen haben, welche Ehre man ihm in Paris selbst und auf seiner Reise dahin und wieder zurück erwiesen hat, daß er überall gleich einem König empfangen wurde. Welche Belohnungen erwarten den Künstler von Talent und Fleiß! Welche Kraft gibt mir das, meinen Weg mit Anstrengung weiter zu gehen, wenn ich sehe, daß der Preis für meine Mühe die Hochachtung aller Menschen ist.

Ich muß Ihnen doch eine Geschichte erzählen, die mir selbst vor ein paar Tagen begegnet, und bald sehr tragisch für mich hätte ausfallen können. Es war am lezten Sonntag, daß ich Abends mit einigen guten Freunden an der Ecke des Spanischen Plazes stand, um mich über verschiedene Dinge mit ihnen zu verabreden, als plözlich von hinten zu ein Reuter auf mich zugesprungen kam, und mich, ehe ich Zeit hatte, noch auszuweichen, über den Haufen rannte. Ich schlug durch meinen Fall noch einen andern zu Boden, denn das Pferd schlug mich mit einer unglaublichen Kraft nieder; das Glück war nur, daß es nachher einen großen Sprung über mich hinaus machte, daß ich doch nicht getretten wurde. Meine guten Freunde verfolgten sogleich den schändlichen Ritter, und einer unter ihnen (Graf Hammerstein, der einmal Rittmeister unter den Husaren war) wurde mein Rächer; er sprang an ihm hinauf, und riß ihn an den Haaren vom Pferde, welches sogleich die Flucht ergriff und in allen Straßen herumrannte. Den Kerl selbst nahm Hammerstein in eine Ecke und schlug ihn so zusammen, daß der ganze Kopf im Blute stand. Ich selbst raffte mich bald wieder vom Boden auf, ohne weiteren Schaden genommen zu haben; nur beyde Ellbogen und die eine Hüfte that mir wehe — ich dankte Gott, daß ich so leicht davon gekommen war. Der Vorgang machte einen schrecklichen Lärm; es versammelte sich nach und nach eine solche Menge von Menschen um mich, die sehen wollten, ob ich noch ganz wäre, daß ich völlig betäubt von ihrem Fragen und Lärmen wurde. Ich will mich doch recht glücklich schätzen, wenn ich nicht mehr gezwungen seyn werde, unter diesen Bestien von Italienern zu leben; ich habe sie so satt wie möglich. — Es ist wieder viel theurer hier geworden; die Lebensmittel steigen immerwährend im Preise. Keine Sache hat hier ihren bestimmten Preis; so viel jeder braucht, so viel fordert er für seine Waare. Täglich verhungern Leute, und es achtet niemand darauf; ich glaube es werden nicht mehr 10 Jahre vergehen, bis der letzte vom römischen Stamm verhungert seyn wird. — Wie befindet sich die Frau Professorin? Denkt sie auch noch an mich und an meine scheckiche Narrheit? wie vergnügt war ich nicht, als ich Ihr Portrait mahlte! Hier in Rom habe ich auch ein Familiengemälde bestellt — Frau Gräfin Humboldt mit 5 Kindern, die alle sehr hübsch sind. Ich gehe gleich nachdem ich diesen Brief geendigt haben werde, dorthin zum Mittag-Essen, und will Ihre Gesundheit in gutem Florentiner trinken. Dem Briefe muß ich den Abschied geben, denn ich bin mit dem Papier zu Ende. — Grüßen Sie Herrn Rapp viel 100mal, und bitten Sie ihn, daß er mir auch einmal ein paar Worte schreibe, damit ich ihn doch auch wieder reden höre; seine Unterhaltung hat mir immer so viel Vergnügen gemacht. Leben Sie recht wohl! Schreiben Sie bald! haben Sie gehört?

Ihr ergebener

Schick.

Grüssen Sie auch Herrn Degen von mir, und sagen Sie mir doch, ob sein Kind noch lebt. Diesen ganzen Winter über habe ich noch kein Eis gesehen, die Witterung ist äusserst gelind — übrigens hat die feuchte Jahrzeit auf die Gesundheit üblern Einfluß, als eine trockene Kälte haben würde, ich selbst befinde mich wirklich nicht sehr wohl, ich habe einen starken Schnupfen, und so klagen sich wirklich die meisten Leute. Bey Ihnen spielt jezt der Ofen eine starke Rolle, doch ist es auch angenehm, diesen Schutz Patron im Winter zu liebkosen, ihn zu streicheln. Leben Sie noch einmal wohl. Haben Sie die Güte, meine Familie zu grüssen.

182*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß H, vgl. Haakh, Beiträge S. 91 ff.)

Rom vom 15. April 1803.

Wie soll ich es anfangen, um Ihnen, allerbester Herr Professor! die Freude zu beschreiben, die mir Ihre Briefe auf lange Zeit verursachten. Noch lese ich sie immer und werde sie so lange fortlesen, bis sie von neuen verdrängt werden. Ich bitte Sie, mir dieses Vergnügen recht oft zu machen, so in Gesellschaft Ihrer liebenswürdigen Frau und Hrn. Rapp, bey dem ich mich [in] einem kleinen Briefchen selbst bedanken werde. Sie geben mir von den Schicksalen Ihres Lavaters in Paris Nachricht, der den dortigen Concurrenten den Preis entrissen, Ihnen selbst aber nichts Gutes verschafft hat, wenn es nicht noch die Stelle ist: im Nationalinstitut als Mitglied aufgenommen zu werden. Doch denke ich darüber wie Sie, daß dieser Ehrentitel Ihr Glück nicht vergrößern werde — Ehre und Ansehen haben Sie ohne diesen kleinen Zusatz genug! Geliebt werden Sie wie Niemand, von Ihrer Frau und auch (wenn ich es sagen darf) von mir! Wie ich aus Ihrem Briefe sehe, so sind nun Ihre gröbsten Arbeiten aus dem Wege, ich meine die Büsten, auf die Ihnen immer so bange war. Ich habe Hoffnung, daß Sie jetzt die Gruppe von Amor und Psyche anfangen werden, um doch auch ein klassisches Werk zu liefern, worin Sie die Nachwelt bewundern kann. —

Ihre Skizze von Achill muß schön seyn, wenigstens ist der Augenblick schön gewählt. Wenn Sie es beym Herzog durchsetzen, daß er Ihnen den Distelbarth als Gehülfen zugibt, so werden Sie viele Geschäfte auf einmal unternehmen können. —

Distelbarth wird gerade das Mittel zwischen Ihnen und Frohmeyer halten, und so muß man in Ihrem Atelier das Verdienst stufenweise sehen können. — Nur einmal möchte ich wieder hineinblicken in diese Wiege meiner Kunst! — Denn Ihnen, Herr Professor, habe ich Alles zu danken, was ich in der Kunst habe und weiß. Ich lebe hier viel zufriedener als in Paris, weil es gar zu auffallend ist, wie viel größer meine Fortschritte hier als in Paris sind. Abends, wenn ich nicht genug mehr zum Mahlen sehe, mache ich Spaziergänge gegen das Colosseum oder in die Villa Borghese, und denke so nach, was ich heute gemacht und morgen machen werde. An diese Orte kommt Abends selten ein Mensch, und nichts stört mich als der Gesang der Nachtigallen. Wie ist Italien so schön! — und wenn man die römische Geschichte von Titus Livius, Plutarch, Tacitus liest, wie merkwürdig wird nicht ein jeder Fleck Erde, den man betritt! Könnte doch Hr. Rapp hier einen Sonnenuntergang mit mir sehen, er müßte ihm bey seiner Liebe zur Natur ein unendliches Vergnügen gewähren. Von den Conturen der Berge in der Entfernung und ihrem Ton hat man doch in Deutschland keine Idee; eben so wenig von der geschmackvollen Bauart der Häuser, die in der Landschaft doch auch einen Theil ausmachen. Sodann die mancherley Arten schöner Bäume, Lorbeeren, Oliven, Kastanien, Pignen, Grün-Eichen, Feigen u. s. w. Diß Alles und der schöne ewig blaue Himmel darüber sind uns Deutschen frembde Dinge, die wir nicht müde werden anzustaunen. Keller, der zu meinem Verdruß morgen abreist und Ihnen diesen Brief überbringen wird, hat auch 5 Zeichnungen für Hrn. Cotta bey sich; es soll die Hälfte seyn von denen, die ich ihm jährlich schicken will. Ich wünsche sehr, daß Sie sie sehen, um Ihre Meinung darüber zu hören. Vorzüglich begierig wäre ich zu wissen, in welche Rangordnung Sie sie stellen würden. Mehrere Künstler, denen ich sie hier gezeigt habe, ohne ihnen zu sagen, in welcher Zeit ich sie gemacht, haben meine erste Zeichnung für die schlechtere, und so fort die letzte für die beste erklärt — nun möchte ich auch Sie rathen lassen. Wenn Sie die Zeichnungen sehen sollten, so seyen Sie so gütig, sie nach ihrem Verdienst auf diese Art zu ordnen, und mir das Resultat davon zu schreiben. —

Mein großes Gemälde habe ich nun auch angefangen, und das Wenige, was ich davon gemacht, ist mit meinen vorigen Arbeiten in keine Vergleichung zu bringen! Wirklich genieße ich deswegen so ruhige Augenblicke, wie nie in meinem Leben, da ich sehe, daß mein mühsames Ringen nicht vergeblich ist. In dieser ruhigen Stimmung setze ich mich zum Mahlen hin, und erwarte das Beste. Modelle hatte ich noch nicht, so lange ich hier bin, ich mahle Alles aus meiner Phantasie, und befinde mich unendlich besser dabey. Wenn ich nach der Natur mahle, denke ich nur an das Stück Fleisch, das ich eben in diesem Augenblick nachmahle, und nicht an den Charakter des Menschen, den ich darstellen will. Bey dieser Manier geht vielleicht ein wenig Individualität zu Grunde, auf der andern Seite gewinne ich mehr Ideal und weit mehr Gefühl. Ich will mir ein Modell kommen lassen, blos um das Ensemble der Figur zu zeichnen, die Möglichkeit der Bewegung und den Plaz der Muskeln und Knochen zu sehen, im Uebrigen muß ich die Schönheit nach Beschaffenheit des Charakters, den die Figur ausdrücken soll, die Natürlichkeit der Bewegung,

die keinem Modell möglich ist, und die Grazie derselben ganz selbst hinzuthun. Für die Draperie mache ich mir nur einen ganz kleinen Mannequin von Erde, und zeichne das darauf gelegte Gewand fleißig nach, das ich aber wieder nach meiner bessern Einsicht im Mahlen durch Hinzuthun und Hinwegnehmen ändere.

Keller hat hier zu seiner Reise Geld aufgenommen, und, weil er nur die Hälfte davon braucht, mir die andere Hälfte überlassen. Da ich nun dem Hrn. Cotta 5 Zeichnungen schicke, die ich ihm halbjährlich zugedacht habe, so wird es ihm einerley seyn, ob er mir die eine Hälfte der Summe am Ende des Jahrs oder jezt gibt, wo ich sie auf eine so bequeme Weise ohne Abzug des Banquiers empfangen kann. Die Summe, die Keller aufnahm, betrug 250 fl., davon ich ihm 125 fl. abnahm. Hr. Cotta will mir fürs Jahr 20 Louisdor geben, und so wäre mir nun sehr geholfen, wenn er Kellern die Hälfte dieses jährlichen Vignetten-Gehaltes, 10 Louisdor ausbezahlen wollte; die noch übrigen 15 fl. wird sodann mein Schwager hinzuthun — es findet sich nicht immer so gute Gelegenheit, mir Geld zu überschicken. Doch wenn Sie glauben sollten, daß ich Hrn. Cotta mit dieser Forderung (die mir übrigens für ihn und mich gut scheint) beschwerlich fiele, so möchte ich lieber diese Summe von meinen Schwager aufnehmen.

Bey Canova bin ich jezt schon zweimal gewesen, ohne ihn selbst sehen zu können; sobald ich ihn sehen werde, will ich ihm Ihre Grüße ausrichten. Dafür komme ich zu der Angelika Kauffmann, ein altes, doch noch liebenswürdiges Weib, die mich sehr schön aufgenommen. — Und nun leben Sie wohl, und vergessen Sie nicht, daß ein Schick in Rom lebt, der nach Ihren Briefen schmachtet.

Ewig Ihr treuer Schüler Schick.

Ich habe eine neue Wohnung gemiethet, das nähere davon steht in dem Brief an meinen Schwager, wenn Sie Sich ihn geben lassen wollen.

183*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß H, vgl. Haakh, Beiträge S. 102 ff.)

Rom vom 18ten Junius 1803.

Ich habe Ihnen, liebster Herr Professor, so Vieles zu sagen, daß ich kaum weiß, mit was ich den Anfang machen soll — doch sage ich zuerst das, was mir am nächsten am Herzen liegt. Es sind vor ein paar Tagen ein paar Dresdner Künstler hier angekommen, die ich, nachdem ich sie kaum gesehen, gleich nach den Schicksalen Ihres Lavaters befragte, und die mir denn eine detaillirte Beschreibung von der herrlichen Aufnahme dieser Büste in dem dortigen Museum machten. Sie versicherten mich, daß Ihr Namen in dem Munde eines jeden französischen Künstlers wäre, und daß sie mit Enthusiasmus von diesem Ihrem Werke sprächen. Welches Vergnügen mir das Zeugniß dieser beyden Künstler als Augenzeugen auf die erste Nachricht von Distelbarth (welcher ich doch noch nicht so ganz traute) verursachte, werden Sie glauben, da Sie hinlänglich überzeugt seyn müssen, welch' lebhaften Antheil ich an allem, was Sie betreffen kann, nehme! Ich freute mich recht, diesen Dresdnern sagen zu können, daß ich dieses geschickten Dannekers Schüler wäre, daß er mich aber nicht wie seinen Schüler, sondern wie seinen Freund behandelte, kurz! ich that mir bey ihnen auf Ihre genauere Bekanntschaft etwas zu gut, soviel ich mich selbst oft im Stillen freue, daß ich unter allen deutschen Künstlern gerade Sie — wie ich überzeugt bin, den besten jezt lebenden gefunden habe, dabey noch einen Mann, den ich, außer seiner Kunst, seines lieben Charakters wegen hochschätzen und lieben muß. — Glauben Sie nicht, bester Herr Professor, daß ich dieses so hinschreibe, wie öfters ein Mensch dem andern in Briefen Schmeicheleien sagt, ohne daß sein Herz das Mindeste davon empfindet! Alles was ich Ihnen hier sage, steht tief in meiner Seele geschrieben, und es drängte mich — ich mußt' es Ihnen sagen — ich versichere Sie noch daß ich jene Augenblicke, in denen sich meine Phantasie ganz mit Ihnen beschäftigt, zu den glücklichsten zähle, die ich in Rom erlebe. Kellern beneide ich nur um eine Sache, um seine Nachbarschaft. — Ihr Urtheil über meine Zeichnungen für Hrn. Cotta hat mich über meine Fortschritte in Rom getröstet; nur will ich Sie bitten, lieber Herr Professor! nicht mehr so gelinde in Ihren Urtheilen zu seyn, sondern mich ein wenig strenger mitzunehmen, mich in meinen Werken zu beurtheilen, als hätte sie eine fremde unbekannte Hand gemacht. Wenn Sie mich loben, so werde ich zu stolz. In dem Gegenstand der fünften Skizze haben Sie sich ein wenig geirrt. Es sollte nicht der Vater seyn, der seinen Kindern einen Baum pflanzt, sondern der Großvater. Wäre es der Vater, so könnte der Baum noch für ihn Früchte tragen, und das Bild der uneigennützigen Liebe, welche ich in dieser Zeichnung versinnlichen wollte, ginge alsdann verloren. — An meinem großen Gemälde habe ich drei Figuren so ziemlich fertig; die Figur des Davids habe ich gestern angefangen auf-

zuzeichnen — und — bald gefällt sie mir, bald nicht, sowie überhaupt mein Werklein bald hoch oben und bald tief unten schwimmt. Jezt glaube ich, daß ich wirklich etwas Gutes mache; eine halbe Stunde darauf möchte ich es mit Füßen treten. Ein Künstler führt doch ein recht unglüklich glükliches Leben, oder bin ich allein so gemacht? — Ihre Skizze von Paris möchte ich gerne sehen; diese Figur machen Sie wohl zum Gegenstück für Ihren Hektor.

Es freut mich recht, daß Sie nun Distelbarth zu Ihrem Gehülfen erhalten werden. Sie allein hätten alle die Arbeiten, die Sie in Marmor auszuführen haben, in langer Zeit nicht zu Stande bringen können. Canova hat seine Figur von Bonaparte in Erde fertig gemacht, und ganz Rom wallfahrtet zu ihm in sein Atelier, um sie [zu] betrachten. Ich selbst habe sie an einem Abende gesehen, und kann also nur von ihrer Form im Allgemeinen, aber nichts von der Ausarbeitung der verschiedenen Theile sagen. Die Figur ist ganz nackend vorgestellt, ohngefähr 9 bis 10 Schuh hoch, gehend, und in der einen Hand eine Lanze, in der andern eine Viktoria haltend. — Mir, wenn ich es sagen darf, hat sie (als eine Figur von Canova) gar nicht besonders gefallen, und ich bin gewiß, daß Sie eine bessere Figur von Bonaparte gemacht hätten. Leider haben Sie, lieber Herr Professor, noch keine so großen Arbeiten in Marmor, als Canova, der Welt überliefert, aber auch nur diese Menge seiner Werke kann seinen Ruf ausgebreiteter als den Ihrigen gemacht haben. Canova ist so gut mit Arbeitern versehen, daß er, um eine seiner lebensgroßen Figuren in Marmor auszuführen, kaum zwei Monate Zeit dazu braucht, und doch gewinnen alle seine Figuren sehr durch seine Ausarbeitung in Marmor. Hr. Professor Hetsch ist nun bald einen Monat von hier nach Wien abgereist. — Wir sind recht gut auseinander gekommen. Er besuchte mich in den letzten Tagen seines Hierseyns sehr häufig und sagte mir öfters Lobsprüche über mein Gemälde. — Von Wien aus wird er mir schreiben. Daß seine Cäcilia unserem Churfürsten nicht ganz gefallen, thut mir wahrhaftig leid. Wie sehr gefallen Sie mir dadurch, daß Sie, indem Andere das Bild scharf kritisirten, das einzelne Gute darinnen aufsuchten und es lobten. Fernow, von dem Sie wohl schon gehört haben werden, wird in drei Wochen [von] hier nach Jena abreisen und seinen Weg über Stuttgardt nehmen; ich [werde ihm] auch einen Brief an Sie mitgeben. — Frau v. Wohlzogen wird bis nächsten Herbst nach Rom kommen. — Das große Gemälde von Hrn. Professor Hetsch und ein andres von Müller (die Grotte des Neptun zu Tivoli) sind auf dem Wege nach Stuttgardt. Wenn Sie das große Gemälde von Hetsch gesehen [haben, bitte] ich Sie um Ihr weitläufiges Urtheil darüber. Es freut [mich sehr] daß Schiller nach Stuttgardt kommt; erstlich für Sie, daß Sie einen guten geistreichen Freund zu sehen bekommen, und dann für mich, weil er von meiner Kunst etwas zu sehen bekommt. — Goethe hat Frau v. Humboldt gebeten, ihr etwas von einem jungen geschickten Maler aus Stuttgardt zu schreiben, der sich wirklich in Rom befinden soll. Da Frau v. Humboldt nun nicht weiß, ob Hr. Professor Hetsch oder ich damit gemeint bin, so hat sie ihm von uns beyden geschrieben. Frau v. Humboldt glaubt aber eher, daß ich damit gemeint sey. Ihr Herr Schwager, Gottlob Rapp, ist mit der bekannten Friderike Brunn nach Copenhagen abgereist; er besorgt ihre Angelegenheiten auf der Reise, und wird, wenn er sich während derselben gut benimmt, von ihrem Manne (der ein reicher Banquier ist) auf einem seiner Comptoirs als Commis angestellt werden. Ich bin mit meinem Papier am Ende, und es ist auch Zeit, wenn dieser Brief noch vor Abgang der Post besorgt werden soll. Sagen Sie Grüße und Empfehlungen Ihrer lieben Frau, wie auch Hrn. Rapp, Hrn. Keller. Ich bin wie immer

Ihr ergebener Schick.

In drei Wochen schreibe ich Ihnen wieder. Leben Sie Millionenmal wohl. Hr. Geheimrath v. Uexküll muß auch einen Brief von mir erhalten haben.

184*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß H, vgl. Haakh, Beiträge S. 119 f.)

Rom d 20. November 1803.

Nun kann ich mich endlich dem Vergnügen überlassen, mit Ihnen, liebster Herr Professor, ein wenig zu sprechen. Mein Gemälde ist vollendet, und auch so weit eingepackt, daß es seine weite Reise antreten kann. Morgen früh geht es auch wirklich mit dem Fuhrmann ab. — Ich besann mich lange, an wen ich das Bild adressiren sollte, ich schrieb deswegen auch schon vor einiger Zeit an meinen Schwager: daß er Sie in dieser Sache um Ihren Rath fragen sollte; aber er schrieb mir in seinem lezten Brif keine befriedigende Antwort: Er sagte mir, daß weder Sie noch auch er sich besinnen könnten, an welchen Menschen ich am schicklichsten mein Bild in Stuttgardt adressiren möchte. Nun besann ich mich in der Geschwindigkeit selbst — ich adressirte es an — Hrn. Dir: Hetch! Dieser scheint mir nach dem

letzten Brief, den er mir von Stuttg: aus geschrieben, zimmlich gewogen zu seyn, u. so will ich nun seine Güte gegen mich auf eine reelle Probe stellen. Nur das einzige thut mir dabey leyd: daß Sie, wenn Sie biß auf diesen Augenblick noch nicht gut mit H. D: Hetch stehen, nicht sogleich das Bild nach Ihrer Bequemlichkeit zu sehen bekömmen — und daß auch ich länger warten müßte, um Ihr Urtheil (welches mir das allerbedeutendste ist) darüber zu vernehmen.

Wie gut mein Bild in Rom aufgenommen wurde, und was für Schmeicheleien man mir darüber sagte, wie allgemein es gesehen wurde, und wie angesehen ich nun selbst unter den Künstlern bin — alles dieses darf ich nicht einmal ganz simpel wiedersagen, ohne mich bei Ihnen in den Verdacht einer unbescheidenen Ruhmredigkeit zu setzen. Ich will lieber erst wissen, was man in Stuttgardt und was besonders Sie, liebster Herr Professor, darüber sagen, eh' ich Ihnen das detaillirte Urtheil der hiesigen Künstler und Kenner berichte.

Sie schreiben mir in Ihrem letzten Briefe, daß Sie den jungen Grafen Fries veranlaßt haben, sich ein kleines Bild von mir mahlen zu lassen; diese Bestellung ehrt mich! Graf Fries ist als Kunstfreund berühmt, und alle Künstler von einiger Bedeutung haben schon irgend etwas für ihn gemahlt; es freut mich, daß die Reihe nun auch an mich kommt, und ich werde auch, (sobald ich ein schon angefangenes Portrait vollendet haben werde) sogleich den Anfang daran machen. Schade nur, daß es so klein wird! Auch auf eine Zeichnung für Herrn Direktor Ruoff werde ich denken. Was ich mir wirklich unabläßig wünsche, was mich oft des Nachts nicht schlafen läßt — ist — ich möchte gar gern ein großes Bild mahlen, wenigstens eben so groß, als das von Professor Hetsch! Wenn nur unser Fürst ein solches bestellte, so wäre ich der glücklichste Mensch! Ich würde mir einen Gegenstand aus dem alten Testament wählen, um die Erlaubniß zu haben, es im Pantheon aufstellen zu können. Wenn ich nur ein wenig Ehrgeiz besäße, so könnte dieser durch die vielen Lobeserhebungen, die man meinem Bilde machte, hinlänglich befriedigt seyn; so aber spornt mich dieses Lob zu desto größerer Anstrengung an, und ich werde alle meine Kräfte in Bewegung setzen, um mein nächstes Bild um eben so viel besser zu machen, als mein letztes, als alle übrigen ist.

Herr von Uexküll, von welchem ich erst kurz einen Brief erhalten, rühmt mir Ihre reitende Ariadne sehr in demselben; was gäbe ich darum, sie auch selbst zu sehen! — So hat der Mensch immer etwas zu vermissen. Ich sehe zwar jetzt alle Herrlichkeiten der Kunst wie in einem Zentrum vereinigt; aber dafür fehlen mir Menschen, denen ich mich mittheilen, und an denen ich so mit ganzer Seele hängen könnte, und deren ich in Stuttgardt mehrere kannte.

An Graf v. Winzingerode werde ich nun auch schreiben und in den Brief einen andern an unsern Churfürsten einlegen, wobei ich den Grafen bitten werde, denselben unsern Fürsten eigenhändig zu überreichen. Ich glaube, es wird auf diese Art nicht übel gehen; zudem, da auch noch ein Arzt aus Hannover, dem mein Bild besonders gefallen, und welcher Graf v. Winzingerode sehr genau kennt, demselben von dem allgemeinen Beifall, den das Bild hier erhielt, ziemlich weitläufig schreiben wird. — Ihren Distelbarth werden Sie wohl aus Paris samt seinem Lavater erhalten haben, und so wären nun auch die Antiken um einige Stücke vermehrt. Wissen Sie wohl, [wo] Touret hingehen wird, da er seinen Abschied vom Churfürsten erhalten? Wie ich hier von einem Deutschen gehört habe, so hat Keller seine Reißebeschreibung dem Druck übergeben — ich glaube nicht an die Wahrheit dieser Nachricht. Wie mir mein Schwager schreibt, so hatten Sie dieses Jahr schon im October Schnee! Wie weit bin ich hier entfernt, an Schnee zu denken! Die Witterung ist noch heute am 20. November sehr gelinde; der Pomeranzenbaum steht im dunklen Grün, aus dem die goldenen Früchte herausglänzen, und überall pflanzt man Gartengewächse. — Welch ein schönes Land — wie hell von der Sonne beschienen! — Schwer wird es mir werden, mich wieder an das trübe rauhe Climat zu gewöhnen, da ich jetzt das schönere kennen gelernt habe! Lebten nicht in diesem nordischen Lande meine Anverwandten und Freunde, ich würde hier leben und sterben. Leben Sie wohl Herr Professor, und schreiben Sie mir bald wieder! Ich bitte Sie recht sehr um eine recht detaillirte Kritik meines Bildes, auch daß Sie mir sagen, was Ihr Herr Schwager Heinrich Rapp darüber geurtheilt.

Ich schicke Ihnen diesen Brief 12 Tage später als ich Ihn geschrieben. mit diesem Brief schicke ich zugleich einen an unsern Kurfürsten einen andern an Graf v. Winzingerode und noch einen andern an H: Dir: Hetsch nach Stuttgardt, meinen Anverwandten sollte ich heute geschrieben haben; aber es blieb mir keine Zeit dazu übrig — entschuldigen Sie mich bey Ihnen bis nächsten Samstag werde ich ihnen schreiben, wie auch Hrn. von Üxkühl.

185*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß A, vgl. Haakh, Beiträge S. 129 ff.)

Rom vom 7. April 1804.

Seyn Sie tausendmal gegrüßt, bester Herr Professor! Ich habe schon lange kein Wort mehr mit Ihnen gesprochen und mußte auch Ihre tröstlichen Nachrichten lange entbehren, weil das Gemälde so spät bei Ihnen ankam. Oft schimpfte ich deswegen auf mein Bild, weil ich mir wohl vorstellen konnte, daß Sie es mit der Beantwortung meines Briefes so lange anstehen lassen würden, bis Sie mir zugleich Ihr Urtheil über dasselbe mittheilen könnten. Zufrieden kann ich nun von allen Seiten seyn; zuerst daß es Ihres und Ihres Herrn Schwagers, des Geh.-Raths v. Uexküll und Herrn Dir: Hetsch Beifall erhalten, und daß es dann auch dem Churfürsten gefallen hat. Soviel erwartete ich wahrlich nicht! Ihnen, liebster Herr Professor! bin ich für Ihr Urtheil viel Dank schuldig; ich werde es in meinem nächsten Bilde zu meinem Wegweiser gebrauchen. Von der Leichtigkeit und Klarheit im Ton der Fresco-Malereien (gegen welche mir die Oelbilder schwerfällig, schwarz und schmierig vorkommen) eingenommen, wollte ich in meinem Bilde den Ton der ersteren annehmen, und wurde dadurch, besonders in den vordersten Figuren, zu matt. Dazu kommt, daß ich vielleicht die Farben der Gewänder zu sehr brach. Ein andermal werde ich zwar auch suchen, den Local-Ton eines Frescobildes meinem Oelbilde mitzutheilen, doch aber mit Beibehaltung der Mittel, die die Oelmalerei zu einer kräftigen Färbung an die Hand gibt.

Den Gegenstand zu meinem neuen Gemälde habe ich wieder aus dem alten Testament genommen; es ist das Opfer des Noah. Ich wähle gern bekannte Gegenstände, dazu noch solche, die ehrwürdig durch den Volksglauben sind — die man heilig nennt. Jeder erkennt sie auf den ersten Blick und überläßt sich ruhig dem Eindrucke, den das Bild auf ihn macht. Ich bin in diesem Augenblicke noch unschlüssig, ob ich den Gott Vater dabei auftreten lasse oder nicht! Wenn es nicht so viel Zeit erforderte, um Ihre Meinung zu wissen, so würde ich gern Ihren Geschmack entscheiden lassen. Im Uebrigen bin ich mit den Figuren so ziemlich bestimmt; zu dreien davon habe ich schon die Studien verfertigt, die gegen die, die ich zu meinem Gemälde von Saul gemacht, ziemlich abstechen. Verleiht mir der Himmel nur Gesundheit und Heiterkeit des Geistes, so bin ich gewiß, ein besseres Bild als mein voriges zu machen.

Ich habe jetzt die 2 ersten Mahler, Camuccini und Benvenuti zu Freunden. Sie haben großes Zutrauen zu meinem Urtheile in Kunstsachen und befragen mich über Alles. Ich wiederum gewinne unendlich dabei, diese 2 Männer zu meinen Kritikern zu haben; sie sagen mir ihre Meinung mit einer nachdrücklichen bescheidenen Art. Das mußte ich bei Verfertigung meines ersten Gemäldes entbehren; ich verlor mich unter dem Haufen der Ultramontaner, woraus ich mich erst durch die Produktion meines Bildes ziehen mußte, um von den ersten Mahlern gekannt zu werden. In meinem jezigen Bilde werde ich nun mit vollen Segeln fahren; ich habe jetzt mehr Muth, mehr Vertrauen auf mich selbst. Wie freue ich mich, daß ich mein nächstes Bild auch dem Fürsten schicken und auf diese Art Ihnen immer die deutlichsten Beweise meines Fortschreitens in der Kunst geben kann! Wie süße mir Ihre Aufmunterung, Ihr Beifall ist, kann ich nicht aussprechen — ich ringe fast allein nur nach diesem! Beinahe bei jedem Pinselstrich denke ich an Sie, bei jedem möchte ich wissen: was Sie wohl dazu sagten, und wenn ich dann bei irgend einer gelungenen Parthie denken kann: daß das auch Ihnen gefallen würde, so macht mich dieser Gedanke doppelt glücklich. — Von Herrn Director Hetsch, Hr. v. Üxkühl u. Keller habe ich auch Briefe, zugleich mit dem Ihrigen erhalten. Den von Herrn Director Hetsch habe ich bereits beantwortet.

Dem Herrn Direktor Hetsch bin ich für seine Bemühung großen Dank schuldig; doch hat er mir nur einen Dienst gethan, um den ich ihn freundschaftlich bat. Ihnen, bester Herr Professor! habe ich in dieser Sache keinen Auftrag gegeben; aber demohngeachtet erwiesen Sie mir einen großen Dienst, indem Sie sich die Mühe gaben, zu erfahren, was der Churfürst zu meinem Bilde sagen würde, um mir das entweder zu meinem Nutzen oder zu meinem Vergnügen wieder zu sagen. Dieß heiße ich die herzlichsten Freundschaftsdienste! Herr Direktor Hetsch schreibt mir wohl: daß der Churfürst damit zufrieden gewesen; aber er schreibt mir nicht, was er im Einzelnen darüber geäußert hat. Daß Sie mit Herrn Direktor Hetsch so ziemlich gut stehen, freut mich unendlich, und ich wünsche dieser Freundschaft eine lange Dauer.

Was mir Geheime-Rath v. Uexküll von Seele schreibt: daß dieser nehmlich eine Anstellung mit 800 fl. und dem Titel eines Galleriedirektors erhalten, hat mich sehr betrübt und niedergeschlagen auf mehrere Tage gemacht; jetzt bin ich darüber wieder ganz ge-

tröstet, denn ich denke: daß wer auf so schmutzigen Wegen Titel und Besoldung gesucht, sich in denselben auch nicht lange halten wird. — Mit welcher Stirne will dieser Mensch neben Wächter stehen, wenn dieser wieder nach Stuttgart kommt, wie mir Herr Direktor Hetsch geschrieben hat. Wächter, der sein Brod mit Mühe suchen muß, und der Husaren- und Dragoner-Mahler in Besoldung! Sie sagen mir, liebster Herr Professor! daß mir der Churfürst Gerechtigkeit wiederfahren ließe. Ich denke, so lange er dem Seele seinen Rang und Besoldung erhält, so lange läßt er weder Ihnen noch Herrn Direktor Hetsch noch auch mir Gerechtigkeit wiederfahren. Doch, spreche ich von dieser Sache nicht zu viel!

Ihren Faun möchte ich wohl sehen. — Von Ihren sonstigen Arbeiten sagen Sie mir gar nichts; nicht, ob Sie Amor und Psyche schon angefangen haben zu modelliren, was ich immer so sehr wünsche. — Die Figur für das Grabmahl wird wohl jetzt in Distelbarths Händen seyn? Haben Sie den alten Frohmeyer auch noch und den Medailleur? ich erinnere mich seines Namens nicht mehr.

Hier in Rom ist es nun bereits wieder Sommer. Oft, wenn ich Abends nach meiner Arbeit einen Spaziergang mache, wünsche ich Sie und Ihren Herrn Schwager zu mir, um meine Freude über diese schöne Natur mit Ihnen theilen zu können. Es wird mir oft allein zu viel, so daß mir der Anblick alles dieses Schönen das Herz zusammenpreßt. — Empfehlen Sie mich Ihrer liebsten Frau Gemahlin, Ihrem Herrn Schwager u. der Ruoff'schen Sippschaft, u. haben Sie auch die Güte, meinen Leutchen zu sagen, daß ich ihnen biß nächste Woche schreiben werde. Müller der Liefländer befindet sich wirklich in schlechten Umständen, er hat viele Schulden. Er schickte (noch früher als ich) 2 Gemälde nach Stuttgardt für den Major Wink u. den Geh. R. v. Frohmann, u. er bekommt keine Nachricht, ob sie angekommen; von dem Gemälde, das er nach Rußland schickte weiß er eben so wenig. Wenn Sie jemand wissen sollten, der ein Gemälde von ihm haben wollte, so könnten Sie ihm einen großen Freundschaftsdienst erweisen, ihm eines zu verkaufen. Leben Sie wohl, bester Herr Professor, und schreiben Sie bald Ihrem grundehrlichen

Gottlieb Schick.

Es hat mich sehr gefreut zu vernehmen, daß Ihr Herr Schwager wieder mit einem Knäbchen erfreut wurde, vielleicht, wenn es gut geht, wird noch die Zahl der Knaben und Mädchen gleich. Die Figur des Jonathan, die Ihnen besonders gefallen zu haben scheint, habe ich ganz und gar aus der Idee gemacht. Es scheint, je weniger ich Modell nehme, je natürlicher mache ich die Sache. Meine Phantasie ist geschäftiger als mein Auge.

Haben Sie mit der Büste von Lavater, die Ihnen Distelbarth von Paris mitgebracht hat, keine Abgüsse von Antiquen mitbekommen.

Keller schreibt mir, daß er im Sinn hätte, seine Reißebeschreibung durch den Druck ans Tageslicht zu fördern.

Dem Distelbarth auch meinen Gruß.

186*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß A, vgl. Haakh, Beiträge S. 142 ff.)

Rom den 4. August 1804.

Hochgeehrtester Herr Professor!

Zwei Briefe habe ich Ihnen zu beantworten: den ersten, den Sie mir unter dem 1. Juny geschrieben, und einen zweiten ohne Datum, den ich vor zwei Tagen erhalten habe. Im ersten Briefe beantworten Sie mir eine Frage, die ich zu Anfang, als ich mein Gemälde zusammensetzte, an Sie machte. Es ist diese: ob ich bei dem Opfer des Noah den Gott Vater selber sollte erscheinen lassen, oder nicht? Ihre Antwort: daß ich ihn weglassen sollte, daß Ihnen ein Gott Vater gemahlt viel zu menschlich aussähe, kam mir so spät, daß ich mein halbes Gemälde mit Gott Vater und vielen Engeln schon untermahlt hatte. Ihr Rath machte mich mißtrauisch gegen meine eigene Idee, und ich fragte deswegen Jedermann, der zu mir kam: ob ich nicht besser thäte, meinen Gott Vater mit seinen Engeln wegzuwischen? Niemand wollte das haben, weil sie glaubten, daß mir die Gruppe des Gott Vaters mit seinen Engeln beinahe am besten gelungen wäre. So erlaubte ich denn dem Gott Vater, auch bei der Scene zu seyn. Das ganze Gemälde ist nun untermahlt, und eine Figur bis auf die Füße auch schon übermahlt. Modell habe ich noch sehr wenig gebraucht, und es ist auffallend, wie viel besser dasjenige wird, was ich aus der Idee mahle. Wenn ich nach der Natur mahle, so geschieht es mir immer, daß ich mich zu ängstlich befleißige, alle und jede Besonderheiten meines Gegenstandes anzudeuten, so daß ich darüber die allgemeine Idee der Gattung auszudrücken verfehle. Freilich ist auf der andern Seite auch ein Abgrund; man kann sich diese Idee auch aus zu vielen Fällen des wirklichen Lebens, nach seinem

weitesten Umfange, zusammensetzen, da man sie vielmehr von dem lauteren Begriffe, der sich blos in der Vorstellung der Seele findet, hernehmen sollte. Je weiter ich in die Kunst sehe, je tiefer und höher wird sie mir. Wie mir, müßte einem Wettläufer zu Muthe seyn, dem man das Ziel, wenn er recht nahe daran käme, auf einmal aus dem Boden risse und weiter hinaussteckte. Doch daß ich nicht vergesse, Ihren ersten Brief vollends zu beantworten. Es freut mich sehr, daß Sie Ihre Ariadne lebensgroß in Marmor ausführen wollen. Die Bestellung, die Sie durch mich an Keller wegen dem dazu nöthigen Block Marmor gemacht, habe ich gleich den andern Tag, nachdem ich Ihren ersten Brief erhalten, an den Keller übertragen. Unterdessen und noch vorgestern ging ich zu ihm. Keller hat an seinen Associé nach Carrara deswegen geschrieben und ihm recht ausdrücklich gesagt, daß er in der Wahl des Marmors gewissenhaft seye. Keller erwartet deswegen Antwort von einem Tag zum andern. Er verspricht Ihnen einen Marmor ohne Flecken, und sollten fünf bis sechs Stücke darüber zu Grunde gehen, und will ihn Ihnen biß nach Livorno liefern. Könnte ich doch mehr bei der Sache helfen, damit Sie schnell bedient würden![1]) Ich habe die Comission dem Keller so dringend wie möglich empfohlen und ich weiß auch, daß es Keller sehr daran gelegen ist, Sie gut zu bedienen. Vielleicht ist das aber auch die Ursache, daß Sie länger warten müssen, weil der Mann, der in Carrara einen recht schönen Block für Sie haben will, Ihnen nicht den ersten besten geben will. Ich hoffe indessen, Ihnen nächstens befriedigendere Nachrichten über diese Commission geben zu können.

Und nun komme ich zu Beantwortung Ihres zweiten Briefes. Wie ungern, können Sie mir kaum glauben! Das Geheimniß steckt so tief in mir, und die Scham über meine Schwachheit macht mich so blöde, daß es mir schwer wird, sie Ihnen, meinem liebsten achtungswerthesten Freund in Stuttgardt, zu gestehen. Was aber meine Verwandten, aus lauter Zärtlichkeit und Liebe für mich, Ihnen entdeckt haben, ist so arg noch nicht, als sie es machen. Ich habe meinen Kopf noch nicht verloren, und ich glaube auch nicht, daß meine Leidenschaft mit meiner Vernunft davon fliegen wird. Verliebt bin ich, und das tüchtig, das muß ich leider gestehen; aber daß ich mich deswegen gleich über Hals und Kopf verheirathen muß, ist noch keine Folge davon. Wenn es Sie interessirt, meine Briefe zu lesen, die ich, so lange ich diese Leidenschaft nähre, an meine Verwandten geschrieben, so werden Sie sehen, daß es nie mein Wille war, diese Liebe ruhig in mir fortkeimen zu lassen, sondern daß ich gleich im ersten Briefe geschrieben, daß ich mich schlechterdings von dieser Leidenschaft befreien müßte. Das ist nun freilich bald gesagt: aber das zu thun — ich strenge alle meine Geisteskräfte dazu an, aber nur sehr langsam komme ich damit weiter. So weit bin ich gekommen, daß ich sie Abends nicht mehr sehe. Ich verspreche Ihnen feierlich, daß ich all' mein Möglichstes thun will. Mein ganzes Wesen wird wohl darunter leiden, denn diese Liebe ist meinem ganzen Wesen einverleibt. Wunden werde ich meinem Herzen dadurch machen, die nie — gewiß nie — wieder geheilt werden können. Denn [nach] diesem Mädchen werde ich keine andere mehr lieben können. [Ewig] wird ihr Andenken in meiner Seele haften bleiben, und die [Zeit wird] es eher schärfen als mindern. Ich habe Unrecht gethan, meine Augen von meinem todten Bilde zu einem lieblichen lebendigen zu erheben. Meine Mahlerei hätte mein Alles, mein ganzes Glück ausmachen sollen, dazu bin ich in dieser Welt beschieden, zu nichts Anderem! Bin ich so glücklich, wieder in meine gehörige Sphäre zu kommen, so will ich blind für alle übrigen Weltgeschäfte seyn und wie ein Mönch in meiner Kunst leben. Immer war ich zur Traurigkeit und Melancholie geneigt, und das stille, fromme Rom bestärkte noch meinen Hang. Die Welt habe ich ziemlich genug gesehen und ziehe mich nun gern in mich selbst zurück. In die Welt der Künste und Wissenschaften möcht' ich jezt dringen und durch die Bildung aller meiner Geisteskräfte mich einer höhern Existenz würdig machen. Schreiben Sie mir doch bald wieder und trösten damit

Ihren dankbaren Freund Schick.

Haben Sie die Güte mich Ihrer lieben Frau Gemahlin zu empfehlen wie auch Hrn. Rapp etc.

[1]) In einem weiteren Schreiben an Dannecker, aus Orvieto vom 19. August theilt Schick die Abschrift eines Briefes mit, den er eben vor seiner Abreise aus Rom von dem Bildhauer Keller in der fraglichen Angelegenheit erhalten, und bittet aus Anlaß des Briefes um weitere Befehle.

187*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß A, vgl. Haakh, Beiträge S. 156 ff.)

Rom den 12. Januar 1805.

Allzulange ist es schon, daß ich nichts mehr von Ihnen gehört habe. Von Tage zu Tage erwartete ich Nachrichten, auch des Marmors wegen, zu erhalten.

Von der Stunde meiner Abreise von Stuttgardt bis auf diesen Augenblick hat sich das Andenken an Ihre Freundschaft, an die angenehmen Stunden, die ich mit Ihnen verlebt, auf das Wärmste erhalten. Noch jezt (nach 2 Jahren Abwesenheit) denke ich jeden Tag an Sie, und vergegenwärtige mir verschiedene Situationen, in denen ich mich mit Ihnen glücklich gefühlt. Könnte ich den Wunsch in Ihnen so lebhaft machen, Rom noch einmal zu besuchen, als der meinige ist, Sie wieder zu sehen, so kämen Sie ganz ohnfehlbar biß nächstes Frühjahr mit Uexküll hieher. Ihren letzten Brief habe ich durch Lindh von Cannstatt erhalten. Diesem jungen Menschen gefällt es sehr wohl hier in Rom, und er denkt (wenigstens wie er sagt) mit Schmerzen daran, wieder von hier abzureisen. Es ist ein guter Mensch, auch von gesundem Verstande, nur allzu viereckigt deutsch. Er hat das Ansehen eines jungen deutschen Provisors. Uexküll wird Sie mit seiner unvermutheten Ankunft in Stuttgardt recht überrascht haben; er wußte kaum selbst, daß er von Rom abreisen wollte, als er schon in Stuttgardt ankam. Jezt werden Sie wohl schon öfters zusammen bei Hrn. Direktor Rueff gewesen seyn. Ich wäre neugierig zu wissen, wie Sie die Zeichnung, die ich Uexküll für Ruoff mitgegeben, beurtheilt haben. Auch was Ihnen Uexküll von meinem Gemälde gesagt hat. Dieses ist nun ziemlich weit vorgerückt; acht Figuren sind nicht mehr weit von der Vollendung. Die Glorie hingegen ist noch kaum angelegt und wird mich noch viel Schweiß kosten, obschon es jezt Winter ist und ich kein Feuer im Zimmer habe. Die Figur des Weibes von Noah ist ganz fertig. Was Sie in meinem letzten Bilde vermißt haben, werden Sie in diesem finden, das ist eine kräftigere Färbung, doch ohne diesen falschen täuschenden Farbenschimmer, der das Auge belügen will. Uexküll widerräth mir heftig, mein Gemälde nach Stuttgardt zu schicken. Sie aber und alle meine Verwandte rathen mir, daß ich es nach Stuttgardt schicken soll. Wenn Sie mir auch jezt noch dazu rathen, so schicke ich es hin und versuche so das Letzte. Wenn ich dann Nichts dafür erhalte und das Gemälde wie mein erstes in ein Nebenzimmer gestellt wird, dann ist es noch Zeit, Stuttgardt gute Nacht zu geben. Sie sagten mir einmal in einem Briefe: daß Graf Fries in Wien ein Gemälde, 2 Schuh lang und $1^1/_2$ hoch, von mir haben wollte. Wenn es noch Zeit ist, so würde ich es jezt unter die Hände nehmen. Schade, daß es so klein ist; wenn es möglich wäre, es ein klein wenig größer zu machen, so wäre mir damit sehr gedient. Doch hat das Bild vielleicht schon seinen angewiesenen Platz. Von Herrn Prof. Hetsch habe ich vorige Woche auch einen Brief erhalten. Er schreibt mir: daß er vom Churfürsten für sein Gemälde ehrenvoll belohnt worden seye, u. daß er überhaupt allgemeinen Beyfall in Stuttg. gefunden hätte. Ich wünsche dem meinigen das nehmliche Schicksal.

Die Figur für das Grabmal von Zebelin wird durch Distelbarth weit vorgerückt seyn. Haben Sie nach der Ariadne noch was Anderes angefangen?.... Und haben Sie keinen neuen Nachwuchs, keine Schüler bei sich? Lebt unser Medailleur Wagner, den wir so offt zusammen geärgert haben, auch noch? Von meiner Liebschaft, von der Sie ja auch wissen, möchte ich Ihnen wohl auch Einiges schreiben. Mit aller Herzlichkeit mißriethen Sie mir diese Bekanntschaft — und ich — so sehr ich sie selbst mißrieth, setzte sie doch bis diesen Augenblick fort. Meine Leidenschaft ist stärker als ich, sie reißt mich mit sich fort — alles Widerstehen wollen hilft nichts, ich habe alles versucht, und bin nur tiefer versunken. Nicht so sehr das Gesicht und die Figur meines Mädchens ist es, in die ich so verliebt wäre, es ist vielmehr ihr Charakter, der so fleckenlos rein ist, daß sie Engel darum beneiden möchten. Sie lachen mich gewiß mit dem Lobe, das ich meinem Mädchen gebe, aus. Sie werden sagen: jeder hält die seinige für die beste und die schönste.

Ich hätte heute, wenn es der Ordnung nach gehen sollte, meinen Verwandten schreiben müssen. Da es aber jezt nicht geschehen ist, so bitte ich Sie, mich bei Ihnen zu entschuldigen und ihnen zu sagen, daß sie biß nächste Woche zuverläßig Nachricht von mir bekommen würden. Sie, bester Herr Professor! bitte ich, mich bald mit einem Briefe zu erfreuen. Empfehlen Sie mich tausendmal Ihrer Frau Gemahlin, Ihrem Hrn. Schwager Heinrich, Herrn v. Uexküll, der Ruoff'schen Gesellschaft und Hrn. Distelbarth. Unveränderlich Ihr dankbarer Schüler

Schick.

188*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß H, vgl. Haakh, Beiträge S. 166 ff.)

Rom den 19t. April 1805.

Durch Hrn. Geh. v. Uexküll und Hrn. Durr habe ich, mein hochgeehrtester Hr. Professor, Ihre zwei herzlichen Briefe erhalten, früher schon einen andern durch die Post von Mailand. Mit gleichem Vergnügen habe

ich sie alle drei gelesen, und mit eben diesem Vergnügen setze ich mich hin, sie zu beantworten. Hr. G: v. Uexküll ist gesund hier angekommen und auch wieder recht gern hier. Wären Sie doch statt Durr mit ihm hieher gekommen! — Mein Wunsch und meine Lust, Sie wieder zu sehen, ist so groß, als kaum der Wunsch eines Sohnes seyn kann, seinen über alles geliebten Vater wieder zu sehen. Mit Ihnen möcht' ich die Patriarchen der Kunst sehen, mit Ihnen den Vatikan durchgehen. In meinem Herzen ist und bleibt hier ein leerer Fleck; Sie würden ihn ausfüllen. Ich habe hier eine Menge Bekannte; unter allen aber ist nicht ein einziger, an den ich mich fest anschließen möchte, und so unterliegt mein Herz unter der Last der Empfindungen, die ich niemanden mittheilen kann. Diß macht mich niedergeschlagen, und Italien, das sonst durch sein Clima fähig wäre, den traurigsten Geist zur Heiterkeit zu stimmen, wird für mich ein melancholischer Aufenthalt. Sie wissen das Geheimniß meiner Liebe, und ich muß Ihnen deswegen nun auch beichten, wie es in diesem Augenblick damit steht. Ich habe mir auf Ihren und meiner Anverwandten Rath alle Mühe gegeben, mich von dieser Leidenschaft los zu machen. Ich habe Anlaß gesucht, mit ihr zu brechen, und habe es auch wirklich gethan. Ich glaubte mich auf diese Art selbst betrügen zu können; aber ich habe gefunden, daß, je mehr ich die Liebe fliehen will, sie mich um so eifriger verfolgt, und daß ich auf meiner Flucht einem Abgrund zulaufe. Wie das weiter gehen will, weiß ich nicht — mir ist bange davor. — Mein Gemälde ist — noch nicht fertig. Ich habe auf das Einreden mehrerer Künstler Manches daran verändert, was mich in der Vollendung des Bildes um einige Wochen zurückwirft.

Sie schreiben mir in Ihrem letzten Brief, daß der Churfürst Ihre Ariadne noch nicht gesehen habe. Diß ist ein übles Zeichen und läßt mir für mich auch nicht viel Gutes hoffen. Aber so muß es seyn: wenn das Gute nicht anerkannt wird, muß das Mittelmäßige oder das Schlechte Glück machen. Da ich nun hoffe, nichts Mittelmäßiges, wenigstens nichts Schlechtes gemacht zu haben, so verspreche ich mir mit meinem Bilde das nehmliche Schicksal, das Sie mit Ihrer Ariadne haben. Sie können dazu lachen; denn Ihr Verdienst als Künstler steht in Deutschland schon gegründet; Sie haben auch Besoldung, Ansehen und Titel. Ich aber bin noch der, der vor der Thüre pocht; ich möchte mit diesem Bilde auf eine ehrenvolle Weise in die Welt treten. Vielleicht verwehrt mir der Churfürst mit der Gleichgültigkeit, mit der er es aufnimmt, den Eintritt. Wenn er mich entweder nicht dafür belohnt, mir keine neue Arbeit verlangt oder mich nicht zurück in mein Vaterland zu kommen einladet, oder in Pension setzt, wenn er von alledem Nichts thut, so hat diß einen großen Einfluß auf mein künftiges Leben und Aufenthalt. Es ist schrecklich, wie gering bei uns eigentlich noch die Kunst geschätzt wird. Man gibt Künstlern Pensionen, wie man Wittwen und Waisen unterstützt; man unterstützt Künstler und nicht die Kunst. Dieser junge Mensch, der von Stuttgardt hieher gekommen ist, scheint nicht das Geringste vom Geiste eines Künstlers zu haben, und kann es mit dem wenigen Talent und der kleinen Unterstützung nie so weit bringen, um als Künstler mit Ehren in der Welt aufzutreten. Hier ist also die Pension verloren. Wächter hingegen, der ein vortrefflicher Mahler, in Stuttgardt geboren, muß sich im Auslande kümmerlich nähren, ohne einen Pfenning Unterstützung von seinem undankbaren Vaterlande zu genießen. Aber so geschmeidig wie Wächter würde ich diese Unbilligkeit nicht erdulden; ich würde dagegen schreien, so lange mir noch ein Stück Lunge übrig bliebe, ich würde statt des Pinsels die Feder in die Hand nehmen und ganz unbarmherzig über das Künste und Wissenschaften beschützende Deutschland herfallen, ich würde es eine kultivirte Barbarei nennen. So weit wie Sie bin ich noch nicht gekommen, daß ich über alles dieses lachen könnte; ich ärgere mich vielmehr darüber. Sie, liebster Hr. Professor, sind mit Ihrem heitern Gemüthe sehr glücklich. Eine innere Ruhe herrscht in Ihnen und legt Ihnen in kleine Sachen hohen Genuß. Wenn Sie auf dem Kahlenstein eine schöne Musik hören, so beschäftigt sich Ihr ganzer Sinn damit, ohne Einmischung fremder widerwärtiger Gefühle.

So eben hatte ich einen Besuch von Uexküll; er theilte mir aus einem Briefe, den ihm sein Bruder geschrieben, eine Neuigkeit von Ihnen mit: Sie hätten nehmlich (schreibt er ihm) dem Churfürsten geschrieben: daß er (der Churfürst) Ihnen die Ariadne, nach Ersetzung der Unkosten, erlassen möge. Sie freuen mich durch diese Handlung; denn der Churfürst, wenn er sich nicht um Ihr Kunstwerk bemüht, verdient es nicht zu besitzen. Sie haben mich im Nahmen des Distelbarth gefragt, ob sich Marchetti der bei Trippel sch[affte], in Rom oder in Carrara aufhielte, ich habe schon öffters nach ihm gefragt, u. erst heute zur Antwort erhalten, daß er sich wirklich in Carrara befände. Herr von Uxkull läßt sich Ihnen vielmal empfehlen.

Wenn ich Ihnen das nächstemal schreibe, so gebe ich Ihnen vermuthlich zugleich die Nachricht von der Vollendung meines Bildes. Leben Sie nun wohl und empfehlen Sie mich Ihrer liebsten Frau Gemahlin, auch Hrn. Distelbarth. An Herrn Heinrich Rapp will [ich] wegen Koch ein paar Worte schreiben. Diesem geht es auch immer, obgleich er ein vorzüglicher Künstler ist, schlecht. Meinem Schwager haben Sie die Güte zu sagen, daß ich ihm mit der nächsten Post schreiben werde.

Ewig Ihr

dankbarer Schüler und Freund

Schick.

Ich möchte Ihnen wohl rathen, bester Hr. Professor, eine andere Landschaft von Koch — die Ruth vorstellend, wie sie bei Boas bittet, daß sie nach dem Schnitte Aehren lesen dürfe, zu nehmen; sie ist über alle Maßen schön — eine herrliche Idylle. Sie glauben, wenn Sie diese Landschaft sehen, in der Mitte von Palästina zu seyn; es ist die schönste Composition, nebst dem Noah, die Hr. Rapp vielleicht nimmt, die Koch je gemacht hat. Die Ausführung ist, besonders der hinterste Plan, vortrefflich. Ich wünschte Ihnen diesen Edelstein in Ihre Zimmer. — Das Bild ist so reizend, daß man das Auge nicht mehr weg wenden kann; und ich wünschte, daß in dem Hause des vortrefflichen deutschen Bildhauers auch dieses Bild des vortrefflichen deutschen Landschaftsmahlers wäre.

189*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß A, vgl. Haakh, Beiträge S. 175 f.)

Rom vom 24. May 1805.

Hochgeehrtester Hr. Professor!

Da Hr. Barth[1]) bis Morgen früh seine Reise nach dem geliebten Vaterlande antritt, so habe ich diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen wollen, Ihnen ein paar Worte zu schreiben.

Früher schon als Hr. Barth wird ein anderer junger Architekt bei Ihnen vorfahren, dem Hr. v. Uexküll einen Brief an Sie mitgegeben hat. — Von dem Hrn. v. Uexküll habe ich auch erfahren, daß Ihnen der Churfürst endlich eine Visite gemacht hat, doch ohne die Ariadne groß in Marmor zu bestellen. Sie werden sie nun vermuthlich unter Lebensgröße für sich in Marmor ausführen. — Welche Aufmunterung für mich, welche herrliche Aussicht! Wenn der Churfürst Ihre Werke nicht mehr schätzt, was wird er mit den meinigen machen? sie auf den Heuboden stellen, in die Rauchkammer hängen?

In 12 Tagen werde ich mit meinem Gemälde fertig seyn, von oben an bis unten hinaus auf das Fleißigste ausgeführt, wie Sie es mir gerathen haben. Vielleicht geht das Gemälde nicht nach Stuttgardt. Es war ein reicher russischer Graf, Namens Timitoff[1]), bei mir, dem es sehr wohl gefiel, und der mich um den Preis fragen ließ. Ich forderte 150 Louisd'or. Ich werde nun sehen. In diesem Augenblick befindet er sich in Neapel, nach seiner Zurückkunft wird er wieder zu mir kommen und sich vielleicht entschließen, es zu kaufen. Um das Einzige thäte es mir leid: daß Sie es alsdann nicht zu sehen bekämen!

Von Hrn. Direktor Hetsch bekam ich einen sehr melancholischen Brief; das Ende desselben muß ich Ihnen doch mittheilen, der Sonderbarkeit wegen: „die Nachricht von der baldigen Vollendung Ihres „Bildes interessirt mich; der Erfolg davon kann für „Sie nicht anders als günstig ausfallen. Sie haben „Recht, es dem Churfürsten zu schicken; man kann ja „nicht wissen, was für Veränderungen vorfallen, die „Ihnen bei dieser Gelegenheit, wenn's eine Vacatur „gibt, nützlich werden können. Sie verstehen mich „und werden glauben, daß ich mit Aufrichtigkeit etc." Was denken Sie dazu, bester Hr. Professor! Scheint Ihnen nicht daraus sichtbar zu werden, daß Hr. Direktor Hetsch glaubt, ich warte mit Verlangen auf seinen Tod? Es ist schrecklich, welch trübe Ideen sich dieser Mensch ohne Ursache macht. Ich wünschte von Herzen, er wäre gesund, und noch mehr wünscht' ich diß für sein Herz, als für seinen Körper.

Empfehlen Sie mich auf's Beste Ihrer liebsten Frau Gemahlin und Hrn. Heinrich Rapp sammt seiner Familie, und wenn Sie mir wieder schreiben, so bitten Sie auch bei Hrn. Heinrich Rapp um ein paar Worte für mich, denn ich schätze und liebe diesen Mann sehr, und wünsche deswegen ihn selbst wieder einmal mit mir reden zu hören.

Leben Sie hunderttausendmal wohl!

Von Koch viele Empfehlungen!

Ewig Ihr

dankbarer Schüler und Freund

Schick.

[1]) Gottlob Georg Barth (1777—1848), Architekt; späterer Erbauer der Kunstschule.

[1]) Demidoff.

190*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß H, vgl. Haakh, Beiträge S. 180 ff.)

Rom den 26. Julius 1805.

Ihr liebes Briefchen habe ich durch meinen Schwager richtig erhalten. Schade nur, daß es so gar klein war! Ich war damit zu Ende, ehe ich recht anfieng zu lesen. Ein andermal bitte ich Sie, sich fester an den Tisch zu pflanzen, wenn Sie mir schreiben, mir recht viel zu sagen. Sie werden mir darauf antworten: ich weiß nichts Neues, und es geht bei uns Alles den alten Gang. Liebster Herr Professor! so sagen Sie mir das Alte! Sie werden es doch mit einer neuen Art sagen — es ist mir Alles merkwürdig, was Sie mir auch schreiben, wenn es nur aus Ihrem Munde oder vielmehr aus Ihrem Herzen kommt. Ich bin hier an Freundschaft so arm, so verlassen, daß ich trübe Tage lebe. Bekannte habe ich die Menge und mehr als zu viel; sie geben mir alle schöne Worte und verfolgen mich heimlich mit Neid, und das besonders meine werthen Landsleute.

Mein Gemälde habe ich auf das Zureden Mehrerer im Pantheon ausgestellt, und es erhielt von Franzosen, Italienern und Engländern allgemeinen Beifall; nur die Deutschen theilten sich in zwei Partheien, die eine für, die andere wider das Gemälde. Die Parthei für das Gemälde schließt sich nun fester an mich, ehrt mich und sucht meinen Rath; die andere hingegen sucht mich überall zu vermeiden. Es entstanden die größten Händel unter den Partheien, weil die eine das Gemälde bis in den Himmel erhob und zum ersten Produkt neuerer Kunst machte, die andere es hingegen unter das Mittelmäßige heruntersetzte. Beide gehen zu weit in ihrer Meinung; denn ich bin überzeugt, daß es weder so gut, wie es die Einen, noch so schlecht ist, wie es die Andern machen wollen. Die ersten Künstler jedoch von Franzosen, Italienern und Deutschen haben mich mit Lobeserhebungen überschüttet und sagen alle aus einem Munde, daß das Gemälde eines der ersten neuerer Zeit wäre. Hätte ich ein heiteres Gemüth, so könnte ich recht vergnügt und mit mir selbst zufrieden seyn. Aber hier fehlt es! Hätte ich ehemals denken können, daß ich einmal für einen der ersten Künstler geachtet und geehrt werden würde, ich wäre zum Voraus hochmüthig gewesen und hätte mir durch dieses Ansehen, diese Achtung ein glückliches Leben geträumt — und jezt, da ich es bin — was habe ich? Bin ich glücklich? Ich sehe, ein Karrenführer, ein Taglöhner ist es mehr als ich.

Sie machen mir den Vorschlag, bester Herr Professor! mein Gemälde an Hrn. Direktor Hetsch zu adressiren und diesen ganz dafür sorgen zu lassen, daß er es auf eine vortheilhafte Art dem Churfürsten darstelle. Sie rathen mir noch, einen Preis zu machen, für welchen ich dasselbe dem Churfürsten überlassen wollte; Sie sagen mir aber nicht, was ich mit dem Bilde thun solle, im Fall es der Churfürst nicht um den angesetzten Preis haben will. Was soll nachher das Bild in Stuttgardt? auf einen Heuboden gestellt werden, nach und nach von den Mäusen zernagt? Hier rathen mir Humboldt's, das Bild hier zu lassen und abzuwarten, bis sich ein Liebhaber dazu fände. Sie glauben gewiß zu seyn, daß ich es in weniger als einem Jahre um den Preis von 200 Louisd'ors verkaufen werde. Inzwischen hätte ich doch auch Etwas von meiner Arbeit aufzuweisen. Im Fall, daß ich inzwischen Geld nöthig hätte, wollten sie mir mit Vergnügen an die Hand gehen. Dieser Vorschlag machte mich nun schwankend. Gern möchte ich mein Bild recht gut verkaufen, und doch auch wieder gern mir in meinem Vaterland durch Ueberschickung dieses Bildes Namen und Ehre erwerben. Was soll ich nun thun? Ueberlasse ich es dem Churfürsten, was mir dieser dafür geben will, so könnte das, was er mir mit seinem guten Willen gibt, so wenig seyn, daß ich mich schämen müßte, es anzunehmen. Ich weiß, daß der Churfürst von einem hiesigen Abbate, der immer mit ihm in Correspondenz steht, zweimal vortheilhaft von dem Gemälde benachrichtigt wurde, daß dieser Abbate ihn von der guten Aufnahme, die das Gemälde im Pantheon gefunden, benachrichtigt hat.

Haben Sie die Güte, bester Herr Professor, mir darüber Ihre Gedanken (aber weitläufig) mitzutheilen. Denn die Sache ist mir sehr wichtig. Dieses entscheidet nicht mehr und nicht weniger bei mir, als das ob ich einmal wieder nach Stuttg. zurückkehren werde oder nicht! Schicke ich mein Gemälde nicht nach Stuttg., sondern verkaufe es gut hier, so lebe und sterbe ich in Rom. Geht es nach Stuttg. und wird daselbst vom Churfürsten gut aufgenommen, so werde ich Sie und mein Vaterland wiedersehen. Dem Hrn. Direktor Hetsch will ich auch darüber schreiben und ihn um seinen Rath bitten. Mit dem Schicken hat es ja keine solche Eile — und es ist besser, zum Voraus zu überlegen. Nur thut es mir leid, daß ich nicht Ihr Urtheil darüber hören kann; ich habe so oft während des Mahlens an Sie gedacht, und wenn mir ein Theil wohl geraten, mich gefreut, daß auch Sie vielleicht damit zufrieden seyn werden. Wie wäre es wohl, wenn

ich schriftlich, und Hr. Direktor Hetsch mündlich den Churfürsten fragte: ob er das Gemälde haben wollte? Verzeihen Sie, liebster Hr. Professor! daß ich so unendlich lange von meinen Angelegenheiten herunter schwatze, als ob diß Einzige nur wichtig in der Welt wäre. Mein großes Zutrauen zu Ihnen macht, daß ich keinen Gedanken haben möchte, ohne ihn Ihnen mitzutheilen. — Mit meinen Liebeleien geht es den alten Gang; ich kann vor Verliebtseyn kaum aus den Augen sehen. Wenn ich Ihnen erst vollends alle Geschichten erzählen wollte, die ich mit meinem Mädchen gehabt habe, und noch habe, so würde dieser Brief kein Ende finden.

Ich freue mich sehr, daß Sie nun daran kommen, Ihre Ariadne in Marmor zu arbeiten. Auch die Büste von Schiller ist ein schönes Geschäfte, was Ihnen auch, da dieser Dichter gestorben, ein Gutes eintragen wird. Meine Schwester schreibt mir: daß Ihre Büste von Lavater in der Züricher Zeitung sehr gelobt worden wäre. Alles gute Nachrichten! Sie sind ein glücklicher Mann — Sie sind zufrieden, haben auch Ihr schönes Einkommen, ein herrliches Weib, herzliche Freunde. Ich treibe in der Irre herum, und das einzige Gut, worum ich den Himmel bitte, ist, daß er mir nur ein ruhigeres Gemüth schenken möchte. Leben Sie wohl, bester Herr Professor!

Ewig Ihr dankbarer Schüler und Freund
Schick.

Ich habe inzwischen zwei Porträts gemahlt und 12 Louisd'ors dafür erhalten. — Hr. v. Uexküll hat in einer Kiste mit Kupferstichen eine Mahlerei und eine Zeichnung für Cotta mitgepackt. Ich wünschte sehr, daß Sie das Bildchen sähen; denn ich glaube, daß es mir gut gerathen ist. Ich habe es fleißig in bunten Farben ausgemahlt, um den guten Cotta für sein langes Warten zu entschädigen. Eine andere Zeichnung nach meinem großen Gemälde von Noahs Opfer habe ich für ihn angefangen, damit das Bild wenigstens doch in Deutschland bekannt wird. Eine Landschaft habe ich auch untermahlt, und schon eine Skizze zu einem neuen Bild gemacht. Leben Sie nochmal wohl, liebster bester Herr Professor, und schreiben Sie mir doch ja recht bald!

Auf meinem Gemälde befinden sich nebst Gott Vater, den Engeln, Menschen und Bestien 98 Figuren, sage 98.

Haben Sie die Güte mich Ihrer Frau Gemahlin viele 100 000mal zu empfelen, und Sie zu bitten, mir auch wieder mit Gelegenheit ein paar Buchstaben zu schreiben.

Sie sagen mir in Ihrem letzten Briefe nicht, ob Ihr Hr. Schwager (dem ich mich bestens empfehle) die Landschafft von Koch haben will, oder nicht?

191*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß A, vgl. Haakh, Beiträge S. 186 ff.)

Rom den 7. September 1805.

Erst vor einer Stunde habe ich Ihre sämmtlichen Briefe erhalten und sie bis diesen Augenblick gelesen und wieder gelesen. Aus Ihrem lieben Briefe leuchtet eine große Seelenheiterkeit, die ich leider beinahe immer vermisse. Mit Salomo möchte ich immer ausrufen: es ist alles eitel! Das Briefchen von Ihrer lieben Frau und das von Hrn. Heinrich haben mich unendlich gefreut. Ich möchte gar gern gleich darauf antworten; aber es bleibt mir für jetzt nicht Zeit genug dazu. Bei Gelegenheit der Abreise von Kupferstecher Duttenhofer (die in ein paar Tagen erfolgen wird) werde ich diesem die Antwort auf die lieben Briefe mitgeben. Liebster Herr Professor! Ihr freundschaftlicher Brief hat mich auf's Neue wieder so an Sie gekettet, daß ich in diesem Augenblick einen Entschluß gefaßt, der eigentlich Ihrem guten Rat engegenläuft. Ich will mein Gemälde hinausschicken, ohne dem Churfürsten einen Preis zu machen, und ruhig erwarten, was erfolgt. Giebt er mir nichts, so schändet er sich selbst und kann ich sagen: ich habe dem Churfürsten von Wirtemberg ein Präsent damit gemacht. Ich habe die Beruhigung in mir, Alles versucht zu haben, und ein großes Opfer meiner Liebe zum Vaterlande gebracht zu haben. Mach ich dem Churfürsten vorher einen Preis, und er will es um diesen nicht annehmen, so muß ich mich vor mir selbst schämen.

Hr. Direktor Hetsch, von dem ich vor acht Tagen einen Brief erhalten habe, rathet mir, das Bild gleich nach Stuttgardt zu schicken, und glaubt gewiß zu seyn, daß es gut aufgenommen werde. Noch ein Beweggrund. Wenn ich beim Churfürsten erst anfrage, ob er um den gesetzten Preis das Bild haben wollte oder nicht, so wird es mit seiner Antwort (und wenn sie auch bejahend ist) doch immer eine Weile anstehen, wo ich sodann erst gegen den Winter, wo die Fahrt so langweilig und oft gefährlich ist, das Bild schicken könnte. Ich könnte noch einige Gründe anführen, wovon dieser nicht der geringste ist: daß ich nehmlich kaum erwarten kann, bis Sie das Bild gesehen haben,

um Ihr Urtheil darüber zu vernehmen. Uebrigens höre ich nun auf, darüber weiter zu sprechen; denn die Sache wird mir am Ende selbst langweilig. — Auch hier habe ich noch Mühe mit meinem Gemälde. Der Verfasser des hiesigen Kunst-Journals will eine Kritik meines Bildes in seine Zeitschrift setzen, und ich soll es ihm deswegen weitläufig beschreiben, um nachher seine Kritik beifügen zu können. Diß kostet mich auch etwas Mühe, denn obgleich ich das Italienische ziemlich geläufig spreche, so ist es doch schwer, in dieser Sprache zu schreiben, besonders wenn das Geschriebene gedruckt werden soll.

Es freut mich sehr, daß der Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin Ihre Ariadne gekauft hat. Ich habe diesen Prinzen hier einigemal in Gesellschaft gesehen; doch kenne ich ihn nicht, wie den Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz, den ich auch gemahlt habe. Die Arbeit Ihrer Figur zum Grabmal des Grafen Zeppelin wird Ihnen wohl manchmal auch Langeweile machen! Wenn ich doch nur einmal die Nachricht von Ihnen erhielte: daß Sie Ihre Gruppe von Amor und Psyche zu modelliren angefangen hätten, denn diß wäre ein Werk, Ihres Namens würdig.

Bildhauer Tieck ist mit seinem Bruder Ludwig, dem Dichter, hier angekommen, und ihr Hierseyn macht mir viele Freude. Auch eine Schwester ist bei ihnen. Sie sind alle drei zusammen recht geistreiche Leute, in deren Gesellschaft ich mit Vergnügen manchen Abend verschwatze. Hr. Geheime Rath von Uexküll wird dieser Tage von hier abreisen, und verspricht uns Allen wiederzukommen. Ich muß lachen, daß dieser Mann wie ein Musterkarten-Reiter so jährlich zweimal nach Rom jagt, keine Ruhe in Stuttg. hat, bis er nach Rom kommt, keine Ruhe in Rom, bis er den deutschen Boden wieder erreicht hat, überall eine bessere Existenz sucht und sie nirgends findet. Sie, liebster Herr Professor! könnten mit Ihrer Zufriedenheit und Heiterkeit unter allen Begegnissen des Lebens Vielen zum Muster dienen. Sie werden immer heiter seyn, welche Sonne Sie auch von Außen bescheint — Ihre Seele wird sich immer in derselben Atmosphäre befinden. Vielleicht, wenn ich neben Ihnen lebte, würden Sie mich mit Ihrem glücklichen Humor anstecken. Wenn ich mit Ihnen unter spaßhaften Gesprächen auf den Kahlenstein gehen könnte, mit Ihnen in Ihr Atelier, der Kunst das Band ein wenig lockerer knüpfte, vielleicht würde ich auf diese Art selbst noch lustig. Hier nehme ich mein weiteres Fortschreiten in der Kunst so schwer, bin so versessen darauf, immer und immer weiter darin fortzugehen, daß mir vor den Tiefen der Kunst manchmal der Kopf schwindlich wird, und ich nicht mehr weiß, auf welchem Fleck ich stehe. Sie geben das schwachen Nerven schuld, was Liebe zur Kunst, auch Ehrgeiz bei mir thut. Ich — ich — verflucht! ich weiß nicht mehr, was ich schreiben wollte — immer unzeitige Visiten, die mich in der Unterhaltung mit Ihnen stören, auch habe ich den Leib so voll, da ich zu einem großen Gastmahl geladen war, daß ich ganz schwerfällig davon bin, und keinen Zusammenhang in diesen Brief bringen kann. Verzeihen Sie mir deswegen!

Mit meiner Liebschaft stehe ich noch auf dem alten Fleck. Ich kann Sie versichern, daß mich diese Liebe nicht einmal glücklich, aber immer unglücklich macht. Ich sehe, daß man nicht zwei Gottheiten huldigen kann. Entweder muß die Kunst der Liebe Platz machen oder die Liebe der Kunst, und da ich mich in diesen beiden nicht in gewöhnlichem Maße halten kann, so muß immer die eine durch die andere leiden. — Ach, wie Vieles möchte ich darüber mit Ihnen reden; aber schreiben kann ich es nicht. — Ich habe zwar Freunde an den beiden Tieck's; aber meine Stuttgardter Freunde sind mir doch mehr. Auch von Kunst und Kunstsachen plauderte ich so gern mit Ihnen und Ihrem Herrn Schwager; die schönsten Stunden sind mir unter Ihnen beiden zu Theil geworden.

Hier lebe ich mehr in der geräuschvollen Welt, bin für meinen einfachen Charakter nur zu sehr bekannt und gesucht, finde wenig Minuten, um mit mir selbst allein zu seyn. Große Gönner, Vertheidiger, große Hasser, Neider — beide plagen mich; ich möchte mich ihnen beiden entziehen. Habe ich einmal mein ordentliches Auskommen, so kaufe ich mir ein Landhäuschen und lebe darin nur mir und ein paar Freunden — alles Uebrige ist, wie ich wohl sehe, vom Uebel. Leben Sie wohl, bester Herr Professor!

Ewig Ihr dankbarer Schüler und Freund

Schick.

Nächsten Posttag schreibe ich meinen Leuten. Haben Sie die Güte, ihnen das zu sagen.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und Ihrem Schwager.

192] Schick an Frau Dannecker.

(Haakh, Beiträge S. 191 f.)

Rom vom 12. September 1805.

Die Abreise Hrn. Duttenhofers bietet mir Gelegenheit, Ihnen, meine verehrungswürdigste Frau Pro-

fessorin, Ihren werthen Brief zu beantworten. Es hat mich unendlich gefreut, zu sehen, daß ich noch in gutem Andenken bei Ihnen stehe, und noch mehr, daß Sie mich unter Ihre guten Freunde rechnen. Wie vergnügt würde ich nicht seyn, wenn ich einmal die volle Ueberzeugung hätte, unter Ihnen und in Ihrem lieben Zirkel meine Tage zu verleben, da schon das Andenken an Ihr Haus und die daselbst genossenen Freuden mich auf Augenblicke glücklich machen kann. Aber hiezu habe ich noch wenig Aussichten. Was fragt man in der jetzigen prosaischen Zeit nach Künstlern! Sie sind so viel werth, wie Friseure, wenn man keine Perücken mehr trägt! Vollends im Krieg (der uns auch wirklich droht) sind sie ganz unnütze Leute. Ehemals schätzten es sich Fürsten zur Ehre, gute Künstler an ihrem Hof zu haben; sie prangten damit. Jetzt muß der Künstler (und besonders der verdienstvolle) dreimal an ihrer Thüre klopfen, bis er eingelassen wird, und da muß er noch froh seyn, wenn ihm nicht mittelmäßige Künstler, die aber desto mehr Talent zur Intrigue besitzen, noch den Weg versperren.

Daß ich mein Gemälde ohne Weiteres dem Churfürsten schicken will, haben Sie schon von Ihrem Herrn Gemahl erfahren. Daß auch Ihnen der heitere Geist fehlt, der mich schon so lange verlassen, thut mir sehr leid — ich möchte Sie trösten, aufrichten; aber wie kann ich das, da ich mich in demselben Zustand befinde. Wir sehen beide durch dieselbe trübe Brille; es muß ein Dritter kommen, der uns belehre, auf welche Weise wir die Gegenstände außer uns rein zu betrachten haben. Doch bin ich jetzt ein wenig froher. Ludwig Tieck, der Dichter, der mit seinem Bruder, dem Bildhauer, und einer Schwester hieher gekommen ist, machen mir manche vergnügte Stunde. Außer diesen halten sich wirklich noch einige andere Fremde hier auf, die ich wohl leiden mag, und die mich manchmal einem trübseligen Gedanken entreißen.

Sie berühren in Ihrem lieben Briefe meine Herzensangelegenheiten, und darauf muß ich wohl antworten. Ich gehe nicht vor- und nicht rückwärts in meiner Liebe, wie sie überhaupt nicht zunehmen, sondern nur abnehmen kann. Wenn ich eine sichere Lage vor mir sähe, so wüßte ich wohl, was ich thäte, aber so! — Der Himmel möge mir glücklich hinaushelfen; ich für mich sehe noch kein Ende ab. Ich wollt', ich könnte aus dem Lethe trinken! — — — Bis den 8. nächsten Monats werden es drei Jahre, daß ich in Rom bin. Drei und ein halb Jahr dachte ich bei meiner Abreise außen zu bleiben. Es scheint mir aber, daß wohl mehr Zeit verstreichen wird, bis ich nach Hause komme. — — — Wenn Sie eine übrige Stunde haben, so machen Sie mir das Vergnügen, mir wieder ein paar Worte zu schreiben; es thut mir gar wohl, mir meine guten Freunde in ihren Briefen so vergegenwärtigen zu können. Leben Sie wohl!

Ihr ergebenster Diener und Freund

Schick.

193*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß H, vgl. Haakh, Beiträge S. 230 ff.)

Rom den 1. Januar 1808.

Viele Briefe habe ich Ihnen schon in Gedanken geschrieben, aber die werden mir leider nicht beantwortet, und so muß ich meine träge Hand zwingen, Einiges von dem niederzuschreiben, was ich (wenn sich mir Ihr liebes Bild so deutlich vor die Seele stellt) Ihnen mittheilen und sagen möchte. Heute, als am Neujahrstage, wo Jeder dem Andern, dem er in der Straße begegnet, Glück und Segen wünscht, nehme ich zugleich Gelegenheit, Ihnen, der ich Sie wie meinen Bruder und Vater liebe, alle Fülle des Glücks und Segens zu wünschen, deren ein langes, von Sorgen ununterbrochenes Leben nur immer theilhaftig werden kann.

Seit ich Ihnen das letztemal geschrieben, hat sich meine Lage sehr verändert. Ich bin seitdem Ehegatte und auch Vater geworden, und ich lebe im Ehestand sehr glücklich. Diß klingt zwar sehr ordinär; ich sollte sagen, mein liebes Weib schafft mir das Paradies auf Erden, aber das klingt auch sehr ordinär, und so will ich lieber ganz davon schweigen.

Wie sehr hätte ich gewünscht, ein Urtheil über mein Gemälde von Ihnen zu hören! Es war diß eine Ursache weiter, warum ich das Gemälde (das Opfer des Noah) nach Stuttgardt schickte, um Ihnen Rechenschaft über mein Verhalten in der Kunst zu geben. Ohne Ihr Urtheil komme ich mir vor wie ein unbegnadigter Sünder. Wenn Sie mir schreiben, und darum bitte ich Sie sehr, so sagen Sie mir noch Etwas darüber! Ich fürchte, Sie werden sagen, daß meine Fortschritte vom ersten zum zweiten Gemälde nicht groß genug seyen, oder gar, daß ich gar keine gemacht, und dafür ist mir bange. Den Trost habe ich jedoch, daß das Gemälde, an dem ich wirklich mahle, nach dem Zeugniß aller Künstler bei weitem das beste ist, was ich je gemacht habe. Wie viele hunderttausendmal wünschte ich Sie dabei an meine Seite, um Sie bei der Ausführung des Bildes über vielerlei Dinge

zu befragen. Der Gegenstand ist Apoll unter den Hirten. Ich bin gewiß, daß Ihnen die Zusammenstellung gefallen würde; es ist weit inniger, herzlicher, als von Allem, was ich vorher gemahlt habe.

Kommen Sie doch einmal nach Rom, damit ich Sie wieder sehe! Rom ist so schön! Hr. Direktor Hetsch war schon dreimal hier; gehen Sie doch wenigstens zweimal hieher! Ich möchte gar zu gern die Museen, worin eine Menge neu ausgegrabener Werke ausgestellt sind, wie auch die Logen, Stanzen, die Sixtinische Capelle, die Colosse auf Monte Cavallo und alle die schönen Alterthümer in und um Rom mit Ihnen sehen. Daß ich hinaus komme, ist nicht wahrscheinlich — wer will Etwas von mir? — Zwar will mich in Rom auch fast Niemand; man lobt und ehrt mich meiner Kunst wegen, aber außer wenigen Porträts, die ich hie und da zu mahlen bekomme, habe ich weiter keine Bestellungen, so daß mich Nahrungssorgen manchmal drücken, und mir anfängt für die Zukunft bange zu werden. Doch lebe ich wenigstens hier unter einem schönen Himmel (ein Beweis, daß ich Ihnen diesen Brief in der Villa Medici schreibe, unter freiem Himmel, wo mir die Sonne nur zu warm auf den Rücken scheint).

Madame Brun, die sich wirklich hier befindet, hat mir viel von Ihnen und Ihren Werken, besonders von Ihrer Ariadne erzählt; sie ist sehr von Ihnen eingenommen. Auch Hr. v. Uexküll sagte mir viel Schönes von jenem Werke während seines letzten Aufenthalts hier, so daß ich mich kaum vor Neugierde, es zu sehen, zu lassen weiß. Vor einigen Wochen hörte ich von einem bayerischen Künstler, und in dem letzten Brief von Haus nun auch von meinem Bruder, daß Sie einen Ruf nach Bayern bekommen hätten. Diß würde mich außerordentlich freuen, denn ich war immer ein wenig böse, daß Sie, mit Ihrem Verdienst, so unerkannt, so schlecht besoldet, in einer so kunstlosen Stadt wie Stuttg. leben sollen. Der König mit seinem ganzen Lande ist nicht wert, Sie zu besitzen. Bayern, scheint es, bemüht sich sehr, Menschen, die sich in Kunst oder Wissenschaft besonders auszeichnen, nach München zu ziehen. Außerdem thut es auch sehr viel für angehende Künstler. Alle die bayerischen Künstler, die sich hier befinden, haben, außerdem daß sie gut pensioniert sind, noch Bestellungen bekommen, die ihnen extra bezahlt werden. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich statt in Stuttg. in München geboren worden wäre; denn ich kann doch, ohne unbescheiden zu seyn, sagen, daß unter all den Bayern, die hier studieren, keiner ist, der sich in Hinsicht der Kunst mit mir messen könnte, so daß ich also mehr, als ein Anderer, unterstützt zu werden verdiente. Wenn es wirklich wahr ist, daß Sie nach München berufen sind, und Sie (wie ich nicht zweifle) diesen Ruf annehmen, so bitte ich Sie, in Ihrem Glück, wie Sie bisher, wie ein Vater, gethan haben, meiner zu gedenken, und, gibt es Gelegenheit, von mir zu sprechen. Ich bin zwar überzeugt, daß Sie das ohne meine Bitte thun, aber mich freut es, Sie darum zu bitten, es ist mir ordentlich dabei zu Muthe, als gäbe ich Ihnen Etwas, indem ich Sie um Etwas bitte. Freilich habe ich Ihnen bis diesen Augenblick noch Nichts geben können, als meine Liebe und Dankbarkeit; aber ich schmeichle mir, daß Sie diese Liebe auch als eine kleine Gabe betrachten.

Ich adressire diesen Brief nicht an Sie, aus Furcht, Sie könnten gar schon abgereist seyn, sondern will ihn in einen Brief an meinen Schwager einschließen. Meine Emilie läßt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin tausendmal als unbekannt empfehlen. Auch ich empfehle mich dem Andenken Ihrer Frau Gemahlin auf's Beste, wie auch Ihrem Hrn. Schwager Rapp. Immer und ewig

Ihr dankbarer Schüler Schick.

Sie antworten mir doch bald, nicht wahr, liebster Herr Professor?

194*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß A, vgl. Haakh, Beiträge S. 243 ff.)

Rom den 23. August 1808.

Ihr Brief, hochgeehrtester Herr Professor, hat mir wahre Freude verursacht, denn ich wurde dadurch Ihrer Theilnahme aufs neue versichert. Wie leid thut es mir, daß ich den guten Rath, den Sie mir darin gaben, nicht, wenigstens nicht so bald befolgen kann. Mein gutes Weibchen hatte das Unglück, daß sie ihr Kind nicht selbst stillen konnte, so daß ich gezwungen war, eine Amme zu nehmen. Ich bin deßwegen an Rom so lange angenagelt, bis das Kind entwöhnt werden kann. Ehe das Kind ein Jahr alt ist, kann man es hier nicht wagen, dem Kinde die Milch zu versagen, denn gewöhnlich werden sie hier 18 bis 20 Monate mit der Brust ernährt. Das Früheste also, wenn ich nach Stuttgart gehen wollte, wäre bis aufs Frühjahr. Wenn Sie alsdann noch der Meinung sind, daß ich mich in Stuttgart mit einer Familie ernähren könnte, so könnte es gar leicht seyn, daß ich hier unversehens mit Sack und Pack aufbräche und nach meiner Heimath

zöge. Ich träume mir manchmal diese Reise, ich durchziehe die Städte von Italien und Deutschland und lange endlich in Stuttg. an, durchgehe die alten bekannten Gassen, sehe meine Verwandten, und Sie lieber Herr Professor! Dieser Traum wird mir doch hoffentlich einmal erfüllt werden. Mein liebes Weibchen freut sich sehr auf Sie und Ihre Frau Gemahlin, denn ich habe ihr viel von Ihnen Beyden erzählt, — sie fragt mich oft: quando anderemo a Stuttgart? ich antworte ihr, wenn mein Gemälde fertig seyn wird! —

Wie ich gehört habe, ist Wächter wirklich in Stuttgart. Was macht er dort? Hat er wirklich Menschen gefunden, die sein Verdienst zu achten im Stande sind? Wenn Sie ihn sehen, so empfehlen Sie mich ihm tausendmahl, und sagen Sie ihm, daß, ob ich mich gleich kaum seines Gesichts entsinnen kann und ihn also so gut wie gar nicht kenne, ich immer große Achtung vor seinem Kunstgenius gehabt habe, daß seine Werke von den wenigen gewesen wären, deren Besitz ich mir gewünscht hätte, und daß ich mich unendlich freute, ihn selbst einmal näher kennen zu lernen.

Vor ein paar Monaten kamen ein paar Württemberger aus Wien hier an, der eine ein Sohn des Kupferstechers Prof. Leybold, und der andere ein Sohn von Steinkopf. Letzterer brachte mir ein kleines Briefchen von Ihnen mit, was mich, so klein es war, doch sehr gefreut hat. Beide sind recht artige Leute, sehr still und bescheiden.

Sie machten mir in Ihrem letzten Brief eine glänzende Beschreibung Ihres neugebauten Atelier; ich möchte es wohl sehen, es muß das schönste in Europa seyn. Die Menge von Abgüssen antiker Statuen und Büsten, die Sie bei sich aufgestellt haben, muß einen sehr prächtigen Anblick gewähren und Ihnen selbst noch bei Ihrem Studium von großem Nutzen seyn. Wie ich gehört habe, so haben Sie für Bayern die Büste von Schiller gemacht und arbeiten jetzt an dem Monument für Keppler. Es freut mich, daß dieser große Mann noch von seinen Nachkommen erkannt und von diesen mehr geachtet wird, als er es in seiner Zeit war, und daß Sie, ein vaterländischer großer Bildhauer, dieses sein Andenken zugleich mit dem Ihrigen verewigen.

Hier in Rom befindet sich auch ein großer Bildhauer, ein Däne, Namens Thorwaldsen. Seine letzte Arbeit, ein Mars, ist von großer Schönheit, ein Wunder der jetzigen Zeit. Er arbeitet wirklich an einem Adonis, welcher nach der Anlage auch sehr schön werden kann. Canova, von dem Sie wohl viel gehört haben werden machte eine Menge Statuen zu Fuß und zu Pferde; wenige sind aber gut darunter, viele mittelmäßig, einige sogar schlecht. Thorwaldsen übertrifft ihn in jeglicher Hinsicht. Bayern hat beiden eine Statue bestellt, und ich denke, die Statue des Canova wird schlecht neben der des Thorwaldsen bestehen.

Empfehlen Sie mich tausendmahl Ihrer lieben Frau Gemahlin, wie auch Ihrem Schwager, Herrn Heinrich Rapp, an welchen ich oft mit vieler Liebe denke, auch Herrn von Uexküll, dem ich nächster Tage schreiben werde. Leben Sie recht wohl! Denken Sie manchmal an mich, nur die Hälfte so viel, als ich an Sie denke, und nehmen Sie die Versicherung der immerwährenden Achtung und Liebe von

Ihrem ergebensten Schüler und Freund
Schick.

Haben Sie einmal eine Stunde übrige Zeit, so verwenden Sie sie dazu, mir ein paar tröstliche Worte zu schreiben.

195*] Schick an Dannecker.

(Nachlaß H, vgl. Haakh, Beiträge S. 250 ff.)

Rom den 21. Januar 1809.

Was würden Sie von mir denken, hochgeehrtester Herr Professor, wenn Sie den Brief, den ich einem Würtembergischen Candidaten (sein Name ist mir entfallen) mitgegeben habe, noch nicht erhalten hätten? Dieser Mensch wollte sich auf seiner Rückreise nach Stuttgart in Genf einige Tage aufhalten, und dann verwichenen October in Stuttgart eintreffen. Ich gab ihm zwei Briefe mit, einen an Sie und den andern an meinen Schwager, von welchem ich erfahren, daß er ihn nebst dem Candidaten noch nicht gesehen hat. Auch sehe ich nun aus Ihrem werthen Briefe, den mir Herr Rath Keller von Ihnen mitgebracht hat, daß Sie meinen Brief durch offt-benannten Candidaten noch nicht erhalten haben.

Ich danke Ihnen für Ihren letzten Brief und freue mich, daß Sie sich mit Ihrer Frau Gemahlin wohl befinden, vergnügt leben und auch so gerne arbeiten. Wirklich sehe ich auch wieder in Ihrem Brief jene heitere Seelenstimmung, an der ich so oft mich erfreut, und um die ich Sie zuweilen beneidet habe. Sie sehen immer die lichte Seite, ich fast immer die beschattete Seite des Lebens. Nie in meinem Leben hätte ich so viel Ursache gehabt, froh und vergnügt zu seyn als eben jetzt; alle mögliche Umstände vereinigen sich, um mich zu erfreuen. Ich bin so ziemlich gesund, mein liebes Weibchen ist es auch, mein kleiner Theodor ist fett und stark, ich

stehe in gutem Ansehen unter den Leuten, ich werde als einer der ersten jetzt lebenden Mahler gerühmt; eine Ausstellung von acht Bildern, die ich im Hause des bayrischen Gesandten gemacht habe, hat den größten, ungetheiltesten Beifall erhalten; ich habe eine Landschaft, die ich mit ausgestellt hatte, verkauft und bekam zugleich das Porträt eines polnischen Grafen, ganze Figur, Lebensgröße, zu malen; mein großes Bild, Apollo unter den Hirten, wird wahrscheinlich der Vice-König von Italien kaufen; so daß ich Aussichten habe, mit meinen Finanzen in gute Ordnung zu kommen — und doch bin ich nicht recht froh — bin wie ein Mensch nach einer schweren Krankheit, kaum dem Tode entrissen, der noch keinen frohen Antheil am Leben nehmen kann, weil er schon einen Blick in das jenseitige Leben gethan hat.

Herr Rath Keller ist gerne in Rom; ich bin oft mit ihm zusammen, er zeigt ein empfängliches Herz für die Schönheiten der Kunst. Was ich ihm an Gefälligkeiten erweisen kann, werde ich, so viel es in meinen Kräften steht, nicht ermangeln lassen. Ich war mit ihm in den Stanzen von Raphael, und werde dieser Tage das Museum Clementinum mit ihm besuchen. Ich hätte gern viel von Ihnen mit ihm sprechen wollen; er wußte mir aber nicht viel Bescheid zu geben, weil es, wie er sagt, wenig Zeit ist, daß er Sie kennt. Der Sekretair den er bey sich hat, ist ein kurioses Thier.

Wie lange ich meinen Aufenthalt hier noch verlängern werde, weiß ich noch nicht. Das Porträt, was ich nun malen soll, wird mir wenigstens zwei und einen halben Monat Zeit wegnehmen; hernach aber möchte ich wohl, wenn Sie glauben, daß ich nichts riskire, mit meinem Weibchen und meinem Kleinen eine Reise ins Vaterland machen, denn so gerne ich in Rom bin, so reizt es mich doch unaufhörlich, meinen Penaten wieder zu opfern. Ich habe gehört, daß Wächter seinen Hiob in Stuttgardt fertig gemalt hat; ich möchte das Bild wohl sehen. Einen Kupferstich habe ich indessen nach einer Zeichnung, in derselben Größe gemacht, gesehen, der mir außerordentlich wohl gefallen hat. Hat der König das Bild nicht gekauft?

Sie haben vielleicht das Glück, an Schweickle einen Collegen zu bekommen; dieser war bis jetzt bei der Academie von Neapel angestellt. Der neue König Joachim, setzte den Gehalt einiger Professoren der Academie auf die Hälfte herab, und dieses Schicksal traf, wie ich gehört habe, auch den Schweickle. Dieser begehrte darauf seine Entlassung und sucht nun am Würtembergischen Hofe die Stelle und den Gehalt des verstorbenen Herrn Professors Scheffauer zu bekommen. Wenn dieß wahr ist, und aus der Sache etwas würde, so thäte es mir sehr leid für Sie, denn dieser Schweickle ist ein häßlicher Mensch, der gewiß, wenn er Sie ihm vorgezogen sähe, Sie mit Haß und Neid verfolgen würde.

Es freut mich außerordentlich, daß sich Ihre Frau Gemahlin meiner noch erinnert. Ich denke mit Vergnügen an die Zeit zurück, in der ich Ihr Porträt malte, und erinnere mich, wie ich mich mit der Hand plagte, die die Blumen hält, und wie ich in meiner Freude krumme Gesichter geschnitten, die Ihre Frau Gemahlin und mich selbst zu lachen machten, wenn mir das Malen gelang. Auch denke ich an die Abende, die ich bei Herrn Heinrich Rapp und Ihnen beim Damenspiel zubrachte, und an Ihr Schinkeringing dabei. Sie sehen, ich habe nichts vergessen, es schwebt mir dieß alles lebhaft vor der Seele, alles dieses, so gering es ist, erhält bei mir durch seine Vergangenheit eine zauberische Farbe, so daß ich mich immer darnach zurücksehnen muß. Es ist hier, wie mit den Erscheinungen in der Natur. Ein Berg erscheint uns in der Ferne so zauberisch in seinem blauen Duft, wir rennen und laufen, bis wir ihn erreicht haben, und finden nur graue Haide, wildes Gesträuch und Felsenblöcke; wir sehen rückwärts, und der Ort, woher wir gekommen, liegt jetzt in demselben zauberischen Glanze, als der Berg war, zu dem wir eilten. Wir sehen nun auch vorwärts, und erblicken jetzt auch vor uns eine herrliche Ferne, und so wird unser Fuß keinen Augenblick anstehen, entweder dahin zu gehen, woher wir gekommen, oder die andere Ferne zu suchen, die uns noch fremd ist. So ist Vergangenheit und Zukunft. Die Gegenwart ist die Haide, die Ferne Vergangenheit und Zukunft; ihren Glanz verleiht ihnen die Phantasie. Ich sehe, das Papier ist zu Ende. Leben Sie tausendmal wohl!

Mein Weibchen läßt sich Ihrer Frau Gemahlin vielmahl empfehlen. Von mir selbst viele Empfehlungen, auch an Herrn Heinrich Rapp und meine Verwandten.

Briefwechsel mit Theodor Wagner.

196*] Wagner an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Rom d. 14. Mai 1823.

Verehrtester Lehrer!

In der vollen Überzeugung, daß Sie dieselbe väterliche Sorgfalt und Liebe die Sie stets für mich hatten, mir auch ferner so lange ich derselben werth bin, erhalten werden, wünschte ich schon seit einigen Tagen die Pflicht erfüllen zu können, Sie zu benachrichtigen, wie es mir hier geht, aber immer war ich durch eine Sache, die sich erst gestern entschied, davon abgehalten. Da nun aber jezt so ziemlich alles zu meinem hiesigen Forthkommen Nöthige im Reinen ist, so beeile ich mich Ihnen sowohl meine Gedanken und Gefühle aufrichtig mitzutheilen, als auch Ihnen über mein hiesiges Verhältniß zu reden.

Mein erster Gang war zu Hr. Leg. Rath Kölle, der eben gerade nöthig zu arbeiten hatte u. mich auf den andern Tag beschied. Von da führte mich Zwerger zu Thorwaldsen (er führt für ihn das bekannte Basrelief den Tag vorstellend in Marmor aus). Wir trafen ihn unter dem Hause an, er führte uns in seine Wohnzimmer, die zugleich auch seine Atteliers sind, erkundigte sich nach Ihrem Wohlseyn, sprach aber sonst wenig u. ich hoffte nicht viel Hülfe von ihm. Wir entfernten uns auch bald und besuchten vier Atteliers von ihm. Anfangs scheint es unbegreiflich, wie der Mann soviel arbeiten kann; wenn man dann freilich die Ausführung untersucht, wenn man sieht wie viele Vorarbeiter und Schüler er hat, und hört daß er sogar das Wenigste selbst modellirt, und fast nichts in Marmor ausführt, so wird das Räthsel gelöst. Am meisten war ich auf seinen Christus begierig. Die Figur ist sehr kolossal, meiner Ansicht nach schön gestellt u. schön drappirt. Der Kopf konnte mir aber auch nach mehrmaligem Betrachten nicht gefallen. Die Haare sind dicht und wild, dichter als man sie in der Natur finden kann, der Bart ziemlich stark, am wenigsten aber gefielen mir die Augen; die Augenlieder sind sehr groß u. die Augäpfel klein, es sieht fast aus, als wenn sie ihm ausgestochen wären. Er ist, wie Ihnen eine Engländerin sagte, mehr abschreckend als anziehend. Ich sprach vielleicht das Urtheil zu hart, berufe mich aber auf einen Umriß, der bald mit einer Beschreibung des Hr. D. Schorn im Kunstblatt erscheinen wird, ich glaube daß dieß sogar im Kleinen zu sehen ist. Auch diesen Christus modellirte Tenerani, einer seiner Schüler, er selbst half nur am Ende noch hier und da nach.

Viel besser gefielen mir seine übrigen Statuen und Basreliefs, die Büsten ausgenommen, die zu Duzenden herumstehen, von denen aber meiner Meynung nach keine mit der eines Paul, Benckendorff etc. verglichen werden kann. Was mir besonders daran auffiel, ist daß er die Augäpfel eingräbt. Er modellirt wirklich ein sehr schönes Pferd, wozu er herrliche Modelle von dem Kunstreuter Debach aus Wien hat, der sich wirklich mit seiner Truppe u. 50 Pferden hier aufhält. Ausser Zwerger habe ich nur einen jungen deutschen Bildhauer gesehen, der seine Sachen gut in Marmor ausführt. Die Italiener, scheint mir, nehmen es nicht sehr genau. Obgleich Thorwaldsens Carrareser in fünf Tagen eine Büste in Punkten setzen, so kann doch Zwerger nicht genug klagen, wie schlecht sie es machen, er behauptet, es sey kein einziger hier, der so genau arbeite, wie H. Baun u. Lauterbach. Ich kam auch in mehrere große Atteliers von Thorwaldsens vormaligen Schülern, z. B. Tenerani, Launiz, Byström, Freund (der wirklich den Namen nicht umsonst hat, und sich meiner sehr annimmt). Es scheint hier Mode zu seyn colossale Gruppen zu machen, die gröste davon ist von einem Venezianer Falzi, Milo den der Löwe zerreist, eine etwas kleinere aber bessere von einem Spanier Alvarez. Auch die Gruppe von Schadow ist sehr groß aber nicht vollendet. Schadow's Arbeiten sind in Rom die vollendetsten. Ob ich gleich Canovas Löwen in der Peterskirche bewunderte, so konnten mir doch wenige seiner übrigen Arbeiten besonders wohl gefallen. Den ersten Sonntag ging ich in die Peterskirche u. von da in den Vatican. Im Vatican wurde ich überrascht, denn es überstieg alle meine Erwartungen, dieser Reichthum von Kunstwerken machte mich staunen, u. hier sah ich recht deutlich ein, wie glücklich ich vor so vielen meiner Landsleute bin, da oft und viel seyn zu können. So sehr mich diese Sachen anspornten über das Mittelmäßige womöglich hinauszugehen, so ungeheuer schwer schien es mir auch hier, u. das machte mir Muth Alles zu versuchen, daß ich den andern Tag zufällig in einige Atteliers geringerer Bildhauer kam.

Die folgenden Tage sah ich einige alte Tempel u. schöne Kirchen, Michael Angelos Moses u. seinen

Christus, der mir trotz dem schönen Machwerk doch kein Christus zu seyn scheint. Später gieng ich in die vier schönsten Villen, Albani, Borghese, Pamfile u. Poniatowsky.

Den Genuß den in diesen schönen Gärten die schönen Aussichten, der herrliche Geruch der Orangen und die schönen Blumen gewähren, wünschte ich schon oft der lieben Frau Hofräthin, da man nicht leicht Jemand findet, auf den schöne Natur größeren Eindruck macht.

Dietrich's Bild sah ich den ersten Tag meines Hierseyns, es ist schön gedacht u. mit großer Liebe ausgeführt, er wird es den nächsten Monat abschicken u. ich zweifle nicht, daß es des Königs u. Ihren Beyfall erhalten wird.

Knapp arbeitet an einem Werke, das er mit Guttensohn herausgiebt.

Hr. Linkh hatte mich vergangenen Sonntag zu zu einem Abendessen eingeladen, er gab es aus Veranlassung der Abreise seines Freundes, des H. von Brunstetten, dänischer Gesandter, der auf ein Jahr Rom verläßt. Es waren mehrere Grafen u. Barone da, auch Thorwaldsen u. sein Schüler Freund. Es war in einem Attelier in dem Linkh Abgüsse von den Aegineten aufgestellt hat. Alles war mit Guirlanden von Orangen u. Lorbeerblättern umhängt u. herrliche Blumen dufteten auf dem Tische.

Die Gesellschaft blieb bis 1 Uhr. Ich begleitete Thorwaldsen bis an sein Haus, wo er mir die Hand gab u. sagte, wenn ich in irgend Etwas anstehe, soll ich zu ihm kommen u. es offenherzig sagen. Freund rieth mir ich soll Thorw. ersuchen die Figur in seinem Attelier machen zu dürfen, er meinte es werde ihn freuen. Freund sprach ihm vorher davon u. erhielt die Antwort, die ich wohl zum Voraus sah, wenn er Platz hätte recht gern. Nun fand ich endlich gestern nach langem Suchen ein Studium, wie sie es hier nennen. Es ist gerade über von der Wohnung Thorwaldsens, er hat nur 6 Schritte zu mir zu gehen. Er sagte mir auch gestern Abend, es seye ihm recht, daß es so nahe sey, er werde mich recht oft besuchen. Es ist freylich ziemlich klein u. Etwas feucht, was aber fast alle hier sind, hat dafür den seltenen Vortheil, daß es einen hölzernen Boden und einen Ofen hat. Es liegt in der Via Sistina auf Trinità di monte, gehört einem Abate Uggeri u. kostet monatlich 3 Scudi. Ich werde es Anfangs Juni beziehen. Thorw. rieth mir mich vorher einige Zeit hier umzusehen, aus welchem Grunde ich mir auch die Erlaubnis einholte im Vatican u. Capitol zu zeichnen.

So viel ich gehört habe werden Zwerger und Leeb die zwey anderen Evangelisten nach Thorwaldsens Skizzen ausführen, ich werde mir alle Mühe geben, wenigstens nicht zurückzubleiben.

Ich war zufällig in Thorw. Attelier als Graf Schoenborn kam, er stellte mich dem Grafen als einen Schüler von Ihnen vor, er fragte mich ob Sie noch nicht an seinen Albrecht Dürer gedacht hätten. Der Graf bestellte bei einigen jungen Bildhauern Arbeiten. In Florenz war ich bey Bildhauer Bonelli der den Sarcophag in die Kapelle macht, er wird jetzt damit fertig seyn. In Venedig traf ich zufällig auf dem St. Marcus Platze die Fräulein von Pobehein u. Abends war ich in ihrem Hause, sie gaben mir auf wenn ich Ihnen schreibe sie zu grüßen. Ich glaube es wird mir hier trotz der großen Hitze bald gefallen. Wenn Sie noch einiges von meiner Reise etc. interessiren sollte, so bitte ich Sie den Brief an meine Eltern zu durchlesen.

Herrn Obristhofmeister von Seckendorff bitte ich mich bey vorkommender Gelegenheit unterthänigst zu empfehlen.

Der Frau Hofräthin, für deren Gesundheit ich Gott täglich bitte, wollen Sie mich herzlich empfehlen wie auch Ihrem ganzen Hause. Knapp u. Zwerger lassen sich Ihnen empfehlen.

Ich schließe mit der gewissen Versicherung, daß mich Nichts zum Undank gegen meinen König u. Sie verleiten wird.

Ihr ergebenster Schüler
Theodor Wagner.

197*] Wagner an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Rom d. 2. Jun. 23.

Verehrtester Lehrer!

Sie werden mir verzeyhen, daß ich Sie schon wieder mit ein paar Worten inkommodiere, aber die Gelegenheit die sich mir durch die baldige Abreise des H. Maj. Schwarz darbietet, veranlaßt mich, das eben von Amsler vollendete Bildniß Thorwaldsens zu überschicken, von dem ich mir dachte, daß es Ihnen vielleicht sowohl als Portrait als auch als Arbeit des jungen Künstlers interessant seyn könnte. Ich bitte Sie, es als den schwächsten Beweis meiner Dankbarkeit anzusehen. Thorwaldsen hat meine Skizze gesehen u. mir seine Meinung auf folgende Art darüber mitgetheilt. Da die Herren Architekten gewöhnlich so

schlechte Nischen machen, und eine Nische schon an sich etwas äusserst Widerwärtiges für den Bildhauer seye, so müsse man sich gar nicht binden, u. mit der Figur so weit als möglich herausgehen. Er glaube deßwegen, daß es gut wäre wenn ich auch mit meinen Händen weiter herauskomme, daß er das Buch, welches auch in eine Rolle oder Tafel verwandelt werden könnte, natürlicher halte. Die Stellung gefiel ihm sonst wohl, die Drapperie meint er, klebe zu viel, was sich aber in der Natur finden werde. Freilich liebt er, wie man an seinen Aposteln sieht, von denen einige im Modell vollendet sind, die Figur ziemlich mit Gewand zu bedecken. Ich glaube aber daß dieß bey den engen Nischen nicht angehen wird, die Drapperie so ganz im Kirchenstyl zu behandeln, u. bitte Sie daher mir durch meinen Vater Ihren güthigen Rath darüber mitzutheilen. In meinem Attelier habe ich mich nun so eingerichtet, daß ich sogleich anfangen könnte, da aber nächsten Donnerstag das Blumenfest in Censano [Genzano] ist, wo alle deutschen Künstler hinausströmen, so habe auch ich eine Parthie dahin ausgemacht mit Guttensohn, Hübsch, Braun u. Zwerger. Wir werden uns zugleich in Frascati, Albano u. Palaestrina umsehen u. gegen Sonntag zurückkehren; den andern Tag habe ich dann im Sinne die Figur anzufangen. Seit meinem letzten Briefe sah ich 2 Prozessionen, die eine am Fronleichnamfeste bei der Peterskirche, die andere gestern Abend auf dem Lateran. Die Menge Menschen und ihr Treiben interessirte mich mehr als die Prozessionen selbst. Ich freue mich recht, endlich an die Arbeit zu kommen, freilich werde ich schon ziemlich schwitzen, denn das Gras ist schon gelb und bald giebt es Feigen. Ich stand im Vatican schon öfters vor den beyden Köpfen die Sie so sehr ansprachen u. auf welche Art Sie Benkendorff u. seine Frau ausführen, ich wäre sehr begierig wie weit Sie damit gekommen sind u. überhaupt zu wissen, wie es im Attelier geht, ob H. Kauffmann angekommen ist, u. was Gegenbaur macht, vielleicht schließt letzterer einmal einem Brief von meinen Eltern einen bey.

Indem ich Ihnen u. der verehrten Frau Hofräthin die beste Gesundheit wünsche, empfehle ich mich Ihnen beyden auf das herzlichste

und bleibe

Ihr gehorsamer u. dankbarer Schüler

Theodor Wagner.

Ich bitte Sie mir Alle in Ihrem Hause herzlich zu grüßen.

198*] Wagner an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Rom d. 23. Jul. 1823.

Verehrtester Lehrer!

Die Freude, die mir Ihr werthestes Schreiben machte, kann ich Ihnen nicht beschreiben, genehmigen Sie dafür meinen innigsten herzlichsten Dank. Ich sehe mit Rührung sowohl aus der so baldigen Befriedigung meiner Bitte, als besonders auch aus dem Inhalt Ihres für mich so wichtigen Briefes, daß Sie noch die früheren väterlichen Gesinnungen gegen mich hegen; möchten Sie mir dieselben stets zu Theil werden lassen und überzeugt seyn, daß ich mich stets bestreben werde, denselben immer mehr werth zu werden.

Besonders dankbar bin ich Ihnen, für den auf meine Arbeit sich beziehenden so wahren und so väterlichen Rath, denn so viel habe ich einsehen gelernt, daß denselben ein junger Künstler nie nöthiger hat, als hier u. nie mehr als in meiner jetzigen Lage. Ich muß Ihnen nun zuerst sagen, wie es mir seit meinem letzten Briefe an Sie, mit meiner Arbeit geht. Ich halte dieß für meine theuerste Pflicht, Ihnen immer wahre u. aufrichtige Nachricht darüber mitzutheilen. — Wie sich Thorwaldsen über die Skizze äusserte, wissen Sie bereits. Er kannte mich damals noch nicht so genau u. mag mir deßwegen seine Meynung nicht so frey gesagt haben. Ich fieng nach der Skizze das Modell im Großen an und als ich das Nakte Etwas beisammen hatte, besuchte er mich. Nun sprach er sich näher aus. Die Stellung fand er zu genirt, sie müsse mehr Freiheit haben; in welchen Fehler ich vielleicht durch die engen Nischen verfallen bin. Da Sie mich ihm angelegentlich empfohlen hatten, u. ich hörte, daß die zwey übrigen Figuren nach seinen Skizzen und unter seiner Leitung ausgeführt werden sollen, so trug ich kein Bedenken, die Stellung nach seinem Rathe abzuändern, um so weniger, da die Stellung ausser dem Kopfe dieselbe ist, die Sie Ihrem Johannes zuerst geben wollten. Auch meint er ich soll den Ochsen anbringen, indem er den seinigen beyden auch die Attribute geben werde, was sich aber wahrscheinlich bey näherem kennen lernen der Nischen aufheben wird. Mit dem Gewande, werde ich mich ganz an meine Vorbilder an Ihren Arbeiten u. an Ihre so richtigen mir so wohlmeinend mitgetheilten Ansichten halten.

Was Sie mir wegen Zwerger und Leeb mittheilten, hat sich vielleicht bereits geändert, indem H. Leg. Rath Kölle Ihnen wird gesagt haben, daß Thorw. fast

keine Modelle selbst macht u. noch weniger in Marmor ausführt. Da es jezt mit Ihren Arbeiten so vorwärts geht, so hoffe ich halb, daß Sie vielleicht diese beyden Figuren noch übernommen haben, denn nur so kann der König Pyons erhalten, da Thorw. ohnedieß auf die Ausführung nicht sehr viel hält. — Ich bin sehr begierig wie sich diese Sache endet. Zw. besonders aber Leeb ist noch voll Vertrauen eine der Statuen zu erhalten. Weniger Maier, der bereits eine 8′ hohe Figur, Herrmann den Deutschen vorstellend, angefangen hat.

Daß Sie mich warnen meine Arbeit nicht im Calopp zu machen, kam ganz zu rechter Zeit, denn ich sehe dieß hier an Orten, wo mann es nicht erwarten sollte. Doch auf eine andere Art ist auch schon dafür gesorgt. Ich war nehmlich gegen 14 Tage nicht recht wohl, ich litt an Kopfweh und schlechten Magen, einer Sache der man hier in diesen Monaten nur allzuleicht ausgesetzt ist. Es mag von der Hitze und meinem feuchten Attelier herkommen, oder aß ich vielleicht Abends Etwas zu viel, denn wie Sie wissen ist es fast nöthig, Abends nichts zu essen. Da die hier gebräuchlichen Hülfsmittel nicht anschlugen, so flüchtete ich mich ein paar Tage nach dem wundervollen Tivoli, wo ich so manche Stelle mit dem Gedanken betrat, daß Sie einst da mit Vergnügen die göttliche Natur genossen; von der mann sich wirklich kein höheres Ideal schaffen kann. Appetit erhielt ich hier sogleich wieder, doch das Kopfweh habe ich jezt noch nicht ganz verloren, von dem ich in Stuttgart selten Etwas empfand. — In der Neptun's Grotte in Tivoli ertrank kürzlich ein junger Engländer, der zum traurigen Zeugen seinen Bruder bei sich hatte. Nach 3tägiger Arbeit gelang es den Leuten ihn herauszubringen.

Vor acht Tagen brannte die schönste und merkwürdigste Kirche hier ab, San Paolo fuori muri, zum großen Leide von ganz Rom u. besonders aller Künstler. Es soll durch die Unvorsichtigkeit eines darinn arbeitenden Handwerksmannes geschehen seyn. Dem Pabste, der in dem mitverbrannten Kloster erzogen wurde, wird es verschwiegen, weil er seit 3 Wochen das Bett hüten muß. Der arme alte Mann hatte noch in seinen lezten Tagen das Unglück ein Bein zu brechen. Mann hat wenig Hoffnung, daß er diese Periode überstehen wird.

H. Dr. Schorn ist wenige Zeit nach meiner Ankunft abgereist, ich konnte ihm also den aufgegebenen Gruß nicht ausrichten. Bey dem Abschied, den die Mehrzahl der hiesigen Künstler ihm hielten, konnte ich nicht seyn, weil ich gerade eingeladen war. Er ist hier allgemein geschäzt. H. Dietrich richtete ich das Aufgegebene aus, wie auch H. Knapp, der sich sehr darüber freute. Auch H. Lindh u. H. Mäntler. Lezterem traue ich mit seinem Versprechen nicht ganz auf den Herbst Rom zu verlassen. Freunde habe ich hier nur zwey. Zwerger so weit es seyn kann u. einen der Russen die mit mir hieher reisten. Er ist von seinen Landsleuten der einzige, der mit einem Deutschen umgeht, weil er ihren Charakter sehr liebt. Er ist Historien Mahler u. war der beste auf der Academie in Petersburg. Daß ich nicht ganz wohl bin, mag dazu beitragen, daß es mir im Augenblicke hier weniger gefällt als anfangs.

So viel ich soeben aus einem Briefe von meiner Schwester erfahre, soll H. Landschafftmahler Rist auch Unterstützung erhalten; die Aufmunterung seines Talents und Eifers freut mich sehr.

Man spricht hier sehr viel von politischen Verhältnissen Wirtemberg's.

Ich schliesse mit der festen Überzeugung, daß Glaube und Religion Ihren gerechten Schmerz Etwas gelindert haben und so viel möglich noch lindern werden u. mit der herzlichsten Bitte mich in Ihrem Andenken zu behalten, wie auch Ihr ganzes Haus zu grüßen von Ihrem

dankbarsten Schüler

Theodor Wagner.

Ich bin so frey, die Bitte hinzuzufügen, bey Gelegenheit Sr. Exz. dem H. Ob. Hofmeister v. Seckendorff meinen unterthänigsten Respeckt zu melden. Zwerger läßt sich Ihnen empfehlen.

199*] Dannecker an Wagner.

(Nachlaß H.)

Stuttgardt d. 22. October 1823

Lieber Wagner,

Wie geht es dir? Bist fleißig, heiter, gesund und kräftig geht deine Arbeit Vorwärts, bist du und Thorwalsen damit zufrieden??? — — — Diese Fragen wünsche ich von Herzen mit — Gottlob Ja beantwortet zu hören. Ich denke oft in Liebe an dich und betaure dich wenn ich an deine Anstrengung im Geschäft denke: freue mich aber für dich, wenn ich an deine Ährnte Zeit denke, daß du in der Lage bist, einst in Ehren auf deine Füße zu stehen. Gott erhalte dir nur Gesundheit. (Bis hieher und dann 2 Stunden Pause; ich habe wegen den 3 Malheures den Weg in das Ober Hofmeister Amt gemacht) nun muß ich mich besinnen, was ich dir als sagen wollte!

Die Herren Mahlers können dir sagen, wie die Sache bei mir steht. Leider nicht gut weil ich zu Viel stöhrung im Attellier habe Ach Gott ich wünschte schon oft versinken zu können. Mein Johannes ist nackt ganz fertig. Kopf und Hände, nebst Manquirenz fertig, die nächste Woche werde ich das Gewand anfangen [1]) und die nächste Woche wird das Gewand vom Christus ganz fertig der Hr. Kaufmann der 13 Jahre bei Canova war hat etwaß über 3 Monathen an der Psyche und dem Christus gearbeitet, hat sich fleißig und hastig herum getaumelt, — aber vor seinen Augen habe ich Jacob hingestellt der das Gewand vollendet wie ich es nicht besser thun könnte. Kaufmann sagte selbst ich kan nicht begreifen wie sie aus dem Jacob so etwaß haben heraus bringen können? Dieser ist in ihren Sinn eingetretten. Ich habe Kauf .... bezahlt und recht gerne bezahlt, was er wollte, vergnügt über seinen Fleiß und Herzlichkeit. Für das Jagd Geschäft danke ich aber in die Zukunft. Fleiß und Vollendung aber, ist die Hauptsache; denn wenn der Bildhauer glaubt, daß wenn er über die Arbeit mit der flachen Hand herab fährt und die Sache rund findet bin ich noch nicht zufrieden. — Soeben erfahre ich durch Hr. Oberregierungsrath Grüneisen das Hr. Geh: Legations Rath Kölle schrieb, daß Hr. Wagner rasch und gut vorwärts komme: das freute mich wie begreiflich, nur lieber Wagner ruhig und nett noh laue. Jacob läßt Dich herzlich grüßen den empfehle ich dir wenn ich nach Deiner Zurückkunft nicht mehr bin: er ist ehrlich gewissenhaft, brav, fleißig und sehr geschikt. Er hat mir Zwerger ganz ersetzt. Marmor habe ich im Vorrath genug vieleicht kanst Du ihn einmal benuzen! Doch ich denke nicht daran so schnell abzugehen. Mein Leben ist mir oft wohlfeil, denn wenn ich bedenke wenn ich gearbeitet habe und vom Attelier hinaufkomme, so alles leehr finde, so bin ich betrübt — brauche kein Weib mehr Du magst mich verstehen, ich verdiente aber Jemand der sich meiner annehmen möchte, wenn ich kränklich werde. Altes geht nicht Junges noch weniger weil ich alt bin, kurz es sollte ein Freund und kein Bedienter seyn: denn dazu bin ich zu offen und zu vertraulich. Dein Bruder von Tübingen war gestern bei mir, ich freue mich jedesmal ihn zu sehen er hat mich kurz 2 mal besucht, er ist herzlich.

[1]) [Links am Rand herunter]:
Die Höhe ist da man sich im großen nicht buxiren lassen kan 6′—9″. Plandite 3″—7‴. Da Lucas herab sieht so wird er wenn er auch 2″ kleiner sein sollte gut zusammen stehen.

Ich hoffe daß ihr ehrliche Würtemberger gut und freundschaftlich mit einander leben werdet! sage den andern die schon da sind meine herzliche Grüße. sage dem Hr. Dieterich daß mir sein Bild wohlgefallen und schönen frommen religiösen Sinn darin gefunden habe der gewiß nicht jedermanns Sache wäre. Hr. Mäntler Hr. Knapp ja nicht zu vergessen. Hr. Thorwalsen dem Matator meine Verehrung zu bezeugen dem Zwerger gib einen Deutschen Batsch. Von meinem Haus grüßt Dich Jacob, Oechsle, Imhof, der noch leibweh hat, Lauterbach der nicht mehr bei mir ist, die Jungfer Friederike und Kräthle beide gute Kinder. Die erstere hat noch keinen Pfarrer aber besorgt doch herzlich Deinen Freund Dannecker. Hr. G: H: Rath Rapp seine Frau, und liebe Kinder, die Jungfer Mohlin Mari. Fr: Kostlin und Viele fragen nach dir und freuen sich inniglich wenn es dir wohl geht.

Kuß und Gruß von deinem

Dannecker.

basta.

Geh: Hof Rth Schwab grüßt dich besonders mit Wohlwollen.

200*] Wagner an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Rom. d. 6 Dec. 1823.

Verehrtester Lehrer!

An dem Tage kamen die drei Würtemberger an, an dem ich mein langes Stillschweigen brechen und an Sie schreiben wollte, weil gerade an diesem Tage mein Modell glücklich aus der Form kam. Nachdem ich dieselben nun mit Rom oberflächlich bekannt gemacht habe, bin ich so frey, Ihnen hiemit meinen herzlichsten Dank für ihren gütigen Brief zu sagen, als auch Ihre Fragen bestmöglichst zu beantworten.

Durch anhaltenden Fleiß und hauptsächlich durch vollkommene Gesundheit in den lezten Monaten, wie auch durch den Beistand Thorwaldsen's gelang es mir Ende Novembers, nachdem ich 6 Monate gearbeitet hatte, mein Modell zu des lezten Zufriedenheit zu vollenden — Ich lege Ihnen hier eine flüchtige Zeichnung von Gegenbaur bey, um Ihnen wenigstens eine Idee des Ganzen und hauptsächlich der Veränderung zu geben. — Ich glaubte Th. weder wegen der Stellung noch wegen den Attributen widersprechen zu können. Vorzüglich weil er mir zu verstehen gab, daß er ja auch zwey zu machen habe und wünsche, daß sie zusammen harmoniren. Wegen den Attributen behauptete er, ausser Johannes seyen die drei übrigen ohne diese gar

nicht zu unterscheiden und auf keinen Fall werde man sehen, daß es Evangelisten seyen. Es seyen Figuren die schreiben, oder auf ein Buch oder Tafel hindeuten. Er meint sogar auch Johannes könne sich ohne Adler nicht gut aussprechen. — Th. nahm sich meiner sehr an und ich glaube Ursache zu der Meinung haben zu dürfen, daß er aufrichtig gegen mir war, das er gerade nicht gegen jeden ist. Er sagte mir öfters ein junger Künstler müsse die Natur sehr respektiren um Etwas Gutes zu machen und machte mich oft auf Nuancen aufmerksam, erst in den lezten Wochen sprach er sich vortheilhaft über meine Arbeit aus. Wie er das lezte Mal da war, fragte er mich, wie meine Figur den jungen Künstlern gefalle, worauf ich ihm sagte, daß er selbst wissen werde, daß sich wenige so aussprechen, wie sie denken und ich mich deswegen nicht darauf verlassen könne. Er sagte mir ich solle nun formen lassen. Den andern Tag kam er noch mit dem Ob. Bau Intendanten v. Klenze, der mir im Weggehen sagte, da Th. so wohl zufrieden sey, so wolle er mir nichts sagen! —

Der Kronprinz von Baiern, der überall herumgieng, kam auch zu mir, er hatte eine Freude an meiner Figur u. sprach mit Entzücken von der Büste Schillers, die er von Ihnen besitze. Er wird 4 neue Büsten in die Walhalla bestellen, 3 bekommen Schüler von Th., eine Meyer von Ludwigsburg durch Vergünstigung Klenze's und Wagner's. — Das Studium in dem ich meine Figur modellirte war klein und schlecht, durch langes Suchen gelang es mir endlich ein großes und sehr gesundes zu finden. Der spanische Bildhauer Alvarez gab es mir aus Gefälligkeit, bis ich meine Figur in Marmor vollendet habe. Es ist neben dem des Rudolph Schadow bey quatro fontane. Es war mir Etwas bange, wie sich meine Figur in Gyps aufgestellt in dem größeren Raume ausnehmen würde. Ich ließ die Form dahin tragen und da ausgießen, zu meinem Glücke fiel mir nichts auf das ich nicht im Gyps und im Marmor verbessern könnte. — Vor einigen Monaten werde ich nicht in Marmor können anfangen lassen, weil ich noch keinen Marmor habe u. derselbe wirklich sehr rahr ist, indem Engländer denselben in Carara aufkaufen u. nach England schicken. — In dieser Zeit und so lange daran ebauchirt wird, werde ich sehr fleissig modelliren, ich habe bald die Büste eines Freundes fertig, und wünschte, wenn ich noch einige andere gemacht habe, ein Basrelief zu modelliren, aber nur von gewöhnlicher Größe, damit es sich transportieren läßt. — Ich wünschte mir oft die Möglichkeit Sie einen Augenblick in meinem Studium zu haben, um Ihren Rath und Ihre Meinung zu hören, aber so bin ich zu weit entfernt und es kann leider nicht seyn, eben so wie mir auch der Genuß versagt ist, Ihren Johannes zu sehen, von dem mir mein Bruder in Tübingen, der ganz begeistert davon ist, sehr viel schrieb. Ich danke Ihnen von Herzen für die gute Aufnahme, die er bey Ihnen erhielt; er ist gut u. alle seine Geschwister werden einst Freude an ihm haben.

Sie lassen mir durch ihn H. Baun empfehlen und wiederholen dieß in Ihrem güt. Briefe. Ich kann Ihnen nichts darauf sagen, als daß es mein einziger Wunsch ist in einigen Jahren die Pflicht erfüllen zu können, in Ihrem Attelier für Sie recht Vieles zu Ihrer Zufriedenheit auszuführen u. Ihnen denn überhaupt durch mein Betragen beweisen zu können, daß ich Ihre vielen Wohlthaten gehörig zu schätzen wisse. — Die Augenblicke, die Sie manchmal ausser der Arbeit haben haben werden, kann ich mir denken und nehme auch aufrichtigen Antheil daran u. bitte Gott, der Ihnen durch einen heitern Humor ohnedieß schon so viel gegeben hat, daß er Ihnen auch da Krafft verleihe, da Heiterkeit ja so viel zur Gesundheit beiträgt.

Zwerger u. Leeb haben ihre Skizzen erhalten. Sie fangen die nächste Woche ihre Modelle an. Markus hält in einer Hand den Griffel, in der andern eine grosse Tafel auf die er hinsieht. Neben ihm liegt der Löwe. Dem Mathäus hält der Engel die Tafel. — Meine Figur ist 6′ 7″ hoch mit dem Plan. Der Plan selbst 3″ neu Maaß. Sie wäre also 2″ kleiner als Ihr Johannes; sollte aber Ihre Figur 6′ 9″ hoch seyn, ohne Plan, was ich aber nicht glauben kann, da die Nische 8′ hoch ist u. ein Piedestal von 6″ hineinkommen soll, so bitte ich Sie dringendst mir dieß mit der nächsten Post durch H. Baun schreiben zu lassen, daß die zwey andern nicht denselben Fehler machen. —

Nun habe ich noch die Bitte, da die Zeit herannaht, wo ich mich für meine Pension auf das nächste Jahr bewerben muß, mir Ihren Rath durch meine Eltern mittheilen zu lassen, wie ich dabey zu verfahren habe, und an wenn ich mich deßwegen wenden soll.

Ich war heute wieder in Canova's Studium und wundre mich nicht, daß H. Kauffmann nicht in Ihrem Sinne gearbeitet hat, mann sieht da sehr viele glatte Sachen. Canova's Nahme scheint immer mehr zu erlöschen. —

Es bestehen hier in diesem Winter zwey deutsche Academien. In der ältern wird nur gezeichnet, in der unsern neu errichteten sind 10 Zeichner und 6 Bild-

hauer. Ich modellire mit, u. jede Woche kommt ein anderes Modell, männlich u. weiblich von verschiedenen Altern. Die Zahl der deutschen Künstler ist wirklich hundert u. etlich u. dreissig. Darunter 13 Würtemberger, von denen sich Ihnen besonders empfehlen, Dietrich, Lindah, Mäntler u. Knapp. Auch Zwerger, der bald so frey seyn wird, Ihnen selbst zu schreiben. Wir wohnen noch immer zusammen und kommen gut miteinander aus. Er ist noch der Alte. Gegenbaur's Ankunfft freute mich recht, indem ich glaube einen aufrichtigen Freund an ihm zu haben. Er wird bald zu den besten jungen Mahlern in Rom gezählt werden, wenn auch die grössre Parthei, die altdeutschen vielleicht nicht viel aus ihm machen sollten. —

Ich wünsche von Herzen, daß Sie das alte Jahr gesund beschliessen u. ebenso das neue u. noch recht viele beginnen möchten. Gott möge Ihnen in den künftigen Jahren wo möglich das vergelten, was er Ihnen in diesem zu leiden auferlegt hat.

Ich bitte Sie mich Ihrer ganzen verehrten Familie aufs beste zu empfehlen u. mir Ihr ganzes Haus herzlichst zu grüßen und schliesse mit der Bitte, daß Sie ferner Ihre wohlwollende Gesinnung behalten möchten

Ihrem dankbarsten Schüler
Theodor Wagner.

NB. Da Sie vielleicht so gütig sind, dem H. Ob. Hofmeister v. Seckendorff Einiges aus meinem Briefe bey Gelegenheit mitzutheilen, so bitte ich Sie, demselben zugleich meinen unterthänigsten Respekt zu sagen.

201*] Wagner an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Rom d. 28 Febr. 1824.

Verehrtester Lehrer!

Schon auf die erste Nachricht von Ihrer neuen ehelichen Verbindung wollte ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen zu schreiben, ich verschob es aber auf die Carneval's Woche, weil für diese Zeit das Nacht Modell aufgehoben ist u. ich mir dachte, an einem dieser Abende dieß mit mehr Muse thun zu können. An dem ersten Abende dieser Woche nun erhielt ich Ihre werthen Zeilen, ich habe daher doppelte Veranlassung Ihnen dafür für das erste meinen herzlichsten Dank zu sagen, als auch Ihnen und Ihrer nunmehrigen Frau Gemahlinn meine aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen. — Ich schmeichle mir, das neue Verhältniß in das Sie getreten sind, schon ehe ich Ihren werthen Brief erhielt, ganz so angesehen zu haben, wie es jetzt nach Ihren eigenen Worten klar vor mir liegt. Mit dem für Sie zurückgekehrten glücklicherm und zufriednerm Zustande, sehe ich zugleich meinen eigenen Wünsche erfüllt; in dem Bewußtseyn, daß Sie von meiner Teilnahme überzeugt sind, bitte ich Sie, mir auch ferner und immer dieselben väterlichen Gesinnungen beizubehalten, wie ich auch Ihre Frau Gemahlin ersuche mir Etwas von dem Wohlwollen zu schencken, was ich mich rühmen darff, von Ihrer verewigten Frau genossen zu haben.

Für die Güte, daß Sie Sr. Maj. dem Könige meinen Brief zum Lesen übergaben, und dadurch zugleich meine dießjährige Unterstützung beförderten, danke ich Ihnen herzlichst. Aus dem, daß sich der König die Zeit dazu nahm, erkenne ich dessen gnädige Gesinnung gegen junge Künstler; ich werde stets suchen unter denjenigen unterstützten zu seyn, die sich bestreben aus Dankbarkeit dafür Alles zu thun, was sie im Stande sind.

Über die Ihnen zugeschickte Zeichnung des Lukas sagen Sie mir viel, durch die Worte, daß Sie mir über die Veränderung nichts sagen wollen; ich meyne aber auch darinn zu finden, daß Sie einsehen, daß ich in gewisser Rücksicht nicht anders handeln konnte. — Was ich in Gyps am Modell thun konnte und wollte, ist geschehen und da ich 6 Monate lang vergeblich auf Marmor von Carara wartete, so habe ich mit Leeb der den Marcus macht auf Ripa grande ein Stück gekauft, es wird in einigen Tagen gesägt seyn, worauf ich denn mit der Hülfe Gottes anfangen lassen will. Jezt sehe ich erst recht ein, mit wie vielen Schwierigkeiten der Bildhauer zu kämpfen hat, besonders durch den Marmor. Um die Behandlung des Marmor's nicht erst an der Statue lernen zu müssen, habe ich mich entschlossen eine Büste selbst in Punkte zu setzen. Ich wählte hiezu den Kopf des Agrippa und fing in Schadow's Studium an. Schadow's Arbeiten hat ein Freund von mir, ein gewisser Wolff aus Berlin zu vollenden, er bedient sich hiezu eines Arbeiters, den sein Vetter Schadow einst Ihnen schicken wollte, und dieser ist nun mein Lehrer. Ich werde die andere Woche mit dem Kopfe fertig werden, da ich es auf Art der Carareser ohne Senkblei mache. Sie werden lachen, wenn Sie sich meinen zerklopften Daumen denken. — In den ersten Tagen hatte ich auch einen Punkt zu tief auf den Hals gesezt und mußte deßwegen von Neuem anfangen. Auch meine schlechte Schrifft mögen Sie dem schweren Mazzolo zuschreiben. — Donnerstag und Sonntag Mittags wohne ich Professor Nibby's antiquarischen Vorlesungen an Ort und

Stelle bey, und zweimal in der Woche nach dem Modell den Erläuterungen der Apostelgeschichte, die der neue Gesandtschaftsprediger Rohde vorträgt. Er ist ein junger talentvoller Mann und seine Predigten sind von den lutherischen jungen Künstlern sehr besucht. — Solche Gelegenheiten machen die in Rom ohnediß schon so unbegreiflich schnell fliehende Zeit noch schneller vergehen, ohne daß sie von Etwas Nöthigem abhalten.

Zwerger der Sich Ihnen bestens empfehlen läßt, macht seinen Evangelisten sehr gut und zu Jedermanns Gefallen. Er ist so eben beschäfftigt sich als Kosack anzukleiden um nach Tische mit etlich und zwanzig andern deutschen Künstlern zu Pferde auf dem Corso zu erscheinen. Sie haben vom Governatore die Erlaubniß erhalten als irreguläre Kosacken ehe das Pferderennen anfängt und also keine Wagen mehr auf dem Corso seyn dürfen einmal durch zu reiten. Ganz Rom ist auf diese Erscheinung begierig, übrigens wird sehr viel dafür und dawider gesprochen.

Thorwaldsen sehe ich wirklich wenig, er ist zu Hause mit drei Büsten beschäfftigt, mit der des verstorbenen Pabstes Consalvis u. eines indischen Fürsten.

Ich habe heute dreihundert Scudi aufgenommen, um die jezt großen Auslagen zu bestreiten, sobald es seyn kann, werde ich die Rechnungen Herrn Geh. Leg. Rath Kölle übergeben.

Herrn Baun werde ich nächstens durch Gelegenheit bis Mailand, einige versprochene Zeichnungen überschicken, er möchte sich noch so lange gedulten.

Gutekunst & Fuchs lassen Ihnen von Herzen Glück wünschen und Ihnen sich höflichst empfehlend für Ihre gütige Erinnerung an Sie danken.

Herr Obrist Hofmeister v. Seckendorff bitte ich diese wie mich unterthänigst zu empfehlen und indem ich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlinn Gesundheit und sonst alles Gute wünsche, bleibe ich Ihr

dankschuldigster Schüler

Theodor Wagner.

202*] Dannecker an Wagner.

(Schiller-Museum, Marbach.)

Stuttgard d. 16. Juli 1825.

Lieber Wagner,

Bist Du gesund? Bist Du kräftig daß Du Deiner Marmor Arbeit nachkomen kanst? — Wenn Du das erstere die Gesundheit genießt, wie ich Dir es von Herzen wünsche, so mache fort — aber übertreibe es nicht. Du wirst ja doch lang vor mir mit Deinem Evangelisten fertig seyn, weil es nun erst 10 Wochen sind, daß an dem meinigen die Puncten zu sezen angefangen wurden, und nun doch die Freude schon habe, daß der Marmor wunderschön ausfallen wird. An der Vollendung des Christus Kopf in Marmor arbeite ich wirglich und ich hoffe ihn zu vollenden, ehe der Johannes vorgearbeitet seyn wird. Nun aber lieber Wagner, habe ich Dir einen Auftrag zu geben, der Deinem Herzen wohl thun wird, aber Deinen Beutel nicht spicken kan. — Möchtest Du nicht ein Model machen das den Christus am Chreuz vorstellt, in der Höhe von $1^1/_2$ Fuß? Der liebe Stadt Pfarrer Dann kam zu mir und sagte daß eine Persohn 5 bis 600 Gulden vermache um in St. Leonhard Kirche einen Christus am Chreuze in Silber zu stiften, da fragte ich was den vor das Model ausgesezt wäre; ja mit Achsel Zuken antwortete er: 50—60 fl. Ich sagte ihm ich wolle bei Dir anfragen ob Du es nicht unternehmen könnest; wenn diß der Fall wäre, so sey ich überzeugt, daß Du ohne Interesse gerne in die Kirche Deiner Vatterstadt zu der Stiftung durch Dein Talent beitragen werdest. Vielleicht habest Du auch in Rom Gelegenheit in dieser Größe schon ein fertiges Model zu finden das mit Deinem Lucas beigepakt werden könte (und für mich ein wenig Latuga Samen ich esse wirglich diesen Salat und da wird oft von Dir und meinen andern Freunden gesprochen).

Nun weiter von einem Christus am Chreuze — sollte der Moment nicht der höchste seyn wo er sagt, mit Entzücken zwar in Schmerzen Es ist vollbracht? — in der Sehnsucht die Augen zum Vater gehoben und die ganze Wendung der Brust nach oben. Freilich liegt der ganze Ausdruck in einem Gemüth daß sich nicht aussprechen läßt, ich möchte das alles eine Plauderei nennen, lieber Wagner. —

ich habe mir vorgenommen Dich nicht sehr mit Sachen zu unterhalten und wollte Dich nur mit meinem Auftrag beschäftigen aber auf einandermal mehr. Hr. Thorw: meine innigste Verehrung zu bezeugen bitte ich, so wie Grüße an meine Freunde die mir wohl wollen, auch nicht wollen. Meine gute liebe Frau grüßt Dich herzlich, so wie Hr. Baun und Lauterbach. Den Gegenbauer, Hr. Fuchs, gute Kunst [Gutekunst], Mäntler, Knapp, Linckh, Stirnbrand, Koelle, Imhof, Oechsle, Mack und Zwerger nicht zu vergessen.

In dem haben wir hier 26 Grad Märme, wie wird es dort sein? nehme Dich in acht, hasts gehört, in Rom ist bei dieser Jahres Zeit nicht zu spassen. — Wie immer Dein Dir ergebener Freund Dannecker.

203*] Wagner an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Rom. Sonntag d. 31. Jul. 1825.

Verehrtester Lehrer!

Schon längst hätte ich Ihnen gerne von dem Fortgange meiner Arbeit u. s. w. geschrieben, auch mich für die von Ihnen dem Briefe an H. Gegenbauer gütigst eingeschlossenen Zeilen bedankt; aber ich wollte die nahe bevorstehende Vollendung meines Lucas abwarten, um Ihnen alsdann ein Mehreres sagen zu können. Nun sehe ich mich aber durch Ihren gütigen Brief vom 16. Jul. veranlaßt, Sie früher durch Gegenwärtiges zu belästigen.

Vor allem möchte ich gerne von dem schönen Auftrage, den Sie mir gaben, sprechen. Ich glaube es wäre wohl möglich, hier einen Christus am Kreuze von der vorgeschriebenen Größe zu finden (ob gerade einen guten weiß ich nicht) aber da ich Zeit bekomme, dabey studieren kann und mich die Sache an sich selbst freut, so nehme ich den Antrag von Herzen gerne an, und verspreche Ihnen nach meinen schwachen Kräften mein Möglichstes zu thun. Mit Thorwaldsen, der unterdessen bey mir war, sprach ich darüber, er wird mir zu Studien, zu diesem Zweck auf die Natur geformt, helfen. Sein bester Schüler Tenerani verfertigte nehmlich vor mehreren Jahren einen Christus am Kreuze in Lebensgröße, und da dieser äusserst talentvolle Künstler, ich möchte fast sagen, noch mehr als sein Meister im detail die Natur studirt, so sucht er sich zu jeder Arbeit schöne Natur zum Abformen zu bekommen. Dieß könnte mir wenigstens zur Ausführung viel helfen. Nun meint Thorwaldsen ob nicht vielleicht genehmigt würde, das Kreuz von Bronze zu machen, um durch diese Ersparniß die Figur größer machen zu können, auch glaubt er, es würde besser aussehen. Da dieß aber wohl nicht geschehen wird, so werde ich, wenn ich mit dem Lucas fertig bin, den Christus in besagter Größe anfangen. Im Fall übrigens obiger Vorschlag angenommen würde, bitte ich Sie höflichst, mich baldmöglichst davon benachrichtigen zu lassen, damit ich nicht vergeblich arbeite.

Der Moment, den Sie mir angaben ist gewiß der schönere und ich werde also dabei bleiben. — Wenn das Modell nach Wunsche ausgefallen in Stuttgart angekommen ist, so wäre es mir doch lieb, wenn mir die für das Modell ausgesezte Summe zugeschikt würde, da ich doch einige Auslagen haben werde, u. man in dem theuren Rom, wie Sie selbst wissen, jeden Kreuzer brauchen kann. — Was das Beipacken zu den Evangelisten betrifft, so kann dieß nicht wohl geschehen, indem solche in der Mitte Augusts von hier abgehen werden. Leeb hatte seinen Matthaeus schon vor einem Monate vollendet, Zwerger läßt den seinigen übermorgen einpacken. Wir sahen schon im März voraus, daß ich nicht mit ihnen fertig werde. Hr. Koelle wünschte übrigens besonders der Kosten wegen alle drei miteinander abzuschicken, u. auch Th. meinte es wäre besser, sie giengen zusammen. Deßwegen nahm ich Th's. Anerbieten, mir einen seiner Arbeiter auf mehrere Wochen zu überlassen an (natürlich auf meine Kosten) ich fieng nachher an, das Ganze allein zu übergehen, u. werde nun, wenn ich gesund bleibe, in 14 Tagen auch zu Ende kommen. —

Ich war im Ganzen mit dieser ersten Arbeit mehr unglücklich als glücklich, besonders mit dem Marmor, der nicht nur nicht gut zu bearbeiten, sondern auch voll flecken ist; auch ließ ich mir dies noch gefallen, wenn die Flecken nicht so hart wie Flintensteine und Eisen wären, und so dem geschicktesten Arbeiter es unmöglich machten, dem Marmor vollkommene Vollendung zu geben. — — — — — — — — — — Während ich an dem Heiland am Kreuz arbeiten werde, will ich versuchen mehrere Skizzen zu machen, und wenn ich durch Genehmigung meiner Bitte um Unterstützung in den Stand gesetzt bin, noch Etwas hier zu unternehmen, vorher Ihren gütigen Rath dazu einholen. Ich glaube eine Figur über halb Lebensgröße wird das Beste seyn. —

Dem Lucas werde ich den gewünschten Latuga u. einige andere Saamen beipaken. Für das Modell des Christus wird sich andere Gelegenheit finden.

Thorwaldsen und die anderen Herren lassen Ihnen für Ihr Andenken danken u. empfehlen sich Ihnen wieder. — — — — — — — — —. Ich wünsche von Herzen daß Sie u. die liebe Frau Hofräthin, und Ihr ganzes Haus sich stets der besten Gesundheit erfreuen mögen, und bitte Sie mich Ihnen Allen herzlichst zu empfehlen.

Auch Hr. Stadtpfarrer Dann bitte ich Sie meine Verehrung zu bezeugen, er wird sich freilich meiner nicht mehr erinnern, mein Großvater Betulius brachte mich als Knabe oft zu seinen Sohne, wo mir auch öfters Geschenke gemacht wurden.

Ich schließe nun mit der Bitte auch ferner und immer in wohlwollendem Andenken zu behalten

Ihren
dankbaren Schüler
Theodor Wagner.

204*] Dannecker an Wagner.

(Schiller-Museum, Marbach.)

Stuttgadt d. 15 Oct. 1825.

Lieber Wagner,

Heute ist mein Geburtstag und ich schreibe Dir gerne an einem für mich so wichtigen Tag, werde aber so oft an meinem Unternehmen gestört durch gute Freunde, die mir gratulieren, wo ich aber jedesmal denken darf daß nicht viel mehr zu gratuliren ist, indem es eben bei der Kunst, wie ich befürchte, nachlassen wird. Nun so lange Gott will wird es gehen.

Wie siehet es mit dem Christus am Chreuze aus? Herr Stadt Pfarrer Dann war vorgestern bei mir und sprach über die ganze Sache. ich sagte daß ich Dir schreiben wolle, und Dich bitten Fragen bei Silberarbeiter zu machen, ob es etwa einer übernehmen wolle? und um welchen Preiß? Was das Chreuz in Bronz wohl kosten könne? Ob Du es nicht selber ciceliren möchtest? und was freilich am besten wäre auch Deine Forderung anseze: reich wirst du freilich nicht dabei, kanst es nicht werden weil die ganze Summe 600 fl. ausmacht das eine gute Jungfer eben stiften kan. Man wünscht freilich den Silberarbeitern in Stuttgardt die Sache zu übergeben, aber ich fürchte sie sind nicht dazu eingerichtet, und fürchte, daß sie Deine Arbeit zwar schön glatt verfummlin könten. Daher wäre es mir lieb wenn diese Stiftung das Du so gerne übernommen hast, rein aus Deiner Hand käme. — Denke über diese Fragen nach und gebe uns bald Nachricht über alles; wenn Du es auch nicht übernehmen willst, so haben wir doch einen Maßstaab der Forderung in Rom.

Nun muß ich enden, sonst wird der Brief nicht mehr auf der Post angenommen, ich wollte Dir so viel schreiben allein die Besuche haben mich abgehalten und habe keinen andern Sinn als Dich und alle Würtemberger von ganzem Herzen zu grüßen.

Wie immer Dein Freund

Dannecker.

205*] Dannecker an Wagner.

(Nachlaß H.)

Sonntag d. 20 Nov. 1825.

Lieber Wagner,

Ich bin seit einiger Zeit nicht Wohl gewesen, habe keinen Magen gehabt der mir erlaubte an mein Geschäfft zu gehen: Was mich sehr darnieder drükte. Dir muß ja bekant seyn, daß ich nur freudig in der Kunst lebe. Vor ohngefehr 14 Tagen besuchte mich unser lieber König mit der guten Königin welches mich aufheiterte da Er sehr heiter und gnädig gegen mich war. S: M: fragten mich, schreibt Wagner ihnen auch? Ja, war die Antwort. lasse mich aber dir hinsudeln in diesem Brief und mit dir plaudern denn wir sind allein, meine Frau ist in der Kirche, niemand hört uns. Wie wäre es, wenn du die zwei Gruppen Castor und Pollux auf Monte Cavallo machtest? — Es ist ja nur eine Kleinigkeit, da so junge Herren wie du bist immer das höhere und größere lieben!! — so gebe ich dir nun ernstlich den Auftrag: diese beide zu unternehmen. Vorerst aber an mich eine Skize, so bald als möglich gezeichnet zu schiken. Vieleicht eben die zwei an der Treppe vom Capitol beizulegen. Ich will die zwei Gruppen für mich [durchstrichen] machen lassen In Marmor oder Stein da aber aus bloßem Zufall das obere Mich durchgestrichen ist, so muß ich jetzt deutlich und Ernst mit dir reden. Es ist unseres lieben Königs Auftrag! — S: M: wollen diese beide Gruppen, unter den zwei Wachthäußern der oberen Anlagen (hinter dem Schloß) wo die Straße nach der Retraite führt ohngefähr bei der Mayerei in den unteren neuen Anlagen Colloßal in Stein ausführen lassen. Und durch welchen Meister? — — — [dur]ch Théodore Wagner. Werfe du dich jetzt recht in die Brust, nehme [dich zu]samen, nehme das Piedestal mit beiden Gruppen nach dem Maas. [Ich] für mein Th[ei]l [glaube,] daß es fehlerhaft wäre, wenn diese Gruppen [im Verhältnis zu ihren Um[gebungen zu kleinlicht erscheinen könten [. . ? . .]ern auf den Kopf u. eine Lanze in die Hand. [Hl]ter [al]ler Anfang ist schwehr! Marmorarbeit kan nachfolgen ich habe im Vorrath und vor 3 Wochen eine Bestellung zu einem Monument so weit abgewiesen daß der Besteller in Zeit einem Jahr anfragen möchte, vielleicht könte ich es dann mit meinem Schüler Wagner übernehmen. Gebe dir nur recht Mühe, es soll, muß, kan und darf dir nicht fehlen, du darfst nur Wollen. —

Die Unterstützung vom König fehlt dir gewieß nicht. Mit Hr. Oberstthofmeister wird das bald in die Ordnung kommen. Hr. Dann hat seit 5 Tagen deinen Brief und erwarte jeden Tag antwort von ihm, dann soll seine Antwort dem Brief den frommen Schluß machen.

D. 23ten No: diesen Morgen erhielt ich nun die Antwort von dem Hr. Stadt Pfarer, daß dein Vorschlag genehmigt wäre und nächster Tagen Ein Wechsel folgen soll. Lieber Wagner sei doch recht auf der Huth

daß die Sache nach deinem Versprechen gut ausgeführt wird und daß die qualitaet des Silbers ja nicht zu gering wird, denn sonst schreyen die hiesige Silberarbeiter die darauf gespannt haben. Herr Dann läßt dich herzl grüßen und will dir die Sache dadurch ans Herz legen. Gestern erhielt ich Nachricht von dem oben bemerkten Monument in Marmor, welches ich ausgeschlagen habe. Es ist das Gegenstück nach Oldenburg, auch eine einzige Statue. Diese ich nun aber übernehmen solle, wegen seinen Schritten die der Großherzog machte. — Die Bezahlung ist nicht besonders aber es läßt sich unternehmen. Nun sehe ich ein, daß bey deinem Auftrag vom König du keine Zeit bekommen kanst mir unter die Arme zu greifen, und ich habe mich daher an den Zwerger gehalten. Wie mir es Freude machen würde, wenn ihr beide in meinem Alter die Stelle einnehmen könntet, die ich noch gerne bei dem Geschäft haben möchte. Du kennst mich, da ich die Freiheit liebe, so werde ich gerne dem Zweger Freiheit gönnen er mag es accordiren. Monathweiß oder selbst Wochenzahlung das ist mir gleichgildig. Der Zwerger liebt die Arbeit, das weiß ich und daher könnte ich mich auch auf Jahres Contracte entschlüßen auf 3. 4. 5. Jahren sehe ich Arbeit entgegen. Auch würdet ihr beide bei Arbeiten zusammenstehen könen, da der König wie mir scheint auf dich Rücksicht nimt. Über die Sache redet doch mit niemand, es ist ja nur meine Sache, kann auch niemand Interessiren; schreibe mir bald wieder. Vom Zwerger aber erwarte ich bald antwort. Meine l. Frau grüßt dich herzlich und nimt Antheil an deinem Schiksaal Hr. Baun desgleichen und er wird dir bald schreiben Lauterbach und Carle haben deine Grüße Freude gemacht sie lassen dich wieder grüßen — dem Hr. Gegenbauer Gute Kunst und Fuchs die herzlichsten Grü[ße von] mir, sie werden nun alle drey bald Aufträge von dem König erhalten, [der] sich gewieß über ihre Fortschritte freuen wird [? wird] mir von [?] sehr gelobt. Aber um Gottes willen [? ?] ja ewige Schande Wie immer d.. [?]

Lebe gesund heiter [?]

(Der Brief ist sehr stark beschädigt.)

206*] Wagner an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Rom, d. 11. Dez. 25.

Verehrtester Lehrer!

Noch nicht acht Tage waren verflossen, nachdem ich meinen lezten Brief an Sie abgeschickt hatte, als ich den werthen Ihrigen vom 20. und 23ten vor. Monats erhielt. Ich eile daher Ihnen meinen tiefsten Dank zu sagen, für den herzlichen Antheil, den Sie an dem von Sr. Maj. mir bestimmten Glücke nehmen. Ich erhielt dadurch meine an Sie gerichteten Fragen, eher beantwortet, als Sie deren Innhalt erfuhren, und auf eine Art, die ich nicht erwarten konnte, noch verdiene, und die das bisher gehegte Gefühl der Dankbarkeit gegen meinen gnädigen König und gegen Sie meinen verehrten Lehrer für immer erhöhen muß. Ich kann mir keinen schönern Auftrag dencken, als das Schönste aus dem Alterthum zu kopieren, indem ich so mit Gewißheit hoffe, nach Vollendung dieser Arbeit Ihnen mit mehr Vortheil beizustehn, und überhaupt glaube, nachher Etwas Besseres als bisher zu leisten.

Ich legen Ihnen nun Ihrem Wunsche gemäß mitfolgende Skizzen bey, Erstens die Colosse von Monte Cavallo wie sie jezt aufgestellt sind, und Zweitens einen so, wie die meisten Künstler neuerer Zeit übereingekommen sind, daß sie stehen sollten, indem sie glauben, daß die Pferde verwechselt seyen, was auch aus verschiedenen Stützen hervorzugehen scheint. Hierüber werden Sie übrigens Selbst am besten entscheiden, was das Zweckmäßigere ist. Auch folgen hiemit Castor u. Pollux vom Capitol. Diese stehen freilich in Hinsicht der Komposition und Ausführung, wie Sie Sich Selbst erinnern werden, weit unter jenen, und besonders scheinen die Verhältnisse verfehlt. Obgleich sie Winkelmann für Kunstwerke aus früherer Zeit hält, so scheinen sie doch mehr aus der Zeit des Verfalls der Kunst herzurühren.

Was die Ausführung der Kolossen von Monte Cavallo in Stein betrifft, so zweifle ich fast, daß sie, wegen der vielen freistehenden Theile, besonders an den Pferden, in dieser Masse lange Wind und Wetter trotzen würden, und bitte Sie deßwegen, zu überlegen, ob es nicht vielleicht gut wäre, Sr. Maj. vorzuschlagen, ob Sie nicht solche aus gewöhnlichem carrarischem Marmor (marmo ordinario) fertigen lassen wollten. Wir sehen hier gegenwärtig in den Studien von Thorwaldsen und von Byström kolossale Statuen in demselben ausgeführt, und es ist nur eine Stimme darüber, daß er zu Werken in diesem Maßstabe besser paße, als der weiße (statuario) Hauptsächlich macht in diesem Alles mehr Effekt, und er ist nicht den Zufälligkeiten von Stichen und Flecken unterworfen wie jener, während er in unserem Klima auch nicht so durch Frost und Regen leidet. Der Preiß dieses Marmors ist weniger als die Hälffte des andern, er

ist so groß als man will und sogleich zu haben, und wenn ich die Gruppe in Carara ausführen könnte, würde, wie Ihnen bekannt ist, in allen Theilen noch bedeutende Ersparniß getroffen werden können, so daß vielleicht die Summe jene der Ausführung in Stein nicht weit überstiege, wofür mann besserer Ausführung und längerer Dauer der Statuen gewiß seyn könnte.

Was nun die Ausarbeitung der Modelle anbelangt, so wird diese wohl mit Schwierigkeiten verbunden seyn, indem sie nur auf folgenden zwey Weegen möglich ist. Ich müßte entweder die Erlaubniß erhalten, sie in einem die Gruppen umgebenden päpstlichen Pallast zu modelliren, von wo aus es wegen der Entfernung wohl nicht genau geschehen könnte, oder mann müßte auf dem Platze ein Bretterhaus errichten, wozu die Erlaubniß vielleicht noch schwieriger zu erhalten wäre und was auch bedeutende Kosten verursachen würde. Da ich mich aber erinnere, daß Sie schon längst Sr. Maj. vorschlagen wollten, einen Abguß der Kolossen für den königl. Anticken Saal zu acqueriren, so dachte ich, ob sich diese Aquisition nicht mit dem Auftrage des Königes vortheilhaft verbinden ließe. In Rom existirt zwar keine Form und nur in England ist die Form von dem einen, wovon dort ein Abguß für 500 Pfund verkauft wird. Hier würde mann für beyde Formen und Abgüße nur 1800 röm. Scudi bezahlen, da aber die Formen doch schwerlich weiter dienten, so wäre es zweckmäßiger, einen sogenannten Calco di cera zu machen, auf welche Art mann alsdann beide Abgüsse für 1200 Scudi erhielte, und den Vortheil dabey hätte, daß die 12 Fuß hohe Figuren, hiernach in Stein oder Marmor ausgeführt, besser ausfallen müßten, als nach Modellen vom besten Meister, und wären die Kopien vollendet, so könnten die Abgüsse dem Anticken Saal als seine schönste Zierde die ihm noch abgeht, beigegeben werden.

Nun würden freilich noch die Pferde fehlen, die auf alle Fälle modellirt werden müssen, da sie sehr restaurirt und überhaupt von geringerem Werthe sind. Die beste Art sie gut zu machen, wäre vielleicht, auf dem Platze eine kleine Kopie zu modelliren und sie hernach mit Beihülfe der besten antiken Fragmente und Natur im Attelier in derselben Größe zu modelliren, in der sie ausgeführt werden sollen. Auch würde mir hiebey in Ermangelung Ihres Raths gewiß Thorwaldsen gerne beistehen, der selbst gerade jetzt ein schönes kolossales Pferd vollendet hat. —

Verzeihen Sie meine freimüthige Aeusserung, die ich Ihnen, als Bemerkung, welche mir bey der Betrachtung der Gegenstände hier am Orte selbst einfiel, mitzutheilen für nothwendig fand. Ihrer bessern Einsicht stelle ich es anheim, solche zu prüfen, und erwarte Ihre fernere Mittheilung über den Beschluß unseres gnädigen Königes!

Die Genehmigung meines Vorschlags wegen dem Christus am Kreuze, machte mir viele Freude und ich vollende nun mit doppeltem Eifer das Modell, woran ich noch gegen 14 Tage zu thun haben werde, um sagen zu können, ich kann es nicht mehr besser. Es wird alsdann sogleich gegossen werden und die Stuttgarter Silber Arbeiter sollen sich gewiß über nichts zu beschweren haben. Ich erhob bei Torlonia an der Summe 340 fl. wovon mir der theure Banquier 16 fl. abzog. Hr. Stadtpfarrer Dann bitte ich Sie mich herzlichst zu empfehlen. Zwerger habe ich die Beilage sogleich übergeben, und schliesse Ihnen hiemit die Antwort darauf ein.

H. Gegenbaur haben Ihre Grüße sehr gefreut, er wird vor einigen Tagen sein Bild abgeschickt und an Sie geschrieben haben. Sie werden bey diesem Bilde mit Vergnügen die großen Fortschritte die er gemacht hat wahrnehmen.

H. Baun von dem ich wie Sie mir sagen, bald einen Brief zu erwarten habe, wie auch Lauterbach u. Carl grüße ich vielmal. Ihnen wie auch Ihrer lieben Frau danke ich nochmals herzlichst für Ihre Teilnahme an meinem Schicksale und empfehle mich stets Ihrem gütigen Andenken und Wohlwollen.

Ihr gehorsamer Schüler

Theodor Wagner.

Ich bitte Sie noch höflichst Herrn Oberst Hofmeister v. Seckendorff meinen unterthänigsten Respekt zu melden.

207*] Dannecker an Eberhard Waechter.

(Nachl. Waechters. Bibl. Stuttgart. Hist. Q. 345.)

Lieber Freund

Ich habe Ihre traurende Muse gesehen! Lieber, Lieber Wächter würden Sie dieses Ihr Bild nicht dem Dannecker gönen? Sie glauben nicht welche Freude es mir, und meiner lieben Frau gemacht hat, geben Sie nur ein paar Worte dem Überbringer mit, daß es Felder, ihm zustellt, ich bitte, bitte! Meine herzliche Empfehlung den lieben Ihrigen

Dannecker.

.... [Ausgerissen] Merz 1829.

[Das genannte Bild „Die trauernde Muse auf den Ruinen Athens" kam in den Besitz des Baurats Fischer; Dannecker erhielt eine Copie mit etwas veränderter Landschaft.

S. „Der Bazar" 1842. Nr. 43.

Wintterlin weiß von einer Copie nichts, u. nimmt an, daß das Original in D.' Besitz war und jetzt in der Gallerie ist.]

208*] Gottfried Schadow an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Meinen alten Studien Cameraden Danecker begrüsse hiemit durch meinen Schwager den Professor Wolf und dessen Tochter. Das Weitere wird Er Ihnen erzählen.

Berlin 19 August 1834.

Dr: G. Schadow Director.

VII. Briefwechsel mit Gönnern und Kunstfreunden.

Briefe Danneckers an Gaetano Marini.

(Bibliothek des Vatikans f. lat. 9061. Unvollst. Abschr. von Dr. Fritz Kern im K. Staatsarchiv Stuttgart.)

209*] Dannecker an Marini.

Rom. 13. 11. 89.

M'ardisco d'incommodare V: S: con una lettera, la quale dice av V. S. l'ultimo addio. ringrazio ben di cuore per la bonta et attezione che V: S: a usato verso di me; con molta ansieta l'ho aspettato, fin a questo punto, ma atteso il limitato tempo della mia prossima partenza del di 14 del corrente non posso con mio grandissimo dispiacere communicare a V. S. a voce quelli che ora gli paleso in scritto. Il grande dispiacere di dovere lasciare Roma mi spinge di pregare V. S. avendome V. S. già parlato d'interporre a S. A. mio sovrano con far gli connoscere il vantaggio che ridonderebbe a S. Alteza facendomi ritornare in Roma, con far gli vedere premieramente il vantaggio per la belleza dei lavori che costi si fanno attesa la continua vista dell' antichita, in secondo luogo il grande risparmio circa la spesa dell' trasporto per la legiereza del marmo gia lavorato, ed attesa ancora la mia età più giovane di quella del mio compagnio e l'ardente amore che naturalmente porto all' arte mi fà conoscere il grand profitto che costi farei, perchè se dovessi per la mia desperazione, che io attesa la sua buonta d'interporsi caldamente per me con S. Alteza mai credero, restare nella mia padria, può le V. S. connoscere la perdita che io farei nell' arte. Prego ancorà V. S. di unire con i miei umilissimi complimenti che io divotamente facio a S. E. il cardinale Porgia l'istanze che V. S. farra per me a S. Altezza con dire a S. E. che caldamente mi raccommando al suo potere con far mi contento di mandare anche lui una racommandazione in scritto a S. Altezza.

i 19 scudi che V. S. [a] avuto la buonta di prestarmi subito nel mio arivo alla padria li mandero per cambiale diretta al banchiere Surloni, ove V. S. potra subito riscuotere.

Intanto pieno di racommandazione e di stima mi dichiaro di

V. S. illustrissima

Roma il di 13 novb. 1789

oblmo affmo servo ed amico

Dannecker.

Spero d'aver l'onore di qualche riposta di V. S. con l'inderizo Dannecker scultore de Duca di Wirtemberg. io gli dò notizia che sono stato amesso à l'accademia delle belle arti di Bologna.

210] Dannecker an Marini.

(Publ. von Eugène Müntz. Courier de l'art VI. Nr. 51. (17. Dez. 1886.)

Stuttgard, 20 Febro 1790.

Illmo Sigre Padne Colemo,

Il mio dovere sarebbe stato di rispondere nel momento alla sua graziosissima Lettera, che m'a fatto l'onore di scrivermi: ma io spero, che V: S: non riguarderà male, quando l'assicuro che il mio silenzio non era peraltro ch'aspettare il momento di poter scrivere il mio stabilimento in Padria mia. Sono professore con 800 fiorini all' Accademia di S: A: li stesso il sigr Scheffauer; il duca ci riceveva con molta grazia; siamo arrivati il primo dell' anno, siamo audati subito dal Duca, domando apresso di lei e dal sigr Cardinale Porgia; le lettere que aveva il sigr Cardle e V: S: la grazia di screvere A: S: A: ci fece molto di buono, e noi abbiamo da ringraziar a V: S: di tutt' il nostro cuore, ma non

dirò niente di questo, perchè io so che un uomo come V: S: conosce le sue gente e sà come pensono, dunque basta.

Siamo dunque audati in audienza del nostro sovrano a ringraziarlo del nuovo buono stabilimento nostro, ove ci disse — sono molto contento di loro, continono a far onore alla loro prima educazione che diedi io, et poi mi faro Piacere di distinguerli sempre di più. Vadono pure a far si vedere avanti la Duchessa, e dicono che li mando io. Colla Duchessa erimo più che un quardo d'ora che domandò pure di lei, poi ritornò il Duca, e domandò — il sigr abate Marini gli a fatti molto favore? non è vero, è un uomo molto distinto? è un bel uomo? — quando è alto? in che conversazioni va egli? — nelle più nobili, disse io, ed io l'assicuro ch'ero felicissimo d'aver avuto l'occasione di poter parlare con tanto intusiasimo di V: S: mi pareva d'esser a Roma, o benedetta Roma, Roma m'a fatto infelice per vita mia, è ingiusto della parte mia che mi lamento, sto bene di salute, sono amato de miei amici, sono stimato, il Duca mi vuol bene, non ho nisuna Ragione di lamentarmi. Ma Dio mio sono perzo, niente mi fà più piacere, tutto è fretto, con tutto questo che abbiamo qui un inverno come il tempo del ottobre a Roma. Non passa una giornata che non mi vengono le lagrime all' occhio, sto qualche volta la sera nella più bella conversazione, quando vedo tutti di Piacere nel' Olympo, io sono malinconico; con tutto questo che vedo volontieri il mondo contento. Signore mio, amico stimatissimo, brego lei per amor di Dio, se lei potrebbe far qualche cosa di farmi ritornar a Roma. Ma che dico, sono matto, mà infelice, pero posso dire, che senza di lei, non vedo speranza alla mia felicità.

Devo ancora a V: S: doppo tanti debiti 19 scudi! lei me scrisse con una buontà incredibile che non abbia prescia, che le posso mandare senza farmi del torto, è vero chè addesso duro per me di rimettermi un pocco in buon ordine, mà subito che posso li mandero. Fra tempo sarano scritti i 19 scudi in petto, e mi farano pensare anche in questa occasione a lei. La lettera che scrisse V: S: alla S: A: di me fece impressione, il Duca disse, prima del nostro arrivo a un Ministro amico mio, che uno di noi viene mal volontieri, viene perche è il suo dovere, ma Dannecker vorebbe ritornare in un paio d'anno, e questo si puo fare, mà mi fà principalmente Piacere, che m'anno fatto in tutto onore.

Se dara occasione che il Duca è di buon uomore, faro a lui questa proposizione, di rimandarmi con 1500 fiorini l'anno e tutti i 16 mesi li mandero una statua alto del vero per questi Denari. Io non starei troppo bene, mà felice in Roma.

Mi scusi che ho seccato V: S: tanto con Roma, mà non lo posso scrivere senza sospirare che non finira, fin al Piacere di riveder lei. Fra tempo mi ricomando umilmente nella buona grazia di V: S: Col preghiere di ricomandarmi umilmente a S: E: il Cardle Porgia come pure si ricomandono i miei amici Hetsch e Scheffauer nella sua per noi stimatissima amicizia, e principalmente si ricomanda

di V: S:

Umiliss. Obligatis. servitore ed amico
Enrico Dannecker.

All' Illmo Sigre Sigre Pne Colmo

Il Signore D. Gaetano Marini, Presidente dell' Archivio segreto della sede Apïa: q: q: Residente di S: A: d: il Duca regnante di Wirtemberg e secc: ez.

Franco Roma.

211] Dannecker an Marini.

(Publ. v. Eugène Müntz. Courier de l'art VI. Nr. 51. (17. Dez. 1886.)

Stuttgard, il di 8 Marzo 1790.

Illmo sigre Padne Colma

La sua carissima Lettera del di 24 febro mi fà un piacere grande, principalmente che iò sò, che lei sta di buono salute. Prego V: S: un altra volta di non pigliar per negligenza o ingratitudine, o mancanza di rispetto, che non o riposto subito alla sua prima stimatissima lettera. Mi creda, nella mia prima lettera, ove l'assicuro V: S: che non era altra ragione, ch'aspettare il momento di poter dire cosa parlo domando, e che intenzione aveva S: A: Mio signore ed amico, prego di perdonarmi, se io manco nel scrivere a V: S: in certi termini, che parerano forse indiscreti. Sono Tedesco, mà sincero.

O quando sono felice di poter dire che lei è amico mio: si V: S: m'a fatto la stada [strada] della fortuna. Il Duca sà che io dimando di ritornar a Roma; la Duchessa pure lo sà. Domenica passata ella domandò, se siamo contenti, e se noi ci potemo avezare a Stuttgard? — discredi dicemo di si, mà quel si, con quel tono tristo e secco non piaceva alla Duchessa, e disse a noi, mà signori vedo e sento che non è ancora il vero tono, mi dicono apertamente, cosa bramano? Sig^r. Scheff: risposi: Alteza, la diferenza per noi artisti è grande, e poi secondò io forte; e disse se la S: A: ci darebbe ad ungniuno 1000 scudi, noi ogni 14 mesi o 16 manderessimo una stadua di marmo grande come il vero, senza che pagase qualche cosa, altro che il porto. Questa idea piaceva alla Duchessa, e ci promisse di parlar a S: A: e che fara tutto per noi. Hieri sera erimo colla Duchessa, abiamo fatto vedere certi Bozzetti che lei domandò per un sepolcro che vuol far erigere per un buon Predicatore, lei era tanta contenta e ci disse ho piacere che vedo che lor signori anno pensati a me col lavoro! anch'iò ho pensato a loro, ho parlato a S: A: e lui disse che non è contrario, quando avrano finiti il lavoro che fanno adesso, potrano andar a Roma, lasciano fare a me, disse la Duchessa, faro il mio possibile di contentarli; io ho parlato con mio sposo, non che lor signori m'avessero detto qualche cosa, solamente che fosse idea mia. V: S: sio puo figurare, quando siamo contenti, tutto ci è qui più bello, non ho dormito tutta la notte di piacere.

Il sig. Hetsch scrivera oggi pure a lei il sig. Scheffauer pure, lui crede che V: S: abia scritto a S: A: che lui ritorno volontieri a Stuttgard, perche il Duca disse primo del nostro arrivo, che lui, viene volontieri, ma io no, mà come sucede che il Duca non si sara più ricordato bene come lei faceva la buontà di scrivere a lui, ma lui è consolato alla buona risposta che dava la Duchessa a noi. Gli scudi 19 che io devo a V: S: mandero al quartale, ch'è di 23 aprile se domanda prima, ho credito da amici, e cercaro di contentare V: S: se in casa lei comandasse prima, mi perdoni, se non lò fatto subito, parlero con il sig Paff, che mi fara poi la grazia di servirla. Se lei avesse l'occasione di poter fare colla sua delicateza qualche cosa in vantagio mio mi ricomando umilmente. Desidero per lei la perfetta salute. Mi recomando nella sua stimatissima amicizia, e mi glorifico sempre d'essere di V. S.

Umilissimo ed obligatissimo
Servitore ed amico
Enrico Dannecker.

212*] Dannecker an Marini.

Stuttgard 7. Mai 1790.

[D. spricht aufs Neue die Hoffnung aus, nach Rom zurückzukehren.]

Vedo che il Duca, non è in contro, mi disse che quando sara finito il lavoro li mandero un altra volta a Roma. . . . . e la Duchessa mi disse già tante volte che non dismenticara mai a far mi ritornare a Roma ed io credo per certo. prego il signore abate d'aver pazienza di me che fò tanto incomodo colle mie lettere e che io fò tanto aspettare V. S. colle 19 scudi mà le pagero per certo al primo quartale che viene se in caso V. S. le domandasse più presto, prego umilmente a commandar me lo. avevo tropo da fare fin adesso d'ajustare le mie cose arivando quasi nudo in paese mio, mà tutto andera bene. Mi ricomando (etc.)

servitore ed amico
Dannecker professore.

213*] Dannecker an Marini.

Stuttgart, 16. Mai 1790.

[Dank für Brief u. Wünsche für Marinis Gesundheit.]

Jo sono certo che se V. S. stasse in paese nostro, sarebbe sempre di perfetta salute, l'aria è buona qui, mà però, per me meglior a Roma, se io potessi far un accordo colla madre Natura, di morire 5 anni prima ch'io devo morire o stare per sempre in paese mio, io viverei volontieri 5 anni di meno, mà però a nisun altro luogo ch'a Roma. V. S. potra pensare che le mie lettere sono sempre piene di questa seccatura! mi perdonera mi signore, lo sono sicuro. Vado qui in poche conversazioni, mà ove sto, Roma è la seconda parola, i miei amici anno pazienza con me, e per far mi piacere quando mi vedono malinconico principioni a parlare di Roma. io

loro sono obligato, ma più che obligato sono a V. S. che cerca a far mi ritornare a Roma. [M. hat zum zweitenmal für D. an den Herzog geschrieben. D. hat dem Herzog die Diplome der Akademien von Bologna und Mantua mitgeteilt.] Se adesso V. S. si rallegrasse in una lettera del Duca e scrisse che lei l'abbia sabuto a Roma .... e che noi potestimo far ancora il doppio onore se stasimo a Roma, lui colla sua idea che già tiene, ci fà per certo ritornare. [Bitte, auch Kardinal Borgia möchte sich aufs Neue für ihn beim Herzog verwenden. D. fürchtet, der Herzog möchte auch Scheffauer wieder nach Rom schicken, während doch nur er, D., diesen Wunsch gehegt habe.] abiamo fatti modelli per 2 stadue che il duca vuol far fare. lui era molto contento ma ci disse, di non farle tanto delicate per questo luogo ove vanno, è un cativo segno se si parla cosi. ma io rispose, in questa pietra etc. ove saranno fatte non parerano niente delicate — mà mi parlando di niente altro che di me. etc.

servitore ed amico
Dannecker.

214*] Dannecker an Marini.

Stuttgard 14 agosto 1790.

La sua stimatissima lettera del di 14 luglio m'a fatto come pure al mio amico grand piacere, mà più consolante sarebbe ancora stata la lettera per noi se V. S. fosse di meglior salute, ma spero in Dio che tutto sara passato bene. Me ne piglierei volontieri un riffreddoracio nella famosa grotta di Nettuno almeno sarei consolato essendo vicino di Roma. Hieri abiamo avuti un altra nova buona. la duchessa ci fece dire par un prete cattolico nostro amico che dovemo aver pazienza, che non dismenticara mai a di far ci tornar a Roma. io per me non sò che sara al fine di me, sono malinconcio in un grado che darei la vita mia per niente. lavoro solo, studio più ancora ch'à Roma, tengo 2 ò 3 amici e cosi passa una giornata come l'altra. il Duca vuol il lavoro presto, ed io essendo persuaso che fò più che il mio dovere, sono tranquillo e cerco a far tanto bene che posso, per far mi onore. ho pagato al banchiere 19 scudi Romani al banchiere il sigr. Pfaff già aveva mandata la sua pensione .... mi perdoni che o tartato tanto a rendere gli 19 scudi. io ringrazio etc.

Dannecker.

215*] Dannecker an Marini.

Stuttgard, il di 4 nov. 1790.

Col più grande piacere mi metto sempre di scrivere à lei. della sua cara a me tanta cara salute non dubito, spero in Dio che lei stia bene. Dannecker sta come non è stato mai, in un stato curioso, che non mi sono mai figurato di essere. Sabbia dunque che o fatto una pazzia già si puotra imaginare — mi trovo ancora per 9 giorni zitello, e poi marito: colla sorella alquale lei consegno a Roma certi libri per S. A. il sig^r Rapp, mà non mi sarei sposato se la mia sposa non fosse stato di cuore buono, tutta natura e richa cosi non mi trovo di cativo stato il Duca stesso è contento della mia scelta e disse che péro mi mandera ancora per 3 anni a Roma, ed io gli rispose che questo giusto sarebbe per me la più grande grazia che mi potra fare. [Auch Scheffauer hat sich verlobt. Besuch des Königs von Neapel, dem D. vom Herzog vorgestellt worden ist; glänzende Bewirtung u. Hoffestlichkeiten zu Ehren des Königs.]

Mi ricomando di nuovo come sposo etc.

Dannecker.

216*] Dannecker an Marini.

Stuttgart il di 28 gennaro 1791.

Al fine avrà il piacere di veder il Duca nostro in persona, si dice che partira di qui dopo domani. o che giusto sarebbe stato se io potero accompagniarlo, mà questa grazia è solamente a gente che non intentono cosa è l'arte e che città è Roma. se in caso ritornasse uno da Roma e che mi dice del male di Roma, io atacaro un duello per questa bella Roma. [D. hat für M. bei der Gattin des Baron Mylius, „una bellezza di Stuttgard," Besuch gemacht.]

Addesso avra pure il signore abate l'occasione di parlare di me al duca nostro e dirglilo a voce di far mi ritornare a Roma, o di far venire del manno. [Ferner bittet D., das Modell seines Bacchus, das er in Rom angefertigt und noch dort bei dem Chirurgen Kerri stehen hat, bei Gelegenheit der herzogl. Reise zurückzuschicken.] tengo pure da

quest uomo la Cerere, ma mi contento dal Bacco e prego etc.

Dannecker.

217*] Dannecker an Marini.

Stuttgart. 15 März 1791.

[Nachrichten von der Familie Mylius.]

Il nostro S. Padrone sta addesso a Pariggi e tutte le lettere che scrive a Stuttgard lasciano vedere la sua contenteza. a me fà piacere tanto perche sapevo bene quandi disgusti a avuto dai suoi fratelli in quel puntto. ed io sono certo che questa contenteza gli fara vivere 5 anni di più . . . . . mi dicono qui qualche volta che sono un uomo fretto ed a me mi pare di nò. ogni giorno sto in pensieri in Roma, principalmente quando sto al mio lavoro. tengo due aglievi dall' accademia e con questi è il mio solo discorso tutta la giornata. O Dio se potessi tornare a Roma! — ma sara certo un' altra volta. La Dota della mia sposa è cosi che potrei con ella vivere con pocco di più pensione che tengo dal Duca a Roma. Fra tempo mi ricomando etc.

Dannecker.

Mia cara sposa, alla moda detesca dice, al signore abate fà pure un benissimo complimento.

218*] Dannecker an Marini.

Stuttgart, 12. Juni 1792.

[Dank für Brief.] mà il Lenzi mi mette in pena che non vuol mandare i solfi o paura che ci vuol della forza per averli lui a avuto 16 zecchini fano 60 fiorini e questo è danaro! — Touret pure è stato da lui mà aveva pure certi scusi e disse che lui aveva ordine a dar li solfi al sigr abate questo caso m'impare che non mi fidaro tanto presto a un altro di questa qualita. non può credere quando sto in pena, il signore Fischer vuol i solfi O i danari e cosa o da fare? — — scrivo in questo billietto al sigr Touret con quello carico V. S. illustrissima che facia tutti le sforce per aver questi maledetti solfi . . . . . [Über die Bezahlung von M.' due quartali]. Da qui un par di mesi ariverano due o 3 artisti a Roma da questi è un alievo mio il quale fà vedere molto talento ma non a niente del S. Duca. in paese nostro non succede cosa di consequenza che merita a scriverle à Roma dunque non sò niente di nuovo, il duca sta bene, io pure

etc.

Dannecker.

219*] Dannecker an Marini.

Stuttgard, 31. Juli 1792.

[D. hat die Bekanntschaft von Le Bret, dem Tübinger Kanzler, gemacht. Über die verspätete Bezahlung der quartali Marinis.]

De la guerra fin addesso non sò decide[1]) grand cosa. 18 ora di camino lontano di noi sta il campamento di 25000 soltati ostriachi. e pero nissuno di noi pensa alla guerra — Mi faccia il piacere di mandarmi le stampe Piranesi. Come piace a V. S. illustrissima. Mi ricomando

etc.

Dannecker.

[1]) s'è décidé?

220*] Dannecker an Marini.

Stuttgart, 17. August 1792.

[Dank für Brief M.', aus dem Dann. gesehen hat, daß M. die gewünschten Drucke nicht überschiken kann.]

il sigre Hetsch non è arrivato ancora, non arrivera che nel altro messe. il Duca manda molti soldati alla frontiere ed ogni giorni non si sente che azioni terribili della Francia. ogni 3 giorni sapiamo cossa passa in Pariggi. il Luvre e prugiata[1]) di meta di 1000 persone morte, e colla guerra non c'è grand cose che nel aspetto.

Mi ricomando.

etc.

Dannecker.

[1]) „bruciato".

221*] Dannecker an Marini.

Stuttgard 3. Febr. 93.

Ongni giorni pensai di rispondere alla sua a me tanta cara lettera e mai mi poteva risolvere. sempre era questa l'idea che io non sono capace di poter scrivere una lettera in lingua italiana. Ma basta, lei non aspettera da me i belli termini, vedera il cuore che ama tanto V. S. illustrissima. La settimana passata ero in stanza del Duca vicino d'un ora cominciara a parlare con me di V. S. io inteso il suo stimatissimo nome, ero subito di piacere fuori di me, virace pigliai la parola ed il Duca senti l'attacamento

mio per V. S. con piacere. il Duca poi mi disse che aveva ricevuto una lettera di V. S. nella quale lei scrisse che le belle arte non guadagnano niente a Roma. poi mi disse che vuol far venire uno scarpellino in marmo, mà un intagliatore di marmo ci manca, e poi mi disse che io devo scrivere in italiano cosa deve sapere. e poi scrisse questo billietto che V. S. avra ricevuto nella lettera del Duca nostro.[1]) Credo che non sarebbe male se V. S. illustrissima parlasse con un scultore che connosce tutte queste gente. mà tra di noi, prima di far l'ingagiamento consiglio io di scrivere avanti al Duca cosa vuole questo intagliatore per il viaggio di pensione o per la giornata. è dificile di dar addesso nuova pensione secondo le regole fatte del paese, e se nel caso non fosse niente per l'intagliatore bisogna che s'avezza a far vasi cammini ed altra di questa sorte. secondo la gazetta fiorintina scutò ch'era un tumulto in Roma e le lettere particolare dicono di più.

l'assicuro che i Romani anno grand lode di questo tumulto. nel nostro paese non si può soffrire i francesi tutti sono in rabia contro di loro, da si che anno ammazzato loro tanto buon Rè. Vorei saper volare questo tempo d'inverno per saper qualche azzioni contro i francesi, i tedeschi sono tanto in rabia che credo per certo che perterano i francesi.

Mia tanta cara moglie si riverisce a V. S. illustrissima e prega V. S. con me, se in caso potrebbe esser utile al sigr Distelbarth allievo mio che li a regalato qualche cosa li sostiene un pocco mi domando nuove di lui, e mi disse di ricomandarlo a V. S.

Stuttgard, il di 3 Febbr. 1793

etc.

Dannecker.

mi faccia la grazia di dar le stampe al sigr. Touret, lui avra la buonta di mandarmele con altre cose — prego di far pure al sigre Cardinale Borgia miei umilissimi rispetti.

[1]) Dem Brief Herzog Karls an Marini vom 24. Jan. 1793 liegt von Danneckers Hand folgendes Blatt bei:

Un bravo intagliatore di marmo che s'intende bene a segare i marmi duri, come Porfito ed altri marmi preziosi che la S. A. S. ne a molti, di Roma. l'intagliatore deve ben saper lavorare in marmo come scarpellino o per aiuto suo insegnare ai scarpellini del nostro paese.

222*] Dannecker an Marini.

Stuttgard il di 3. marzo 1703.

Nel momento ricevo la sua stimatissima lettera e nel momento mi metto a risponderla. Il Duca mi disse hieri a Hohenheim che V. S. già a trovato uno bravo scarpellino ed è contentissimo di questa nova, mi disse pure che avra lettera colla prima posta di V. S. di persona, io disse ch'io avevo pure scritto a V. S. illustrissima e ne era contento. adesso io voglio fare una descritione, cosa noi chiamamo scarpellino, e di che qualita il Duca vuole lo scarpellino. la faro chiaro scrivendo questo. noi abiamo uno scarpellino chi è capace di far tavole, vasi, camini, mà le fà senza ornamenti (come il nostro marmo del paese a molti colori misticati in uno, cosi non stanno mai bene li ornamenti dello stesso marmo, si fanno di bronzo. li stesso scarpellino fà segare, sega stesso i marmi ed lustra le piedre dure. Cossi si brama uno di noi, e chi sia più bravo del nostro. il segare e lustrare non è grand cosa, mà tagliare in marmo un vaso simplice con buona forma che ne avra sempre un modello, come pure d'un camino, mà se in caso lui sapesse pure componerli sarebbe tanto meglior. se non fosse capace di questo io lo consiglio di portar con se molti dissegni di camini di buon gusto antico, che le potrebbe trovar dei scultori. io scrivo questo solo per farse una ricomandazione avanti il Duca secondo la lettera di V. S. Ill. sarebbe questo un intagliatore che noi bramiamo, mà secondo nostra idea sarebbe quello che lei chiama scarpellino un lustratore o segatore. Ma come quello che chiede il Duca non a da saper far ornamenti, altro che far l'architettura, noi lo chiamamo scarpellino o marmoraro, non lo sò più come si dice. e questo scarpellino di nostra idea credo io sara capace d'insegnare a gente che avera con se a segare e lustrare, mà la cosa principale è di saper far l'architettura, vasi, camini ed tavole etc.

Noi abiamo paura dei francesi, con tutta neutralita del paese. sono diavoli. — il sigre barone di Mylius è stato vicino 3 mese a l'armata delle Svevia chi coprino i nostri confini del paese, addesso è a vienna 2 messe, non si sà quando ritorna. Mi raccomando

etc.

Dannecker.

223*] Dannecker an Marini.

Stuttgart. 10. Mai 1793.

[D. hat eine Quittung M.s dem .... Pfaff gezeigt.]

se signore le Bret mi pareva un poco mal contento che io non gli mandai la quietanza, mà come mi pareva inutile che la quietanza faccia la strada a Tubinga e poi di la ritornasse a Stuttgard, io non voleva incommodare tanto la buona quietanza. Basta, si consolera. — Il nostro serenissimo Padrone mi parlo 5 giorni fà e mi disse che abbia scritto a V. S. illustrissima per via di questo intagliatore e poi io dissi che avevo pure delle lettere di V. S. nella quale mi parla che spera di far si onore di questo bravo artista. e poi non mi disse altro che si? io o riposto e il Duca volto il discorso, e come conosco il Duca — non dissi altro. —

[Bitte, M. möchte ihm schicken, was der Abbate Rossi über seinen Bacchus geschrieben hat.]

Dannecker.

[Als Postscriptum eine Empfehlung für einen ungenannten Academie-Zögling.]

224*] Dannecker an Marini.

Stuttgard il di 28 maggio 1793.

Sua altezza m'à ordinato di scrivere a V. S. illustrissima la proporzione dei viveri di Stuttgard a quelli di Roma. da noi sono i viveri al meno del terzo più bon mercato che da loro e sento che da si che sono qartito di Roma siano crescinti i viveri nel prezzo. 6 libre di Pane costano qui 15 garantani, mà addesso essendo la guerra vicina lo troviamo caro. in altri tempi lo manggiamo per 10, 12 garantani. la carne del bove costa 7 garan: il Borco 7 gar: la vitella mongana 5 gar: la libra di Buttiro 14 gar: e bisogno pensare che la libra da noi a 16 oncia dunque 4 oncia di più che in Roma. uno scudo di Roma fà in dannaro del Paese nostro 2 fiorini et 32 garantani. un fiorino a 60 garantani. il Panno e la tela nostra connosciuta è molto più bon mercato q'à Roma. il legno e l'affitto delle case fanno pure una grande differenza. io l'assicuro che quando un uomo prende il giorno 48 otto garantani potrà vivere da Signore. 48 garantani secondo il dannaro di Roma 3 Paoli. il vino mancando nel Paese già 3 anni sarra nello stesso prezzo che in Roma. ecco scrivevo tutta cosa mi pareva necessaro. 8 giorni fà scrissi io una lettera (a racione dei quartali) a V. S e la daro ad un signore che parti per Roma forze l'avera presto. il duca sta di nuovo di buonissima salute avendo la settimana passata la Potagrà. il sigre barone di Mylius fà di pengere il suo ritratto dal segre Hetsch il quale si ricomanda tanto a V. S. illustrissima. e come o inteso sara mandato questo ritratto a lei.

La mia tanta cara moglie se ricomanda umilmente ed io resto come sempre il di V. S. illustrissima

umillissimo servo ed amico

Dannecker.

225*] Dannecker an Marini.

Stuttgard. il di 24 Ottobre 1793.

già avra V. S. una nuova che mi fà pure pena a scriverla. il nostro amatissimo padrone non c'è più. — il Duca mori stà matina alle ore 4 di francia. penò molto ma stava quasi fin' alla sua morte pieno di spirito. il Principi Luigi veniva a trovarla per la domanda fatta dal Duca moribondo. da sabato stava sempre acando da lui a Hohenheim. ed il Duca nuova già sta nel palazzo a Stuttgard. non può credere quando pena fà a tutti del paese d'aver perzo un sovrano che si faceva ongni giorni più ben voler dal suo populo. La Pena grande che a il nostro buono, bravo ed amatissimo Isopi potra figurarsi V. S. illustrissima: io cerco d'incoracirlo sempre. lavora nel mio studio a cando di me. Lo ricomando ove avevo l'occasione e non mancaro di continuare per che lo merita. il Duca Luigi è giusto ed io o inteso amante delli belli arti. l'architetto già l'a preso in buon voler: dunque non mi pare che ritornera a Roma. — io non sò ove mi sta la testa non penso altro che alla morte del Duca al quale o tanta obligazione. mi favoriva della sua grazzia da si che sono nato. Iddio tenga la sua anima in Pace.

etc.

servo ed amico

Dannecker.

Briefe Danneckers an Professor Oberthür in Würzburg.

226*] Dannecker an Oberthür.

(Universitäts-Bibliothek Würzburg.)

Hochwürdiger Herr,

Es freut mich sehr, daß Sie meiner noch gedenken, und mir es beweisen durch die Bestellung zweier Uhrengestelle, durch H: Professor Scheffauer. Gestern habe ich sie durch einen Fuhrmann aus Sachsen, abgeschikt, und mit ihm vor beide fünf Gulden veraccordirt welches mir sehr billig vorkam. Zuerst muß ich Sie gehorsamst bitten, nachdem Sie den Deckel haben aufmachen lassen, oben einen Nagel nach dem andern welcher die Stüzen von dem Gestell seyn und dieselbe Vest halten heraus zu ziehen, auch seyn auf der neben Seite hinein Nägel geschlagen, und nur nie den Nagel von einer andern Stüze herausgezogen: biß zu vor, die Stüze mit Sorgfalt herausgenommen worden. Das Käftlein und paken nebst Werk Nägel vor beide 2 fl. 30 kr. Die Uhren Gestelle 8 Louisd'ors zu 11 fl. und den Transport, welchen Sie bey Ankunft derselben gütigst bezahlen wollen 5 fl. Die ganze Sume wäre also 95 fl. 30 kr. und mir würde gütigst zukommen 90 fl. 30 kr. Wirklich mache ich wieder etwaß neues, das man zu einem Uhrengestell aber noch mehr zu einem Leichter auf den Tisch oder auch zur decoration eines Tisches brauchen kan. Leicht ist es einzurichten vor Leichter den es schon vorstellt zugleich auch einer Uhr anzubringen.

[von anderer Hand:] H. Kammerrath Herz u. H. Hofkanzler subscibiren auf die Grazien.

Der Gedanke davon ist, die 3 Grazien halten sich schwesterlich aneinander und heben den Amor auf einen Cantelabre (in welchem 3 Lichter brennen) in die Höhe. Der Amor gießt Öhl in die Lampe: ich will damit anzeigen, daß die Liebe alles belebt, beleuchtet und begeistert. Die 3 Figuren stehen im Oval auf einer Sokel an welchem ein angenehmes Ornament angebracht wird. ich denke das ganze in Biscuit in der Porcelan Fabrique zu machen und kann daher den Kosten nicht angeben. Doch habe ich mir auf die kleine Skize 3 Prenomeranten bekommen. Das ganze kann 20 Zoll hoch werden.

Um Ihnen hochehrwürdiger Herr nicht länger beschwehrlich zu fallen empfehle ich mich Ihnen ganz gehorsamst und habe die Ehre mit Vollkommenster Hochachtung zu verharren

Ihro Hochwürden

unterthänigster Diener

Dannecker Profr.

Stuttgard d. 18ten May 1795.

227*] Dannecker an Oberthür.

(Universitäts-Bibliothek Würzburg.)

Hoch Ehrwürdiger Herr Professor

Es ist mir äußerst Leid daß das eine Uhren Gestell so ruinirt angekomen ist, und thut mir um so mehr vieles Miß-Vergnügen machen, weil Ihnen das Beschädigte zu kam. Zu Ihrer Entschädigung werde ich gleich das Grabmahl der Elisabeth machen laßen, wie wohl ich niemand, der ein Uhrengestell von mir gekauft vor den Risico auf der Reyse Bürge war: auch ist das, das erstere das zerbrochen ist, in Engeland und Petersburg kammen sie eben so gepakt ohne den geringsten Schaden an, es kan nicht anders seyn, als daß der Fuhrmann Leichtsinnig damit umgegangen ist. Wann ich das Uhrengestell hier hätte, so wäre es freylich wieder so zu machen gewesen, daß es kein Mensch gesehen hätte übrigens darfen Sie ihm nur eine leichte Farbe geben wann es gut angesetzt wird. 46 fl. 30 kr. habe ich von H. Expeditionsrath Knapp erhalten und danke gehorsamst dafür. Meine 3 Grazien werden ziemlich bescheiden gekleidet[1]) so daß sie der Papst in seinem Zimmer halten dürfte. — Den Preiß der 3 Grazien kann ich freylich noch nicht bestimmen weil ich noch nicht weiß was für Unkosten ich dabey habe; so viel ist aber gewiß daß ich sie bescheiden ansezen werde. Die Arbeith ist groß und der Cantelabre ist auch zimmlich verziehret. Ich darf ohne Eigenliebe sagen daß sich viele Leute darauf freuen weil der Gedanke glüklich ist, und weil niemand von einer hintern Seite beleidigt wird, wie öfters an Dessert auszusezen ist daß die gegenüber sitzende oder auch die auf der Seite wenig interessantes haben. Wann es aber darauf ankommen sollte so schicke ich eins Ihnen zu, gefällt es Ihnen nicht, oder ists zu theuer so gehts auf meine Kosten wieder in mein atellier.

[1]) Wollen Sie Moriz über die 3 Grazien lesen.

Ich empfehle mich Ihnen bestens u. habe die Ehre mit Vollkommenster Hochachtung zu verharren
Stuttgart, d 22ten Juny 1795. Dannecker.

228*] Beilage Danneckers zu einem Briefe Knapps an Oberthür v. 26. 2. 1802.
(Univers.-Bibl. Würzburg.)

p. p.

Für den H. Professor Oberthür ist die Büste des Erz Herzog Carls bey H. D: Cotta bestellt. ich werde sorgen daß solche nicht durch den Postwagen abgeschickt wird. — Mit Sappho habe ich noch nichts unternommen weil ich noch keine Zeit gefunden habe. — In Ludwigsburg gehen die Sachen wie bekannt (in der Porcelain fabrique) sehr langsam: werde sie aber in Erinnerung bringen.

Mich gehorsamst empfehlend

Dannecker.

Briefe Scheffauers an Professor Oberthür in Würzburg.

229*] Scheffauer an Oberthür.
(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt, d. 25.ten Jan. 1793.

Durch Freund Knapp wurde mir schon zerschiedene mal Ihr gütiges Andenken meiner und meiner Frau gerühmt, und Ihr Wohlwollen welches Sie auch bey ihrem hiesigen Aufenthalt uns angedeihen liesen, machte uns dreust genug, uns zu erlauben, daß wir Sie als Pathe zu unserm glüklich neugebornen Franz Gustav Emil bitten darffen, vor die gefällige Annahme dessen werden wir Ihnen den gerührtesten Dank wissen; Vorzügliche Hochachtung und innigstes Zutrauen hat es zum Grund weiter nichts —. Meine l. Frau die sich Ihnen aufs beste empfilt befind sich gottlob recht wohl und ich verharre mit aller Verehrung

Ihr

Gehorsamster Dr: und Fr:
Scheffauer.

N: S: Mit dem größten Vergnügen werd ich wann bewuster junger Bildhauer hieher komt ihm an Handen gehen.

230*] Scheffauer an Oberthür.
(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt, d. 20ten Febr. 1793.

Vor Ihren lieben herzlichen Brief, machen wir Ihnen den verbindlichsten Dank. — Ich wünschte nur daß Gegenwärtiges von erfreulichen Dingen handeln möchte, allein ich mus Ihnen leider sagen, daß unser liebe kleine Franz nach 20 verlebten Tagen an den Gichtern gestorben ist.

Mein Erstgebornes ein Mädchen das noch lebt, befind sich recht wohl. Meine l: Frau die bereits aus den Wochen gegangen geniest der vollkommensten Gesundheit, obgleich der Tod des kleinen Franz ihr sehr zu Herzen gieng. Ich kan Ihnen nicht genug beschreiben, wie sehr meine l: Frau über die so gütig angenommene Pathenstelle erfreut war, Ihr lieber Brief rührte sie zu Trähnen und ich stimmte ganz in die Empfindungen meines l. Weibs. Unser beeder eifrigster Wunsch ist, daß uns Gott noch lange unsern lieben, theuren Gevatter und Freund erhalten möchte, wir empfelen uns ferner in Ihre Liebe und Wohlwollen und verharren mit dem wärmsten Freundschafts-Gefühl

Unsres besten Gevatter und Freund

gehorsamster Gevatter u Freund
Scheffauer.

Von den l. Knappischen viele Empfelungen.

231*] Scheffauer an Oberthür.
(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgadt d 14.ten Nov: 1793.

Die Busten sind wirglich stark in Arbeit und hoffe solche in Zeit 10 Täg abschiken zu können. —

Überzeugt, daß Ihnen mein Schicksal nicht gleichgültig ist, und Sie zum Theil die schlechte Verhandlungsart von Architect Fischer und Dannecker gegen mich wissen, so will ich Ihnen nur noch einen Nachtrag erzählen, welcher benante in ihr völliges Licht sezen wird.

Daß unser Herzog Tod ist, wissen Sie bereits schon. Es wird ihm nun zu seiner Ausstellung und Haltung der Essequien ein prächtiger Catafalk errichtet zu welchem Fischer den Hauptplan verfertigte, es kommen auch allegorische Gruppen und Figuren dazu. Fischer und Danneker besprachen sich sogleich nach des Herzogs Tod wegen besagtem Catafalk ersterer zeigte ihm seinen Plan und concertierten ganz zusammen ohne daß ich das geringste wußte und dis dauerte 14 Täg. Einen halben Tag ehe die Wahl der Gruppen und Figuren zum Catafalk (welche durch uns Künstler insgesamt gewählt werden sollten) vorgieng, lies mir Fischer sagen, ich möchte doch auch wie die übrigen Künstler meine Ideen zu Gruppen und Figuren mittheilen. Ich der ich entfernt nichts Böses ahndete machte mich sogleich daran und sezte meine Ideen wegen Kürze der Zeit schriftlich auf um so mehr weil mir der Plan von der Architektur nicht bewußt war. Den andern Tag kam das Künstler Collegium zu Beurtheilung der Sache zusammen, wo ich sogleich merkte wie schändlich ich hintergangen war und mir nur zum Schein aufgetragen war meine Ideen mitzutheilen; ich sahe zu deutlich wie die andern durch Fischer und Danneckers präpariert waren und also einstimmig und ohne weitere Untersuchung die Ideen des Danneckers wählten. —

Den Schmerz den ich wegen einer solchen schwarzen Handlung fühlen mußte, können Sie sich edler Mann vorstellen. Unser neuer Herzog welches der vortrefflichste Herr ist nimt sich natürlich nicht wie unser Verstorbener der Sachen so ins detaille an und glaubt daß die Praesidenten der Departementer nach Gewißen handeln, wie es wirglich der Fall bey uns ist, Fischer hat sich das Zutrauen unsres Fürsten ganz zu erwerben gewußt und durch ihn geht alles; was hab ich also vor Aussichten? Ich könte mich wohl wegen den so schreyenden Unbilligkeiten wegen unmittelbar an einen so rechtschaffenen und Billigkeitliebenden Herrn wie unser Herzog ist wenden, allein ich würde bey gegenwärtigen Umständen meine gerechte Sache nur verschlimmern, nur bey einer glücklichen Veränderung (wann sich mit Gottes Hülfe eine für mich schiken sollte) würd ich die Ursache meiner verlangten Entlaßung alsdann unserm so gerecht denkenden Fürsten mit den lebhaftesten Farben darstellen.

Nach dem Tod unsers Herzogs wurde er abgeformt, die Form schikte mir Fischer mit bedeuten ich möchte die Buste des Herzogs in Arbeit nehmen, ich unternahm diese Arbeit so gleich mit dem größten Eifer und reüßierte so wohl in Ansehung der Ähnlichkeit als Arbeit zu völliger Zufriedenheit und glaubte so gar, daß Fischer durch diese Arbeit, die er mir so unvermuthet auftrug vor das mir angethane Unrecht mich etwa zu entschädigen allein das Ende dieser mir gutscheinenden Handlung brandmarkte sie auf die schändlichste Art. In der größten Unbefangenheit sagte ich zu Fischer, weil es schein daß ich mit der Buste des Herzogs so gut reüßiert habe, so woll ich weil ich einen Block Marmor habe ihn auf Speculation in Marmor machen in der völligen Meinung daß mir ihn alsdan die verwittibte Herzogin oder auch der Herzog abkaufen würden, die Idee gefiel Fischer recht wohl aber er nüzte sie zu meinem großen Verlust. Er kam vorgestern zu mir und sagte die Herschaft wolle mir den Marmor abkaufen und ich sollte alsdan weil ich in Besoldung stünde die Buste Amtswegen in Marmor machen. Alle meine Vorstellungen daß auf diese Art meine Speculation zu nichten würde halfen nichts, kurz wie ich Ihnen eben gesagt konte ich wieder nichts machen und mus es eben geschehen laßen. —

Theurer Freund sezen Sie sich in meine Lage und urtheilen Sie wie tief mich alles diß kränken mus und was ich bey diesen Umständen vor eine traurige Zukunft vor mir sehe was mich noch zum Theil tröstet sind meine liebe Frau, Verwandte und Freunde. Mein Haupttröster ist Gott und die heilige Religion die mit Zuversicht verspricht das jenseits des Grabs keine Cabalen mehr folgen.

Gott also will ich nach seinen weisen Fügungen walten lassen und seinen Willen als das beste was mir begegnen mag ansehen und Ihnen theurer Mittler meine Laage zu beherzigen geben.

Da nun der Herzog dem ich alle Verbindlichkeit schuldig war tod ist, so hört solche in so weit auf, wan es eine schikliche Gelegenheit meine Sache verbessern zu können gibt. Jezo können Sie weit freyer in der Sache handeln, doch so, daß ehe etwas gewieses ist man hier nichts erfährt, es ist zwar überflüssig daß ich diese Anmerkung mache ich überlasse es ganz ihrer Klugheit.

Verzeihen Sie daß ich Ihnen so lang beschwerlich gefallen bin, allein mir ist es jezo weit leichter und bin um vieles beruhigter weil ich weis wie so herzlichen Antheil Sie nehmen und wie so innigst sich es Ihnen angelegen seyn lassen mich wo möglich glüklich zu sehen. In dieser süßen Hoffnung verharre ich stets

Meines theuersten Freunds und Gevatters gehorsamster Gevatter und Freund Scheffauer.

Meine liebe Frau und Verwande und die lieben Knappischen empfehlen sich Ihnen vielmal.

232*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt d. 10.ten Dec. 1793.

Ihr lieber Troſtbrief hat mich recht erquickt, allein was nüzt der Balſam, wenn die Wunde wieder aufgeriſſen wird, ſo lang ich noch mit dieſen Menſchen werde zu thun haben, ſo lang bin ich nicht mehr glüklich. — Freund Knapp wird Ihnen die Geſchichte weiter beſchrieben haben, jezt können Sie leicht denken, wie mir F: zu Leib gehen wird, auch bey der gewiſſenhafteſten Geradheit meiner Handlungen ſucht er doch wo er kan mich zu kränken und mein Collega iſt ſein treuer Gefährte. Unſern lieben Regenten mag ich nicht überlaufen, weil er von allen Seiten her wirklich beſtürmt wird, auch wär es wegen mehrere Urſachen nicht räthlich, ich will die Sach zur Reife kommen laßen und dulten. Gott wird entſcheiden iſts nicht in dieſem Leben ſo wirds gewis in jenem ſeyn. —

Verzeihen Sie theureſter H: Gevater, daß Ihre Buſte erſt morgen abgeht, die vor Gr: Egloffſtein iſt bereits vor 3 Täg abgegangen. Die Buſten hätten ſchon vor 12 Täg können abgehen, wann ich die zum packen nöthige Sägſpäne hätte bekommen können, allein es war bis jetzt unmöglich, morgen wird die Ihrige auch abgehen, ich hätte ſie gern mit der von Egloffſt. abgehen laßen allein es ging keine Fuhr am nehmlichen Tage nach Würzburg. Ich wünſche nur, daß ſie gut ankommen möchte, am gut paken iſt wenigſtens nicht geſpart worden. Beym Auspaken mus man ſich in Acht nehmen im herausthun der Sägſpäne da ſie ſehr dicht zuſamengeſtampft ſind, daß mit den Nägeln von den Fingern nicht auf der Buſte gekrazt wird.

Jezo erwarte ich nur Antwort von Ihnen, ob ich auch die Form gleich nachſchiken ſoll.

Nächſter Tag wird auch ein Gevatter Brief kommen, meine l. Caroline klagt ſchon hie und da. Gottlob ſie iſt ſchon eine geraume Zeit von allem Zahnweh befreit und befind ſich übrigens ganz wohl ſie laßt ſich Ihnen beſtens empfehlen, desgleichen mein H: Schwieger Vater, meine Schwägerinnen dito R: räthin Otto, Knappens, Mohl u. ſ. w. Und ich verharre ſtets mit der aufrichtigſten Verehrung

Ihr gehorſamſter
Fr: und Gevatter
Scheffauer.

N. S. In Betreff H: Ekards habe ich dem H. Lieutenant Reinhart die Sache übertragen und ſo wie ich vernommen, hat Ekard ſchon angefangen.

Hier will ich Ihnen die Koſten der Küſten, Vergoldung der Inſchriften, Sägſpäne u. ſ. w. beiſezen auch ſo gleich die Küſte vor die Form.

Drei Küſten à 1 fl. 12 kr. . .	fl.	3.36
Vergoldung der Inſchrift à 1 fl.		2.—
Sägſpän		—.36
	fl.	7.—

233*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt d. 5ten Jan. 1794.

Theuerſter Freund und Gevatter!

Nach dero gütigen Zuſage, bin ich ſo frey, und falle Ihnen wieder mit einer Gevatterſchaft beſchwerlich. Meine l. Frau iſt mit einem Mädchen glüklich entbunden worden und befinden ſich beide gottlob recht wohl, das Mädchen hat den Namen Adelheid. Zu unſeren allerſeitigen Vergnügen hat nichts gefehlt, als daß Sie auch in Perſon wären da geweſen, in deſſen war doch Ihr Bild in unſerer Mitte und wurde auf Ihr Wohl getrunken.

Hoffe daß Sie die Buſte werden erhalten haben desgleichen wird auch die vor Gr: Egloffſt: angekommen ſeyn.

Wirklich ſind wir hier wegen Franzoſen in großen Sorgen, es geht die allgemeine Sage daß wir einen Beſuch von denſelben bekommen können.

es haben ſchon mehrere Perſonen eingepakt um im Fall der Noth ſich flüchten zu können aller wahrſcheinlichkeit nach aber haben wir doch noch nichts zu befürchten, in deſſen erwarte ich was komt und ſtelle es Gott anheim was über mich und die Meinige kommen mag.

Meine l. Frau und übrige Verwandte und Freunde empfehlen ſich Ihnen aufs beſte item die Knappiſchen und Moliſchen und verharre ſtets mit innigſter Verehrung

Meines theuerſten Freunds
Gehorſamſter Freund und Gevatter
Scheffauer.

P: S: Mit Abſchikung der Formen erwarte ich von Ihnen zu vor eine Antwort.

Vor den Herrn Geistlichen Rath und Professor Oberthür hat Unterzogener ausgelegt wie folgt.

	fl	kr
Zu 2 Busten die Jnschriften an den Fusgestellen zu vergolden à 1 fl	2	—
2 Küsten die Busten zu paken à 1 fl 24 kr	2	24
Sägspän	—	32
Packerlohn	—	48
Ferner eine Buste nach Oehringen verfertigt.		
Vor das Gießen und reparieren . . .	2	45
Die Jnschrift im Fusgestell zu vergolden .	1	—
eine Küste	1	12
Sägspän	—	16
Packerlohn	—	24
	—	11 fl 21 kr

Stuttgardt den 11ten May 1794
Den richtigen Empfang bescheint Scheffauer
Professor.

234*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt. d. 26. Merz 1794.

Jhrem Auftrag von wegen der Buste vor die Fürstin von Hohenlohe kan ich ganz willfahren, in dem ich die Form noch hier habe, ich hätte sie schon längst gerne geschikt, weil Sie mir aber gütigst beditten, daß es außer einer schiklichen Gelegenheit keine Eile habe und nun bis daher diese Gelegenheit sich nicht gezeigt hat, so ist es unterblieben. Jch werde also baldmöglichst eine recht schön reparirte Buste der Fürstin übermachen. Es würde mich sehr freuen, wenn es dahin käme, daß ich einige Busten in Erlangen zu machen hätte, nicht sowohl des Gewinstes wegen, als wirklich der Bekantschaften die mir von einigen Vortheil seyn könten und haubtsächlich meinem theuern H: Gevatter näher zu seyn, wo ich mir die Freyheit nehmen würde, Sie zu besuchen.

Das Basrelief der Artemisia ist in Marmor ausgeführt, und ich bin so ziemlich damit zufrieden, auch hat es von unparteiischen Kennern Beyfall erhalten, es fehlt mir jezo nichts dazu als ein Käufer. Jch habe im Sinn, wann ich nach Erlangen kommen sollte, gedachtes Basrelief mit zu nehmen, es könnte doch seyn daß vielleicht Hr: v: Egloffstein ein Käufer dazu wäre, indem ich es in einem solchen Preiß halte, daß es ein reicher Mann (wann er Liebhaber der Kunst ist) gar nicht zu achten hat; samt der reich vergoldeten Rahme die es hat, komt es auf 15 Louisd'or. Ferner hab ich noch 2 Köpfe en Basrelief von profil ganz im antiken Stil auch in Marmor verfertigt, wo ich ohne meiner Künstlereitelkeit zu schmeicheln, sagen darf, daß sie gut aussehen, sie sind auch mit reich vergoldeten Rahmen versehen beede um 10 Louisd'or.

Daß Sie wenn Sie zum Verschluß besagter Arbeiten etwas beytragen können, es mit Vergnügen thun, bin ich von ihrer Güte zum voraus überzeugt. —

Auch werd ich mich nächstens meines Versprechens von wegen der gebrannten Erde der Artemisia entledigen. Es ist bereits im Werk, daß das Modell abgeformt und Abdrücke in Erde gemacht werden können.

Von H. Ekart weis ich weiter nichts zu sagen, als daß er so gleich nachdem ihm das Pensum aufgegeben worden, er es angefangen und daran fortgearbeitet hat, wie weit es aber gedyen, weis ich nicht und kan es auch nicht erfahren, weil er meistens wo er arbeitet sich verschloßen hält.

Wir befinden uns Gottlob gros und klein recht wohl und sind vergnügt und glüklich zusamen in unserm häuslichen Cirkel, ausser dem geht es noch immer wie Jhnen schon bekannt ist und wenn es nicht zu auffallend wäre, würden sie es noch ärger machen. — Übrigens bin ich so ziemlich ruhig und erwarte mit Gedult was da kommen soll. Der Trost bleibt mir wenigstens doch immer daß mir mein Herz vor ein gutes Ende Bürg ist. —

Der ich mit vollkommenster Hochachtung verharre
Jhr gehorsamster Gevatter
Scheffauer.

Von Knapps, Mohl u. s. w. viele viele Compl.

235*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgart, den 14. July 1794.

Verehrungswürdigster Freund u. Gevatter!

Das überschickte Fäschen hab ich gut verwahrt erhalten, für welches Herz erfreuliche Präsent wir alle die sich auf Jhre Gesundheit damit labten Jhnen unsere recht große Danksagung machen. So viel Vergnügen als Sie mir gemacht haben, muß ich Jhnen doch sagen, daß Sie mich zum Theil auch in Verlegenheit sezten; Beständig hatte ich den frohen Gedanken einem so innigst lieben Freund durch meine geringe Arbeit einiges Vergnügen gemacht zu haben, allein dessen bin ich jezo beraubt, weil Sie mich bezahlt haben und überdieß ist mein geringer Dienst den ich (nach Jhrer Meinung) Jhnen leistete nach der so sorglichen Freundschaft die

Sie vor mich haben bei weitem nicht verhältnißmäßig, Gott und Ihr Herz werden Sie aber davor lohnen.

Endlich komt die gebrande Erde von der Artomisia, ich muß Sie recht sehr um Verzeihung bitten, daß es so lange angestanden, allein es ist nicht meine Schuld, es sind mehrere Abdrüke im Brennen so zersprungen, daß bey 2maligen Versuchen ich von 8 Abdrücken 2 einzige Ganze erhalten von welchen eines mit diesem Brief an Sie portofrey abgeht. NB: Sie müssen dies kleine Werkchen nicht als ein gros ausstudiertes Modell, sondern als eine fertige Skize ansehen. Ich werde darauf denken, weil Sie so ein großer Liebhaber von gebranden Erden sind Ihnen gelegenheitlich einige kleine Stüke zu schicken.

Die 3 Marmorstücke von welchen ich Ihnen schrieb hab ich, so wie ich's gewünscht habe vor 2 Monat nach Kalb verkauft. Wirklich hab ich die Buste vom verstorbenen Herzog in Cararischem Marmor fertig auch habe ich wieder ein Basrelief in Marmor gemacht von 2 Schuh 3 Zoll hoch den Perseus mit dem Kopf der Meduſa und seinem Schwerd —. Die Buste wird mir wie ich noch im ungewiesen vermuthe der Herzog abkaufen, ich glaube daß ich gut reusiert habe wenigstens finden sie unparteiische Kenner sehr ähnlich und gut gearbeitet, auch ich meine Eigenliebe abgerechnet bin damit zufrieden, dem sey übrigens wie ihm wolle obgleich Fischer mit aller Macht gegen mich arbeitet so bleibt mir die Buste gewiß nicht und wird ihren Liebhaber finden. —

Des Ekards seine Figur habe ich gesehen und kann nach Gewissen nicht anderst sagen als daß das Nakte, die Zeichnung, Proportion und Erfindung derselben ganz unter aller Kritik ist, die Nebensachen die daran sind, z. E. die Verzierungen vom römischen Habit die Kaske u. s. w. (die nach Kupferstichen kopiert sind) sind recht gut und mit sehr großem Fleiß gearbeitet allein man merkt aus diesem an Nebendingen unnöthig angebrachten Fleiß den Kleinigkeits Geist, kurz der Mensch ist und bleibt wie er ist, weiter komt er nicht mehr; die Atestaten die er mitgebracht können meinetwegen Ächt seyn, allein so wie ich erfahren, hat er sie auf eine niedertrachtige Art erbettelt. Ekard hat soviel Eigenliebe, daß er hier dreust sagte wie es möglich seye daß er hier in der Kunst weiter kommen könne da er mehr verstehe als die Professoren selbst; nur in Rom seye es möglich daß er seine Kunst vervollkommnen könne. —

Meine Lage ist noch immer die nehmliche und sehe mit Sehnsucht einer Veränderung entgegen, auf welche ich freylich wann nicht Gott ein Wunder thut bey einem so hartnäkigen Krieg Verzicht thun muß; von Ihrer Freundschaft bin ich überzeugt daß Sie gewiß keine Gelegenheit vorbeyschlüpfen lassen wo Sie nicht meiner dächten.

Der Besuch von Ihrer Freundin der Fürstin von Hohenlohe wird mich recht freuen. — Die Form von Ihrer Buste hätte ich auch schon geschikt, allein da es mit dem Postament eine große Kiste ausmacht so hab ich beständig auf eine schikliche Gelegenheit gewartet, allein diese hat sich nicht gezeigt, jezo will ich eben durch eine gewöhnliche Fuhr wann es Ihnen recht ist solche abgehen lassen. Über die große Freundschaft des Herrn Grafen von Egloffstein bin ich in der That ganz gerührt und freue mich sehr wann die Sache zu Stand kommt ihm meinen Dank mündlich abstatten zu können.

Die sogenannte Rebellion hier ist von den Schustergesellen entstanden das ganze komme blos von einem einzigen derselben her, der wie er glaubte ihm sein Meister Unrecht that, er hat also alle anderen auf seine Seite gebracht, sie gingen zusammen auf ihre Herberge wurden der Lade habhaft und gingen mit derselben insgesamt nach der kaiserl. Frey Reichsstatt Eßlingen sie wurden aber wieder samt der Lade mit Militaire abgeholt und die Anführer zog man zur Strafe, die andern murrten sehr darüber und machten einigen Lerm in der Stadt warfen dem Oberamtmann die Fenster ein liefen herum und schrieen es so zu machen wie die Franzosen zu welchem Unfug aber sich noch ein großer Theil Straßenjungen gesellt das ganze aber wurde durch weniges Militaire wieder in Ordnung gebracht und alles war wieder ruhig.

Von meiner Frau des Knapps und Mohls u. s. w. viele viele Compl. und Freund Knapp wartet nur auf Antwort von Ihnen wegen Auszahlung des Bewußten. Ich empfehle mich Ihnen bestens und verbleibe stets.

Ihr gehorsamster Gevatter und Freund

Scheffauer.

236*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt, d 18ten July 1794.

Liebster Herr Gevatter!

Verzeihen Sie daß ich Ihnen schon wieder mit einem Schreiben beschwerlich falle, allein es betrifft eine Sache wo ich Ihrer Freundschaft bedarf. Gestern hab ich durch jemand der von Wien gekommen ist erfahren, daß der Bayer (der Ihnen vermutlich bekant seyn wird)

welcher daselbst als Bildhauer in Diensten gestanden kürzlich gestorben sey. Ich weis nun schon von je her daß Bayer in Wien sehr gut stund und daß er neben seinem Fixum welches wie ich gehört 1200 fl Kaiser Geld war, noch sehr viel Nebenverdienst hatte, da mus ich Ihnen sagen, wie Sie leicht denken können, daß es mich nach einem solchen Plaz sehr gelüstet, ich würde gewies ohne meiner Eigenliebe zu schmeichlen den Bayer in allen Theilen ersezen ich kenne zerschiedene seiner Werke gar gut so daß ich in Vergleich seiner auch sagen kan „anch' io son scultore" er war wie es Ihnen bekant seyn wird ehemals in hiesigen Diensten.

Da Sie wie ich nicht anderst vermuthe eine ausgebreitete Bekantschaft in Wien haben und auch ausser Wien die daselbst Einfluß haben, so könte es doch seyn, daß vermittelst Ihrer wann am rechten Ort angeklopft würde für mich in Wien etwas zu machen wäre, geräth es nicht so bin ich immer der thätigsten Betreibung dessen von Ihrer Seite überzeugt.

Freylich könte der im Krieg so hart mitgenommene Kaiser nicht wohl Lust haben, einen Künstler in Dienste zu nehmen da aber keine neue Besoldung zu schöpfen ist, und ich blos in des Verstorbenen seine eintretten würde, so wäre doch die Sache nicht so ganz unmöglich. Überhaupt ist kein einziger merkwürdiger Künstler in Wien (ich will nicht damit sagen, daß durch mich einer dahin käme) doch fühl ich daß ich daselbst nicht ganz unbekant bleiben würde, da hätt ich doch auch einen Wirkungskreis vor mir welches vor einen Künstler, der fühlt was er im Stand ist zu leisten, in einer großen Stadt wie Wien und so vielen reichen Gönnern allemal der Fall ist, dann hier bin ich eigentlich mit meiner Kunst lebendig Tod und will mich auch hie und da ein günstiger Stral in meiner finstern Gruft beleuchten, so wissen ihn Neid und Zwietracht so auf zufangen, daß ich immer in Nacht und Dunkel bleibe.

Ja theuerster Freund wäre das Fixum (ohne ein Fixum würd ich niemals keine Veränderung machen) nur ein wenig erträglich so würde ich es mit Freuden ergreifen, dann in einem solchen Ort könte ich auf einen guten Nebenverdienst gewieße Rechnung machen. Ich überlaße es ganz ihren klugen Einsichten wie Sie die Sache einleiten wollen nur so daß hier nichts davon vermerkt wird. Der wirtembergische Gesandte v: Bühler in Wien würde gewies mir nichts böses dabey machen, er war vor einiger Zeit hier und bey mir er sagte unter anderm in meinem ateillé: in Wien würde ich mein Glük machen; In dessen möcht ich mich doch nicht unmittelbar an ihn wenden, weil er wirtemb: Gesandter ist. Vielleicht könte H: Gr: v: Egloffstein oder die Markgräfin von Bareyth auch etwas mitwirken. —

Die Fürstin von Oehringen war bey mir in meinem Hauß und in meinem ateillé, ich danke Ihnen sehr vor die Bekantschaft dieser Fürstin und hauptsächlich einer so vorzüglichen Frau.

Noch einmal verzeihen Sie bester Gevatter daß ich immer mit so klag und Hülfeanrufende Schriften komme, allein Sie haben das Werk angefangen und ich hoffen Sie werden es durch den Beystand Gottes zu seiner Zeit enden. Der ich unter herzlichster Empfehlung von meiner Caroline mit dem Gefühl des dankbarsten Herzen verharre

Ihr

Gevatter und Freund

Scheffauer.

237*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt d. 8ten Aug. 1794.

Geehrtester Herr Gevatter!

In Betreff des jungen Künstler werd ich alles mögliche thun, was zu ihrer Zufriedenheit und zu seinem Nuzen seyn kan. Zu diesem Ende hab ich mit H: Prof: Müller angelegentlichst gesprochen und ihm die Laage des jungen Menschen vorgestellt; er sagt mir, er würde ihn mit dem grösten Vergnügen unentgeltlich unter die andere Kupferstecher zu sich in die Academie nehmen, allein es hange nicht von ihm ab; obgleich die Academie aufgehoben sey, so gehe die Kupferstecherey bis dato seinen alten Gang fort, und man bezahle vor einen jungen Menschen, der die Kupferstecherey erlernen wolle, mohnatlich 5 fl., wann aber besagter Mensch die besondere Ausgabe nicht machen könnte, so müßte er eben vor sich wo er logiert arbeiten und ihm von Zeit zu Zeit seine Arbeit zeigen allein da komme nicht viel dabey heraus, indem er die Probe schon von mehreren gehabt, daß ihre progressen sehr langsam oder gar nicht gehen, wohingegen wann ein solcher junger Mensch bey andern schon geschikten jungen Leuten und unmittelbar unter der Aufsicht des Professors arbeitet, wie leicht zu begreifen viel weiter komt. Wann also diese Ausgabe neben den andern noch könnte gemacht werden, so adressieren Sie zu welcher Zeit Sie wollen den jungen Menschen gerade an mich und ich werde sein Logis und Kost soviel es die gegenwärthige theure Zeit er-

laubt, aufs genaueste besorgen. Ferner darffen Sie versichert seyn, daß sowohl in Kunst- als ökonomischen Angelegenheiten ich so vor ihn besorgt seyn werde wie für meinen Sohn. Mit Fr. Knapp hab ich dieserwegen nicht sprechen können, er ist auf 4 oder 5 Wochen in auswärtigen Geschäften; es macht aber zum baldigen Hieherkommen des jungen Menschen keine Veränderung. Wann es dazu kömt, so ist Fr. K. zur Förderung des Glüks des Menschen ebenso geneigt, wie ich. Was aber den Verkauf der Ekardischen Effecten betrift, wird es anstehen müssen bis Fr. K. wieder hier seyn wird.

Auf Anrathen F. K. hab ich doch an den Gesandten v: Bühler nach Wien geschrieben, er kan eben doch weil er mich und meine Arbeiten kent sehr viel dabey thun um so mehr da er mir gar nicht abgeneigt ist, er war voriges Jahr bey mir im ateillé und hat für sich eine kleine Marmorarbeit bey mir bestellt, und wann auch vollends Sie bester Gevatter einen guten Weg für mich einschlagen, so könte es doch möglich seyn, daß was aus der Sache werden könte; nun das will ich erwarten, und mit Gedult annehmen, was da kömt.

Meine l: Caroline empfilt sich Ihnen aufs beste; in Erwartung einer gefälligen Antwort verbleib ich immer

Ihr Gevatter u. Fr.

Scheffauer.

238*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt, d 29ten Aug: 1794.

Geehrtester Freund und Gevatter!

H: Prof. Leist hat mir ihr gütiges Schreiben in meinem ateillé eingehändigt. Vor ihre Sorgfalt dank ich Ihnen recht sehr und wünsche nur daß unser beider Versuch nicht fruchtlos seyn möchte. Jezo ist es bereits 5 Wochen, daß ich an den Gesandten Bühler geschrieben und habe aber noch keine Antwort erhalten.

Ich zweifle keineswegs, daß H: Gr: von Egl: alles thun wird für mich zu werben, indessen mus man es eben mit Gedult abwarten, bis es der Mühe werth ist eine Reise dahin zu machen.

So sehr es mich freut, daß Sie gesucht haben mir einen Verdienst durch die 2 Figuren zu zuwenden, so kan ich nicht umhin Ihnen meine Gedanken darüber zu äussern. Da es ganze Figuren seyn sollen, so müßte ich solche ganz neu componieren und ausführen auf diese Art würden sie theuer zu stehen kommen, ich könte sie beide daß ich meinen Nahmen dazu sezen dürffte unter 18 Louisd'or nicht machen, um aber dem Freund doch zu willfahren, wär mein Vorschlag dieser:

Es hat ein guter Freund von mir der bey der Porcellan Fabrik in Ludwigsburg angestellt ist und mehrere von meinen Modellen und Skizzen (unter meiner Direction) ausgeführt und abgeformt von welchen weil schon Formen vorhanden sind mit weit weniger Kosten abdrüke in gebrandter Erd zu haben sind, sie sind wohl nicht ganz von meiner Hand, aber die Anordnung ist von mir und sind unter meiner Aufsicht verfertigt worden. Weil also der Freund einen so großen Gefallen an der Artemisia hat, so kan ihm sein Wunsch gewährt werden, wohl aber nicht mit der nehmlichen die Sie haben weil sie Rondbos seyn soll. Schon vor 4 Jahren hab ich einen Gedanken von einer weiblichen Figur die sich an eine Urne schmiegt, verfertigt diese ist zu haben und gibt an Ausdruk der leztern gewies nicht viel nach, und vor das Gegenstük würd ich auch besorgt seyn, von diesen beiden also sind Formen vorhanden von welche mein Freund Besizer ist, dieser ist es der die Abdrüke sehr sauber verfertigt und sie brent und vor einen solchen Abdruk gedachter Figuren verlangt er eine Louisd'or welches gewieß ein annehmlicher Preiß ist, würde es auf solche Art recht seyn, so werd ich es aufs best möglichste und bäldeste besorgen.

Wie geht es mit dem jungen Kupferstecher wird er bald kommen? Erst gestern hab ich erfahren, daß es schwer halten wird einen jungen Menschen wirklich in das Kupferstecherinstitut zu bringen, weil neuerdings ein Plan gemacht werden wird, wie solche da sie jezo ganz für sich ist, eingerichtet werden soll; vermuthlich da eine Kunst academie überhaupt errichtet werden soll wird solche mit dieser einverleibt werden. Dies hindert aber dem Plan ihres jungen Künstler nichts, er kan immer kommen. Meine l: Caroline emphilt sich Ihnen aufs beste und ich verharre

Ihr

Freund und Gevatter

Scheffauer.

239*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt, den 30ten Nov. 1794.

Liebster Hr. Gevatter!

Vor allen Dingen muß ich Ihnen sagen, daß meine l. Caroline mit einem Mädchen glüklich entbunden

worden, wir bitten Sie eben wieder gemeinschaftlich die für uns von Ihnen so schäzbare Pathenstelle bey unserer kleinen Albertine anzunehmen. Es ging gottlob alles glücklich vorbey, meine l. Frau und die Kleine befinden sich recht wohl.

Vor ihren Freund ist Bestellung wegen den Figuren gemacht und werde so bald ich sie bekomme von hier abgehen lassen ohne meinen liebsten Hr. Gevatter dabey zu vergessen. Sie verlangen bei dieser Gelegenheit ihr Bildniß, nun weiß ich nicht ist es die Form oder ein Abdruk gemeint, bis dorthin hoffe ich durch eine gütige Antwort das Nähere zu erfahren wo ich Ihnen alsdann nach Wunsch willfahren werde. Da ich weiß daß Sie eine Sammlung von Gelehrten in Kupfer haben und als noch trachten solche zu vermehren, so mach ich mir ein besonderes Vergnügen daraus, solche mit einem gewies würdigen Mann helfen zu zieren, das Bildniß wie Sie sehen werden ist zwar nicht in Kupfer, sondern eine hübsche Handzeichnung die doch da es nicht Malerei ist zu Kupfern kann gehängt werden um so mehr da dieser Gelehrte in der Folge noch in Kupfer gestochen werden wird. Sie werden diese Zeichnung durch den Postwagen portofrey erhalten, und muß ich bitten daß beim Aufmachen des Rouleau sehr behutsam umgegangen wird, damit sich die Zeichnung nicht verwischt. Die Zeichnung muß wie solche vom Rouleau abgemacht ist, auf einen großen reinen Bogen Papier ausgedehnt gelegt werden, und alsdann beschwären. Ich würde die Zeichnung gleich mit allen requisiten geschikt haben, allein da ich die Ogniforme ihrer Rahmen nicht weis, so habe ich es Ihnen überlassen wollen.

Von Wien hab ich endlich durch Herrn v. Bühler Antwort erhalten, allein meine Hoffnungen sind alle zu nichts worden, er schrieb, daß Bayer gar nicht Tod sondern sich recht wohl befände auch wenn es wirklich der Fall wäre, daß solcher mit Tod abgegangen, so würde für mich doch nichts zu machen seyn, in dem mehrere inländische Künstler da wären, die mit Schmerzen auf eine Versorgung harrten. Da laßt sich weiter nichts dazu sagen, als Herr dein Wille geschehe,

Ohne Längst hab ich einen Dresdner gesprochen, der mir sagte daß der Minister Marcolini alles bei dem Churfürsten vermöge und daß Mar: ein großer Gönner der Künste wäre u. s. w. Weit entfernt daß ich Ihnen einen vielleicht 2ten fruchtlosen Versuch zu muthen wollte, ich meyne nur im Fall der Friede zustande kommen sollte, ob Sie nicht etwa Gelegenheit hätten durch diesen Mann etwas für mich bewirken zu können. Übrigens überlasse ich alles ihrer für mich immer so thätigen Sorgfalt und harre in Gedult; glauben Sie ja nicht bester Freund daß es unnöthige Veränderungssucht bey mir ist nein ich unterliege fast der Cabalen die mir gemacht werden, obgleich mit dem reinsten Gewissen so wohl von Seiten meines Talents als meines moralischen Carakters —. Mein Herzog kennt mich nicht einmal dem Namen nach — — —, er ist unschuldig weil von mir mit ihm gar nicht gesprochen wird und durch meine Arbeit kann er mich auch nicht kennen lernen weil mir alle Gelegenheit dazu abgeschnitten wird daß alles wissen die Ihnen schon bekannten zwey Männer einzuleiten. — Ekard ist schon über 4 Wochen hier und läuft herum wie ein wahrer Vagabund. Was sein Gesuch hier ist weis ich nicht, arbeiten thut er auch nichts. Wie geht es dann mit unserm jungen Kupferstecher, wird er bald kommen?

Meine l. Frau und ich empfehlen uns Ihnen aufs beste und ich verbleibe stets mit unausgesetzter Achtung

Ihr

Gevatter u. Fr:
Scheffauer.

240*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt d 4ten Febr. 1795.

Geehrtester Hr: Gevatter!

Endlich ist die Form von Ihrer Buste, die Figuren in gebranter Erde u. s. w. auf dem Weeg. Für ihren Freund wegen den 2 Figuren hab ich es nicht ganz so machen könenn, wie er es wünscht, ich hoffe es wird auch auf diese Art recht seyn. Zu der Artemisia hat mein Freund in der Porcellan Fabrik kein taugliches Gegenstük so wohl der nehmlichen Grösse als des Gegenstands wegen, ich hab also die Artemisia zu einem Mittelstück und die 2 andern die Freundschaft und Sanftmuth vorstellend zu Seitenstüke gewählt; die Seitenstüke sind ebenfalls nach meinen Modellen unter meiner Aufsicht verfertigt worden und sind von sehr schönem Biscuit und gleichen ganz dem cararischen Marmor, ich habe diese 3 Stüke aufs billigste von meinem Freund erhandelt und kosten nur 27 fl. ich hoffe daß ich in allen Rüksichten Ehre damit einlegen werde.

Für Sie, bester Hr. Gevatter, hab ich folgendes beygepackt: die nehmliche Figur in gebranter Erde mit dem Unterschied daß eine durchgebrochene Rundung auf der Säule angebracht ist, an welche die Figur sich lehnt, da können Sie nun eine Taschen Uhr, Portrait oder was Sie wollen anbringen; ferner meiner Frau

Portrait gleich wie die Fürstin es hat. Auch hab ich gewagt, das meinige beyzulegen, ich denke Sie werden mir es als keine Zudringlichkeit anrechnen, da ich schon so viele Proben Ihrer mir unschäzbaren [Güte] hab, so trug ich kein Bedenken es Ihnen bey dieser Gelegenheit zu schiken; nur schade daß es nicht von gleicher Größe von dem meiner Frau ist es hat es ein junger Künstler und Freund noch in Rom gemacht. Zwey Medaillons Maria und Joseph die aber nicht von mir sind, aber ganz artig gemacht. 3 andere Med. von weißgebrandter Erde auch nicht von mir gearbeitet, Philosophen, etwas maniert, aber doch haben sie auch ihr Verdienst. Von Portrait in Kupferstichen sinds folgende: Ein grosses Blatt, das Portrait des Prof. Kupferstecher Müller; kleinere Kaiser Leopold, K. Franz, des bey uns verstorbenen Kammerpräs. v. Gemmingen, Charlotte Corday, Gmehlin von Göttingen, J. J. Rousseau.

Wann diese wenige Sachen Ihnen Vergnügen machen, wird es mich unendlich freuen, bey einer andern Gelegenheit werd ich mich weiter meines soviel geliebten Gevatters erinnern. Freund Knapp hat mir auch Geld gegeben, welches ich mit beygepackt habe; er frug mich ob Sie mir nach Empfang der Küste etwas zu bezahlen hätten, ich sagte ja; nun so will ich Ihnen sogleich es bezahlen. Ich wollte es nicht thun, er aber sagte Sie seyen doch alsdann der Mühe überhoben es wieder herauszuschiken, so hab ich es dann angenommen und empfangen wie folgt:

	fl.	kr.
Vor die 3 Stüke für Ihren Freund .	27	—
Küste	1	36
Sägspän	—	30
Vors Packen	—	30
	29 fl.	36 kr

Das übrige werden Sie in einer Tüte in der Höhlung des Kopfs der Büste finden, es ist 100 fl. 24 kr.

Nur mus ich bitten, daß beym Auspaken sehr vorsichtig zu Werk gegangen wird, indem beym Aufgraben der Sägspäne von den Figuren leicht könte was abgerissen werden. Sollten die Biscuit Figuren etwas schmuzig geworden seyn, so kan man sie mit einem Pinsel in Seifenwasser getaucht wieder ganz rein machen. Auch mus sehr acht genommen werden, daß von der Form der Buste kein Stükchen verloren geht, welches gut seyn wird, wenn Sie den Former gleich zum Auspaken kommen lassen werden. Es ist alles sehr gut verwahrt und ich hoffe daß alles unverlezt ankommen wird.

Unsere kleine Albertine ist nach 3wochiger Pilgrimschaft zu ihrem Schöpfer gegangen. — Meine l. Caroline die gottlob recht wohl befindt, empfilt sich Ihnen aufs herzlichste so wie alle Ihre gute Freunde von hier, auch ich empfele mich Ihnen bestens und helfen Sie mir doch auch für den l: Frieden betten um auch zu tröstlicheren Aussichten einige Hoffnung haben zu können.

Der ich immer verbleibe Ihr Gevatter

Scheffauer.

241*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgart, d. 17ten Merz 1795.

Geehrtester Hr. Gevatter!

Ich hoffe daß Sie den Brief, welcher die Beschreibung der Sachen welche die Kiste, die Sie empfangen, enthielt, erhalten haben werden Sie würden solche noch (wie es auch meine Meinung war) vor der Kiste empfangen haben, wenn Fr. Knapp solche nicht erst 5 Täg späther fortgeschikt hätte. Sie werden wegen dem Tod Ihres Fürsten ein wenig in einem Durcheinander seyn, doch hoffe ich übrigens nicht, daß dieser Umstand vor ihr Interesse einigen Nachteil haben könte.

Warum ich eigentlich Ihnen mit Gegenwärtigem beschwerlich falle: ist eine Bitte um einen guten Rath und zu gleich wann Sie es den Zeit Umständen gemäs halten eine gütige Verwendung Ihrerseits für mich. Sie werden denken ich sey ein unruhiger Kopf, allein wann Sie sich nur in die Helfte meiner Laage versetzen könten, so würden Sie wann Sie auch nur der halbe Freund von mir wären, der Sie es doch von so ganzem Herzen sind mich bedauren, Gott der so gar die Nieren durchschaut weiß alles. Meine häusliche Glükseeligkeit betrachtend, bin ich der vollkommenstglüklichste Mann und eben darum wünscht ich auch meine l. Frau und Kinder durch mein weniges Verdienst und Talente so glüklich zu machen, wie sie es verdienen, und dann komt auch der Ehrgeiz mit ins Spiel (den ich aber gewies auf die erlaubteste Art zu befriedigen suche) muß aber zu meiner Kränkung sehen, daß ich in meinen gegenwärtigen Verhältnissen und Wirkungskreis, je, weder das Eine noch das andere werde erzweken können. Ich halte es daher für Pflicht, wan sich auch nur entfernt zu meiner Beförderung etwas erzielen ließe mich deswegen in Bewegung zu sezen. Die Sache ist also die: In Dresden ist vor ein paar Wochen ein in Churfürstlich-Diensten gewesener Bildhauer gestorben dessen Bruder hier in Stuttg.

Holzbildhauer ist mit Namen Wizkoschill der sagte mir daß sein Bruder in Dresden gestorben sey, er sey zwar Figurist gewesen und habe auch zu gleich die Aufsicht über die Antiken gehabt doch habe er nie besonders in seiner Kunst Excelliert indem er nie in Italien geweßt wäre, ich fragte ihn was er vor einen Gehalt gehabt hätte er gab mir zur Antwort 600 Thaler. Nun mus ich Ihnen sagen ist es nicht meine Meinung mich gerade aus um dessen Stelle oder vielmehr um dessen Gehalt zu bewerben, in dem ich mit einem so geringen Gehalt mein Glük nicht machen würde, allein ich denke ob es nicht möglich wäre, da Ihre mächtigen Freunde in Dresden durch Ihre gütige Empfelung bereits eine günstige Meinung von mir haben ob vielleicht durch eine zweite Verwendung ihrer Seits nicht etwas könte meinen wenigen Verdiensten gemäs bewirkt werden und ob durch Ihre Freunde in Dresden, nicht auch der Minister Marcolini der in allem so wesentlichen Einfluß haben soll, mit ins Gewebe gebracht werden könte?

Da haben Sie nun jezo meine ganze Herzens-Angelegenheit und überlaß es ihren klugen Einsichten ob und wie sich etwas versuchen ließe, ich denke, Sie müssen einmal noch die Mittels Person zu meinem Glück werden.

Meine l. Frau empfilt sich Ihnen recht herzlich sie wünscht eben so wie ich einen andern Ort mit den Kabalenvollen Stuttg. vertauschen zu können.

Ihr Gevatter

Scheffauer.

242*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzb.)

Stuttgardt d 22ten Marz 1795.

Geehrtester Freund und Gevatter!

Da Sie mir von unseren jungen Kupferstecher schrieben, daß Sie ihn nach Ostern schiken werden, so hab ich zu dem Ende Heute H: Prof. Müller gesprochen und ihm den jungen Menschen dringend empfohlen, er hat mir alles versprochen, und wird es auch halten. Müller sagt mir ehester Tagen werde bey den Kupferstechern ein Plaz vakant, dessen Stelle unser junger Mensch also einnehmen kan. Das Kupferstecher Institut ist bis dato noch im alten Gang und Verhältniße wie bey Lebzeiten des verstorbenen Herzogs; jeder eintretende junge Mensch bezahlt monatl: Vor Unterricht geraumen Plaz und Heizung 5 fl. auf diese Art ist er um und bey H: Müller und den andern Kupferstechern den ganzen Tag und muß nothwendig gute Fortschritte machen; die 5 fl. also die bezahlt werden müßen, werden zur Helfte an dem größeren logis welches er, wan er in der Stadt arbeiten wollte haben müßte, erspart und wird sich der Einschränkung wegen mit einem Kämmerlein wo er schläft in dem nehmlichen Hauß wo er speiset begnügen laßen. Doch mus ich Ihnen sagen, daß die Lebens Mittel hier es wird auch so bey Ihnen seyn sehr theuer sind und wird meines Erachtens ohne den Erlag von 5 fl. zu seinem Unterhalt wenigstens 25 Louisd'or jährlich vonöthen haben vorausgesezt daß er mit nöthiger Wasch und Equibierung versehen ist.

Ich erwarte also mit vielen Vergnügen den jungen Menschen, Sie darfen versichert seyn, das ich alles mögliche was nur immer zu seinen Nuzen sein kan anwenden werde. —

Die liegende Figur zu einer Uhr (NB. ich handle nicht damit es ist blos nach meiner Angabe gemacht worden) kostet 11 fl. Samt der Uhr die schlägt und repetiert alles hübsch vergold und Marmoriert samt einem postament mit Basrelieffs — 7 Louisd'or. Die Parcen von Dan: 4 Louisd'or ganz von roher Erde gebrant.

Wann ich glaube Ihnen mit einigen Kleinigkeiten ein kleines Vergnügen zu machen, so bezahlen Sie mir es gleich wieder mit Ihren köstlichen Weinen. Ich mache Ihnen also zum voraus meinen gehorsamsten Dank.

Mein letzteres Schreiben werden Sie erhalten haben ich will Ihnen die bewußte Sache bestens empfelen. Wann Sie glauben daß die verwittibte Herzogin von Weimar Einfluß haben könte, so würden Sie gewies alles thun da ich mir schmeichlen kan daß sie mir gewogen ist, übrigens überlaß ich alles ihrer Leitung zu der ich das beste Zutrauen habe.

Meine l: Caroline freut sich sehr auf ihr litterarisches Andenken und empfilt sich Ihnen bestens

Gevatter

Scheffauer.

243*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt d. 16ten May 1795.

Liebster Herr Gevatter!

Vor den überschikten köstlichen Wein tausend Dank, beym Versuch desselben ist Ihr unser aller theures Wohl vorangegangen. Ihr liebes Taschenbuch hat meine l: Caroline recht gefreut; ich hab es schon durch und durch gelesen, es ist gewies daß Ihre l: Landsleute es Ihnen nicht genug danken können,

daß Sie ein mit soviel Schwierigkeit verknüpftes und gemeinnüziges Werk unternommen haben.

Unser lieber Bithäusser in nun gegenwärtig ganz im Gang seiner Geschäfte, ich hab soviel mir möglich war vor sein Studium, Kost, Logis u. s. w. gesorgt er logiert bey recht braven Leuten, wo er auch zugleich die Kost hat. Bithäusser ist mit allem auch recht wohl zufrieden; vor gute Kost, Logis und Wasch bezahl ich bey gegenwärtigen harten Zeiten nur 18 hiesige Gulden für ihn, es bleibt nichts übrig als noch ein Neujahr Geschenk meiner Meinung nach 2 Ducaten oder 10 Gulden hiesigen Gelds und der letztere einen halben Louisd'or. Übrigens steht es in Ihrem Belieben.

Hr. Bithäusser ist ein sehr artig-gebildeter Mensch und ist von Ekart himmelweit verschieden. Ich hoffe mit diesem jungen Menschen gewies Ehre einzulegen, ich hab ihn mit Hr. Müllern und den übrigen Hr: Kupferstechern die alle meine gute Freunde sind, bekant gemacht; sie haben mir auch versprochen, sich seiner bestens anzunehmen. Alle Tage zeichnet er 2 Stund bey mir und die übrige Zeit ist er beym Kupferstechen und in der Folge wann, wie es wahrscheinlich ist, die Kunstacademie bald zu stand komt, wird er auch einige Stunden in der Woch Architektur zeichnen, er ist recht vergnügt, und gerne hier und freut sich sehr eine so schöne Gelegenheit zu haben, seine Studien verfolgen zu können.

Morgen gehen einstweilen 2 Kistlen von den Parcen ab, welche sie also bald erhalten werden. Wegen den anderen Sachen hab ich im Preiß gefehlt, die liegende Figur schön vergold samt Postament, das Architektonische marmoriert mit einer Uhr die schlägt, kost 8 Louisd'ors, und ohne Uhr ebenso 24 Gulden. Bis künftige Woche werde ich also eine solche Figur ohne Uhr an Sie abschiken, gefällt sie Ihnen, so ist es gut, ist sie Ihnen zu theuer, so übergeben Sie sie Ihrem Freund mit der Zusage, daß das Uhrwerk so bald der Uhrmacher es fertig haben wird, nachkommen soll, welches Werk alsdan ein Uhrmacher von Würzbg. in den Vasen einsezen kan. Nächstens werd ich Ihnen was übermachen das Sie allein haben sollen. —

Von Dresden werden Sie vermuthlich noch keine Antwort erhalten haben, ich dächte doch daß bey dem so nahe zu hoffenden Frieden etwas zu machen wäre. Gott gebe seinen Seegen dazu. Meine l. Frau emphilt sich Ihnen aufs herzlichste.

Ihr Gevatter u. Frd:

Scheffauer.

Hr. Bithäusser emphilt sich Ihnen aufs beste.

244*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttg., den 8ten July 1795.

Verehrungswürdigster Freund u. Gevatter!

Verzeihen Sie daß ich Ihnen nicht bälder geantwortet allein die viele Geschäffte auf die Exsequien verhinderten es. Mir ist es unendlich leid, daß das Überschikte so Schaden gelitten am Paken ist nichts versäumt worden, es mus nur im Auf oder abladen geschehen seyn. Weil Sie um den Vasen und das Fus Gestell an ihren Freund abgeben wollen, und die Figur in etwas gelitten hat, so ist Ihnen selbe um 14 fl. erlassen. Die Artemisia zu einer Uhr ohne Vergoldung kostet 10 fl. Dannecker hat wegen seiner Sache wie er mir sagte an Sie geschrieben. Ihr Gedanke zu einem Vasen gefällt mir recht wohl nur glaub ich würde die kleine Figur der Unsterblichkeit mit der Posaune auf der Urne zu skizig lassen; der Schmetterling allein schon ist das Bild der Unsterblichkeit und kan füglich mit einem Kranz von Eichen und Oliven gruppiert werden und die Trophäen auch gut angebracht werden der äußerste Preis wäre von gebrandter Erde samt marmorieren und Gold 11 fl. Der Kosten ist deßwegen scheinbar groß, weil zu erst ein neues Modell müßte gemacht und alsdann erst geformt werden; wann mehrere gemacht würden, so wären die Abdrüke um die Hälfte des Preises zu haben; ich erwarte hierüber Ihre Entscheidung ob ich Ihnen eine Zeichnung schiken, oder ob ich sie hier machen lassen soll.

Unsere Regierungs Veränderung hat gleich bei ihrem Anfang günstigen Aussichten für mich bliken lassen. Ich mußte meine marmor Buste vom Herzog Carl aufstellen, sie wurde sehr bewundert und der neue Herzog der seinen Bruder Carl sehr schäzt kaufte sie mir sogleich ab und bezahlt mir 80 Louis d'or dafür.

Ich glaubte nun durch den ehrenvollen Verkauf meiner Buste wegen allen Drükungen und Hintansezungen, die bis daher an mir verübt worden, alle mögliche Schadloshaltung zu haben, allein mein listiger Collega wußte die für mich so gut angefangene Periode so zu verdammen, daß es viel zu weitläufig wäre, es Ihnen ganz zu beschreiben, wie er durch all die Hofschranzen die er zu erschleichen gewußt, sich hier vorgemacht, und bereits die Buste unseres neuen Herzogs zu bearbeiten hat. — Ich geb es Ihnen als einem Mann von Kopf und Herz zu überlegen ob einem ehrlichen Mann der Ehre und Gefühl hat, Ereignisse von der Art nicht im Stand sind einen ganz Muthlos zu

machen es ist bereits weit gekommen, meine Gesundheits Umstände sind nicht die allerbesten, bey dem zugehäuften Verdruß der auf mich stürmte ist es wohl auch nicht anderst möglich; die Religion allein ist noch meine Stüze, und meine treu Mitleidente Gefährtin meine l. Caroline; auch Sie theuerster Freund, daß ich das Glük hab, mein von Leiden volles Herz bey Ihnen ausschütten zu dörfen welches mir Wonne und Trost ist —.

Von Dresden werden Sie wohl noch keine Antwort haben? Hr. Bitthäusser läßt sich recht gut an. Ohne längst fragt ich bey Hr. Prof. Müller nach ihm, auch der gab ihm das beste Lob. Ich kan nicht begreifen wie der lüderliche Ekard zu einer Unterstützung vom Fürsten nach Italien reissen zu dörfen gekommen, ich bin bei weitem kein Prophet aber so viel getrau ich mir zu prophezeien daß das Geld welches an ihn verwend wird so gut wie verlohren ist.

Vor unsern braven Bitthäusser bitte ich womöglich eine Unterstüzung beym Fürsten auszuwirken, denn dieser wird zuverlassig ein ganz geschikter Mann.

Viele herzliche Emphelung von meiner Frau und ich verbleibe wie immer

Ihr Freund u. Gevatter

Scheffauer.

N. S. wirklich ist das von mir an Sie versprochene unter Wegs. Herr Bitthäusser läßt sich Ihnen auch gehorsamst emphelen.

245*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgard d. 3ten Aug. 1795.

Geehrtester Freund!

Gegenwärtiges wird Ihnen nach meinem lezten eine wunderbare Erscheinung seyn. Die Sache hat sich nun so gewandt, daß ich vor all die Drükungen und Hintansezungen so schadlos gehalten bin, und zwar zu meiner grösten Beruhigung ohne all mein Zuthun, daß ich glüklich und zufrieden bin. Ungeachtet aller Ränke und Schleichwege meines Collega und des Architekts haben sie doch nicht durchgedrungen, ich schwieg und litt im Stillen. Auf einmal entschied es sich, einige mir unbekannte Gönner und Freunde sagten dem Herzog und der Herzogin meine ganze Lage wozu vorzüglich meine Marmor Buste Anlaß gab, die Ränke und das Unrecht welches mir lange her geschah wurden laut, und der Gerechtigkeit liebende Fürst und seine Gemahlin mit eben den Gesinnungen versicherten mich in den gnädigsten Ausdrüken mündlich und schriftlich ihres hohen Schutzes Zutrauens und Wohlwollens und bewiesen es sogleich durch eine wichtige Arbeit, die mir von seiten der Herzogin aufgetragen wurde.

Der Herzog wie Sie wissen werden ist vor einiger Zeit von einen Schlag gerührt worden, wobey sein Leben sehr in Gefahr war, nun Gottlob aber wieder ganz hergestellt ist. Die Herzogin hat mir also auf die Wieder Genesung Ihres Gemahls ein Denkmal in Marmor zu verfertigen aufgetragen. Ich machte ein Modell welches bey den Herzoglichen und dem ganzen Hof allgemeinen Beyfall erhielt. Das Ganze ist ein Obeliske auf einem Fusgestell in welches 4 Basreliefs angebracht sind die von cararischen Marmor verfertigt worden und das architektonische von unserm Landmarmor; Ich habe nun eine schöne Arbeit und hoffe Ehre damit einzulegen.

Ich bin wie neugebohren und mein liebes gutes Weib ist auch recht vergnügt.

Sie werden wann Sie es noch nicht haben, nächstens ein Küstgen porto frey erhalten, es ist ein ganz kleines Andenken von mir zwar nicht von meiner Arbeit, aber es wird Ihnen doch Vergnügen machen.

So bald die Uhr für ihren Freund wird fertig seyn, so werd ich es wohl verwahrt samt der verlangten Artemisia im Fall der Preis eines Louisd'or genehmigt ist, übersenden. H: Bitthäuser ist sehr fleißig und gibt sich ganz besonders viele Mühe, er empfilt sich Ihnen bestens. Von Knaps Mohls und meiner Frau viele Emphelung

Ihr Gevatter und Freund

Scheffauer.

246*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttg. d. 26.ten Sept. 1795.

Geehrtester Herr Gevatter u. Freund!

Endlich folgt das Uhrgestell samt dem Werk für Ihren Freund. Das Küstel ist unterwegs und hoffe daß alles unversehrt ankommen soll, es ist mit der äusserstem Sorgfalt gepakt worden. Ihr Freund möchte nur die Uhr durch einen Uhrmacher in den Vasen befestigen lassen; mein Freund hier hat zu diesem End einen ähnlichen Vasen wie Sie schon haben, unentgeltlich wieder mitgeschikt, in welchem die Uhrtafel schon eingepaßt ist, so daß nur der Uhrmacher das

Werk anzuschrauben hat. Ferner hat mein Freund weil noch übriger Plaz im Küstgen war, 2 von Gipsmarmor verfertigte Pot Pourri mit beigepackt; im Fall Sie selbst oder von Ihren Freunden Liebhaber zu denselben wären, das Stük zu 2 fl. 45 kr. Gerne hätte ich auch Ihre bey mir bestellte Urne mit beygepackt, allein ich mus Ihnen sagen, sie ist noch nicht einmal angefangen, weil mein Freund von der Porcellan Fabrik, der sie machen soll wegen andern bestellten herzogl. Sachen ohnmöglich bis daher Zeit hatte, aber jezo es in Arbeit nehmen will. Ebenso mus ich Sie wegen den Zeichnungen daß ich solche noch nicht geschikt, um Verzeihung bitten, allein ich habe von dem Ihnen bewußten Denkmal ein ausgeführtes Modell zu verfertigen, auf welches die Herzogin äußerst preßiert, solches fertig zu sehen; so bald ich ein wenig Luft haben werde, so soll es mein Erstes seyn, Sie bester Freund zu bedienen.

Unser junger Bitthäuser ist hier allgemein von denjenigen mit denen er zu thun hat, oder bekant ist, als ein äuserst artiger Mensch gelobt. Mit seinem ersten Versuch in Kupfer zu stechen, ist Hr: Müller sehr zufrieden, Sie werden es selbst aus dem Abdruk ersehen, ich zweifle keines Wegs daß Ihr Kunstliebender Fürst nicht auch für diesen hoffnungsvollen jungen Mann zu Fortsezung seiner Studien etwas beitragen sollte. Von der ganzen Knapp- und Mohlischen Familie und meinem l. Weib viele Empfelungen; stets

Ihr aufrichtiger Gevatter u. Fr:

Scheffauer.

247*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt, d 13 Xber 1795.

Geehrtester Freund und Gevatter!

Anbey folgt die Rechnung von unserm jungen Bitheuser. Erhalten hab ich 259 fl 14 kr, davon ausgegeben wie beyliegende Quittungen zeigen 223 fl 11 kr; bleibt mir also noch in Händen 36 fl 3 kr. Ohngeachtet der ganz ungewöhnlichen Theurung werden Sie doch sehen, daß wir so viel möglich gespart haben und wär auch noch ein wenig mehr aufgegangen, so verdient es der rechtschaffene junge Mann in allen Rüksichten so wohl seiner vorzüglichen Aufführung als auch seines unermüdeten Fleises wegen. Ich bin überzeugt, daß Ihr so sehr gepriesener Fürst und Kunstfreund, unserm jungen Künstler zu Fortsezung seiner Studien eine milde Gabe gewies nicht verweigern wird, welche Gnade unser junger Freund auf das lebhafteste mit dem tiefsten Dankgefühl Taglebens erkennen wird, welch schöner Lohn alsdann dem Fürsten, einen würdigen Menschen sein Glük gegründet und sich einen vorzüglichen Künstler gebildet zu haben.

Wirklich sticht Bitheuser ein Portrait nach Edelink, zum erstaunen ist es wie er den Raphael der Kupferstecher so trefflich nachahmt. Sein würdiger Lehrer H: Prof: Müller sagte mir ohnlängst: Den Mechanismus des Grabstichels betreffend habe er noch keinen Schüler gehabt der ihn in so kurzer Zeit so inne gehabt hätte wie Bittheuser, auch hat er große Fortschritte im Zeichnen nach Gips gemacht. Mich freut es unendlich Ihnen verehrungswürdigster Freund solche Nachrichten geben zu können, da ich weis, wie wohl es ihrem so menschenfreundlichen Herzen thut und wie Sie so ganz Ihr Glück in anderer Menschen ihrem finden.

Ich empfehle meinen jungen Freund und mich zu ferneren Wohlwollen, verharrend mit vorzüglichster Hochachtung Meines verehrungswürdigsten Fr: u. Gev:

Ergebster Fr: u. Gev:

Scheffauer.

[Beilage:]

Bester Freund!

Die Rechnung verhält sich ganz so wie in beyliegendem Schreiben, bis auf 22 fl. die Bittheuser aber selbst als Taschen Geld bey sich hatte wie aber aus der an Sie geschikte Rechnung von ihm zu ersehen ist daß besagte 22 fl. müßte zu seiner Kunst verwendet werden, um also wieder zu seiner Schadloshaltung zu kommen hab ich es wie empfangen in meine Rechnung genommen.

Ich bitte Sie doch recht sehr um Verzeihung daß ich bis daher Ihren Wunsch noch nicht erfüllt habe ich werde gewies mein möglichstes thun ihn aufs baldmöglichste zu erfüllen. Sie glauben aber nicht wie ich nebst meinem Haubtgeschäft noch so viel zu thun habe. Sie haben mir nie geschrieben, wie auch die weise Gemmen unter Glas angekommen sind, ich hoffe gut.

Meine l: Caroline die sich Ihnen aufs herzlichste empfehlen läßt dankt Ihnen recht sehr vor die ihr übermachte Lebens Geschichte von Ihnen sie ist äuserst interessant vor uns und wird es noch für viele seyn. Ihr Portrait ist so zimlich artig nur ist der Kopf ein wenig zu lang und der Stich etwas hart.

Ich schreib Ihnen mit Willen auf ein besonder Blatt im Fall Sie wollten mein Schreiben dem Fürsten lesen laßen ich hab zu diesem Ende mir auch eins vom

H: Prof: Müller ausgebetten. In betreff unsers Bith: ist alles reine Wahrheit ohne alle Übertreibung.

Ihr Gevatter Scheffauer.

N: S.: ohnlängst hat mir Fr: Knapp auf ihre Rechnung 44 fl. ausgezahlt welche ich zu Bittheusers Kasse gethan ich glaube es wird so Ihr Wille seyn.

Von Knaps und Mohls viele Emphehlungen.

248*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt d. 25ten Jan. 1796.

Verehrungswürdigster Freund und Gevatter!

Den Wechsel von 55 fl. habe ich richtig erhalten und eincassiert. Der Verstoß von 4 fl. 46 kr hat sich gefunden, wir wären jezo richtig mit unserer Rechnung. Gespart wird so viel als nur immer möglich ist, allein es will eben doch nicht so recht hinreichen, die Theurung ist gar zu groß. Des Fürsten Unterstützung wär eben noch vonnöthen, ich will Sie deßwegen dringendst bitten, bey guter Gelegenheit Ihn dazu zu vermögen, diesen hoffnungsvollen jungen Menschen so zu bedenken, daß er auch ohne Sorge u. Kummer seine Studien fortsezen kan.

Anbey folgt ein Probdruck von seinem wirklich in Händen habenden Werk, er hat noch hie u. da etwas rohes, welches aber durch die völlige Ausarbeitung in ungefähr 4 Wochen ganz getilgt wird. Aus dem Blatt werden Sie also den unermüdeten Fleiß u. Fortschritte unsers jungen Künstlers ersehen.

Bitthäusers Hausfrau u. Magd hab ich ein sparsames Neujahr Geschenk gemacht: der Frau 2 fl. 45 kr, der Magd 48 kr; etwas mußte ich doch thun um sie bey gutem Willen zu erhalten. Freund Knapp hat mir 65 fl. 50 kr bezahlt, ich hab solches wie Sie mir in Ihrem vorletzten Geehrten schrieben, dem Kaufmann Rueff vor die Uhr u. Gestell eingehändigt und die Summe vor das Ganze vom Meinigen voll gemacht, weil er mich einigemal wegen Auszahlung dessen angegangen. Ferner sagte ich ihm daß das Werk nach Aussage des Meisters von Würzb. nicht das beste sey, allein er versicherte mich daß er sich vor die Güte des Werks finden lasse u. s. w. und die Aussage blos Brodneid wäre, kurz ich machte noch $^1/_2$ Louisd'or ab und zahlte ihm 82 fl. 30 kr wie beyliegende Quittung es aus weißt, ich hätte also noch 16 fl. 40 kr zu empfangen.

Ihr liebes schönes Taschenbuch, für welches wir Ihnen recht sehr danken, macht uns ungemein viel Vergnügen. Wie interessant mus es erst des Gemeinnüzigen wegen dem Eingeborenen seyn?

Liebster Herzens Gevatter; ich sehe wohl ein, daß ich ihre Geduld auf eine große Probe seze, es wird aber alles mit einem mal kommen. — Von meiner Frau, Knapps, Mohls u. s. w. viele herzliche Emphehlungen.

Wie immer Ihr aufrichtiger

Gevatter u. Fr.

Scheffauer.

N. S. Der Probdruk darf aber nicht unter ungeweihte Augen kommen, ansonst könnte es als eine fertige Arbeit beurtheilt werden.

D. 26ten. Soeben ich diß schreibe, ist meine l. Caroline mit einem gesunden, starken Sohn glüklich entbunden worden.

249*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt d. 22ten May 1797.

Geehrtester Freund u. Gevatter!

Briefe habe ich keine an Sie erhalten, und auch seit Ihrer Abreise nichts von Ihnen erfahren. Mit ganz besonderem Vergnügen denk ich noch immer an Ihre so ganz unerwartete Anherokunft, es war aber nur ein angenehmer Traum.

In betreff des H: H: Bildhauers Sohn war ich bey Hetsch, und trug ihm mit aller Wärme die Sache vor denselben vor: allein umsonst. Hetsch sagte mir: Ihnen wieder zu schreiben „daß er Ihnen vor das Vertrauen, welches Sie in ihn sezten, sehr dankbar wäre, allein da sein Standpunkt wahrscheinlich hier nicht fest seye, und er zu gewissenhaft wäre, mit einem jungen Menschen anzufangen, und ihn nicht soviel möglich zu vollenden, so wäre es ihm ganz unmöglich, einen Schüler anzunehmen. 2tens hätte er noch andere Gründe warum er gar keinen Schüler mehr annehmen werde, mit welchen Bedingungen es auch immer seyn möchte." Ich mus es wirklich bezeugen, daß Hetsch gar keinen Schüler hat, und gleich bey seiner Rückkunft von Rom es festsezte ferner keinen mehr anzunehmen.

Mir ist es unendlich leid, daß ich in der Sache nicht reüsirt habe; ich vor meine Person hätte den jungen Menschen gern mit dem besten Willen und dem grösten Vergnügen auf und angenommen und so alle die von Ihnen emphohlen sind.

Im Fach der Malerey nun ist nichts für diesen jungen Menschen hier zu machen, vielleicht giebt es Auswege in die Akademie der Künste in Wien, Dres-

den u. s. w. Vor die gütige Verwendung meiner Venus dank ich Ihnen recht sehr, ich habe gute Hoffnung selbe an den russischen Hof zu bringen, der sich hier befindente russische Gesandte hat bereits eine kleine Handzeichnung von derselben nach Petersburg geschikt und nimt sich in allen Theilen meiner sehr an. Derselbe hat mir auch von Seiten der russ. Kaiserin eine kostbare goldene Tabattiere nebst einem huldreichen Schreiben übermacht für das ihr von mir überschikte Modell des Wiedergenesungsdenkmals ihres Vaters.

Von Hr. Bitthäusser werden Sie bereits Briefe erhalten haben und seiner zerrütteten Gesundheits Umstände wegen ersehen, daß seine Kassa einiger Unterstüzung bedarf. Ich rieth ihm väterlichst, es mit seinem ganz übertriebenen Fleiß nicht dahin zu bringen, daß seine ohnedies sehr geschwächte Gesundheit nicht noch mehr notleide, und man für sein Leben zu fürchten hätte; er versprach es mir, seine Kur zeigt bereits gute Folgen und die völlige Wiederherstellung seiner Gesundheit.

Von meiner l. Caroline und allen denen die Sie nannten, wieder viele herzliche Empfehlungen.

Unveränderlich Ihr redlicher Fr: u. Gevatter
Scheffauer.

250*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgart, d. 16ten July 1797.

Geehrtester Freund und Gevatter!

Einen Freund zu haben, dem man in Herzens Angelegenheiten seine Ergiesungen mittheilen kan, ist eine goldne Sache, des so seltnen Glüks genieße ich in Ihnen und komme abermals mit einer Bitte. Sie werden wissen wie ich die Ehre hatte hier mündlich mit Ihnen zu sprechen, daß meine Laage in Betreff des Wohlwollens meines Fürsten und der Fürstin ganz gut wäre, allein ich sehe eben nicht hinaus wie ich mit meinem so geringen Gehalt meine starke Haushaltung mit Ehren hinaus bringe, da noch täglich Bedürfnisse mit dem Heranwachsen meiner Kinder dazu kommen; an Verbesserung des Gehalts ist nicht zu denken der Consequenz wegen den andern Künstlern deren wahrhaftig vor unsern kleinen Ort nur zu viele sind. Mein Fürst ist alt und hinfällig und auf bessere Aussichten der Erbfolge ist gar nichts zu hoffen. — Ich bin noch in Kraft meiner Jahre und im Stande meinen armen Kindern etwas zu erwerben, (welches hier der Fall nie ist) Reichthümer suche ich keine, nur daß ich ohne drükende Sorgen leben kan und in einen solchen Stand gesetzt werde, meinen Kindern eine anständige Erziehung geben zu können.

Nun haben wir einmal so zimlich den so sehnlich gewünschten Frieden und mit demselben werden doch auch die Künste wieder aufblühen. Mein Lieblings Gedanke ist eben immer auf Dresden, ich bin aufs neue in meinem Vorhaben gestärkt worden, daß eben das ganz der Ort für mich wäre und werden könte, weil wie mich ein Kenner und rechtschaffener Mann versicherte, die eigentliche Bildhauerey daselbst fremd seye und ganz kein Mann da wäre, der nur erträglich in diesem Fach der Kunst vorstehen könte. Wie mir noch erinnerlich ist, haben Sie schon vor 2 Jahren sich wegen meiner in Dresden bey Hr: Minister von Rakeniz verwendet, dessen Antwort wie Sie wissen werden, sehr schmeichelhaft für mich war, er schüzte nur den leidigen Krieg vor und verwarf die Sache nicht ganz und ließ Hoffnung übrig bis zum Frieden; noch komt dazu daß durch den Tod des Direktor Casanova dem Churfürsten eine beträchtliche Besoldung anheim gefallen; weil nun diese Stelle, (wie ich gewies weis) nicht ersetzt worden, so wollte ich Sie noch einmal bitten, (weit entfernt der Direktors Stelle wegen) sich wegen meiner bey Hr: von Rakeniz oder welchen Weg Sie den besten glauben zu verwenden Hr: von Marcolini hat auch sehr großen Einflus und ist ein passionierter Kunstliebhaber. Wann Sie also wie ich hoffe die Liebe vor mich haben und einen Versuch machen wollen, so will ich Sie bitten daß ich wie berufen würde; meine Praetentionen sind nicht überspant, wann ich auf ein dauerhaftes Engagement dahin kommen könte, so wäre ich mit 1500 fl. hiesigen Gelds jährlichen Gehalt zufrieden und alsdann die Churfürstlichen Arbeiten verhältnismäsig extra bezahlt und 25 Louisd'or zur hin Reis. Auf diese Art würde ich mich vor mein ganzes Leben an den Churfächsischen Hof verschreiben. Besser ist noch besser, allein auf besagte Bedingnisse engagierte ich mich wohin es wäre. In Dresden verpflichte ich mich als Prof. meine Dienste bey der Academie auf pflichtlichste zu versehen und auch so es verlangt würde wäre ich nicht abgeneigt um auch guten Geschmak in Biscuit Figuren in der daselbst befindlichen berühmten Porcellan fabrik ein zuführen u. s. w., besonders betrübt seye es mit den jungen Bildhauern daselbst, die von Mahler unterrichtet werden; so geschikt der Mahler immer seyn mag, so ist sein Unterricht vor den Bildhauer nur oberflächlich und zerstükt, umgekehrt kan ein Bildhauer dem jungen

Mahler die Grundlagen (wenn ich so sagen darf) noch gründlicher geben. Wann Sie es vor gut halten meine Bemerkungen so gleich in Ihrem Schreiben auf eine Ihnen eigene Art anzubringen, wird es nicht übel seyn, besonders das lebhaft vorzustellen außer was ich mit meinen Arbeiten leisten würde daß ich eingebohrne Talente daselbst so bilden wollte, daß es dem Fürsten Nuzen und dem Lande Ehre bringen würde welches aus Mangel des Unterrichts bis daher nie statt hatte u. s. w. Die beste Gips Abdrüke des Altertums befinden sich daselbst und doch blieb die Bildhauerey immer sehr zurück warum? — aus obigem Grund. —

Ich bitte Sie bester Freund die Sache ernsthaft zu beherzigen, und Gott und Sie können mir helfen. Sollte ich Proben von meinem wenigen Talente ablegen, so bin ich erbötig eine Arbeit dahin abzuschiken, indessen bin ich durch Journals daselbst in so weit bekant, daß mann daraus wird abnehmen können, was ich zu leisten im Stande bin.

Mit Hr: Bitheussers Gesundheit geht es gottlob wieder recht ordentlich er ist immer recht fleißig und brav. Meine l. Caroline emphihlt sich Ihnen recht herzlich. Auch ich empfele mich Ihnen insbesondere.

Ihr Gevatter und Freund

Scheffauer.

251*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt, d 5ten Xber 1797.

Verehrungswürdigster Freund und Gevatter!

Zu Ihrer glüklichen Rükkunft Ihrer Reisse wünsche ich Ihnen von Herzen Glük. Daß Sie meiner Gedacht haben und gedenken werden brauchts keiner Beweiße, daß aber Ihre so grosse und viele Bemühungen wegen meiner fruchtlos gewesen sind, ist gewies Ihre Schuld nicht, sondern Sache des Schiksaals; ich bin Ihnen eben so als wann Sie reusiert hätten unendlich verbunden. Wann freylich die Laage Dresdens so ist, so ist mein Wunsch dahin mir zimlich vergangen. Das Mittelmäßige betreffend so hat ihr Freund in Vergleich der Antike vollkommen recht und bin weit entfernt es übel zu deuten, wenn er aber meine wenige Talente auf bloße Porcellainfabrik oder Gips Abdrüke zu machen einschränkt, so möchte er doch einen zimlich kleinen Begriff von mir haben, an welchem Sie aber wie ich zuverläßig überzeugt bin keinen Theil haben.

Sie waren so gütig mit einem Freund wegen Dessau zu sprechen, da gestehe ich Ihnen frey wäre mir der Hof zu klein und da schon ein guter Bildhauer vorhanden ist, so möchten zwey zu viel seyn. Meine Stunde ist eben noch nicht gekommen ich mus und will mich in Geduld schiken, aber so viel bin ich nicht über den gewöhnlichen Menschen erhaben, daß [trotz] mehreren fehlgeschlagenen Versuchen ich nicht manchmal traurig darüber werde. Über den Auffenthalt in Stuttgart hab ich durchaus nichts einzuwenden ich bin nicht nur nicht vertrieben, sondern geehrt und geschäzt, allein ich sehe eben nicht hinaus, wie ich meinen Kindern eine angemessene Erziehung geben und mich auch mit aller Einschränkung durchbringen soll, der Neben Verdienst ist gar zu gering und bey unserm Hofplan ist an Vermehrung des Gehalts nicht zu denken. Halten Sie mir theuerster Freund meine ewige Klagen doch zu gut, ich will Sie ferner nicht mehr damit beschweren und alles der Vorsehung anheimstellen. — Noch mus ich Ihnen sagen, daß Hr: v: Rakniz einem Freunde wegen meiner geschrieben, daß ich mich unmittelbar an Markolini wenden soll und was er alsdann zu meinem Vortheil werde thun können er es gewies nicht unterlassen werde; Ich hab es gethan und das Kupfer Werk meines Monuments als einen kleinen Beweiß meines wenigen Talents beygelegt, das war vor 4 Wochen ich habe aber noch keine Antwort erhalten und komt keine so mach ich mir nicht viel daraus. Hr: Prof: Müller hat einen mit grossen Vortheilen verknüpften Ruf nach Dresden erhalten und wird solchen so seine Laage hier nicht verbessert wird annehmen.

Den Wechsel für Hr: Bittheuser hab ich einkassiert. Sie werden aus den Quittungen die ich Ihnen nächstens einschiken werde ersehen, daß er Ihrer gütigen Beysteuer so viel möglich geschont und ausser der Kost und Logis und Collegien Gelder alle seine übrigen Bedürffnisse von seinem wenigen Neben Verdienst bestritten hat. Er ist immer der nehmliche fleißige und brave Bittheusser und macht ungemeine Fortschritte, er laßt sich Ihnen gehorsamst empfelen.

Meine l: Caroline, Kinder und Anverwandte befinden sich gottlob recht wohl und empfelen sich Ihnen allerseits bestens, Knaps und Mohls mit eingeschlossen. Auch ich will mich Ihnen wann immer eine für mich schikliche Gelegenheit sich darbietet bestens empholen haben. Vergleibe unabänderlich mit innigster Hochachtung Verehrung und Liebe

Meines verehrungswürdigsten Freunds und Gevatter

redlicher Freund u. Gevatter

Scheffauer.

252*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt d 20te May 1798.

Geehrtester Gevatter u. Freund!

Daß ich schon so lange nichts mehr von mir habe hören lassen, hat ganz den Schein von Nachlässigkeit, es ist eben gewis dem nicht so, sondern ich wollte nur zerschiedenes abwarten, um wieder an Sie zu schreiben. Es ist eben für mich im Ausland von nirgend her ein Glükstern aufgegangen; an dem sind weder Sie noch ich, noch diejenige an die man sich hielt, schuld, sondern das Nichtgelingen liegt an den besonders für Kunst leidigen Zeit Umständen; es bleibt mir weiter nichts übrig, als bey den so bewandten Umständen (so Sorgenvoll es auch für mich ist) mich ruhig in den Willen der Vorsicht zu ergeben.

Wir sind Gottlob alle gesund. Mit der Kunst gehts im Schritt der Zeit. Durch den Tod der Herzogin Mutter hab ich viel verlohren, sie versprach mir mich für ein Monument fürstlich zu honorieren, sie kaufte von mir 2 Marmor Basreliefs für 100 Louisd'ors, sie starb, ich war nicht honoriert und mein Bas: nicht bezahlt. — Bis nun die Erb Sachen auseinander gesezt sind, wird es wie ich höre von langer Hand seyn. Der Hof wäre wohl für Kunst grosser Liebhaber, allein die Aufmunterung ist bey weitem nicht verhältnismäßig.

Hr. Bitthäusser ist wohl und nun bey Freund Knapp über Tisch und wohnt mit seinem Neffen auf einem Zimmer; in seiner Kunst macht er wie mich Müller versichert, grosse Fortschritte und seye sehr fleißig. Da nun künftig an Fr. Knapp für Kost und Logis unmittelbar die Zahlungen zu machen sind, so hat er sich mit Vergnügen auf mein Ersuchen erbotten, die Rechnung für Hr. Bitthäusser künftighin zu übernehmen. Anbey folgen die Conti, den Rest von 16 fl. 18 kr. übergebe ich R. Knapp.

Meine l. Caroline und ganze Familie empfilt sich Ihnen, bestens auch die Fr. R: R: Otto, Knapps und Mohls u. s. w. und ich verharre unabänderlich

Meines geehrtesten Gevatters u. Freunds

redlichster und aufrichtigster

Freund und Gevatter

Scheffauer.

253*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttg: d. 23ten Xbr 1798.

Sie beschämen mich in der That, mein geehrtester Herr Gevatter und Freund, ich gebe mich daher willig einer nicht ganz zu verzeihenden Nachläßigkeit schuldig, denn üble Laune, Geschäfte u. dgl. sind keine Entschuldigungen, in jeden Umständen findet man so viel Zeit einen Brief schreiben zu können, besonders an einen so lieben Freund; ich bekenne also reumüthig und freue mich zum voraus Ihrer Verzeihung.

Wie es uns geht? — Die Gesundheit betreffend, sind wir alle Gros und Klein Gottseydank recht wohl, besonders gönne ich meiner l: Caroline, daß sie nach mehreren schnellen und zum Theil beschwerlichen Geburten einmal 2 Jahre frey ist, welches ihren Gesundheits Umständen sehr zu statten komt. So ein großer Seegen es von Gott ist und so gros Vergnügen einem die Kinder auch machen, so gestehe ich unvorgreiflich offen, ist es mir aus wichtigen Gründen sehr lieb, wenn es so sein Verbleiben hat. Würde das viele Kinder haben der Gesundheit meiner Frau nicht nachtheilig seyn, und ich die Kräffte hätte, solche nach Gebühr zu erziehen, o so wäre es mir ein Himmel auf Erden, einen recht grosen Zirkel von Kindern um mich zu sehen.

Ausser meinem häußlichen Glück ist meine Lage immer noch die nehmliche auch vielleicht noch schlimmer. Würde mein Kunstgefühl (in welchem ich lebe und webe) nicht meine wenige erworbene Kenntniße noch erhalten und es nur auf äussere Aufmunterung ankäme, o so wäre ich bereits zum Handwerker gesunken. Ich sehe wohl ein, daß die gegenwärtige Zeiten allen Gewerb besonders aber den bildenden Künsten einen harten Stos geben, dem ungeachtet bin ich in der Lage, wo ich auch in gegenwärtigem Zeitpunkt mehr Aufmunterung verdiente, ich würde zu weitläufig werden, mich darüber näher herauszulassen. Kurz in meiner Vaterstadt werde ich nie glücklich seyn, noch es werden. Die Aussichten dazu kan ich auf keine Art absehen; ich lebe eben immer noch der süßen Hoffnung (wenn anderst die Künste noch in meinem Leben zum Wiederaufblühen kommen) meine Lage durch fremde Dienste verbessert zu sehen, zu welchem Gott mir sein Gedeihen schenken möge.

Ich habe wirklich mehrere Stücke in Carrarischem Marmor fertig und kan (ob ich gleich mir schmeichlen darf, daß es nichts gewöhnliches ist) durchaus nichts absezen. Durch den Tod unsers leztverstorbenen Herzogs und seiner Gemahlin hab ich viel verlohren. Im Fall Sie Gelegenheit haben sollten für mich irgend etwas thun zu können, will ich meine fertige Arbeiten hier beysezen: Eine schlafende Venus mit dem Amor, 4 Schuh lang 250 Louisd'or. Ein Basrelief Ariadne übergiebt

dem Theseus einen Knaul Zwirn 3 Schuh $5^1/_2$ Zoll hoch, 2 Schuh $2^1/_2$ Zoll breit — 100 Louisd'or. Ein Basrel: von 4 Figuren wie Oreſt ſeine Mutter Clitemneſtra umgebracht hat, 2 Schuh $3^1/_2$ Zoll hoch, 1 Schuh 9 Zoll breit 60 Louisd'or. 3 Köpfe en medaillon, alle 3 ſchließt eine ſehr geſchmakvolle allegoriſche Einfaſſung, die Köpfe ſind etwas über halb Lebensgröße und ſtellen die Weisheit, Liebe und Wein vor, unten in einer Füllung an der Einfaſſung iſt die Sentenz angebracht:

„Nur unter dem Zepter der Weisheit ſind wir deine Wohlthäter." 25 Louisd'or. Wirklich bearbeite ich ein Hautrelief, eine über die Untreue des Phaon in Schmerz verſunkene Sapho. Das Gegenſtük Ariadne auf Naxos, beide 100 Louisd'or.

Vielleicht iſt es doch möglich, daß Sie bey Ihrer ſo ausgebreiteten Bekanntſchaft etwas für mich thun können.

Unſer Bittheuſſer macht immer ſehr gute Fortſchritte und iſt bey unſerem Freund Knapp in allen Theilen recht gut verſorgt. Meine Frau und ich empfehlen uns Ihnen beſtens, mit dem herzlichſten Wunſch, daß Gott Sie ferner ſegnen und ſo wohl im neuen als noch ferneren Jahren Ihnen dauerhafte Geſundheit ſchenken möchte, amen.

Ihr wahrhaft redlicher Freund u. Gevatter

Scheffauer.

254*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt, d. 29ten Febr. 1804.

Verehrungswürdigſter Hr: Gevatter u. Freund!

In dem lezten Stük des Wielands Merkur, hab ich meines theuren Freunds nur zu ſchmeichelhaften Aufſaz über mein Monument geleſen. Wegen Ihrem ſo innigſt guten Willen, mein weniges Talent zu verbreiten mache ich Ihnen meinen gerührteſten herzlichſten Dank, ich werde wenigſtens durch meine künftige wenige Werke aus allen Kräften ſuchen, dieſe durch Ihre Freundſchaft dem Publikum beygebrachte gute Meynung zu behaupten.

Meine lezte Arbeiten, die Buſten des Königs von Schweden, ſeiner Gemahlin und die der Churf: von Bayern u: ſ: w: habe ich vorige Woche ſamtlichen Herrſchaften in Karlsruhe aufgeſtellt, ſie ſind zu meinem großen Vergnügen mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen worden. Der König hat mir ein Geſchenk von 150 Ducaten gemacht. Während meines dortigen Aufenthalt hab ich die Bekanntſchaft des Hr: Pörſch Architekt aus Gotha gemacht, er hat das Vergnügen Ihnen Gegenwärtiges zu überreichen, er reißte mit mir von Karlsruhe hieher und gedenkt in Wirzburg ſich ein par Wochen aufzuhalten, will auch nach Wien, Berlin u. ſ. w. Dürfte ich Sie wohl bitten mein theuerſter Freund (übrigens ohne alle Beſchwerde für Sie) dieſen lernbegierigen braſen gebildeten jungen Mann, über die dortig, in ſein Fach einſchlagenden Merkwürdigkeiten gefälligſt Auskunft zu geben.

Ich habe mehrere gute Beſtellungen, ſo bald ich dieſe werde ein wenig gefördert haben, mache ich mir es zur ſüßen Pflicht, das von Ihnen gewünſchte Grabmal in terra cotta in Arbeit zu nehmen.

Meine Frau und Kinder die ſich gottlob recht wohl befinden, empfehlen ſich Ihnen aufs herzlichſte von Knapps u: ſ: w: ebenfalls viel Liebes und Schönes. Mich in Ihr ferneres Wohlwollen und Freundſchaft beſtens empfehlend, verbleibe ich mit der vollkommenſten Hochachtung und Verehrung

Meines theuerſten Freunds und Gevatter

Wahrer Freund und Gevatter

Scheffauer.

255*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgart, d 2ten Juny 1805.

Verzeihen Sie theuerſter Herr Gevatter daß ich mein Verſprechen nicht eher erfüllt habe, allein viele Geſchäfte — vorzüglich aber wegen dem Brennen des Modells wurde ich aufgehalten, ſolches bälder abzuſchiken. Nun iſt geſtern die Figur mit 2 ſehr ſchönen Roſetten von Jſopi mit der Fuhr wohl verpakt von hier abgegangen, weiter kan ich Ihnen vor der Hand von meinen Modellen keine ſchiken, weil ich von keinem die Form habe ſondern jedes nur einmal beſize, und ſolche formen zu laſſen ware für Einen allein von zu großen Koſten.

Ich hoffe daß Sie die Kiſte mit dem Innhalt unverſehrt erhalten werden, nur mus beym Auspaken alle Vorſicht gebraucht werden, daß auf die Roſetten nicht gedrükt wird. Die Sägeſpähne müſſen aus den Ecken der Kiſte zu erſt weggeſchafft werden, bis die Roſetten locker ſind, als dann werden ſie von hinten am äuſerſten Rand derſelben heraus gehoben, aber ohne daß die Daumen oben darauf drüken. Als dann komt die Figur, die darf auch nicht mit Gewalt heraus genommen werden, ſondern die Sägſpähne müſſen eben-

falls um u: um weggeschaft werden bis die Figur flott gemacht ist, als dann wird solche an dem Plan worauf sie sizt gepakt und so heraus gehoben.

Daß diese kleine Arbeit (ohne daß Sie im mindesten darauf Bedacht nehmen, solche zu berükksichtigen) ein herzliches Andenken von mir für Sie ist, versteht sich von selbst, die Rosetten aber über die ich nicht disponieren kan, verkauft Herr Jsopi sonst das Stük zu 11 fl. Jhnen aber sind beide Stüke zu 16 fl. 30 kr. erlassen. So wie ich höre ist Jhre Laage gut und sind in Jhren alten Rechten und Einkünften, an dem ich und meine l. Frau den herzlichsten Antheil nehmen. Auch ich kan über meine gegenwärtige Laage nicht klagen, ich habe seit ein paar Jahren artige Bestellungen gehabt, bey denen ich einen ordentlichen Verdienst gemacht habe. Voriges Jahr hab ich wieder von Carrara einen Transport sehr schönen Marmor kommen lassen, von dem zu Bestellungen schon verarbeitet worden ist und noch anderer auf solche wartet, wenn die Vorsehung mir solche ferner zuschikt. Würde wohl Herr Graf von Ekloffstein sich nicht entschließen ein paar Basrelieifs in Marmor von mir machen zu lassen Sie dürfen aber (weil ich gerade die Größe des Marmors nicht hätte) nicht über 3 Schuh in der Höhe oder Breite verlangt werden. Jn genanter Größe mit einer einzelnen Figur, wäre der äußerste Preis je nach dem mit viel oder wenig Beywerken 50 bis 60 Louisd'or; Er könte mir selbst beliebige Jdeen zu einem Basr: zu zwey Figuren gruppiert zu 100 Louisd: oder auch zu einzelnen geben wenn er oder seine Fr. Gemahlin vorzugsweise ein Sujet liebten. Dies ist unterdessen nur so ein Traum von mir, wie Sie es unbeschadet meiner Delikatesse anbringen können oder wollen, überlasse ich ihrer freundschaftl. Leitung. NB. außer dem obgenannten Mas würde ich mich auch zu kleinerer Basr: entschließen im Preise zu 25—30—40 Louisd:

Meine l. Frau, Kinder und ich genießen gottlob einer ganz erträglichen Gesundheit. Meine l. Kinder wachsen an Geist und Körper ordentlich heran, Jhre Pathe Adelheid wird Jhnen einst Freude machen, in der Hinsicht kan ich der Vorsehung nicht genug danken als Gatte und Vater bin ich ein ganz glücklicher Mann. Wir empfehlen uns Jhnen insgesamt in ihre fernere Liebe und Gewogenheit und ich verbleibe stets mit inniger Verehrung

Jhr redlicher Gevatter u. Freund
Scheffauer.

Vom Knappischen Haus
10 000 Empfelungen.

256*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgard d. 7ten July 1805.

Liebster Hr Gevatter u. Freund!

Dero sehr schäzbares Schreiben samt der Jnlage von 3 Spec: Duc: habe ich richtig erhalten, und letzteres Hr Jsopi der nebst seinen besten Compl. seinen Dank abstattet, eingehändigt.

Wenn Sie sich noch erinnern, als Sie das letzemal hier waren, und das Grabmal in meinem ateiller sahen, sagten Sie zu mir „Sie wünschten nur eine Figur zu haben, das übrige interessiere Sie nicht." Da Sie nun den Wunsch äussern, das Architectonische dabey zu haben, so will ich Jhnen das dazu Gehörige auch in gebrandter Erde verfertigen, und übersenden; nur mus ich bitten, daß Sie eine kurze Zeit Gedult haben, bis ich eine pressante Arbeit, die mich gegenwärtig beschäftigt, aus den Händen habe, alsdann soll es das Erste seyn, dieses was das Grabmal zum Ganzen macht, sogleich zu besorgen.

Wenn ich Jhnen auch eine Zeichnung schiken wollte, so fehlen doch noch die dazu gehörige Verzierungen, die mit zum Sinn des Ganzen gehören.

Von meiner l. Frau viele herzliche Empfelungen und ich der ich mich Jhrer Liebe und Freundschaft bestens empfele, verharre mit wahrer Verehrung

Jhr Gevatter u. Freund
Scheffauer.

257*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgardt, d. 12ten Aug. 1806.

Geehrtester Freund und Gevatter!

Sie verzeihen, daß Sie so lange auf das noch fehlende zum Grabmal haben warten müssen, gestern endlich ist solches wohl verpakt an Sie abgegangen. Da das Fusgestell auf welches das Cinerarium komt, auf die nehmliche Stuffe, auf welcher die Figur sizt, zu stehen komt, so wird es nöthig seyn, weil die Stuffe von hinten zu schmal seyn wird, daß etwas von Holz in gleicher Linie mit der Stuffe hingemacht wird. Das Fusgestell wird nicht gerade in die Mitte des Rükens der Figur gestellt, sondern mehr gegen ihre Rechte.

Mit meiner lieben Frau, Kinder und mir geht es so wie es gewöhnlich auf der Welt zu gehen pflegt, bald gut, bald Kranke, bald dies bald jenes, im Ganzen kan ich aber gottlob nicht klagen. Vor 2 Mohnat

ist meine l. Frau nach dem sie 5 Jahr kein Kind gebohren, mit einem Mädchen glüklich entbunden worden, nun hab ich gottlob 5 gesunde und hoffnungsvolle Kinder, einen Knaben und 4 Mädchen und 3 hat Gott versorgt.

Bestellungen hab ich vor jezo wenige, wenn es aber wie mann hofft allgemeiner Friede wird, so glaube ich wird es an Arbeiten nicht fehlen.

Bis jezo sind mir K: Belohnungen noch nicht fühlbar worden, es wäre zu wünschen wir wären minder vornehm.

Mich freut es recht herzlich, daß Sie wohl sind, und es Ihnen gut geht. Ob mann Ihnen gleich ein Amt das ganz gegen den Geist Ihrer übrigen Würde ist, übertragen hat, so glaube ich doch nicht, daß man besonders in Hinsicht des guten Kunstgeschmacks, sich hätte besser berathen können.

Ihre neue Kunst-Sammlung mag in der Folge sehr interessant werden. Von Eulog: Schneider ist mir durchaus kein Gemälde bekant. Den bewußten Kupferstich von ihm, hat Ketterlinus nach einer Zeichnung das ich gewies weis, gestochen. Den Hr: Baudirektor Weinbrenner in Carlsruhe kenne ich sehr gut, er ist ein ganz vorzüglicher Architekt und ein braver Mann. Er nimmt Schüler an, und hat immer mehrere, allein wenn ich mich recht erinnere, so bezahlt einer jahrlich 15 bis 18 Carolins, ohne Lehrgeld nimt keinen an. Würde ihr junger Mensch eine solche Auslaage prästieren können, so soll es an meiner weiteren besten Empfehlung gewiß nicht mangeln.

Meine l. Frau, Hofrath Knapps, Otto und Ihre weitern Freunde und Bekante empfehlen sich Ihnen bestens. Mich ihrem ferneren Wohlwollen bestens empfehlend verbleibe ich mit wahrer Verehrung

Ihr wahrer red: Freund
Scheffauer.

N: S: Erst im Feuer haben sich die Sachen etwas krum gezogen, Sie müssen im Aufstellen solches ein wenig vermitteln.

258*] Scheffauer an Oberthür.

(Univ.-Bibl. Würzburg.)

Stuttgard, d. 5ten July 1808.

Werthester Hr Gevatter,

Verehrungswürdigster Freund!

Ihrem Auftrage zufolge habe ich sogleich an Hr. Weinbrenner geschrieben und die von ihm heute erhaltene beyfolgende Antwort wird Sie des Näheren unterrichten. Es machte mich lächeln, daß Weinbrenner den durch Sie empfohlenen jungen Menschen für Ihren Sohn hält, wenn es dazu kömt, daß der junge Mensch zu ihm komt, so klärt sich der Irrthum von selbst auf.

Mir ist manches Gute widerfahren für das ich der Vorsehung dankbar bin, das Schlimme aber ist so unersezlich für mich, daß das Gute darüber verschwindet. Sie verzeihen, daß ich Ihnen den Tod meiner Gattin nicht selbst angezeigt habe, ich bat Fr. Knapp darum, es war mir unmöglich und ist mir noch nicht möglich die näheren Umstände von ihrer Krankheit und Tod zu schildern. Ich bin ein armer verwaißter Mann, meine ohnedieß zerrüttete Gesundheit hat durch diesen für mich so schröklichen Trauerfall viel gelitten.

Das Leben hat nur in sofern Reiz für mich, als es für meine arme Kinder nothwendig ist, daß ich lebe.

Meine gute Kinder sind wohl und fleißig; sie versüßen mir manche traurige Stunde. Meine 2 erwachsene Töchtern führen meine Haushaltung und thun alles was ihnen möglich ist, doch entbehre ich noch oft und viel meine ewig unvergeßliche Caroline. Gott gebe ihr die ewige Ruhe, nach der sie sich am Ende so sehr sehnte! —

Meine Kinder und ich empfehlen uns in Ihr ferneres Wohlwollen und Freundschaft. Viele Grüsse von der Knappschen Familie.

Mit aller Wärme Ihr aufrichtiger Gevatter u. Freund

Scheffauer.

Briefe von Dannecker und Rapp an Moriz von Bethmann.

259*] Rapp an Bethmann.

(Bes. der Familie v. Bethmann.)

Ew. Hochwohlgebohren

Verehrliche Zuschrift v. 27. Sept. mit der Bestellung auf die Antiken-Abgüsse und einem Credit Brief auf Rougemont-Loewenberg über 2400 u. 2600 Fr. habe ich richtig erhalten und gebe Ihnen vorläufig die heilige Versicherung, daß ich mit Danneckern die Sache so gut als nur immer möglich besorgen werde. Die Husführung in Paris wird durch Künstlers Hände

gehen, was Ihnen wenigstens den Vortheil gewähren wird, daß Sie Künstlers gute Waare erhalten.

Bei dem Transport möchte ich fast für den Landweg stimmen, besonders wenn die Ladung auf einer Achse geschieht. Es giebt allerwenigstens Einen reichlich bepackten Wagen auf dem dann alles unverrückt sitzen bleiben kann bis zur endlichen Ankunft. —

Die Wellen würden freilich von Metz [?] aus die Küsten sanfter tragen; es graut mir aber für der Behandlung des Schiffguts beim Auf- und Abladen und im Schiff selbst; wohingegen der eigene befrachtete Wagen unter sorgfältiger Aufsicht entlediget wird. Wenn Sie mir hierüber nichts Anderes aufgeben wollen, oder wenn ich nicht aus Paris über meine Zweifel ganz beruhiget werden solte, so werde ich die Versendung nach meiner Meinung besorgen lassen.

Sie machen mir einen Vorhalt, der mich dem Anschein nach mit vollem Recht trifft, doch gottlob — nur dem Schein nach! Es beunruhiget mich noch bis auf diese Stunde, daß ich meinen Vorsatz, Ihnen meine Aufwarttung — förmlich und herzlich — zu machen, nicht ausführen konnte; und daß es würkliche Angelegenheit war, das könte ich noch mit einem Memorandum-Blatt belegen. Da aber nicht jede Stunde die schickliche war — und die schicklichen bei meinem nur fünftägigen Aufenthalt immer früher von dem Geschäft verschlungen waren, ehe ich sie nur bemerken konnte, so werden Sie mich großmütig entschuldigen. Auf der Messe bin ich ein armer Mann, der angesteckt vom Beispiel nur Handelsgeschichte denken kann, und da wir uns von dieser Seite nicht brauchen, so bleiben die andern für diesen Zeitraum leicht fruchtlos. Solte mich Glück und Zufall außer der Messe nach Ffurth führen, so hoffe ich zuversichtlich daß ich durch Ihre Güte an geistigem Genuß sehr viel gewinnen würde.

Danneckers Ariadne warttet nur auf den Marmorblock: sie wird dann zum bleibenden Ruhm des Künstlers und ihres künftigen Besitzers sich ins dauernde gestalten. — Ich habe eine heimliche Freude daran, daß ich noch eine Vorliebe für dieses göttliche Bild bei Ihnen bemerke. Sie dürften die Könige fragen: „Und wer hat ein Gleiches?“ —

Es ist ohne Vorurtheil wenn ich glaube daß die ganze moderne Kunst nichts besseres hat.

Der liebe Künstler empfiehlt sich mit mir Ihrem gütigen Andenken und Wohlwollen ganz gehorsam.

Ich wünschte recht viele Gelegenheit Ihnen meine Verehrung werkthätig zeigen zu können.

Mit größter Ergebenheit
Ew. Hochwohlgebohren
Stuttgardt, 6. 8br. 7. gz. gehorsamster D.
Heinrich Rapp.

260*] Rapp an Bethmann.

(Bes. d. Familie v. Bethmann.)

Stuttgardt d. 2. Febr. 1808.

Ehester Tagen hoffe ich das Vergnügen haben zu können, Ew. Hochwohlgebohrn die Einkaufsrechnungen von den Pariser Gipsabgüssen vorlegen zu können. — Nach den letzten Nachrichten muß der Transport bereits unterwegs seyn.

Da einige Ersparniß auf die ausgesetzte Summe gemacht worden ist, so habe ich das Neuere und Neueste, was zu haben ist, auch beipacken lassen. Es kommt so viel darauf an, von den ersten Abgüssen zu erhalten, daß ich hoffen darf Ihren Beifall deswegen zu haben.

Dannecker, der sich Ihrem Angedenken bestens empfehlen läßt, läßt sich das Meiste auch kommen. In seinem neuen Hauß sind die Abgüße (die wir im Kronprinzl. Palais sahen) jezt alle aufgestellt und stehn vortheilhaft rangirt. Ohne Zweifel lassen Sie sich auch ein eigenes Local für die Ihrigen einrichten. Wann Sie dazu guten Rath wünschen, so möchte ich unseren Hofarchitect Thouret — als Mann von feinem Geschmack — recommandiren.

Vor kurzem mußten wir fürchten, Danneckern zu verlieren. Er hatte einen sehr vorteilhaften Ruf nach Bayern: Unser König hat ihn aber nicht entlassen. Für seine Ariadne in Marmor entsteht Concurrenz. Noch einmal wünscht man sie in ganzer Größe, und fürs Andre in halb Lebensgröße zu haben. Ich für meinen Theil wünschte sie aber Niemanden als Ihnen: waren Sie doch der Erste, der die Ausführung in Anregung brachte. Können Sie sich dazu entschließen, so bitte ich um gütige Antwort und sie bleibt die Ihrige.

Mich ganz gehorsam empfehlend
Heinrich Rapp.

261*] Rapp an Bethmann.

(Bes. d. Familie v. Bethmann.)

Ew. Hochwohlgebohrn

haben mich vor einiger Zeit schon durch den Herrn Baumann auffordern laßen, mit dem Herrn

Professor D. seinen Contrakt über den Kauf der Ariadne zu verabreden. Ich habe mich dieses Auftrags zwar gleich entlediget, da aber just eine unangenehme Periode für die dortige Geschäftswelt eintratt, welche Ihnen ohne Zweifel viel Arbeit und Nachdenken verursacht hat, so hielt ich es für unschiklich, Sie gerade mit dieser Sache zu behelligen.

Wo jetzt aber vieles beseitiget und Ihnen auch wieder freye Augenblicke vergönnt seyn werden, so wollen Sie erlauben, daß ich Ihnen von meiner Verrichtung etwas sage. Die Sache an sich würde ganz einfach gewesen seyn, wenn Herr Baumann mir nicht von einer Bedenklichkeit geschrieben hätte, die Ew. Hochwohlgebohren wegen möglichen Fällen haben und daß Sie deßwegen wünschen eine ausdrückliche Clausel auf den Fall im accord beigesetzt zu sehen, wenn die Ariadne dennoch nicht die Ihrige werden sollte. Ich kann mir erklären, daß die Äusserung eines Dritten die Veranlassung zu diesem besonderen Vorbehalt seyn mag; im ganzen ist es aber damit — wie ich Sie versichern kann — nicht gefährlich. Dannecker ist ein zu loyaler Mann, als daß er nur einen Augenblick wanken könnte, wenn ihm nachher auch das Gedoppelte für sein Bild geboten würde. Fürs Andere ist die Ariadne ganz besonders sein freyes Eigenthum, da er darüber schon ein früheres königliches Decret erhalten hat.

Um Sie indessen ganz zu beruhigen habe ich die Sache doch in Vorschlag genommen, nur aber auf eine delicate Weise, damit es nicht einer einseitigen Verpönung gegen den Künstler gleich sehe.

Ich habe nehmlich einen eigenen Artikel vorgeschlagen, daß derjenige der den Accord nicht hält, sich zu einer Schadloshaltung an den andern verpflichtet, und einsweilen Eilfhundert Gulden ausgesezt. Dannecker ist es gern zufrieden, wenn Sie auch diese Summe erhöhen wolten. Da ich glauben darf, hierinn ganz in Ihrem Geist gehandelt zu haben, so bin ich so frey, Ihnen das Concept zu einem solchen Accord, wie ich es dem Hr. Professor vorgelegt habe, zu communiciren. Fänden Sie etwas daran zu verändern und zu bessern, so wollen Sie das ganz nach Ihrem Wohlgefallen thun. Vermutlich werden Sie es dann in duplo ausfertigen lassen und unterzeichnen. Für die Unterschrift des Herrn Professors will ich dann besorgt seyn und Ein Exemplar Ihnen sogleich wieder zufertigen.

Über die Ariadne selbst bin ich Ihnen noch Nachricht schuldig. Die Arbeit geht treflich von statten. Seit 5 Monaten sind täglich zwei Vorarbeiter beschäftigt, das Bild aus dem Rohen zu bringen; und in 6 bis 7 Monaten wird das Ganze in seiner rauhen Gestalt dastehen. Es ist wirklich schon eine Freude zuzusehen und von einer Zeit zur andern zu beobachten, wie das schwere Werk vorrückt. Es ist noch nicht der mindeste Fehlgriff vorgekommen und auch der Marmor hält sich vortrefflich. Sie können sicher darauf zählen, eines der allerersten modernen Meister-Werke zu erhalten, das mit Ehren den antiken zur Seite steht.

Herr Professor Dannecker hat mich besonders beauftragt, Ihnen seinen größten Respect zu bezeugen und zu versichern, daß er mit Ungeduld auf den glücklichen Augenblick wartte, wo er Hand anlegen könne. Er hat soeben einen wunderwürdig schönen Amor für den König fertig gemacht. Dieses Bild steht auf der gleichen Stuffe von Kunstwerth mit der Ariadne.

Ich schließe noch die Versicherung meiner größten Verehrung bei und empfehle mich damit ganz gehorsam

gehorsamster D.
Heinrich Rapp.

Stuttgardt 16. Dec. 1810.

262*] Dannecker an Bethmann.

(Bes. d. Familie von Bethmann.)

Euer Hochwohlgebohren

bin ich noch meinen ersten Bericht über den Fortgang der Arbeit an der Ariadne schuldig. Ich wolte solchen so lange verschieben, bis ich von einer bedeutenden Epoche zu sprechen habe: und diese ist jetzt eingetretten. Auf Ihre gefällige Weisung habe ich dieselbe aus allen Kräften beschleuniget und seit dem 1ten July unausgesezt zwei sehr geschikte Vorarbeiter damit beschäftiget, so daß jezt das künftige Bild schon im Rohen gesehen werden kann. Bis jezt ist alles zu meiner Vollkommenen Zufriedheit ausgefallen und ich freue mich zum Voraus, bald die eigene Hand ans Werk legen zu können.

Daß ich es mit Liebe und mit voller Kraft, und selbst mit Anstrengung behandlen werde das ist Ihnen schon bekannt und ich trette von dem Vorsaz, es zu einem Hauptstük meines aestätischen Daseyns zu machen keinen Augenblik zurük. Daß es Ihnen eben so lieb werden und bleiben solle, das bin ich Ihrem feinen Kunst Sinn überzeugt.

Es wird ohngefähr 3 Monate seyn, daß Ihnen mein lieber Schwager H: Rapp vorläufig schon einige Nachrichten über den damaligen Zustand der Arbeit

gegeben, und nach Ihrem Wunsche das Project eines schriftlichen Accords beigelegt hat, worauf er bis jezt noch ohne Antwort ist. Ich glaube zwar daß zwischen Männern ein Wort so gut als ein Accord ist, doch bin ich darüber unruhig, ob Ihnen irgend etwas in den vorgelegten Puncten nicht ganz angenehm gewesen seyn möchte. Sie werden es deßwegen gütigst entschuldigen und verzeihen wenn ich darüber eine Anfrage wage.

Im wesentlichen glaube ich mit Euer Hochwohlgebohren ganz einverstanden zu seyn, und was das Minderwesentliche besonders die Besorgniß eine anderwärttige Veraußerung betrifft, so hoffe ich, sie so wohl durch das in meinem Nahmen gegebene Versprechen als selbst durch eine formelle Erklärung zur Entschuldigung gehoben zu haben. Noch heute verbinde ich mich zu jeder Summe auf den lezten, jedoch gar nicht gedenkbaren Fall. Die Ariadne ist auf eine ganz besonders bestimmte Weiße mein wahres Eigenthum, und die Liebe zum Gewinn könte mich nie dahin bringen, ein einziges Wort aufzugeben. Außerdem ist es noch ein Lieblings Gedanke von mir daß gerade Ihnen dieses Kunstwerk werden soll, da Sie der Beförderer seiner Ausführung werden wollten.

Ihre gefällige Antwort wird entscheiden ob ich die fernere Arbeit mit gleichem Aufwand und Eifer fortsezen solle. Für mich selbst würde ich sie nur nach meinen pecuniären Kräften betreiben und etwaß minder rasch damit vorgegangen seyn.

Ein ganz besonderes Vergnügen würde es mir gewähren, wenn Euer Hochwohlgebohren die Gelegenheit ergreifen wolten das Werk selbst in Augenschein zu nehmen. Das Bild selbst hat, seitdem Sie es gesehen haben, durch einige glükliche Arrangements gewonnen.

Ich bitte um die Fortdauer Ihres geneigten Andenkens auf das angelegenste und bin mit dem reinsten Respect

Euer Hochwohlgebohren ganz gehorsamster Diener
Professor Hofbildhauer
Dannecker.

Stuttgard. d. 17ten Merz 1811.

263] Vertrag Bethmanns mit Dannecker.

(Nach dem Entwurfe von Rapp.)

(Bes. der Fam. v. Bethmann. Gedr. in Pallmann, Simon Moritz v. Bethmann und seine Vorfahren. S. 579 f.)

Herr Moritz von Bethmann, K. Russischer Staats-Rath in Frankfurt, erkauft von Herrn Professor v. Dannecker in Stuttgardt, eine würcklich in der Arbeit befindliche Statue von carrarischem Marmor, die Ariadne auf einem Panther reitend, unter folgenden Bedingungen:

1) Bezahlt der Herr von Bethmann für diese Statue den übereingekommenen Preis von Elftausend Gulden im conv. 24 fl. Fuß, und zwar also, daß er jetzt gleich den vierten Theil dieser Summe mit betragenden fl. 2750.— als Angeld erlegt; das zweite viertel mit fl. 2750.— aber sobald als die Arbeit zur Hälfte fertig seyn wird. Die andre Hälfte der Kaufsumme oder die weiteren fl. 5500.— hingegen werden erst bezahlt, wenn das Kunstwerk ganz vollendet ist.

2) Dagegen verspricht der Herr Professor von Dannecker diese Arbeit nach seinen besten Kräften zu fördern und sie so gut und vollkommen zu besorgen, als er es nach seiner Wissenschaft und Einsicht nur vermag.

3) Auch verbindet er sich, die oberwähnte Statue an Niemand anderen als an den Herrn v. Bethmann zu überlassen, wenn ihm gleich noch so viel darauf geboten würde, oder er durch Überredung oder Gewalt dazu veranlaßt werden sollte, wie dann

4) die beiden contrahirenden Theile sich ausdrücklich gegen einander verpflichten, daß derjenige von ihnen, welcher diesen accord nicht halten würde, dem andern Elftausend Gulden als Schadloshaltung unweigerlich zu bezahlen habe; außerdem, daß der Herr Professor von Dannecker die bereits empfangenen Gelder mit den Interessen zu ersetzen verbunden wäre.

5) Sobald die Statue ganz fertig seyn wird, solle der Herr von Bethmann davon benachrichtigt werden, und dieselbe von dieser Zeit an ganz zu seiner disposition seyn. Herr Professor von Dannecker wird sie so lang noch in guter Verwahrung behalten, bis die nöthige Verfügung eintrifft: auch wird er für die Verpackung und den Transport mit Rath und That zu Handen gehen, ohne sich jedoch für die Kosten und risico zu verbinden.

Dieses alles in Kraft der beiderseitigen Unterschriften.

Frankfurt a. M. den 20. Dezember 1810.
Moritz v. Bethmann.

Stuttgard den 24. Merz 1811.
Professor Hofbildhauer
v. Dannecker.

264*] Rapp an Bethmann.

(Bes. d. Familie von Bethmann.)

Ew. Hochwohlgebohrn

gütigem Auftrag zufolge habe ich dem Herrn Prof. Dannecker den 31. pto fl. 2750 — 24 Fß für Ihre

Rechnung bezahlt. Die Quittung darüber schließe ich hier dem von Hr. Prof. D. unterzeichneten Accord unter Vermeldung seines gehorsamsten Dankes bei.

Da ich das Vergnügen entbehren muß, E. Hochwohlgebohrn in dieser Messe persöhnlich aufzuwartten, so werde ich so frey seyn, mein Guthaben in [....?] bis auf die Summe von fl. 2750.— netto auf Sie abzugeben. Sie werden die Güte haben solche gef. aufzunehmen.

Die Arbeit an der Ariadne geht ununterbrochen fort. Unter den Händen unseres Künstlers ist kürzlich die Porträt Buste des hiesigen Kronprinzen fertig geworden, die in Ähnlichkeit und Geist ein neues Meisterstück ist. Alle interessante und vornehme Menschen solten sich nur von Dannecker porträtiren lassen, denn es ist eine Freude, wie dieser Mann die Natur nimmt und was er ihr alles absieht.

Mich zu fernerem Wohlwollen ghst empfehlend bin ich mit allem Respect

Ew. Hochwohlgebohrn
gehorsamster Dr.
Stuttgardt 15. Apr. 1811. Hch. Rapp.

265*] Quittung Danneckers.

(Bes. d. Familie von Bethmann.)

Von S. Hochwohlgebohrn dem Russisch Kaiserlichen Herrn Staats Rath M. v. Bethmann in Frankfurth den vierten Theil der für eine marmorne Gruppe, die Ariadne vorstellend, accordirten Summe von 1000 Louisd'or mit

Zweitausend Siebenhundert und fünfzig Gulden

durch Herrn Heinrich Rapp allhier erhalten zu haben, bescheint

Stuttgardt 31. Merz 1811

v. Dannecker
Professor Hofbildhauer.

266*] Rapp an Bethmann.

(Bes. d. Familie von Bethmann.)

Ew. Hochwohlgeboren

gratuliere ich, daß Sie endlich zum Anschauen Ihrer Antiken gekommen sind, da ich überzeugt bin, daß für Ihren feinen Sinn eine unversiegbare Quelle von Vergnügen darin liegt.

Den Auftrag wegen dem Arm des Laocoon will ich sehr gerne besorgen, wenn ich gleich mit Danneckern befürchte, daß er gar nicht in Paris geformt worden seyn wird. Es fehlen aber ausser dem Arm des Vatters auch jedem Knaben ein Ärmchen, was vermutlich an Ihrem Abguß, wie an allen übrigen die ich kenne, eben so seyn wird. Ich will mich deßwegen um alle 3 bei H. Getti melden. Ehe ich dieses aber wirklich thue, glaube ich Ihnen anzeigen zu dürfen, daß noch einige Hauptstücke neuerlich geformt worden sind die in Ihrer Sammlung nicht fehlen sollten. Es ist dies ein Adonis und ein Achill, zwei Lebensgroße prächtige Bilder, und wenn ich den neuesten Nachrichten trauen darf, so ist jetzt auch die berümte Diana (das Gegenbild zum Belvederischen Apoll) geformt. Solte es Ihnen angenehm seyn, diese drey Statuen zu bekommen, so würde ich sie zugleich beschreiben. In diesem Fall würden Sie die Güte haben mir wieder Credit auf den ohngefären Betrag in Paris zu verschaffen, weil sie doch wolfeiler zukommen, als wenn ich Pariser Pappier hier kaufen wollte. Der Ankauf dieser 3 Stük möchte nach meiner Schätzung 350 bis 400 Francs seyn. Die Verpakungskosten von 3 Küsten aber werden Sie leicht nach der früheren Rechnung ausmitteln können. Ich erwartte hierüber Ihre gefällige Rükaeußerung.

Die Ariadne komt allernächstens unter Danneckers Hände, da die Vorarbeiten fertig sind.

In diesem Augenblik endiget der Künstler die Portrait Büste des verstorbenen Grosherzogs von Baden, die auch in Marmor ausgefertigt werden soll. Die Arbeit ist ganz des genialen und geschikten Dannekers würdig, und nach allgemeinem Urtheil täuschend ähnlich, ob er gleich den Verstorbenen nicht persöhnlich gekannt hat und erst die Tode Maske wieder in das Leben rufen mußte. Nach dieser Buste soll der Grosherzog jetzt auch von Hetsch gemalt werden, weil er sich in seinem Leben nie malen noch modelliren ließ.

Haben Sie von Riepenhausens Geschichte der Mahlerei in Italien, die bei Cotta herauskommt, auch schon 1 Exr.? oder darf ich Ihnen eines kaufen? Es wird nächstens das 3te Heft ausgegeben. Der Subsc. Preis ist aeußerst wohlfeil und kostet nur f. 5.24 für 1 Heft von 12 ganz großen Folio Kupfern. Das Werk selbst aber ist eines der allerinteressantesten, die bis langer Zeit erschienen sind.

Unter Versicherung eines großen Respectes habe ich die Ehre zu seyn Ew. Hochwohlgebohren
gehorsamster Diener
Stuttgardt, 5 Aug. 1811. Hch. Rapp.

in die nächste Meße werde ich wohl schwerlich kommen.

267*] Rapp an Bethmann.

(Bes. d. Familie von Bethmann.)

Stuttgardt 15 Sept. 1811.

Endlich kan ich die Ehre haben Ew. Hochwohlgebohren die Nachricht zu geben, daß die Diana und der Achill von Paris abgegangen sind und bald bei Ihnen eintreffen werden. H. Getti zeigt mir an, daß er von den H. Perregane Lafitte & Co. Frs. 534.— erhoben und ihnen eine quittirte Rechnung übergeben habe. Ich hoffe, daß diese Bilder mit Sorgfalt gemacht seyn werden; wenigstens habe ich es an Ermahnung und Empfehlung nicht ermangeln lassen.

Wegen der Diana erkundigte ich mich zuvor in Paris, um meiner Sache gewiß zu seyn und erfuhr dann daß der Preiß 300 Frs. (für die jezige frische Abgüße) seyn u. die Emballage dazu 40 Frs. koste. So wird es Ihnen ohne Zweifel auch berechnet seyn. Wenn Sie sich so sehr auf dieses Bild freuen, wie ich mich darüber freue, daß es auch hieher kommt, so haben Sie schon einen Vorgenus. Es ist in seiner Art so schön als der Apoll u. muß von rechtswegen neben diesen gestellt werden.

Daß Sie keinen Adonis bekommen wird Ihnen ganz recht seyn, da Sie denselben schon besitzen. Ich habe dieses erst beim Nachsehen unserer früheren Correspondenz über den ersten Transport entdeckt. Dannecker bekam ihn später und dieses brachte mich auf die irrige Meinung, daß er Ihnen noch fehle.

Sie bemerkten mir, daß Sie an Ihren Abgüssen nicht dieselbe Schärfe finden, die Sie in anderen Mustern gesehen haben. Diß kan zwar wohl seyn, wenn Sie erste Abgüsse damit in Vergleichung ziehen, was z. E. die ehmals in Manheim aufgestellt gewesenen Abgüße waren. Doch muß ich den Pariser Abgüssen, so viel ich dieselben noch sahe, nachrühmen, daß sie zu den guten gehören; und der Former Getti ist von dem gouvernement, als einer der geschiktesten Römer in diesem Fach ausdrüklich dazu berufen worden, und läßt sich sein Amt sehr angelegen seyn. Es komt aber erstaunlich viel auf die Beleuchtung an. Und wenn Sie die Güte Ihrer Abgüße recht prüfen wollen so muß solches bei Nacht durch Beleuchtung mit einer Fackel geschehen.

Dannecker hat wirklich ein sehr gutes Mittel für die Conservation der Gips-Abgüsse, das dieselben dem Marmor ähnlicher macht und zugleich von der Einwirkung der Luft und anderer Zufälle verwahrt, weil man sie alsdan abwaschen kann.

Da er kein Geheimnis daraus macht, so kan ich das Vergnügen haben, Ihnen mit einer Besprechung desselben in der Anlage aufzuwarten.

Sie wünschten einen Abguß von der Ariadne zu haben; allein es existirt weder form noch Abguß von derselben und Sie werden in dem Marmor ein eigentliches und einziges Original besitzen. Bekantlich hat Dannecker die ganze Composition in dem Modell verändert. Von der früheren Composition existirte eine Form, die aber eben deßwegen, damit solche nie wieder zum Vorschein kommen solle, zertrümmert wurde. Zu einer neuen Form hat D. weder Zeit noch Lust, da es bei einem so großen Bilde ein sehr kostbares Ding ist.

— — Unter Versicherung meines ausgezeichneten Respects habe ich die Ehre mich zu fernerem freundlichem Wohlwollen angelegenst zu empfehlen.

Heinrich Rapp.

268*] Rapp an Bethmann.

(Bes. d. Familie von Bethmann.)

Ew. Hochwohlgebohren

kan ich die angenehme Nachricht geben, daß die Ariadne ihrer Vollendung mit starken Schritten entgegen eilt, da Dannecker schon seit geraumer Zeit eigenhändig daran arbeitet. Was seine Hand berührt hat, das zeigt schon recht deutlich, was von dem ganzen zu erwarten ist, und daß dieses Bild ein Triumph des Künstlers seyn wird.

Da die Arbeit jezt aber über die Hälfte vorgerückt ist, so vertraute mir Dannecker den bescheidenen Wunsch, daß ihm das zweite Viertel des accordirten Preißes würklich sehr erwünscht wäre, weil er mit starken Auslagen im Vorschuß und geldbedürftig seye. Ich darf es bezeugen, daß er nicht zu früh bittet, sondern vilmehr mit der ihm eigenen noblen Zurükhaltung den Termin verlängert hat. Es kommt also nur auf die Güte von Ew. Hochwohlgebohren an, ob Sie mich zur Ausbezahlung der zweiten Rate F. 2750 legitimiren wollen. Ich werde so viel Geld parat halten, um nach erfolgter Genehmigung die Zahlung leisten und Quittung einsenden zu können. — — —

Dannecker nährte schon lange die Hoffnung, daß Sie sein Werk persöhnlich besuchen und besehen möchten, um Ihnen wenigstens zeigen zu können, wie viele Schwürigkeiten jezt überwunden sind, für den Nichtkenner steht das Bild fast wie fertig da, und wer es nicht weißt, daß die lezte Hand gleichsam nur Staub um Staub wegnimmt, der wird es nicht begreifen, daß jezt noch eine zimliche Zeit zum Ausmachen nöthig

ist. Ihr geübtes Auge würde das freilich richtig schätzen, aber es würde gewiß von dem jezigen Aussehen nicht beleidigt werden. Der Geist der sich nun vollends entwickeln muß, weht schon über das ganze.

In der Zwischenzeit sind auch wieder einige interessante Büsten aus den schöpferischen Händen unseres Künstlers hervorgegangen. Darunter ist der Churfürst der Siegreiche von der Pfalz, für das Musäum großer Männer, das der Kronprinz von Bayern anlegt. Für die nehmliche Samlung wird D. noch mehrere Büsten liefern; ein Schiller von ihm stehet schon dort.

In Erwartung Ihrer gütigen Antwortt und unter Vermeldung der respectvollsten Empfehlung von Dannecker habe ich die Ehre mit aller Verehrung zu seyn

Ew. Hochwohlgebohren
gehorsamster Diener
Hch. Rapp.

Stuttgardt 26. März 1812.

269*] Rapp an Bethmann.

(Bes. d. Familie von Bethmann.)

Ew. Hochwohlgebohren

habe ich die Ehre in Antwortt auf Ihre verehrl. Zuschrift vom 29. des vorigen Monats die Quittung des Herrn Professors Dannecker über die mir gefälligst aufgetragene Bezahlung von fl. 2750.— zu Handen zu stellen. Da ich über den Gegenwerth bereits zu verfügen so frey war, so ist diese Sache wieder in Ordnung.

Von H. Prof. Dannecker habe ich aber noch den besonderen Auftrag Ihnen seinen innigsten und verbindlichsten Dank für die schnelle und gütige Gewährung seiner Bitte abzustatten, und unter Vermeldung seines größten Respektes Sie zu versichern, daß ihm der zugesagte Besuch unendlich viel Freude mache und einen neuen Antrieb gebe, Sie soviel möglich zufrieden zu stellen. Ich bin übrigens überzeugt, daß es nicht fehlen kann, Sie vor dem schönen Bilde zufrieden zu sehen.

Die Verhältnisse des jezigen Frankfurther Manufactur-Warenhandels zu meinem Geschäfte sind so, daß meine persöhnliche Erscheinung in der Messe ganz überflüssig wird, und diß ist die Ursache, warum ich auf das Vergnügen verzichten muß, Ihnen mündlich meine Verehrung bezeugen zu können. Daß die letztere dadurch nichts leiden kann, brauche ich nicht zu erwähnen, da sie auf tieferen und schöneren Gründen beruhet.

Ich empfehle mich mit der reinsten Gesinnung zu ferner Wohlgewogenheit

Ew. Hochwohlgebohren
gehorsamster Dr.

Stuttgardt 11. Apr. 1812

Hch. Rapp.

270*] Quittung Danneckers.

(Bes. d. Familie von Bethmann)

Von S. Hochwohlgebohren dem K. Rußischen Herrn Staats Rath M. v. Bethmann in Frankfurth Zweitausend Siebenhundert und Fünfzig Gulden als die zweite accordmäßige Abschlagszahlung auf die Marmorgruppe der Ariadne aus Handen des H. Heinrich Rapp allhier erhalten zu haben, bescheint hiemit unter verbindlichstem Dank

Stuttgardt, den 3ten April 1812

Professor Hofbildhauer
v: Dannecker.

271*] Dannecker an Bethmann.

(Bes. d. Familie v. Bethmann.)

[Vermerk Bethmanns]
beantw. 30. Merz.

Hochwohlgebohrner Herr Staats Rath!

mit großer Freude kan ich Ihnen endlich Nachricht von der baldigen Vollendung der Ariadne in Marmor geben. An diesem mir so ehrenvollen gütigen Auftrag, habe ich allen Fleiß und Kunst angewandt, um wo möglich Dero hohen Kunst-Sinn zu befriedigen. Bis Ende Juny hoffe ich, die Ariadne abschiken zu könen; wage daher, weil ich glaube zur Aufstellung der Gruppe keine Zeit zu verliehren, einige Fragen unterthänig vorzulegen.

1tens Ist ein Local für die Gruppe zur Aufstellung bestimmt, oder soll ein neues gebaut werden?

2tens Ist die Beleuchtung rein?

3tens Wird das Piedestal (zu welchem ich mich verbindlich mache die Zeichnung zu machen) von Holz oder buntem Marmor?

4tens soll das Piedestal in Frankfurth oder hier gemacht werden?

5tens befehlen der Herr Staats-Rath daß die Gruppe mit dem Piedestal herum zu drehen ist, wie ich es bei der Bearbeitung derselben eingerichtet habe?

Dero gnädigen weiteren Befehl erwartend, verharre ich mit vollkommenster Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

ganz gehorsamster

Stuttgard d 27ten Merz 1814 Diener

Professor v: Dannecker.

272*] Dannecker an Bethmann.

(Bes. d. Familie v. Bethmann, teilw. gedr. in Beyer, „Danneckers Ariadne".)

Hochwohlgebohrner Herr Staats-Rath,

Dero schäzbare gütige Antwort auf meine unterthänige Anfrage, hat mich sehr erfreut. Euer Hochwohlgebohren erlauben mir nur noch eine Bemerkung über den Transport zu Wasser vorlegen und äussern zu dürfen. Von Stuttgard bis Canstadt muß die verpakte Kiste auf einem besonders eingerichteten Wagen transportiert werden und so ist, wie ich glaube der Fall in Frankfurth, aus dem Main, bis an das vor die Ariadne bestimmte Locale?

Da nun hauptsächlich wegen der Ueberfarth des Stadt Pflasters, so wie für ein und ausladen, das Bild auf das sorgfältigste verpakt werden muß, so zweifle ich keinen Augenblik, daß die Gruppe auf der Land-Straße, mit einem sorgfältigen Bekleider ihre Reyse zu Land antretten könte: — ich, meiner Seits, fürchte mir, die geröstete Ariadne, Gemahlin des Bacchus, den rauhen Flußgöttern anzuvertrauen, der weiblich weichliche Gott könnte sich an uns rächen.

Euer Hochwohlgebohren übersend ich hiebei eine Zeichnung zu einem Tempel für die Ariadne (in Winter Abend gedacht). Haben Sie die Gnade, und nehmen Sie diese Idée zu Verzierung einer schönen Garten Partie, nicht ganz als Künstlers Eigenliebe, sondern Sie gütig einen Theil auf die Rechnung der Liebe des Künstlers für Kunst.

Ich dachte mir eine Rotunde wie viele antike Tempel von Backstein gebaut in der Mitte die Ariadne, vier Fenster seyn an demselben oben unter der Kuppel zu ihrer Beleuchtung; so, daß das eine gegen Norden das Licht allein gibt. Die drei übrige mit einem Ponceau rothen dichten Vorhang bedeckt werden um einen schönen Reflex auf das Bild zu erhalten. In Florenz sahe ich auf diese Art die Venus von Medicis beleuchtet, und gestehe daß ich nie eine schönere weichere Beleuchtung in meinem Leben gesehen habe, selbst die viele Fleken dieses göttlichen Bildes sahe ich damals nicht. Von aussen an der Rotunde unter der Trauben Laube, an dem Tempel befestigt, stehen auf Consols antike Gipsabgüsse, von Bacchus, Ariadne, Bacchantin und Faunes en Bustes, ober der Thüre ein Bacchanal en Basrelief (diesen Gipsabgüssen könte man die Farbe von gebranter Erde geben, so daß sie die nehmliche Farbe vom Tempel bekämen).

Wenn diese Zeichnung zu nichts anderes führt, so läßt sich aus dem Maasstab doch die Höhe des Lichteinfallen auf die Ariadne, sowie der nöthige Raum um sie betrachten zu könen daraus abnehmen.

Nun denke ich daß es Zeit seyn dürfte Euer Hochwohlgebohren nicht länger mit meinem Schreiben zu belästigen: Bitte nur noch die Versicherung meiner unbegränzten Hochachtung und Ergebenheit zu genehmigen, womit ich die Ehre habe stehts zu beharren

Euer Hochwohlgebohren

Stuttgard d 4ten April 1814 unterthäniger Diener

Professor v: Dannecker.

273*] Dannecker an Bethmann.

(Bes. d. Familie v. Bethmann.)

Euer Hochwohlgebohren

haben mir erlaubt die Anzeige von der Vollendung der Ariadne machen zu dürfen: den siebenten dieses mußte ich mir endlich selbst gestehen, daß ich an der Vervollkommnung dieser Gruppe nichts weiter zu thun im Stande bin. —

Herzlich freue mich auf die Ehres Ihres gütigen Besuches; ich werde mich höchst glüklich schäzen, wann meine Arbeit Dero hohen Beifall erhalten könte.

Mit tiefem Respect verharre

Euer Hochwohlgebohren

Stuttgard d 9ten Juny 1814 unterthäniger Diener

v. Dannecker Professor.

274*] Dannecker an Bethmann.

(Bes. d. Familie v. Bethmann,)

[Vermerk Bethmanns:]

beantwortet den 10t August 14.

Hochwohlgebohrner Herr Staats Rath,

Mit Vergnügen gebe ich Euer Hochwohlgebohren die Nachricht von der Vollendung des Piedestal der Ariadne. Die Kiste für beide Stücke, ist beym Handwerksmann bestellt: ich erwarte nun den glüklichen Augenblik Sie in meiner Werkstätte persönlich verehren zu könen. Sollte das Locale für die Gruppe noch nicht beendigt seyn, und sie nicht aufgestellt werden

können so bitte ich gehorsamst mir die Nachricht gefälligst mittheilen zu lassen.

Ich bin mit tiefem Respect

Euer Hochwohlgeboren

unterthänigster Diener

Stuttgard d 7ten Augst. 1814. v. Dannecker.

275*] Dannecker an Bethmann.

(Bes. d. Familie v. Bethmann.)

Hochwohlgebohrner Herr Staats Rath,

Da die Ariadne für dieses Jahr ihren Tempel am Main nicht beziehen kan, so habe ich als Vatter für sie gesorgt, daß sie weder von Staub noch von Fliegen beflekt wird. —

Sie steht nun auf ihrem röthlich gelben marmornen Piedestal das sich bequem mit der Gruppe herumdrehen läßt.

Bei Aufstellung der Ariadne habe ich bemerkt daß noch ein Sokel von einem andern Marmor dazu nothwendig ist, worein die Maschine welche das ganze Drehen verursacht, angebracht werden muß; ich habe es bereits bestellt und ich denke es solle auf diese Art Dero Beifall haben.

Die Auslag für Piedestal und Maschine zum Drehen ist	350 fl.
Der neu bestellte Sokel wird sich nicht hoch belaufen und bin so frei diesen am Ende nachzuholen.	
Die Helfte der accordirten Summe der Ariadne ist	5500 fl.
	5850 fl.

Diese Summe habe ich meinem lieben Schwager Heinrich Rapp bei Euer Hochwohlgebohren zu erheben überlassen. Daß ich bei der Bearbeitung Ihres mir so ehrenvollen Auftrags (wenn es mein Leben gelden sollte) nicht mehr Mühe Studium und Fleiß anwenden konte, dafür zeugt meine innere Beruhigung:

Und nun mit dem Gefühl des wärmsten Danks wünsche ich, daß Euer Hochwohlgebohren so lange Freude an meiner (zum leztenmal meine) Ariadne haben mögen als diese lebt.

Ich verharre in tiefem Respect

Euer Hochwohlgebohren

unterthäniger Diener

Stuttgard d 23 Augst 1814. Dannecker.

276*] Rapp an Bethmann.

(Bes. d. Familie v. Bethmann.)

Ew. Hochwohlgebohren

Wollen es gütigst erlauben, daß ich auch wieder ein Wortt in Kunstangelegenheiten an Sie wende und Ihrer gefälligen Beachtung einen jungen verdienstvollen Mann empfehle, der es würdig ist der großen und erleuchteten Welt bekannt zu werden, zumal da er mit kühnem Muth sein niedriges Schikśal bekämpfte und mit ausharrender Treue seiner inneren Bestimmung gefolgt ist. Es ist der jezt in Wien ansäßiger Landschaftmahler H. Gottlob Steinkopf, dessen Arbeiten nach dem einstimmigen Urtheil aller hiesigen Künstler und Kenner zu den seltenen Erscheinungen gehören. Wir haben gute Gelegenheit uns davon zu überzeugen, da unser H. Doctor Cotta sich auf die liberalste Weiße ein ganzes Cabinet von diesen Meister verschaffte. Er war nehmlich der erste und einzige der den Künstler zu einer Reise nach Rom ausstafierte und ihm einen mehrjährigen Aufenthalt in Italien möglich machte, wofür er jezt bei dem großen Bewußtseyn einer edlen That die feinsten Früchte genießt.

Herr Steinkopf hat sich in die höheren Regionen der Landschaftsmahlerei geschwungen und sich dabei einer Färbung versichert, die neben der stärksten Kraft die höchste Klarheit und Reinheit besizt. Seine Ausführung ist ohne allen Anschein von Hengstlichkeit bis in das äußerste Detail versorgt. Kurz seine Bilder habe das eigene daß sie jeden frappiren, und doch immer mehr gewinnen, je öfter und genauer man sie untersucht.

Mein Empfohlener hat den einzigen Fehler, daß er zu bescheiden ist; und um sich nicht rühmen zu dürfen, lieber erwarttet, was der Zufall für ihn thun will. Ich halte es deßwegen für Pflicht ohne sein Vorwissen mich für ihn zu verwenden, da seine übrige Lage nothwendige Beschäftigung fordert.

Wollten Ew. Hochwohlgebohren hierauf einige Rükśicht nehmen und von Ihrer edlen Vorliebe für das Wahre und schöne auch etwas auf diesen Mann fließen lassen, so bin ich zum Voraus überzeugt, daß Sie dasselbe nie bereuen werden. Mir aber werden Sie es gewiß zu gut halten, sie darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Unser Dannecker ist auf dem Punct sein leztes Werk den Amor, zu vollenden. Diese herrliche Statue zeigt uns ihren Meister wieder in einem neuen Licht, der jeden Gegenstand gleich gewachsen ist und immer vollkomner wird. Jezt hat er eine Idee in Petto,

die das Höchste von dem Künstler fordert oft behandelt und nie erreicht worden ist, nehmlich einen Christus. Aber auch hier wird Dannecker mit Ehre bestehen.

Ihre Ariadne ist fortwährend der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und wir sind Ihnen wirklich hoch verbunden, daß Sie uns diesen Genuß noch gönnen.

Ich habe die Ehre mit tiefer Verehrung zu seyn

Ew. Hochwohlgebohren

gehorsamster Diener

Stuttgardt 29 Aug. 1815. Hch. Rapp.

277*] Rapp an Bethmann.

(Bes. d. Familie v. Bethmann.)

Ew. Hochwohlgebohren

sind, wie ich vernehme von Ihrer kleinen Reise glüklich zurükgekehrt: ich gebe mir deßwegen die Ehre Ihnen über die Aufträge, die Sie mir zu hinterlassen die Güte hatten, Rechenschaft zu ertheilen. Fuhrmann Marquard hat die Ariadne, die 2 zur Unterlage dienenden Marmorblatten und Schillers Buste in Gips auf einen Wagen verladen und geht morgen in Begleitung des H. Bauns von hier ab. Die Fracht wolte er durchaus nicht hier bedingen lassen, weil er sich mit Ihnen selbst darüber verstanden habe; ich habe deßwegen den Frachtbrief auf selbstbedungener Fracht stellen laßen. Wie ich merken kan, hat er sich einen ordentlichen Lohn ausgemacht den ich ihm auch rükSichtlich des beschwerlichen und gefährlichen Transports gern gönnen will: daß er übrigens für die schweren Blatten nicht das Nehmliche fordern werde, was die Statue bezahlt, das hoffe ich von seiner eigenen Billigkeit.

Dem herrlichen Bild wünsche ich das beste Glük auf den Weg, wenn es mir gleich in der Seele weh thut, daß es sein Vaterland verläßt. Es wird dagegen Ihnen viele Freude machen, was mich wieder für den eigenen Verlust entschädigt.

Bei Dieudonné und Schiedmayer habe ich ein tafelförmiges Fortepiano bestellt, das schon in der Arbeit war und von dem Tag der Bestellung an gerechnet in 3 Monaten geliefert werden soll. Es hängt nur noch von Ihrer Bestimmung ab, wie die Aussenseite beschaffen seyn soll, wornach sich auch der Preiß richtet. In dem schönen innländischen Maser Holz, wie Sie es an dem Instrument das meine Tochter besizt, gesehen haben, kostet es 20 Louisdor, in Mahagoni aber 23 Lds. Die nehmlichen Meister haben auch wieder einen ganz großen Flügel angefangen, dergleichen einer dieser Tage nach Frankfurth abgegangen seyn wird, u. wie ich noch nie in der Würkung des Tones gehört habe. Ein solches Instrument kostet fl. 450.— in Mahagoni Holz, und melde ich nur dieses, wann Sie allenfalß verfügen, ein ähnliches statt des Fortepiano zu haben. In diesem Fall bitte ich um Ihren ges. Befehl.

Für den gütigen Besuch, den Sie meinem Hauße schenkten bin ich und meine Gattin noch aeußerst dankbar. Wir wünschen nichts mehr, als daß es Ihnen recht bald gefallen möchte, Stuttgardt wiederzusehen. Vielleicht könte diß einst in der Gesellschaft der Frau Gemahlin geschehen und wenn wir so glüklich seyn solten diese Freude zu haben so werden wir allem aufbieten was in unsern Kräften steht, den Aufenthalt angenehm zu machen. Inzwischen empfehlen wir uns beide der Fortdauer Ihres wohlwollenden Andenkens gehorsam; der biedere Dannecker schließt sich herzlich mit an und hofft Sie bald in Frankfurth verehren zu dürfen.

Unter Bezeugung meines größten Respects

Ew. Hochwohlgebohren

ganz gehorsamster Diener

Stuttgardt. d. 18 Juny 1816 Hch. Rapp.

278*] Rapp an Bethmann.

(Bes. d. Familie von Bethmann.)

Ew. Hochwohlgebohren

Verehrliche Zuschrift vom 13: H. habe ich heute erhalten, und sogleich den H. Prof. Dannecker die aufgegebenen fl. 350.26 laut beiliegendem Schein bezahlen laßen, worüber sich die K. Hof Banque mit Ihrem werthen Hauß berechnen wird.

Die Herren Dieudonné und Schiedmayer habe ich Ihren Entschluß wegen Bekleidung des bestellten Pianoforte mit Mahagonyholz bekannt gemacht und aufs neue die Versicherung erhalten, daß das Instrument auf die bestimte Zeit fertig seyn soll.

Was die Belohnung des H. Baun's betrift so kan ich darüber nichts bestimmenderes sagen als wann ich Ihnen ongefär angebe was der Mann während seiner Abwesenheit an seinem gewöhnlichen Einkommen versäumt hat. Er arbeitet Tag oder Stükweiß und verdient sich damit täglich ci fl. 2.42 kr. Wollen Sie ihn dafür entschädigen, so ist das Übrige was Sie ihm etwan wegen seiner bestandenen Sorgfalt für die Ariadne geben wollen Beweiß der Zufriedenheit; hängt von Ihnen allein ab.

Daß ein Kunstwerk wie die Ariadne Ihrem feinen und tiefen Blik ein nie versiegendes Vergnügen gewähren werde, das war ich von jeher innigst überzeugt; doch freute es mich sehr heute die Bestättigung von Ihrer eigenen Hand zu lesen. Mögen Sie recht lange dieses geistigen Genußes froh werden.

Finden Ew. Hochwohlgebohren mich im Stande Ihnen sonst etwas Angenehmes anzeigen zu können so bitte ich angelegen meinen Diensteifer sich gefallen zu lassen.

Mit großer Verehrung

Gehorsamster Diener

Stuttgardt d. 15. July 1816. Hch. Rapp.

Von Königl. Württemb. Hof-Banque für Rechnung Herrn Moriz von Bethmann Drei Hundert Fünfzig Gulden sechs und zwanzig Kreuzer imf 24 Fuß heute richtig empfangen zu haben bescheinige hiermit doppelt für einfach gültig.

v. Dannecker.

Stuttgart, den 15. July 1816.

für fl. 350.26. imf. 24 Fuß.

279*] Franz Erwin Graf von Schoenborn an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Ein höchst trauriges Familienverhältniß hat mich, kurz nach dem ich in Frankfurt Ihr gütiges Antwortschreiben erhielt, schnell hieher gebracht, ich kann somit erst jezt solches erwiedern, und Ihnen meine Freude darüber zu erkennen geben, daß Sie mit den übersendeten Zeichnungen zufrieden sind, und den heiligen Kopf unseres Albrechts mit Vergnügen bilden werden. Mit Ihrer Meinung, die Buste von derselben Größe zu machen, wie die von Schiller ist, bin ich ganz einverstanden. Voll Sehnsucht danach verharre ich mit der vollkommensten Hochachtung

Euer Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Fr. Erw: Gr. v. Schoenborn.

Wien den 15ten April 1817.

280*] Franz Erwin Graf von Schoenborn an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Hochwohlgeborner,

Hochgeehrter Herr Hofrath!

Durch Herrn Doctor Schorn habe ich erfahren, daß Euer Hochwohlgeboren den Preis der Marmorbüste Schillers, welche Sie für mich zu fertigen so gütig waren, auf Vierzehnhundert Gulden rheinisch festzusetzen beliebt haben. Ich ersuche demnach Hochdieselbe, die Erhebung dieser Summe einem Wechselhause in Stuttgard oder Frankfurt a|M. gefälligst anzuweisen, sofort mir die Büste mittels Fuhrgelegenheit unter der Adresse des Banquiers Herrn Felix Benkert nach Würzburg zu senden, von wo ich sie dann sicher werden abholen lassen. Recht sehr muß ich aber bitten, dem Paker die größte Sorge anzuemphelen, damit die Büste ja unbeschädigt hier anlangt. Ich werde mich überaus glüklich schätzen, ein so herrliches Werk von Ihrer Meisterhand zu besitzen, und solches wird eine wahre Zierde meines hiesigen Landsitzes seyn. Herr Oberhofbauintendant von Klenze in München hat mir bereits einen Riß des kleinen Gebäudes dazu mitgetheilt, welches ganz in dem Sinne von Euer Hochwohlgeboren, nämlich mit hohem von vorne einfallendem Lichte entworfen ist. — Rücksichtlich des kleinen Basrelief's, welches Hochdieselbe mir gütigst angeboten haben, erlaube ich mir, die Bestimmung darüber mir noch vorzubehalten.

Mit Sehnsucht sehe ich der Nachricht von Hochdenselben entgegen, daß die Büste von Stuttgard abgegangen ist, und habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu verharren

Euer Hochwohlgeboren

ganz ergebenster Diener

F. Erw. Graf von Schoenborn

Reichsrath des K: Baiern.

Gaybach im Untermaynkreis.

des K: Baiern den 8ten Hornung 1826.

281*] Dannecker an Linckh.[1])

(Copie bei Wintterlin, Mat. z. württ. Kltgesch.)

Stuttgardt, d. 26. Juli 1818.

(Notiz Linckh's: den 15. Nov. 1818
in Neapel erhalten).

Verehrungswürdiger Freund!

Durch Herrn Dieterich oder Knapp, beide Königliche Pensionaires erhalten Sie diese paar Zeilen, die wie ich wünsche mich in Ihr gütiges Gedächtniß zurückbringen mögen. —

Von vielen Fremden die aus Rom bei mir vorbeikommen, habe ich mit wahrem Vergnügen Sie mit großer Achtung und Verehrung nennen hören. Vorgestern sprach die Königin von Ihnen die vieles schöne von Ihren Talenten und Ihren Sammlungen durch Reysende erfahren hat, Sie drükte gerade Ihren Wunsch so aus „ach er sollte hieher kommen. Wenn sich es geschikt hätte, so hätte ich fragen mögen, was bieten Sie ihm an? — Der König und die Königin haben von Ihren schönen Sammlungen gehört und sind lüstern darnach und mein Wunsch den ich einen frommen Wunsch nennen möchte, ist, Sie möchten Stuttgardt im Besitz Ihrer Kostbarkeiten berühmt machen. Würden Sie mir kein Vertrauen schenken, daß ich so glücklich wäre eine Aufrichtige Ansicht von Ihnen zu erhalten? Das ist bekannt daß Sie Ihr Vatterland lieben geben Sie einen Beweiß davon und kommen Sie bald hieher. Die Umgegend von Ihrer Vatterstadt habe ich immer mit den Elisseeischen Feldern zu vergleichen, und hat sich sehr verschönert. Leben Sie wohl und beehren Sie mich wenn Sie Muse haben mit einer Antwort.

Ganz mit Liebe zugethan
Ihr Sie verehrenter Dannecker.

Adr.: Sr: Wohlgeboren
Herrn Linck
Durch Güte. in Rom.

282*] Linckh an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Hochwohlgeborner Herr Director,

und Freund; denn auch so darf ich schreiben, weil mir das Gemüthliche Ihres Schreibens dazu das Recht giebt, und weil sich ein gutdenkender Mensch nicht Freund nennen läßt, ohne es durch das Freundseyn zu erwiedern. Ich bedarf aber auch sogleich Ihrer Freundschaft, um Vergebung über mein langes Zögern zu erhalten, und vertraue zuversichtlich auf diese holde Tochter der Liebe daß sie meine Fürbitterin werde. Freylich erhielt ich Ihr gütiges Schreiben vom 26: Jul: erst den 15. November in Neapel, aber von jenem Tage an fällt alle Schuld auf mich. Rathen Sie ich flehe auf keinen bösen Beweggrund der Ihnen die Antwort vorenthielt, und ums Himmelswillen nicht auf Liebloßigkeit; denn es kommt nur daher weil ich kein Schreiber bin.

Um also Ihrem Wunsch zu entsprechen, so nehme ich die gerade Richtung zu der Beantwortung Ihrer Nachfrage nach meinen sogenannten Kostbarkeiten, welche Anfrage mich beehrt und herzlich freut; denn ich kann mit Wahrheit sagen, daß ein edler heimischer Magnet ebensosehr es war, als persönliche Habgier nach Schönem, welcher mein Ankaufen mehrerer Kunstsachen und Alterthümer veranlaßte, und schön wäre es wenn mein längst gehegter Wunsch ungetrübt in Erfüllung käme.

Es trifft sich sehr angenehm, daß gerade diejenige Sache von welcher ich zuvörderst schreiben muß, Ihnen besonders wichtig seyn wird; denn es sind Werke desjenigen Bildens welches von Ihnen vorzugsweise als Mittel gewählt wurde, um darinnen Ihr Leben zu veredeln, und um sich die Achtung der Zeitgenossen, und das Andenken der Nachwelt zu sichern; nehmlich die Bildhauerwerke von Aegina und Phigalia in Gipsabgüssen. Diese beyden Sammlungen deren ich die eine hier und die letztgenannte in London habe, sind dasjenige welches mir am meisten Raum einnimmt, daher wäre damit der Anfang zu machen, um unsern Stuttgarter Altis zu bereichern. Meine Einwendungen welche ich S. K. H. dem Kronprinzen von Bayern gegen die erste Art der Abgüsse zu liefern gemacht habe, hatte ersprießliche Folgen; freylich hat mir meine Beharrlichkeit nicht die Gunst jenes Herrn gesichert, aber hat, worauf ich hauptsächlich Rücksicht nehmen mußte, den Zustand der Abgüsse um vieles verbessert; übrigens werde ich es mir sehr angelegen seyn lassen, noch einen nöthigen Punkt zum Besten der Sache zu berichtigen.

Die Sammlung der äginetischen Statuen sowohl als der Hautreliefs von Phigalia sind mir bereits ausgeliefert worden, und ich zweifle nicht, daß das Bedürfnis jene Kunstwerke im Abguß zu besitzen, auch sehr lebhaft bey uns gefühlt werde und daß daher darüber ein Beschluß geschehe. Ich habe mit Herrn Geheimer Hofrat von Cotta über diese Sache hier gesprochen, dem mich gehorsamst zu empfehlen es sehr

[1]) Hofrat Jakob Linckh aus Cannstatt (1787—1841), Mitentdecker der Äginetengruppe.

schwer halten wird; denn gegen ihn habe ich ganz hauptsächlich gesündigt weil ich schon längst ihm zu schreiben hatte, unsere Unterredung über diese Gipsabgüsse kann Ihnen durch mündliche Mittheilung des Herrn Geheimen Hofrats am besten dienen um den Gang der Sache zu beschleunigen, besprechen Sie sich zusammen über den Preis, denn ich will nicht handeln, und wenn mir Ihr Angebot ansteht, so könnte es mit einer zweyten Beantwortung eines von Ihnen zu erhaltenden Briefes abgemacht werden.

Diese Gipsangelegenheit halte ich vorerst für das Nöthigste und behalte mir vor Ihnen nachher über andere Dinge welche ich besitze Nachricht zu geben; inzwischen wäre es mir sehr wichtig zu wissen wer sich bey uns mit Numismathik beschäftigt damit ich wegen meiner Sammlung griechischer autonom Münzen mich bey demselben erkundigen könnte, nach dem was wir bereits schon haben. Es sind mir schon öfter Anfragen gemacht worden, aber sie werden mir glauben, daß ich zuerst mein Vaterland berücksichtigen werde, und daher auch jedesmal mich in solchem Falle meiner Überzeugung gemäß verhalten habe. Ebenso besitze ich auch einige geschnittene Steine welche groß und klein zusammen sich auf einige 40 belaufen mögen und worunter auch schöne Sachen sind; ferner habe ich die Sammlung Alterthümer, welche ich durch Ausgrabung auf Ithaka theils von Gold, Silber, Bronze und Terra cotta fand. Außer diesem besitze ich mehrere Vasen mit Figuren, kleine Bronzestatuen, Terra cotta Figuren Bronze etc.

Über einige Gemälde welche ich das Glück hatte hier zu kaufen bitte ich den Herrn Geheimen Hofrath Ihnen darüber im Vertrauen Aufschluß zu geben, es sind etwelche darunter, worauf sich der jedesmalige Besitzer derselben nicht nur was zu Gute thun darf, sondern er wird auch durch ihre Gegenwart, Nahrung für einen empfänglichen, zum Groß' und Schönen geneigten Geist finden können.

Ferner habe ich des Bildhauers Schadow's Jun: wie ich glaube beste Arbeit im Besitz; ich habe mich durch mehrere Gründe welche mir gut deuchten zu diesem Kaufe aufgefordert gefunden, und ich bin es ganz von Ihnen überzeugt, daß Sie so wie ich mir Ihr Gemüth und Ihre Liebe zur wahren Kunst denke sich gleichfalls freuen werden, durch eigenes Prüfen die Kräfte mit den Zeitgenossen zu messen, und Ihnen glaube ich ist in dieser Betrachtung durch was ähnlich hauptsächlich gedient. So wäre es gewiß auch von der größten Wichtigkeit, daß wir Gipsabgüsse von einigen der gelungensten Werke von Thorwaldsen und Canova uns anschafften, denn nur durch Prüfung der Wahrheit kann erlaubter schön vaterländischer Stolz feste Wurzeln fassen.

Sie begehren von mir einen Beweis, daß ich mein Vaterland liebe, ich glaube daß in meiner ausgesprochenen Gesinnung, sowohl Vaterlandsliebe als Liebe zur Wahrheit und innige Liebe zum Schönsten mir in Fülle aus der Seele quillt, aber izt in diesem Augenblick, eine Reise ins Vaterland machen könte meine Liebe zu demselben nur materiel beweisen.

Ich bin Ihnen sehr dankbar daß Sie an Ihre Majestät die Königinn „was bieten Sie ihm an" nicht gethan haben, da Sie selbst sagen, daß es sich nicht geschickt hätte, so müßte also die Handlung auch nicht gut gewesen sein, da sich eine gute Handlung immer schickt, und ich würde es Ihnen nicht bloß als Freund sondern im Allgemeinen verdenken wenn Sie entweder dem Staat auf Kosten des Einzelnen oder dem Einzelnen auf Kosten des Staats einen Gefallen thun wollten.

Meine Wonne ist groß, hoffnungsvoll sehen wir einer schönen Zeit entgegen, schön erscheint mir die Menschheit sie schreitet merklich vor, auch Einzelne vernachläßigt der Schöpfer nicht, und ihren Geist zu heben ist sein Wille. Die Menschen erfüllen durch die Begegnung unter sich ohne daß sie es oft selbst gewahr werden, ihre Pflichten, und wirken so fürs Ganze und fürs Einzelne mit, und durch dieses Begegnen wird der einzelne gestärkt und der Stärkende erhebt sich durch das zunehmende Erkennen seiner selbst.

Ihrem verehrungswerten Herrn Schwager Rapp bitte ich mich hochachtungsvoll zu empfehlen, dem engelbraven Herrn Wächter bitte ich auch das seine von mir zu sagen und ebenfalls bitte ich gehorsamst Ihrer gnädigen Frau Gemahlin meine unterthänige Hochschätzung zu versichern.

Stets denke ich dankbar an einige bey Ihnen verlebte Stunden, denn das Gewahrwerden Ihrer regen Gefühle fürs' Schöne hatte jedesmal so kräftig mich dazu aufgemuntert, daher verbleibe ich erkenntlichst

Euer Hochwohlgeboren

ehrerbietigst ergebener

Freund u: Diener

Rom, den 14ten Januar 1819. J. Linckh.

Briefwechsel mit dem Oldenburgischen Hofe.

283*] Briefkonzept Danneckers.

(Nachlaß B.)

Für das zu errichtende Denkmal des Höchstseeligen Herzog Georg von Holstein-Oldenburg Kayserl. Hoheit glaubt unterthänig Unterzeichneter für eine sitzende Statue in Lebensgröße von Carrara Marmor, so wie für die Verfertigung des Architectonischen im schwarzen Marmor; für Ornamenten in Bronz nebst Vergoldung mit Verpackung des ganzen Monuments nach dem bereits unterthänig vorgestellten Model nach höchsten Kräften verfertigt, mit Ausnahme des Transports und Versetzen, forden zu dürfen 14 500 fl.

HofRath Director

Stuttgard d. 7ten Merz 1819. v. Dannecker.

284*] Auszug aus einem Schreiben Sr. Durchlaucht des Herrn Herzogs von Holstein-Oldenburg vom 7ten Mai 1819 an den Staatsrath Buschmann in Stuttgart.

(Nachlaß H.)

Wegen des Monuments meines Sohnes Georg, welches Hofrath Dannecker zu verfertigen unternehmen will, bemerke ich nur Nachstehendes:

Das Ganze scheint mir sehr wohl gedacht, einfach und schön und ich wüste keine Bemerkung zu machen, die auf irgend eine bedeutende Abänderung führen könnte.

Wegen der Örtlichkeit bemerke ich, daß dies Monument in dem Gewölbe stehen wird, welches wenn man die Wand ansieht, dem Zuschauer am mehrsten rechts gelegen ist. Da nun das Gebäude aus der Mitte erhellet ist, so scheint das mehrste Licht auf den Rücken der Figur zu fallen. Der Ausdruck wird dadurch, und durch die abgewandte Handlung nicht verlieren, ich gebe aber dem Künstler zu bedenken, ob man seine Arbeit so gut sehen und erkennen wird, und ob deswegen nicht vielleicht die linke Seite der Figur statt der rechten dem Zuschauer zugewandt seyn möchte, mithin die vordere Seite beleuchtet sein würde. Damit Hr: Dannecker auch sehe, daß die Kleinigkeiten nicht übersehen werden, so mag die Bemerkung hier stehen, daß die Form der Lampe nicht ganz gelungen scheint, und daß dem Gesimse auf welchem die Lampe steht, ein architectonisches Glied zu fehlen scheint.

Die Einschriften sollen nachgeliefert werden, und der von dem H. Director Dannecker angesetzte Preis von 14 500 fl. nach deßen Auffatz vom 7ten März d. J. mit Einschluß des Einpackens wird angenommen, und werden Sie die Gefälligkeit haben, über das Wie mit H: L. R. Lentz das Weitere, so wie über die Termine der Zahlungen oder deren Deposition in dasiger Bank zu verabreden.

285*] Extract aus einem Schreiben Sr. Durchlaucht des Herzogs von Holstein-Oldenburg vom 4ten Juni 1819.

(Nachlaß A.)

Das Monument wird in der Capelle neben dem Meinigen so zu stehen kommen, daß es dem, der es ansieht, zur rechten Hand bleibt, oder dem, der davor steht, ihm also den Rücken zuwendet zur linken Seite. Dies beruhet darauf, daß nach dem Alter meiner Descendenten die Stellen ausgetheilt werden. Das Umwenden der sitzenden Figur mit dem Gesicht zum Lichte scheint daher zweckmäßig: die Stellung scheint mir übrigens sehr wohl gewählt. Die Bemerkung wegen der Lampe und wegen des kleinen architectonischen Gegenstandes empfehle ich H. Dannecker und wünsche, daß ich der Beendigung der Arbeit in Jahresfrist entgegensehen dürfte; mir liegt daran hierüber Bestimmung zu haben, weil die Leiche auch zu transportieren ist.

286*] Staatsrat v. Buschmann an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Ew. Hochwohlgeboren

geehrteste Zuschrift vom 1ten d. M. habe ich die Ehre gehabt zu erhalten.

Mit der heutigen Post schreibe ich an die Herren Stahl u. Federer, um Ihnen die für Verfertigung des Modells des Monuments des Hochstsel. Prinzen Georg von Holstein-Oldenburg laut Accord begleichenden Sechstausend Gulden Rheinisch auszuzahlen. Recht sehr wünsche ich, daß Sie den Marmor bald erhalten möchten, damit wir hier des Vergnügens, ein Kunstwerk von Ihnen zu besitzen, nicht lange mehr entbehren. Was

den Transport des zum Monumente gehörenden ordinairen Marmors anlangt, so bin ich beauftragt Sie zu bitten, mit Zuziehung des Hr. Baun, und allenfalls auch der Herren Stahl u. Federer, solchen auf die möglichst wohlfeile Art besorgen zu wollen. Am besten wird es seyn, den Marmor p. k. Axe nach Schreck oder Mannheim zu schaffen, dann aber den Rhein hinunter nach Holland u. zur See hieher. Es versteht sich, daß der Transport dieses Marmors in Stükken und den Rhein hinunter verhältnißmäßig weniger kosten muß, als der Transport Ihres großen Marmorblocks den Rhein herauf.

Ein Arbeiter des Herrn Baun, welcher, seiner Forderung gemäß, täglich drey Gulden Rheinisch bekommt, muß den Transport begleiten, um Beschädigungen zu verhüten. Auf meinen Vorschlag sind Se. Herzogliche Durchlaucht geneigt, durch H. Baun hier ein anderes nicht unbedeutendes Monument, welches der Herzog den von den Franzosen gemordeten beiden Oldenburgern, v. Finck u. v. Berger, errichten lassen will, verfertigen zu lassen, nur frägt es sich, ob H. Baun ohne Ihre Anleitung nach einem Modell arbeiten, besonders ob er das daran vorkommende Bauwerk anfertigen kann. Das Gros des Monuments soll von gewöhnlichem Bausteine gemacht werden, aber die Verzierungen in Marmor, namentlich die Kapitäler der vier Säulen, wenn ich nicht irre. Sollte H. Baun dies unternehmen können und wollen, so würde auch er den Transport des Monuments, etwa bis Düsseldorf begleiten, dann aber mit dem Postwagen directe hieher reisen. Das Postgeld würde ihm vergütet werden, und außerdem bis zu seiner Ankunft in Oldenburg, seiner Forderung gemäß, täglich fünf Gulden Rheinisch, Diäten. Ich ersuche Ew. Hochwohlgeboren, mir von den, behuf Transports des Monuments von Ihnen getroffenen Maßregeln, so wie von der Fähigkeit und Bereitwilligkeit des Steinhauers Baun rücksichtlich der Arbeit, die man ihm hier aufzutragen wünscht, sobald als möglich, Nachricht zu ertheilen.

Die beiden jungen Prinzen befinden sich recht wohl; sie danken für Ihren Gruß und erwiedern ihn. Diese guten Kinder sind für den Herzog sowol als für den Erbprinzen wahre Engel des Trostes geworden.

Mit vorzüglicher Hochachtung bin ich unwandelbar

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Oldenburg, den 14. Oct. 1820. Buschmann.

287*] Buschmann an Dannecker.

(Nachlaß H.)

p. p.

Se Durchlaucht der regierende Herzog von Oldenburg haben beschlossen der verstorbenen Erbprinzessin von Oldenburg, ersten Gemahlin des Erbprinzen Durchlaucht, ein Monument errichten zu lassen, welches in der Herzoglichen Begräbniß-Capelle demjenigen Denkmahle, welches Sie für den Prinzen Georg von Oldenburg verfertigt haben, gegenüber aufgestellt werden, und folglich ein Gegenstück zu demselben bilden soll. Ich bin von Sr. Herzoglichen Durchlaucht beauftragt worden, Ew. Hochwohlgeboren zu ersuchen: auf den Grund des früher mit Ihnen geschlossenen Contracts das Monument vom nämlichen Marmor, genau in den nämlichen Dimensionen, und auf gleiche Weise wie das frühere, baldmöglichst verfertigen zu lassen, vorausgesetzt, daß Sie die Muße und die Gefälligkeit haben, auch die darauf zu stellende Trauer-Figur in carrarischem Marmor von Ihrer Meisterhand uns hieher zukommen zu lassen. Wie diese Trauer-Figur auszuführen wäre? Darüber solle ich mir Ihre Meinung erbitten, welche wohl durch Zeichnung oder Modell am besten darzustellen seyn würde.

Ich freue mich dieser Gelegenheit um mich in Ihr Andenken zurück zu rufen, und habe die Ehre mit vorzüglicher Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Oldenburg Oct. 14. 1825. Gr. Buschmann.

288*] Buschmann an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Oldenburg, den 14ten Nov. 1825.

p. p.

Das Antwortschreiben, womit Ew. Hochwohlgeboren unterm 2ten d. M. mich beehret, ist mir zugekommen, und habe ich nicht ermangelt, solches Sr. Herzoglichen Durchlaucht dem Regierenden Herzoge von Oldenburg vorzulegen. Höchstdieselben haben mich beauftragt, Ihnen darauf eine Erwiederung zugehen zu lassen. Damit ich mich darin nicht irre, halte ich es für zweckmäßig das an mich gerichtete Schreiben Sr. Herzoglichen Durchlaucht in beglaubigter Abschrift Ew. Hochwohlgeboren hierbey mitzutheilen. Der Herzog hat die Parthie ergriffen, die ich auch gewählt haben würde, nämlich ein Jahr zu warten, um von Ihrer Meisterband das Standbild (oder die Figur) zu bekommen.

Dem Auftrage Sr. Durchlaucht gemäß lege ich den Entwurf zu einer Übereinkunft bey, und hoffe Ew. Hochwohlgeboren werden keinen Anstand nehmen, dieselbe zu unterzeichnen. Mündlich bin ich noch beauftragt worden, Sie zu bitten, für baldige Anschaffung des carrarischen Marmors gefälligst zu sorgen.

Wenn Sie eine Abschlagszahlung verlangen so haben Sie wohl die Güte, mich davon und von dem Belaufe derselben in Kenntniß zu setzen.

Über den Charakter der verewigten Erbprincessin kann ich Ew. Hochwohlgeboren vielleicht mündlich einige Auskunft ertheilen, wenn ich im nächsten Herbst die Ehre haben werde, Sie in Stuttgart zu sehen und zu sprechen. — — — —

Buschmann.

Vgl. Nr. 205.

289*] Der Herzog von Oldenburg an Buschmann.

(Nachlaß H.)

Abschrift. Oldenburg, den 13. Nov. 1825.

Ich wünsche daß Sie Herr Etaats Rath, die Gefälligkeit haben mögen, dem Herrn Direktor von Dannecker auf seine Zuschrift zu antworten, und ihm bemerklich zu machen, wie meines Erachtens der Fülle von Arbeit wodurch er gehindert wird, meinem Wunsche zu entsprechen ohnerachtet es doch tunlich wird diesen zu erreichen. Wie der Künstler selbst bemerkt, so hat es keine Schwierigkeit, daß der Architectonische Theil von schwarzem Marmor, durch seine Gehülfen, wie beym früheren Monumente, angefertigt werden kann.

Dies Anerbieten nehmen wir dann in Anspruch, und Sie haben die Gefälligkeit eine Verabredung zu entwerfen, in der Form, Material, Zeit und Preis, alles gleich dem schon stehenden Monumente meines Sohnes zu verabreden seyn möchte.

Das Standbild selbst bleibt freylich die Hauptsache, und wir sehen daß solches zu übernehmen der Künstler in Jahresfrist behindert ist. Es wird demnach nichts übrig bleiben, als sich diese Zeit zu gedulden, und das Monument ohne seine letzte Zierde, solange stehen zu lassen, übrigens sich wegen der baldigen Anfertigung des Ersten, und der vollkommenen Ausführung des Andern bestens zu empfehlen. Gerne sehe ich noch dies Werk des geschickten Künstlers, den ich zu grüßen bitte.

Peter.

Zur Beglaubigung:
Gr. Buschmann.

290*] Buschmann an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Ew. Hochwohlgeboren

geehrteste Zuschrift vom 27ten v. M. ist mir zugekommen, nebst einer kleinen Kiste, enthaltend die Skizze zum Monument der Höchstsel. Frau Erbprinzessin von Oldenburg. Ich habe nicht ermangelt sofort nach dem Empfange diese Skizze Sr. Herzoglichen Durchlaucht zu übergeben. Höchstdieselben haben solche mir gegenwärtig wieder zustellen lassen, und mir aufgetragen bey Zurücksendung derselben Ew. Hochwohlgeboren Höchstdero vollkommensten Beyfall mit dieser Skizze zu erkennen zu geben, so wie den Wunsch, sobald als möglich von Ihrer Meisterhand das Monument vollendet zu wissen.

Oldenburg den 16. Juni 1826. Buschmann.

291*] Buschmann an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Hochwohlgeborener Herr Hofrath!

Unter Adresse des H. Legationsraths Zehender ist hier ein Brief des H. Baun vom 9ten d. M. eingegangen, worin derselbe zufolge Ihres Auftrags anfrägt: wie es mit dem Transport des bis Ende August's fertigen Monuments gehalten werden soll.

Da Hr. Legationsrath Zehender gegenwärtig nicht hier ist, so bin ich beauftragt, Ew. Hochwohlgeboren zu antworten:

Se. Herzogliche Durchlaucht genehmigen den Vorschlag des Herrn Baun, wonach er nebst einem Arbeiter das Monument begleiten will, um dasselbe hier zu versetzen. Auf den weiteren Vorschlag desselben, der dahin geht, daß H. Baun mit einem Schiffer von Stuttgart bis Cöln accordirt, sich in letztgedachter Stadt an den ihm bekannten Spediteur Beecker wendet, der die Nachnahme der Neckar u. obern Rheinschiffahrt besorgt u. zur Weiterbeförderung nach Amsterdam an den dortigen Oldenburgischen Consul, H. van Kempen behülflich ist, hat den Höchsten Beyfall erhalten, u. ich bin mit H. Baun überzeugt, daß auf diese Weise eine Verringerung der Transportkosten erreicht werden wird.

Mit vollkommenster Hochachtung beharrend

Ew. Hochwohlgeboren

Oldenburg ergebenster Diener und

Jul. 27. 1826. Verehrer G. Buschmann.

N. S. Da ich wahrscheinlich in den ersten Tagen des Septembers mit den jungen Prinzen Alexander u.

Peter von Oldenburg in Stuttgart eintreffen werde, u. gern einige Modelle aus Hohenheim mit dem Monument hieher schicken möchte, so wäre es mir lieb wenn die Absendung des letzteren nicht früher geschähe. Sollte indeß letztere früher statt finden müssen, so ersuche ich Sie, mich zeitig davon in Kenntniß setzen zu lassen.

292*] Briefconcept Danneckers.

(Nachlaß B.)

Seiner Hochwohlgebohren
Herrn Staatsrath
von Buschmann

bin ich so frey in Beziehung auf dasjenige, was ich Hochderoselben mündlich vorzutragen die Ehre hatte, gehorsamst zu ersuchen, durch dero gütige Verwendung bei Seiner Herzoglichen Durchlaucht bewirken zu wollen, daß da nunmehr das Model vollendet und schon an dem Marmor von der schönsten qualität zu arbeiten angefangen wird, mir der 2te Theil der accordirten Summe von 14500 fl. mit 4500 fl. gnädigst angewiesen und übersendet werden möchte.

Da ich übrigens bei der Sendung des 1ten Wechsels mit 4000 fl. einen Verlust von 53 fl 44 kr. an dem gemachten Accord erleiden mußte, so bin ich so frei anzumerken daß ich nur 3946 fl. 16 kr. an dem gemachten Accord erhalten habe; und jezo noch die unterthänigste Bitte beifüge, daß bei der 2ten Sendung, die Einleitung getroffen würde, wodurch der Verlust beseitigt werden könte.

Indem ich mich nun der angenehmen Voraussezung hingebe, daß Euer Hochwohlgebohren mit den Prinzen von Oldenburg und dero Gefolg gesund und wohlerhalten angelangt seyen, und auch hierüber einer gefälligen Nachricht entgegen sehe, habe ich die Ehre mit ausgezeichneter Verehrung zu beharren

Euer Hochwohlgebohren
ergebenster Hofrath Director
v: Dannecker.

Stuttgardt, d. 10ten October
1826.

293*] Buschmann an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Oldenburg Oct. 30. 1826.

Ew. Hochwohlgeboren

geehrteste Zuschrift ist mir richtig zugekommen, und Se Herzogliche Durchlaucht sind sofort von dem Inhalte derselben in Kenntniß gesetzt worden. Höchstdieselben haben befohlen, daß Ihnen unverzüglich daß Geld, welches Sie contractmäßig zu fordern haben, ausgezahlt werden soll, und ich darf annehmen, daß es in ganz kurzer Zeit geschehen werde. Sollte wider Erwarten die Sache sich verzögern, so haben Sie wol die Güte mich davon zu benachrichtigen.

Kurz nach meiner Ankunft hieselbst erhielt ich einen nach Stuttgart adressirten, aber von daher zurückgekommenen Brief, worin der Herzog sich zufrieden erklärt, daß der Transport des Monuments nach dem Wunsche des Herrn Baun bis zum nächsten Frühjahr ausgesetzt werde. Außerdem schreiben Se. Durchlaucht:

„Schillers Brustbild im Abguß bitte mir zu verschaffen, noch lieber aber hätte ich von Danneckers Hand die Brustbilder einiger unserer verdientesten Gelehrten in Marmor, für unsere öffentliche Büchersammlung. Ob der Künstler Muße und Lust zu einer solchen Arbeit hat, und ihr einen Preis setzen kann, würden Sie zu erfahren mir einen Gefallen erzeigen. In diesem Falle würden Leibnitz, Wolff, Haller u. Klopstock den Anfang machen."

Ich ersuche Ew. Hochwohlgeboren mir Ihre Meinung über diesen Antrag baldmöglichst zukommen zu lassen.

Vielleicht sind Ihre ehemaligen Schüler Wagner und Zwerger gern geneigt, Sie in solch einem Unternehmen zu unterstützen, da diese jungen Leute begierig sein werden sowol Proben ihrer bereits erworbenen Geschicklichkeit zu geben als sich unter Ihrer Leitung immer mehr zu vervollkommnen.

Buschmann.

294*] Buschmann an Dannecker.

(Nachlaß A.)

Ew. Hochwohlgeboren

habe ich die Ehre auf Ihr schätzbares Schreiben vom 9ten Jun. d. J. folgendes zu erwidern:

Es thut Sr. Herzoglichen Durchlaucht dem regierenden Herzoge von Oldenburg leid, daß Ew. Hochwohlgeboren Anstand nehmen, die Verfertigung der Büsten von Leibnitz, Wolff, Haller u. Klopstock selbst zu übernehmen; indeß lassen Höchstdieselben den von Ihnen aufgestellten Gründen volle Gerechtigkeit widerfahren.

Ihr Vorschlag die gedachten Büsten durch die Herren Wagner und Unmacht verfertigen zu lassen, schien anfangs bey Sr. Durchlaucht keinen Eingang

zu finden, indeß bin ich jetzt autorisiert worden, mich nach den Preisen zu erkundigen. Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich daher ganz ergebenst den Herrn Wagner hiervon in Kenntniß zu setzen und ihn aufzufordern mir zu schreiben wieviel er für die Verfertigung der Büsten (in carrarischem Marmor) von Leibnitz, Wolf u. Haller verlangt, u. wann er solche zu vollenden gedenkt. Herr Wagner könnte sich auch wohl mit H. Unmacht in Correspondenz setzen, um von demselben den Preis der Büste Klopstocks zu erfahren wobey zugleich die Gleichförmigkeit der Bearbeitung zu verabreden seyn würde. — — — —

Oldenburg Septbr. 24. 1827. Buschmann.

295*] Buschmann an Dannecker. (1827.)

(Nachlaß H.)

Ew. Hochwohlgeboren

habe ich, in Gefolge Auftrags Sr. Durchlaucht des regierenden Herzogs von Oldenburg zu benachrichtigen die Ehre, daß Höchstdieselben Ihrem Vorschlage gemäß, die Herren Wagner und Ohnmacht mit Verfertigung der Büsten von Leibnitz, Wolf, Haller u. Klopstock beauftragt haben. Sr. Durchlaucht Meinung ist, daß diese Büsten über Lebensgröße ausgeführt werden sollen; welche Größe aber eigentlich zu wählen sey, wünschen Höchstdieselben Ihrer näheren Bestimmung anheim zustellen, wie auch die Form des untern Theils der Büste. Ich ersuche daher Ew. Hochwohlgeboren gehorsamst den Herrn Wagner mit Ihren Ratschlägen zu unterstützen, wie Sie zu versprechen die Güte hatten.

G. Buschmann.

296*] Legationsrath Zehender an den Großherzog von Oldenburg.

(Akten des Großh. Kammerherrn-Amts, Oldenburg.)

Durchlauchtigster Großherzog!
Gnädigster Herr!

Euer Königlichen Hoheit noch einmal in Angelegenheiten zu schreiben, die sonst in meinem Geschäftskreise lagen, nehme ich mir heute die Freyheit.

Es hat sich nämlich der Hofrath und Hofbildhauer Dannecker in Stuttgart an mich gewandt und mich um Rath gefragt, wie er sich zu verhalten habe, um das nun fertige, von Ew. Königlichen Hoheit bey ihm bestellte Marmorbild für die Begräbnißkapelle in Oldenburg, dorthin zu senden.

Man hat ihm soviel von Krieg u. dgl. in den Kopf gesetzt, daß er Bedenken trägt, die Sendung desselben in diesen kritischen Zeiten zu übernehmen und hat mich deswegen ersucht Ew. Königlichen Hoheit seine dringende Bitte um directe Befehle an ihn selbst, dieserwegen vorzutragen.

Diese Kleinigkeit konnte ich ihm nicht gut abschlagen, und übernahm sie um so lieber, da sie mir Gelegenheit giebt, Ew. Königlichen Hoheit wenigstens nicht unnützerweise mich zu nähern.

Sollten nun Eure Königliche Hoheit diese Sendung jetzt genehmigen, so würde es H. Dannecker sehr beruhigen, wenn er dazu bestimmten Befehl von Höchst Ihnen erhielte dieselbe vielleicht durch ein Stuttgarter Handelshaus besorgen und an einen der Oldenburgischen Consuln in Holland (Amsterdam?) zur weiteren Beförderung nach Oldenburg zu adressieren, welcher dann auch davon zu avisieren wäre. — — —

Euer Königlichen Hoheit
Cannstatt bey Stuttgart unterthänigster
d. 15. Aug. 1831. Zehender.

297*] Dannecker an den Großherzog von Oldenburg.

(Akten des Großh. Kammerherrn-Amts, Oldenburg.)

Euer Königlichen Hoheit

wiederhole ich die durch den verstorbenen Legations-Rath Zehender gemachte unterthänigste Anzeige von der Vollendung, der zu einem Grabmal für Euer Königlichen Hoheit Höchstseeligen Gemahlin bestimten, weiblichen Figur in Marmor. Euer Königlichen Hoheit wage ich die unterthänigste Versicherung zu geben, daß ich diese Arbeit „den Sieg im Gebet durch Glaube, Liebe, Hoffnung" vorstellend, mit möglichstem Fleiß und Liebe vollendet habe.

Da nun alles vorbereitet ist, um die Figur sogleich verpacken zu können, so halte ich mich des höchsten Befehls hiezu jeden Augenblick gewärtig, und verharre mit tiefstem Respekt und Devotion

Euer Königlichen Hoheit
Stuttgart, d. 25. Oct. unterthänigster
1831. Dannecker.

298*] Großherzog August von Oldenburg an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 25. v. M. ist durch eine nicht zu vermeidende Verhinderung bis

heute unbeantwortet geblieben. Ich bitte dieselbe zu entschuldigen und beeile mich Ihnen zu erwiedern, daß Ich wünsche, der Transport der fraglichen Statue möge, da dieselbe auf dem Rheine statt finden soll, bis zum kommenden Frühjahre aufgeschoben werden. Zugleich benachrichtige ich Ew. Hochwohlgeboren daß die Auszahlung der Accordsumme an Sie in Stuttgart bereits verfügt ist und sofort erfolgen wird. Die Versicherung welche Sie mir in Ihrem Schreiben ausdrücken, daß Sie diese Arbeit mit Liebe vollendet haben, nehme ich mit Vergnügen entgegen und erlaube mir, darauf zu erwiedern, daß dadurch meine Theilnahme an dem Werke noch erhöht wird. Es ist Mir sehr angenehm Ew. Hochwohlgeboren bey dieser Veranlassung Meiner ausgezeichneten Hochachtung aufs Neue zu versichern.

Den 25. Nov. 1831. August.

299*] Briefkonzept Danneckers an Metternich.

(Nachlaß B.) [1824.]

Euer Hochfürstlichen Durchlaucht haben die hohe Gnade gehabt mich anno 1814 2mal aufzumuntern eine Reyse nach Wien zu unternehmen da unterthänigst Unterzeichn. zuvor einen Entwurf zu einem Monument für die ewig denkwürdigen Schlacht bei Leipzig entworfen hatte und besonders Hochdero Beifall erhielt. Bei meiner Anwesenheit in Wien haben Hochdieselben mir den ehrenvollen Wunsch geäußert einen Gips Abguß von Schillers Colloßal Büste, sowie einen Abguß von meinem Amor zu besizen welche ich auch so gleich kommen ließ. auch wurde ich von J: Hf: D: noch mehr durch den hohen Auftrag geehrt die eigene Büste nach dem Leben zu modeliren und von hier aus zwei reparirte Abgüße an Euer Hochfürstlichen Durchlaucht absenten und bin so frei den Preiß hier bei zu sezen

Für Schillers Colloßal Büste	44 fl.
für den Amor	110 fl.
und die Büste J: Hf: D: nach dem Leben mit 2 repar. Abgüßen zu	330 fl.
	484 fl.

seze werden gewieß nicht auffallen.

300*] Dannecker an Königin Therese von Bayern.

(Briefkonzept von fremder Hand, mit Korrekturen Danneckers. Nachlaß B.)

Ihro Majestät der regierenden Königin von Bayern — zu allerhöchst eigenen Handen.

Ihro Königliche Majestät

haben die Büste Höchstdero Königlichen Frau Schwester von meiner Hand nicht nur in Gnaden aufgenommen, sondern mir auch als Zeichen der allerhöchsten Huld durch Höchstdero Oberstthofmeister das eigene Brustbild Ihrer Königlichen Majestät allergnädigst übersendet.

Geruhen Ihro Königliche Majestät für diese doppelte Freude, welche Allerhöchst dieselben einem greisen Künstler machen, dessen ehrfurchtsvollsten Dank, der aus tief gerührtem Herzen fließt, mit gleicher Huld aufzunehmen.

Die vortreffliche Büste Ihrer Majestät, die an meinem Hausheerde als einer meiner Laren steht, läßt mich durch ihren gemüthvollen Ausdruck und ihre unmittelbare Wahrheit ahnen, welchen Eindruck die huldvolle Erscheinung Ihrer Majestät auf diejenigen machen muß, welche das Glück haben, in Allerhöchstdero Nähe zu verweilen.

Der ich von ehrfurchtsvollem Dank erfüllt ersterbe

Ihrer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Johann Heinrich v. Dannecker.

Stuttgardt den 15ten Dec. 1829.

301*] Dannecker an Graf Pocci.

(Alte Abschrift. Nachlaß B.)

Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Pocci, Generallieutenant und Oberstthofmeister J. M. der reg. Königin von Bayern.

Euer Excellenz

gnädige Zuschrift mit dem herrlichen Geschenke Ihrer Majestät der regierenden Königin von Bayern habe ich erhalten, und eile, Hochdenenselben die Anlage, welche den unvollkommenen Ausdruck des gerührtesten Dankes für die allerhöchste Gabe enthält zu geneigter Überreichung unterthänig zu übersenden.

Genehmigen Euer Excellenz zugleich meinen besonderen, ehrerbietigen Dank für die Worte gefühlvoller Theilnahme zu meinem Glücke, welche Hochdero gewogenes Schreiben ausspricht, und die Versicherung des größten Respectes, mit welchem ich

bin

Euer Excellenz

Stuttgart den 15ten Dec. 1829.

unterthäniger Diener

J. H. v. Dannecker

K. W. Hofrath u. Director.

302*] Dannecker an das Thurn- und Taxis'sche Hofmarschallamt in Neresheim.

(Briefkonzept im Bes. von Frau Geh. Kommerzienrat Schiedmayer-Stuttgart.)

Euer Excellenz

schüchtern aber im Vertrauen wage ich es bey Hochdenselben unterthänig anzufragen, ob der vorjährige Accord vom 15. August 1827, welchen ich die Ehre hatte mit Euer Excellenz und dem Herrn Geheimen Rath v. Müller zu Abzahlung meines Christus Bild für die hochfürstlich Taxische Gruft nach Neresheim zu unterzeichnen, in Vergessenheit komen seyn möchte? Indem ich die zweite Zahlung welche ich laut des Accords den 1ten Merz 1828 erhalten solte, noch nicht erhalten habe. —

Mit Liebe und hoher Verehrung

Euer Excellenz

Stuttgardt d. 6. Augst. 1828. unterthänigster Diener Dannecker.

303*] Dannecker an das Thurn- und Taxis'sche Hofmarschallamt in Neresheim.

(Briefkonzept im Bes. von Frau Geh. Kommerzienrat Schiedmayer-Stuttgart.)

Euer Excellenz

nehmen mir gewieß nicht ungnädig; daß ich es noch einmal wage Hochdieselben an den, auf dem Hochfürstlichen Schloß in Dischingen unterzeichneten schriftlichen Accord für mein zu verfertigendes Christus Bild zu erinnern. — Die 1te Bezahlung habe ich bereits den 31 August 1827 mit unterthänigstem Dank baar mit 1500 fl. in Stuttgart erhalten. Der 2te Termin laut Accord ist aber schon den 1ten Merz, sowie auch der dritte seit dem 1ten September 1828 verflossen, ohne daß unterthänig Unterzeichneter von der zu erhaltenden Summe von 4500 fl. etwaß gesehen hätte. Wollen doch Euer Excellenz die Gnade haben, und mich zu meiner Beruhigung baldmöglichst in die Lage stellen, daß ich im Stande bin meine Auslagen die ich täglich habe, so wie meinen Eifer für das Werk fort zu sezen.

Den 15. Dezember 1828.

304*] Therese von Thurn und Taxis an Dannecker.

(Nachlaß H.)

Wildbad den 25. Aug. 1832.

Meinen verbindlichsten Dank, lieber Herr Hofrath, für Ihre erfreuliche Mittheilung. Gott sey Dank der Ihre Reise u. Ihr Schlußwerk so glücklich geleitet u. gesegnet hat! Ich kann nun kaum den Augenblick erwarten das Meister Werk Ihrer Kunst an Ort und Stelle zu sehen u. ich fühle mich stolz es unser nennen zu können.

Mein Sohn und seine Frau scheinen entzückt — ich werde Ihren Rath befolgen u. das schöne Christusbild auch bey Fackelschein betrachten, doch, wenn nur keine Störung von außen eintritt, so braucht es im übrigen keine Steigerung für mich — das Anschauen der Seele hat das gefunden was es suchte, und den Geist erkannt der Ihre Hand führte u. leitete. Gott erhalte Sie noch lange, edler Mann, u. lasse Sie Freude finden in Ihren Werken.

Es freut mich sehr, daß mein Sohn mit der lieben Büste zufrieden war — wenn darüber sonst noch nichts berichtiget ist, so sollten Sie sich glaube ich deswegen an H. Baron v. Vriols Berberich wenden dem im Jahr 25 oder 27 die ganze Verhandlungen mit Ihnen übertragen war.

Nochmals Dank für Ihren werthen Brief lieber Herr Hofrath und die Versicherung meiner herzlichsten Hochachtung

Therese
verwit. Fürstin von
Thurn u. Taxis.

VIII. Verschiedene Manuskripte Danneckers.

305*] Danneckers Testament von 1819.

(Nachlaß B.)

Unser ganzes Vermögen soll untheilbar ohne Invintur bis nach dem Todt, meiner lieben Frau verbleiben. Geschenke, welche ich meiner lieben Frau gemacht habe, so wie die Geschenke, welche ich für meine Arbeiten erhalten habe oder noch erhalten werde bleiben ebenfalls zu Ihrer eigenen Disposition so, daß Sie solche als Legaten oder auf jede andere Art Verschenken kann. Alle Gips Abgüssen von Antiken so wie die durch mich verfertigte Arbeiten, sollen als Beitrag zu einer hiesigen Kunst Schule hingegeben werden. Die wenige Kupferstiche die ich besize einzeln oder gebunden möge ebenfals der Kunst Schule vermacht seyn. Schillers Collossal Buste in Carrara Marmor soll auch meiner lieben Frau als Geschenk verbleiben.

Sollte meine liebe Frau (wie ich nicht hoffe) nach meinem Todt, durch Zudränglichkeiten oder Beleidigungen eines meiner Verwandten zu leiden haben, so soll Ihr das Recht zugestanden seyn dieselbige zu enterben. Die Gründe, warum ich meine Disposition so, — und nicht anders gemacht habe; kommen einzig und allein aus dankbarem Herzen.

Dannecker.

Stuttgard, d. 25ten Merz 1819.

306*] Entwurf zu dem Schillerdenkmal.

(Zeichnung mit erklärendem Text im Schiller-Museum in Marbach. Gedr. Schillerbuch.)

Schillers Monument.

Auf einem Piedestal von graulechtem Marmor mit goldener Inschrift ruht Schillers Büste — ganz weiß, in collosaler Größe. Vor der Büste sizt der Adler mit der brennenden Fackel im Begriff seinen Flug zu beginnen. Der Adler ist von Bronze mit Gold erhöht. Unten an dem Piedestal sind 2 Figuren: die Geschichte welche der tragischen Muse den Todestag des Dichters in ihren Annalen zeigt. Hinter dem Piedestal zieht sich eine Brüstung von Porphyr in einem halben Cirkul vorwärts und endigt sich in zwey Pfeilern, worauf tragische Masken ruhen; an jedem dieser Pfeiler hängt eine Lyra mit einem Stern. Über dem Fries der Brüstung erheben sich in der Nähe des Piedestals 2 Lorbeer-Kränze. Die Masken u. die Kränze sind von Bronze mit Gold erhöht. Auf den Körper der Brüstung ist ein Catalog der vornehmsten Werke von Schiller zu lesen.

Drey Stufen führen zu dem Monument.

307*] Manuskript von Dannecker.

(Nachlaß B.)

Welche Wissenschaft ist für den bildenden Künstler die unentbehrlichste? — —

Unter die bildende Künstler zähle ich besonders diejenige die sich mit Nachbilden des Moralisch und physischen Menschen beschäftigen: z. E: Statuaires, Historien Mahler Landschafft Mahler. Diesen genannten Künstler, gehört Zartgefühl und Wissenschafftliche Bildung. Aus der Historie erlernt er zwar Handlungen und Caractere kennen: die Mythologia schafft seiner Einbildungs Kraft Ideale, aus der Geographie erlernt er Nationalitaet; aus der Osteologie, Anatomie lernt er den physischen Menschen kennen. Perspectif, Geometrie, Costume, Sitten und Gebräuche drüken sich hier selbst aus. Mit diesen Wissenschafften ausgerüstet kan ein Künstler wenn er den practischen Teil seiner Kunst innen hat: Z E: der Mahler richtig zeichnet und den Organ der Farbe besizt, der Statuaire richtig zeichnet die Kenntniß der schönen Formen besizt und mit Leichtigkeit den Marmor bearbeitet: bei einer Academie eine ehrenvolle Stelle einnehmen; und doch das menschliche Herz nicht rühren, ohne das Studium der Wissenschaft des Moralisch und physischen Menschen: ohne die Kenntniß der Empfindungen und des Ausdrucks der Seele jedes Geschlechts, Standes und Alters das heißt mit einem Wort Anthropologie.

308*] Versuch einer Ergänzung des Laokoon.

(Grüneisenscher Nachlaß, Schiller-Museum Marbach).

Die Restoration von der Gruppe des Laocoon ist theils in Marmor theils von Stucco gemacht.

In Marmor ist am linken Fuß ergänzt der grose, der 2te, der 3te vom Nagel an und der kleine Zehen:

In Stucco der rechte Arm und das Ende der Schlange vom Vatter. An dem jüngern Sohn rechts, ist der rechte ganze Arm vom Deldoides an nebst einem kleinen Theil der Schlange die sich um denselben wendet in Stucco gemacht. Die Spize der Nase, an der linken Hand der mittlere und kleine Finger, die Zehen am rechten Fuß, wo bey aber noch die Spize vom grosen Zehen antik, u. an dem linken Fuß angewachsen ist, ist von Marmor schlecht restaurirt: so wie die Nasen Spize vom ältern Sohn. Ein Theil vom rechten Vorarm mit der Hand ist von Stucco. Am rechten Fuß den grosen und die 2 folgenden Zehen halb in Marmor.

Mir komt vor, daß der rechte Vorarm ganz und gar in der Restoration verfehlt ist. An dem Kopf vom Laocoon bemerkt man an den Haaren, rechts vieles abgebrochen, und gegen dem Oberhaupt zu siehet man gut, daß etwaß mehr Marmor weggebrochen ist, als die Spizen der Haaren Partien ausmachen dürften. Ich glaube daß das Ende der Schlange, oder ein Theil derselben, daran befestiget war, und damit durch ihre Kraft den Kopf links drükte, und die rechte Hand solche loszumachen suchte. Dadurch entsteht freilich eine grose Veränderung in der ganzen Gruppe; ich glaube aber, daß sich dieselbe durch die Veränderung dieses Arms besser schließen und der Ausdruck gewinnen muß. Der rechte Vorarm in Stucco hält die Schlange mit Gewalt ab, sich näher wenden zu können, und meine Meinung, da Laocoon überwunden ist, wäre, mit Kraft die Schlange vom Haupt hinweg ziehen zu wollen. Eine Bemerkung in den Muskeln auf der Brust gegen den Deldoides zu habe ich gemacht, daß die Bewegung des Arms die Schlange abzuhalten die Muskeln flächer ziehen würde, wo hier im Gegentheil durch den Winkel die Kraft concentrierter und die Muskel aufschwällen müßen wie sich's in den Theilen zeigt.

Dadurch wäre ein Contrast mit dem linken Arm des ältern Sohns, der das Ende der 2ten Schlange von seinem linken Bein mit Gewalt abstreifen will. Der rechte Vorarm des Vatters bekommt einen spizigeren Winkel. zwischen demselben und dem Kopf würde ohne die Schlange ein Loch seyn und das Aug stöhren; so füllt aber die Grümmungen der Schlange dasselbe aus und die höchste Spize der Pyramital Form ist ein Theil von der Schlange selbst. (Fig. a wie sie seyn dürfte, Fig. b wie sie in Paris restaurirt ist.)

Laocoons ältester Sohn, dessen Vorarm mit der Hand von Stucco restaurirt, wie Fig. c bemerkt, kan meiner Meinung nach unmöglich die Hand rückwärts sich öffnen; der Druck der Schlange lähmt die Hand und fällt vorwärts wie Fig: d bemerkt, und dadurch kommt wieder mehr Semetrie mit dem rechten Arm des jüngeren Sohns hervor, der meiner Meynung nach recht gut in der Bewegung ergänzt ist und vieleicht nur wenig mehr rükwärts gegen die linke Seite des Körpers vom Vatter sich neigen sollte.

Ich glaube daß bei Anschauung der Gruppe das Mitleiden größer, die Kraft vom Vatter wichtiger und die Schwäche der Jugend bestimmter vorgestellt seyn wird.

IX. Bildnisse.

Bildnisse Danneckers.

1. **Selbstportrait,** (s. Verz. d. Werke, Abb. 49 und Titelbild.)

2. **Ölbild von Schick.** (Abb. 70). Brustbild, Leinwand. H. 64,5, br. 49,5. Bez. Schick pinx. 1798. — Stuttgart. Museum d. B. K.

3. **Reliefmedaillon** von Bernhard Frank. Nach der Selbstportraitbüste Danneckers gearbeitet. Gebr. Ton; ohne Bez. Bes. v. Frau Kanzleirat Schmidt-Karlsruhe. Ein anderes Exemplar besitzt Herr Bildhauer Fremd-Stuttgart.

4. **Karikatur** von Konrad Weitbrecht (?). (Abb. 82). Bleistiftzeichnung im Dannecker-Kabinett, Museum d. B. K. Stuttgart. Ohne Bez. (etwa 1814).

5. **Reliefmedaillon** von H. Imhof. Marmor. Bez. H. Imhof 3. Nov. 1820. — Bes. v. H. Regierungsrat Schütz-Ludwigsburg.

6. **Brustbild.** Stich von Schuler nach einer Zeichnung von Wölfle (etwa 1823). Mehrfach vorhanden.

7. **Ölbild** von K. J. Th. Leybold. (Abb. 125). Kniestück in Lebensgr. H. 1,14, br. 90. Bez.: C: Leybold 1822. — Stuttgart. Mus. d. B. K.

8. **Reliefmedaillon** von P. J. David d'Angers. Bronze. Bez. David 1834. — Mehrfach vorhanden.

9. **Kleines Reliefmedaillon** von C. Weitbrecht. Gips. Ohne Bez. (1835). 1 Exemplar im Bes. von Frl. Mathilde Reuß-Stuttgart, 1 Exemplar im Bes. v. Frl. Mathilde Grüneisen-Stuttgart.

10. **Dasselbe** gestochen in: Grüneisen u. Wagner.

11. **Statuette** von Theodor Wagner. Gips. Bes. von Frl. Grüneisen-Stuttgart. Anderes Ex. im Bes. von Frau Kees-London, Dulwich.

Bildnisse von Heinrike Dannecker, geb. Rapp.

12. **Miniature** (von J. F. Leybold?). Ohne Bez. Bes. von Frau Kanzleirat Schmidt-Karlsruhe.

13. **Ölbild** von Hetsch. (Verschollen.)

14. **Kopie** danach in Aquarell in ovalem Rahmen. H. 58,5, br. 46. Mit Bleistift auf der Rückseite: Heinericke Dannecker, gebohrene Rapp, copiert nach einem Oehlbild von Hetsch. Lotte Jäger 1855. (Im Besitz von Frau Professor Knapp in Tübingen)

15. **Ölbild** von Schick. (Abb. 50). Ganze Fig., Leinwand. H. 115, br. 96,5. Bez. Schick pinx: 1802.— Bes. von Frau Graubner, geb. Jäger, Frankfurt a. M.

16. **Untermalung** zu 15. (Abb. 69.) H. 88, br. 67. Ohne Bez. Stuttgart, Museum d. B. K.

17. **Reliefmedaillon** von H. Imhof. Marmor, Pendant zu Nr. 5. Bez.: H. M. Imhof 1821. — Bes. von H. Regierungsrat Schütz, Ludwigsburg.

18. **Zeichnung** von Ferdinand Hartmann. Bleistift, Profil nach rechts. Bez. F. Hartmann (etwa 1800). Im Besitz von Herrn Landgerichtsrat Abegg-Rottweil.

19. **Zeichnung** von Konrad Weitbrecht (?). (Abb. 83). Bleistift. Ohne Bez. (etwa 1820). Dannecker-kabinett des Museums d. B. K. Stuttgart.

Bildnisse von Friederike Dannecker, geb. Kolb.

20. **Ölbild** von K. J. Th. Leybold. (Abb. 124). Brustbild. H. 64, br. 50,5. Bez.: C: Leybold 1827. Stuttgart. Museum d. B. K.

X. Verzeichnis der Werke.

1. Milon von Kroton. (Abb. 1). Preisarbeit der Karlsschule. Gips. H. 84 mit Sockel. Ohne Bez. (1777.) Stuttgart. Museum d. B. K.

2. Denkmal für Herzog Karl. Gemeinsame Arbeit mit Scheffauer nach einem Modell von Lejeune und nach allegorischem Entwurf von Guibal. Stuck. Ehemals im Hof der Akademie; ist nicht erhalten. (1780.)

3. Grabmal für den Theologen Friedrich Bonhöfer. (Abb. 2.) Überlebensgroße Allegorie mit Medaillonporträt des Verstorbenen. Stuck. Ohne Bez. (1781.) Gemeinsame Arbeit mit Scheffauer nach einem Entwurf von Guibal. Schwäbisch Hall, Michaelskirche. Die Grabplatte aus schwarzem Marmor trägt die Inschrift:

IOHANNI FRIDERICO
BONHŒFERO
CONS: SEN: CONSIL: SACR:
SCHOLARVM Q: DIRECTORI:
REL:
IMPRIMIS CLARO DESIDERATO Q:
PARENTI
NAT: A: C: MDCCX: D: XXV. NOV:
DEF: MDCCLXXVIII: D: XXX. OCT:
MONVMENTVM HOC
POSUERUNT
FILII DVO ET FILIA
OPUS
DVC: ACADEMIÆ MILIT: WIRTENB:

Skizze von Guibal (lavierte Federzeichnung) im Danneckerkabinett. Museum d. B. K. Stuttgart.

4. Sitzender Mars. (Abb. 3). Statuette aus bronziertem Gips. H. 90 ohne Sockel. Ohne Bez. (1785). Stuttgart. K. Armeemuseum.

5. Carl Umfrid, Apotheker aus Markgröningen. Reliefmedaillon; gebr. Ton. H. 16, br. 13. Bez.: par son ami Dannecker Paris 1785. — Im Besitz des Enkels, Herrn L. O. Umfrid, Stuttgart.

6. Ceres (Sommer). (Abb. 5). Marmorstatuette. H. 126 ohne Sockel. Bez.: Dannecker. Rom. 1787. — Stuttgart. Residenzschloß.

7. Bacchus (Herbst). (Abb. 6). Marmorstatuette in gleicher Größe. Ohne Bez., in Rom gearbeitet (1788). Stuttgart. Residenzschloß.

8. Tragödie und Geschichte. (Abb. 8). Basrelief. Gips. Ohne Bez. H. 87,5, br. 54,5.

a. In Rom für das Schloß in Hohenheim gearbeitet. (1789). Stuttgart. Museum d. B. K.

b. Wiederholung für Graf Stephan von Szecheny. Marmor. (1823.)

c. Wiederholung für Bankier van der Hoop in Amsterdam. (1825). Marmor. Im Besitz von Herrn J. Wüste, Santfoort bei Haarlem.

9. Amor und Psyche. (Abb. 17). Skizze in gebr. Ton. H. 21. Ohne Bez. Wohl in Rom 1789 gearbeitet. Stuttgart. Museum d. B. K.

10. Grabmal für den Kanzelredner Zollikofer. (Abb. 22). Reliefskizze in gebr. Ton. H. 34, br. 18. Ohne Bez. (1790). Stuttgart. Museum d. B. K.

11. Grabmal für den Pfarrer Matthias Philipp Hahn. (Abb. 21). Reliefskizze in gebr. Ton. H. 34, br. 18. Ohne Bez. (1790). Stuttgart. Museum d. B. K.

12. Zwei Opferdienerinnen, die einen Candelaber bekränzen. Dekorative Figuren. (1790). Gips. Verschollen.

13. Mädchen, welches um seinen toten Vogel trauert. (Abb. 10—14).

a. Für den Architekten Fischer gearbeitet. Gips. H. 91, br. 32, t. 71,5. Ohne Bez. (1790). Stuttgart. Museum d. B. K.

b. Marmorausführung in späten Jahren für Bankier van der Hoop in Amsterdam. Im Besitz von Herrn J. Wüste, Santfoort bei Haarlem.

Porzellanguß in kleinem Format. Stuttgart. K. Altertümersammlung.

14. Diverse Kinderfigürchen. (Abb. 15, 16, 19, 20). Für die Porzellanmanufaktur in Ludwigsburg gearbeitet (um 1790—91). Biskuit in gebr. Ton. Stuttgart. Museum d. B. K. und K. Altertümersammlung.

15. Alexander der Grofse und Parmenio. (Abb. 9). Reliefskizze in gebr. Ton für das herzogliche Conferenzzimmer im Hohenheimer Schloß. H. 27, br. 13. Ohne Bez. (1791). Stuttgart. Museum d. B. K.

16. Die Parzen. Gruppe für ein Uhrengestell.

a. Biskuit. H. Figuren 39 + Sockel 13,
br. „ 30,5 + „ 34,
t. „ 18 + „ 21.

Das Postament mit kl. Reliefs aus gebr. Ton. Der Sockel, auf dem die mittlere Figur sitzt, enthält die Uhr, für deren Zifferblatt vorn ein kreisförmiger Ausschnitt angebracht ist. Bez.: Dannecker 1794. Kunsthist. Sammlung der Univ. Würzburg. (Abb. 28).

b. Ein weiteres Exemplar in gebr. Ton im Besitz des Herrn Hofrat Klinckerfuß in Stuttgart. Ohne Bez.

c. Skizze in gebr. Ton. H. 42, br. 30,5, t. 15. Bez.: Dannecker 1791. — An Stelle des Loches für das Zifferblatt ist ein Äskulapstab angebracht, und der Anfang des Horaz'schen Verses: Hoc erit in votis. Stuttgart, Museum d. B. K. (Abb. 27.)

17. Skizze zu einem Grabmonument. (Abb. 25). Pfeiler mit Medaillonporträt, darauf eine Schale; auf den Stufen des Pfeilers zwei trauernde weibliche Figuren mit Leier und ausgebreiteter Rolle. Gebr. Ton. H. 39 + Sockel 4. Ohne Bez. (um 1791—92). Stuttgart. Museum d. B. K.

Anderes vergoldetes Exemplar, bei dem sich an Stelle des Medaillons ein kreisrundes Loch befindet, in der K. Altertümersammlung, Stuttgart.

18. Skizze zu einem Grabmal. (Abb. 77). Gebr. Ton. Sitzende weibliche Figur, welche sich mit dem rechten Arm auf eine Urne stützt. Das Postament der Urne trägt ein Medaillonporträt. H. 34 mit Sockel. Ohne Bez. (um 1791—92). Stuttgart. Museum d. B. K.

19. Skizze zu einem Grabmal für die Erzherzogin Elisabeth von Österreich. (Abb. 24). Gebr. Ton, bronziert. Bez.: Dannecker 1792. Auf Marmorsockel, der die Inschrift trägt: Non omnis morior, enixa tibi filiam. H. 21,5 ohne Sockel. Stuttgart. Museum d. B. K.

20. Allegorische dekorative Figuren. Zum Trauergerüst für Herzog Karl, in der Ludwigsburger Schloßkapelle. Nicht erhalten. (1793).

21. Freundschaft und Harmonie. (Abb. 21). Die Freundschaft greift der Harmonie in die Saiten und setzt ihr einen Kranz auf. Kleine Gruppe in Biskuit (Ludwigsburger Porzellanmanufaktur). H. 27,5 + Sockel 2. Ohne Bez. (um 1792—93). Stuttgart. Museum d. B. K. Anderes Exemplar im Bes. von H. Hofrat Klinckerfuß, Stuttgart.

22. Schiller. a. Lebensgroße Porträtbüste, in Stuttgart 1794 nach dem Leben modelliert.

b. Exemplar mit antiker Gewandung. Gips, fleckig. Bez.: DANNECKER. Großh. Museum in Weimar. Ist vielleicht der erste Abguß aus Schillers eigenem Besitz. (Abb. 66).

c. Marmorausführung (1796—1806). Bez.: Dannecker ft. 1805. (Abb. 62/63). Gr. Bibliothek in Weimar.

23. Herzog Ludwig Eugen von Württemberg. (Abb. 31). Abguß einer verschollenen lebensgroßen Büste. Kopf ohne Hals direkt auf dem Postament. Ohne Bez. (um 1794—95). Stuttgart. Sogenanntes Rosenstein-Magazin im alten Schloß.

24. Die Grazien und Amor. (Abb. 33/34). Gruppe zu einem Tischleuchter. Gips. H. 67. Ohne Bez. (1795). Stuttgart. Museum d. B. K. Ein zweites Exemplar im Tiefurter Schlößchen bei Weimar.

25. Psyche, vom Flufsgott aus den Fluten getragen. (Abb. 42). Verschollen. Zeichnung im Dannecker-Kabinett, Stuttgart. Ohne Bez. (1795).

26. Psyche mit der Büchse. (Abb. 44). Verschollen. Zeichnung und kleine Skizze in gebr. Ton im Dannecker-Kabinett (um 1795). Stuttgart. Museum d. B. K.

27. Hektor, seinen Bruder Paris scheltend. (Abb. 29). Kolossalstatue in Gips. Ohne Bez. (1795). Stuttgart. Museum d. B. K. Abguß in Ludwigsburg, Zeughaus.

28. Sappho. (Abb. 35/36). Liegende Marmorstatuette. (1797—1802.) H. 27 ohne Sockel, l. 68, br. 31. Bez.: Dannecker, F. 1802. — Stuttgart. Museum d. B. K.

29. Selbstporträt. (Titelbild und Abb. 49). Lebensgroße Büste. Getönter Gips. Ohne Bez. (1797). Stuttgart. Museum d. B. K.

30/31. Zwei Fackelträgerinnen. (Abb. 37/38). Dekorative Figuren in Lebensgröße. Gips. Ohne Bez. (1797). Favorite-Schloß bei Ludwigsburg. Skizzen in gebr. Ton im Museum d. B. K. Stuttgart. (Abb. 37 a/38 a).

32. Stehende Sappho. (Abb. 39). Dekorative Statue, über Lebensgr. Gips. Ohne Bez. (um 1797). Schloß Monrepos bei Ludwigsburg.

33. Dekorative Büste der Sappho. (Abb. 40/41). Lebensgroß. Gips. Ohne Bez. (um 1797). Stuttgart. Museum d. B. K.

34. Herzog Friedrich Eugen von Württemberg. Lebensgroße Marmorbüste. (1797). Petersburg.

35. Erzherzog Carl von Österreich. (Abb. 99). Lebensgroße Büste. (1797). Gipsabguß im Museum d. B. K. Stuttgart.

36. Herzogin Sophie Dorothee von Württemberg, Gemahlin des Herzogs Friedrich Eugen. Lebensgroße Marmorbüste. (1798—1800). Petersburg.

37. Der Maler Adolf Friedrich Harper. (Abb. 47). Porträtmedaillon. Gebr. Ton. Ohne Bez. Stuttgart. Museum d. B. K.

38. Porträtrelief eines Unbekannten. (Abb. 48). Gips, dunkel getönt. Durchm. 40 + Rand 4. Ohne Bez. Stuttgart. Museum d. B. K.

39. Herzog Friedrich Eugen. Porträtrelief; Kniestück in Lebensgröße. Marmor. Ohne Bez. (1798 — 1799). Stuttgart. Residenzschloß, alter Marmorsaal.

40. Totgeborenes Kind der Königin Mathilde. Kleine Gipsbüste. Ohne Bez. (1798). Ludwigsburg, Schloß. Anderes Exemplar, wohl von Scheffauer, in Monrepos.

41. Viktoria. (Abb. 43). Statuette aus vergoldetem Gips auf den Sieg Erzherzog Karls bei Stockach. H. 64 mit Sockel. Ohne Bez. (1799). Stuttgart. Museum d. B. K.

42. Grabmal für trauernde Eltern. (Abb. 26). Auch „Glaube, Liebe und Hoffnung" genannt. Gebr. Ton. H. 66, br. 45, t. 30,5. Für den Konsistorialrat Ruoff gearbeitet. Inschrift:

DEM ANGEDENKEN ZWEIER GUTER
SŒHNE GEWIDMET VON
CARL RVOFF UND SEINER GATTIN
CHRISTIANA.

Ohne Bez. (um 1799). Im Bes. von Herrn und Frl. Herrmann in Heilbronn.

43. Szenen aus der Ilias. (Abb. 45, 51, 52). Federzeichnungen zu Reliefs. (1798—1800). Stuttgart. Museum d. B. K.

44. Gefallener Krieger. Skizze aus gebranntem Ton. H. 18, l. 39. Ohne Bez. Stuttgart. Museum d. B. K.

45. Sophie Grüneisen. (Abb. 109). Kinderporträt. Gips. Lebensgröße. Inschrift auf dem Sockel: Sophie. d: 5. Januar 1801. Ohne Bez. Im Bes. von Adolf Spemann. Stuttgart.

46. Herzog Friedrich von Württemberg. (Abb. 32). Lebensgroße Büste. Bronze. (1803). Bez.: Fixit Dannecker. Fudit & perpolivit Treut. Stuttgardiae. — Stuttgart. Armeemuseum. Abgüsse im alten Marmorsaal des Residenzschlosses.

47. Johann Caspar Lavater. (Abb. 53/54). Kolossalbüste, nach dessen Tod modelliert. Marmor (1802—1805). Inschr.: J. C. LAVATER. Bez.: Dannecker. Fecit. Stuttgardt. 1805. — Im Besitz der Stadtbibliothek Zürich. Abguß in Stuttgart, Museum d. B. K.

48. Trauernde Freundschaft. (Abb. 56). Marmorne Kolossalstatue für das Grab des Grafen von Zeppelin. Ohne Bez. (1801—1805). Ludwigsburg. Alter Friedhof. Gipsmodell Stuttgart. Museum d. B. K.

49. Graf Joh. Carl von Zeppelin. (Abb. 97). Lebensgroße Porträtbüste. Gips. Bez.: Dannecker fc.: 1803. — Stuttgart. Museum d. B. K.

50. Achill in Weiberkleidern unter den Töchtern des Lykomedes. (Abb. 46). Skizze in gebr. Ton. H. 31. Bez.: Dannecker f. 1803. — Stuttgart. Museum d. B. K.

51. Paris, den Bogen glättend. (Abb. 30). Skizze in gebr. Ton. H. 33. Bez.: Dannecker 1803. — Stuttgart. Museum d. B. K.

52. Johann Rudolph Zumsteeg. (Abb. 55). Lebensgroße Porträtbüste, nach dessen Tode modelliert. Gips. Bez.: Dannecker fc. 1803. — Stuttgart. Museum d. B. K.

53. Jugendlicher Faun mit Schlauch. (Abb. 57/58). Brunnenfigur aus Sandstein, stark zerstört. H. 132 ohne Sockel. Ohne Bez. (1803). Ludwigsburg, Privatgarten des Königs am Schloß. Gipsabguß und Skizze in gebr. Ton im Museum d. B. K. Stuttgart. (Ohne Bez.).

54. Ariadne auf dem Panter. Erste Fassung. (Abb. 59). Skizze in gebr. Ton. Ohne Bez. (1803). H. 29 + Sockel 2. Stuttgart. Museum d. B. K.

55. Ariadne auf dem Panter. Endgültige Fassung. (Abb. 60/61). Carrarischer Marmor. H. 147 + Sockel 11, Länge des Sockels 131. (1803—1814). Bez.: DANNECKER
VON STUTTGART. 1814.

Im Ariadneum in Frankfurt. Das Gipsmodell ebenfalls im Besitz der Familie von Bethmann, Frankfurt. Stiche von F. Nahl nach 4 Zeichnungen von Fiedrich Müller d. J.

56. Schiller. (Abb. 64/65). Kolossalbüste, nach dessen Tode 1805 begonnen. Die Marmorausführung später durch Wegmeißelung der Locken verstümmelt. Bez.: Dannecker 1794. — Stuttgart. Museum d. B. K. Abgüsse der unverletzten Büste ebenda, in Weimar, und viele in Privatbesitz.

57. Graf von Taubenheim. (Abb. 98). Lebensgroße Marmorbüste nach dessen Tode. (1806—08). Bez.: Dannecker. Fe: 1808. — Stuttgart. Museum d. B. K.

58. Prinzessin Paul von Württemberg, geb. Prinzessin Charlotte von Sachsen-Hildburghausen. (Abb. 68). Lebensgroße Porträtbüste. Gips. Ohne Bez. (1806). Ludwigsburg. Schloß.

59. Vier Basreliefs „Danneckers Traum". (Abb. 71—74). Verschollen. (Stich von Friedr. Müller in Cotta's Morgenblatt, 2. Januar 1807). Zeichnungen im Museum d. B. K. Stuttgart.

60. Schiller. (Abb. 67). Überlebensgroße Büste; Marmor. Für den Kronprinzen Ludwig von Bayern gearbeitet. (1808—10). H. 68. Inschr.: Friederich von Schiller, Dichter. Ohne Bez. Walhalla bei Regensburg.

61. Genius, die Astronomie entschleiernd. (Abb. 79). Basrelief für das Keplerdenkmal in Regensburg. Marmor. H. 68, br. 46,5. Ohne Bez. (1808). Regensburg. Keplerdenkmal.

62. Wasser- und Wiesennymphe. (Abb. 90/91). Lebensgroße Gruppe. Gips. Ohne Bez. (1808—10). Museum d. B. K. Stuttgart. — Skizze in gebr. Ton. Bez.: Dannecker 1808. — Im Besitz von Herrn Hofrath Klinckerfuß-Stuttgart.

Kolossale Ausführung in Keupersandstein, weiß bemalt, von Distelbarth. Ohne Bez. Stuttgart, oberer Anlagensee.

63. Delphin mit dem Leichnam eines Knaben. (Abb. 78). Skizze in gebr. Ton. H. 15,5, Br. 14,5. Bez.: Dannecker 1809. Stuttgart. — Museum d. B. K.

64. Grabrelief auf das Grab von Doktor Gmelin. Sandstein. H. 83, br. 63. Ohne Bez. (1809). Ehemals alter Kirchhof, jetzt historisches Museum in Heilbronn.

65. Großherzogin Stephanie von Baden. (Abb. 92). Lebensgroße Porträtbüste. Gips. Ohne Bez. (1809). Stuttgart. Museum d. B. K.

66. Prinz Carl Paul Friderich von Württemberg, Söhnchen des Prinzen Paul. (Abb. 108). Kinderporträt. Gips; Lebensgröße. Bez.: v. Dannecker fec. 1810. — Ludwigsburg. Schloß. Das Modell in gebr. Ton im Museum d. B. K. Stuttgart.

67. Kronprinz Wilhelm von Württemberg. (Abb. 112).

a. Lebensgroße Marmorbüste. Inschr.:

FRIDERICH WILHELM
KRONPRINZ VON WÜRTTEMBERG.

Bez.: Dannecker. fe: 1811. — Stuttgart. Residenzschloß.

b. Dieselbe in Bronze auf einer marmornen Standuhr. Inschrift und Bezeichnung wie bei der Marmorbüste. Im Besitz des Herrn Geh. Hofrat Eduard von Kaulla-Stuttgart.

68. Königin Katharina von Westphalen. (Abb. 115). Lebensgroße Marmorbüste. Bez.: Dannecker F. 1811. — Cassel. Museum Fridericianum. Originalmodell in gebr. Ton im Museum d. B. K. Stuttgart. Gipsabguß im Residenzschloß Stuttgart.

69. Dekorative Figur. (Abb. 75/76). Kniende weibliche Figur, welche einen Altar mit Blumen bestreut, wahrscheinlich zur Hochzeitsfeier von Friedrich Müller mit Henriette Rapp (15. Okt. 1811). Gips, Draperie aus bemaltem Stoff. H. 71,5. Ohne Bez. Stuttgart. Museum d. B. K.

70. Großherzog Carl Friedrich von Baden. (Abb. 93). Lebensgroße Marmorbüste. Inschr.:

CARL FRIEDRICH
GROSHERZOG VON BAADEN.

Bez.: Dannecker fec. 1812. — Karlsruhe. G. Schloß.

71. Freifrau von Alopäus. (Abb. 116). Lebensgroße Porträtbüste. Gips. 1 Exemplar (Bez.: v. Dannecker fecit) im Museum d. B. K. Stuttgart. Ein zweites Exemplar (Bez.: v. Dannecker fecit in Stuttgart 1812) im Besitz von Wilhelm Spemann. Stuttgart.

72. Friedrich der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz. (Abb. 104). Dekorative Kolossalbüste. Marmor. Bez.: Dannecker Stuttgartiensis fecit 1812. Inschr. rechts: Nach einer Statue auf dem Heidelberger Schlosse. München, Glyptothek. Gipsmodell in Stuttgart, Museum d. B. K.

73. Gluck. (Abb. 103). Überlebensgroße Büste. Marmor. Bez.: Dannecker Stuttgartiensis fecit 1812. Inschr. rechts: Nach einer Bueste von Houdon. — Walhalla bei Regensburg. Gipsabguß in Stuttgart. Museum d. B. K.

74. Prinz Paul von Württemberg. Lebensgroße Porträtbüste. 1812. Verschollen.

75. Kind des Herrn von Mögling (?). (Abb. 110). Lebensgroße Büste; mit zwei Flügelchen. Modell in gebr. Ton. Ohne Bez. (1812). Stuttgart. Museum d. B. K.

76. Amor, mit abgespanntem Bogen auf den letzten Pfeil blickend. (Abb. 105.) Marmorstatuette. H. 131 + Sockel 4. Ohne Bez. (1810—15.) Stuttgart, Wilhelmspalast. Gipsmodell im Museum d. B. K., Stuttgart. Abguß im Ariadneum, Frankfurt. Abguß mit Draperie im Ludwigsburger Schloß.

77. Dr. von Pempelfurt. (Abb. 23.) Reliefmedaillon, carr. Marmor. Durchm. 50. (1812—14.) Inschrift der Grabplatte:

I. G. L. VON PEMPELFURT.
DEM EHRWVERDIGEN
DER
FUNFZIG IAHRE LANG SEINEN
MITBUERGERN ARZT UND FREUND WAR
ERRICHTETE DIESES DENKMAL
DEREN
DANKBARE LIEBE
ER WAR GEBOHREN 1734
ER STARB 1812
LEICHT DECKE IHN DIE ERDE.

Krefeld, Reformierte Kirche.

78. Moritz August von Bethmann-Hollweg. Porträtbüste. Gips; Lebensgröße. Bez.: Dannecker fecit 1813. Schloß Rheineck bei Niederbreisig.

79. Entwurf zu einem Denkmal auf die Schlacht bei Leipzig. (Abb. 81.) Zeichnungen und Kupferstich im Museum d. B. K., Stuttgart. (1813.)

80. Prinzessin Pauline von Württemberg, Töchterchen des Prinzen Paul. (Abb. 107.) Lebensgroße Porträtbüste, Gips. Inschrift PAULINE. Ohne Bez. (um 1813). Stuttgart. Sog. Rosenstein-Magazin.

81. Fürst Metternich. (Abb. 100.) Lebensgroße Porträtbüste. Gips. Bez: Dannecker fecit 1814. Stuttgart, Museum d. B. K.

82. Psyche. (Vgl. Abb. 106.)

a. Marmorstatuette, für den General Murray gearbeitet. H. 133, Sockel 4. (1815—20.)

b. Wiederholung für König Wilhelm. (Abb. 106.) Marmor. Bez.: Dannecker f. 1825. — Stuttgart, Wilhelmspalast.

83. Der Epigrammatiker Friedrich Haug. (Abb 86.) Reliefmedaillon. Gips. Bez.: Dannecker fecit 1815. — Im Bes. v. Herrn Fabrikant Merkel in Eßlingen. Anderes unbez. Exemplar im Museum d. B. K. Stuttgart.

84. Frau Pistorius, geb. Feuerlein. (Abb. 119/120.) Lebensgroße Marmorbüste. Bez.: Dannecker fecit 1816. — Im Bes. v. Frl. Neeff, Stuttgart. Abgüsse im Bes. der Familie und im Museum d. B. K. Stuttgart.

85. Heinrich Jung-Stilling. (Abb. 88.) Porträtrelief. Gips; Lebensgröße. Durchmesser 39,5. Ohne Bez. (um 1816). Suttgart, Museum d. B. K. (Stich darnach von A. Keßler.)

86. Karl Friedrich Kielmeyer. (Abb. 89.) Reliefmedaillon. Gips. Ohne Bez. (um 1816). Im Bes. von Frl. Grüneisen, Stuttgart. Anderes Exempl. in d. K. Altertümers. das.

87. Brunnen-Nymphe. (Abb. 96.) Überlebensgroße Statue. (1810—17.) Gipsmodell im Kristallpalast zu Sydenham. Abguß im Museum d. B. K. Stuttgart. (Sandsteinausführung von Theodor Wagner (1843); zerstört). Wiederholung in Marmor von Theodor Bausch. Bez.: Dannecker, inv. 1823. Th. Bausch, sculp. 1888. — Stuttgart, Neckarstraße. Originalskizze in gebr. Ton im Bes. d. Herrn Finckh, Sidney.

88. König Friedrich von Württemberg. (Abb. 111.) Lebensgroße Marmorbüste. H. 0,62. Bez.: Dannecker fecit 1816. Inschrift:

FRIDERICH
KŒNIG VON WUERTTEMBERG.

Stuttgart, Residenzschloß. Anderes Exemplar im Ludwigsburger Schloß. Gipsabgüsse ohne Bez. ebenda, und im Schloß Monrepos bei Ludwigsburg.

89. König Wilhelm I. von Württemberg. (Abb. 113.) Lebensgroße Porträtbüste. Gips. Bez.: Dannecker 1817. — Mehrere Exemplare im Schloß von Ludwigsburg u. Stuttgart.

90. Königin Katharina Paulowna. (Abb. 114.) Lebensgroße Porträtbüste. Bez.:

Dannecker fecit
den 13. Sept. 1818.

Gipsabgüsse im Residenzschloß und im Museum d. B. K. Stuttgart.

91. Justizminister von Neurath. (Abb. 101.) Lebensgroße Porträtbüste. Getönter Gips. Bez.: Dannecker fecit 1818. — Stuttgart, Museum d. B. K.

92. Gottlob Heinrich Rapp. (Abb. 87.) Reliefmedaillon in gebr. Ton. Ohne Bez., um 1818. Im Bes. von Frl. M. Reuß, Stuttgart.

93. Christus. Erste Fassung. (Vgl. Abb. 117.) Kolossalstatue in carr. Marmor. (1815—23.) Bez.: Dannecker 1824. Inschr.: PER ME AD PATREM. Petersburg, Zarskoje-Selo. Skizze in gebr. Ton. Bez. Dannecker f. 1816. — Stuttgart, Museum d. B. K.

94. Klagende Ceres. (Abb. 121.) Lebensgroße Figur auf das Grabmal des Prinzen Georg zu Holstein-Oldenburg. Marmor. H. 114, Sockel 4,5. Sockellänge 93, Sockelbreite 36. Bez.: DANNECKER F. 1824. Oldenburg, Großh. Mausoleum. Gipsmodell in Stuttgart, Museum d. B. K. Skizze in gebr. Ton im Bes. v. H. Staatsrat v. Schwab, Stuttgart. Ohne Bez. (etwa 1801).

95. General von Benckendorff. (Abb. 102.) Lebensgroße Porträtbüste. Bez.: Dannecker, den

4. Dec. 1821. — Gipsabgüsse im Museum d. B. K. Stuttgart und auf der G. Bibliothek Weimar.

96. Frau von Benckendorff. a. Lebensgroße Büste, nach deren Tod modelliert. (1823.)

b. Wiederholung 1825. Beide verschollen.

97. General von Benckendorff und Gemahlin. a. Doppelporträt. Ohne Bez. (1823.) Gips Lebensgröße. Stuttgart, Museum d. B. K.

b. Marmorausf. von Wagner (1828). Ohne Bez. Heslach. Friedhof; Gruftkapelle.

98. Amor, zur Erde fliegend. Reliefskizze; gebr. Ton. Auf der Rückseite ein Blatt mit eigenhändiger Erläuterung Danneckers: „Amor fliegt vom Olymp auf die Erde herab, in der Rechten hält er den Donner Keil, und in der Linken einen Palmzweig; der Adler des Jupiter unterstützt ihn im Fluge. 1822. 3. Dec." Stuttgart, Museum d. B. K.

99. Psyche, zum Olymp fliegend. Reliefskizze; gebr. Ton. Auf der Rückseite eigenhändige Erläuterung Danneckers: „Psyche fliegt von der Erde mit Sehnsucht und Bewunderung zum Olymp, ein Schwan folgt ihr nach. 1822. Dec. 10." Stuttgart, Museum d. B. K.

100. Der Evangelist Johannes. (Abb. 123.) Kolossalstatue in Marmor. Ohne Bez. (1823—28). Rotenberg, Gruftkapelle. Gipsmodell in Stuttgart, Museum d. B. K. Skizze in gebr. Ton (bez.: Dannecker 1823) ebenda.

101. Prinz Maximilian von Thurn und Taxis. Porträtbüste. Etwa 1825 modelliert. Verschollen.

102. Schiller. Wiederholung der Kolossalbüste für den Grafen Franz Erwin von Schönborn. (1825 bis 1826.) Marmor. Schloß Gaibach, Unterfranken.

103. Sieg im Gebet. (Abb. 122.) Lebensgroße Figur auf das Grabmal der Erbprinzessin Adelheid von Oldenburg. Marmor. H. 119, Sockel 7,5. Bez.: DANNECKER 1831. — Oldenburg, Großh. Mausoleum. Gipsmodell in Stuttgart, Museum d. B. K. Skizze in gebr. Ton (bez.: 1826. 7. Mai Dannecker f.) ebenda.

104. Christus. Zweite Fassung. (Abb. 117.) Wiederholung der ersten Statue mit geringfügigen Varianten. Marmor. (1827—32.) Bez.: Dannecker F. 1830. D. 24. Dez. Inschr.: DURCH MICH ZUM VATER. Regensburg. Gruftkapelle St. Emmeram. Nach einer Zeichnung Leybolds gestochen von Amsler. Modell in der Hospitalkirche, Stuttgart. (Abb. 114.) Modell des Kopfes, gebr. Ton, im Museum d. B. K. (Abb. 118.)

Quellen.

Akten der Karlsschule. (K. Staatsarchiv, Stuttgart).
— des K. Hofmarschallamts, Stuttgart.
— der K. Hofbibliothek, „
Wagner. Gesch. der Karlsschule.
Danneckers schriftl. Nachlaß. (Bibliothek, Stuttgart. Cod. hist. Fol. 750) („Nachlaß A").
— schriftl. Nachlaß im Besitz der Familien Binder und Faber in Schw. Gmünd. („Nachlaß B").
— Fremdenbuch. (Bibliothek, Stuttgart. Cod. hist. Qu. 329). (Vgl. Hartmann, Danneckers Haus und sein Fremdenbuch. Litt. Beil. z. Staatsanz. 1893, S. 73).
Wächter, Eberh., Papiere aus dem Nachlaß. (Bibl. Stuttgart. Cod. hist. Qu. 345).
Scharffenstein. Papiere aus dem Nachlaß. (Bibl. Stuttgart. Cod. hist. Fol. 759).
Akten der Kegelgesellschaft bei Präsident Georgii. (Bibl. Stuttgart. Cod. hist. Fol. 738).
Wirtembergisches Repertorium der Literatur. III. 1783.
Briefe Scheffauers und Danneckers an den Geistl. Rat und Professor Oberthür. (Würzburg. Univ.-Bibl.)
Italien und Deutschland. Zeitschr., herausgegeben v. A. Hirt u. Ph. Moriz. Bd. I. 2. 1789. (Berlin).
Goethe. Winckelmann u. s. Jahrhdrt.
— Schweizerreise.
Briefwechsel zw. Goethe und Schiller.
— zw. Schiller und Körner.
— zw. Schiller und Cotta.
Meusel. Teutsches Künstlerlexikon. 2. Aufl. Bd. I. (1808 Lemgo).
— Neue Miscellaneen artist. Inhalts. St. 8; 11. (Leipzig, G. Fleischer, 1795).
— Archiv für Kstler u. Kstfrde. (Dresden, Walterische Buchhandlung).
Christmann. Biogr. württ. Künstler. (Württemb. Taschenbuch f. d. J. 1806. Ludwigsburg, Nast).
Füßli. Allgem. Künstlerlexikon II (Zürich, Orell).
Nagler, Künstlerlexikon. (München, Fleischmann, 1836).
Memminger. Stuttgart und Ludwigsburg. (Cotta, 1817).
Memminger's Württemb. Jahrbücher (1818—21. Metzler-Stuttg.).
Uxkull-Gyllenband. Entwurf einer Gesch. d. Fortschr. d. Bildenden Künste v. Hrch. Schickards Zeiten bis 1815. (Anhang zu Gemmingen, Schickards Leben). (1821, Osiander, Tübingen).
Morgenblatt für Gebildete Stände. (Von 1807 ab. Cotta).
Schwäbischer Merkur und Chronik. (Von 1786 ab).
Wieland's Teutscher Merkur.
Der Bazar. 1842 (Nr. 22—24). (Stuttgart, Autenrieth).
Jameson, Anna. Visits and scetches at home and abroad. II. ed., Vol. I. (1835, London, Saunders & Otley).
Grüneisen und Wagner. Danneckers Werke in einer Auswahl, m. einem Lebensabr. d. Meisters. (1840, Hamburg, Heubel).
Nekrolog von Grüneisen. (Kunstblatt. 1842, S. 1 ff.).
— von Gustav Schwab. (Schwäbische Chronik 1841, S. 1409 ff.).
Artikel „Dannecker" von Gustav Schwab. (Brockhaus, Konv.-Lexikon, 8. Aufl., 1833).
Waagen. Kunstw. u. Künstler in Dtschld., 2 Bde. (Brockhaus, Leipzig 1843).
Wolzogen, Caroline v., Liter. Nachlaß. I. (Breitkopf u. H., 1848).
Kerner, Justinus. Das Bilderbuch aus m. Knabenzeit. (Vieweg, Braunschw., 1849).
Hagen. Künstler in den letzten 60 Jahren. (Kunstblatt, 1856, S. 448 f.).
— Die deutsche Kunst in unserem Jahrhundert. Teil I. 1. (Berlin, 1857).

Grüneisen. (Christl. Kunstblatt, 1858, S. 12 f.)
Sulpiz Boisseree. Herausgeg. v. seiner Witwe, 2 Bde. (1862, Stuttgart, Cotta).
Uhlands Tagebuch. 1810—20. Herausgeg. v. J. Hartmann. (1898, Cotta).
Menzel, Wolfgang. Denkwürdigkeiten. (1877, Velhagen u. Kl.).
Riegel. Geschichte d. Kst. seit Schadow. I. (Rümpler, Hannover, 1876).
Haakh. Beiträge aus Württemberg zur neueren d. Kstgesch. (Bruckmann, Stuttg., 1863).
Lübke. Geschichte der Plastik.
Förster. Geschichte der deutschen Kunst. Teil 4.
Becker und Görling. Kunst und Künstler des 18. Jahrhunderts. Teil 3. (E. A. Seemann, Leipzig).
Strauß, David Fr.; Kleine Schriften.
Noack. Deutsches Leben in Rom, 1700—1900. (Cotta, 1907).
Schillers Beziehungen. (Cotta 1859.)
Urlichs, Charlotte von Schiller und ihre Freunde. 3 Bde. (1859 Cotta.)
Schmidt, Schillers Sohn Ernst. (Paderborn, Schöningh 1893.)
Speidel und Wittmann, Bilder aus der Schillerzeit. (W. Spemann, Stuttgart.)
Hartmann, Schillers Jugendfreunde. (Stuttgart, Cotta 1903.)
Weltrich, Schiller. (1889 Cotta.)
Marbacher Schillerbücher.
Krauß, Danneckers Schillerbüsten. (Westermanns Monatsh. 1902. H. 550.)
Schriften der Goethe-Gesellschaft.
Bach, Stuttgarter Kunst 1794—1860. (Stuttgart. Bonz 1900.)
Schneider, Württemb. Geschichte. (Stuttgart. Metzler 1896.)
Paulus, Kunst- u. Altertumsdenkmale Württembergs.
Wintterlin, Aug., Württemb. Künstler in Lebensbildern. (Stuttgart. Deutsche Verlagsanst. 1895.)
— in der Allgemeinen Deutschen Biographie. IV. (Duncker & Humblot, Berlin.)
— Materialien zur Württemb. Kunstgeschichte. (Hdschrftl. Bibl. Stuttgart. Cod. hist. Qu. 366).
— Der württ. Kaufmann G. Rapp. (Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 1892.)
Hie gut Württemberg alleweg. (Jahrbuch 1898. Heilbronn.)
Kerler, Zur Lebensgesch. d. Bildhauers Ph. Jakob Scheffauer. Lit. Beil. z. Staatsanzeiger 1905. S. 94 ff.
Beyer-Boppard, Danneckers Ariadne. (Frankfurt, Rütten & Löning 1902.)
Karl Eugen, Herzog v. Württemberg u. seine Zeit. Herausg. v. Württ. Gesch.- u. Altertumsverein. (1903. Stuttgart, Neff.)
Vogler, Bildhauer Trippel. (Schaffhauser Neujahrsbl. 1892/93.)
— Der Maler und Bildhauer J. J. Oechslin. (Schaffhauser Neujahrsbl. 1905/06.
Dierks, Houdons Leben u. Werke. Gotha.
Gonse, La sculpture française depuis le XIVe siècle. (Paris 1895.)
Courier de l'art. VI. Nr. 51. (Paris, Libr. de l'Art.)
Jouin, David d'Angers. 2 Bde. (Paris 1878.)
Gori, Museum Florentinum. (Florenz 1732.)

Register.

A.

Abel, Prof. 57.
— Leg.-R. 77; 60.
Achill 101, 183.
Aegineten 21, 169.
Adelheid, Erbprinzessin von Oldenburg 142; 172, 173.
Alexander u. Parmenio 34; 182.
Alexander v. Rußland 105 bis 107.
Alvarez 136; 123.
Alopaeus, Freifrau v. 3, 93, 98; 184.
Amalia v. Weimar 148.
Amor 96—98, 103; 16, 17, 27, 49—52, 160, 166, 176, 184.
Amor u. Psyche 23, 24; 53, 100, 101, 106, 113, 181.
Amor, Relief 186.
Amsler, Kupferst. 72, 74, 119, 186.
Amsterdam, Diplom des Institut Royal 5.
Andromache 54, 55; 58.
Antiken-Abgüsse 77, 78, 122; 20—22.
Antikensaal 81, 122.
v. Arnim, Achim 132, 133.
— Bettina 132.
Ariadne 67—72, 82, 104, 107, 110, 111, 113, 123, 127, 151; 14, 15, 46, 48, 86, 87, 104, 107—110, 112, 115, 159—168, 183.
Atelier 80—84; 15, 16, 116.
Atzel 46.
August, Großherzog von Oldenburg 175, 176.

B.

Bacchus 21, 22, 98; 79, 134, 135, 137, 181.
Baring 32.
Barth 84, 110.
Bauer, Adam 6; 3.
Baun, Joh. Jak. 110, 134; 40—43, 122, 123, 125, 129, 167, 172, 173.
Bausch, Theod. 114; 185.
Benedikt, Jul. 59.
v. Benckendorff, Konst. 22.
— Büste 141; 185, 186.
— Frau, Büste 141; 186.
— u. Gemahlin, Doppelbüste 141; 120, 186.
Benvenuti 105.
Bernini 10, 49.
Bertram 69—71, 74.
v. Bethmann, Sim. Mor. 69, 70, 74, 104, 127; 158—168.
— Frau v. 143.
v. Bethmann-Hollweg, Mor. Aug. 185.
Bettkober, Heinr. 35.
Beyer, Wilh. 6; 143, 144, 146.
— Konr. 107.
Bilderkauf 23.
Bildnisse 180.
Bittheuser 144—156.
v. Blankenhagen 89.
Boisserée, Math., s. Rapp.
— Melch. 92, 127; 69—74.
— Sulp. 84, 92, 105, 127, 129—131, 143—146; 68—72.
Boisserée-Sammlung 127, 129, 145; 68—73.
Bologna, Diplom d. Akad. 23; 5.
Bonhoefersches Grabmal 14; 7, 181.
Borgia, Kardinal 29, 32; 131, 132, 134.
Brahms, Joh. 87.
Braun, J. M. 136, 137; 120.
Brodtbeckin 14—16; 77.
Bruckmann, Peter 99.
Brun, Friederike 103, 115.
Brunnennymphe 113, 114, 151; 16, 17, 185.
Bürger, Elise, geb. Hahn 112, 113.
Buschmann 171—175.
Buzengeiger 55.
Byström, J. N. 118.

C.

Caffiéri, J. J. 16, 17.
Camuccini 105.
Canova 19—20, 22, 31, 46, 49, 58, 67, 71, 79, 105, 109, 122, 152; 20, 75, 76, 99, 100, 102, 103, 116, 118, 123.
Carl, Erzherzog v. Oesterreich 56; 60, 63, 85.
— Büste 53; 58, 59—61, 84, 139, 183.
Carl August v. Weimar 13, 42, 53; 58, 62, 63.
Carl Eugen, Herzog von Württemberg 4, 5, 29, 35, 45, 145; 75, 131—137, 140.
Carl Friedrich, Großherzog von Baden, Büste 90; 162, 184.
— Erbprinz von Weimar 105.
Carl Paul Friedrich, Prinz von Württemberg, Büste 92; 184.
Cartellier 96.
Ceres (Sommer) 21, 22; 78, 135, 181.
— klagend 132, 134, 143; 171, 172, 185.
Charles, Claude 7.
Christian Friedrich, König von Dänemark 134.
Christus, erste Fassung 34, 123—125, 134, 139, 140; 50—52, 72, 125, 167, 185.
— zweite Fassung 144, 147; 177, 186.
Cicognara, Leop. 71.
Cornelius, Peter 125; 73.
Cotta 40, 77, 84, 103; 66, 84, 98, 101, 102, 112, 139, 169, 170.

Die fetten Seitenzahlen verweisen auf den Text, die gewöhnlichen auf den Anhang.

Cottaſche Buchhdlg. 57.
Cramer 40; 53.
Curfeß, E. 151.

D.

v. Dalberg, Karl 79.
Dannecker, Anna Catharina 3; 30, 31.
— Friederike, geb. Kolb 133, 134, 150; 28, 122, 124, 180.
— Heinrike, geb. Rapp 32—34, 91, 130, 131, 133; 8, 31—44, 97, 98, 113, 114, 134, 135, 180.
— Johann Georg 3; 30, 31.
Danneckerei 81—84.
„Danneckers Traum“ 78; 184.
David, Jacques-Louis 9, 20, 50, 51.
David d'Angers, P. J. 71, 75, 148; 180.
Degen 35, 37, 43, 97, 100.
Delphin mit Knaben 88; 184.
Demonſtration, revolutionäre 30.
Deſſau, Leopold v., Statue von Schadow 80, 84, 87.
Diderot 17.
Dieterich, J. F. 80, 125; 19, 119, 121, 122, 124, 169.
Dillen, Graf 16.
Dillenius 6.
Diſtelbarth, G. F. 20, 24, 59, 64, 72, 79, 85, 87, 93, 100, 113, 119, 151; 17, 76, 87, 94—96, 101—104, 106, 108—110, 136, 184.
Donndorf, Adolf 151.
Dreizler, Chriſt. 19.
Dumont 10.
Duquesnoy, François 65.
Dürerdenkmal in Nürnberg 146.
Duttenhofer, Ch. F. 23, 72, 112, 113.

E.

Eberhard, Konrad 73.
Egloffſtein, Graf 141—145, 157.
Ehrendiplome 5, 6.
Einkommenerklärung 28.
Elben 84.
Elgin, Lord 133.
— Marbles 109, 110, 122; 20, 21.
Eliſabeth, Erzh. v. Oeſterreich, Grabſkizze 35; 138, 182.
Eltern Danneckers 3; 30, 31.
Entlaſſungsgeſuch 29.
Erbach, Graf 16, 17.
Eſcher im Felſenhof, Joh. Caſp. 63, 65; 89—91.

F.

Fackelträgerinnen 49; 182.
Falconet, E. M. 10, 17.
Faun 66, 67; 106, 183.
Fiammengo, ſ. Duquesnoy.
Fiſcher, R. F. H., Architekt 8, 13, 31, 36, 53, 80; 16, 61, 77—79, 135, 139—141, 150, 181.
— d. J., F., Architekt 126.
Flatt, J. F. 5.
Flaxman, John 55.
Flora von Scheffauer 21.
Foſſetta, Charlotte 68.
Frank, Bernh. 24, 36, 50, 80; 15, 56, 180.
Franziska v. Hohenheim 13, 31; 132, 133.
Fremdenbuch Danneckers 104.
Freund, H. E. 118, 119.
Freundſchaft, Trauernde 58—60, 68, 151; 10, 11, 63, 66, 100, 106, 108, 113, 183.
Freundſchaft u. Harmonie 182.
Friederich, J. G., Hofſtukkateur 12, 18, 80, 119; 15, 45, 77.
Friedrich d. Gr., Denkmal von Schadow 84.
Friedrich, Herzog (Kurfürſt, König) v. Württemberg 37, 47, 52, 58—60, 65, 67—69, 85, 92, 96, 107, 108, 113, 115; 8—12, 14—16, 57, 66, 67, 86, 109—111.
— Büſten 65, 66, 126; 183, 185.
Friedrich Eugen, Herzog v. Württemberg 36, 37, 45, 47, 52; 57, 61, 153.
— Büſte 51, 53; 9, 10, 182.
— Basrelief 56; 183.
Friedrich der Siegreiche 93; 164, 184.
Fries, Graf 104, 108.
Frohmeyer 101, 106.

G.

Gall, F. J. 123, 131; 66.
Galeriedirektion 27.
Gärtner, Friedr. 73.
Gegenbaur, J. A. 124, 126, 128, 129.
Gehalt 27, 28.
Genius und Aſtronomie 79, 80; 184.
Georg, Prinz v. Holſtein-Oldenburg 132; 171.
Georgii, Eberh. 84.
Geſſele, F. X., 17, 18.
„Glaube, Liebe u. Hoffnung“ 57.
Gluck 93; 184.
Gmelin, Eberh., Grabmal 89; 184.
Goethe 13, 20, 21, 37, 51—55, 63, 77, 91, 103, 129—131, 147; 57—62, 70, 98, 103.
— Projekt. Büſte 129—131; 59, 60.
Goore, Lord 53.
Gori 85, 86.
Grabmal f. trauernde Eltern 57; 183.
Grabmonumente 182.
Granville 42.
Grazien u. Amor 44; 138, 182.
Grimminger, Ad. 108.
Grüneiſen, C. Ch. H. 84; 122.
— Carl 84, 140, 150, 151.
— Sophie, Kinderporträt 183.
Guibal, Nic. 6—8, 9—13, 16; 3, 7, 30, 76, 77, 181.
Gutenbergdenkmal in Mainz 144.
Gutekunſt, J. G. 125.
Guttenſohn 119, 120.

H.

Hackert, Phil. 20; 80.
Hahn, Ph. M. 31; 181.
Harper, A. F. 6, 7, 9, 16, 18, 22, 24, 34, 54, 56; 3, 76—87.
— Relief 54; 79, 183.
Harpprecht 84.
Hartmann, Hug. 83; 62, 180.
Haug, Friedr. 66, 83, 84, 91, 98, 145, 147; 49.
— Relief 66; 185.
Haus, Danneckers 80—84; 15, 16.
Heideloff, V. W. P. 9, 14; 45, 65, 76, 77, 80—83, 85, 87.
Heinzmann, C. 18, 19.
Hektor 18, 46, 47, 51; 55, 182.
Herder 21.
Heß, Heinr. 73.
Hetſch, Ph. Fr. 9, 14, 20, 50, 51, 114, 120—122; 45, 46, 48, 78, 79, 85, 86, 97, 98, 99, 103—106, 108, 110—112, 115, 132, 133, 135, 137, 152, 162.

Die fetten Seitenzahlen verweiſen auf den Text, die gewöhnlichen auf den Anhang.

Hiemer, Fr. K. **66.**
Hirt, Al. **22**; 76.
Hofbildhauer, Dannecker als 7—29.
Hofer, J. L. **137.**
Hoffmann, Stukkateur **80**; 15.
Hohenlohe-Oehringen, Fürstin 142—144.
Hollweg, Frau **143.**
Hoop, v. d. **23, 31**; 181.
v. Hoven, Friedr. **146.**
Houdon, J. A. **16, 17, 43, 93, 95.**
v. Humboldt, Wilhelm **104**; 111.
— Caroline 100, 111.

J.

Jacobi, Friedr. 41, 42.
Jagemann 66.
Jaeger, C. F. **84.**
Jäger, Charlotte 180.
Jahreszeiten, Statuen der vier **21—23**; 75.
Jameson, A. **38, 74.**
Jérôme Bonaparte **92.**
Ilias, Zeichnungen **55**; 183.
Imhof, H. M. **100**; 122, 125, 180.
Isopi, A. **36, 37**; 35, 44, 57, 58, 60, 61, 69, 80—83, 99, 156.
Jung-Stilling, H. **83.**
— Relief 185.
Johannes **135—140**; 120, 122, 123, 186.

K.

Katharina Paulowna, Königin v. Württemberg **127, 132**; 70, 72, 169.
— Büste **126, 127**; 185.
Katharina, Königin von Westfalen **92.**
— Büste **92**; 184.
Kauffmann, Angel. **20, 21**; 102.
Kaufmann, P. **109**; 120, 122, 123.
Kaz 98.
Keller, Heinr. **68**; 99, 102, 105—107.
Keplerdenkmal, Relief **79**; 116, 184.
Kerner, Justinus **83, 99.**
— Karl v. **83, 145.**
Ketterlinus, W.Ch. 34, 158.
Kielmeyer, K. F., Relief 185.
Kinderfigürchen 181.
King, Dom. **67, 89, 101**; 11—14, 40, 42.
Klenze, L. v. **141**; 123, 168.
Klinsky 17.
Knapp, J. M. 119, 121, 122, 124, 125, 169.
Koch, J. A. **30**; 98, 110, 112.
Koerner, G. **39, 41**; 54, 55.
Kölle, F. **136—138**; 118, 120, 122, 125.
Krebs **82.**
Kunstausstellung, Erste in Stuttgart **98.**
Kunstschule in Stuttgart **38, 119, 147.**
Kunstschuldirektion 29.
Kupferstich-Sammlung 23—27.

L.

La Guêpière **8.**
Laokoon, Ergänzungsversuch **78**; 179.
Launiz 118.
Lavater **6, 39, 63—65.**
— Büste **63—65, 110, 111**; 64, 87—90, 91—93, 96, 99, 101, 102, 104, 106, 112, 183.
— Diethelm **105.**
Lavaters Witwe **65**; 92.
Lebret, J. F. **83.**
— K. F. 84, 135.
Leeb, J. **136—138**; 119—121, 123, 126.
v. d. Leyen, Frl. **101.**
Lehr **83.**
Lehrer Danneckers **6.**
Leipzig s. Siegesdenkmal.
Lejeune, P. F. **6, 7, 11, 13, 56**; 3, 181.
Lemoyne, J. B. **16, 17.**
Lempp, Alb. **91, 97**; 50, 52, 59.
Leybold, J. F. 47, 57, 58, 69, 180.
— K. J. Th. 116, 180, 186.
Liesching, S. 23.
Linckh, Jac. **138**; 20, 108, 119, 121, 124, 169, 170.
Lips, H. **20, 63**; 44, 58, 87—90, 93.
Longfellow **148, 149.**
S. Luca, Diplom d. Akademie 5.
Ludwig I von Bayern **79, 93, 145**; 73, 123, 169.
Ludwig Eugen, Herzog v. Württemberg **37, 47**; 137, 140, 149, 150.
— Büste **45**; 182.
Lund **128, 129.**
Lütke 79, 80, 82.

M.

Mack, J. L., d. Ä. **24, 36, 59, 80, 119**; 15, 16, 42, 96, 97.
— L., d. J. **99, 100**; 125.
Mädchen mit Vogel **31, 32**; 181.
Mäntler **137**; 20, 21, 121, 122, 124, 125.
Marchetti 109.
Maria Feodorowna, Kaiserin v. Rußland **51, 73, 124, 127**; 64, 65, 70—72.
Marini, G. **29, 30, 36**; 44, 76, 131—137.
Mars **17, 18**; 77, 181.
Mathilde, Königin v. Württemberg **92.**
Maurer, Prof. 73, 74.
Maximilian Karl, Prinz v. Thurn u. Taxis **144**; 177.
— Büste 186.
Mayer, J. E. **136—137**; 121, 123.
Mecklenburg-Schwerin, Erbpr. v. **69, 70**; 113.
Menoth, Leg.-R. 9, 12, 13.
Mengs, R. **7, 19.**
Metternich **102, 103**; 176.
— Büste 103; 176, 185.
Meyer, J. H. **21, 63**; 44, 59, 90—94.
Milo **9—12**; 45, 181.
v. Mögling **93**; 184.
Montperny, Graf **101.**
Moreau **56, 57.**
— Projekt. Büste 57; 84.
Moritz, Ph. **22.**
Morff, G. W. **119.**
Müller, G., d. Ä. **9, 18, 34, 47, 51, 84, 119**; 23, 144, 148—154.
— Fr., d. J. **77, 88, 110**; 184.
— Maler 98, 103, 106.
v. Muralt, M. 91.
Murray, General **105, 108.**
Musen der Tragödie und Geschichte **23, 141**; 181.
Museum Florentinum **85.**
Mutter Danneckers s. Anna Catharina Dannecker.

N.

Nahl, F. **110**; 75, 76.
Napoleon I **76, 77, 89, 103, 109.**
Nassau, Herzogin Pauline v., s. Pauline.
Natoire 7.
Necker, L. G. **119.**
Neurath **83**; 22.
— Büste **126**; 22, 185.

O.

Oberthür **35, 36**; 138—158.

Die fetten Seitenzahlen verweisen auf den Text, die gewöhnlichen auf den Anhang.

Oechslin, J. J. 99, 100; 122, 125.
Oldenburg 171—176.
Opferdienerinnen mit Kandelaber 181.

P.

Pajou, A. 16, 17, 31, 77; 75, 76, 96.
Paris m. d. Bogen 46; 55, 183.
Pariser Reise 77, 78.
Parzen 35; 138, 149, 182.
Paul I, Kaiser v. Rußland 64.
— Prinz v. Württemberg 94; 36, 68, 184.
— Prinzessin 37.
— — Büste 77; 68, 184.
Pauline, Prinzessin von Württemberg 92; 185.
Pempelfurt, Dr. 101, 102; 185.
Personalien Danneckers 3.
Peter, Herzog v. Oldenburg 106, 132, 142, 143; 171—175.
Petersen, W. 83.
Pfaff, Ch. H. 30.
Pistorius, Frau 114; 185.
Pigalle, J. B. 17.
Pocci, Graf 176.
Pons, H. 18.
Porträts 94, 95.
Porzellanmanufaktur Ludwigsburg 44, 45; 138, 139, 145, 146, 151, 181.
Psyche 108; 185.
— (Wiederholung) 109, 141, 145; 27, 185.
— m. d. Büchse 45; 182.
— vom Flußgott getragen 45; 182.
— Relief 186.
Puget, P. 10.

R.

Rapp, Adolf 119.
— Gottlob 88; 40, 103.
Rapp, Heinr. 34, 38—40, 51, 53, 54, 69, 70, 77, 78, 83, 84, 90, 98, 102, 110, 119, 123, 125, 127, 128, 132, 133, 147; 13, 33, 34, 37, 43, 44, 53—56, 58, 60, 68, 70—72, 80—84, 86, 87, 93, 103—105, 107, 108, 110, 112, 113, 115—117, 134, 158—168, 170, 185.
— Henriette 88; 38, 40, 41—43, 184.
— Mathilde 146; 44, 69, 73.
Rauch, Chr. D. 68, 124, 131, 132, 143, 144, 151; 73, 74.
Rehberg 80.
Reinbeck, G. 81, 83, 84.
Reimer 68.
Reinwald, Christophine 90.
Revers 9.
Roland, Ph. L. 17.
Rückert, Fr. 83, 105, 110.
Ruhl 144; 76.
Ruoff, C. 40, 51, 57; 104, 106, 108, 183.

S.

Salucci, G. 135; 22.
Sand, C. L. 105.
Sappho (Marmorstatuette) 48, 49, 51, 57; 61, 84, 139, 182.
— (stehend) 49, 50; 182.
Schadow, J. G. 20, 95, 103, 124, 152; 80, 84, 85, 87, 130.
— Rud. 118, 123, 124, 170.
Scharffenstein, G. F. 9—11, 34, 94, 96, 97, 101; 45—53.
Scheffauer, Ph. J. 5, 6, 9, 12, 13, 18, 20—22, 30, 31, 36, 37, 44, 49, 51, 58, 69, 80, 84; 7, 8, 15, 31, 45, 76—79, 117, 131—134, 138—158, 181.
Schick, G. 23, 50. 51, 68, 69, 98, 120; 49, 50, 97—117, 180.
Schilderung auf der Karlsschule 4.
Schiller 9, 13, 23, 37, 47, 48, 51, 54, 73—75; 46, 53—57, 59, 60, 62—64, 66, 67.
— lebensgr. Büste 38—44, 95; 53—56, 63, 68, 182.
— Gewandbüste 40, 41; 182.
— Kolossalbüste 73, 75, 81, 90, 95, 98, 103, 107, 112; 29, 46, 57, 64—66, 68, 112, 174, 176, 183.
— Büste d. Walhalla 79; 116, 123, 184.
— Büste f. Graf Schoenborn 141, 142; 168, 186.
— Denkmalsentwurf 178.
— Joh. Casp. 41, 42.
— Ernst 74, 90, 132; 57.
— Karl 40, 74, 90, 132; 54, 55, 67.
— Lotte 42, 69, 70, 90, 132; 64, 68.
Schlayer 29.
Schlotterbeck, Ch. J. 9.
Schnorr, J. 73.
Schoenborn, Fr. Erw., Graf v. 105, 141, 142; 119, 168, 186.
Schorn, L. 96, 109; 118, 121.
Schwarz, Architekt 56.
Schüler Danneckers 98—101.
Schwab, J. Ch. 38; 33—35, 44, 87.
— Gustav 91, 92, 105, 151; 59.
Schwanthaler, L. 73.
Schweickle, K. H. 98, 99, 117.
Schwerin, Denkmal 34, 35.
Seeger, D. 15, 18; 3, 7, 8.
Seele, J. B. 66; 18, 105, 106.
Selbstporträt 50; 182.
Seyffer, F. A. 119.
Siegesdenkmal auf die Schlacht bei Leipzig 102, 103, 123; 185.
„Sieg im Gebet" 142, 143; 127, 128, 172—176, 186.
Sonnenschein, J. V. 6.
Sophie Dorothea, Herzogin v. Württemberg 53.
— Büste 53, 54; 183.
Steinkopf, J. F. 85.
— Gottl. 116, 166.
Stephanie, Großherzogin v. Baden, Büste 89, 90; 42, 184.
Stieler, J. 105.
Stiglmaier, J. B. 77, 143, 144.
Stirnbrand, F. S. 125.
Stockmayer, Oberfinanzrat 84.
Storr, Dr. 83.
Strecker, W. 18.
Szecheny, Graf St. 23; 181.

T.

Taubenheim, Graf, Büste 77; 68, 183, 184.
Taylor 105; 69.
Tenerani, P. 136; 118, 126.
Testament von 1819 75; 178.
Therese, Königin v. Bayern 77; 176.
— Fürstin v. Thurn und Taxis 177.
Thorwaldsen 100, 112, 125, 128, 129, 135—139, 150, 152; 116, 118—122, 125, 126.

Die fetten Seitenzahlen verweisen auf den Text, die gewöhnlichen auf den Anhang.

Thouret, N. **54, 97, 119, 147**; 15, 29, 58—62, 104, 136.
Tieck, Friedr. 113, 114.
— Ludwig 113, 114.
Tischbein, J. H. **20, 21**; 56.
Tragödie u. Geschichte **23, 141**; 181.
Treut, Ziseleur **66**; 87—89, 183.
Trippel, A. **20, 21, 43**; 75, 76, 91, 95, 109.

U.

Umfried, C. **17, 105**; 181.
Unterstützungsgesuche junger Künstler **119**; 17—19.
Usteri, J. K. **63, 105**; 89, 93, 94.
Uxkull-Gyllenband, F. E. Frhr. v. **99, 101**; 51, 63, 67, 104, 105, 108, 109, 112, 113, 115, 116.

V.

Vater Danneckers s. Joh. Georg Dannecker.
Venus, Capitolin. 20, 21.
— v. Milo 21.
Vermächtnis an d. König **75**; 29.
Victoria **56**; 183.
Vien, J. M. 9.
Voß, H., d. J. **91**.

W.

Wächter, E. **119, 126, 127, 140, 145**; 23—27, 106, 109, 116, 117, 130.
Wagner, J. L., Medailleur **98**; 106, 108.
— J. Martin 123.
— Theodor **13, 32, 39, 48, 74, 79, 98—101, 108, 114, 133, 136, 138, 139, 141—143, 145, 146, 151**; 29, 57, 118—129, 174, 175, 180, 185, 186.
Waldeck-Pyrmont, G. F. K. Graf **83**.
Wallerstein, Sammlung 73.
Wangenheim, K. A. Frhr. v. **83**.
Wasser- u. Wiesennymphe **85—87**; 184.
Weckherlin, Pauline, geb. Rapp **146**.
Weinbrenner, F. **89**; 41, 42, 158.
Weißer, Oberfinanzrat **83**.
Weitbrecht, K. **99, 100, 151**; 180.
Westmacott, R. **122**; 20.
Wilhelm I, König v. Württemberg **77, 85, 105, 106, 109, 113, 119, 122, 127**; 20, 22, 70, 72, 127, 169, 184.
— Büsten **92, 98, 126**.
Winckelmann **7, 19**.
Winter v. Scheffauer **22**.
Wolff, Bildhauer 124.
— Professor 130.
Wolzogen, Car. v. **40, 44, 58, 59**; 55, 57, 60—68.
— Ludw. v. 65.
Wolzogen, Wilh. v. **41 42, 55, 73, 74**; 55, 57—68.

Z.

Zehender, Legationsrat 173—175.
Zeppelin, J. K. Graf **58**; 9, 10.
— Büste **60**; 183.
— Grabmal **58—60, 68, 151**; 10, 11, 63, 66, 100, 106, 108, 113, 183.
Ziethen, von Schadow 80, 87.
Zimmermann, C. 73.
Zollikofer, G. J. **31**; 181.
Zubringensinventarium **32, 33**.
Zumsteeg, Joh. Rud. **5, 9, 66**; 63.
— Büste **66**; 183.
Zwerger, J. N. **98, 100, 128, 136—138**: 118—126, 128, 129, 174, 175.

Die fetten Seitenzahlen verweisen auf den Text, die gewöhnlichen auf den Anhang.

Nachträge und Druckfehler.

Zu Seite 50, Anm. 1. Ein weiterer Abguß des Schillerreliefs befindet sich im Besitz von Herrn Oberleutnant a. D. A. Seubert in Mannheim. Auf der Rückseite befindet sich der Vermerk: „Schiller, Basrelief von Dannecker; von Dannecker selbst geschenkt dem Oberbaurath v. Thouret (meinem Schwiegervater) in Stuttgart.

(Nach gefl. Mitt. des Besitzers). M. Seubert, Dr.
1837."

Zu Seite 51—54. In letzter Stunde teilt mir die Kaiserl. Deutsche Botschaft in St. Petersburg mit, daß sich im Palais von Gatschina zwei 1797 datierte Büsten befinden, die in dem Inventar von 1859 als „Unbekannter Mann" und „Unbekannte Frau" sub Nr. 1502 und 1503 verzeichnet stehen. Da sonst von den Dannecker'schen Büsten dort nichts bekannt ist, dürften die genannten mit den Büsten des Herzogs Friedrich Eugen und seiner Gattin identisch sein.

Anhang Nr. 113 lies: jeder Tag ist mir Zeit Verlust, statt: mit Zeit Verlust.
Anhang Nr. 132 (S. 67, 6. Zeile rechts von unten) lies: mit meiner Frau, statt: miz.
Anhang Nr. 168 (Seite 88, 4. Zeile) lies: zufrieden, statt: zu Freuden.
Unter dem Vollbild Freifrau von Alopäus lies 116 statt 115.

Verlag von W. Spemann in Berlin und Stuttgart.

Jakob Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte. Herausgegeben von Jakob Oeri. 4. Auflage. 4 Bände. Broschiert M. 36.—, gebunden M. 44.—.

Man darf heute schon mit Bestimmtheit behaupten, daß Burckhardt epochemachend für die Auffassung des Griechentums wirken wird. Kein Mann von allgemeiner Bildung wird das Werk ungelesen lassen, und keiner wird es aus der Hand legen ohne das Gefühl, daß ihm neue Horizonte eröffnet worden sind.

Jakob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen. Herausgegeben von Jakob Oeri. Broschiert M. 6.—, gebunden in Leinwand M. 8.—, gebunden in Halbfranz M. 10.—.

. . . In dem Abschnitte Religion, der uns öfter an Burckhardts herrliches Buch über das Zeitalter Konstantins des Großen denken ließ, wurden wir stark frappiert von der wie eine Prophezeiung klingenden Frage, ob nicht etwa der Seelenwanderungsglaube bestimmt sei, noch einmal (wie schon zweimal zuerst durch die Manichäer und dann durch die Albigenser) das Christentum zu durchkreuzen . . . . Der Bund, Bern.

Robert Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer. Gebunden M. 28.—.

Wer dieses Werk aufmerksam durchblättert, wird ungleich viel mehr Neues darin finden, als man gemeinhin in einem solchen Lexikon erwartet. Aeußerlich kommt das schon darin zum Ausdruck, daß unter den mehr als 2000 Stichwörtern eine sehr große Zahl von solchen sich befindet, die bis jetzt nie in einem Lexikon irgendwelcher Art überhaupt je figuriert hat. Ebenso äußert sich das in den mehr als 3000 Abbildungen, von denen viele hier zum erstenmal publiziert sind.

Herman Grimm, Leben Michelangelos. 2 Bände. 14. Auflage. Broschiert M. 12.—, gebunden M. 14.60. Illustr. Jubiläumsausgabe geb. M. 100.—.

Ueber Herman Grimms epochemachendes Buch sich heute noch in Lobeserhebungen zu ergehen, würde unnütze Verschwendung sein. Jedermann weiß, daß es zum Allerbesten gehört, was die kunsthistorische Literatur hervorgebracht hat; an und für sich selber schon ein Kunstwerk, erschließt es eine Welt der Kunst.

Herman Grimm, Fragmente. I./II. Band broschiert M. 10.—, geb. M. 11.50 und III. Band: Zweiter und letzter Teil broschiert M. 6.—, geb. M. 7.50.

Aus dem Nachlaß des hervorragendsten Essayisten, den Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gekannt hat, ist dies der letzte Goldbarren. Es gibt nicht viel Anziehenderes, das man lesen kann.

Karl Neumann, Professor der Kunstgeschichte, **Rembrandt.** In zwei Bände broschiert M. 38.—, gebunden in Leinen M. 46.—, in 1 Prachtband M. 48.—.

Das erste abgeschlossene Buch über Rembrandt, welches in deutscher Sprache erschien. Die weiten historischen Perspektiven, die Exkurse und breiteren Darstellungen erheben das Buch weit über den Durchschnitt der kunsthistorischen Publikationen.

Karl Neumann, Professor der Kunstgeschichte, **Byzantinische Kultur und Renaissancekultur.** Broschiert M. 1.50.

Ein Vortrag, der auf der Versammlung der Historiker zu Heidelberg großes Aufsehen erregte.

Karl Neumann, Professor der Kunstgeschichte, **Rembrandt und Wir.** Rede bei der Rembrandtfeier der Königlichen Christian-Albrecht-Universität zu Kiel gehalten. Broschiert M. 1.50.

Paul Richer, Anatomie für Künstler. Die Formen des menschlichen Körpers in der Ruhe und in den hauptsächlichsten Bewegungen. Autorisierte Uebersetzung von Cecilia C. Schmidt-Rissе. Mit 110 Tafeln nach Zeichnungen des Verfassers. In Mappe M. 40.—.

Spemanns Compendien:
Bd. I. Bruno Bucher, Kunstgeschichte. Bd. II. Dr. Robert Forrer, Urgeschichte des Europäers. Bd. III. Dr. Max Dreßler, Künstler-Anatomie.
Gebunden à M. 6.—.

Spemanns Kunstlexikon. Ein Handbuch für Künstler und Kunstfreunde. Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrten. Ein Band von 1056 Seiten Text und 128 Tafeln mit 1158 Reproduktionen, 223 Text-Illustrationen, sowie 1 Kupferdruck als Titelbild. Ein vorzügliches Hilfsmittel zur Orientierung in allen auf die Kunst bezüglichen Fragen, welche dasselbe erschöpfend beantwortet. Gebunden M. 12.50.

Dr. Lorenz Straub, Liederdichtung und Spruchweisheit der alten Hellenen. Broschiert M. 6.—, gebunden M. 7.50.

Den Freunden echter Dichtung und Kunst wird hier eine Uebersetzung der altgriechischen Lyriker vorgelegt, die diesen poetischen Nachlaß des hochbegabten Künstlervolks in einer Form bietet, die dessen ganzen poetischen Gehalt dem genießenden Verständnis nahe zu bringen sucht.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Falls keine solche am Platze befindlich, bitte sich direkt zu wenden an die Verlagsbuchhandlung **W. Spemann** in **Stuttgart.**

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01257 1267